

Göttinger Schriften
zur Landesgeschichte



Solveig Grebe

Diplomats' Tales – Diplomatengeschichten

Alltagspraxis, Lebensweltkonstruktion und politische
Selbstwahrnehmung in Zeiten der konsolidierten
Personalunion zwischen Großbritannien und
Hannover (1774–1783)

Universitätsverlag Göttingen

Solveig Grebe
Diplomats' Tales – Diplomategeschichten

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons](#)
[Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen](#)
[4.0 International Lizenz](#).



Erschienen als Band 2 in der Reihe „Göttinger Schriften zur Landesgeschichte“ im Universitätsverlag Göttingen 2024

Solveig Grebe

Diplomats' Tales –
Diplomatengeschichten

Alltagspraxis,
Lebensweltkonstruktion und
politische Selbstwahrnehmung
in Zeiten der konsolidierten
Personalunion zwischen
Großbritannien und Hannover
(1774–1783)

Göttinger Schriften zur
Landesgeschichte
Band 2

Universitätsverlag Göttingen
2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Herausgeber der Reihe

Institut für Historische Landesforschung
Philosophische Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen
Prof. Dr. Arnd Reitemeier

Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen

Dieses Werk ist auch als freie Onlineversion über die Verlagswebsite sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) zugänglich. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Niels Petersen
Umschlaggestaltung: Margo Bargheer
Coverabbildung: William Heath, A bird's eye view, London 1830. British Library, Maps 185.r.2.(3)



© 2024 Universitätsverlag Göttingen
<https://univerlag.uni-goettingen.de>
ISBN: 978-3-86395-625-7
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2024-2609>
ISSN: 2747-9714
eISSN: 2747-9722

Inhalt

Dank	9
1 Einleitung.....	11
1.1. „With the accession of George III. the Hanover factor disappeared“ oder: Der Mythos einer dualphasischen Personalunion	11
1.2. Forschungsstand und Forschungsperspektiven der Neuen Diplomatiegeschichte	22
2 Theorie, Methodik und Terminologie.....	29
2.1 Raum.....	30
2.2 Historische Semantik und Diplomatie: Lesarten und Methodik	34
2.3 Zusammenführung: Methodisch-theoretischer Zugriff.....	40
Teil I Die britische und hannoversche Diplomatie in der Personalunion	43
3 Diplomatie im 18. Jahrhundert: Entwicklung, Strukturen und Praktiken.....	45
3.1 Entwicklung der europäischen Diplomatie in der Frühen Neuzeit	45

3.2 Zwischen Hofzeremoniell und Diplomaten­schule: Der Typus des frühneuzeitlichen Diplomaten.....	53
3.3 Die Britische und hannoversche Diplomatie des 18. Jahrhunderts im europäischen Vergleich.....	63
3.3.1 Großbritannien.....	63
3.3.2 Hannover.....	70
3.4 Zwischenfazit: Großbritannien, Hannover und das europäische Gesandtschaftswesen 1774–83.....	76
4 Diplomatie und Personalunion: Sechs Fallbeispiele diplomatischer Praxis innerhalb des politischen Rahmens der Personalunion.....	79
4.1 Wien.....	80
4.1.1 Politische Handlungsbasis und Status der britischen Wien-Mission unter David Murray und Robert Murray Keith	80
4.1.2 Die hannoversche Wien-Mission unter Johann Ludwig v. Wallmoden 84	
4.2 Regensburg-München und Regensburg.....	90
4.2.1 Die britische Gesandtschaft am Reichstag und am bayerischen Kurfürstenhof	90
4.2.2 Friedrich Ludwig von Beulwitz als hannoverscher Comitialgesandter am Reichstag in Regensburg	103
4.3 Die britische Vertretung bei den geistlichen Kurfürsten: George Cressener und Ralph Heathcote	108
4.4 Der Sondergesandte William Faucitt, Hannover und die Rekrutierung deutscher Auxiliartruppen für den Amerikanischen Krieg	118
4.5 Zwischenergebnis: Gesandtschaftstypologisierung.....	134
5 Hinter den Kulissen: Die britische und hannoversche Diplomatie in der Personalunion und ihre (in)offiziellen Berührungspunkte	139
5.1 Die königlichen Instruktionen.....	140
5.1.1 Aufgabenfelder und Zuständigkeitsbereiche	140
5.1.2 Der Quellentypus der königlichen Instruktionsschreiben: Inhalte und Aussagewert.....	141
5.1.3 Instruktionen versus Praxis: Britisch-hannoversche Berührungspunkte vor Ort.....	149
5.2 Kommunikation.....	154
5.2.1 Der diplomatischer Schriftverkehr.....	154

5.2.2 Amtskorrespondenz zwischen Gesandtschaft und Ministerium	156
5.2.3 Intergesandtschaftliche Korrespondenz	167
5.2.4 Privatkorrespondenz	170
5.2.5 Zwischenfazit	170
5.3 Informationskanäle und Netzwerke	172
5.4 Die Rolle Georges III. in der diplomatischen Korrespondenz	182
5.5 Kuriere, Post und Spionage	190
5.6 Zwischenfazit: Personalunionsdiplomatie?	195
Teil II Imagination, Konstruktion und Reflexion politischer Räume.....	197
6 Konstruktionen politischer Räume:	
Lebensweltimaginationen der britischen Reichsdiplomaten.....	199
6.1 Aktuelle Reichweite: Der europäische Kontinent	200
6.1.1 Europe and Continent	200
6.1.2 Das Reich: Empire und Germany.....	207
6.1.3 Hannover	222
6.2 Das britische Königreich.....	227
6.2.1 Great Britain	228
6.2.2 England – Scotland – Ireland	235
6.3 Zwischenfazit	242
7 Dimensionen der Selbstwahrnehmung:	
Großbritannien, Hannover und das Reich	247
7.1 Selbstverortung: Zwischen Reich und Großbritannien.....	249
7.1.1 Die Diplomaten, ihre Missionen und das Reich: Zugehörigkeitsformulierungen am Ort der Gesandtschaft.....	252
7.1.2 Selbstverortung jenseits des Missionsstandortes	260
7.1.3 „For my skin is nearer than my shirt“: Hannover in der britischen Selbstverortung	271
7.2 Aktivierung der Personalunionsdynamik:	
Politisches Weltbild oder die Kraft vertikaler Loyalität?	272
7.2.1 Politisches Weltbild: Konzepte und Vorstellungen.....	273
7.2.2 Vertikale Loyalität: Die Rolle des König-Kurfürsten.....	283

7.3 Zwischenfazit: Zugehörigkeiten und Loyalitätsstrukturen	286
8 Fazit und Schlussbemerkungen.....	289
Bibliographie.....	299
I Primärquellen	299
II Sekundärliteratur	303
Anhang	319
(1) Instruktionsschreiben:	319
(1.a.): NA, SP 80/212, Instructions Keith (1772)	319
(1.b.) NA, SP 80/212, Secret Instructions Keith (1772)	322
(1.c.) NA, SP 81/110: Instructions Elliot/Ratisbon (1774)	324
(2) Chiffrierungen.....	327

Dank

Dieses Buch basiert auf meiner im Januar 2016 an der Georg-August-Universität verteidigten Dissertation, die für den Druck leicht überarbeitet, gekürzt und um ausgewählte Literatur ergänzt worden ist.

Die Arbeit entstand im Rahmen des Promotionskollegs „Die Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover 1714–1837 als internationaler Kommunikations- und Handlungsraum“.

Über den langen Entstehungszeitraum dieses Buches gebührt einer Vielzahl an Personen und Institutionen der größte Dank.

Für die Bereitstellung und Erlaubnis zur Einsichtnahme ihrer Archivbestände danke ich insbesondere den Mitarbeiter*innen der British Library, der National Archives London, der National Library of Scotland und des Niedersächsischen Landesarchives Hannover.

Sehr wertvolle Unterstützung erfuhr ich ebenso durch das Deutsche Historische Institut London, nicht nur in Form eines Forschungsstipendiums, sondern auch durch den fruchtbaren und inspirierenden Austausch mit den Kolleg*innen vor Ort. Stellvertretend dafür sei Dr. Michael Schaich herzlich gedankt.

Von Beginn an durfte ich von großzügiger und wohlwollender Betreuung profitieren. Auf britisch-irischer Seite waren dies vor allem Dr Andrew Thompson, Prof Stephen Conway und Prof Brendan Simms, die mir fachkundig zur Seite standen und mir neue Perspektiven aufzeigten. Dem standen Prof. Dr. Marian Füssel

und Prof. Dr. Torsten Riotte auf deutscher Seite in nichts nach. Der größte Dank gehört hier jedoch meinem Doktorvater Prof. Dr. Arnd Reitemeier, ohne dessen kontinuierliche Unterstützung und Ermutigung dieses Buch nie erschienen wäre.

Für den fachlichen Austausch, ihr fundiertes und kritisches Feedback, sowie ihre langjährige Unterstützung und Freundschaft danke ich ganz besonders Dr. Johanna Oehler, Dr. Eva Heesen, Dr. Karoline Kreß, Dr. Mette Bundvad, Dr. Katrin Leineweber, Dr. Elisabeth Heymer, Dr. Niels Petersen (vor allem auch für den Satz dieses Buches), Dr. Tatjana Niemsch und Dr. Andrea Stahl. Ebenso tragen Dr. Dominik Tönnies, Sophie Wiczorek, Dr. Martin Börsken, Uwe Ohainski, Anneke Krueger, Linda Krall, Vera da Luz Vieira, Emanuel Veira, Natalie Gallien, Dr. Ute Simon, Melanie Lenke, Katrin Schülke, Karin Klein, Dorothee Lohmeyer, Christine Ulrich, Patricia Kowalczuk, Maria Putzger und Awin Kadir einen großen Anteil an Gelingen und Fertigstellung dieses Buches. Auch den Ärzt*innen und Mitarbeiter*innen des Evangelischen Krankenhauses Königin-Elisabeth-Herzberge bin ich zu viel Dank verpflichtet. Sie zeigten mir den Weg, als ich die Hoffnung schon verloren hatte.

Meine deutsche und irische Familie hat mich nicht nur während des gesamten Studiums und der Promotion begleitet, gestützt und aufgefangen. Ein besonders inniger Dank gilt hier Mary Quinn, Annkatrin Petersen, Dr. Cornelius Grebe und Svaantje Kentenich. Sie haben mehr für mich getan, als Worte sagen können.

Gewidmet ist dieses Buch meinen geliebten Großeltern,
Ingeborg und Werner Wriegt.
Danke, dass es euch gegeben hat.

1 Einleitung

1.1. „With the accession of George III. the Hanover factor disappeared“¹ oder: Der Mythos einer dualphasischen Personalunion

„Hanover is not subject to the Crown of Great Britain. It is as virtually the dominion of another prince as if it appertained to another person“²,

schrieb der britische Arzt und Satiriker John Shebbeare im Jahre 1775. Zu einer Zeit also, als der amerikanische Konflikt seinem Höhepunkt entgegenging, während die großen Debatten um den Status und die Rolle Hannovers im britischen Herr-

¹ Peter D.G. THOMAS, zitiert in: Torsten RIOTTE: George III. and Hanover. In: Torsten RIOTTE/Brendan SIMMS (Hrsg.): *The Hanoverian Dimension in British Politics 1714–1837*. Cambridge 2007, S. 58–85. Hier: S. 58.

² John SHEBBEARE: *Essay on the Origin, Progress and Establishment of National Society, together with a justification of the Legislature in reducing America to obedience by force; to which is added an appendix on the excellent and admirable in Mr. Burke’s speech of 22 March 1775, 1776*, 8vo. Zitiert in: Nicholas HARDING: *Hanover and the British Empire. 1700–1837*. Woodbridge 2007. Hier: S. 202.

schaftsgeflecht eigentlich längst der Vergangenheit angehörten. Dennoch war Shebeard nicht der Einzige, der sich diesem Thema widmete. Auf beiden Seiten des Atlantiks wandten sich in den 1770er Jahren erneut etliche Pamphletisten dem Kurfürstentum zu und diskutierten die Stellung Hannovers innerhalb des emergierenden britischen Empires:

„[Hanoverians] are still aliens, still incapable of enjoying any one privilege or immunity, any one dignity or honor, any one office, place or preferment peculiar to the subjects of the British empire.“³

heißt es bei Josiah Tucker,⁴ während Joseph Priestly⁵ konstatierte:

„to say that America was subject to England would have been considered as equally absurd with saying that it was subject to Ireland or to Hanover, that is, the subject of subjects, all being equally subjects to one king who is himself subject to the laws.“⁶

Mit dem entfernt gelegenen Kurfürstentum hatte der eigentliche Diskussionsgegenstand dieser Pamphlete jedoch nur wenig zu tun. Vielmehr ging es im Kern um die Frage nordamerikanischer Repräsentation und Selbstverwaltung bis hin zur Forderung nach legislativer Unabhängigkeit. Umso interessanter ist in diesem Zusammenhang, dass Hannover sowohl von Kritikern als auch von Befürwortern der amerikanischen Forderungen als Vergleichspunkt herangezogen wurde.

Zwar fällt die Hannoverkomparatistik in ihrer Intensität und Beurteilung je nach Affinität des jeweiligen Autors durchaus unterschiedlich aus und markiert dementsprechend mal Nähe, mal Ferne, mal Inklusion, mal Exklusion. Allen Pamphleten gemeinsam ist jedoch, dass, ungeachtet seiner genauen Rolle, das Kurfürstentum offensichtlich unbestritten als Teil eines vielgliedrigen politischen Systems wahrgenommen wurde, in dessen Zentrum, je nach Auslegung, der König selbst oder aber das partikulär englische Recht stand.⁷ Demnach war Hannover augenscheinlich eine Variable, die auch in den 1770er Jahren in der Gedankenwelt der Zeitgenossen noch

³ Josiah TUCKER: Tract V. The Respective Plans and Arguments of the Mother Contry and of the Colonies Distinctly Set Forth and The Impossibility of a Compromise of Differences or a Mutual Concession of Rights Plainly Demonstrated. Gloucester 1775, S. 15.

⁴ Josiah Tucker (1713–1799), Dean of Gloucester und einer der schärfsten Kritiker nordamerikanischer Selbstverwaltung. Bereits 1754 publizierte er die erste seiner amerikakritischen Betrachtungen und lieferte sich in den Folgejahren insbesondere mit Edmund Burke hitzige Papiergefechte bzgl. der Amerikafrage. Mehr in: Rory T. CORNISH: Art. „Tucker, Josiah“. In: Oxford Dictionary of National Biography Bd. 55 (Tonson–Usher). Oxford 2004, S. 497–500.

⁵ Joseph Priestly (1733–1804). Nonkonformistischer Minister und Naturphilosoph, mehr bei: Robert E. SCHOFIELD: Art. „Priestly, Joseph“. In: Oxford Dictionary of National Biography Bd. 45 (Pote–Randles). Oxford 2004, S. 351–359.

⁶ Joseph PRIESTLY: An Address to Protestant Dissenters of all Denominations on the Approaching Election of members of Parliament with respect to the State of the Public Liberty in General and of American Affairs in Particular. London 1774, S. 11.

⁷ Vgl. hierzu auch: Nicholas HARDING: Hanover and the British Empire 1700–1837. Woodbridge 2007, S. 194–206.

so präsent war, dass die Öffentlichkeit sie als Vergleichspunkt verstand und sie in der Pamphletistik also überhaupt bemüht werden konnte.⁸

Will man der noch immer prävalenten Zweiteilungsthese Glauben schenken, die die Personalunion in eine frühe, hannoverzentrierte und eine späte, hannoverabstinent Phase zu strukturieren weiß, ist dies mitnichten eine Selbstverständlichkeit. Denn, gemäß dieser insbesondere im deutschsprachigen Raum der älteren Personalunionsforschung sich großer Popularität erfreuenden These, wäre eigentlich zu erwarten gewesen, dass das Konzept „Hannover“ auf dem politischen Radar der Zeitgenossen überhaupt nicht mehr existierte. Schließlich, so die These, hat Hannover ab der Regierungszeit Georges III. eine wenn überhaupt noch untergeordnete bis nicht mehr existente Rolle gespielt, hervorgerufen durch die konsequente Trennung hannoverscher und britischer Angelegenheiten seitens des Königs.⁹ Im Gegensatz zu seinem Großvater und Urgroßvater hätte George III. die hannoverschen Belange nicht den britischen übergeordnet. Stattdessen hatte er in seiner ersten Rede vorm Parlament erklärt: „*Born and educated in this country, I glory in the name of Briton*“ und damit unter Beweis gestellt, dass er „Engländer“ war und „auch als Politiker englisch [dachte]“.¹⁰ Dieser vielzitierte Ausspruch Georges III. wurde nicht nur von Hermann Wellenreuther als Indiz dafür gesehen, dass ab 1760 andere Zeiten angebrochen waren und die Phase der kontinentalpolitischen Ausrichtung mit Thronbesteigung des jungen Königs ihr Ende gefunden hatte.¹¹ Fortab habe die Blue Water Politik im Vordergrund britischer Interessen gestanden und Hannover nahezu komplett aus öffentlichem Interesse und Bewusstsein verdrängt.¹²

Es soll an dieser Stelle nicht bestritten werden, dass das Zwei-Phasen-Modell der Personalunionsperiodisierung einem durchaus schlüssigen Interpretationspfad folgt. Tatsächlich existieren Indizien dafür, dass die Personalunion unter George III. von anderer Qualität war als unter seinen beiden Vorgängern. So ist beispielsweise nicht von der Hand zu weisen, dass George I. und George II. die militärischen Angelegenheiten Hannovers und Großbritanniens deutlich intensiver miteinander verwoben hatten. Ebenso waren sie zweifelsohne auch auf persönlicher Ebene ihren deutschen Stammländern enger verbunden gewesen. Zwar darf der

⁸ Die Argumentationslinien aller Pamphlete mit hannoverkomparatistischen Passagen setzen klar voraus, dass die Adressaten mit dem Konzept „Hannover“ vertraut waren, da ansonsten die Ausführungen unverständlich gewesen wären.

⁹ Zum Beispiel bei Hermann WELLENREUTHER: Von der Interessenharmonie zur Dissoziation. Kurhannover und England in der Zeit der Personalunion. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 27 (1995), S. 23–42.

¹⁰ WELLENREUTHER: Von der Interessenharmonie zur Dissoziation, S. 41.

¹¹ Vgl. ebd., S. 33ff.

¹² Wellenreuther stützt seine These auf den Befund, dass zwischen 1760 und 1800 lediglich drei Pamphlete im English Short Title Catalogue verzeichnet sind, die sich laut Titel kritisch mit der Personalunion auseinandersetzen. Dem gegenüber steht die deutlich höhere Zahl hannoverkritischer Schriften aus den 1740er und 1750er Jahren. (Vgl. dazu: ebd., S. 41.) Dass diese Beweisführung bereits methodisch höchst fragwürdig ist, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

oben zitierte Ausspruch Georges III. nicht überbewertet werden¹³ und es ist belegt, dass der König-Kurfürst im Laufe seiner langen Regentschaft mehrfach ernsthaft geplant hatte, Hannover zu besuchen.¹⁴ Auch mit der Entsendung seiner Söhne Ernst August, August Friedrich und Adolph Friedrich an die Universität Göttingen und im Falle letzterem auch nach Hannover, drückte er Verbundenheit zu seinem Kurfürstentum aus.¹⁵ Er selbst betrat es jedoch nie. Im Vergleich zu seinen Vorgängern musste demnach zwangsläufig ein anderes Verhältnis zu Hannover entstehen.

Problematisierung

Dennoch ist fraglich, ob dies ausreicht, um die gesamte zweite Hälfte der Personalunion mit einem derart radikalen Urteil zu versehen, wie es vor allem in der älteren Forschung oftmals geschehen ist – hervorgerufen auch dadurch, dass die ersten fünf Dekaden der Personalunion schlicht intensiver erforscht worden sind. Erfreulicherweise hat sich in den letzten Jahren in dieser Hinsicht einiges getan. Insbesondere im Kontext der britischen Personalunionsforschung ist die Forderung laut geworden, die „zweite Phase“ der Personalunion nicht länger zu vernachlässigen. Die im Zusammenhang des Bestrebens nach Schließung dieser Forschungslücke entstandenen Untersuchungen von Brendan Simms, Torsten Riotte, Tim Blanning oder Jeremy Black haben nachdrücklich bewiesen, dass zumindest die radikalere Version der Zweiteilungsthese, die die Personalunion in „politisch relevant“ und „politisch irrelevant“ zu strukturieren bemüht war, revidiert werden muss.¹⁶ Inzwischen ist bekannt, dass das Interesse Georges III. sich keineswegs ausschließlich auf die Belange seines Inselreiches beschränkte. Ebenso ist verschiedentlich bewiesen worden, dass die britische Politik des späten 18. Jahrhunderts neben der *Blue Water*

¹³ Darauf wies auch z.B. Timothy Blanning nachdrücklich hin. Vgl.: Timothy BLANNING: ‘That Horrid Electorate’ or ‘Ma Patrie Germanique’? George III. and the Furstenbund of 1785. In: *Historical Journal* 20/2 (1977), S. 311–344.

¹⁴ Vgl. dazu: Sigisbert CONRADY: Die Wirksamkeit König Georgs III. für die hannoverschen Kurlande. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* Bd. 39 (1967), S. 150–191.

¹⁵ Vgl. dazu: Johanna OEHLER: „Abroad at a university in the electorate of Hanover. Britische Studenten an der Universität Göttingen als Akteure des kulturellen und wissenschaftlichen Transfers 1735–1837“. Göttingen 2016; und Eva C. HEESEN: Adolph Friedrich. Herzog von Cambridge als Generalgouverneur und Vizekönig von Hannover 1816–1837. Hannover 2017. Darüber hinaus ist eigentlich lange belegt, dass George III. seinen deutschen Landen keineswegs mit Desinteresse begegnete, sondern im Gegenteil vielfach als Förderer auftrat. Vgl. dazu: Sigisbert CONRADY: Die Wirksamkeit König Georgs III., S. 150–191.

¹⁶ Vgl. z.B. Torsten RIOTTE: *George III. and Hanover*, S. 58–85; Brendan SIMMS: *Three Victories and a Defeat. The Rise and Fall of the First British Empire. 1714–1783*. London 2008; Tim BLANNING: ‘That Horrid Electorate’, S. 311–344.

Perspektive auch eine kontinentale Komponente von nicht unerheblicher Bedeutung besaß.¹⁷

Auch auf deutscher Seite ist in den letzten Jahren einiges geschehen. Vor allem aus dem Göttinger und Hannoverschen Umkreis im Zusammenhang des 300. Jubiläumsjahres zur britisch-hannoverschen Personalunion 2014 sind etliche wichtige Arbeiten erschienen. So zum Beispiel von Arnd Reitemeier¹⁸, Johanna Oehler¹⁹, Benjamin Bühring²⁰, Sune Schlitte und Steffen Hölscher²¹, Karolin Echarti²², Eva Heesen²³, Timo Evers²⁴ und der Wissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens.²⁵

Dennoch existieren nach wie vor zahlreiche Forschungslücken – auch im Bereich der teilweise als „ausgeforscht“ betrachteten Geschichte der Außenpolitik. Jeremy Black ist daher noch immer im Recht wenn er schreibt: „the Hanoverian dimension of British foreign policy during the reign of George III is an important topic requiring scholarly attention.“²⁶

In Zeiten von Methodenvielfalt, Inter-, Trans- und Multidisziplinarität, haben die vermeintlich „klassischen“ Beschäftigungsfelder wie politische Geschichte und Diplomatiegeschichte einen schweren Stand. Als Forschungsdinosaurier gebrandmarkt, gelten sie als nicht mehr zeitgemäß, als überholt und unattraktiv.²⁷ Zwar sind in den letzten Jahrzehnten die hierfür zentralen Debatten geführt worden, als dessen Resultat die Disziplinen ihre Existenzberechtigung unterstrichen und ihren innovativen Charakter durch Hinzuziehung des Adjektivs „neu“ sichtbar zu machen versuchten. Aus der Politikgeschichte wurde dementsprechend die Neue Politikgeschichte, die als „Kulturgeschichte des Politischen“ die Bereiche „Politik“ und

¹⁷ Vgl dazu v.a.: Tim BLANNING: ‘That Horrid Electorate’; und Brendan SIMMS: Three Victories and a Defeat.

¹⁸ Arnd REITEMEIER (Hrsg.): Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover. „to prove that Hanover and England are not entirely synonymous.“, Göttingen 2014.

¹⁹ Wie Anm. 16.

²⁰ Benjamin BÜHRING: Die deutsche Kanzlei in London. Kommunikation und Verwaltung in der Personalunion Großbritannien-Kurhannover 1714–1760. Göttingen 2021.

²¹ Sune SCHLITTE/Steffen HÖLSCHER (Hrsg.): Kommunikation im Zeitalter der Personalunion (1714–1837). Prozesse, Praktiken, Akteure. Göttingen 2014.

²² Karolin ECHARTI: Zwischenhändler des Wissens. Göttinger „Universitätsverwandte im weiteren Sinne“ als Akteure im britisch-deutschen Kulturtransfer des 18. Und frühen 19. Jahrhunderts. Göttingen 2023.

²³ Wie Anm. 16.

²⁴ Timo EVERS: August Friedrich Christoph Kollmann und seine Schriften. Biographie, Theorie und Expertise im Kontext musikalischer Wissensvermittlung um 1800. Hildesheim (u.a.) 2018.

²⁵ Neues Archiv für Niedersachsen 1/2014. 300 Jahre Personalunion.

²⁶ Jeremy BLACK: Debating foreign policy in the 18th century Britain. Farnham 2014, S. 44.

²⁷ Vgl. dazu auch: Toby OSBORNE: Whither Diplomatic History? An Early Modern Historian’s Perspective. In: *Diplomatica* 1/2019, S. 40–45.

„Kultur“ als untrennbar miteinander verwoben betrachtet;²⁸ aus der herkömmlichen Diplomatiegeschichte wurde die „Neue Diplomatiegeschichte“, die nachdrücklich drauf hinweist, dass der Themenkomplex Diplomatie mehr bietet als minutiöse Ereignisrekonstruktion.²⁹

Diese sehr wichtigen und richtigen Hinweise aus der Neuen Diplomatiegeschichte lassen sich ihrerseits gewinnbringend mit der Forderung nach dezidiert Beschäftigung mit der Frage des hannoverschen Faktors in der britischen Außenpolitik des späteren 18. Jahrhunderts verknüpfen. Einer der Gründe, warum die zweite Hälfte der Personalunion auf diesem Gebiet noch immer deutlich weniger untersucht worden ist, ist in der Quellsituation zu suchen. Die Quellen, die für die erste Hälfte der Personalunion noch von großem Aussagewert sind, wie zum Beispiel die königliche Korrespondenz, Parlamentsdebatten, soldatische Selbstzeugnisse, Pamphlete oder Predigten, verlieren insbesondere für die ersten drei Herrschaftsjahrzehnte Georges III. ihre Signifikanz. Nur noch vereinzelt lassen sich Pamphlete oder Zeitungsartikel mit Hannoverbezügen ausmachen, und sowohl in Westminster als auch in britischen Kirchen verschiedenster Denominationen sind Hannovererwähnungen eher eine Seltenheit. Auf der einen Seite hängt dies mit den Veränderungen innerhalb der Führung von Außenpolitik insgesamt zusammen.³⁰ Auf der anderen Seite ist jedoch ebenso die sich im späteren 18. Jahrhundert verändernde Rolle der Außenpolitik im Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und politischer Elite zu berücksichtigen.³¹ Gleichmaßen waren darüber hinaus auch die Konsolidierung der politischen Lage nach 1746 und 1763, und der Gewöhnungsfaktor an die politische Wirklichkeit der Personalunion³² maßgeblich verantwortlich.

Wie so oft in der politischen Geschichte, ist es demnach auch im Zusammenhang der Personalunion schlichtweg schwieriger, die vergleichsweise ruhigeren und stabileren Jahrzehnte³³ zu greifen. Politische Geschichte, ob nun neu oder alt, profitiert von Krisenhaftigkeit. Nicht so aber die Diplomatiegeschichte, die sich vortrefflich mit alltagsgeschichtlichen Fragestellungen verbinden lässt. Ein immenser

²⁸ Vgl. Ute FREVERT: Neue Politikgeschichte. In: Günter LOTTES/Joachim EIBACH (Hrsg.): Kompass der Geschichtswissenschaft. 2. Auflage. Göttingen 2006, S. 152–164.

²⁹ Vgl. e.g.: Justus KRANER: Bayern und Savoyen im Spanischen Erbfolgekrieg. Überlegungen zu einem neuen Konzept frühneuzeitlicher Diplomatiegeschichte in Europa. Leipzig 2008, S. 10–17.

³⁰ I.e. der persönlichen Involvierung des Königs, die sich von George II. zu George III. maßgeblich zugunsten der Ministerien verschob. (Vgl. dazu auch: Kapitel 5.4).

³¹ In seinen Untersuchungen stellte Jeremy Black fest, dass sich, im Gegensatz zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, im späteren 18. Jahrhundert politische Unzufriedenheit nicht länger primär in der öffentlichen Rezeption der Außenpolitik niederschlug. Vgl. Jeremy BLACK: The Crown, Hanover and the Shift in British Foreign Policy, S. 120.

³² Durch seine zahlreichen Nachkommen hatte George III. für die langfristige Sicherung der Erbfolge Sorge getragen.

³³ I.e. die Jahre zwischen Ende des Siebenjährigen Krieges und Ausbruch der Revolution in Frankreich.

Vorteil, den die Diplomatie des 18. Jahrhunderts bietet, ist die nahezu lückenlose Überlieferung sehr regelmäßig angefertigter und zumeist sehr umfangreich angelegter Situationsbeschreibungen aus den jeweiligen Gesandtschaften. Nicht selten wurden diese noch komplettiert durch private und semi-offizielle Korrespondenzen der Diplomaten, so dass insgesamt mehrere laufende Aktenkilometer an vielschichtigen Alltagsschilderungen zur Verfügung stehen.³⁴

Auf den Untersuchungsgegenstand der späteren Personalunion übertragen bedeutet dies, dass es auch in Zeiten relativer Krisenabstinenz durchaus möglich ist, die politischen Auswirkungen der Personalunion oder, anders ausgedrückt, den „hannoverschen Faktor“ in der britischen Politik zu analysieren. Denn bereits die hohe Anzahl britischer diplomatischer Vertretungen innerhalb des direkten und indirekten Reichskontextes weisen darauf hin, dass der europäische Kontinent, und insbesondere das Reich, auch in der britischen Politik des späteren 18. Jahrhunderts von größerer Bedeutung gewesen sein müssen, als ihnen mitunter zugestanden wird.³⁵ Der dezidierte Blick auf die Reichsgesandtschaften dieser Zeit führt daher zu einem dritten Interpretationspfad zwischen radikalem Zwei-Phasen-Modell auf der einen Seite und Hannoverkomparatistik im Zusammenhang des nordamerikanischen Konflikts auf der anderen Seite.

Fragestellung

An dieser Stelle wird hier angeknüpft, wenn nach den Auswirkungen der Personalunion auf die britische Reichsdiplomatie der 1770er und 1780er gefragt wird. Das Ziel ist dabei zweierlei: Zum einen die Analyse, wie die Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover in der diplomatischen Praxis konkret funktionierte und wahrnehmbar war, und welche Auswirkungen sie auf das Leben der Diplomaten als Personen hatte, die sich täglich mit ihr konfrontiert sahen. Zum anderen gilt es herauszuarbeiten, auf welche Art und Weise die Personalunion die Akteure in der Konstruktion ihrer politischen Lebenswelt beeinflusste und welche Funktion ihr dabei zukam.

Die diplomatischen Missionen werden dabei als interkulturelle Begegnungs- und Kommunikationsräume verstanden, bei denen es unter anderem zu klären gilt, welche Position und Bedeutung ihnen innerhalb des sozio-politischen Zugehörigkeitsgefüges seitens der Akteure selbst zugewiesen wurde.

Als Fallbeispiele zur näheren Beleuchtung dienen sechs ausgewählte diplomatische Missionen, namentlich die britische und hannoversche Gesandtschaft am kaiserlichen Hof in Wien, die britische Vertretung in Regensburg-München, die hannoversche Comitialgesandtschaft am Regensburger Reichstag, die britische Mission bei den Erzbischöfen von Köln, Mainz und Trier, ebenso wie die Sondergesandt-

³⁴ Eine detailliertere Beschäftigung mit der Quellengattung der diplomatischen Korrespondenz bietet das nächste Kapitel 1.2.

³⁵ Vgl. dazu v.a. Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit.

schaften William Faucitts zur Rekrutierung deutscher Truppen für den Amerikanischen Krieg. Als Grundlage der Untersuchungen dienen die verschiedenen Formen des diplomatischen Schriftverkehrs, die im Zusammenhang der Gesandtschaften und weiterer ausgewählter Akteure in den Jahren zwischen 1774 und 1783 entstanden sind.

Mit den genannten Missionen sind Begegnungsräume ausgewählt worden, die aufgrund ihres politischen und administrativen Kontextes ein britisch-hannoversches Spannungsverhältnis vermuten lassen, sei es durch die britisch-hannoversche Doppelpresenz wie sie in Wien und Regensburg vorlag,³⁶ durch das Fehlen eines eigenen hannoverschen Gesandten an im Reichskontext bedeutenden Orten wie den Erzbistümern Köln, Mainz und Trier, oder auch durch das Element der verdeckten hannoversch-britischen Zusammenarbeit der Sondermissionen William Faucitts.

Die Wahl des Untersuchungszeitraumes fällt mit den Jahren zwischen 1774 und 1783 auf eine Zeit, die der Zielsetzung einer alltagsgeschichtlichen Analyse in der Phase der „etablierten Personalunion“ abseits der großen Krisen und existenziellen Bedrohungen gerecht zu werden imstande ist. Gleichmaßen waren aber insbesondere die späten 1770er Jahre und frühen 1780er Jahre für den britischen Kontext auch eine Periode, in der aufgrund des schließlich verloren gegangenen Amerikanischen Krieges eine Zeit des Nachdenkens über das eigene Selbst und die Abgrenzung zum Anderen eingeläutet wurde.³⁷ Dies zog zwangsläufig auch eine Reflexion über das Verhältnis zu Hannover nach sich, wofür die eingangs zitierten Pamphlete nur einige von zahlreichen Beispielen darstellen. Die Jahre zwischen 1774 und 1783 bieten demnach für eine Untersuchung der Auswirkung der Personalunion auf die in ihr lebenden und wirkenden Akteure sowohl alltagsgeschichtliches als auch die eigenen Existenz überdenkendes Potential.

Quellen

Als Quelle dient in erster Linie das zwischen 1774 und 1783 in unmittelbarem Zusammenhang der ausgewählten Gesandtschaften entstandene diplomatische Schriftgut. Namentlich sind dies die offiziellen Gesandtschaftsberichte, die in sehr regelmäßigen Abständen aus den verschiedenen Missionen im Londoner Secretary of State for the Northern Department,³⁸ beziehungsweise bei den Geheimen Räten in Hannover und der Deutschen Kanzlei in London eintrafen, ebenso wie die Ant-

³⁶ Interessant dabei sind vor allem die dann jeweils verschobenen Bedeutungen der Gesandtschaften. Während in Wien ganz klar die britische Mission von größerer Bedeutung war, hatte in Regensburg ebenso deutlich der hannoversche Gesandte die übergeordnete Position. Mehr dazu v.a. in Kapitel 4.2.

³⁷ Vgl. dazu e.g.: Jonathan SCOTT: *When the Waves ruled Britannia. Geography and Political Identities 1500–1800*. Cambridge 2011, S. 169–170.

³⁸ Ab 1781 der Foreign Office. Vgl. dazu: Kapitel 5.2.

worten und Anweisungen, die aus beiden Londoner Stellen an die jeweiligen Vertretungen gingen. Akteure sind in diesem Bereich zum einen die direkten Amtsinhaber, i.e. die Diplomaten und Minister, zum anderen die Missions- und Ministerialsekretäre, die im Falle einer Residualabstinenz die Korrespondenzpflichten übernahmen.³⁹ Insgesamt liegen für die hier berücksichtigten Gesandtschaften und die Spanne des Untersuchungszeitraumes circa 7.000 Briefe vor.

Darüber hinaus wurde die intergesandtschaftliche Korrespondenz ausgewertet, deren Charakter insgesamt von professionell-distanziert bis informell-vertraut reicht und somit eine sehr wichtige Ergänzung zu den offiziellen Schreiben darstellt. Nicht selten wurde in diesen Briefen zur Sprache gebracht, was in den Gesandtschaftsberichten nicht thematisiert werden konnte oder durfte, so dass diese Korrespondenz oftmals direktere Einblicke in die Gedankenwelt der Schreiber und Adressaten gewährt. Besonders hervorzuheben ist hier die sehr umfangreiche Korrespondenz des britischen Gesandten in Wien, Robert Murray Keith, ebenso wie die seines Kollegen in Bonn, George Cressener.

In den 1770er und 1780er Jahren war Keith eine, wenn nicht sogar die Schlüsselfigur der britischen Reichsdiplomatie. So überrascht es nicht, dass sich auf seinem Schreibtisch gewissermaßen die gesamte britische Kontinentaldiplomatie bündelte. Zu seinen regelmäßigen Korrespondenten gehörten neben all seinen britischen Kollegen im diplomatischen Dienst unter anderem auch Mitglieder verschiedener Londoner Ministerien,⁴⁰ ebenso wie professionelle und private Kontakte aus dem direkten und weiteren Reichsumfeld.⁴¹ George Cressener unterhielt seinerseits eine rege Privatkorrespondenz mit dem 2nd Earl of Hardwicke, in der mitunter delikate politische Themen diskutiert wurden. Insbesondere Cressener brachte dabei seine politischen Einschätzungen klar zum Ausdruck, die oft auch eine hannoversche Dimension in sich bargen.

Im Zusammenhang der Privatkorrespondenzen wurde das Akteursspektrum vom Personal der ausgewählten Reichsmissionen⁴² um einzelne Diplomaten außerhalb des unmittelbaren Reichszusammenhangs erweitert, da sich in den privaten Briefen insbesondere des britischen Gesandten in Den Haag, Joseph Yorke, wiederholt für die Fragestellung zentrale Aussagen ausmachen lassen. Mit den Briefen Robert Murray Keiths, George Cresseners und Joseph Yorkes liegen damit Quellen

³⁹ Zur genaueren Korrespondenzhierarchie vgl. Kapitel 4.2.

⁴⁰ Vor allem David Murray, Viscount Stormont, von 1778 bis 1781 Secretary of State for the Northern Department. Stormont war sowohl Keiths Amtsvorgänger in Wien als auch überhaupt ein enger und langjähriger Freund der Familie. (Vgl. dazu weiter: Kapitel 4.1.1.) Keith hatte ebenfalls Briefkontakt mit Johann Ludwig von Alvensleben, dem hannoverschen Minister in London („Deutsche Kanzlei“).

⁴¹ Keith unterhielt vor allem noch intensiveren persönlichen Kontakt nach Polen, wo er vor seiner Wiener Mission gewesen war. Vgl. dazu Alexander DU TOIT: Art. „Keith, Sir Robert Murray of Murrayshall“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: Oxford Dictionary of National Biography. Volume 31 (Kebell–Knowlys). Oxford 2004, S. 74–76.

⁴² I.e. Diplomaten und Sekretäre.

vor, die als Selbstzeugnisse der seit Jahrzehnten auf dem Kontinent tätigen Reichsspezialisten an Wichtigkeit gar nicht zu überschätzen sind.

Für den Bereich der intergesandtschaftlichen und privaten Korrespondenz wurden knapp 1.000 Briefe analysiert, so dass die hier vorliegende Untersuchung insgesamt auf einem Quellenkorpus von circa 8.000 Briefen basiert.

Insgesamt handelt es sich jedoch nicht nur um ein äußerst umfangreiches, sondern auch um ein sehr homogenes Quellenkorpus, denn Dreh- und Angelpunkt ist der Brief. Als wichtigstes Kommunikationsmedium des 18. Jahrhunderts bietet der Quellentypus Brief für Historiker die Möglichkeit, einen direkten und intimen Zugang zur Lebens- und Gedankenwelt der Korrespondenzpartner zu erhalten.⁴³ Nichtsdestotrotz gilt es zu berücksichtigen, dass unterschiedliche Briefftypen analysiert wurden. In der vorliegenden Arbeit sind ihre unterschiedlichen Formate vor allem im Untersuchungszusammenhang der offiziellen diplomatischen Depeschen zu berücksichtigen, da es sich bei ihnen um stark formalisierte Schreiben handelte, die eine dementsprechend dezidierte Les- und Analyseart erfordern.⁴⁴

Aufbau der Arbeit

Nach Erläuterung der methodisch-theoretischen Vorgehensweise und Klärung der für die nachfolgenden Untersuchungen zentralen Begrifflichkeiten, strukturieren sich die Analysen gemäß der Fragestellung in zwei Teile.

Begonnen wird mit der Erarbeitung der historischen Ausgangslage in den Kapiteln 3, 4 und 5, die zum einen als Analysegrundlage für die perzeptionsgeschichtlichen Untersuchungen vonnöten ist, und zum anderen ihrerseits eine Forschungslücke schließt. Denn das britische und hannoversche Gesandtschaftswesen, so wie es innerhalb der politischen Rahmenbedingungen der Personalunion existierte, ist bislang kaum aufgearbeitet worden. Zwar existiert eine zufriedenstellende Anzahl an Arbeiten, die sich allgemein mit der britischen Diplomatie des 18. Jahrhunderts auseinandersetzen,⁴⁵ nicht aber unter dezidierter Berücksichtigung der Personalunion.

⁴³ Vgl. e.g.: Heiko DROSTE: Briefe als Medium symbolischer Kommunikation. In: Marian FÜSSEL (u.a.) [Hrsg.]: Ordnung und Distinktion. Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft. Münster 2005, S. 239–256.

⁴⁴ Zur Bedeutung des Briefes in der Frühen Neuzeit, ebenso wie des Quellentypus Brief vgl.: Johannes ANDEREGG: Schreibe mir oft! Das Medium Brief von 1750 bis 1830. Göttingen 2001; Michael MAURER: Europa als Kommunikationsraum in der Frühen Neuzeit. In: Klaus-Dieter HERBST/Stefan KRATOCHWIL (Hrsg.): Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a.M. (u.a.) 2009, S. 11–23; Michael MAURER: Brieffreundschaften – Freundschaftsbriefe. In: Klaus MANGER/Ute POTT (Hrsg.): Rituale der Freundschaft. Heidelberg 2006, S. 69–81.

⁴⁵ Z.B.: David Byrne HORN: The British Diplomatic Service 1689–1789. Oxford 1961; Jeremy BLACK: History of Diplomacy. London 2010; Ernst SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag zu Regensburg und am kur(pfalz-)bayerischen Hof zu München 1683–1806. München 2006.

Die Aufarbeitung der hannoverschen Diplomatie des gesamten 18. Jahrhunderts ist ein gewaltiges Forschungsdesiderat. Kaum etwas ist über das Gesandtschaftswesen des Kurfürstentums bislang erarbeitet worden, weder in Form von Verzeichnissen, wie sie im britischen Kontext existieren,⁴⁶ noch als Einzelstudien. Die Analysen der hannoverschen Missionen in Wien und Regensburg, die sich konsequenterweise nahezu ausschließlich direkt aus hannoverschem und britischem Quellenmaterial speisen, sind entsprechend ein bescheidener Schritt in Richtung Schließung dieser Lücke. Entgegen immer wieder verbreiteter Annahmen, die einschlägigen Akten hätten den Zweiten Weltkrieg nicht überdauert, liegen im Niedersächsischen Landesarchiv derart umfangreiche Quellenbestände zur hannoverschen Diplomatie des 18. Jahrhunderts zur Bearbeitung bereit, dass hier lediglich ein Bruchteil des vorhandenen Materials ausgewertet werden konnte.⁴⁷ Ähnliches gilt für die hannoversche Dimension der Missionen William Faucitts.⁴⁸

Neben der Erarbeitung des historischen Kontextes der einzelnen Missionen stehen in den Kapitel 3, 4 und 5 außerdem die Missionen bestimmenden Faktoren, wie etwa Zuständigkeitsbereiche, Instruktionen und der zentrale Aspekt der Kommunikation vor dem Hintergrund der britisch-hannoverschen Personalunion im Fokus der Analysen.

Die Kapitel 6 und 7 knüpfen an die Untersuchungsergebnisse der vorangegangenen Kapitel an und bilden gemeinsam den zweiten Analyseteil der Arbeit. Hier gilt es, die Gedankenwelt der Akteure in den Blick zu nehmen, wenn danach gefragt wird, aus welchen Komponenten sie als in kulturell heterogener Umgebung lebende politische Spezialisten ihre politische Lebenswelt konstruierten (Kapitel 6) und wie sie diese Lebenswelt in ihr politisches Weltbild⁴⁹ einpassten (Kapitel 7). Des Weiteren ist im Zusammenhang der Weltbildanalyse zu untersuchen, welche Rolle der Personalunion in diesem Prozess zuteilwurde, inwiefern die Diplomaten in ihrer Selbstpositionierung eine Personalunionsidentität schufen und welche Faktoren für die Aktivierung von Personalunionsimaginationen ausschlaggebend waren.

In beiden Kapiteln wird methodisches Neuland betreten. Kapitel 6 bietet dies in Form der Anknüpfung an jüngere Entwicklungen aus der Raumtheorie, der

⁴⁶ Gary M. BELL (Hrsg.): *A Handlist of British Diplomatic Representatives 1509–1688*. London 1990; David Byrne HORN (Hrsg.): *British Diplomatic Representatives 1689–1789*. London 1932.

⁴⁷ Hauptsächlich in den Beständen Calenberg Briefe 24 (Cal.Br. 24) und Calenberg Briefe 11 (Cal.Br. 11). Diese können im Niedersächsischen Landesarchiv in Hannover eingesehen werden.

⁴⁸ Siehe Kapitel 4.4. Zwar sind die Missionen Faucitts wiederholt ins Visier britischer Historiker geraten und aufgearbeitet worden, so etwa e.g. von Stephen CONWAY: *Britain, Ireland, and Continental Europe in the 18th Century. Similarities, connections identities*. Oxford 2011, S. 76ff. Wiederrum jedoch blieb die hannoversche Dimension auch hier weitestgehend unbeleuchtet, trotz der Tatsache, dass im Bestand des Landesarchivs die einschlägigen Akten vorhanden sind.

⁴⁹ Weltbild nach dem Verständnis der anthropologischen Philosophie. Vgl. dazu u.a.: Günter DUX: *Anthropologie als Grundwissenschaft*. In: *Freiburger Universitätsblätter* 139 (1998), S. 9–18. Zur weiteren Erläuterung des Begriffs und seinem Zusammenspiel mit dem der „Lebenswelt“ siehe Kapitel 2.

transzendentalen Phänomenologie und der Lebensweltforschung gepaart mit Aspekten aus dem Bereich der Historischen Semantik.⁵⁰ Die von den Diplomaten verwendeten Begriffe rücken dementsprechend ins Zentrum der Analysen und ermöglichen auf diese Weise einen absolut dichten und unverfälschten Einblick in die Vorstellungswelten der Akteure. Die Diplomaten werden dabei gemäß ihrer Profession und Lebenssituation grundsätzlich als Akteursgruppe verstanden. Gleichermaßen finden jedoch auch ihre individuellen Perzeptionsmuster Beachtung.

Kapitel 7 hingegen verbindet Prämissen aus der politischen Ideengeschichte⁵¹ mit aktuellen Ergebnissen aus der Identitätsforschung und der Diskurslinguistik.⁵² Diese Kombination interdisziplinärer Analysemethoden bietet die Möglichkeit, die Korrelation zwischen der subjektiv perzipierten und vergleichend abstrahierten Position der Akteure im von ihnen imaginierten politischen Raum in den Blick zu nehmen und gleichzeitig die in den Quellen auszumachenden und die Lebenswelt der Akteure strukturierenden Ideen und Konzepten erkennbar werden zu lassen.

Die Ergebniskollektion und der Schlusskommentar des achten Kapitels beenden die Untersuchungen.

1.2. Forschungsstand und Forschungsperspektiven der Neuen Diplomatiegeschichte

Auf dem Felde der Diplomatiegeschichte hat sich insbesondere in den vergangenen einhalb Dekaden vieles verändert. Obwohl ihr lange Zeit die Fähigkeit zur Innovation abgesprochen, hat sich die Diplomatiegeschichte dennoch neue Impulse geben können und als „Neue Diplomatiegeschichte“ bis dahin unbeachtete Themenkomplexe und Perspektiven berücksichtigt. Mittlerweile existieren eine ganze Zahl an Arbeiten, die sich diesem neuen Blickwinkel widmen.⁵³ Ebenfalls existiert seit

⁵⁰ Siehe Kapitel 2.

⁵¹ Dazu gehören auch Aspekte wie Treue und Loyalität. Vgl. dazu: Nikolaus BUSCHMANN/Karl Borromäus MURR (Hrsg.): *Treue. Politische Loyalität und militärische Gefolgschaft in der Moderne*. Göttingen 2008; Kurt BAYERTZ (Hrsg.): *Solidarität. Begriff und Problem*. Frankfurt a.M. 1998; Martin SCHULZE-WESSEL: „Loyalität“ als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept. Zur Einleitung. In: DERS. (Hrsg.): *Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918–1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten*. München 2004, S. 1–22.

⁵² Siehe Kapitel 2.

⁵³ Einen guten Überblick über mittlerweile existierende Untersuchungen in Spätmittelalter, Früher Neuzeit und Neuzeit der Neuen Diplomatiegeschichte bieten Stéphane PÉQUIGNOT: *Europäische Diplomatie im Spätmittelalter. Ein historiographischer Überblick*. In: *Zeitschrift für historische Forschung* 39/1 (2012), S. 65–95; Karina URBACH: *Diplomatic History since the Cultural Turn*. In: *The Historical Journal* 46/4 (2003), S. 991–997; Ursula LEHMKUHL: *Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte. Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus*. In: *Geschichte und Gesellschaft*.

2012 in Form des Online-Netzwerkes *New Diplomatic History* eine Plattform, auf der sich Vertreter unterschiedlichster Disziplinen über Aspekte dieser „Neuen Diplomatiegeschichte“ austauschen und über neue Entwicklungen im Fach informieren können.⁵⁴ Mit der Zeitschrift *Diplomatica* verfügt das Netzwerk seit 2019 über eine eigenes, international und interdisziplinär arbeitendes Publikationsorgan, das zweimal jährlich erscheint.⁵⁵

In der Neuen Diplomatiegeschichte lassen sich mittlerweile vier verschiedene Beschäftigungsfelder ausmachen, die teils eng, teils weniger eng miteinander verknüpft sind: erstens Form und Funktionieren von Diplomatie; an zweiter Stelle der *cultural approach*, der sich mit dem alltäglichen Funktionieren und der Infrastruktur diplomatischen Arbeitens auseinandersetzt, ebenso wie er Genderfragen nachgeht. Drittens finden sich die Arbeiten, die anhand diplomatischen Schriftgutes das Aushandeln von Entscheidungsprozessen untersuchen und eine akteurszentrierte Verflechtungsgeschichte schreiben. An vierter Stelle schließlich ist der geistesgeschichtliche Zugriff zur Diplomatie anzusiedeln, der sich mit Fragen der Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso auseinandersetzt wie mit Aspekten der Selbstverortung und politischer Konzeptualisierung. Diese vier Bereiche haben bislang unterschiedlich intensiv Beachtung gefunden.

Eine große Zahl an Untersuchungen sind innerhalb des ersten Feldes der grundlegenden Frage nach Form und Funktionieren von Diplomatie anzusiedeln, das als erster Bereich der Diplomatieforschung neu entdeckt wurde. Nicht länger „Mittel zum Zweck“ zur Ereignisrekonstruktion, wird Diplomatie dort selbst zum zentralen Forschungsgegenstand und dementsprechend in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt.

Untersuchungen in Form von Einzelstudien sind dabei besonders oft anzutreffen, was aufgrund der Durchführbarkeit einer solchen Darstellung nicht weiter überraschen mag. Diese Analysen kreisen in der Regel um die diplomatische Vertretung, respektive den diplomatischen Dienst eines dezidierten Herrschaftsreichs während eines unterschiedlich weit gesteckten Zeitraumes.⁵⁶ Darunter fallen

Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 27 (2001), S. 394–423; Reiner MARCOWITZ: Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der Internationalen Beziehungen. Methoden, Themen, Perspektiven einer historischen Teildisziplin. In: *Francia* 32/3 (2005), S. 75–100; Heidrun KUGLER/Christian SEPP/Georg WOLF (Hrsg.): *Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven*. Hamburg 2006; und aktuell das Netzwerk „New Diplomatic History“, s.u.

⁵⁴ www.newdiplomatichistory.org; Zugriff: 01.11.2023.

⁵⁵ *Diplomatica. A Journal of Diplomacy and Society*. <https://brill.com/view/journals/dipl/dipl-overview.xml>; Zugriff: 01.11.2023.

⁵⁶ Der Zeitraum orientiert sich zum einen naturgemäß an dem Charakter und möglichen Umfang der Untersuchungen selbst, zum anderen an dem ausgewählten Analysezeitpunkt. Mit den Entwicklungen innerhalb des diplomatischen Systems (ständige Vertretung, verbesserte Infrastruktur der

zum Beispiel die Arbeit zum sächsischen Gesandtschaftswesen zwischen 1694 und 1763 von Judith Matzke, um im Zusammenhang einer Personalunion zu bleiben,⁵⁷ oder aber auch die Beiträge von Heiko Droste,⁵⁸ M.A.M. Franken,⁵⁹ und, einer der „Klassiker“ für die britische Hemisphäre: „The British Diplomatic Service“ von David B. Horn.⁶⁰

Vergleichsdarstellungen sind in dieser ersten Kategorie hingegen eher eine Seltenheit. Die wichtigsten, weil über weite Strecken einzigen Untersuchungen dieser Art, stammen von Matthew S. Anderson⁶¹ und Jeremy Black,⁶² die für ihre Arbeiten einen jeweils sehr unterschiedlichen Zugang wählten und aufgrund dessen mitunter Kritik aneinander übten. Denn während sich Anderson auf die Entwicklungen und Veränderungen des europäischen diplomatischen Systems konzentrierte, die es von der Frühen Neuzeit bis zum beginnenden 20. Jahrhundert durchlief und sich dafür den Vorwurf einhandelte, Historiographie gemäß der Whig-Tradition zu betreiben,⁶³ entschied sich Black in seiner „History of Diplomacy“ für einen zwar ebenfalls chronologisch orientierten, aber insgesamt stärker aspektorientierten Blick, der jedoch oftmals sprunghaften Charakters ist und dementsprechend wenig in die Tiefe geht.

Nach wie vor fehlt es jedoch an vergleichenden Studien, die die verschiedenen Typen des (europäischen) Gesandtschaftswesens als Untersuchungsgegenstand thematisieren und systematisieren. Einen ersten Beitrag zur Beseitigung dieses Forschungsdesiderates leisten daher unter anderem die Kapitel 2.1 und 2.2 der vorliegenden Arbeit, in dem ausdrücklich eine europäische Vergleichsebene bemüht wird und die Einzelstudien zu den Gesandtschaften Großbritanniens und Hannovers in einen breiteren Kontext eingefasst werden.

Kommunikation, Archivierung) wurden auch die Quellenbestände zunehmend umfangreicher, so dass im Umkehrschluss die Vertretungen enger untersucht werden können. Dementsprechend verringert sich in der Regel mit Fortschreiten des Untersuchungszeitpunktes die Spannweite des Untersuchungszeitraumes.

⁵⁷ Judith MATZKE: *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763*. Leipzig 2011.

⁵⁸ Heiko DROSTE: *Im Dienste der schwedischen Krone. Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert*. Berlin 2005. Drostes Untersuchungen sind freilich gleichzeitig ein Vertreter der dritten Kategorie (akteurszentrierte Perspektive).

⁵⁹ M.A.M. FRANKEN: *The General Tendencies and Structural Aspects of the Foreign Policy and Diplomacy of the Dutch Republic in the Latter Half of the 17th Century*. In: J.W. SCHULTE NORHOLDT/J.A. FABER: *Acta Historiae Neerlandica. Historical Studies in the Netherlands* Bd. 3. Leiden 1968, S. 1–42.

⁶⁰ David Byrne HORN: *The British Diplomatic Service 1689–1789*. Oxford 1961.

⁶¹ Matthew Smith ANDERSON: *The Rise of Modern Diplomacy 1450–1919*. London 1993; Matthew Smith ANDERSON: *The Origins of the Modern European State System 1494–1618*. London 1998.

⁶² Jeremy BLACK: *A History of Diplomacy*. London 2010.

⁶³ Jeremy BLACK: *Diplomatic History. A new appraisal*. In: B.J.C. McKERCHER (Hrsg.): *Routledge Handbook of Diplomacy and Statecraft*. London (u.a.) 2012, S. 3–14. Hier: S. 3.

Das zweite Beschäftigungsfeld der Neuen Diplomatiegeschichte, der so genannte *cultural approach* mit seinem anthropologischen Zugriff, hat während der letzten zwei Jahrzehnte den deutlichsten Zulauf zu verzeichnen gehabt. Zu ihm zählen Untersuchungen zur alltäglichen diplomatischen Praxis⁶⁴ und der Infrastruktur diplomatischen Arbeitens⁶⁵ ebenso wie genderorientierte Betrachtungen. Als Beispiele seien an dieser Stelle die Beiträge von Ernst Schütz,⁶⁶ Jennifer Mori,⁶⁷ Ruth Kohlnendorfer-Fries,⁶⁸ Maija Jansson,⁶⁹ William Roosen⁷⁰ und Christine Vogel⁷¹ genannt. Den konzentriertesten Beitrag liefert sicherlich Christian Windlers und Hillard von Thiessens Sammelband „Akteure von Außenbeziehungen“, der eine umfangreiche Zahl von Untersuchungen zu allen in dieser Kategorie genannten Gegenständen liefert.⁷²

Doch auch der dritte Bereich des akteurszentrierten Blickwinkels⁷³ in Netzwerkanalyse und Verflechtungsgeschichte hat im Zuge der in eine ähnliche Richtung gehenden Entwicklung in politischer und Kulturgeschichte, ebenso wie der Geschichte internationaler Beziehungen innerhalb der letzten Jahre deutlich hinzugewonnen. In diesem Zusammenhang sei wiederum allen voran auf den umfangreichen Sammelband von Windler und Thiessen hingewiesen,⁷⁴ jedoch ebenso auf eine

⁶⁴ E.g. Lebenssituation der Diplomaten an ihrem Einsatzort, Kulturkontakt, Verständigungsfragen, diplomatisches Zeremoniell.

⁶⁵ E.g. Informationskanäle, Informationsaustausch, Informationsdistribution, Spionage.

⁶⁶ Ernst SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag.

⁶⁷ Jennifer MORI: The Culture of Diplomacy. Britain in Europe c. 1750–1830. Manchester 2010.

⁶⁸ Ruth KOHLNDORFER-FRIES: Diplomatie und Gelehrtenrepublik. Die Kontakte des französischen Gesandten Jacques Bongars (1554–1612). Tübingen 2009. Diese Arbeit ist teilweise auch der dritten Kategorie zuzuordnen.

⁶⁹ Maija JANSSON: Measured Reciprocity. English Ambassadorial Gift Exchange in the 17th and 18th Centuries. In: Journal of Early Modern History 9/3–4 (2005), S. 348–370.

⁷⁰ William ROOSEN: Early Modern Diplomatic Ceremonial. A Systems Approach. In: The Journal of Modern History 52/3 (1980), S. 452–476.

⁷¹ Christine VOGEL: Gut angekommen. Der Amtsantritt eines französischen Botschafters im Osmanischen Reich im späten 17. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 21 (2013), S. 158–178; DIES.: Der Marquis, das Sofa und der Großwesir. Zur Medialität interkultureller diplomatischer Zeremonien in der Frühen Neuzeit. In: Peters BURSCHEL/Christine VOGEL (Hrsg.): Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit. Köln (u.a.) 2014, S. 221–245.

⁷² Christian WINDLER/Hillard von THIESEN (Hrsg.): Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln (u.a.) 2010.

⁷³ Im Punkt Akteurszentriertheit ist eine Unterscheidung in verschiedene Kategorien sicherlich am schwierigsten, da die Großzahl der sich der Neuen Diplomatiegeschichte verschriebenen Arbeiten mit diesem Ansatz arbeiten. Im Folgenden sind daher auf die Untersuchungen verwiesen, die die Akteure absolut in den Mittelpunkt rücken, sei es klassisch biographisch, in Form der Analyse ihrer personalen Verflechtungen oder aber auch als Fallbeispiele.

⁷⁴ Ebd.

weitere Aufsatzsammlung selbiger Herausgeber mit Namen „Nähe in der Ferne“.⁷⁵ Auch Christian Wielands⁷⁶ und Toby Osbornes⁷⁷ Betrachtungen ranken sich im Kern ganz um die Diplomaten selbst, wenn dort die verschiedenen *personae* der Diplomaten zur Sprache gebracht werden und sind daher dieser Kategorie der akteurszentrierten Diplomatiegeschichte zuzufügen. Selbiges gilt für die im Rahmen des Sammelbandes von Paul Sharp und Geoffrey Wiseman herausgegebenen Arbeiten,⁷⁸ die das Corps Diplomatique gleichermaßen als Institution und Kollektiv begreifen und analysieren.

Das vierte Beschäftigungsfeld der Neuen Diplomatiegeschichte, das der geistesgeschichtlichen Untersuchungen, ist gleichzeitig das jüngste und das bislang am wenigsten bearbeitete. Zu ihm gehören Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso wie allgemein die Vorstellungswelt der Diplomaten. Bislang haben insbesondere Fragen der Fremdwahrnehmung im Zusammenhang der päpstlichen Nuntien und der diplomatischen Vertretungen innerhalb des Osmanischen Reiches Beachtung gefunden. Derart zum Beispiel bei Peter Burschel,⁷⁹ oder aber in Michael Rohrschneiders und Arno Strohmeiers Sammelband zur Wahrnehmung des Fremden.⁸⁰ Sven Externbrink ist einer der Wenigen, der den Blick nach Europa lenkt, wenn er in seiner Arbeit das Deutschlandbild in der französischen Diplomatie während des Siebenjährigen Krieges untersucht.⁸¹

Nicht ohne Grund ist dieser vierte Bereich bis dato am wenigsten bearbeitet worden. Maßgeblich liegt dies sicherlich darin begründet, dass geistesgeschichtliche Untersuchungen allgemein ein nicht unerhebliches Maß an Vorarbeiten voraussetzen. Im diplomatischen Zusammenhang bedeutet dies konkret, dass, die Gesandtschaften idealerweise sowohl biographisch als auch institutionell bereits erschlossen

⁷⁵ DIES. (Hrsg.): *Nähe in der Ferne. Personale Verflechtungen in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit*. Zeitschrift für Historische Forschung Beiheft 36. Berlin 2005.

⁷⁶ Christian WIELAND: *Diplomaten als Spiegel ihrer Herren? Römische und florentinische Diplomatie zu Beginn des 17. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 358–379.

⁷⁷ Toby OSBORNE: *Dynasty and Diplomacy in the Court of Savoy. Political Culture in the Thirty Years' War*. Cambridge 2002. Im Gegensatz zu Wieland beschäftigt sich Osborne vorrangig mit der Rolle der Diplomaten als Vertreter ihres Familienverbandes.

⁷⁸ Paul SHARP/Geoffrey WISEMAN (Hrsg.): *The Diplomatic Corps as an Institution of International Society. (Studies in Diplomacy and International Relations)*. London 2007. Darin insbesondere die Beiträge von G.R. BERRIDGE: *The Origins of the Diplomatic Corps from the Past to the Present. Historical and Conceptual Background*, S. 15–30; und Sasson SOFER: *The Diplomatic Corps as a Symbol of Diplomatic Culture*, S. 31–38.

⁷⁹ Peter BURSCHEL: *Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte*. In: Alexander KOLLER (Hrsg.): *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichterforschung*. Tübingen 1998, S. 260–271.

⁸⁰ Michael ROHRSCHEIDER/Arno STROHMEYER (Hrsg.): *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*. Münster 2007.

⁸¹ Sven EXTERNBRINK: *Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg*. Berlin 2006.

und erarbeitet sind, so dass etwaige Untersuchungen (mentaler) Lebenswelten darauf aufgebaut werden können. Da die Neue Diplomatiegeschichte, trotz aller Kontributionen der letzten zwei Dekaden, eine noch vergleichsweise junge Disziplin ist, sind diese notwendigen Vorarbeiten oftmals in noch nicht ausreichendem Maße vorhanden. Dementsprechend konnten geistesgeschichtlich fokussierte Untersuchungen bislang nur recht punktuell erfolgen. Zudem ist, wie bei Erstbearbeitungen nicht ungewöhnlich, der Schwerpunkt zunächst einmal auf exotische Fremderfahrungen und außerordentliche Ereignisse gelegt worden,⁸² sodass die Perzeptionen der alltäglichen Lebenswelt der Diplomaten des europäischen Zusammenhangs bislang praktisch unerforscht ist.

So konnte auch für diese Arbeit insbesondere im Falle der hannoverschen Diplomatie auf nahezu keine Vorarbeiten zurückgegriffen werden. Wie bereits erwähnt ist das hannoversche Gesandtschaftswesen des 18. Jahrhunderts insgesamt sehr wenig erschlossen. Aus diesem Grunde ist auch hier für den hannoverschen Bereich keine geistesgeschichtlich orientierte Untersuchung möglich, ebenso wenig kann der diesbezüglich so wünschenswerte komparatistisch britisch-hannoversche Blickwinkel bemüht werden. Daher müssen die Analysen der Kapitel 6 und 7 ausschließlich auf die britische Seite ausgerichtet bleiben.

Eine der aktuellen Herausforderungen für die Neue Diplomatiegeschichte wäre sicherlich, die Diplomatie als Forschungsgegenstand aus ihrer Isolation zu lösen und in einen breiteren heuristischen Kontext einzubetten. War diese Isolation bei Wiederentdeckung der Diplomatie als Forschungsfeld noch notwendig, so läuft sie nun Gefahr, den Bezug zu einem erweiterten Kontext zu verlieren. Denn obwohl die Diplomaten in ihrem Profil eine einzigartige Gruppe bildeten, so waren sie auch innerhalb anderer, ungleich weniger exklusiver Kontexte zu verorten: Sie alle waren Teil des Kreises der politischen Elite, ebenso wie Angehörige und Repräsentanten einer sozialen Gruppe.⁸³

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass sich ihr Betragen an den fremden Höfen, ebenso wie ihre politischen Ansichten und kulturellen Perzeptionen, zu einem nicht unerheblichen Maße aus ihrer politischen und kulturellen Sozialisierung speisten, die sie in ihrer Heimat und während ihrer Erziehung und Ausbildung erfahren haben. Als Akteursgruppe sind sie dementsprechend aus dem „Heimatkontext“ zu lösen, gleichzeitig aber in ihn einzubetten.

Für die Quellenanalyse bedeutet dies, dass das diplomatische Schriftgut eine vielschichtigere Sichtweise auf Diplomatie ermöglicht. Diplomatische Vertretung können so Beispiel werden für politisch-geographisches Mental Mapping oder die politischen Perzeptionen einer spezifischen Akteursgruppe, deren Wahrnehmung, Interpretationen und Wertesysteme sich möglicherweise nicht wesentlich von denen ihrer „daheimgebliebenen“ Landsleute unterscheiden.

⁸² Wie zum Beispiel der Hof des Sultans bzw. dessen Gesandten im Abendland; oder aber auch Inaugurationszeremonien o.ä.

⁸³ Meist aus dem (höheren) Adel (vgl.: Kapitel 3.2).

In methodisch-theoretischer Hinsicht lohnt sich neben mittlerweile Bewährtem der Blick in Richtung linguistische Diskursanalyse, Wahrnehmungspsychologie und Raumsoziologie, die fruchtbare und innovative Analysemöglichkeiten für diplomatische Fragestellungen bieten.⁸⁴

Ein lohnenswerter und wichtiger Weg zur Weiterführung des hier vertretenen Ansatzes wäre, die in Kapitel sechs und sieben herausgearbeiteten Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster mit denjenigen ihrer Peers im Mutterland in Verbindung zu setzen. Auf diese Weise könnte untersucht werden, inwieweit korrespondierende Identitätsstränge zwischen Diplomaten und „Daheimgebliebenen“ erkennbar sind. So ließe sich auch die Frage beantworten, ob und in welchem Maße es angebracht scheint, Diplomaten und Diplomatie aus dem allgemeinen sozio-politischen und kulturellen Umfeld ihres jeweiligen Heimatortes zu lösen.

⁸⁴ Vgl. Kapitel 6 und 7.

2 Theorie, Methodik und Terminologie

Den hier getätigten Untersuchungen liegt ein methodisch-theoretisches Gerüst zugrunde, das sich namentlich aus Denk- und Analysetraditionen der postkolonialen Raumtheorie, gepaart mit Überlegungen aus der transzendentalen und sozialen Phänomenologie zusammensetzt.⁸⁵ Ergänzt werden diese durch die methodischen Zugriffe der Kommunikationstheorie,⁸⁶ Diskurslinguistik und *History of Concepts*.⁸⁷

Im Folgenden sind diese näher zu beleuchten und in den Analysekontext einzubetten.

⁸⁵ In Form des subjektzentrierten Blickwinkels der Lebensweltanalyse. Vgl. dazu: Bernhard WALDENFELS: Art. „Lebenswelt“. In: Petra KOLMER/Armin G. WILDFEUER (Hrsg.): Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe Bd. 2 (Gerechtigkeit–Praxis). Freiburg i.B. 2011, S. 1418–1429; Jürgen HABERMAS: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1995; Alfred SCHÜTZ/Thomas LUCKMANN: Strukturen der Lebenswelt. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1979 u. 1984; Elisabeth STÖKER/Luigi PASTORE: Phänomenologie. In: Horst D. BRANDT (Hrsg.): Disziplinen der Philosophie. Ein Kompendium. Hamburg 2014, S. 436–458. Hier: S. 436; Rosa SIERRA: Kulturelle Lebenswelt. Eine Studie des Lebensweltbegriffs in Anschluss an Jürgen Habermas, Alfred Schütz und Edmund Husserl. Würzburg 2013, S. 144f; Alfred SCHÜTZ: Common-sense and Scientific Interpretation of Human Action. In: Maurice NATASON (Hrsg.): Alfred Schütz. Collected Papers I. The Problem of Social Reality. Den Haag 1962, S. 1–47. Hier: S. 11; Rudolf VIERHAUS: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturge-schichtsschreibung, Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft Bd. 1. Göttingen 1995.

⁸⁶ Siehe dazu Kapitel 6.

⁸⁷ Siehe dazu Kapitel 7.

2.1 Raum

Da es in den folgenden Analysekapiteln in maßgeblicher Weise darum gehen wird, die politischen Handlungs- und Bewusstseinsräume zu identifizieren, in denen die Akteure der Personalunion sich bewegten und die sie selbst kreierten, bildet die Raumtheorie einen der zentralen theoretischen Grundpfeiler der Untersuchungen.

Im Folgenden gilt es, neben einem begrifflichen Überblick, zu eruieren, wie im Zusammenhang dieser Arbeit der Raumbegriff ausgelegt wird und welche methodologischen Überlegungen ihm zu Grunde liegen. Nicht zuletzt ist zu klären, welche Zugriffsmöglichkeiten er im Zusammenhang der britisch-hannoverschen Personalunion bietet.

Begriffsklärung

In der Raumtheorie existiert mittlerweile ein breites Spektrum an Begrifflichkeiten, Betrachtungsoptionen und Zugriffsmöglichkeiten, die im Laufe der letzten Jahre als „Spatial Turn“ entwickelt und bereits hinlänglich diskutiert wurden.⁸⁸ Ob nun in den historischen, Sozial- oder Kulturwissenschaften, der Theologie oder Geographie: Die Raumtheorie hat seit über einem Jahrzehnt Hochkonjunktur.⁸⁹

Der Begriff des Raumes ist derart vielfältig und vielschichtig, dass er sich in seinem Auslegungs- und Wirkungskreis schwerlich auf eine Dimension, geschweige denn ein partikuläres Beschäftigungsfeld eingrenzen lässt.

Dementsprechend ist eine allgemeingültige Definition des Begriffs nahezu unmöglich. Je nach Beschäftigungsfeld treten bestimmte Eigenschaften stärker in den Vordergrund, respektive variieren in ihrer Existenz. Ist der Raum im Bereich der angewandten Mathematik und der Naturwissenschaften eine konkret zu berechnende und zu bestimmende Größe, ebenso wie er in der Geographie ein physisch sicht- und messbarer und klar begrenzter Faktor ist, so fehlt ihm in den Human- und Sozialwissenschaften weitestgehend diese Komponente. Hier meint Raum vornehmlich den gedachten, unsichtbaren, den schwerlich exakt mess- und bestimm- baren Raum, dessen Existenz auf soziale und kulturelle Aushandlungsprozesse ebenso zurückführen ist wie auf individuelle Imagination.⁹⁰

⁸⁸ So z.B. komprimiert in: Georg GLASZE/Annika MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld 2009; und ebenfalls: Stephan GÜNZEL (Hrsg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart (u.a.) 2010.

⁸⁹ Vgl. dazu: Doris BACHMANN-MEDICK: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg 2007, S. 288; Karl SCHLÖGEL: Räume und Geschichte. In: Stephan GÜNZEL (Hrsg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld 2007, S. 33–51, hier: S. 33; ebenso wie: Mark K. GEORGE: Space and History. Siting Critical Space for Biblical Studies. In: Jon L. Berquist/Claudia V. CAMP (Hrsg.): Constructions of Space I. Theory, Geography, and Narrative. New York (u.a.) 2007, S. 15–31; Susanne RAU: Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen. Frankfurt a.M. (u.a.) 2017.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 1–44; S. 90–95, S. 121ff.

Trotz aller Unterschiede existiert jedoch ein interdisziplinär gültiges Merkmal des Raumes: Die Möglichkeit räumlichen Ineinandergreifens und räumlicher Öffnung, ob nun als mathematische Schnittmenge, ökonomische Globalisierung oder postkolonialer *Thirdspace*. In keiner Disziplin ist der „Raum“ eine starre, unveränderliche und alleinstehende Größe, sondern ist wandelbar und hybrid.

Freilich gehen die Postkolonialisten hier am weitesten, wenn sich „Raum“, wie Stephan Günzel es formuliert:

„nicht mehr auf eine vorab gegebene geographische Wirklichkeit [bezieht], sondern [...] auf diskursive Strukturen [verweist], mit deren Hilfe die gesellschaftliche Wirklichkeit produziert und reproduziert, wahrgenommen und angeeignet wird. [...] In diesem Sinne kann 'Raum' nicht mehr – aber auch nicht weniger – als eine Vorstellung von der Welt und somit eine kulturelle Konvention sein, über die innerhalb einer Sprachgemeinschaft Konsens herrscht.“⁹¹

Sie verstehen „Raum“ folglich als perzeptives Strukturelement, das durch subjektive Aushandlungsprozesse entsteht und in sich mehrdimensioniert ist.⁹² Diesem Verständnis zu Grunde liegen die Überlegungen und Modelle des französischen Sozialphilosophen Henri Lefebvre⁹³ und des Geographen Edward Soja.⁹⁴ Diese ranken sich um das Postulat, dass (soziale) Räume keineswegs als gegeben existieren, sondern vielmehr (inter)subjektiv konstruiert und produziert werden.⁹⁵ Sowohl Lefebvre als auch Soja illustrieren diesen Prozess anhand eines dreistufigen Modells, deren Hauptunterschied in der genauen Bezeichnung der Stufen, ebenso wie in ihrer Gewichtung zu finden ist.⁹⁶

Nach diesem Modell sind drei Formanten auszumachen, die als Teilmomente an der Produktion von Räumen beteiligt sind: das Wahrgenommene (*l'espace perçu/Firstspace*), das Konzipierte (*l'espace conçu/Secondspace*) und das Erlebte (*l'espace vécu/Thirdspace*).⁹⁷ Während Lefebvre diesen drei Komponenten absolute Gleichrangigkeit attestiert, betrachtet Soja seinen *Thirdspace* als entscheidendes Moment. Ungeachtet dieser unterschiedlichen Gewichtung und Bezeichnung verbergen sich hinter ihnen jedoch im Prinzip die gleichen Überlegungen.

⁹¹ Ebd., S. 116.

⁹² Vgl. dazu auch: Jon L. BERQUIST: Introduction. Critical Spatiality and the Uses of Theory. In: DERS./Claudia V. CAMP (Hrsg.): *Constructions of Space I. Theory, Geography, and Narrative*. S. 1–14. Hier: S. 3.

⁹³ Henri LEFEBVRE (1901–1991), sein Hauptwerk: *La Production de l'espace*. Paris 1974.

⁹⁴ Edward W. SOJA: *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London 1989.

⁹⁵ Vgl. Jörg DÜNNE: *Soziale Räume*, hier: S. 297.

⁹⁶ Vgl. dazu: Jörg DÖRING: *Spatial Turn*. In: GÜNZEL: *Raum*, S. 90–99. Hier: S. 92.

⁹⁷ Die französischen Bezeichnungen entstammen Lefebvres, die englischen Sojas Überlegungen.

So verstehen beide unter der ersten Kategorie die Schaffung eines wahrnehmbaren Raumes, die entweder materiell oder gedanklich erfolgen kann.⁹⁸ Als Voraussetzung dafür muss bei den jeweiligen Produzenten jedoch bereits das Wissen um verschiedene Konzepte vorhanden sein, in die sich das Wahrgenommene einpassen und strukturieren lässt.

In einem zweiten, darauf aufbauenden Schritt folgt die Schaffung der Raumpräsentation, in dem der gedankliche Raum auf den Begriff gebracht, bzw. der materiell wahrgenommene Raum konzipiert wird. Die dritte Ebene ist schließlich die der Bedeutungsproduktion, auf der die erlebenden Subjekte dem repräsentierten Raum seine alltagspraktische und idiosynkratische Bedeutung verleihen, so wie sie sie (er)leben.⁹⁹

Raum und Personalunion

Die Untersuchung der Konstruktion und Imagination des politischen Raumes der Personalunion orientiert sich hier genau an diesen drei Schritten: Zunächst wird davon ausgegangen, dass die Diplomaten das Wissen um die Möglichkeit der Kreation und Existenz eines partikulären Raumes (un)bewusst mitbringen, sie in einem zweiten Schritt darauf aufbauend mittels Begriffen Raum schaffen und repräsentieren, und schließlich im dritten Schritt den politischen Raum der Personalunion wahrnehmen und erleben.

Lefebvre und Soja vertreten die Ansicht, dass Raum nicht als vorgefertigtes und zu befüllendes Behältnis existiert, sondern vielmehr von den in ihm Lebenden, von den ihn Erfahrenden und Erlebenden konstruiert, produziert und mit subjektiv erfahrenden Bedeutungen belegt wird. Dem schließt sich die Raumsoziologie genauso in ihren Überlegungen an, wenn sie einen strikt relational konzipierten Raumbegriff vertritt und Raumproduktion unter anderem als „lebensspezifische Regionalisierung der Alltagswelt“ beschreibt.¹⁰⁰

Auf die folgenden Untersuchungen übertragen bedeutet dies konkret, dass auch hier nicht von einem präexistenten Raum der Personalunion, des Reiches, Großbritanniens etc. ausgegangen werden kann, in dem sich die Akteure bewegen. Vielmehr sind mittels der möglichen Einblicke in ihre Gedankenwelt zunächst einmal die von ihnen produzierten Räume zu identifizieren und anschließend in ihrer Konzeption und Bedeutungsbelegung zu analysieren. Dabei wird die postkoloniale Raumtheorie um den Blickwinkel der Lebenswelttheorie nach Edmund Husserl, Alfred Schütz und Thomas Luckmann erweitert. Diese rückt nicht den Raum selbst, sondern die

⁹⁸ Vgl. DÖRING: Spatial Turn. In: GÜNZEL: Raum, S. 90–99. Hier: S. 92.

⁹⁹ Vgl. für den gesamten Absatz ebd.

¹⁰⁰ In der deutschsprachigen Raumsoziologie sind hier v.a. Martina Löw und Benno Werlen zu nennen, die diesen Ansatz sehr prominent vertreten. Vgl. dazu: Martina LÖW: Raumsoziologie. Frankfurt a.M. 2001; Benno WERLEN: Geographie/Sozialgeographie. In: Stephan GÜNZEL (Hrsg.): Raumwissenschaft. Frankfurt a.M. 2009, S. 142–158. Das Zitat stammt aus diesem Beitrag, S. 154.

erfahrenden Subjekte in den Mittelpunkt der Betrachtungen und geht transzendental vor, in dem sie von keinen vorgefertigten Kategorien und Sinnstrukturen ausgeht. Einzig die Äußerungen der Akteure selbst erlauben einen Rückschluss auf die Architektur ihrer Lebenswelt.¹⁰¹

Ebenfalls sehr zentral für die nachstehenden Untersuchungen ist Schütz' Postulat, dass die Akteure die Architektur ihrer alltäglichen Lebenswelt vom Grundsatz nicht hinterfragen, sondern sie als gegeben akzeptieren. So ist demnach in den folgenden Analysen auch nicht nach einer krisenhaften Auseinandersetzung mit der Personalunion zu suchen, sondern vielmehr davon auszugehen, dass die Akteure sie fraglos als politische Operationswirklichkeit hinnahmen. Weiterhin sehr entscheidend ist die Annahme Schütz', dass das Wissen über die Lebenswelt zum einen unmittelbar durch das wahrnehmende Subjekt selbst entsteht, aber auch als „Wissensvorrat“ in Form kultureller Sozialisation weitergegeben wird. Welche Reichweite das Wissen über Lebenswelten im Umkehrschluss erreichen kann, hängt nicht zuletzt vom Bewegungsradius und Vernetzungsgrad des wahrnehmenden Subjekts ab. Auch das ist für die folgenden Untersuchungen von zentraler Bedeutung.

Politische Räume und Personalunion

Die Raumforschung hat im Laufe ihrer Existenz und in ihren vielfältigen Beschäftigungsfeldern eine ganze Reihe unterschiedlicher Räume identifiziert.

Da es hier zu einem nicht unerheblichen Teil um die Analyse der politischen Alltagspraxis und politischen Wahrnehmung des britischen *Corps Diplomatique* geht, liegt es nahe, dass in diesem Zusammenhang der politische Raum eine hervorgehobene Bedeutung einnimmt.

Der Begriff des politischen Raumes ist, wie so viele Begriffe, nicht ohne Kontroversen geblieben. Der als „politisches Raumparadigma“ bekannt gewordene Streit um das Verhältnis zwischen Politik und Raum beherrschte lange Zeit die politische Raumforschung und ist noch immer nicht vollends beigelegt. Die Kernfrage, inwiefern Politik jenseits fest definierter, begrenzter Räume überhaupt existieren kann, ist nicht zuletzt durch den 11. September erneut aufgeflammt.¹⁰²

Insbesondere in der jüngeren politischen Raumforschung ist die Annahme weit verbreitet, dass ein politischer Raum einer verwaltungs- und verkehrstechnischen Erschließung bedarf, um überhaupt ein politischer Raum sein zu können. Im Prinzip kann also nach dieser Auffassung erst ab dem 19. Jahrhundert von politischen Räumen gesprochen werden, als vor allem die Nationalstaaten aus der Taufe geh-

¹⁰¹ Für diese Grundannahmen der Lebenswelttheorie vgl.: VIERHAUS: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten, S. 13f.

¹⁰² Vgl. GÜNZEL: Raum, S. 134. An die Stelle der Ost-West Trennung, die die politische Raumwahrnehmung des 20. Jahrhunderts dominierend geprägt hat, ist nach dem 11. September 2001 politisch die Teilung in islamische und westliche Welt getreten.

ben und ihrerseits vollständig kartographisch und großflächig infrastrukturell erschlossen waren und über einen gut entwickelten Verwaltungsapparat verfügten.¹⁰³ Von dieser engen Definition unberührt bleibt lediglich die „metaphorische Rede vom politischen Raum in Analogie zu gesellschaftlichen oder kulturellen Räumen.“¹⁰⁴

Michel Foucault jedoch hat in seinen Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernementalität, die er in den späten 1970er Jahren hielt, einige Prämissen zur Herausbildung „biopolitischer Machttechniken“ postuliert, die sich trefflich auf die politischen Begebenheiten der Frühen Neuzeit anwenden lassen und auch für den Themenkomplex der Personalunion zumindest teilweise von Nutzen sind. So verbindet Foucault in seinem Modell drei Vorstellungen frühneuzeitlicher Machtausprägung: die der souveränen Macht im Sinne territorialer Feudalstaatlichkeit, die sogenannte Disziplinarmacht, nach deren Vorstellung individuelle Körper zu disziplinieren versucht werden, und die „Biomacht“, die sich der Bevölkerung bzw. „Gattung“ als Kollektiv zuwendet.¹⁰⁵ Auf diese Weise weist Foucault auch der Vormoderne die Existenz politischer Räume zu. Diese können in ihrer Machtfokalisation bipolar ausgerichtet sein: Entweder steht das Territorium als Fokalisierungspunkt im Zentrum der Machtausprägung, oder aber die Gesamtheit der Beherrschten unabhängig der Integrität der dazugehörigen Territorien. Vor allem letztere Überlegung ist für die britisch-hannoversche Personalunion in Erinnerung zu behalten, spricht: die Möglichkeit der Schaffung eines politischen Raumes durch Machtausübung über einen Beherrschtenkreis unabhängig territorialer Integrität.

Die Theorie des foucaultschen Modells erlaubt es also durchaus, auch die frühneuzeitliche Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover als politischen Raum zu begreifen. Ob sich diese Theorie indes in der politischen Praxis und Gedankenwelt der Diplomaten wiederfinden lässt, wird sich in den Analysen der Kapitel drei bis sieben herausstellen.

2.2 Historische Semantik und Diplomatie: Lesarten und Methodik

Lesarten diplomatischen Schriftgutes

In dem vorangegangenen Kapitel 1.2 sind bereits die Forschungsbereiche identifiziert worden, die sich gegenwärtig mit dem Themenkomplex Diplomatie auseinandersetzen und auseinandergesetzt haben. Daran angelehnt lassen sich an dieser Stelle vier Hauptlesarten diplomatischen Schriftgutes kategorisieren, die jedoch

¹⁰³ Vgl. dazu: ebd., S. 135.

¹⁰⁴ Ebd. S. 135.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 135f.

nicht zwangsläufig separat voneinander stehen, sondern auch miteinander verknüpft werden können.

(1) *Ereigniszentrierte Lesart*: Diplomatische Korrespondenz kann zum einen ereigniszentriert gelesen werden, beispielsweise zur Rekonstruktion politischer Ereignisse oder aber auch zur Untersuchung einzelner diplomatischer Missionen.¹⁰⁶

(2) *Akteurszentrierte Lesart*: Zum anderen ist eine akteurszentrierte Lesart möglich, die vor allem in der jüngeren diplomatiegeschichtlichen Forschung angewendet worden ist. Dies umfasst kulturgeschichtliche¹⁰⁷ ebenso wie netzwerkanalytische Fragestellungen, um die momentan populärsten zu nennen. Sowohl die ereignis- als auch die akteurszentrierte Lesart bleiben sehr eng an den Diplomaten und kreieren nicht zuletzt deswegen das Bild einer in sich weitestgehend abgeschlossenen Welt der Diplomatie.

(3) *Textzentrierte Lesart*: Die dritte, noch sehr junge, textzentrierte Lesart diplomatischen Schriftverkehrs hingegen macht sich die Korrespondenz selbst zum Untersuchungsgegenstand und interessiert sich dabei insbesondere für die diplomatische Sprache in ihrer Diskrepanz zwischen Floskelhaftigkeit und Selbstinszenierung.¹⁰⁸ Diese Lesart eignet sich allen voran für literatur- und sprachwissenschaftliche Fragestellungen.

(4) *Ideenzentrierte Lesart*: Damit verwoben ist der vierte, ideenzentrierte Ansatz, der auf die Untersuchung der Gedankenwelt der Diplomaten abzielt, auf ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung, ihre Vorstellungen von der Welt, in der sie sich bewegen, in deren Reichweite sie sich befinden und die sie umgibt. Wie der textzentrierte Fokus auch, so ist die ideenzentrierte Lesart ebenfalls noch recht jung und daher in der existierenden Forschung bislang eher vereinzelt zu finden. Eines der wenigen Beispiele etwa ist Sven Externbrinks Arbeit zum Deutschlandbild in der französischen Diplomatie.¹⁰⁹ In der text- und ideenzentrierten Lesart wird alle jeweils rele-

¹⁰⁶ Vgl. z.B.: David Jayne HILL: A History of Diplomacy in the International Development of Europe. 3 Bde. New York (u.a.) 1914.

¹⁰⁷ E.g. Catherine FLETCHER: 'Furnished with gentlemen'. The ambassador's house in sixteenth-century Italy. In: Renaissance Studies 24 (2010), S. 518–535; Christine VOGEL: Der Marquis, das Sofa und der Großwesir. Zur Medialität interkultureller diplomatischer Zeremonien in der Frühen Neuzeit. In: Peter BURSCHEL/DIES. (Hrsg.): Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit. Köln (u.a.) 2014, S. 221–245.

¹⁰⁸ E.g. Jacqueline WATSON: 'Too plain a speaker for the tender cares of the age'. The language of diplomacy and deceptive truth. Conference Paper for: Diplomacy and Culture in the Early Modern World (Oxford July–August 2014); Tilman HAUG: The new pleasures of reading diplomatic correspondence. The diplomatic letter as a space of information, negotiation and political self-fashioning. Conference Paper for: Diplomacy and Culture in the Early Modern World (Oxford July–August 2014).

¹⁰⁹ Sven EXTERNBRINK: Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg. Berlin 2006. Bis zu einem gewissen Maße

vante diplomatische Korrespondenz in ihrer Gänze zunächst einmal als zu untersuchende Daten eingestuft, die es eng am Text und auf Diskurs- und Konzeptebene ebenso zu analysieren gilt wie auf ihrer semantischen und pragmatischen Ebene und in ihrem Entstehungs- und Verwendungskontext. Hierbei wird sich allen voran auf Analysemethoden der Diskurslinguistik, Diskursgeschichte und der politischen Ideengeschichte gestützt.¹¹⁰ Ebenso spielen aber auch Überlegungen aus der linguistischen Konversationsanalyse, der anthropologischen Identitätsforschung und der *History of Concepts* eine wichtige Rolle.¹¹¹

In den folgenden Analysen werden alle Lesarten, wenngleich in unterschiedlicher Gewichtung, bemüht: Denn während für die Untersuchung des Alltagsgeschehens und Funktionierens der ausgewählten britischen und hannoverschen Missionen (Kapitel 3–5) die ersten beiden Ansätze gewinnbringend sind,¹¹² eignen sich für die Kapitel sechs und sieben der text- und ideenzentrierte Fokus.

Methodik

All diesen genannten Denkschulen der historischen und linguistischen Semantik¹¹³ gemeinsam ist, dass sie darauf abzielen, Gedankenwelten (Vorstellungen, Ideen, Interpretationen) offenzulegen. Aus diesem Grunde gleicht sich ihr methodischer Zugriff in den grundsätzlichen Punkten, denn ungeachtet ob Diskurslinguistik, politische Ideengeschichte oder Konversationsanalyse: Sie alle beginnen mit der Festlegung eines Datenkorpus, auf dem die Untersuchungen gänzlich basieren.

Dieses Korpus kann dabei sehr unterschiedlicher Natur und unterschiedlichen Umfangs sein, reicht von einem oder mehreren Texten eines Akteurs¹¹⁴ bis hin zu

auch: Christine VOGEL: Osmanische Pracht und wahre Macht. Zur sozialen Funktion von Differenzmarkierungen in diplomatischen Selbstzeugnissen des späten 17. Jahrhunderts. In: Claudia ULBRICH (u.a.) [Hrsg.]: Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 20). Köln (u.a.) 2012, S. 315–333.

¹¹⁰ Kapitel 6.

¹¹¹ Kapitel 7.

¹¹² Gewinnbringend insbesondere aufgrund der bislang eher lediglich rudimentär erfolgten Erforschung der britischen und hannoverschen Diplomatie in der Personalunion.

¹¹³ Unter dem Oberbegriff der historischen Semantik sind hier und im Folgenden, und unter Berufung auf die Definition von Dietrich Busse et al., die Schulen der (politischen) Ideengeschichte, der Begriffs- und Diskursgeschichte zusammengefasst. Vgl. dazu auch: Javier F. SEBASTIAN (Hrsg.): *Political Concepts and time. New Approaches to conceptual history*. Santander 2011.

¹¹⁴ Wie z.B. bei John G.A. POCKOCK: *The Machiavellian Moment. Florentine political thought and the Atlantic republican tradition*. 2nd Paperback edition. Princeton 2003. und bei: Quentin SKINNER: *Hobbes and the republican liberty*. Cambridge 2008., bzw.: Quentin SKINNER: *The foundations of modern political thought*. 3 Bde. Cambridge 1978–79. Hiermit sind auch die zwei Begründer und noch immer bekanntesten Vertreter der „Cambridge School of Political Thought“ genannt.

Datensammlungen von beträchtlicher Größe und eines ebenfalls großen Sprecherkreises.¹¹⁵ Tatsächlich liegt der größte Unterschied zwischen einer sprachwissenschaftlichen Diskursanalyse und einer diskurs- und ideengeschichtlichen Untersuchung in der Beschaffenheit des Textkorpus. Denn während sprachwissenschaftliche Analysen in der Regel lexemorientiert und somit lexemgebunden sind und daher ein ausgewähltes Lexem im Zentrum der Untersuchungen steht, gehen die Diskurs- und Ideengeschichte in diesem Punkt anders vor. Dort entsteht das Korpus nicht zwingend um das Lexem, sondern erfolgt anhand anderer Richtlinien, wie etwa einer bestimmten Quellengattung, einer partikulären Akteursgruppe oder anderer zeitlicher und räumlicher Begrenzungen. Auf diese Weise ist nicht das Vorhandensein eines Leitbegriffs entscheidend, sondern der Fokus wird auf semantische Querbeziehungen gelenkt, die ihrerseits über Text- und Epochengrenzen hinausgehen können.¹¹⁶ Auch die Beschaffenheit der Begriffe¹¹⁷ und die technische Umsetzung der Begriffserfassung¹¹⁸ sind je nach Disziplin abweichend.

Historische Semantik und Personalunionsdiplomatie

Auf den konkreten Untersuchungsgegenstand der Diplomatie in der Personalunion übertragen bedeutet dies zunächst einmal einen Datenkorpus festzulegen, auf dessen Grundlage die Analysen durchgeführt werden können. Wie bereits erwähnt, kann dies anhand unterschiedlicher Kriterien geschehen: Für die vorliegende Arbeit erfolgte die Auswahl anhand räumlicher, zeitlicher und akteursorientierter Gesichtspunkte. Folglich setzt sich dieses partikuläre Quellenkorpus ausschließlich aus Selbstzeugnissen derjenigen Diplomaten zusammen, die zwischen 1774 und 1783

¹¹⁵ Vgl. e.g. Dieter HERBERG (u.a.): *Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. Berlin (u.a.) 2004.

¹¹⁶ Vgl. Dietrich BUSSE/Wolfgang TEUBERT: *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik*. In: Dietrich BUSSE (u.a.) [Hrsg.]: *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen 1994, S. 10–28. Hier: S. 27.

¹¹⁷ Reichend von einem Lexem zu einer Vielzahl von Lexemen bis zu begriffsübergreifenden Konzepten wie e.g. *liberty* oder *Nation*. Vgl. dazu z.B.: Geoffrey NUNBERG: *Indexicality and Deixis*. In: *Linguistics and Philosophy* 16 (1993), S. 1–43. (Nunberg beschäftigt sich darin hauptsächlich mit den semantischen und pragmatischen Ebenen der Pronomina *you* and *we*); demgegenüber stehen z.B.: Hans-Jürgen LÜSEBRINK: *Conceptual History and Conceptual Transfer. The Case of 'Nation' in Revolutionary France and Germany*. In: Iain HAMPSHIRE-MONK (u.a.) [Hrsg.]: *History of Concepts. Comparative Perspectives*. Amsterdam 1998, S. 115–128; und: Eunan McDONNELL: *The Concept of Freedom in the Writings of St. Frances de Sales*. Bern 2009.

¹¹⁸ Im Gegensatz zu den geschichtswissenschaftlichen Daten, die zumindest im Regelfall manuell erfasst werden müssen und erst in einem zweiten und dritten Schritt digitalisiert und katalogisiert werden können, steht den Sprachwissenschaftlern meist eine grundsätzlich andere Erfassungsmethode zur Verfügung. Dort sind die gesammelten Daten als Sprechproben meist bereits digital vorhanden und können durch Transkriptions- und Tag-Programme weiter bearbeitet werden. Vgl. dazu etwa: Karoline KREß: *Das Verb *machen* im gesprochenen Deutsch. Bedeutungskonstitution und interaktionale Funktionen*. Tübingen 2017; hier v.a. S. 19–23.

die für die Fragestellung als besonders aussagekräftig empfundenen Reichsgesandtschaften, beziehungsweise reichsnahe Missionen betreut haben.¹¹⁹ Zu diesen Selbstzeugnissen zählen, wie bereits an vorheriger Stelle erwähnt, sowohl die offiziellen Gesandtschaftsberichte samt Antwortschreiben aus London, als auch die semi-offiziellen und privaten Briefwechsel der Diplomaten untereinander. Punktuell sind auch Tagebucheinträge hinzuzuzählen.¹²⁰

Nach Definition, Erschließung und Bearbeitung des Datenkorpus werden in einem zweiten Schritt, die für die Untersuchungen relevanten Schlüsselbegriffe¹²¹ identifiziert. Hierbei ist es wichtig zu beachten, was auch Dietrich Busse in seiner diskursgeschichtlichen Analyse anspricht: Ein Zugriffsobjekt kann durch mehrere Lexeme und Lexemvariationen Ausdruck finden.¹²² So ist es beispielsweise für die Analyse der britischen Hannoverperzeption nicht damit getan, das Korpus allein nach *Hanover* zu durchsuchen und eine Untersuchung rein auf Grundlage dieser Ergebnisse durchzuführen. Ebenfalls müssen Formulierungen wie *Electorate* oder *His Majesty's German Dominions* mit berücksichtigt werden, da diese gleichermaßen dem semantischen Zusammenhang Hannovers zuzuordnen sind. Ähnliches deutet sich ebenfalls hinsichtlich der Begriffe *England* und *Great Britain* an.¹²³ Die Zugriffsobjekte der Analysen sind demnach keineswegs einzelne Begriffe, sondern vielmehr Begriffs- und Aussagenkompilationen,¹²⁴ die es in ihrem jeweiligen Kontext zu ergründen gilt. Die Kontextabhängigkeit ist auch für die vorliegenden Analysen ein absolut zentraler Punkt und die Prämisse, die für jegliche Form ideengeschichtlicher Untersuchungen unabdingbar ist.¹²⁵

Gemäß der Untersuchungsschwerpunkte der Kapitel sechs und sieben lassen sich die Zugriffsobjekte in die semantischen Kategorien „raumbezogen“ und „akteursbezogen“ einordnen, wengleich beide freilich nicht vollständig voneinander

¹¹⁹ Dies sind die gesamte Korrespondenz der Diplomaten der Missionen Regensburg–München, Wien, Köln/Mainz/Trier; der Sondergesandtschaft William Faucitts, sowie ausgewählte Korrespondenzausschnitte des britischen Gesandten in Den Haag, Joseph Yorke, sowie des britischen Gesandten in St. Petersburg, James Harris.

¹²⁰ Im Falle Robert Listons (Regensburg–München 1774–76). Siehe dazu auch: Kapitel 1.1.

¹²¹ Schlüsselbegriffe im Verständnis eines Begriffs, „in dem sich wesentliche Züge des politischen Selbstverständnisses artikulieren“ und der „normativ aufgeladen“ ist. Schlüsselbegriffe sind folglich „als Indikatoren, manchmal auch als Faktoren von Veränderungen der politischen Kultur“ zu begreifen. Vgl. Volker SERESSE: Einführung. Zur Bedeutung von Schlüsselbegriffen der politischen Kommunikation für das Verständnis frühneuzeitlicher Politik. In: DERS. (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der politischen Kommunikation in Mitteleuropa während der Frühen Neuzeit. Frankfurt a.M. 2009, S. 7–9. Hier: S. 7f.

¹²² Vgl. dazu: Dietrich BUSSE/Wolfgang TEUBERT: Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?, S. 19ff.

¹²³ Eine genaue Aufschlüsselung und Beantwortung dieser Fragen bietet das Kapitel 6.

¹²⁴ Als Aussagen definiert Busse Satz- und Satzteilbedeutungen, inklusive ihrer intertextuellen und interdiskursiven Beziehungen. Vgl. dazu: ebd., S. 23.

¹²⁵ Vgl. dazu: Quentin SKINNER: Meaning and Understanding in the History of Ideas. In: *History and Theory* 8/1 (1969), S. 3–53. Hier v.a.: S. 48ff.

zu trennen sind, sondern oftmals ineinandergreifen. In die raumbezogene Gruppe ordnen sich die Begriffsnetze rund um das Kurfürstentum Hannover, das Reich und die britischen Inseln ein.¹²⁶ Das akteursbezogene Begriffskonglomerat hingegen ist in sich deutlich heterogener und ist sowohl dem Themenfeld der Selbst- und Fremddefinition,¹²⁷ als auch den Bereichen der Loyalitätsbeziehungen¹²⁸ und der politischen Konzepte¹²⁹ zuzuordnen.

Ungeachtet ihrer weiteren Ausdifferenzierung werden jedoch zunächst alle Schlüsselbegriffe in einem Schlagwortregister erfasst, und quantitativ und qualitativ ausgewertet.¹³⁰ In der qualitativen Auswertung ist dabei nicht alleine der Begriff Mittelpunkt der Analysen, sondern vielmehr seine semantischen Dimensionen im jeweilig auszumachenden Diskurskontext. Somit werden hier die zentralen Forderungen aus historischer Semantik und politischer Ideengeschichte aufgegriffen und umgesetzt.¹³¹

All dies mag den Anschein erwecken, als handle es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Untersuchung, deren Quellenkorpus und Akteurskreis mit der Fokussierung auf ausgewählte Diplomaten und deren Selbstzeugnisse klar definiert und nach außen hin abgeschlossen ist. Nahezu alle existierenden Untersuchungen mit Fokus auf den Personenkreis der Diplomaten und des Gegenstandes der Diplomatie suggerieren dies, ob nun Analysen zur Fremdwahrnehmung, symbolischer Kommunikation oder allgemein kulturellen Aspekten des Diplomatenendaseins. Zum einen ist dieser Eindruck natürlich berechtigt, da die Diplomaten einen Sonderfall von sich in der Fremde befindenden Akteuren darstellen. Auf der anderen Seite zeigt vor allem die Privatkorrespondenz der Gesandten, wie stark auch ihre Verbindung und ihr Interesse an Ereignissen in der „Heimat“ war und auch über Jahrzehnte aufrechterhalten wurde.

Aus diesem Grund soll hier die Personengruppe der Diplomaten nicht von vornherein als abgeschottete Einheit, als exotischer Sonderfall außerhalb der Gesellschaft, beziehungsweise Gesellschaft innerhalb der Gesellschaft betrachtet werden. Ausdrücklich soll im Rahmen der vorliegenden Untersuchungen die Möglichkeit eröffnet werden, die Diplomaten als Akteure zu „entexotisieren“, um sie einem

¹²⁶ Für eine genaue Aufschlüsselung siehe Kapitel 6.

¹²⁷ Dabei v.a. die semantischen Dimensionen der Pronomen in Form von Zugehörigkeits- und Abgrenzungsformulierungen. Siehe dazu: Kapitel 7.1.

¹²⁸ Dabei v.a. Die Begriffs- und Aussagenetze um die Person und Idee des König-Kurfürsten. Siehe dazu: Kapitel 7.2.

¹²⁹ Z.B. die Konzepte um die Begriffe *liberty* und *constitution*. Vgl. dazu: Kapitel 7.2.

¹³⁰ Vgl. dazu z.B.: SERESSE: Einführung. Zur Bedeutung von Schlüsselbegriffen der politischen Kommunikation, S. 7–9; und ebenso: Volker SERESSE: Zur Praxis der Erforschung politischer Sprachen. In: Luise SCHORN-SCHÜTTE (u.a.) [Hrsg.]: Die Sprache des Politischen in actu. Zum Verhältnis von politischem Handeln und politischer Sprache von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Göttingen 2009, S. 163–184.

¹³¹ Vgl. dazu auch: SKINNER: Meaning and Understanding, S. 48ff.

breiteren komparatistischen Kontext zuordnen zu können. Zwar stehen im Folgenden die Diplomaten unumstritten als Akteure im Zentrum der Untersuchungen, ebenso wie ein umfassender Vergleich mit Perzeptionsmodellen ihrer „daheimgebliebenen“, nicht-diplomatischen *Peers* hier nicht erfolgen kann. Nichtsdestotrotz versteht sich die vorliegende Arbeit als Beitrag zu einer schlussendlich breiter angelegten Analyse politischer Wahrnehmungen, von denen die Diplomaten lediglich einer von vielen Personenkreisen sind, die sich möglicherweise durch eine übergeordnete Klammer unabhängig des diplomatischen Dienstes zusammenführen lassen, die unabhängig des diplomatischen Dienstes existiert.

Weiterhin gilt es hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Subjektivität, Intersubjektivität und Abstraktionsebene im Vorfeld der Analysen gleichermaßen zu beachten, dass die Existenz einer Art allgemeingültiger Vorstellungsrichtlinie in Hinblick auf die zu untersuchenden Begriffe keineswegs als gegeben angesehen werden kann. So ist es zwar das erklärte Ziel, soweit möglich stets die Abstraktionsebene der kollektiven Wahrnehmung zu bemühen. Davon abweichende Einzelergebnisse sind dabei jedoch nicht außer Acht zu lassen.

2.3 Zusammenführung: Methodisch-theoretischer Zugriff

„Im Gegensatz zu Teilen der älteren sozial- und strukturgeschichtlich orientierten Forschung, [...] steht die jüngste kulturgeschichtlich geprägte Forschung der Einbeziehung der Perspektive der Herrschenden und deren Eliten durchaus wieder offen gegenüber“¹³²

so Michael Rohrschneider in seinem Beitrag über „Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Frühen Neuzeit“, in der er es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht hat, den brandenburg-preußischen Composite State mittels Analyse der Hohenzollern-testamente aus einem neuen Winkel zu beleuchten. Was Rohrschneider in Anlehnung an Barbara Stollberg-Rilinger für Brandenburg-Preußen feststellte, nämlich dass „gesellschaftliche Realität nicht unabhängig vom Handeln, von der Wahrnehmung und den Sinnzuschreibungen der Akteure selbst beschrieben werden kann“, und folglich Brandenburg-Preußen als „gedanklich-sprachliches Konstrukt seiner Herrscher zu erfassen“ sein müsste, gilt in etlichen Punkten auch für die hannoversch-britische Personalunion.

Jedoch weicht der Blickwinkel, von dem sich der Wirklichkeitsrekonstruktion der britisch-hannoverschen Union genähert werden soll, von Rohrschneiders Arbeit ab: Wie aus den vergangenen Ausführungen deutlich geworden ist, wird hier ausdrücklich nicht der Zugang über die Herrscher gewählt, sondern erfolgt mit An-

¹³² Michael ROHRSCHEIDER: Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Frühen Neuzeit. Aspekte und Perspektiven der neueren Forschung am Beispiel Brandenburg-Preußens. In: Helmut NEUHAUS (Hrsg.): Archiv für Kulturgeschichte 90/1. Köln (u.a.) 2008, S. 321–349. Hier: S. 329.

gehörigen des Corps Diplomatique über eine Personengruppe, die in sich zwar einzigartig, aber dennoch fest in den Zusammenhang der politischen und sozialen Elite Großbritanniens einzuordnen ist.

Den Untersuchungen zugrunde liegt ein Theorienetz, das in sich die zentralen Basisannahmen aus Raumtheorie und Lebenswelt miteinander verknüpft. So ist dies zunächst einmal die Annahme, dass Raum keineswegs per se existiert, sondern durch soziale Akteure hergestellt und von ihnen mit Bedeutung versehen wird. Deziert aus der postkolonialen Raumtheorie stammt die hier vertretene Annahme, dass die Bedeutung von Räumen in (inter)subjektiven Prozessen ausgehandelt wird, ebenso wie politische Räume keineswegs auf moderne (National)staaten begrenzt sind. Auch eine frühneuzeitliche Personalunion kann demnach als politischer Raum imaginiert und gelebt werden.

Ergänzt wird dies durch das Konzept der Lebenswelt im Verständnis von Edmund Husserl, Alfred Schütz und der historischen Lebenswelt nach Rudolf Vierhaus. Im Folgenden ist unter dem Begriff der Lebenswelt die von den Akteuren perzipierte und konstruierte politische Welt zu verstehen, die sie durch ihr Verhalten, ihr Denken und Handeln bestätigten. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Akteure als Angehörige des Corps Diplomatique aufgrund ihrer Erziehung, Ausbildung, sozialen Zugehörigkeit und jeweiligen Entwicklungssituationen mit einem guten Wissensvorrat um tradierte und erlernte Konzeptkategorien ausgestattet waren, die sich zunächst nicht maßgeblich von ihren Peers im Mutterland unterschieden.

Neben der Identifizierung zentraler politischer Konzeptkategorien bleibt in den Analysen der Kapitel 6 und 7 herauszuarbeiten, inwiefern die politische Realität der Personalunion dieses Routinewissen durchbrach und durch sie neue Komponenten und Kategorien hervorgebracht wurden.

Ebenfalls geht es in den nachstehenden Analysen um die Produktion, Reproduktion und Perzeption der Personalunion als (politischen) Raum, in deren Betrachtungszentrum die Diplomaten als raum(re)produzierende und lebensweltperzipierende Subjekte stehen. Mittels der in Kapitel 2.2 vorgestellten Methodikkombination aus Zugriffen der historischen Semantik, und dabei genauer der politischen Ideengeschichte und der Diskursgeschichte, gilt es, durch enge Textanalyse, ebenso wie absolut kontextgebundene Begriffs- und Diskursanalyse, die Architektur der diskursiven Strukturen ihrer Wirklichkeitsproduktion herauszuarbeiten und offenzulegen. Ausdrücklich wird dabei den Diplomaten als Akteursgruppe nicht von vornherein ein Sonderstatus zugewiesen, denn es bleibt ein zentrales Anliegen, diplomatiegeschichtliche Untersuchungen wieder näher an die Politik- und Kulturgeschichte anzukoppeln, um so der Tradition des insularen Beschäftigungsfeldes und der Exotisierung des Akteurskreises der Diplomaten entgegenzuwirken.

Teil I

Die britische und hannoversche Diplomatie in der Personalunion

3 Diplomatie im 18. Jahrhundert: Entwicklung, Strukturen und Praktiken

3.1 Entwicklung der europäischen Diplomatie in der Frühen Neuzeit

Die europäische Diplomatie der Frühen Neuzeit unterscheidet sich in etlichen Punkten von der Diplomatie des Mittelalters, und hebt sich als *type ancien*, *Westfälisches System* oder *Sattelzeit der Diplomatie* wiederum vom diplomatischen System der Neuzeit und Zeitgeschichte ab.¹³³

Italien sah in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Einrichtung der ersten ständigen diplomatischen Vertretungen überhaupt. Die in stetiger Konkurrenz zueinander stehenden italienischen Kleinstaaten waren bestrebt, durch die ständige Präsenz eines Gesandten im Territorium des Anderen ihren Informationsbedarf in

¹³³ Für Begrifflichkeiten siehe: Heinz DUCHHARDT: Das „Westfälische System“. In: Hillard von THIESEN/Christian WINDLER: Akteure der Außenbeziehungen, Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln 2010, S. 393ff; Hillard von THIESEN: Diplomatie vom *type ancien*. In: DERS./WINDLER: Akteure der Außenbeziehungen, S. 471ff; sowie gleichnamige Sektion in THIESEN/WINDLER: Akteure der Außenbeziehungen, S. 393–504. Hamish Scott prägt seinerseits für das lange 18. Jahrhundert den Begriff der Diplomatie „in old regime Europe“. Vgl. Hamish SCOTT: Diplomatic culture in old regime Europe. In: DERS./Brendan SIMMS: Cultures of Power in Europe during the Long Eighteenth Century, Cambridge 2007, S. 58–86.

Punkto militärischer und finanzieller Ressourcen gedeckt zu sehen, um so genauestens darüber unterrichtet zu sein, was in den jeweils anderen Herrschaftsgebieten geplant wurde, beziehungsweise welche Schwachpunkte zum eigenen Vorteil genutzt werden konnten.¹³⁴ Diese Entwicklung griff im weiteren Verlaufe des 15. Jahrhunderts allmählich auch über die Grenzen Italiens aus: Nachdem der Papst bereits 1450 den ersten ständigen Nuntio entsandt hatte,¹³⁵ folgten die größeren europäischen Mächte ab den 1480er Jahren. Die ersten ständigen Vertreter nach London schickten Ferdinand von Aragon (1488) und Kaiser Maximilian (1493),¹³⁶ während in England diese Praxis erst 1509 mit Herrschaftsantritt Henrys VIII aufgenommen wurde und der König dementsprechend zunächst Rom und Spanien ständig beschickte.¹³⁷ Die frühneuzeitliche Etablierung ständiger Gesandtschaft begründete auf diese Weise einen neuen Typus der Diplomatie, der sich durch seinen permanenten Charakter deutlich von der mittelalterlichen Praxis der ad hoc Gesandtschaft unterschied, und in der Forschung dementsprechend auch als „new diplomacy“ bezeichnet wird.¹³⁸ Dieser Übergang gestaltete sich jedoch keineswegs derart abrupt, wie es in der Forschung mitunter zu lesen ist.¹³⁹

Vielmehr handelte es sich um einen graduellen Prozess, der bis weit ins 17. Jahrhundert andauerte. So zeigt auch ein dezidierter Blick in die „Handlist of British Diplomatic Representatives“, dass die Praxis der ständigen Gesandtschaften im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert eher die Ausnahme darstellte, denn oftmals folgten auch an den großen Höfen Europas einem ständigen Gesandten eine Reihe von ad hoc Missionen. Der „Handlist“ ist darüber hinaus zu entnehmen, dass die ständigen Gesandtschaften sich vor allem im 16. Jahrhundert in ihrer Dauer nur unwesentlich von kurzfristigen Sondermissionen unterschieden. Allein die Empfehlungsschreiben markierten ihren unterschiedlichen Charakter.¹⁴⁰ Die englische Beschik-

¹³⁴ Vor allem Venedig, Florenz und Mailand Vgl. dazu und auch sonst: ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 6; ANDERSON: *The origins of the modern European state system*, S. 53. Insgesamt zu den frühen italienischen Gesandtschaften vgl. Garrett MATTINGLY: *The First Resident Embassies: Medieval Italian Origins of Modern Diplomacy*. In: *Speculum* 12/4 (1937), S. 423–439. Hier v.a. S. 428ff.

¹³⁵ An den spanischen Hof. Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 8.

¹³⁶ Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 9.

¹³⁷ Es folgten ständige Gesandtschaften beim Kaiser (1510), in den Niederlanden (1514), in Frankreich (1519), in den Deutschen Territorien (1523), in Venedig (1526), in Schottland (1543), im Osmanischen Reich (1582), in den Spanischen Niederlanden (1604), Savoyen (1614), Dänemark (1623) und Portugal (1665). Vgl. BELL: *A Handlist of British Diplomatic Representatives 1509–1688*. London 1990.

¹³⁸ Vgl. ANDERSON: *The origins of the modern European state system*, S.54ff.

¹³⁹ Wie zum Beispiel bei MATTINGLY: „before 1500, permanent diplomacy had extended to the great powers. Spain began. [...] As other powers followed his [Ferdinand of Aragon's, S.G.] example, resident embassies sprang up in all the great western capitals. The middle ages in diplomacy were over.“ MATTINGLY: *The first resident Embassies*, S. 439.

¹⁴⁰ Vgl. BELL: *Handlist*; MATTINGLY: *The first resident Embassies*, S. 426. Zum Thema Empfehlungsschreiben und Instruktionsschreiben vgl. Kapitel 5.1.

kung Schottlands im 16. Jahrhundert bietet hierfür ein gutes Beispiel: So waren lediglich in den Jahren größerer Krisen und Unruhen ständige Gesandte vor Ort, während ansonsten in unregelmäßigen Abständen entweder Sondergesandte, Agenten oder Kommissare die englische Vertretung übernahmen.¹⁴¹

Im europäischen Vergleich entsandten unter den großen Mächten Frankreich und England am wenigsten Diplomaten. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass sowohl Paris als auch London es als politisch nicht notwendig erachteten, ständige und konstante Informationsquellen an anderen europäischen Höfen zu unterhalten: Im Falle Frankreichs wohl aufgrund der unangefochtenen eigenen Machtstellung innerhalb Europas, im Falle Englands aufgrund der geographischen Lage.¹⁴² Zudem gab es neben der Entsendung von Gesandten andere, zumeist günstigere Informationskanäle, wie zum Beispiel die Kontakte englischer Bankiers zu florentinischen Häusern oder über Handelsagenten. Darüber hinaus wurden im beginnenden 16. Jahrhundert wichtige Entscheidungen oftmals von den jeweiligen Souveränen selbst direkt verhandelt und herbeigeführt. So trafen noch in den 1520er Jahren Henry VIII. und Kaiser Franz I. zu diesem Zweck mehrmals zusammen.¹⁴³

Im weiteren Verlaufe des 16. Jahrhunderts jedoch entstand ein immer dichter und umfangreicher werdendes Netzwerk diplomatischer Kontakte, das die frühneuzeitlichen Staaten Westeuropas mehr oder minder konstant miteinander zu verknüpfen begann. Allmählich schien sich die Idee der Existenz eines europäischen „Systems“ durchzusetzen, dem der ständige Informationsaustausch zu Grunde lag.¹⁴⁴ Auch die schweren religiösen Antagonismen, die ab Mitte des 16. Jahrhunderts diese Entwicklung bremsen und zeitweise unterbrechen, konnten jener so genannten „new diplomacy“ langfristig nichts anhaben und verloren ab Anfang des 17. Jahrhunderts mit der Wiederaufnahme und dem Ausbau diplomatischer Beschickung allmählich ihr Gewicht.¹⁴⁵ Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts folgten weitere Entwicklungen und Ausdifferenzierungen des diplomatischen Systems, das

¹⁴¹ Vgl. BELL: Handlist, S. 238ff.

¹⁴² Vgl. ANDERSON: Rise of Modern Diplomacy, S. 9; Anderson nennt für die Motivation hinter der „new diplomacy“ eine Kombination aus Ehrgeiz und Unsicherheit, die die mächtigeren und „sicheren“ Mächte Europas, wie Frankreich und England, für sich zunächst zurückwiesen. Vgl. ANDERSON: The origins of the modern European state system, S. 54.

¹⁴³ Vgl. ANDERSON: Rise of Modern Diplomacy, S. 9f. Erst ab den 1530er nahmen diese *face-to-face*-Kontakte europäischer Souveräne ab. Vgl. ebd., S. 10.

¹⁴⁴ Vgl. ANDERSON: The origins of the modern European state system, S. 52f. Das nördliche und östliche Europa, ebenso wie das Osmanische Reich wurden erst im 17. Jahrhundert Teil dieser Entwicklungen. Dementsprechend spricht Anderson in Punkto frühneuzeitliche Diplomatie von zwei Europas: den italienischen Territorien, Spanien, Frankreich, England auf der einen Seite und Skandinavien, Polen, Russland, Schottland, Portugal als „diplomatische Peripherie“ auf der anderen Seite. Vgl. ebd., S. 55ff; und ANDERSON: Rise of Modern Diplomacy, S. 27.

¹⁴⁵ Vgl. ANDERSON: The origins of the modern European state system, S. 54f.

sich schließlich nicht nur mehr über Europa erstreckte, sondern sich nach der Amerikanischen Revolution auch jenseits des Atlantiks etablierte.¹⁴⁶

Die während dieser beiden Jahrhunderte erfolgenden Veränderungen innerhalb des Gesandtschaftswesens betrafen insbesondere die Bereiche Professionalisierung und Institutionalisierung, wie auch den grundsätzlichen Charakter des Zwecks diplomatischer Vertretungen.

Während das europäische Gesandtschaftswesen des 16. Jahrhunderts vordergründig geprägt war durch politische Unbeständigkeit, Aggressivität und Misstrauen der verschiedenen entsendenden Höfe,¹⁴⁷ so setzte sich im Laufe des 17. Jahrhunderts ein anderes Verständnis von Diplomatie durch, welches sich im 18. Jahrhundert weiter festigte:

*„In place of an unbridled power struggle in which almost anything was permissible and extreme instability in relations between states was the norm, it was now being asserted that the task of diplomacy was not to deceive or even perhaps to defeat an opponent, but rather to reconcile conflicting ambitions and help different states to co-exist, at least for considerable periods in a large degree of amity.“*¹⁴⁸

Institutionelle Veränderungen

Die ersten Ministerien für äußere Angelegenheiten, wie sie in ihrer jeweiligen Sprache meist bezeichnet wurden, waren in ihrer Basisform bereits im Verlaufe des 16. Jahrhunderts entstanden. Vorreiter war Ferdinand von Aragon gewesen, der ab den 1550er Jahren einen Staatssekretär beschäftigte, dessen Hauptaufgabenbereich sich auf die Regelung der Außenpolitik belief.¹⁴⁹

Auch in Frankreich und England entstanden Ende des 16., spätestens jedoch Anfang des 17. Jahrhunderts mit dem *principal commis* bzw. *premier commis* und dem *Principal Secretary to the Crown* respektive *Principal Secretary of State* ähnliche Ämter.¹⁵⁰

¹⁴⁶ Zum Beispiel die diplomatischen Rangstufen (vgl. dazu: Kapitel 3.2.) Ansonsten vgl. zur Inklusion des östlichen Europa: ANDERSON, *Rise of Modern Diplomacy*, S. 69; Vgl. zur amerikanischen Diplomatie z.B.: Robert Hugh FERRELL: *Foundations of American Diplomacy 1775–1872*. Columbia 1962; Arthur A. EKIRCH: *Ideas, Ideals, and American Diplomacy. A history of their growth and interaction*. New York 1966; Reginald HORSMAN: *The Diplomacy of the New Republic 1775–1815*. Arlington Heights, Illinois, 1985; Vgl. zum diplomatischen System des 18. Jahrhunderts: Hamish SCOTT: *Diplomatic culture in Old Regime Europe*, S. 58ff.

¹⁴⁷ Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, 39f.

¹⁴⁸ ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 46.

¹⁴⁹ Vgl. für den gesamten Absatz: ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 73f.

¹⁵⁰ Vgl. Jean–Pierre SAMOYAL: *Les Bureaux du Secrétariat d’État des affaires étrangères sous Louis XV. Administration, personnel*. Paris 1971, S. 29; Florence M. G. EVANS: *The Principal Secretary of State. A survey of the office from 1558 to 1680*. Manchester 1923, S. 59. In seiner Aufgabenfelderbeschreibung „The State and Dignity of a Secretary of State’s place with the care and peril thereof“ vom 26. April 1600 rückt Cecil außenpolitischen Tätigkeiten an die oberste Stelle. Vgl. ebd.

In den Niederlanden hatte sich Mitte des 17. Jahrhunderts in der Person des Ratspensionärs Johan de Witt ebenfalls ein Minister etabliert, der die Stränge der außenpolitischen Geschäfte in den Händen hielt, wenngleich die Genese seiner Position eine grundlegend andere war als die der ersten Minister in England und Frankreich und eher mit seiner Persönlichkeit als primär mit seinem Amt zu tun gehabt hatte. Nominell lag die Leitung der Außenpolitik und diplomatischen Vertretungen in den Händen der Generalstaaten, des Exekutivorgans der Vereinigten Provinzen. Da es sich um eine vielköpfige Körperschaft handelte, war dies jedoch oftmals praktisch nicht realisierbar. Zusätzlich war problematisch, dass aufgrund der Autonomie der Provinzen jede noch so geheime Information für alle zugänglich war, was naturgemäß signifikante Sicherheitslücken in der Geheimhaltung brisanter Berichte verursachte. Als Folge davon adressierten die Gesandten der Vereinigten Provinzen ihre Depeschen delikaten Inhalts an Ratspensionär De Witt oder dessen Sekretär, um die Geheimhaltung der Informationen gewähren zu können. Auf diese Weise wurde De Witt nicht nur zur zentralen Figur in der Ausgestaltung der niederländischen Diplomatie und Außenpolitik, sondern zum führenden politischen Kopf der Vereinigten Provinzen insgesamt.¹⁵¹

Auch in Schweden hatte sich im Zuge der Schaffung einer „hochmodernen Verwaltung“¹⁵² unter Gustav II. Adolf ab dem frühen 17. Jahrhundert das Amt des Reichskanzlers etabliert, der umfassende Kompetenzen in der Lenkung der schwedischen Außenpolitik und Diplomatie besaß. An ihn wurde alle diplomatische Korrespondenz adressiert.¹⁵³

Das osmanische Pendant des schwedischen Reichskanzlers war zunächst der *Grand Vizir*, der erste Minister des Reiches, bis schließlich im Zuge des Carlowitzer Friedens sein erster Sekretär, der so genannte *Reis Efendi*, mit der Leitung der außenpolitischen Geschäfte betraut wurde. Aus dessen Amt entwickelte sich im frühen 19. Jahrhundert schließlich das des Außenministers.¹⁵⁴

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhundert hatte sich demnach bei wachsender außenpolitischer Vernetzung die Vorstellung und Praxis weitestgehend durchgesetzt, dass nicht der Monarch alleine für Außenpolitik und Diplomatie verantwortlich war, sondern dass es dazu der Hilfe mindestens eines Ministers oder Sekretärs bedurfte, die, je nach Herrschaftsform und Persönlichkeit, mit unterschiedlichen Kompetenzen ausgestattet wurden.

¹⁵¹ Vgl. für den gesamten Absatz zu den Vereinigten Provinzen M.A.M. FRANKEN: *The General Tendencies*, S. 20ff.

¹⁵² Heiko DROSTE: *Im Dienste der Krone*, S. 60.

¹⁵³ Ebd., S. 62ff. Wie auch im niederländischen Fall, so hatte die zentrale Bedeutung des schwedischen Reichskanzleramtes unter Gustav II. Adolf maßgeblich zu tun mit der charismatischen Persönlichkeit des Amtsinhabers Axel Oxenstierna. Die Familie Oxenstierna sollte auch noch im ausgehenden 18. Jahrhundert die führende Adelsfamilie Schwedens bleiben. Vgl. dazu NLS, Ch 5790.

¹⁵⁴ Vgl. Carter V. FINDLEY: *The Legacy of Tradition to Reform. Origins of the Ottoman Foreign Ministry*. In: *International Journal of Middle East Studies* (1970) 1/4, S. 334–357. Hier: S. 336ff.

Im 17., vor allem aber im 18. Jahrhundert ging diese Entwicklung in Form der Einrichtung und Etablierung von Außenministerien als professionelle Institutionen zur Bündelung und Steuerung diplomatischer Angelegenheiten noch einen Schritt weiter. Die Büros der „officials rather than statesmen [whose] responsibilities often included areas which had little or nothing to do with foreign policy“¹⁵⁵ entwickelten sich zunehmend zu ausdifferenzierter werdenden und auch räumlich abgegrenzten Verwaltungseinheiten mit stetig wachsendem Personal. So waren etwa die französischen *bureaux du secrétariat d'état des affaires étrangères* Mitte des 18. Jahrhunderts in einem ca. 30 Personen umfassenden Ministerium zusammengefasst worden, dessen Arbeit die *premiers commis*¹⁵⁶ beaufsichtigten und koordinierten.¹⁵⁷ Im Regelfalle bedurfte es dabei nicht unbedingt der Zustimmung des Königs. Vielmehr waren es die *premier commis* und der jeweilige Außenminister, die eigenständig die Korrespondenz mit den Diplomaten führten und die ein- und ausgehenden Depeschen approbierten.¹⁵⁸

Nicht nur in Frankreich brachte insbesondere das 18. Jahrhundert die Ausdifferenzierung und Professionalisierung zur effizienteren Leitung der Außenpolitik. Auch im übrigen Europa wuchsen die jeweiligen Institutionen zur Regelung der äußeren Angelegenheiten und reagierten damit auf die zunehmende Vernetzung und Informationsdichte der politischen Landschaft des 18. Jahrhunderts, wenngleich Größe, Mechanismen und Kompetenzverteilungen territorial meist sehr unterschiedlich blieben.¹⁵⁹

Mit der Einrichtung der Außenministerien stellte sich umso mehr die Frage nach Aufbewahrung der innerhalb dieser Institutionen täglich eintreffenden Fluten an Schriftgut, also die Frage nach diplomatischen Archiven. Die archivalische Konservierung diplomatischen Schriftgutes ging in den meisten europäischen Territorien einher mit der Begründung der Ämter für äußere Angelegenheiten selbst. So etwa in England, wo das ab dem Jahr 1578 anfallende Schriftgut im *State Paper Office* ge-

¹⁵⁵ ANDERSON: Rise of Modern Diplomacy, S. 74.

¹⁵⁶ Im 17. und 18. Jahrhundert maximal zwei an der Zahl. Vgl. EXTERNBRINK: Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich, S. 31.

¹⁵⁷ Vgl. SAMOYAULT: Les Bureaux du Secrétariat d'État, S. 51.

¹⁵⁸ Vgl. EXTERNBRINK: Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich, S. 31.

¹⁵⁹ Dies betraf vor allem den Punkt königlichen Beteiligung im Management der Außenpolitik. So waren Größe und Kompetenzverteilung in den Außenministerien e.g. der Vereinigten Provinzen und Schweden recht unterschiedlich. Für einen detaillierten Blick auf das britische und hannoversche System der außenpolitischen Verwaltung siehe Kapitel 3.3.

sammelt und archiviert wurde, wenngleich die Bestände sehr lückenhaft und unvollständig blieben,¹⁶⁰ nicht zuletzt, weil die Diplomaten oftmals die in ihrer Amtszeit angefertigten Schreiben als ihr Eigentum betrachteten und folglich in ihren Privatbesitz übernahmen.¹⁶¹

Auch in anderen europäischen Territorien entstanden nach und nach diplomatische Archive von unterschiedlicher Größe: 1660 die Sammlung diplomatischer Akten in Frankreich, 1724 das russische Kollegiumsarchiv oder das 1749 gegründete Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.¹⁶² Die Existenz eigener diplomatischer Archive ermöglichte eine grundlegend andere Argumentationsstruktur und ein anderes historisches Rechtsbewusstsein. Bei Streitigkeiten konnte nun gezielt entsprechendes Archivmaterial zur Unterstützung der eigenen Position herangezogen werden, wie etwa 1774 dem hannoverschen Minister in Wien, Generalmajor von Wallmoden, der in einer Streitangelegenheit zwischen Wien und Hannover das „hiesige Gesandtschaftsarchiv“ bemühte, um seine Position anhand historischer Belege unanfechtbar zu machen.¹⁶³

Das Anlegen von und das Arbeiten mit Archivmaterial im Zusammenhang der außenpolitischen Vorgänge insbesondere des 18. Jahrhunderts, spiegelt darüber hinaus das wachsende öffentliche Interesse an der Außenpolitik im Allgemeinen wider. Zunehmend wurde es Bedürfnis der Öffentlichkeit, an politischen Entscheidungen zumindest passiv teilzuhaben und über sie informiert zu sein. Dementsprechend gab es eine steigende Nachfrage nach Drucksammlungen insbesondere derjenigen Verträge, die als Argumentationsbasis für Gebietsansprüche dienten. Die Verträge des Westfälischen Friedens zum Beispiel waren ab den 1690er Jahren in gleich mehreren Editionen erschienen, darüber hinaus fanden auch Staatsschriften immer stärkere Verbreitung, in denen von offizieller Seite amtliche Informationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.¹⁶⁴ Neben diesen Publikationen exis-

¹⁶⁰ Zur Entwicklung des State Paper Office in Relationen zur englischen Chancery vgl.: Peter HERDE: Art. „diplomats (study of documents)“. In: Encyclopedia Britannica. Encyclopedia Britannica online. Encyclopedia Britannica Inc., 2013. Web. Zugriff: 19. Dezember 2019. [<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/164633/diplomatics/58775/The-English-royal-chancery>].

¹⁶¹ Vgl. ANDERSON: Rise of Modern Diplomacy, S. 94. Dieser Amtspraxis war im 18. Jahrhundert jedoch der Riegel vorgeschoben, indem die Diplomaten bei Antritt ihrer Missionen angewiesen wurden, ihre gesamte Amtskorrespondenz ihrem Nachfolger zu überlassen. Vgl. e.g. Instructions for Hugh Elliot 1774. NA, SP 81/110.

¹⁶² Vgl. ANDERSON: Rise of Modern Diplomacy, S. 94f.

¹⁶³ NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 Bd. II, f. 323; Referenz für Existenz des kurfürstlichen Archivs Bayern: NA, SP 81/113, Eden to Suffolk, 23.04.1778 (No.33). Im Gegensatz zur Chancery befanden sich im State Paper Office deutlich größere Mengen an Schriftgut, so z.B. eingehende und ausgehende Briefe, Entwurfschreiben, Berichte oder Memos. Vgl. dazu: HERDE: Art. „diplomats“.

¹⁶⁴ Vgl. ANDERSON: Rise of Modern Diplomacy, S. 96; Erich EVERTH: Die Öffentlichkeit in der Außenpolitik von Karl V. bis Napoleon. Jena 1931, S. 310f.

tierten als öffentliche Informations- und Diskussionsmedien auch Gazetten und inoffizielle Flugschriften, die ihrerseits oftmals über diplomatische Depeschen ihren Weg in die Gesandtschaftsarchive fanden.¹⁶⁵

Diplomatie im 18. Jahrhundert

Zwar verschwanden auch im Europa des 18. Jahrhunderts keineswegs das Konkurrenzdenken und die Besorgnis um die eigene Machtposition. Jedoch fand sich nunmehr der Leitgedanke der „Balance of Power“ an ihre Seite gestellt, also die Vorstellung eines politischen Systems, das Europa langfristig Stabilität und Frieden bringen sollte. Im Zuge dieser Veränderungen politischer Ideen und Konzepte, wandelte sich auch die Wahrnehmung des diplomatischen Amtes an sich, denn die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichtssystems erforderte die ständige Aufmerksamkeit von Spezialisten. Auf diese Weise entstand ein eigenes, distinktes Beschäftigungsfeld, das im Laufe des 17., insbesondere aber im 18. Jahrhundert für das Austarieren professioneller Standards bezüglich des Amtsverständnisses, ebenso wie für die Schaffung und stärkere Ausdifferenzierungen diplomatischer Institutionen sorgte. Diese Veränderungen waren es auch, die den Umfang des erfahrenen Raums der Diplomaten vergrößerte. Durch sie wuchs nicht nur das Wissen der Diplomaten von ihrer Lebenswelt, sondern gleichzeitig auch ihre Reichweite.

Eine grundlegende Neuerung im Amtsverständnis war die Abkehr von der Vorstellung des Diplomaten als „licensed spy“ vor dem Hintergrund der Entwicklung des Gedankens diplomatischer Immunität, gleichwohl dies eine graduelle Transition blieb. Über weite Strecken des frühneuzeitlichen Europa galten Gesandte als Unsicherheitsfaktor und so war es keineswegs eine Seltenheit, dass ihnen oftmals sehr misstrauisch begegnet wurde und sie sich persönlich bedroht oder gar festgesetzt sahen. Unbegründet war dieser Argwohn keineswegs: Insbesondere in der Zeit konfessioneller Auseinandersetzungen waren immer wieder Gesandte an diversen Komplotts beteiligt gewesen, die meist den Sturz andersgläubiger Herrscher zum Ziel gehabt hatten. Derartige Aktivitäten im Gesandtschaftswesen trugen dazu bei, dass sich das Stigma der Diplomaten als akkreditierte Spione trotz Immunitätsrichtlinien punktuell auch noch im späten 18. Jahrhundert finden lässt. In der Wahrnehmung der Zeitgenossen blieb es also offensichtlich ein schmaler Grat zwischen professioneller Informationsakkumulation und lizenzierter Spionage. Nicht zuletzt dürfte dies auch dem Amtsverständnis und den Verhaltensweisen der jeweiligen Gesandten selbst geschuldet gewesen sein.

¹⁶⁵ Vgl. e.g. NA, SP 81/114.

3.2 Zwischen Hofzeremoniell und Diplomatenschule: Der Typus des frühneuzeitlichen Diplomaten

„Ein Gesandter aber ist eine honorable Person, die von einem Potentaten zu dem andern geschicket wird, daß sie daselbst in gewissen Angelegenheiten negotiiren soll.“¹⁶⁶

Mit der Etablierung der ständigen Gesandtschaft im Laufe des 16. Jahrhunderts entstand allmählich und „without any deliberate planning of any government, a group of men who can fairly be described as professional diplomats [...]“. Wer aber waren diese frühen Berufsdiplomaten? Welche Fähigkeiten und Qualifikationen brachten sie mit und wie wurden sie auf ihr Amt vorbereitet? Wie gestaltete sich ihr Amt in der Praxis und vor Ort und mit welchen Aufgaben und Problemfeldern sahen sie sich dort konfrontiert?

Die soziale Herkunft der frühneuzeitlichen Diplomaten lässt sich nicht klar festlegen, denn soziale Stellung und diplomatische Mission bedingten sich oftmals gegenseitig. An dieser Stelle ist daher ein weiteres Mal zu unterscheiden zwischen der Diplomatie des 15. und 16. Jahrhunderts und der des 17., insbesondere aber des 18. Jahrhunderts.

Im 16. Jahrhundert, als erstmals eine sehr distinkte Unterscheidung zwischen ad hoc und ständigen Gesandtschaften prävalent wurde, waren es meist Angehörige des Adels, die die Sondermissionen führten. Die residierenden Vertreter hingegen entstammten niederen Rängen und waren zum Beispiel Juristen oder Angehörige des Klerus.¹⁶⁷

Im 17. und 18. Jahrhundert, als alle zentralen diplomatischen Missionen an den großen Höfen Europas und Asiens mit ständigen Residenten betraut waren, wurden die ständigen Missionen als ranghöchste Missionen mit ebenso ranghohen Vertretern besetzt, während Angehörige niederer Ränge allenfalls Sekretärs- oder Agentenposten bekleideten.¹⁶⁸ Erst im späten 18. Jahrhundert sollten sich hier wieder Veränderungen abzeichnen.¹⁶⁹

Um die Sozialstruktur der frühneuzeitlichen Diplomaten klären zu können bietet es sich an, zunächst einmal die Entwicklung und Bedeutung diplomatischer Ränge und der damit verbundenen Aufgabenprofile der Posten zu beleuchten.

Diplomatische Ränge

Im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert existierten eine ganze Reihe unterschiedlicher Bezeichnungen diplomatischer Posten, wie zum Beispiel Orator, Procurator, Ambassador, Commissarius, Nuncius, Deputatus, Legatus oder Consiliarius, die in der Titulatur oftmals in Kombination miteinander verwendet wurden, ohne dass sie

¹⁶⁶ LÜNIG: *Theatrum Ceremoniale*, S. 368.

¹⁶⁷ Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S.12.

¹⁶⁸ Vgl. HORN: *British Diplomatic Representatives*.

¹⁶⁹ E.g. Robert Listons und Joseph Ewarts Karrieren (s.u.).

damit eine festgelegte Hierarchie anzeigten. Erst im weiteren Verlaufe des 16. Jahrhunderts setzte sich eine an Amtsbezeichnungen orientierende Rangabstufung durch, die erstmals der französische Legatus Paschalius im Jahre 1612 verschriftlichte. Laut dieser Aufstellung existierten zwei distinkte Gruppen von Diplomaten: Die ranghöchste Klasse bildeten der Legatus, Orator, Ambassador, Nuncius und Minister, während sich der Missus, Agens und Residens in der nachgeordneten Kategorie wiederfanden. Zwar wurden Diplomaten beider Kategorien als ständige Gesandte an andere Höfe entsendet, jedoch standen ihnen je nach Rangstufe unterschiedliche Bezahlung und Ehrenrechte zu.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts erfuhr das diplomatische Rangsystem weitere Definition und Standardisierung: In der unteren Hierarchiekategorie setzten sich die Titulaturen *Resident* und *Envoyé* durch, während in der oberen der Titel des Orators ungebräuchlich wurde und schließlich vollends aus der Liste verschwand.¹⁷⁰

Ende des 17. Jahrhunderts trat der zusätzlichen Ehrentitel *extraordinaire* hinzu und verursachte eine ganze Reihe von Zwistigkeiten um die Rangordnung innerhalb des diplomatischen Dienstes: Die mit dem Zusatz *außerordentlich* ausgezeichneten *Envoyés* forderten, den vorher gleichrangigen Residenten fortan übergeordnet zu sein und beanspruchten für sich dementsprechend umfassendere Rechte, die ihnen Anfang des 18. Jahrhunderts tatsächlich gewährt wurden. Als Folge dessen büßten Residenten und Minister an Status merklich ein, so dass ihnen an etlichen Höfen sogar die Audienz verwehrt wurde:

„weil es ihrer Hobeit nicht anständig seyn will, Leute, welche ohne allen Charakter und Splendeur sind, bey ihren Höfe unter den ansehnlichen Ministris passieren zu lassen, sondern sie wollen lieber keine Gesandten, als Residenten, und nur Envoyés ordinaires haben“.¹⁷¹

Auf diese Weise war eine dritte Klasse diplomatischer Vertreter entstanden, die sich aus den einfachen Residenten und Ministern, ebenso wie den Stellvertretern, den

¹⁷⁰ Es mag in diesem Zusammenhang nicht weiter verwundern, dass die europäische Diplomatie des 17. Jahrhunderts von zeremoniellen Streitigkeiten geprägt war und dementsprechend mehrfach Verordnungen erlassen wurden, die das diplomatische Prozedere, ebenso wie Rechte und Pflichten der Gesandten und Souveräne festlegten und regelten. Das bekannteste Beispiel eines solchen Erlasses ist Kaiser Karls V. P.t. Du Ceremonial Diplomatique du Droit des Gens, dessen in 15 Artikeln zusammengefassten Regularien auch über die Reichsgrenzen hinaus weitreichend Anerkennung fanden, jedoch auf lange Sicht die immer wiederkehrenden Hierarchiestreitigkeiten nicht lösen konnten. Jener kaiserliche Erlass ist ohne Datum im Wiener Hofzeremoniell verzeichnet. Vgl. Gaspard de RÉAL: Die Staatskunst Oder vollständige und gründliche Anleitung zur Bildung kluger Regenten, geschickter Staatsmänner und rechtschaffender Bürger. Fünfter Teil. Von dem Völkerrecht, welcher von Gesandtschaften, dem Krieg, Tractaten, Titeln, Vorzügen, Ansprüchen und gegenseitigen Gerechtigkeiten derer Souveräne handelt. Frankfurt u. Leipzig 1766, S. 157ff.

¹⁷¹ LÜNIG: Theatrum Ceremoniale, S. 369; An den Höfen der deutschen Kurfürsten durften Residenten nicht empfangen werden: „Residents are upon no footing in Germany. They have not les entrées and cannot be invited to the Elector’s table, not even in the Country.“ NLS, MS 5510 f. 46.

Chargé d’Affaires, zusammensetzte. Die Aufwertung des *Envoyés* provozierte darüber hinaus auch die Schaffung neuer, zweitklassiger Ränge, wie zum Beispiel der *Minister Resident* als Aufwertung des Residenten und der *Ministre plénipotentiaire* als Aufwertung des Ministers. Der am häufigsten vertretene Rang der europäischen Diplomaten des späten 18. Jahrhundert war wiederum eine Kombination aus zwei zweitklassigen Rängen: der *Envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire*.¹⁷²

Die zu Beginn der Frühen Neuzeit noch vielfach anzutreffenden *Agenten* existierten im späten 18. Jahrhundert hingegen nur noch vereinzelt und wurden oftmals nicht einmal mehr zum eigentlichen *Corps Diplomatique* gezählt, denn:

„sie haben keinen Charakter, bekommen auch kein *Creditiv*, sondern nur *Recommendations-Schreiben* und eine offene *Vollmacht* von ihren *Principen*. [...] Weil sie nun [...] keine *Ministri publici* sind, so haben sie auch nichts von denen aus dem *Völcker-Recht* den charakterisirten Personen zustehenden Rechten und Freyheiten zugewiesen“.¹⁷³

Folglich besaßen die Agenten im Gegensatz zu den ihnen übergeordneten Rängen also keine diplomatische Immunität, sondern fielen unter die Jurisdiktion der jeweiligen Landesobrigkeit. Darüber hinaus waren die Agentenposten in der Regel mit Personal besetzt, das für höherstehende diplomatische Posten nicht qualifiziert war, wie etwa Juden, Kaufleute oder Gelehrte.¹⁷⁴ Großbritannien besetzte die Agentenstellen im Reich nicht selten mit sprach- und ortskundigen Kräften.¹⁷⁵

Diese Ausdifferenzierung diplomatischer Ränge war wiederum die logische Folge des europäischen Hierarchiesystems, das sich seit dem 16. Jahrhundert herauszubilden begonnen hatte und das insbesondere im vom politischen Konkurrenzdenken geprägten 17. Jahrhundert eine wichtige Richtschnur für die Außenpolitik und dementsprechend auch für die Amtsgeschäfte der europäischen Diplomaten spielen sollte. Die Grundlage dieses Systems bildete das päpstliche „Mächte-Ranking“ von 1504.¹⁷⁶

¹⁷² Vgl. für den Absatz: MARKEL: Die Entwicklung der diplomatischen Rangstufen, S. 53ff; für den zweitrangigen Status des Residenten auch Ralph Heathcote an Benjamin Langlois (30.04.1780): „The Elector is said to have an intention of sending a Minister to the Court of Berlin and the only circumstance, as far as I can learn, that retards his Nomination, is a doubt whether he shall be of the first or second rank, i.e. Envoy Extraordinary or merely Resident.“ NA, SP 81/116.

¹⁷³ Vgl. MARKEL: Die Entwicklung der diplomatischen Rangstufen, S. 72. Markel teilt diese Meinung indes nicht und argumentiert, dass es sich bei den Agenten sehr wohl um Diplomaten gehandelt hätte, da sie in ihren Missionen öffentlich als Minister behandelt worden wären. Vgl. ebd.

¹⁷⁴ Vgl. LÜNIG: *Theatrum Ceremoniale*, S. 370.

¹⁷⁵ Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 84; Z.B. der Hannoveraner Lilienthal, der 1775 als Agent in Ritzebüttel die Einschiffung der amerikanischen Truppen mit koordinierte. Vgl. NA, SP 81/181, Lilienthal an William Fraser (01.11.1775).

¹⁷⁶ Dieses Mächte-Ranking stufte den Kaiser als ersten weltlichen Fürsten ein, stellte generell erbliche Monarchien über Wahlmonarchien (hier natürlich mit Ausnahme des Kaisers), ließ insgesamt

Diplomatisches Zeremoniell

Dass diese Eifersüchteleien ob der Rangfolge auch zu einem Anliegen des *Corps Diplomatique* wurden, war wiederum der Natur der Sache geschuldet, denn als Vertreter ihrer Souveräne oblag es ihnen, Ehre und Ansehen ihrer jeweiligen Dienstherrn angemessen verteidigt und gewahrt zu sehen. Die Einhaltung dieser Hierarchie wurde daher peinlich genau überprüft, so dass das Zeremoniell in Leben und Aufgabenbereich der Diplomaten insbesondere des 17., aber auch noch weit in das 18. Jahrhundert hinein, eine absolut zentrale Rolle spielte.¹⁷⁷

Nahezu alle Amtsgeschäfte waren zeremoniell eingebettet, waren gleichsam Ausdruck und Rezeption der beanspruchten Stellung innerhalb des europäischen Mächtegefüges: ob nun der Einzug der Gesandtschaft am neuen Residenzort, die Gewährung und der Umfang der Audienzen, oder aber die Sitzordnung und Bedienung bei Tische. Jedes minimale Detail wurde von den Akteuren registriert, notiert und gegebenenfalls moniert,¹⁷⁸ wie zum Beispiel George Cressener im September 1774 vom Hof des Kölner Kurfürsten:

„It has been observed that Baron Dalberg who was sent to announce the Election to the Elector Palatine had only a Coach with two horses and two Footmen, no distinguished service nor place at table, but after dinner they made him a thousand excuses for having forgot what was due to him. When Baron Venningen was sent to Mentz to congratulate the Elector, he demanded a Coach and six horses with the same grand Ceremonial that is given to Ministers of Crowned Heads, and the Elector granted it. This has been the more taken notice of, as it is the second time the Court of Manheim have done so, from which it is supposed that Court means to make a difference between the Ecclesiastical and Imperial

aber gekrönte Häupter vor ungekrönten Souveränen rangieren. Demzufolge standen der Kaiser und dessen Erbe, der römische König, an der Spitze der Pyramide. Darauf folgten die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal, England, Sizilien, Schottland, Ungarn, Navarra, Zypern, Böhmen, Polen und Dänemark. Nachgeordnet kamen die souveränen Fürsten, wie zum Beispiel die der Bretagne, von Burgund, Bayern, der Pfalz oder Brandenburg. Rangfolge-Streitigkeiten waren hier vorprogrammiert, denn im 17. Jahrhundert war dieses Modell nicht nur veraltet, sondern darüber hinaus durch die religiösen Differenzen extrem aufgeladen. So tauchten etwa die Niederlande oder auch Schweden darin überhaupt nicht auf. Den größten Streit um den eigenen Vorrang fochten vom 15. Jahrhundert bis Mitte des 17. Jahrhunderts Spanien und Frankreich aus. Frankreich ging schließlich als Sieger hervor und brüskierte Spanien, indem sich der spanische Botschafter in Paris öffentlich für das Verhalten Spaniens entschuldigen und das Versprechen abgeben musste, von nun an die Superiorität Frankreichs anzuerkennen. Vgl. ROOSEN: *Early Modern Diplomatic Ceremonial*, S. 60ff; ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 59ff; SCHÜTZ: *Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag*, S. 165.

¹⁷⁷ Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 56f; ROOSEN: *Early Modern Diplomatic Ceremonial*, S. 475f; SCHÜTZ: *Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag*, S. 165.

¹⁷⁸ Vgl. ROOSEN: *Early Modern Diplomatic Ceremonial*, S. 456ff.

*Electors. I bear in the last interview between the Electors of Mentz and Triers, it was agreed to write to all the Electors to regulate an equal ceremonial between them.*¹⁷⁹

Derartige Berichte sind keineswegs Einzelfälle und lassen sich nicht nur in den britischen, sondern auch in den Korrespondenzen anderer frühneuzeitlicher Gesandtschaften finden.¹⁸⁰ Insbesondere im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde so mancher Diplomat des Zeremoniells überdrüssig und äußerte dementsprechend Beschwerden:

„I am happy to begin my correspondence with your Lordship with the marks of Distinction I have received, rather than with the Obstacles of étiquette and Ceremonial, which are too frequently thrown in the way of ministers employed in the Courts of Germany.“¹⁸¹

Vor allem die komplexe und für Fremde in der Tat nur schwer zugängliche Etikette der Regensburger Reichstagsgeschäfte fanden sich diesbezüglich immer wieder in der Kritik.¹⁸² Trotz alledem blieb das Zeremoniell auch im ausgehenden 18. Jahrhundert ein wichtiger Bestandteil des Tagesgeschäfts der Diplomaten und blieb auf verbaler und nonverbaler Ebene eine effektive Möglichkeit, um den Status des repräsentierten Souveräns innerhalb der europäischen Ranghierarchie zu markieren und bestätigt zu sehen. Diplomatische Etikette fungierte folglich auch als eine Art „Stimmungsbarometer“ des Verhältnisses der Mächte untereinander und ermöglichte den Diplomaten die Kennzeichnung ihres eigenen Ranglevels.¹⁸³

Sozial- und Kompetenzprofil frühneuzeitlicher Diplomaten

Die alles überragende Bedeutung des Zeremoniells in der frühneuzeitlichen Diplomatie setzte voraus, dass die jeweiligen Amtsträger befähigt sein mussten, in diesem symbolgeladenen, streng hierarchisch gegliederten Umfeld ihren rechtmäßigen Platz einnehmen und sich darüber hinaus für ihren Dienstherrn gewinnbringend einsetzen zu können. Sie benötigten folglich Zugang zu den hohen Kreisen bei Hofe, ebenso wie ein ausdifferenziertes Netzwerk, um an die relevanten Informationen zu gelangen.¹⁸⁴

Sie mussten zunächst einmal also die geltende Sozialkompetenz mitbringen. Da bis weit ins 18. Jahrhundert allein Angehörige des Adels und Hochadels über diese Fertigkeiten verfügen konnten, blieben über fast die gesamte Dauer der Frühen Neuzeit die hochrangigen Vertretungen ausschließlich mit Diplomaten adliger Her-

¹⁷⁹ NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (15.09.1774).

¹⁸⁰ Z.B. französische Gesandtschaft; außerdem: LÜNIG: *Theatrum Ceremoniale*, S. 417.

¹⁸¹ NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (23.06.1774).

¹⁸² Mit dem Regensburger Zeremoniell und dessen Rezeption wird sich das Kapitel 4.2 näher befassen.

¹⁸³ Vgl. ROOSEN: *Early Modern Diplomatic Ceremonial*, S. 475f.

¹⁸⁴ Ausführlicher zum Thema Kommunikation und Informationsbeschaffung siehe Kapitel 5.2.

kunft besetzt. Auf diese Weise war außerdem gewährleistet, dass der jeweilige Souverän einen seiner eigenen Bedeutung würdigen Vertreter entsandte, und er gleichzeitig die Anerkennung des Status des zu beschickenden Hofhalters demonstrierte.¹⁸⁵

Erst im späten 18. Jahrhundert, als insgesamt der zeremonielle Anteil diplomatischer Missionen abnahm und sich das Ideal des professionellen Diplomaten mehr und mehr durchzusetzen begann, veränderte sich auch das Sozialprofil der Gesandten. Verhandlungsgeschick, Erfahrungen und Verdienste auf dem Felde der Politik und Diplomatie, kurzum inhaltliche Qualifikationen, wogen allmählich schwerer als die mit der sozialen Herkunft verbundenen Fähigkeiten. So ersetzte zum Beispiel der aus einfachen Verhältnissen stammende Klerikersohn Joseph Ewart aus dem schottischen Troquee im Jahre 1788 John Dalrymple, Erbe des 5th Earl of Stair, als *Envoy Extraordinary* für Berlin.¹⁸⁶ Ebenso gelang auch Robert Liston, einem Bauernsohn aus Kirkliston bei Edinburgh, ein herausragender Aufstieg. Liston hatte zunächst Hugh Elliot als Privatsekretär nach Regensburg, München und Berlin begleitet, bevor er 1783 selbst mit der Leitung der Mission in Madrid betraut wurde. Trotz seiner bescheidenen Herkunft absolvierte er bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1804 eine sehr erfolgreiche Diplomatenkarriere und ging als „Vater der modernen Diplomatie“ in die Geschichte ein.¹⁸⁷

¹⁸⁵ Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 88; ROOSEN: *Early Modern Diplomatic Ceremony*, S. 475; BLACK: *History of Diplomacy*, S. 102ff; BLACK: *British Diplomats and Diplomacy*, S. 18; für Kursachsen vgl. MATZKE: *Gesandtschaftswesen und Diplomatischer Dienst*, S. 129ff.

¹⁸⁶ Ewart hatte sich dort bereits mehrere Jahre als Sekretär und *Chargé des Affaires* verdient gemacht, während Dalrymple dem Außenministerium eher durch seine ständige Abwesenheit aufgefallen war. Für die biographischen Angaben zur Person Joseph Ewarts und John Dalrymples vgl.: H.M. STEPHENS/M.J. MERCER: Art. „Ewart, Joseph“. In: H.C.G. MATHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 18 (Ela–Francourt). Oxford 2004, S. 812; und: D.M. ABBOTT: Art. „Dalrymple, John 6th Earl of Stair“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 14 (Cranfield–Dalwood). Oxford 2004, S. 1005–1006; zur Erhebung Ewarts als Leiter der Berlinmission 1788 siehe v.a.: BL, Add MS 35541, f.48, Ewart to Keith (12.08.1788). Sehr aussagekräftig ob der Fachkompetenz Ewarts im Vergleich zu Dalrymple sind die Briefe Ewarts und Dalrymples an Keith aus dem Jahre 1787, v.a. im direkten Vergleich miteinander. Siehe: BL, Add MS 35536–38.

¹⁸⁷ Vgl. Deborah MANLEY: Art. „Liston, Sir Robert“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 34 (Liston–McAlpine). Oxford 2004, S. 3–4. Dies war jedoch mitnichten eine Selbstverständlichkeit. Liston selbst hatte befürchtet, dass ihm in Madrid ob seines niederen Standes Schwierigkeiten bereitet werden könnten. Ungeachtet eines anonymen Briefes, der Liston suggerierte seine Herkunft würde ihn angreifbar machen („Your Tyranical Patron begins to be jealous of your Credit with the Court of Spain and talks of the Lowness of your Birth“), erwies sich diese Furcht als unbegründet: „Of my own situation I have hitherto nothing but good to say. [...] No civility and distinction have been wanting on the part of the King of Spain and His Ministers (and I am not the less pleased with this as I find they have been perfectly informed before my arrival of every Circumstance [that] regards me: – where I was born and bred, what I have been doing till now &c &c).“ NLS, MS 5554, f. 172, Liston an Elliot (02.10.1783).

Auch im späten 18. Jahrhundert blieben dies jedoch Ausnahmen. Über weite Teile des Jahrhunderts rekrutierte sich nach wie vor die Mehrheit der diplomatischen Vertreter aus dem Adel und sah sich dementsprechend mit Aufgabenfeldern betraut, deren Ausführung alleine die Sozialisation und Ausbildung des Adels gewährleisten konnte.¹⁸⁸

Eine dezidierte Berufsvorbereitung für Anwärter der diplomatischen Laufbahn im Europa der Frühen Neuzeit war daher nicht notwendig. Die ausgedehnten Kavaliertouren der jungen Adelsprösslinge galten als wesentlich sinnvollere Annäherung an eine mögliche Karriere in Politik und Diplomatie als die Ausbildung in Staatslehre oder gar ein Aktenstudium. Der Fokus lag klar auf der Knüpfung sozialer Verbindungen, vor allem aber auf den die für den diplomatischen Dienst so entscheidenden „Gentlemanly qualities“.¹⁸⁹

Das nötige Wissen über europäische Geschichte und Völkerrecht eigneten die Diplomatenanwärter sich durch den Besuch von Universitäten oder Ritterakademien an.¹⁹⁰ Aus diesem Grunde scheiterten Projekte zur langfristigen Einrichtung professioneller Diplomatenschulen ein ums andere Mal,¹⁹¹ wie auch die Einrichtung der Regius Chairs of Modern History in Oxford und Cambridge¹⁹² nicht den gewünschten Effekt der Diplomatenausbildung erzielte. In diesem Punkt änderte daher auch das zunehmend professionellere Verständnis des europäischen Gesandtschaftswesens des späten 18. Jahrhundert nichts an dem „learning by doing“ Charakter der Ausbildung.¹⁹³

¹⁸⁸ Vgl. BLACK: *History of Diplomacy*, S. 102ff; und: SCOTT: *Diplomatic culture in old regime Europe*, S. 73.

¹⁸⁹ Vgl. MORE: *The Culture of Diplomacy*, S. 41ff; SCHÜTZ: *Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag zu Regensburg*, S. 140ff.

¹⁹⁰ Vgl. dazu: EXTERNBRINK: *Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich*, S. 49; DUCHHART: *Balance of Power und Pentarchie*, S. 27.

¹⁹¹ So zum Beispiel in Straßburg oder Berlin. Vgl. dazu: MATZKE: *Gesandtschaftswesen und Diplomatischer Dienst*, S. 132ff.

¹⁹² Im Jahre 1724. Vgl. BLACK: *History of Diplomacy*, S. 100; zu Einrichtungen diverser Diplomatenschulen vgl.: MATZKE: *Gesandtschaftswesen und Diplomatischer Dienst*, S. 132ff.

¹⁹³ So schrieb z.B. Hugh Elliot vor Amtsantritt an Robert Liston (letzterer hatte ob seiner Unerfahrenheit auf dem Felde der Diplomatie wohl Bedenken geäußert): „My father will give you a satisfactory answer to the objection you so candidly state, The forms of Office are learnt in a few weeks, mutual confidence and attachment [...] are much more necessary to our future situation than a little mechanical practice.“ NLS, MS 5515, f. 7, Elliot to Liston (11.01.1774). Gemäß dieser Praxis fanden sich Diplomaten zunächst einmal mit kleineren Missionen betraut. Bewiesen sie sich als fähig, konnten sie rasch in der Hierarchie aufsteigen und wichtige Vertretungen leiten. Als eine andere Möglichkeit konnte das Amtsgeschäft über den Posten des Sekretärs erlernt werden oder (eher die Seltenheit) im Jungentalter als Art frühneuzeitlicher Praktikant von erfahrenen Diplomaten. Noch vor Beginn der Versuche institutionalisierter Diplomatenausbildung kursierten „Diplomaten–Knigge“, Handbücher rund um das Themenfeld diplomatische Missionen – wie etwa Francis Thynnes „*The Perfect Ambassador*“ (1651), Abraham van Wicquefort’s „*L’Ambassadeur et ses Fonctions*“ (1681),

Das frühneuzeitliche Europa verlangte im Bereich der „internationalen“ Kommunikation Kompetenz in lediglich zwei Sprachen: Latein und Französisch.¹⁹⁴ Deutsch, Russisch oder Spanisch zu beherrschen war hingegen nicht zwingend erforderlich. Situationen, in denen Kenntnis der jeweiligen Landessprache notwendig wurde, konnten dadurch gemeistert werden, dass Muttersprachler als Sekretäre beschäftigt wurden, wie zum Beispiel Johann Ludwig Doerfeld in München oder George Cresseners „German Secretary“ in Bonn.¹⁹⁵ Nur im Kontakt mit dem Osmanischen Reich musste die Sprachbarriere mit Hilfe speziell ausgebildeter Dolmetscher überwunden werden.¹⁹⁶

Die Praxis, diplomatische Missionen mit ausländischen Vertretern zu besetzen, um auf diese Weise stärkere Kompetenzen am Zielhof gewährleisten zu können, war im 16. und 17. Jahrhundert noch sehr verbreitet, nahm jedoch ab Mitte des 18. Jahrhunderts stetig ab.¹⁹⁷ Die genannten deutschen Sekretäre der britischen Gesandten der 1770er und 1780er Jahre stellten demnach eher die Ausnahme dar. In der sich zunehmend „nationalen“ Idealen zuwendenden europäischen Diplomatie

bis hin zu dem pragmatischeren „De la Manière de Négocier avec les Souverains“ (1716) aus der Feder Francois de Callières'. In den früheren Werken war insbesondere vom Idealtypus des Diplomaten und der historisch-heilsgeschichtlichen Amtstradition zu lesen, ebenso von den rechtlichen Privilegien und dem Status der Gesandten, während die späteren „Manuals“ sich ganz im Sinne der zunehmenden Amtsprofessionalität auf konkrete politische und praktische Fragen konzentrierten. Vgl. BLACK: *History of Diplomacy*, S. 111f.

¹⁹⁴ Im Reich hielt sich Latein am längsten, v.a. als Sprache juristischer Angelegenheiten, während Französisch sich insbesondere ab Mitte des 17. Jahrhunderts als Verhandlungssprache durchsetzte. Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 100ff.

¹⁹⁵ Vgl. HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 42 und 55; und: NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (23.02.1778). Cressener beschäftigte zwei Sekretäre: Stanley Aldersey und einen weiteren, nicht namentlich Genannten, den er vornehmlich mit Übersetzungen betraute, da er mit der deutschen Sprache Zeit seines Lebens Schwierigkeiten hatte. Vgl. SCHULTE: *Ein englischer Gesandter am Rhein*, S. 40.

¹⁹⁶ Z.B. die sog. „Spracheknaben“. Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 91f.

¹⁹⁷ Vgl. MATZKE: *Gesandtschaftswesen und Diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763*, S. 123ff; und: BLACK: *History of Diplomacy*, S. 101. Mitte des 18. Jahrhunderts wurden auch teilweise Jakobiten im Dienste derjenigen europäischen Mächte eingesetzt, die sich mit Großbritannien im Konflikt befanden, so z.B. als preußischer Gesandter in Paris oder spanischer Gesandter in Russland. Vgl. BLACK: *History of Diplomacy*, S. 101.

schien die Zugehörigkeit zum eigenen Identifikationsbereich von größerer Bedeutung zu sein als die Lokalkompetenz eines Fremden.¹⁹⁸ Die Tatsache, dass sich aufgrund der mangelnden Sprachkompetenz wichtige Verhandlungen verzögerten oder gar scheiterten, gebot dieser Entwicklung kaum Einhalt.¹⁹⁹

Karrieremotivation

Was war nun aber die Motivation, eine diplomatische Laufbahn einzuschlagen? Das Gehalt war es sicher nicht, denn zu Wohlstand konnte man es als Gesandter nicht bringen. Über weite Strecken der Frühen Neuzeit empfangen Diplomaten überhaupt kein festgesetztes, regelmäßiges Gehalt, das die verhältnismäßig großen Ausgaben, zu denen ihre soziale Stellung und politische Position sie verpflichteten, decken konnte. Zwar gab es im 17. Jahrhundert diesbezügliche Anstrengungen zur Verbesserung, dennoch blieb die finanzielle Situation der Diplomaten oftmals recht prekär: Die Praxis der Übernahme der Lebenshaltungskosten durch den jeweiligen Hofhalter war lange nicht mehr aktuell, während gleichzeitig durch administrative Missionsfusionen Mehrkosten aufgrund der Doppelrepräsentationspflichten entstanden,²⁰⁰ das Gehalt hingegen gleich blieb.²⁰¹

Beschwerden über finanzielle Engpässe und Unterbezahlung, sowie Bitten um Gehaltserhöhung sind in diplomatischen Depeschen daher keine Seltenheit.²⁰²

¹⁹⁸ Dementsprechend hatte sich Lewis De Visme offenbar genötigt gesehen, in einem privaten Brief an Lord Suffolk die Wahl seines deutschen Sekretärs zu begründen:

„With regard to Mr Doerfeld I would rather intreat Your Lordship pardon for an irregularity, than I would strive to palliate it: But if it ever was excusable I humbly conceive that it is in this situation where the difficulty and obscure Stile of the Diet, as well as the business of this Country require a Pen of a German. It happens indeed that the Subjects of the smaller German States having little prospect of advancing their fortune at home, and possessing no degree of National attachment enter willingly into Foreign Services, and adopt all the inclinations of the Natives of other Countries. Nevertheless in this instant I proceeded with the greatest caution, and long took upon myself the laborious part, till I was convinced of the inviolable secrecy of him whom I trusted. The French have the advantage of employing Alsacians, who are bred in both Tongues; and M de Tolard has always given the preference to Protestants, on account of their fidelity, good principles, and more liberal education.“ NA, SP 81/110, De Visme to Suffolk (13.01.1774).

¹⁹⁹ Natürlich ist eine solche Beschickung auch als Ausdruck des derzeit schlechten Verhältnisses zwischen Österreich und Großbritannien zu werten. Vgl. zu derartigen intellektuellen Veränderungen der Diplomatie des 18. Jahrhunderts: ANDERSON: Rise of Modern Diplomacy, S. 96ff; in Hinblick auf die Sprachkenntnisse britischer Diplomaten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vgl.: Bonamy DOBRÉE: The Letters of Philip Dormer Stanhope, 4th Earl of Chesterfield Bd. 3. London 1932, S. 1157.

²⁰⁰ Zum Beispiel Regensburg und München.

²⁰¹ Vgl. ANDERSON: Origins, S. 60ff; Rise of Modern Diplomacy, S. 84ff; BLACK: British Diplomats and Diplomacy, S. 35; NA, SP 81/110, De Visme to Suffolk (13.01.1774).

²⁰² Zum Beispiel: NA, FO 31/2, Heathcote to Fox (29.09.1783). Natürlich aber war dies in der Frequenz und Deutlichkeit auch individuell unterschiedlich. Eine Möglichkeit, den eigenen Geldbeutel aufzubessern, bot das Empfangen von Geschenken am Residenzort, zum Beispiel Goldketten, Ta-

Jeremy Black sieht zuvorderst das breite Aktivitätsspektrum eines diplomatischen Postens als entscheidende Karrieremotivation denn: „diplomacy attracted individuals of talent and was a key source of intellectual and cultural activity.“²⁰³ Das jedoch kann als Antwort kaum genügen. Ein genauerer Blick auf das soziale Profil ausgewählter Amtsträger sowie Rekrutierungsmaßnahmen einzelner Höfe mag hier eher weiterhelfen.

Anwärter für diplomatische Karrieren kamen, wie bereits mehrfach angesprochen, auch noch im späten 18. Jahrhundert zumeist aus dem Adel. Wiederum die meisten von ihnen entstammten alteingesessenen Familien, die nicht selten über mehrere Generationen hinweg (wichtige) politische Ämter oder gar selbst diplomatische Posten bekleidet hatten.²⁰⁴

Der diplomatische Dienst war insbesondere für „Berufseinsteiger“ eine ideale Möglichkeit, sich für die politische Bühne und zukünftige Ämter in Politik oder Militär zu empfehlen. Als Diplomaten waren sie privilegierte Diener der Krone und konnten Kontakt zu den höchsten Würdenträgern knüpfen, die im Idealfalle ihrerseits als Fürsprecher Empfehlungen aussprachen.²⁰⁵ So lassen sich oftmals ehemalige Gesandte als hochrangige Minister in der Regierung oder als Vertreter im Parlament wiederfinden, wie zum Beispiel David Murray Viscount Stormont,²⁰⁶ der vom Botschafter in Wien und Paris zum Leiter des britischen *Secretary of State Northern Department* aufstieg. Vor allem aber für die jüngeren Söhne war dieser Weg eine ideale Karriereoption, denn nicht selten wurden verdienstvolle Diplomaten mit hohen militärischen Ehren und Adelstiteln belohnt.²⁰⁷

bakdosen, Diamantringe oder umfangreichere Geldsummen. Zumeist fand dergleichen jedoch lediglich zu Amtsbeginn oder -ende statt, wie sich auch der Umfang der Geschenke mit Fortschreiten des 18. Jahrhunderts verringerte. Vgl. NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (30.11.1774); NA, SP 81/110, De Visme an Suffolk (16.01.1774). Zur Praxis des Schenkens in der frühneuzeitlichen Diplomatie vgl. auch: Jeanette FALCKE: Studien zum diplomatischen Geschenkwesen am brandenburg-preußischen Hof im 17. und 18. Jahrhundert. Berlin 2006. Hier v.a. S. 37ff.

²⁰³ BLACK: *History of Diplomacy*, S. 128.

²⁰⁴ Dies stellte Judith MATZKE für die Dresdner Gesandtschaft fest. Vgl. MATZKE: *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst*, S. 147ff. Gleiches ist auch im britischen Bereich festzuhalten, zum Beispiel für Robert Murray Keith, Hugh Elliot oder Philip Dormer Stanhope. Vgl. dazu: DU TOIT: Art. „Keith, Sir Robert Murray of Murrayshall“, S. 74–76; Hamish M. SCOTT: Art. „Elliot, Hugh“. In: H.C.G. MATTHEW: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 18 (Ela–Francourt). Oxford 2004, S. 176–177; John CANNON: Art. „Stanhope, Philip Dormer, fourth Earl of Chesterfield“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 52 (Spruce–Strakosch). Oxford 2004, S. 138–149.

²⁰⁵ Vgl. BLACK: *British Diplomats and Diplomacy*, S. 22f; MATZKE: *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst*, S. 148.

²⁰⁶ *1727 in Perthshire, †1796 in Brighton. Vgl. Hamish M. SCOTT: Art. „Murray, David, seventh Viscount Stormont and second earl of Mansfield“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 39 (Morant–Murray). Oxford 2004, S. 884–888.

²⁰⁷ Z.B. Joseph Yorke im Dienste der britischen Krone. Vgl. Hamish M. SCOTT: Art. „Yorke, Joseph, Baron Dover“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 60 (Wolmark–Zuylestein). Oxford 2004, S. 844–846.

Für den britischen Kontext ist zudem zu verzeichnen, dass eine beträchtliche Zahl der Diplomaten im Dienst der Krone aus Schottland stammte. Für die schottischen Peers scheint der diplomatische Dienst demnach ebenfalls eine Möglichkeit geboten zu haben, an prestigeträchtige Ämter zu gelangen, die ihnen in London verwehrt blieben, sowie überhaupt ihre Loyalität zum Haus Hannover unter Beweis zu stellen, und sich vom Stigma des Jakobitismus lösen zu können.

3.3 Die Britische und hannoversche Diplomatie des 18. Jahrhunderts im europäischen Vergleich

3.3.1 Großbritannien

Zu Spitzenzeiten des 18. Jahrhunderts²⁰⁸ unterhielt Großbritannien auf dem europäischen Kontinent insgesamt 38 Gesandtschaften von variierendem Status. 23 von ihnen befanden sich an den verschiedenen Höfen und Institutionen im Heiligen Römischen Reich.²⁰⁹ Wiederum 22 dieser 38 Missionen waren ständige Vertretungen, die über mehrere Jahrzehnte konstant beschickt wurden. Oftmals hatte jedoch ein einziger Minister mehrere Stellen zu betreuen, wie zum Beispiel Onslow Burrish, der zwischen 1745 und 1758 für 16 unterschiedliche Reichsterritorien als Ansprechpartner fungierte, oder aber die jeweiligen britischen Residenten in Hamburg, die gleichsam Bremen, Lübeck und den niedersächsischen Reichskreis ihrem Aufgabenfeld hinzugefügt sahen.²¹⁰

In den hier zu betrachtenden Jahren zwischen 1774 und 1783 verfügte Großbritannien über 16 Vertretungen außerhalb und 16 innerhalb des direkten Reichsgefüges, auf gesamteuropäischer Ebene also 32 an der Zahl. Bei 15 der 16 reichsäußeren und 9 der 16 reichsinneren Missionen handelte es sich um ständige Gesandtschaften.²¹¹

Ein direkter Vergleich mit der Anzahl der ständigen Gesandtschaften der übrigen europäischen Großmächte mag illustrieren, wo Großbritannien innerhalb des diplomatischen Netzwerkes einzuordnen war.

²⁰⁸ In den 1740er Jahren.

²⁰⁹ Vgl. HORN, *British Diplomatic Service*, S. 10. Ein Drittel davon im Reich.

²¹⁰ Es gibt noch etliche weitere Beispiele für Mehrfachzuständigkeiten. Vgl. dazu: HORN, *British Diplomatic Representatives*, S. 40ff.

²¹¹ Vgl. HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 40ff; Otto Friedrich WINTER: *Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648)*. Bd. III 1764–1815. Köln (u.a.) 1965, S. 160. Die ständigen Vertretungen an den Reichskreisen Niedersachsen und Westfalen sind hier als jeweils eigene Gesandtschaft gerechnet, gleichwohl sie in den Zuständigkeitsbereich des jeweiligen Diplomaten in Hamburg und Köln fallen.

Frankreich konnte Mitte der 1750er Jahre in Europa auf 13 Vertretungen innerhalb und 19 außerhalb des Reiches zurückgreifen, Anfang der 1760er Jahre immerhin auf 20 im Reich und 20 darüber hinaus.²¹² In den Jahren zwischen 1774 und 1783 war das französische *Corps Diplomatique* noch einmal angewachsen und setzte sich aus insgesamt 46 Gesandtschaften zusammen, 25 davon im Heiligen Römischen Reich.²¹³

Auch im spanischen Fall ist zu beobachten, dass die Zahl der Gesandtschaften mit Fortschreiten des 18. Jahrhunderts zunahm.²¹⁴ In den 1770er und 1780er Jahren verfügte das Königreich über insgesamt 23 Gesandtschaften, fünf davon im Reich.²¹⁵ Dennoch blieb die Zahl der spanischen Vertretungen in Europa in diesen Jahren im Vergleich zu den anderen Mächten gering: Russland unterhielt 41 Gesandtschaften, 23 davon im Reich,²¹⁶ Preußen insgesamt 40, mit 28 reichsinneren,²¹⁷ während der kaiserliche Hof in Wien mit einer Gesamtzahl von 63 Vertretungen, 45 im Reich, Spitzenreiter blieb.²¹⁸

Im Vergleich mit den anderen großen europäischen Mächten war das britische Königreich hinsichtlich Quantität der diplomatischen Vertretungen also eher im unteren Bereich zu finden und wurde lediglich noch von Spanien unterboten, wenn gleich der Abstand zu insbesondere Preußen und Russland, aber auch zu Frankreich nicht allzu groß war. Der Blick auf die Anzahl der Reichsvertretungen, insbesondere unter Berücksichtigung der prozentualen Anteile, zeigt indes deutlich, dass Großbritannien hier die Norm zu erfüllen schien. Ebenso wie im Falle Frankreichs, Preußens und Russlands befanden sich circa die Hälfte aller britischen Vertretungen auf dem europäischen Kontinent innerhalb des Heiligen Römischen Reiches. Allein der kaiserliche Hof musste gemäß seiner Funktion diese Zahl übertreffen: Zwei Drittel seiner Gesandtschaften lagen auf Reichsterritorium. Spanien hingegen markierte auch in diesem Zusammenhang mit nur fünf Reichsgesandtschaften das Schlusslicht.

Allen kritischen Stimmen der politischen Opposition in London zum Trotz, die immer wieder von Geldverschwendung sprachen,²¹⁹ blieb also auch unter George III. das Heilige Römische Reich eine wichtige Präsenzfläche, ungeachtet dessen,

²¹² Vgl. EXTERNBRINK: Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich, S. 30. In dieser Aufzählung sind auch Spezialmissionen berücksichtigt worden.

²¹³ Für die Zahlen vgl. WINTER: Repertorium III, S. 108ff. Auch hier existierten mehrfache Zuständigkeitsbereiche, v.a. bei den Reichskreisen. Vgl. ebd.

²¹⁴ Vgl. Friedrich HAUSMANN: Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648). II. Band 1716–1763. Zürich 1950.

²¹⁵ Vgl. WINTER: Repertorium III, S. 428ff.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 348–370. Hier ist natürlich auch zu berücksichtigen, dass Katharina II über Reichsbesitz verfügte und bemüht war, eine nach Europa ausgerichtete Politik zu verfolgen.

²¹⁷ Vgl. ebd., S. 321ff.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 62ff.

²¹⁹ Vgl. HORN: British Diplomatic Service, S. 26.

dass die Zahl der britischen Gesandtschaften sich mit Fortschreiten des 18. Jahrhunderts verringert hatte.

Die bedeutendsten und größten britischen Missionen in Europa befanden sich in Paris, Wien, Madrid und Den Haag. Diese Akzentuierung erklärt sich anhand außenpolitischer Interessen und internationaler Kommunikationswege: Während insbesondere Frankreich, aber auch Spanien und die Donaumonarchie Großbritanniens wichtigste Ansprechpartner beziehungsweise Kontrahenten in der Großmachtspolitik darstellten, war Den Haag die infrastrukturelle Schnittstelle zwischen den Britischen Inseln, Kontinentaleuropa und Übersee.²²⁰ Resultierend daraus wurden jene vier Posten ausschließlich mit erfahrenen und verdienstvollen Diplomaten besetzt, die nicht selten bereits während oder nach Beendigung ihrer Missionen, größeren politischen Einfluss in London selbst ausübten.²²¹ Wie bereits erwähnt, begann diese Praxis jedoch im Verlaufe des 18. Jahrhunderts mehr und mehr den Professionalisierungsbestrebungen der Diplomatie zu weichen.²²²

Im Reich war Großbritannien in Berlin, Dresden, Hamburg, Hannover,²²³ Köln, München, Regensburg und Wien, sowie am Niedersächsischen und Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreis dauerhaft vertreten und verfügte darüber hinaus über eine Reihe von Sondermissionen, die situationsbedingt berufen und nicht selten mit Angehörigen des Militärs besetzt wurden.²²⁴ Darunter fielen beispielsweise Vertretungen in Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Kassel oder Mecklenburg-Strelitz.²²⁵ Somit war der britische König an sämtlichen als bedeutend empfundenen Knotenpunkten im Reich vertreten: am kaiserlichen Hof in Wien und an den Residenzen der Kurfürsten, ebenso wie am Reichstag in Regensburg und in den Hansestädten Lübeck, Hamburg und Bremen. Dass sich die tatsächliche Zahl der britischen Missionen nicht auf 13 sondern auf acht, beziehungsweise sechs belief, ist

²²⁰ Vgl. ebd., S. 18ff.

²²¹ Zum Beispiel David Murray (Viscount Stormont), der nach seinen Missionen in Wien und Paris 1778 zunächst im House of Lords aktiv wurde und schließlich 1780–1782 das Amt des Secretary of State Northern Department bekleidete. Vgl. SCOTT: Art. „Murray, David“, S. 884ff.

²²² Vgl. Kapitel 5.2.

²²³ Während der gesamten Zeit der Personalunion existierte diese Gesandtschaft nicht, s.o.

²²⁴ Z.B. die zahlreichen Missionen des Colonel/Majors William Faucitt im Reich in den 1770er Jahren. Vgl. Bestände SP 81/181–196 der National Archives in London.

²²⁵ Vgl. dazu und den weiteren Spezialmissionen: HORN: British Diplomatic Representatives, S. 43ff.

sowohl mit den sich überschneidenden Zuständigkeitsbereichen seitens der Fürsten²²⁶ als auch mit den Zusammenfassungen seitens der britischen Administration zu begründen.²²⁷

Diplomatisches Personal

Wie auch insgesamt für die anderen europäischen Mächte in ihrem Gesandtschaftswesen zu verzeichnen ist, so erfolgte auch im britischen Bereich im Laufe des 18. Jahrhunderts eine Standardisierung der diplomatischen Ränge und damit einhergehend die Etablierung einer klaren Hierarchie. An oberster Stelle stand darin der *Ambassador* beziehungsweise der *Ambassador Extraordinary and Plenipotentiary*, gefolgt von dem am häufigsten gebrauchten Titel des *Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary*. Darunter ordneten sich jeweils der *Envoy Extraordinary* und der *Minister Plenipotentiary*, und noch darunter an letzter Stelle der *Resident* und der *Agent*.²²⁸ Diese Ränge wurden je nach Bedeutung und Größe der diplomatischen Mission und dem gesellschaftlichem Status des jeweiligen Amtsinhabers vergeben. Dementsprechend bekleidete der bereits erwähnte Viscount Stormont und spätere *2nd Earl of Mansfield* als *Ambassador* die Wiener Mission, während sein Nachfolger Robert Murray Keith lediglich den Titel eines *Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary* führen durfte. Ebenso erhielt der ebenfalls oben erwähnte Bauernsohn Robert Liston, ab 1783 Kopf der spanischen Mission, nur den Rang eines *Minister Plenipotentiary*, während sein Vorgänger Viscount Mounstuart noch den eines *Ambassador Extraordinary and Plenipotentiary* innegehabt hatte.²²⁹

Weilte der akkreditierte Minister für eine gewisse Zeit nicht am Ort, so wurde er durch entweder seinen Sekretär oder einen *Chargé d'affaires* vertreten. Meist handelte es sich bei Sekretär und *Chargé d'affaires* um dieselbe Person, die im Falle einer längeren Abwesenheit des akkreditierten Ministers mit den Kompetenzen eines ordentlichen Stellvertreters ausgestattet wurde. Ohne diese Vollmachten war die Weiterführung der Amtsgeschäfte nur schwer beziehungsweise überhaupt nicht möglich. Der Sekretär, der über eine niedrigere soziale Stellung verfügte als der eigentliche Missionsinhaber, war in der Regel nicht hoffähig und durfte weder dem Hofhalter in Audienz begegnen, noch mit hochstehenden Ministern das Gespräch suchen. Dies galt auch im schriftlichen Bereich: Sekretäre waren im Regelfall nicht befugt, Briefe an ihnen übergeordnete Diplomaten und Minister zu richten, sondern

²²⁶ So war z.B. der Kaiser (spätestens nach böhmischer Annahme der Pragmatischen Sanktion) gleichzeitig böhmischer Kurfürst, während die bayerische und pfälzische Kur 1778 zusammenfiel. Vgl. ebd., S. 62.

²²⁷ Die drei geistlichen Kurfürstentümer wurden ab den 1760er Jahren in einer Mission zusammengefasst mit Hauptresidenz beim Erzbischof von Köln in Bonn; die Hansestädte hatten ebenfalls eine gemeinsame Vertretung mit Sitz meist in Hamburg. Vgl. ebd., S. 54ff.

²²⁸ Vgl. ebd.

²²⁹ Vgl. ebd., S. 38f. und 137f. Dies hat natürlich auch insgesamt mit dem Bedeutungsverlust der spanischen Mission zu tun.

korrespondierten ihrerseits ausschließlich mit den Sekretären anderer diplomatischer Missionen und Ministerien.²³⁰ Insbesondere am kaiserlichen Hof in Wien, aber ebenso am zeremoniegeladenen Regensburger Reichstag waren diese Regularien peinlichst genau zu beachten.

Die Sekretäre hatten außerdem keine Befugnis, in politischen Fragen Stellung zu beziehen, da sie dementsprechend nicht instruiert worden waren, wenngleich sie selbst meinten, im Sinne des zu vertretenden Amtsinhabers zu argumentieren. Dies konnte sie durchaus in eine missliche Lage bringen, wie etwa aus einer offiziellen Depesche Ralph Heathcotes, Sekretär des abwesenden Morton Eden in Regensburg, offensichtlich wird. Im November 1778 berichtete Heathcote von einem Treffen mit der bayerischen Kurfürstenwitwe, das sich aufgrund seiner Position und fehlenden Kompetenzen als nicht unproblematisch gestaltete, da es ihm im Prinzip nicht möglich war, zu den von ihr angesprochenen Punkten Stellung zu nehmen:

„The above Intelligence is in consequence of a Conversation which I have been honoured with by the Duchess Dowager of Bavaria; and what I here advance is entirely upon the Strength of Her Highness's Word; a personal Obligation to this Princess having afforded a plausible Pretext for paying any Court to Her, at her Country House. I availed myself of it, in hopes of sounding, through Her, the Disposition of The Elector; Her Highness spared me the Trouble, by entering, without Reserve, into a free Discussion of the present State of Affairs. [...] I answered, that I was merely a private Individual, not honoured with any Character, or Instruction and therefore utterly unqualified to say any Thing on so important a Subject. Her Highness wished me much to see The Elector at her House in private; but I declined the Honor thinking, that I had already obtained all the necessary Intelligence, and fearing to engage in a secret Correspondence without the Orders, or Permission of the Earl of Suffolk; indeed, through the whole Conversation I was particularly careful to guard the Individuality of my Character. I both spoke, and listened, as a private Man; and when I quitted the Duchess, She was not even authorised to suppose, that I should necessarily make a Report of what I had heard, to the Office.“²³¹

Ohne Instruktionen aus London konnte Heathcote der Kurfürstenwitwe nur als Privatmann gegenüberreten und war demnach genaugenommen überhaupt nicht befugt, politische Inhalte zu thematisieren oder zu kommentieren.²³² In politisch ruhigen Situationen war dies für das britische Ministerium nicht weiter von Belang. Wurde die Situation jedoch brisanter, wie eben im Falle der Regensburg-München Mission 1778/79, so war es sinnvoll, den Vertreter vor Ort zum *Chargé d'affaires* zu

²³⁰ Vgl. z.B. NA, SP 81/116, Heathcote to Langlois (05.04.1780) und siehe Kapitel 5.2.

²³¹ NA, SP 81/114, Heathcote to Fraser (08.11.1778).

²³² Privatpersonen waren laut königlichem Befehl nicht befugt, politische Themen mit ihren *private friends* zu diskutieren. Vgl. dazu Kapitel 5.2.

ernennen und ihn mit umfassenderen, verhandlungsfähigen Kompetenzen auszustatten. Mit dem Titel des offiziellen Stellvertreters war zudem eine Erhöhung der Vergütung verbunden.²³³

Verwaltung der Diplomatie

Ob nun Missionsleiter, Stellvertreter oder Sekretär: Sie alle hatten in regelmäßigen Abständen Berichte zu verfassen, in denen sie über laufende politische sowie gesellschaftliche Ereignisse informierten und politische Prognosen lieferten.²³⁴ Empfänger ihrer Depeschen war über weite Strecken des 18. Jahrhunderts das Büro des zuständigen *Secretary of State Northern Department* und ab 1782 das *Foreign Office*.²³⁵

Die Struktur des verwaltungstechnischen Systems englischer und britischer Außenpolitik hatte sich zwischen 1540 und 1782 nur marginal verändert. So waren es hier zunächst ein, ab 1660 dann zwei Staatssekretäre, die mit der Regelung der äußeren Angelegenheiten betraut wurden und die die Briefe des Königs entwarfen und die königlichen Siegel aufbewahrten. Sie hatten im 16. und 17. Jahrhundert eine rein exekutive Funktion, denn die eigentliche Außenpolitik machte das *privy council committee of foreign affairs* und in letzter Instanz der König selbst.²³⁶ Ab dem späten 17. Jahrhundert teilte sich ihr Aufgabenbereich in ein geographisch definiertes *Northern Department* und *Southern Department*. Ersteres umfasste die Territorien des Heiligen Römischen Reiches sowie die Niederlande, Skandinavien und das Russische Reich, letzteres war zuständig für Frankreich, die iberische Halbinsel, die italienischen Staaten, die Schweiz und das Osmanische Reich.²³⁷

In der Praxis ließ sich die Trennung jedoch nicht derart definiert umsetzen. Folglich war das Verhältnis der beiden Staatssekretäre oftmals geprägt durch Streitigkeiten hinsichtlich der eigenen machtpolitischen Bedeutung, die sich im 18. Jahrhundert durch die Existenz der hannoverschen Verbindung, das Erstarken Russlands und den Aufstieg Preußens deutlich zugunsten des *Northern Department* verschob.²³⁸

²³³ „I have the Satisfaction to acquaint you that The King is graciously pleased to make You an Allowance of 40 Shillings P Diem as Chargé d’Affaires to the Court of Munich and to the Diet of Ratisbon; This Allowance commenced on the 24th Past on the Determination of Mr Eden’s Appointments, and will be continued to You till the Arrival of His Successor.“ NA, SP 81/115, Fraser to Heathcote. Überhaupt wurde es so gehandhabt, dass die offiziellen Amtsträger ihr Geld aus der Schatzkammer erhielten, während die Bezahlung der Sekretäre den Diplomaten selbst oblag. Vgl. HORN: *British Diplomatic Service*, S. 37. Siehe dazu auch Kapitel 5.2.

²³⁴ Siehe dazu auch: Kapitel 5.2.

²³⁵ Siehe für eine detailliertere Darstellung: Kapitel 5.2.

²³⁶ Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 74.

²³⁷ Vgl. ebd., S. 75; David Bayne HORN: *Great Britain and Europe in the 18th century*. Oxford 1967, S. 12.

²³⁸ Vgl. Neil HART: *The Foreign Secretary*. Suffolk 1987, S. 9; HORN: *Great Britain and Europe in the 18th century*, S. 13.

Im Gegensatz zur Amtspraxis über weite Strecken des 17. Jahrhunderts war es im späten 18. Jahrhundert in der Regel nicht der König, mit dem die Diplomaten korrespondierten, sondern allein die beiden *Secretaries of State*. Nach 1689 waren sie, zumindest den offiziellen Anweisungen nach, die einzige Verbindungsstelle zwischen dem König als politischem „Auftraggeber“ und den ausführenden Gesandten auf dem Kontinent. Dementsprechend adressierten die Diplomaten ihre Depeschen an den jeweiligen *Secretary of State* selbst, beziehungsweise im Falle seiner Abwesenheit an dessen Stellvertreter. Die Briefe der Sekretäre und *Chargé des affaires* hingegen durchliefen eine weitere Instanz, da sie in den Zuständigkeitsbereich des Sekretärs des *Secretary of State* fielen, der seinerseits die erhaltenen Informationen seinem Vorgesetzten vorzulegen hatte.²³⁹

Diese Kommunikationsstruktur eröffnete den beteiligten Ministern einen nicht unbeträchtlichen Handlungsspielraum in der Gestaltung der britischen Außenpolitik und reduzierte den König auf einen eher im Hintergrund agierenden, indirekten Auftraggeber. Mit dieser Rolle war nicht jeder Monarch einverstanden, wengleich sie im Europa des 18. Jahrhunderts zunehmend Verbreitung fand.²⁴⁰ Für Queen Anne, insbesondere aber für George I. und George II. ist mehrfach belegt, dass sie den Weg über die Minister zu umgehen versucht hatten. Auch George III. korrespondierte beizeiten direkt mit einzelnen Gesandten, wie etwa Sir Joseph Yorke in Den Haag und bat ihn beispielsweise in verschiedenen Reichsangelegenheiten um persönliche Einschätzungen.²⁴¹ Dies blieben jedoch Ausnahmen. In der Regel folgten die außenpolitische Entscheidung und deren Ausführung im späten 18. Jahrhundert einem klaren Muster: Zunächst einmal wurden die Angelegenheiten formal im *Privy Council* und weniger formal innerhalb des Regierungskabinetts besprochen. In königlichen Prärogativfragen arbeiteten diesen beiden Körperschaften Vorschläge aus, die sie dem Monarchen vorlegten, während sie ihm in allen übrigen Dingen lediglich ihre Entscheidungen präsentierten. Approbierte der König, so wurden die entsprechenden Diplomaten per Schreiben des zuständigen *Secretary of State* davon in Kenntnis gesetzt und erhielten von ihm dezidierte Informationen bezüglich des weiteren Vorgehens.²⁴²

Die Gründung der *Foreign Office* im Jahre 1782 war ein wichtiger und im europäischen Vergleich lange überfälliger Schritt in Richtung Effizienzsteigerung des britischen Verwaltungsapparates. An die Stelle der sich oftmals gegenseitig blockierenden *Secretaries of State* trat nun mit dem *Secretary of State for Foreign Affairs* ein einzelner Minister an die administrative Spitze der britischen Außenpolitik. Diese Zentralisie-

²³⁹ Vgl. dazu auch: Kapitel 5.2.

²⁴⁰ Schweden bildet hier nach dem „Staatsstreich“ Gustavs III. eine Ausnahme. Vgl. HORN: *British Diplomatic Service*, S. 4.

²⁴¹ Für den Absatz sofern nicht anders gekennzeichnet: vgl. ebd., S. 3f.

²⁴² Vgl. ebd., S. 2.

rung war seit dem frühen 18. Jahrhundert von unterschiedlichen Seiten immer wieder gefordert worden, 1771 schließlich sogar von George III. selbst.²⁴³ Daher entwickelte sich das Amt des Außenministers rasch zu einem der prestigeträchtigsten überhaupt und wurde ausschließlich mit hochrangigen Persönlichkeiten besetzt.²⁴⁴ Gemessen an den Ausmaßen britischer Einflusszonen und Besitzungen war das neu geschaffene Außenministerium jedoch eher bescheiden: In den 1780ern waren dort neben dem geschäftsführenden *Foreign Minister* lediglich ein Untersekretär und einige wenige Schreiber beschäftigt, die die aus aller Welt eintreffenden Fluten an Depeschen zu bewältigen hatten. Nichtsdestotrotz war die Einrichtung des Außenministeriums für Großbritannien ein wichtiger Schritt, um gemeinsam mit den europäischen Nachbarn die Außenpolitik auch auf institutioneller Ebene mitgestalten und führen zu können.²⁴⁵

Das zweigliedrige System der Entscheidungsfindung und Ausführungen in außenpolitischen Fragen änderte sich auch mit Schaffung der *Foreign Office* nicht: Nach wie vor war es ein Zusammenspiel aus Kabinett und König, die die Entscheidungen trafen, sowie das Außenministerium und das *Corps Diplomatique*, die für die Umsetzung sorgten. Erst im ausgehenden 19. Jahrhundert sollten es hier einige Veränderungen geben.²⁴⁶

3.3.2 Hannover

Verglichen mit Großbritannien, das im ausgehenden 18. Jahrhundert über ein hochentwickeltes, weitreichendes und ausdifferenziertes diplomatisches System verfügte, dessen Stränge im 1782 neu geschaffenen Londoner Außenministerium zusammenliefen, musste Hannover zwangsläufig rückständig und provinziell wirken.²⁴⁷ Das Kurfürstentum war außenpolitisch jedoch durchaus aktiv und nahm im

²⁴³ Vgl. Charles Ronald MIDDLETON: *The Administration of British Foreign Policy 1782–1846*. Durham 1977, S. 8; HORN: *British Diplomatic Service*, S. 1.

²⁴⁴ Vgl. HART: *The Foreign Secretary*, S. 8f.

²⁴⁵ Vgl. ANDERSON: *Rise of Modern Diplomacy*, S. 77.

²⁴⁶ Vgl. MIDDLETON: *The Administration of British Foreign Policy*, S. 3; Zara STEINER: *The Foreign Office and Foreign Policy. 1898–1914*. Cambridge 1969, S. 3.

²⁴⁷ Ein Vergleich mit Großbritannien muss naturgemäß sehr unausgeglichen ausfallen. Vielmehr müsste ein Vergleich mit den anderen Reichsterritorien ähnlicher Größe und reichspolitischer Bedeutung bemüht werden, e.g. Bayern oder Sachsen. Dies konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht geleistet werden. Allein der Überblick über das diplomatische System des Kurfürstentums gestaltet sich als mühseliges Unterfangen: Für das 18. Jahrhundert existiert noch keine wissenschaftliche Bearbeitung dieses Themenfeldes, so dass alle im Folgenden zu lesenden Analysen und Deduktionen sich unmittelbar aus den einschlägigen Primärquellen, Findmitteln und Bestandsübersichten im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover speisen. In der Forschung wird Hannover u.a. als politische und wirtschaftliche „Halbperipherie“ bezeichnet. Vgl. Carl-Hans HAUPTMEYER: *England in der hannoverschen Politik des 18. Jahrhunderts*. In: Rex REXHEUSER (Hrsg.): *Die Personalunion von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich*. Wiesbaden 2005, S. 335–352. Hier: S. 341ff.

Rahmen des eigenen Wirkungskreises regen Anteil am Geschehen innerhalb des relevanten Ereignisradius. Zeugnis dafür sind die umfangreichen Bestände im Hannoverschen Hauptstaatsarchiv zu den äußeren Angelegenheiten.²⁴⁸ Dem mit sechs Bänden sehr umfangreichen Findbuch ist zu entnehmen, dass sich die Außenpolitik des Kurfürstentums nicht nur auf das Reich beschränkte, sondern darüber hinaus Kontakt zu den zentralen europäischen Mächten bestand. Dennoch konnte die hannoversche Außenpolitik ihrem britischen Pendant nicht auf Augenhöhe begegnen: Die britische Diplomatie war im ausgehenden 18. Jahrhundert genuin global geworden, während die hannoversche insbesondere hinsichtlich Professionalisierung und Institutionalisierung in einer embryonalen Entwicklungsstufe verharrte.

Nichtsdestotrotz verfügte Hannover über eine beträchtliche Anzahl an auswärtigen Kontakten. In der Regel wurden sie Mitte des 16. Jahrhunderts, spätestens aber Anfang bis Mitte des 17. Jahrhunderts aufgenommen und dauerten, zumindest dem gegenwärtigen Stand der Verzeichnungen nach, bis zu den territorialen Umstrukturierungen des 19. Jahrhunderts an.

Seit Mitte des 16., spätestens aber seit Anfang des 17. Jahrhunderts hatte Hannover zahlreiche politische Kontakte mit Territorien innerhalb und außerhalb des Reiches. Wie auch in den anderen europäischen frühneuzeitlichen Staaten, so waren diese diplomatischen Beziehungen in ihrer Anfangszeit gekennzeichnet durch Irregularität, waren allenfalls ad hoc Gesandtschaften, ebenso wie die Verhandlungen maßgeblich direkt von den jeweiligen Fürsten geführt wurden. Ab Ende des 17. Jahrhunderts jedoch unterhielt Hannover an den für die eigene Politik wichtigsten Höfen Europas mehr oder minder ständige Vertretungen: In Berlin, Kopenhagen, Paris, London, Den Haag, Brüssel, Wien, St. Petersburg und Stockholm. Ebenso war das Kurfürstentum durch ständige Vertreter in Hamburg und Frankfurt präsent.

Gemessen an der Größe und politischen Reichweite des eigenen Territoriums war Hannover mit dieser Quote²⁴⁹ im europäischen Vergleich keineswegs schlecht aufgestellt. Zum Vergleich: Die Groß- und Kolonialmächte Frankreich und Großbritannien bedienten in dieser Zeit beide jeweils 31 Vertretungen.²⁵⁰ Anfang des 18. Jahrhunderts war der sich manifestierende Aufschwung im europäischen Gesandtschaftswesen auch in Hannover deutlich spürbar, so dass von der vor dem Ende des 18. Jahrhunderts feststellbaren Rückständigkeit zu diesem Zeitpunkt keine Rede sein konnte. Der vergleichende Blick auf die diplomatischen Netzwerke Kursach-

²⁴⁸ Im NLA Hannover verzeichnet unter der Tektonik Calenberg Briefe 24 (kurz: Cal.Br. 24).

²⁴⁹ Elf ständige Vertretungen, davon zwei auf Reichsebene.

²⁵⁰ Für die Zahlen vgl. HAUSMANN: Repertorium II. Für Frankreich: S. 100ff, für Großbritannien: S. 143ff. Spanien unterhielt am Anfang des 18. Jahrhunderts 14, Schweden 16 Vertretungen in Europa. Vgl. ebd., S. 384ff, S. 370–381. Russland hingegen verfügte in dieser Zeit lediglich über vier Gesandtschaften überhaupt (Braunschweig-Wolfenbüttel, China, Dänemark und Preußen). Vgl. ebd., S. 314ff.

sens und Kurbrandenburgs zeigt ebenfalls, dass Hannover zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch auf Reichsebene in der Ausbreitung seiner außenpolitischen Vertretungen keineswegs schlecht aufgestellt war.²⁵¹

Im weiteren Verlaufe des 18. Jahrhunderts jedoch stagnierte die Entwicklung des diplomatischen Apparates des Kurfürstentums. Spätestens nach Ende des Großen Nordischen Krieges erfuhr das hannoversche Gesandtschaftswesen keine Erweiterung, Professionalisierung und Ausdifferenzierung mehr, so wie es gleichzeitig in anderen europäischen Territorien geschah. Im Gegenteil: Mehr und mehr ständige Vertretungen wurden abberufen oder endeten mit dem Tod der Gesandten und wurden nicht wieder neu besetzt.²⁵² Das diplomatische Beziehungsnetzwerk Hannovers dünnte merklich aus. Die Jahrzehnte zwischen 1730 und 1790 markieren dabei den absoluten Tiefpunkt.

Dass diese Negativentwicklung der hannoverschen Diplomatie in die Zeit der politisch etablierten Personalunion fällt, ist dabei kein Zufall. Wiederholt finden sich in den Akten der geschlossenen ständigen Missionen Evidenzen der hannoverschen Nutzung britischer Berichterstattung. Insbesondere in den 1740er und 1750er Jahren wurde es als nicht notwendig erachtet, eine Vielzahl dualer Vertretungen aufrecht zu erhalten. Von den relevanten Höfen, an denen das Kurfürstentum selbst nicht mehr vertreten war, erhielt das Ministerium in Hannover die britischen Depeschen als Kopien.²⁵³

Zwischen 1774 und 1783 verfügte Hannover über lediglich noch elf ständige Vertretungen, deren Fokus naturgemäß auf dem (erweiterten) Reichsgefüge lag. Langfristig residierende hannoversche Diplomaten waren dementsprechend anzutreffen in Augsburg, Brandenburg-Anspach, Bremen, Frankfurt a.M., Hamburg, Kopenhagen²⁵⁴, München, Regensburg, Wien und Württemberg.²⁵⁵ Außerhalb des Reiches war das Kurfürstentum allein in Den Haag durchgehend vertreten.²⁵⁶ Die übrigen der trotzdem noch immer zahlreich vorhandenen diplomatischen Kontakte

²⁵¹ In den ersten zwei Dekaden des 18. Jahrhunderts beschickte Preußen 30 und das Kurfürstentum Sachsen 32 Gesandtschaften. Vgl. ebd., S. 289ff und 330ff.

²⁵² Vgl. WINTER: Repertorium III, S. 185ff. Dies betraf die Gesandtschaften in Berlin, London, Paris, St. Petersburg, Stockholm, Brüssel und schließlich auch Kopenhagen. Punktuell wurden Spezialmissionen entsendet, dies blieb jedoch eher die Ausnahme als die Regel.

²⁵³ Vgl. e.g. NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 II.

²⁵⁴ Bis 1776. Danach wurden hannoversche Angelegenheiten durch den britischen Gesandten in Kopenhagen geregelt, wie aus einem Brief von Wencksterns an Morton Eden aus dem Jahre 1780 hervorgeht, wenn auch diesbezüglich keine offiziellen Instruktionen an Eden herausgingen. Vgl. Cal.Br. 24, Nr. 1524; und: James Frederick CHANCE (Hrsg.): *British Diplomatic Instructions. 1689–1789. Volume III. Denmark.* London 1926, hier: S. 192ff.

²⁵⁵ Vgl. WINTER: Repertorium III, S. 185ff.

²⁵⁶ Vgl. Findbuch zum Bestand Cal. Br. 24 „Holland“. Im Vergleich dazu unterhielt Kursachsen im selben Zeitraum 19 ständige Gesandtschaften mit einer deutlich internationalen Ausrichtung. Vgl. WINTER: Repertorium Bd. III, S. 370ff.

Hannovers wurden entweder direkt von den Geheimen Räten oder aber von ad hoc Gesandten unterhalten.

Erst ab den 1790er Jahren sind diesbezüglich wieder Veränderungen zu verzeichnen: Aus der politischen Notwendigkeit heraus wurden die hannoverschen ständigen Gesandtschaften nach und nach reaktiviert bis schließlich nach den Napoleonischen Wirren das (mittlerweile) Königreich Hannover wieder über ein umfangreiches Corpus an ständigen Vertretungen verfügte.²⁵⁷

Die Verwaltung des diplomatischen Apparates Hannovers in der Personalunion

In die Zeit des jungen Königreichs fällt zudem die lange überfällige Einrichtung eines Ministeriums für äußere Angelegenheiten, dessen Fehlen im gesamten 18. Jahrhundert dazu beigetragen hatte, dass die Entwicklung des diplomatischen Apparates Hannovers stagniert hatte. Denn während in den übrigen frühneuzeitlichen Staaten nach und nach Institutionen zur Führung und Verwaltung der Außenpolitik entstanden waren und sich im Laufe des 18. Jahrhunderts weiter professionalisiert und ausdifferenziert hatten, war in Hannover nichts dergleichen geschehen. Der alten Regimentsordnung von 1670 folgend, unterlag das Kurfürstentum auch im 18. Jahrhundert noch immer der sich auf die fünf Ministerien stützenden Verwaltung, an deren Spitze der fünf- bis sechsköpfige Geheime Rat stand.²⁵⁸ Innerhalb des Geheimen Rates existierte keine klare Kompetenzverteilung bezüglich der auswärtigen Angelegenheiten. Prinzipiell konnten alle Räte als Ansprechpartner fungieren und taten dies auch.²⁵⁹

Durch die Existenz der Personalunion, die dem Kurfürstentum das sich mittlerweile hochentwickelte britische *Corps Diplomatique* als Sicherheitsnetz lieferte, bestand für Hannover weitestgehend keine dringende Notwendigkeit, das Ressort verwaltungstechnisch zu modernisieren und auszubauen. Stattdessen wurde insbesondere ab Mitte des 18. Jahrhunderts massiv auf den britischen Apparat zurückgegrif-

²⁵⁷ NLA, Findbuch zum Bestand Cal.Br. 24.

²⁵⁸ Neben dem Geheimen Rat waren es: die Kammer, die Justizkanzlei, das Konsistorium und die Kriegskanzlei. Vgl. Christof RÖMER: Teil III. Niedersachsen im 18. Jahrhundert (1714–1803). In: Manfred von BÖTTICHER (u.a.) [Hrsg.]: Geschichte Niedersachsens Bd. 3/1. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hannover 1998, S. 221–350. Hier: S. 239ff.

²⁵⁹ Vgl. Georg SCHNATH: Geschichte Hannovers I. Leipzig (u.a.) 1938, S. 310f; Die Korrespondenzen mit den hannoverschen Gesandten wurden im Untersuchungszeitraum stets von allen Mitgliedern des Geheimen Rats geführt, ohne dass dabei eine bestimmte Spezialisierung einzelner Räte erkennbar wird. Das mag darin begründet liegen, dass die Räte meist lediglich die Instruktionen Georges III. bzw. Alvenslebens aus der Deutschen Kanzlei an die jeweiligen Diplomaten weitergaben und dementsprechend keine dezidierte Fachkompetenz vonnöten war. Vgl. z.B. die Korrespondenz der Geheimen Räte mit Wallmoden in Wien aus dem Jahre 1774. NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I und II.

fen: Anstelle eines eigenen Gesandten vor Ort, erhielt das hannoversche Ministerium die wichtigsten und relevanten Informationen in Form von Kopien der britischen Depeschen. Nur so war es möglich, dass sich auch in reichspolitisch höchst brisanten Zeiten keine ständigen hannoverschen Vertreter an den wichtigen Höfen befanden.²⁶⁰ Die von den britischen Diplomaten stark verinnerlichte Assoziation des Kurfürstentums mit der Person des Königs spielte dabei ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle. Vielfach sahen die britischen Diplomaten es als ihre Amtspflicht an, hannoversche Angelegenheiten mit zu übernehmen und zu Gunsten des Kurfürstentums aktiv zu werden, wenn sie diese als im Interesse des Königs werteten.²⁶¹ Offizielle Instruktionen existierten diesbezüglich jedoch nicht: Das Agieren für Hannover fiel in den großen Grauzonenbereich der Zuständigkeiten des britischen *Corps Diplomatique*.²⁶²

Da ein eigenes Ressort zur Regelung der äußeren Angelegenheiten in Hannover fehlte, musste der Ablauf der außenpolitischen Geschäfte sich zwangsläufig von der britischen unterscheiden. Auf diese Weise konnten sich in Hannover Strukturen halten, die in London aufgrund der Zurückdrängung königlicher Prerogative lange überholt waren.

Vor allem galt dies für die Kommunikationsstruktur der hannoverschen Diplomatie. Anders als ihre britischen Kollegen adressierten die hannoverschen Gesandten ihre Depeschen nicht etwa an einen zuständigen Minister, sondern an den König selbst.²⁶³ Im Falle Hannovers fehlte durch die Abwesenheit eines Außenministeriums, respektive eines speziell für äußere Angelegenheiten abgestellten Ministers also eine Kommunikationsebene, die in der Mehrheit der europäischen frühneuzeitlichen Staaten inzwischen selbstverständlich geworden war.

Wiederum scheint die Personalunion der Hauptgrund dafür zu sein, dass sich in Hannover auch hinsichtlich der Kommunikationsabläufe die Strukturen aus vorangegangenen Jahrhunderten länger halten konnten. Gleichzeitig bestand im Falle Hannovers jedoch keineswegs eine direktere Verbindung zwischen Diplomaten und Kurfürst-König, denn in der Praxis gelangten auch die hannoverschen Depeschen nicht postwendend nach *St. James*, sondern nahmen stets den (Um)weg über die

²⁶⁰ Wie zum Beispiel am brandenburg-preußischen oder am kurkölnischen Hof.

²⁶¹ Dazu existiert eine Vielzahl an Beispielen, die in den folgenden Kapiteln 5.6, 6.1 und 7.2 besprochen werden.

²⁶² Mit den Instruktionen für die britischen und hannoverschen Diplomaten und in diesem Zusammenhang auch mit den dezidiert formulierten Zuständigkeiten in Bezug auf den jeweils anderen Unionspartner beschäftigt sich u.a. das Kapitel 5.1. Im Gegenzug bedienten sich die britischen Gesandten der kurfürstlichen Infrastruktur und vor allem der Postwege, die ihnen eine deutlich sichere, schnellere und zuverlässige Beförderung der Depeschenpakete nach London ermöglichte. Vgl. dazu z.B. das diesbezügliche Zusammentreffen James Harris' mit den Geheimen Räten zur Klärung der britischen Nutzung der hannoverschen Postwege für Depeschen aus Berlin 1772. (Cal.Br. 24, Nr. 872.) Einen ausführlichen Blick auf das Themenfeld der britisch-hannoverschen Zusammenarbeit u.a. auf den Gebieten der Infrastruktur und der Postwege liefern die Kapitel 5.3 und 5.5.

²⁶³ Vgl. z.B. die Berichte Wallmodens aus Wien, NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I und II.

Geheimen Räte in Hannover.²⁶⁴ Dies hatte vermutlich den praktischen Grund, dass die Regierung in Hannover auf diese Weise schnellstmöglich an die in den Briefen enthaltenen Informationen gelangte.

Ein Kuriosum in der Korrespondenz der hannoverschen Diplomaten stellen die meist umfangreichen Postskripte dar, die im Gegensatz zu den eigentlichen, in französischer Sprache abgefassten Berichten aus den Missionen auf Deutsch verfasst waren. Beide sprechen in Anrede und Text zwar den König als Adressaten an, weisen jedoch vor allem inhaltlich Differenzen auf. Denn während die französischen Briefe große Ähnlichkeit mit den britischen Reports aufwiesen, also meist das allgemeine und international relevante Geschehen am Missionsort skizzierten, befassten sich die deutschen Postskripte fast ausschließlich mit reichspolitischen Fragestellungen.²⁶⁵ Es ist zu vermuten, dass diese Zusätze vornehmlich für die königlich-kurfürstlichen Minister in Hannover und der Deutschen Kanzlei in London bestimmt waren, die insbesondere im späten 18. Jahrhundert hinsichtlich der Reichspolitik deutlich mehr Kompetenz aufzuweisen hatte, als der königliche Kurfürst.

Diplomatische Ränge in Hannover

Die sich auf europäischer Ebene vollziehende Standardisierung und Hierarchisierung der diplomatischen Ränge machte sich auch im Hannover der 1770er und 1780er Jahre bemerkbar. Mit Ausnahme des Regensburger Ministers, der den Titel eines *Comitialgesandten* führte,²⁶⁶ bekleideten alle übrigen ständigen Gesandten einen der mittlerweile international anerkannten Diplomatenränge: So gab es einen *Envoyé Extraordinaire* am kaiserlichen Hof in Wien, einen *Minister Plénipotentiaire* am Hofe des bayerischen Kurfürsten in München, einen *Minister Resident* in Stuttgart, insgesamt zwei *Residenten*²⁶⁷ und vier *Agenten*,²⁶⁸ ebenso wie einen permanenten *Chargé d'affaires* in Brandenburg-Ansbach.

Auffällig für den hier betrachteten hannoverschen Zusammenhang ist, dass ausschließlich Diplomaten des zweiten, insbesondere aber des dritten Ranges beschäftigt wurden. Den hochrangigsten Posten bekleidete Generalmajor Wallmoden als *Envoyé Extraordinaire* beim Kaiser in Wien. Auch aus diesem Grunde muss mit dem britischen *Corps Diplomatique*, ebenso wie auf europäischer Ebene, der diplomatische Apparat Hannovers als von eher niedriger Bedeutung eingeschätzt werden. Dass

²⁶⁴ Dies lässt sich anhand der eingetragenen doppelten Eingangsdaten der Briefe feststellen – bei Briefen aus Wien ist die früher datierte Eingangsnotiz Hannover zuzuweisen, die spätere markiert den Erhalt in London. So zu sehen z.B. in NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I.

²⁶⁵ Zum Beispiel in den Berichten Generalmajors von Wallmoden 1774 aus Wien. Vgl. NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I, f. 32–f. 39.

²⁶⁶ Es ist jedoch auch einzuräumen, dass es sich bei der hannoverschen Vertretung im Reichstag nicht um eine eigentliche diplomatische Mission handelte.

²⁶⁷ In Kopenhagen und Frankfurt am Main. Vgl. WINTER: Repertorium III, S. 185ff.

²⁶⁸ In Augsburg, Bremen, Hamburg und Den Haag. Vgl. ebd.

überhaupt nur an vier europäischen Höfen ein kurfürstlich braunschweig-lüneburger Gesandter akkreditiert war, mag hier als zusätzliche Unterstreichung dienen.

3.4 Zwischenfazit: Großbritannien, Hannover und das europäische Gesandtschaftswesen 1774–83

Die vergangenen Ausführungen haben gezeigt, dass im Europa der 1770er und 1780er Jahren ein weitreichendes und engmaschiges Netz diplomatischer Kontakte existierte, die in der Regel ständigen Charakters waren. Gelenkt und geleitet wurden diese Verbindungen meist durch ein institutionell abgegrenztes Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, beziehungsweise von einem oder mehreren speziell dafür abgestellten Amtsträgern. Im ausgehenden 18. Jahrhundert war es eher eine Seltenheit, dass die Außenpolitik vom jeweiligen Souverän selbst geführt wurde. In der Regel traten die Fürsten im diplomatischen Verkehr lediglich noch als indirekte Auftraggeber in Erscheinung.

Weiter ist gezeigt worden, dass sich das Amt des Diplomaten im Laufe der Frühen Neuzeit genuin zu einem Beruf entwickelt hatte: Die Diplomaten der 1770er und 1780er Jahre verfügten über mit ihrer Tätigkeit verbundene Rechte wie etwa das der diplomatischen Immunität und erhielten außerdem zunehmend regelmäßige Vergütung, die sich an den inzwischen etablierten Hierarchieabstufungen innerhalb des *Corps Diplomatique* orientierte. Gleichzeitig veränderte sich mit Fortschreiten des 18. Jahrhunderts das Sozialprofil der Gesandten, als sich nach und nach das Bewusstsein durchsetzte, Kompetenz und Professionalität reinem Status vorzuziehen. Vor diesem Hintergrund wurden auch aus bescheideneren Verhältnissen stammende Diplomaten mit signifikanten Missionen betraut. Diese Entwicklung wurde zusätzlich begünstigt durch die Bedeutungsminderung des diplomatischen Zeremoniells, das im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht annähernd mehr so viel Raum im Tagesgeschäft der Gesandten einnahm, wie noch einige Jahrzehnte zuvor.

Der Blick auf das diplomatische System Großbritanniens hat gezeigt, dass das Königreich durch das gesamte 18. Jahrhundert hindurch den Standard einer europäischen Großmacht erfüllte: Es existierte ein umfangreiches Netzwerk an diplomatischen Vertretungen mit Schwerpunkt auf dem Heiligen Römischen Reich, ebenso wie ein eigens der Außenpolitik gewidmetes Ministerium und diplomatisches Archiv, wenngleich die Einrichtung der *Foreign Office* im Jahre 1782 im europäischen Vergleich verhältnismäßig spät erfolgte. Die britische Außenpolitik wurde maßgeblich von den Regierungskabinetten und den für die auswärtigen Angelegenheiten zuständigen Ministern geführt - George III. fungierte darin lediglich als Auftraggeber und letzte Instanz zur Approbation, während das Informationsmonopol ausschließlich beim Außenminister lag. Auch die Ränge und das Sozialprofil der britischen Gesandten waren dem „internationalen“ Standard angeglichen.

Das Kurfürstentum Hannover hingegen konnte in der Ausbildung seines diplomatischen Apparats nicht nur den europäischen Großen nicht folgen, sondern blieb

im späten 18. Jahrhundert auch hinter den Reichsterritorien vergleichbarer Größe wie zum Beispiel Preußen und Sachsen zurück. Selbstverständlich war diese Entwicklung keineswegs, denn noch zu Beginn des Jahrhunderts hatte Hannover mit einer beträchtlichen Anzahl von Vertretungen und insgesamt weitreichenden Verbindungen dem Standard eines Reichsterritoriums vollkommen genügt.

Jedoch wurden die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts vollziehenden wichtigen Neuerungen in Außenpolitik und Diplomatie im Kurfürstentum nicht mitgetragen: Weder wurde ein Außenministerium eingerichtet, noch wurden die diplomatischen Kontakte ausgebaut und stabilisiert. Stattdessen fanden sich die hannoverschen Missionen insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Zahl und Rang dezimiert, so dass Hannover in den 1770er und 1780er Jahren aus diplomatischer Perspektive allenfalls des Status eines mittleren Reichsterritoriums innehatte. Gleiches gilt insgesamt für den Entwicklungsstand der hannoverschen Verwaltung des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Für die im reichs- und europäischen Vergleich wenig ausdifferenzierte und effiziente Diplomatie des Kurfürstentums muss die Existenz der Personalunion mit Großbritannien als der ausschlaggebende Faktor gelten. Denn aufgrund der Tatsache, dass Hannover stets auf den hoch entwickelten britischen Verwaltungsapparat zurückgreifen konnte, stagnierte die eigene Entwicklung. Erst in den 1790er Jahren, als die politischen Ereignisse es zwingend erforderlich machten, sollte sich daran etwas ändern.

4 Diplomatie und Personalunion: Sechs Fallbeispiele diplomatischer Praxis innerhalb des politischen Rahmens der Personalunion

Im Folgenden steht nun die Alltagspraxis der Diplomatie vor der politischen Operationswirklichkeit der Personalunion im Fokus der Betrachtungen. Sechs Fallbeispiele sind in diesem Zusammenhang ausgewählt worden, die jedes für sich einen unterschiedlichen Aspekt der Umsetzung britischer und hannoverscher Diplomatie in der Personalunion beleuchten: die britischen und hannoverschen Vertretungen am kaiserlichen Hofe in Wien und am Regensburger Reichstag, ebenso wie die britische Gesandtschaft bei den geistlichen Kurfürsten und die Sondergesandtschaft William Faucitts zur Rekrutierung deutscher Truppen für den amerikanischen Krieg.

Mit der Wiener Mission steht eine Gesandtschaft im Fokus, die vor allem von internationaler Bedeutung war. Da dort sowohl ein britischer als auch ein hannoverscher Vertreter vor Ort war, gilt es im Folgenden in besonderem Maße herauszuarbeiten, in welchem Kompetenzverhältnis die beiden Diplomaten zueinander standen und wie genau eine mögliche Zusammenarbeit sich gestalten konnte.

Regensburg war hingegen in vielerlei Hinsicht ein Sonderfall und wird aus diesem Grunde vor dem Hintergrund der Personalunion umso interessanter. Wie in Wien, so war auch in Regensburg ein britischer und ein hannoverscher Vertreter

vor Ort. Jedoch war der hannoversche Comitialgesandte als Repräsentant des Kurfürsten aktives Mitglied des Reichstages, während der britische Gesandte lediglich eine beobachtende Funktion innehatte und dementsprechend mit deutlich weniger Kompetenzen am Reichstag selbst ausgestattet war. Die britisch-hannoversche Bedeutungsgewichtung fand sich im vor allem reichspolitisch relevanten Regensburg demnach auf den Kopf gestellt.

Die britische Vertretung bei den geistlichen Kurfürsten ist verglichen mit Regensburg und Wien insofern ein Sonderfall, als dass sich weder in Köln, Mainz oder Trier ein hannoverscher Gesandter befand. In diesen Standorten von in erster Linie reichspolitischer Bedeutung, war demnach der britische Gesandte der einzige Repräsentant des König-Kurfürsten. Hier wäre also eine britisch-hannoversche Kompetenzüberschneidung durchaus zu erwarten, die im Lichte des Untersuchungsgegenstandes der vorliegenden Arbeit von gesondertem Interesse ist.

William Faucitts Gesandtschaft zur Rekrutierung deutscher Auxiliärtruppen für die britischen Streitkräfte in Nordamerika wiederum mag als Beispiel für außerplanmäßige Sondergesandtschaften dienen, die nicht den sonst geltenden Konventionen unterworfen waren und somit einen Einblick in die britisch-hannoversche Zusammenarbeit abseits der üblichen Regularien ermöglichen.

Im Folgenden werden diese sechs Fallbeispiele nun näher vorgestellt. Der Fokus liegt dabei auf der Analyse der Genese und aktuellen Situation der Missionen unter besonderer Berücksichtigung des politischen Rahmens der Personalunion, ebenso wie auch die Gesandten selbst als Akteure in die Betrachtungen mit einzubeziehen sind. Hier wird wissenschaftliches Neuland betreten, denn mit Ausnahme einiger weniger Momentaufnahmen, sind diese Themenfelder bislang vollkommen unbearbeitet geblieben.

Nach dem genauen Blick auf die ausgewählten vier britischen und zwei hannoverschen Gesandtschaften, wird schließlich in Kapitel 4.5 eine Typologisierung der ausgewählten diplomatischen Missionen vorgenommen, bevor abschließend eine Zusammenführung der Ergebnisse aus den vorangegangenen Analysen erfolgt, die sich insbesondere auf die Komponente der Personalunion als politische Operationswirklichkeit der britischen und hannoverschen Gesandten konzentriert.

4.1 Wien

4.1.1 Politische Handlungsbasis und Status der britischen Wien-Mission unter David Murray und Robert Murray Keith

Die Wiener Gesandtschaft wurde auch im späten 18. Jahrhundert noch als eine der wichtigsten diplomatischen Missionen Großbritanniens auf dem europäischen Kontinent eingestuft. Dies geht unter anderem klar aus der Wahl ihrer derzeitigen Vertreter hervor, denn sowohl David Murray, *Viscount Stormont* und späterer *Earl of*

Mansfield,²⁶⁹ als auch Sir Robert Murray Keith of Murrayshall waren nicht nur Angehörige des schottischen Hochadels, sondern bei Amtsantritt auch bereits erfahrene Diplomaten.

Beide waren für mehrere Jahre in Wien tätig und trugen hohe diplomatische Titel. Dies muss insbesondere für Stormont gelten, der nach seiner Zeit als *Ambassador Extraordinary and Plenipotentiary* in Wien 1772 nach Paris wechselte und dort ebenfalls als *Ambassador Extraordinary and Plenipotentiary* residierte. Seine politische Karriere kulminierte schließlich in der Berufung nach London als *Secretary of State for the Northern Department*, eines der wichtigsten Ministerialämter überhaupt, das er von 1779 bis zur Einrichtung der *Foreign Office* 1782 bekleidete. Eine erstaunliche Karriere also für den Sprössling einer Familie, die aus ihren starken jakobitischen Sympathien nie ein Hehl gemacht hatte.²⁷⁰

Stormonts Nachfolger in Wien, Sir Robert Murray Keith, war zwar nicht derart hochrangiger Abstammung und führte lediglich den Titel eines *Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary*, womit er in der diplomatischen Rangfolge eine Stufe unter Stormont stand. Dennoch wurde er zu einer der zentralen Figuren innerhalb des europäischen *Corps Diplomatique*, wie unter anderem anhand seiner extrem umfangreichen persönlichen Korrespondenz mit Personen unterschiedlichsten Rang und Namens abzulesen ist.²⁷¹

Bereits bei Antritt seines ersten diplomatischen Postens in Dresden, konnte der damals 39-jährige, aus Edinburgh stammende Murray Keith auf eine nicht unbedeutende militärische Karriere zurückblicken²⁷² und verfügte über wichtige und weitreichende Kontakte sowohl in Großbritannien als auch auf dem europäischen Kontinent. Beispielsweise war er einer der führenden Köpfe des Londoner Clubs

²⁶⁹ Im Folgenden läuft David Murray unter *Stormont*, wie er auch seinen Zeitgenossen bekannt war.

²⁷⁰ Für die biographischen Informationen zu Stormont vgl.: SCOTT: Art. „Murray, David“, S. 884–888; HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 24. Gleichwohl Stormont zum Untersuchungszeitpunkt nicht mehr Kopf der Wiener Mission war, so ist er dennoch hier zu berücksichtigen, da er sowohl für das britische *Corps Diplomatique* als auch die britische Außenpolitik der späten 1770er und frühen 1780er Jahre insgesamt entscheidend bedeutend war.

²⁷¹ Zu seinen Korrespondenten gehörten z.B. auch David Hume oder William Robertson, die ihn wiederholt als „man worth knowing“ bezeichneten. Vgl. dazu: DU TOIT: Art. „Keith, Sir Robert Murray“. Ebenso wurde Keith auch stets als Anlaufstelle für junge britische und insbesondere schottische Grand Tour Reisende empfohlen, die Einführung in die Wiener und überhaupt europäischen Adelsnetzwerke suchten. Vgl. dazu z.B. BL, Add MS 35507, f. 236, Elliot to Keith (19.07.1774). Keiths Korrespondenz befindet sich zum Großteil in der British Library (Hardwicke Papers), aber auch in der National Library of Scotland. Bereits 1849 wurde in London eine zweibändige Edition Keiths persönlicher und offizieller Korrespondenz veröffentlicht: Mrs. Gillespie SMYTH: *Memoirs and Correspondence (official and familiar) of Sir Robert Murray Keith*. London 1849.

²⁷² Ab 1747 diente er in verschiedenen schottischen Regimentern, bevor er 1759, den Rang eines Captains haltend, in Minden kämpfte. Die letzten sechs Jahren seiner aktiven militärischen Laufbahn, die er 1765 beendete, verbrachte er als Major-Commandant der für Europa abgestellten Highland Volunteers. 1781 und 1782 wurde er noch einmal befördert (zum Colonel und Lieutenant-General), ohne dass diese Ränge jedoch mit aktivem Dienst verbunden waren. Vgl. DU TOIT: Art. „Keith, Sir Robert Murray“.

The Gang,²⁷³ und konnte unter anderem William Pitt d.Ä. und Colonel Henry Seymour Conway zu seinen Bekannten und Protektoren zählen. Darüber hinaus profitierte Murray Keith von den Kontakten seines Vaters Robert Keith, der von 1748 bis 1757 als sein Vorvorgänger ebenfalls die britische Mission in Wien geleitet hatte.²⁷⁴ Es war jedoch vornehmlich ein Ereignis gewesen, das ihn die diplomatische Leiter schnell emporklettern ließ: Während seiner Kopenhagen-Mission (1771–72) hatte er sich durch sein diskretes Handeln in der Struense-Affäre um Caroline Mathilde²⁷⁵ die Gunst Georges III. erworben und war daraufhin mit der prestigeträchtigen Wiener Gesandtschaft belohnt worden. Dort sollte er für die nächsten zwanzig Jahre tätig sein, bis er 1792 nach London zurückkehrte, wo er am 22. Juni 1795 im Alter von 65 Jahren verstarb.²⁷⁶

Am Hof Maria Theresias und Josephs II. verfügte Keith über einen außerordentlich umfangreichen und vielseitigen Bekanntenkreis, ebenso wie er auch zu den beiden Monarchen selbst ein gutes Verhältnis pflegte. Begünstigt durch seine im Gegensatz zu vielen Amtskollegen hervorragenden Sprachkenntnisse (neben Französisch beherrschte Keith Niederländisch, Deutsch und Italienisch) waren auch seine Informationsnetzwerke sehr weitreichend. Dies ließ die ohnehin politisch sehr bedeutsame Wiener Mission sowohl für London als auch für Keiths Kollegen im diplomatischen Dienst ganz besonders wertvoll werden.

Insgesamt hatten die diplomatischen Beziehungen zwischen Wien und London im Laufe des 18. Jahrhunderts entscheidende Veränderungen erfahren. Zunächst waren sie im späten 17. Jahrhundert zunehmend enger geworden, als sich insbesondere nach 1688 eine neue, zunächst noch sehr fragile englisch-niederländisch-österreichische Allianz gegen die aggressive Außenpolitik Ludwigs XIV. zu bilden begann.

Anders als mit den Vereinigten Provinzen jedoch hatte das englische Königreich mit dem Zweig der österreichischen Habsburger wenig gemein, und so war es vielmehr eine reine politische Zwangsache: Auf der einen Seite das protestantische Inselreich mit starker Interessengewichtung auf Seefahrt und Handel, auf der anderen

²⁷³ Weitere Mitglieder waren z.B. Lord Frederick Campbell, Anthony Channier, Thomas Bradshaw, Richard Rugby, Thomas Harley und Henry Drummond. Vgl. Art. „Murray Keith, Sir Robert (1730–95) of Murrayshell, Peebles“. In: Lewis NAMIER/J. BROOKE (Hrsg.): *The History of Parliament. The House of Commons 1754–1790*. o.O. 1964. und: <http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1754-1790/member/murray-keith-sir-robert-1730-95> (Zugriff: 19.12.2019)

²⁷⁴ Vgl. W.A. ARCHBOLD/R.D. EAGLES: Art. „Keith, Robert“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography. Volume 31 (Kebell–Knowlys)*. Oxford 2004, S. 74; und: HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 37.

²⁷⁵ Vgl. zur Struense-Affäre: Michael BREGNSBO: *Caroline Mathilde. Magt og skæbne. En biografi*. Kopenhagen 2007, darin v.a.: S. 86–113.

²⁷⁶ Vgl. DU TOIT: Art. „Keith, Sir Robert Murray“, S. 74ff. Zumindest Französisch lernte Keith während seiner Ausbildung an der Militärakademie in London, wo er neben Fechten und Reiten auch in *polite subjects* unterrichtet wurde, wie e.g. Zeichnen und Musik. Vgl. ebd.

Seite die kontinentaleuropäische katholische Binnenmacht, die sich als eine der letzten imperialen Bastionen der Gegenreformation verstand.²⁷⁷ Die zwei Mächte begneteten sich weder auf ökonomischer noch auf kultureller Ebene²⁷⁸ und doch sahen sie beide den Nutzen gegenseitigen Beistandes und guter diplomatischer Beziehungen zueinander. Waren zu Beginn der Verbindungen noch die Habsburger der stärkere Partner gewesen, verschob sich im Laufe des 18. Jahrhunderts die Gewichtung zunehmend zugunsten des nunmehr britischen Königreiches. Mit jedem der Kriege, die Österreich und Großbritannien gemeinsam bestritten und gewannen, wuchsen Selbstbewusstsein und politische Schlagkraft der Briten. Im österreichischen Erbfolgekrieg 1740–48 schließlich erfuhr beides zu Lasten Maria Theresias einen Höhepunkt, als George II. im Sinne der britischen Interessen zu Übereinkünften insbesondere mit Preußen kam. Der Kaiserin sagte dies ganz und gar nicht zu und sollte es Zeit ihres Lebens London nicht vergessen.²⁷⁹

Überhaupt zeigten sich in diesem Krieg in eklatanter Weise die unterschiedliche Ausrichtung der politischen Interessen beider Mächte, die sich naturgemäß auch in der Wahl der potentiellen Bündnispartner manifestierte. So wurde auf britischer Seite Frankreich als der oberste Aggressor empfunden, während Wien diese Rolle Preußen zuwies. Die britische Kompromissbereitschaft Preußen gegenüber lag zu einem in nicht unerheblichem Maße in der Doppelfunktion des Königs als hannoverscher Kurfürst begründet. Auf diese Weise sollte der von Frankreich ausgehenden Gefahr begegnet werden können, ohne eine weitere Front im Rücken schaffen zu müssen. Diese Politik stieß in Wien hingegen auf Unverständnis und wurde als Zeichen britischer Unzuverlässigkeit und Arroganz verstanden.²⁸⁰ Vor diesem Hintergrund ist es nicht weiter verwunderlich, dass Maria Theresia sich nach anderen Bündnispartnern umzuschauen begann und als Folge dessen eine Annäherung an Frankreich suchte, die 1756 in die sogenannte Diplomatische Revolution²⁸¹ mündete, als sich bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges eine neue Konstellation an

²⁷⁷ Vgl. HORN: *Great Britain and Europe*, S. 114.

²⁷⁸ Vgl. ebd., S. 112. Horn sieht v.a. im kulturellen Bereich der englisch-österreichischen Beziehung große Differenzen und macht dies an dem fehlenden Interesse englischer Grand Touristen an Österreich und der deutschen Sprache fest, die sich auch nach Inkrafttreten der Personalunion nicht verbesserten. Vgl. ebd.

Dieses recht absolute Urteil kann jedoch ausschließlich für das beginnende 18. Jahrhundert gelten und auch für diese Zeit muss dies als lediglich teilweise zutreffend relativiert werden.

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 125; PRESS: *Hannover im System des Alten Reiches*, S. 61f.

²⁸⁰ Für den Absatz vgl. HORN: *Great Britain and Europe in the 18th Century*, S. 125; PRESS: *Hannover im System des Alten Reiches*, S. 61f.

²⁸¹ Auch als *Remersement des Alliances* bezeichnet. Vgl. dazu z.B.: Olaf ASBACH: *Die Globalisierung Europas und die Konflikte der Moderne*. In: Sven EXTERNBRINK (Hrsg.): *Der Siebenjährige Krieg (1756–1763)*. Berlin 2011, S. 27–64. Hier: S. 38. Ansonsten auch: Brendan SIMMS: *Zweierlei Reich. Die britische Politik im Spannungsfeld zwischen Amerika und Europa im Schatten der Diplomatischen Revolution*. In: Sven EXTERNBRINK (Hrsg.): *Der Siebenjährige Krieg (1756–1763)*. Berlin 2011, S. 65–74.

Allianzen formiert hatte. Fortab war es ein französisch-österreichisches Bündnis, das nunmehr einem britisch-preußischen gegenüberstehen sollte.

Die Beziehungen zwischen den österreichischen Habsburgern und den britischen Monarchen hatten in dieser Zeit ihren Tiefpunkt erreicht und jeglicher diplomatischer Kontakt erfuhr eine Zäsur.²⁸² Erst mit Ende des Krieges im Jahre 1763 wurde die gegenseitige ständige Beschickung wieder aufgenommen und von britischer Seite eine erneute Annäherung an den kaiserlichen Hof zu erwirken versucht. Im Instruktionsschreiben Georges III. an Viscount Stormont in Wien ist dies deutlich zu lesen. Dort heißt es unter anderem:

„As soon as that Matter is settled, and You are introduced to the Audiences of our said good Brother, and Sister, in either Character, you will hold to Them respectively a Language conformable to That of our Credential Letters, avoiding to touch upon any Thing that has past during the long, and unhappy Interruption of Correspondence between the two Courts; but expressing our true Satisfaction in the Renewal of it and giving proper Assurances of our sincere Desire to return to the antient System of Union Intimacy, and Communication of Counsels, for our mutual Benefit, and for the Publick Good. And You will [...] discover, how far the Remembrance of any past Unkindnesses, complained of (tho' unjustly) on their part, may still operate; and what their real Dispositions may now be towards a Renewal of the antient Friendship [...] affirmed to be sincere [...] that We may be thereby enabled to form a Judgement of what may be expected from the Friendship, & alliance of that Court, or apprehended from their Dissatisfaction, and Enmity.“²⁸³

Nichtsdestotrotz blieb das Verhältnis äußerst kühl. Daran sollte sich für längere Zeit nichts ändern, denn die Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Wien und dem Kurfürstentum Hannover insbesondere im Reich der 1770er Jahre war einer britisch-österreichischen Annäherung alles andere als zuträglich. Als Sir Robert Murray Keith am 20. November 1772 seinen Dienst in Wien antrat,²⁸⁴ war die Lage folglich recht angespannt und er hatte der anspruchsvollen Aufgabe zu begegnen, das Verhältnis zwischen Wien und London zu verbessern, ohne dabei die hannoverschen Interessen des Königs zu kompromittieren. Dieser politische Drahtseilakt sollte für die nächsten 20 Jahre sein Beschäftigungsfeld werden.

4.1.2 Die hannoversche Wien-Mission unter Johann Ludwig v. Wallmoden

Auch für das Kurfürstentum Hannover war Wien die ranghöchste diplomatische Vertretung im Reich und gleichzeitig eine der beiden Missionen, an denen sowohl ein britischer als auch ein hannoverscher Gesandter residierte. Seit den 1670er Jahren unterhielt Hannover eine ständige Gesandtschaft am kaiserlichen Hof in Wien,

²⁸² Vgl. HORN: British Diplomatic Representatives, S. 38; HORN: Great Britain and Europe, S. 125.

²⁸³ NA, FO 90/5, Instructions for Stormont (1763).

²⁸⁴ Vgl. DU TOIT: Art. „Keith, Sir Robert Murray“, S. 74ff.

die lediglich während des Siebenjährigen Krieges unterbrochen war, 1763 aber umgehend neu beschickt wurde.²⁸⁵

Das Verhältnis zwischen Hannover und Wien musste alleine aufgrund der Stellung Hannovers als Kurfürstentum und somit als festem Bestandteil des Reichsgefüges naturgemäß ein grundlegend anderes sein als das britisch-österreichische. Als Kopf des Reiches hatte Hannover dem Kaiser gegenüber dezidierte Pflichten zu erfüllen, schuldete ihm Gehorsam und Loyalität. Gleichzeitig jedoch war Braunschweig-Lüneburg als Kurfürstentum und eine der führenden Stimmen der protestantischen Reichsstände²⁸⁶ eine der Kräfte, die der kaiserlichen Politik mitunter sehr kritisch gegenüberstand, und ihr maßgeblich hinderlich sein konnte und war.²⁸⁷

Die Relationen Kurhannovers mit Wien gestalteten sich oftmals als schwierig, woran die Existenz der Personalunion einen nicht unerheblichen Anteil trug. Insbesondere die 1770er Jahre waren geprägt von Missstimmung und lang anhaltenden Streitigkeiten, als Hannover, gemeinsam mit Brandenburg-Preußen, sein Möglichstes tat, um die als zunehmend aggressiver empfundene kaiserliche Reichspolitik zu blockieren. Während Joseph II. argumentierte, die Leitung der Reichsgeschäfte durch Zentralisierung der Staatsgewalt effizienter gestalten zu wollen, sprich die kaiserlichen Befugnisse zu stärken, sahen Hannover und Preußen dahinter die Beschneidung der eigenen, mühsam gewonnenen Rechte.²⁸⁸ Diese Auseinandersetzungen fanden in der Reichskammergerichtsvisitationskrise zwischen 1774 und 1775 schließlich ihren Höhepunkt.

²⁸⁵ Vgl. NLA, Findbuch zum Bestand Calenberg Briefe 24 Bd. V., NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4511.

²⁸⁶ Vgl. Kapitel 4.1.

²⁸⁷ Vgl. dazu: Ulrich BELSTLER: Die Stellung des Corpus Evangelicorum in der Reichsverfassung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (Rechtswissenschaftliche Abteilung) der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen. Bamberg 1968, S. 34ff. Zur weiteren Analyse des hannoversch-kaiserlichen Verhältnisses siehe Kapitel 4.1.2.

²⁸⁸ Eine etwas umfassendere Darstellung und Analyse der hannoverschen Reichspolitik und dementsprechend auch des Verhältnisses zum Kaiser in Reichsangelegenheiten bietet Kapitel 4.1.2. Aretin ist einer der wenigen, der in der Forschung die Auseinandersetzungen der insbesondere 1770er Jahre zwischen Kaiser und Reich rund um die Frage der Reichsreform ausführlicher rezipierte. (Karl Otmar von ARETIN: Kaiser Joseph II. und die Reichskammergerichtsvisitation 1767–1776. Wetzlar 1991.) Jedoch ist seinen Ausführungen mit Vorsicht zu begegnen, denn Aretin bezieht deutlich Partei für die Sache des Kaisers und ist in diesem Zusammenhang auch nicht verlegen, die von ihm dazu herangezogenen Quellen inhaltlich dahingehend abzuändern, dass sie seiner Argumentationsstruktur dienlich sind. Hier wird sich v.a. auf die Tatsache bezogen, dass Aretin die kaiserliche Warnung des „rendre le pareille“ fälschlicherweise dem britischen Minister Elliot zuschreibt. Quellenrecherchen ergaben jedoch zweifelsfrei einen anderen Befund. Vgl. dazu NA, SP 81/110: Elliot an Suffolk (30.07.1774) und Alvensleben an Suffolk (11.08.1774). Eine knappe Berücksichtigung der Reichskammergerichtsvisitation bieten neben Aretin z.B. auch: Heinz DUCHHARDT: Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 203 und 228f.

Die Reichskammergerichtsvisitationskrise

Das Reichskammergericht, geschaffen 1495 im Zuge der Reformergebnisse des Wormser Reichstages und seit 1689 mit Sitz in Wetzlar, war neben dem Reichshofrat das oberste Gericht des Alten Reiches. In seiner Organisation und Personalbesetzung nicht derart stark an den Kaiser gebunden wie der Reichshofrat, war das Reichskammergericht in seiner Schwergängigkeit gleichsam Manifestation der zunehmenden Interessenkonflikte zwischen Fürsten und Kaiser im Reich. Dies sollte für die 1765 von Joseph II. initiierte Visitation entscheidend werden.

Eine Reform der Reichsjustiz war in den 1760er Jahren bereits lange überfällig gewesen und insbesondere das Reichskammergericht sah sich vor erhebliche Probleme gestellt, die das Funktionieren dieses Gerichts aufs äußerste behinderten. Dementsprechend wurde des Kaisers Ansinnen einer Visitation am Reichstag zunächst sehr positiv aufgenommen. Eine schwierige Ausgangssituation für jegliche Reformbestrebungen stellte jedoch das tiefe Misstrauen dar, das insbesondere zwischen Kaiser und protestantischen Reichsständen herrschte. Als bekannt wurde, dass der Kaiser bestrebt war, die Visitation möglichst ohne Beteiligung des Reichstages durchzuführen, glaubten nicht nur die Mitglieder des Corpus Evangelicorum ihre diesbezüglichen Befürchtungen bestätigt zu sehen. Als Folge dessen versuchten vor allem die protestantischen Reichsstände unter Führung Hannovers und Brandenburg-Preußens, das vom Kaiser gewünschte oberste Ziel der Visitation, die Erweiterung der Kompetenz und Funktionsfähigkeit des Kammergerichts, gemäß ihren Interessen zu obstruieren oder gar ganz zu verhindern. Vor diesem Hintergrund scheint es nicht weiter verwunderlich, dass die Visitation bis 1776, also zehn Jahre, andauerte bevor sie weitestgehend erfolglos abgebrochen wurde. Ebenso mag es wenig Erstaunen hervorrufen, dass sie insbesondere zwischen Wien und den großen protestantischen Reichsständen eine ganze Reihe von Streitigkeiten und Konflikten verursachte.²⁸⁹

Die prominenteste Auseinandersetzung trug sich im Jahre 1774 zu und entzündeten sich an einer Lappalie: dem Transport der für den kaiserlichen Hof bestimmten Rémonte-Pferde durch das Territorium des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg. Die beiden kaiserlichen Majestäten beanspruchten für die von ihnen in Holstein eingekauften Pferde den zollfreien Transport nach Wien und beriefen sich dabei auf die nicht festgehaltene Gefälligkeitsregelung bezüglich des so genannten *Fürstengutes*, die auch den Reichsfürsten zollfreien Transport eigener Güter durch das Reich versprach. Dieses Privileg war jedoch verbrieft allein den Kurfürsten vorbehalten.²⁹⁰ Die hannoverschen Geheimen Räte erhoben daraufhin Einspruch, denn ihrer Auffassung nach handelte es sich bei den kaiserlichen Rémonte-Pferden

²⁸⁹ Vgl. Heinz DUCHHARDT: Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 203, 228f.; ARETIN: Kaiser Joseph II und die Reichskammergerichtsvisitation, S. 33ff.

²⁹⁰ Vgl. Christian Hermann EBHARDT: Gesetze, Verordnungen und Anschreiben für das Königreich Hannover aus dem Zeitraume von 1813 bis 1839. Erste Folge, 2. Band. Hannover 1847, S. 373; Art. „Fürstengut“. In: Deutsches Rechtswörterbuch Bd. 3.

keineswegs um Fürstengut, selbige würden somit nicht unter diese Regelung fallen und wären daher zu verzollen.

Dieser Einspruch der hannoverschen Geheimen Räte sorgte für Furore in Wien: Vorwürfe wurden laut, Hannover hätte die angestammten Rechte des kaiserlichen Hauses wiederholt brüskiert und die Angelegenheit kulminierte schließlich Ende Juli 1774 in einer gegen das Kurfürstentum gerichteten, scharf formulierten Deklaration, die der kaiserliche Gesandte von Borié am Reichstag in Regensburg verbreitete. So berichtete Hugh Elliot, britischer Minister in Regensburg und München, am 30. Juli in einer Depesche nach London:

„The day before I left Munich Mr de Hartig the Austrian Minister, informed me of a very singular declaration he said Mr de Belgioso had orders to make in England. Mr de Borié Austrian Minister at the Diet gave me the same intelligence and had already taken pains to spread it. [...] I should also be very happy to know the truth of this transaction, which I imagine has been greatly exaggerated here, by those who are known to have had long a personal pique at the Hanoverian ministers and who see with a very jealous Eye the popularity of their measures.“²⁹¹

Auch in Wien selbst wurden Klagen gegen das Betragen Hannovers geäußert. Der dortige britische Gesandte Robert Murray Keith berichtete dementsprechend ebenfalls bereits am 30. Juli in einem vertraulichen Schreiben an den Secretary of State Lord Suffolk von einem Gespräch mit Kanzler Graf Colloredo:

„The Prince took me aside Yesterday, and began by saying that He did not speak to me as Minister from England, but as a private Friend to whom He was glad to give a Proof of his Confidence. He said that both Their Imperial Majesties had a high Opinion of The King's Virtues. [...] This Persuasion had nevertheless been frequently put to severe Trials, by the unaccountable Conduct of the Hanoverian Ministers, who not only keenly obstruct the Measures of this Court, in affairs where the Interests of the Electorate might possibly be engaged, but that they industriously sought for the most distant Opportunities of shewing a formal Opposition to every Thing that came from Vienna, however moderate in itself or consistent with their own particular Interest.“²⁹²

George Cressener, britischer Gesandter für Kurköln, war bereits am 1. August von den Ereignissen rund um die Deklaration informiert und berichtete seinerseits ebenfalls nach London.²⁹³ Auch Generalmajor Wallmoden und Baron Beulwitz, hannoversche Gesandte in Wien und Regensburg, erstatteten Bericht nach Hannover und Wien, ebenso wie die Deutsche Kanzlei in London ihrerseits aktiv wurde.²⁹⁴

²⁹¹ NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (30.07.1774).

²⁹² NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (30.07.1774).

²⁹³ Vgl. NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (01.08.1774).

²⁹⁴ Vgl. NLA, Cal.Br. 24, Nr. 5786; NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975II, f. 319.

Auf Grundlage der Auswertung der mittels dieser Kanäle erlangten Information erfolgte schließlich eine Stellungnahme Georges III., in der er die kaiserlichen Vorwürfe zurückwies und die auf breite Zustimmung im Reich stieß. Wien musste daraufhin einlenken. Überhaupt musste der Kaiser insgesamt in der Reichskammergerichtsvisitationssache seine Niederlage einräumen, als diese 1776 endgültig scheiterte.²⁹⁵

Das Verhältnis zu Hannover besserte sich dementsprechend auch in den 1780er Jahren nicht. Im Gegenteil: Es wurde zunehmend angespannter und ein nächster Tiefpunkt war 1785 erreicht, als sich das Kurfürstentum an dem ausdrücklich gegen die Wiener Politik gerichteten Fürstenbund führend beteiligte.²⁹⁶ Erst im 19. Jahrhundert sollte sich daran maßgeblich etwas verändern, als Hannover und Wien sich im Angesicht der alles überstrahlenden Dominanz Preußens wieder einander annäherten, wengleich die Bemühungen vergeblich blieben und Wien Hannover nach der Niederlage von Königgrätz 1866 nicht länger vor der preußischen Übernahme bewahren konnte.²⁹⁷

Missionsinhaber

Trotz aller Spannung und Schwierigkeiten erhielten ausschließlich Personen von hohem Rang und Ansehen den Posten des hannoverschen Gesandten in Wien, wie etwa der Geheimrat Georg Friedrich von Steinberg, allen voran aber dessen Nachfolger, Generalmajor Ludwig von Wallmoden-Gimborn. Selbiger leitete nach dem Tod von Steinbergs von 1765 bis 1784 die Wiener Mission und gehörte im ausgehenden 18. Jahrhundert zu den zentralen Figuren des öffentlichen Lebens im Kurfürstentum Hannover, wengleich er seinen Titulaturen nach keineswegs die hochrangigste Persönlichkeit war. Diesen Umstand empfand er selbst als Makel, denn als er 1736 geboren wurde, lebte seine Mutter zwar noch in ihrer Ehe mit Oberhauptmann Adam Gottlieb von Wallmoden, war jedoch bereits die Mätresse Georges II., so dass Wallmoden-Gimborn sich als Sohn Georges II. wähnte. Nach dem Tod Königin Karolines von Brandenburg-Ansbach im Jahre 1737, zogen Mutter und Sohn nach London und residierten fortan als Gräfin Yarmouth und „Monsieur Louis“ in St. James's. Es ist indes nicht vollständig geklärt ob Wallmoden-Gimborn tatsächlich der leibliche Sohn Georges II. war.²⁹⁸

²⁹⁵ Vgl. BELSTLER: Die Stellung des Corpus Evangelicorum in der Reichsverfassung, S. 36; ARETIN: Kaiser Joseph II. und die Reichskammergerichtsvisitation, S. 33ff.

²⁹⁶ Vgl. zum Fürstenbund: BLANNING: That Horrid Electorate, S. 311ff.

²⁹⁷ Die österreichische Niederlage bei Königgrätz besiegelte die Dominanz Preußens und bedeutete das Ende des Königreichs Hannover. Vgl. Lothar HÖBELT: Franz Joseph I. Der Kaiser und sein Reich. Eine politische Geschichte. Wien (u.a.) 2009, S. 27ff.

²⁹⁸ Vgl. Bernhard von POTEN: Art. „Wallmoden-Gimborn, Johann Ludwig Graf von“. In: Allgemeine Deutsche Biographie 40 (1986), S. 756–761 [Onlinefassung]; <http://www.deutsche-biographie.de/pnd130253219.html>; Zugriff: 20.06.2013.

Der junge Johann Ludwig widmete sich zunächst seiner militärischen Karriere und wurde 1759 zum Oberst und Kommandeur, und 1761 zum Generalmajor des Kavallerieregiments Garde du Corps ernannt. Von seinen nach Kriegsschluss 1763 unternommenen Reisen zeugen heute die in seinem Nachlass erhaltenen Sammlungen von Kunstschätzen. Als er 1765 im Alter von 29 Jahren das Amt des hannoverschen Gesandten in Wien antrat, war er also ein zwar noch recht junger, jedoch nicht minder dekoriertes Militär, der zudem aufgrund seiner persönlichen Vita dem Königshaus nahestand und nicht nur über fließende Englischkenntnisse, sondern auch über ein weitreichendes persönliches Beziehungs- und Informationsnetzwerk sowohl in London als auch in Hannover verfügte.²⁹⁹

Zeit seines Lebens war Wallmoden bemüht, den ihm seiner Auffassung nach zustehenden gesellschaftlichen Status zu erreichen. In diesem Zusammenhang erwarb er im Jahre 1782 für eine hohe Summe die wenig ertragreiche Reichsgrafschaft Gimborn-Neustadt. Diese brachte ihm zwar 1783 das lang ersehnte Grafendiplom und eröffnete ihm den Zugang zum westfälischen Grafenkollegium.³⁰⁰ Gleichzeitig stürzte sie ihn jedoch in substantielle finanzielle Schwierigkeiten, die ihn schließlich wirtschaftlich derart ruinierten, dass er Mitte der 1780er Jahre als Oberstallmeister in den aktiven militärischen Dienst zurückkehrte. Seinen Posten als *Envoyé Extraordinaire* übernahm 1784 zumindest nominell der vorige hannoversche Geheime Rat und Kammerpräsident Detlef Alexander von Wenckstern.³⁰¹

Während der Koalitionskriege erlangte Wallmoden die höchsten militärischen Ehren, wurde 1798 zum kommandierenden General aller deutschen Truppen Georges III. ernannt und zum Feldmarschall befördert. Mit der französischen Machtübernahme über Hannover endete jedoch seine militärische Glanzzeit. Bis zu seinem Tod am 10. Oktober 1811 in Hannover, um den sich hartnäckige Selbstmordgerüchte rankten, führte er ein recht unstetes Leben, das gekennzeichnet war durch seine öffentlichen Rechtfertigungsschriften bezüglich der Niederlagen seiner kommandierten Truppen.³⁰²

In Wien war ihm der lange Jahre im Amt erfahrene Legationssekretär Freiherr Christoph Christian von Mühl zur Seite gestellt, der selbige Position zunächst zunächst in Regensburg ausgeführt hatte, bevor er 1763 nach Wien berufen wurde. Mühl vertrat Wallmoden während dessen teilweise längerer Abwesenheit Mitte der

²⁹⁹ So zum Beispiel auch Robert Murray Keith, den er in Wien kennenlernte und mit dem er Zeit seines Lebens eine vertraute Korrespondenz führte. Vgl. BL, Add MS 35509–10, 35517, 35519–21, 35529–32, 35534–36, 35538–39, 35541.

³⁰⁰ Zur reichspolitischen Bedeutung der Reichsfürsten und Reichskreise vgl. NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 29f und 43ff.

³⁰¹ Vgl. POTEN: Art. „Wallmoden-Gimborn“; NLA, Cal Br. 24, Nr. 4560; Matthias ROHLFS: Königlich Großbritannisch und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Staats-Kalender auf das Jahr Christi (1774–1783). Das Staatsverzeichnis der Königlichen Regierungen, und übrigen Hohen Civil- und Militärbedienten in den Deutschen Landen, nebst einem Genealogischen Verzeichnis aller Durchlauchtigsten Hohen Häuser in Europa befindlich; WINTER: Repertorium III., S. 185ff.

³⁰² Vgl. POTEN: Art. „Wallmoden-Gimborn“.

1770er Jahre³⁰³ und behielt diesen Posten zunächst bis 1785. Ab 1794 schließlich ist er als hannoverscher *Ministre Plenipotentiaire* am kaiserlichen Hof belegt.³⁰⁴

4.2 Regensburg-München und Regensburg

4.2.1 Die britische Gesandtschaft am Reichstag und am bayerischen Kurfürstenhof

Die britische Mission am Reichstag des Heiligen Römischen Reiches konnte im späten 18. Jahrhundert bereits auf eine lange historische Tradition zurückblicken. Ab 1335 begann Edward III. mit der Beschickung diverser Hof-, Reichs- und Kurfürstentage und auch seine Nachfolger setzten diese Praxis fort.³⁰⁵ Mit Einrichtung des Immerwährenden Reichstages 1663 in Regensburg hatte sich schließlich eine ständige Vertretung der nunmehr britischen Monarchen etabliert, die bis zur Auflösung des Heiligen Römischen Reiches mit Ausnahme einiger kürzerer Unterbrechungen durchgängig bestehen bleiben sollte.³⁰⁶

Nicht nur in der frühen Zeit der Beschickung war der Reichstag für London ein wichtiger Anlaufpunkt vor allem bei Streitigkeiten mit der Hanse und so gleichsam Manifestation des teils dynastisch, teils politisch-imaginativ motivierten englischen und britischen Interesses am Reichsgeschehen.³⁰⁷ Insbesondere die ab den Stuarts prävalente Selbstzuweisung der britischen Monarchen als *Arbiter of all Christendom* und Friedensstifter Europas machte es für sie absolut notwendig, am Reichstag,

³⁰³ Wallmoden weilte über weite Strecken der Jahre 1775 und 1776 in Lausanne.

Vgl. BL, Add MS 35510 f. 138 (Wallmoden to Keith, 04.05.1776); BL, Add.MS 35509 f. 226, Wallmoden to Keith (01.11.1775) und f. 237, Wallmoden to Keith (11.11.1775).

³⁰⁴ Vgl. NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4519, 4522, 4527, 4560, 4562; WINTER: Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder Bd. III., S. 185ff.

³⁰⁵ Vgl. SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, S. 19ff.

³⁰⁶ Zur Geschichte des Immerwährenden Reichstages vgl. NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 43ff.

³⁰⁷ Vgl. SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, S. 22. Edward III. formulierte immer wieder Ansprüche an die römische Königskrone und war daher zumindest zeitweilig äußerst involviert in die Reichspolitik. Die Stuarts unterhielten nach der Eheschließung zwischen Elizabeth, Enkelin James VI./I. und dem Pfälzer „Winterkönig“ eine dynastische Verbindung ins Reich, die freilich für die Hannoversche Thronfolge von unmittelbarer Bedeutung werden sollte. Vgl. dazu: Philip KÖNIGS: Die Dynastie aus Deutschland. Die Hannoverischen Könige Englands und ihre Heimat. Hannover 1998, S. 10; für Reichsambitionen Edwards III. vgl. z.B.: William Mark ORMROD: Edward III. New Haven 2011, S. 414ff.

dem zentralen politischen Diskussions- und Entscheidungsforum des Heiligen Römischen Reichs, permanent vertreten zu sein.³⁰⁸ Auch für den damit unmittelbar verknüpften Gedanken des Systems der *Balance of Power*, das im 17. und allen voran im 18. Jahrhundert zum vorherrschenden Konzept der britischer Außenpolitik avancierte und in dem Großbritannien sich selbst als Garant der Aufrechterhaltung betrachtete, hatten Kaiser und Reich als zumindest größte Flächenmacht des europäischen Kontinents eine essentielle Funktion. Dementsprechend wurden auch im Zuge der so genannten *Glorious Revolution* beziehungsweise des *Conagh an Dá Rí* zwischen 1688 und 1691³⁰⁹ große Anstrengungen unternommen, um die am Reichstag anwesenden Diplomaten und Gesandten von der absoluten Rechtmäßigkeit des Herrscherwechsels zu überzeugen.³¹⁰

Die Inthronisierung Williams III. beendete gleichsam die Zeit der alleinig englischen, beziehungsweise ab 1603, britischen Vertretung beim Reichstag. Fortab waren die britischen Interessen verquickt mit denen der Generalstaaten, respektive mit Williams persönlichen Antipathien Ludwig XIV. gegenüber. Dieses Schicksal ereilte nicht nur die Regensburger Gesandtschaft, sondern wurde in den Folgejahren insgesamt für die britische Kriegskasse deutlich spürbar, als Großbritannien sich in eine Serie kriegerischer Auseinandersetzungen verwickelt fand. Die Regensburger Gesandtschaft war unter anderem bei der Bildung einer anti-französischen Allianz ein sehr zentrales und aktives Instrumentarium, denn als „*the most constant and generall assembly of any [...] one may with great ease blow over all Europe*“.³¹¹ Wieder einmal galt es in diesem Zusammenhang, den Reichstag vornehmlich als Plattform zur politischen Meinungsbildung zu nutzen.

Auch unter Queen Anne sollte sich daran nichts ändern. Zwar endete mit ihr die direkte dynastische Verbindung zu den Generalstaaten, jedoch befand sich

³⁰⁸ Vgl. dazu weiter und vertiefend: Christoph KAMPMANN: *Arbiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit*. Paderborn (u.a.) 2010, S. 212ff.

³⁰⁹ Als *Glorious Revolution* wird insbesondere von Vertretern eines anglozentrischen Geschichtsverständnisses der Herrschaftsübergang von James VII./II. auf William III. bezeichnet. Jedoch ist das Stigma der blutlosen, konservativen Revolution ausschließlich im englischen, mitnichten aber im irischen und schottischen Zusammenhang stimmig. Owen EDWARD bemerkte diesbezüglich: „if it were retorted that it was bloody in Scotland, Ulster and the rest of Ireland, the answer was presumably that these were bloody places anyway: the periphery is permitted only occasional visibility to receive its congé.“ Owen EDWARD: *Ulster, Scotland, and You*. In: Ian WOOD (Hrsg.): *Scotland and Ulster*. Edinburgh 1994, S. 172–182. Hier: S. 174. Die irische Bezeichnung *Conagh an Dá Rí*, bzw. *The War of the two Kings* in der englischen Übersetzung, für diese durchaus sehr blutige Episode in der Geschichte der drei Königreiche verdient auch in der deutschen Großbritannienhistoriographie mehr Aufmerksamkeit.

³¹⁰ Vgl. SCHÜTZ: *Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg*, S. 34.

³¹¹ Hugh Hughes in einem Brief nach London (1693). Zitiert in: SCHÜTZ: *Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg*, S. 34. Hugh Hughes war von 1689 bis vermutlich 1694 als Sekretär Halter der Regensburg Mission. Vgl. HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 40.

Großbritannien zum Zeitpunkt ihrer Thronübernahme in einem Krieg, der sie während ihrer gesamten Regentschaft begleiten sollte und sie an der außenpolitischen Linie des Oraniers festhalten ließ.³¹²

Mit dem Übergang der Herrschaft an die Hannoveraner 1714 verkomplizierten sich Charakter und Amtspraxis der Regensburger Mission ungemein. Zwar war es mittlerweile kein Novum mehr, dass es nicht alleine britische Interessen waren, für die die britische Gesandtschaft am Reichstag eintrat. Neu war jedoch, dass sich nun reichsinterne und reichsexterne Interessen kreuzten, denn in seiner Funktion als Kurfürst von Hannover war der britische König gleichsam Bestandteil und zentrales Mitglied des Reichsgefüges.

Für das Haus Hannover konnte dies zu einer extrem komplexen Situation werden, die nicht selten in einen politisch-diplomatischen Drahtseilakt mündete: Auf der einen Seite begegneten sie als Souveräne dem Kaiser auf Augenhöhe, während sie auf der anderen Seite als Kurfürsten seine Vasallen waren und ihm damit in bestimmten Fragen untergeordnet und zu Loyalität und Gefolgschaft verpflichtet blieben. Administrativ wurde dieses Problem zu lösen versucht, indem sowohl jeweils ein britischer und ein hannoverscher Vertreter nach Regensburg entsendet wurde, aber allein der kurfürstliche Minister direkten Zugang zum und Befugnisse im Reichstag erhielt. In der Praxis gestaltete sich dies jedoch oftmals anders, so dass diese Zwitterstellung im Mächteverhältnis zwischen Wien und London in den 137 Jahren der Personalunion immer wieder Thema werden sollte.³¹³

Die Verquickung britischer und reichsimmanenter Interessen durch das Haus Hannover trug indes einmal mehr dazu bei, dass die Vertretung in Regensburg auch im 18. Jahrhundert, mit Ausnahme einiger weniger Unterbrechungen, konstant aufrecht erhalten wurde. Aufgrund der hohen Dichte sowohl reichsständischer als auch europäischer Vertretungen, galt der Reichstag als ein wichtiges Forum für dynastische (Streit)fragen, denn er bot bei dynastischen Veränderungen und Umwälzungen ein unmittelbares Meinungsbild sowohl der reichsständischen Vertreter als auch der anwesenden europäischen Mächte. Wie stark dies in St. James's rezipiert wurde, zeigt die freilich bereits unter William III. praktizierte britische Werbung am Reichstag um Anerkennung der protestantischen Thronfolge in Großbritannien.³¹⁴ So wurde das Umfeld des Regensburger Reichstags auch in die Sicherung der britischen Krone für das Haus Hannover aktiv mit eingespannt. Insbesondere vor dem Hintergrund jakobitischer Aktivitäten auf dem Kontinent erlangte Regensburg eine bis dato ungekannte Brisanz und Bedeutung.³¹⁵ Wiederum war es hier die für den Reichstag charakteristische hohe Präsenzdichte diplomatischer Vertreter und die

³¹² SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, S. 37.

³¹³ Vgl. ebd., S. 34ff.

³¹⁴ Vgl. ebd., S. 34 und 42.

³¹⁵ Und insbesondere in Frankreich, Russland und dem Reich. Vgl. ebd., S. 42.

damit einhergehende Abundanz kursierender Informationen, die die Reichstagsmission regelrecht zum Knotenpunkt eines engmaschigen, anti-jakobitischen Spionagenetzwerkes avancieren ließ. Vor allem nach dem ersten Jakobitenaufstand 1715 war es dezidierte Aufgabe des britischen Gesandten in Regensburg, Verbleib und Pläne des *Old Pretenders* zu klären und sicherzustellen, dass die Unterstützung des Reiches und der anderen europäischen Mächte dem Haus Hannover galt. Regensburg kam dabei eine besondere Bedeutung zu, da hier an Informationen gelangt werden konnte, die den britischen Missionen an den katholischen Höfen verwehrt blieben.³¹⁶

Gleichzeitig jedoch war auch Regensburg selbst ein zumindest potentielles Sammelbecken für kontinentaleuropäische Jakobiten, da sich dort seit Ende des 11. Jahrhunderts ein Schottenkloster befand,³¹⁷ dessen prominenter Abt der 1680er Jahre, Placidus Fleming, erklärter Anhänger James VII./II. gewesen war. Zwar hatte selbiger nach Inthronisierung des Oraniers die Klostermauern verlassen müssen und war dem Stuart-König nach St. Germain ins Exil gefolgt. Nichtsdestotrotz stand das Schottenkloster nach 1714 genauestens unter Beobachtung.³¹⁸ Erst mit der endgültigen Niederlage der Jakobiten in der Schlacht bei Culloden 1746 verlor die protestantische Sukzessionsfrage für die britische Regensburg-Mission an Brisanz, wenngleich sie sich erst mit der offenen Annäherung der Schottenmönche an die britische Regierung in den 1790er Jahren wirklich entspannte.³¹⁹

Trotz der einzigartigen und herausragenden politischen Möglichkeiten, die die Gesandtschaft am Reichstag bot, blieb das Verhältnis der ersten beiden Georges zur Regensburg-Mission äußerst durchwachsen und geprägt von mehr oder minder unterschweligen Konflikten, die 1727 in der Ausweisung des britischen Gesandten erst aus Wien, dann aus Regensburg ihren Höhepunkt fanden. Verantwortlich dafür waren die britische Allianzpolitik ebenso wie die britischen Handelsinteressen.³²⁰ Darüber hinaus stieß der britische Anspruch, Garant des europäischen Mächtegleichgewichtes zu sein, nicht immer auf kaiserliche Gegenliebe. Als in den gesamten 1720er Jahren schließlich von britischer Seite versucht wurde, über die Mobilisierung der Reichsstände gegen die kaiserliche Ostende-Kompagnie vorzugehen, George I. sich obendrein weigerte, die Pragmatische Sanktion anzuerkennen und darüber hinaus dem Kaiser in einer Parlamentsrede unterstellte, den Stuarts die Rückkehr auf den britischen Thron ermöglichen zu wollen, verfügte Karl VI. die Ausweisung des britischen Reichstagsgesandten. Die ständige Beschickung wurde

³¹⁶ Vgl. ebd., S. 43.

³¹⁷ Helmut FLACHENECKER: Art. „Schottenklöster“. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 9, 2000, Sp. 243.

³¹⁸ Vgl. SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, S. 42f, S. 311.

³¹⁹ Vgl. ebd., S. 44f.

³²⁰ Dabei v.a. die East India Company und die Streitigkeiten um Gibraltar und die kaiserliche Ostende-Kampagne. Vgl. ebd., S. 62 und 64ff.

erst im Jahre 1750 wieder aufgenommen, als Onslow Burrish unter anderem auch für Regensburg Credentials erhielt.³²¹

Dennoch liefen die Beziehungen zwischen London und Wien-Regensburg auch während dieser gut dreißig Jahre der Unterbrechung weiter. Sie waren zwar angespannt, besserten sich aber merklich nach 1731 mit Schließung des neuen Allianzvertrages zwischen Großbritannien und dem Kaiser, der unter anderem die britische Anerkennung der Pragmatischen Sanktion enthielt. Die längere Zäsur in den diplomatischen Beziehungen zum Reichstag lag jedoch freilich auch in der politischen Situation im Reich begründet, ebenso wie in Georges II. Vorliebe für direkte Diplomatie.³²²

Im Jahr 1756, nur kurze Zeit nach Wiederaufnahme der ständigen Gesandtschaft, wurde die Vertretung in Regensburg ein weiteres Mal unterbrochen, denn, wie zahlreiche andere Missionen im Reich und insgesamt an den Höfen der Gegner Großbritanniens, so erfuhr auch sie während des Siebenjährigen Krieges eine Disruption. Im Zuge der Friedensverhandlungen im Frühjahr 1763 kehrte jedoch mit George Cressener ein dem Reichstag akkreditierter britischer Minister nach Regensburg zurück, und auch in den folgenden knapp drei Jahrzehnten sollte die britische Präsenz in Regensburg ohne jegliche größere Unterbrechung bleiben.

Vorrangiges Ziel der restaurierten Regensburg-Mission war, ähnlich wie bei der Wiener Mission selbst, die Wiederherstellung des *Old System*, der alten Allianz zwischen London und dem Kaiser.³²³ Die Tatsache, dass eben nicht nur der britische Gesandte am kaiserlichen Hofe in Wien, sondern auch explizit die Regensburger Gesandtschaft dafür abgestellt wurde, zeigt, dass für die britische Regierung der Reichstag auch noch im späten 18. Jahrhundert ein zentrales Forum war, um die Kommunikation mit dem Kaiser zu suchen. Ebenso konnte hier auf die öffentliche Meinung und somit auch auf indirekterem Wege auf die kaiserliche Politik im Reich Einfluss genommen werden, trotz der Tatsache, dass die wichtigen politischen Entscheidungen lange nicht mehr in Regensburg gefällt wurden.

Darüber hinaus war Regensburg die einzig noch verbliebene britische Vertretung im Reich, die ihr Hauptaugenmerk auf die Religionspolitik und die Interessen des Protestantismus richten konnte und wurde somit die letzte Großbritannien im Reich noch zur Verfügung stehende Bühne zur Politik des *Protestant Interest*.³²⁴ Dies spiegelt sich auch in den Instruktionen für die Reichstagsgesandtschaft wider, in denen es unter anderem heißt:

³²¹ Vgl. ebd., S. 66ff.

³²² Vgl. ebd., S. 72ff. Burrish war gleichzeitig für die Höfe der geistlichen Kurfürsten als auch für den Münchner Hof akkreditiert. Vgl. dazu auch Kapitel 4.3.

³²³ Vgl. hier und für den vorangegangenen Absatz: SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, S. 75.

³²⁴ Zur Politik des Protestant Interest und Hannover im 18. Jahrhundert vgl. Andrew C. THOMPSON: Britain, Hanover and the Protestant Interest. 1688–1756. Woodbridge 2006.

*„You are, upon all Occasions, to countenance, and support with your good Offices, the just Demands of the Protestants, and to cultivate a particular good Understanding with the Members of that Body;“*³²⁵

Großbritannien war demzufolge keineswegs ein neutraler Beobachter am Reichstag, sondern grundsätzlich Unterstützer der protestantischen Fraktion, getreu dem Anspruch, für die religionspolitische Balance in Europa zu sorgen, der bereits in der Titulatur des britischen Königs als *Defender of the Faith* zu Tage trat. Das Interesse an der Verteidigung des protestantischen Glaubens und der protestantischen Sache wurde durch die persönliche Involviertheit der Georges in die Reichspolitik in ihrer Funktion als Kurfürsten von Hannover freilich noch verstärkt.

Die britische Mission am Immerwährenden Reichstag in Regensburg verfolgte im späten 18. Jahrhundert also vornehmlich zwei Ziele: Auf der einen Seite die Wiederherstellung des Alten Systems, sprich die Annäherung an Wien, auf der anderen Seite die Wahrung und Verteidigung protestantischer Interessen.

Der Reichstag bot London damit eine duale Plattform zur Ausübung kontinentaleuropäischer Religions- und Bündnispolitik. Dass diese beiden Ziele sich insbesondere in den 1770er und 1780er Jahren zunehmend ausschlossen, lag nur zum Teil in der Natur der Sache. Zwar waren die protestantischen Interessen auch in vergangenen Zeiten oftmals mit der kaiserlichen Politiklinie nur schwer zu vereinbaren gewesen. Nichtsdestotrotz hatte es aber immer wieder fruchtbare Zusammenarbeit zwischen London und Wien gegeben, denn trotz ihrer konfessionellen Differenzen hatten sie auf europäischer Bühne durchaus gemeinsame Interessen.³²⁶

Vielmehr war es zum einen die Existenz der dynastischen Verbindung zum Kurfürstentum Hannover, die dafür sorgte, dass das protestantische Moment in der Außenpolitik Großbritanniens auch im späten 18. Jahrhundert noch von derart starkem Einfluss war, um den Beziehungen zum Kaiser hinderlich werden zu können.³²⁷ Das Kurfürstentum übernahm hier jedoch keinen rein passiven Part: Das Verhältnis zwischen Wien und Hannover war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts extrem angespannt und erreichte, wie bereits erwähnt, in den 1770er Jahren seinen Tiefpunkt.³²⁸ Insbesondere der hannoversche Vertreter am Reichskammergericht in Wetzlar, Johann Philipp von Falck, zeichnete sich während dieser Auseinandersetzungen nicht eben durch rhetorische Kompromissbereitschaft oder

³²⁵ Der Wortlaut ist in allen Instruktionsschreiben für Regensburg identisch. Vgl. dazu auch: Kapitel 5.1. Dieses Zitat stammt aus den Instruktionen für Morton Eden (29.11.1777). NA, SP 81/112, Instructions Eden (1777).

³²⁶ Vgl. HORN: *Great Britain and Europe*, S. 111ff.

³²⁷ Eine umfassendere Diskussion dieser These bietet Kapitel 5.1.2.

³²⁸ Siehe Kapitel 4.1.2.

Verhandlungsgeschick aus und stand seinen kaiserlichen Kollegen von Borié und Colloredo damit in nichts nach.³²⁹

Dass sowohl die einzelnen britischen Minister in zuvorderst Regensburg und Wien, darüber hinaus aber auch das Ministerium um Lord Suffolk die Linie Hannovers klar unterstützte, mag illustrieren, wie mitunter protektionistisch London dem Kurfürstentum gegenüber auftreten konnte. Im Falle einer Konfrontation zwischen Hannover und Wien galt zwar die britische Loyalität nicht automatisch dem Kurfürstentum, sondern es wurde vielmehr zunächst die Situation genauestens überprüft. Entstand jedoch der Eindruck als würde Hannover im Sinne des *Protestant Interest* handeln, so erfuhr die hannoversche Sache unbedingte Unterstützung aus London, wengleich dies bedeutete, den kaiserlichen Hof zu verärgern. Denn Wien vermochte es nicht recht einzuleuchten, warum die britische Religionspolitik und die britische Bündnispolitik einander unterschiedlich sein sollten, geschweige denn überhaupt die britischen und hannoverschen Angelegenheiten voneinander getrennt zu betrachten wären. Der kaiserliche Hof war mit dieser Haltung keineswegs alleine: Auch in St. Petersburg hatten die politischen Verantwortlichen ihre rechte Mühe, zwischen der Politik des britischen Königs und des Kurfürsten von Hannover eine Unterscheidung vorzunehmen. Dies wiederum stieß in London auf Unverständnis.³³⁰

Einordnung der Regensburg-Mission

Es ist ein schwieriges Unterfangen, eine umfassendere Einordnung und Beurteilung der britischen Gesandtschaft im Regensburg des ausgehenden 18. Jahrhunderts vorzunehmen. Die Tatsache, dass die wenigen existierenden Forschungsmeinungen teilweise deutlich divergieren, mag hier als ein weiteres Indiz dafür dienen.³³¹ Darüber hinaus wird eine stringente und pointierte Einschätzung der Regensburg-Mission durch die Tatsache verkompliziert, dass, wie in den folgenden Untersuchungen noch zu sehen sein wird, je nach Amtsinhaber die ihr zugeordneten Funktionen und Inhalte sehr stark variieren konnten. Noch komplexer wurde die Situation zusätzlich durch das ebenso ambivalente und vielschichtige Verhältnis des britischen Gesandten zu seinem hannoverschen Kollegen. Insgesamt muss daher die britische Gesandtschaft in Regensburg sowohl im Reich als auch auf gesamteuropäischer Bühne als Sonderfall gelten.

³²⁹ So soll er den Vertreter Kurtriers als „alten Trottel“ bezeichnet haben, woraufhin etliche Subdelegierte in Wetzlar die Zusammenarbeit mit ihm abbrachen. Vgl. ARETIN: Kaiser Joseph II. und die Reichskammergerichtsvisitation 1767–1776, S. 22ff.

³³⁰ Vgl. dazu NA, SP 81/110–112; und NA, FO 7/1–3.

³³¹ Vgl. zum Beispiel die in einigen Punkten durchaus deutlich voneinander abweichenden Analysen David B. HORNs und Ernst SCHÜTZ'. Der Arbeit von Ernst Schütz ist in dieser Frage jedoch das größere Gewicht beizumessen, da Schütz sich in seinen Analysen, auf einem umfangreichen und dichten Quellenkorpus basierend, und sich en detail mit der Regensburger Gesandtschaft auseinandersetzt, während Horn die Reichstagsmission lediglich als einen Part in seinem Kapitel der „Lesser States of Germany“ berücksichtigt.

George III., ebenso wie alle übrigen europäischen Fürsten unterschiedlicher Rangordnung, reagierten auf die ambivalente Bedeutung des Reichstages mit administrativen Fusionen: Da es außer Frage stand, die Vertretungen in Regensburg aufzugeben, wurden diese Missionen mit anderen zusammengefasst, wie etwa mit der Vertretung am kurfürstlichen Hofe in München. Einzig Frankreich blieb sowohl in München als auch in Regensburg vertreten und bildete hier dementsprechend die Ausnahme.³³²

Die britische Gesandtschaft in München

Die britische Mission in München verfügte nicht über eine ähnlich lange Geschichte wie diejenige am Reichstag. Überhaupt waren die diplomatischen Beziehungen zwischen München und London insbesondere Mitte des 18. Jahrhunderts recht einseitig verlaufen: So gab es zwar einen akkreditierten bayerischen Minister in London, jedoch über lange Jahre keinen britischen Gegenpart in München. Um zu verhindern, dass sich die beiden Höfen auf Dauer entfremdeten, was insbesondere in Hinblick auf die französische Einflussnahme in München sowie der bayerischen Sukzessionsfrage wenig ratsam war,³³³ verfügte George III. im Jahre 1763 die Fusion der Missionen München und Regensburg.³³⁴ Fortab würde der britische Repräsentant am Reichstag auch beim bayerischen Kurfürsten die Vertretung übernehmen.³³⁵ Auf diese Weise konnte sichergestellt werden, dass an beiden Stellen ein Gesandter akkreditiert war, jedoch nur ein Gehalt gezahlt werden musste.

Was der königlichen Schatzkammer zugutekam, stellte indes die jeweiligen Diplomaten der Regensburg-München Mission vor existentielle Probleme: Sie mussten nunmehr an ihren beiden Standorten ein ihrem diplomatischen Rang entsprechendes Leben finanzieren, also zwei Haushalte samt Dienerschaft unterhalten, und beiderorts am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Darüber hinaus verursachten auch die frequentiert anstehenden dienstlichen Reisen zwischen Regensburg und München nicht unerhebliche Kosten. Es mag daher nicht weiter verwunderlich erscheinen, dass diese Doppelmission sich innerhalb des britischen *Corps Diplomatique*

³³² Vgl. für den Absatz: SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, S. 81.

³³³ Aufgrund der Wittelsbacher Hausunion von 1724 war erbrechtlich festgelegt, dass im Falle des Aussterbens der bayerischen Wittelsbacher Linie im Mannesstamm das Kurfürstentum Bayern an die politisch stark von Frankreich beeinflussten pfälzischen Wittelsbacher fallen sollte (und umgekehrt), um den Lehnsheimfall zu vermeiden. Vgl. NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 16. Dieser Erbfall trat 1777 ein und löste den sogenannten „Kartoffelkrieg“ aus, in dem der Kaiser und der Pfälzer Kurfürst Karl Theodor um die Bayerische Erbfolge stritten. Vgl. dazu: Volker PRESS: Bayern am Scheideweg. Die Reichspolitik Kaiser Josephs II. und der Bayerische Erbfolgekrieg 1777–1779. In: FRIES/ZIEGLER (Hrsg.): Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag. Kallmünz 1982, S. 277–307.

³³⁴ Die tatsächliche Umsetzung erfolgte jedoch erst drei Jahre später, 1766. Vgl. SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährend Reichstag in Regensburg, S. 79f.

³³⁵ Nach 1778 aufgrund der bayerischen Sukzession auch beim Pfälzischen Kurfürsten.

keiner großen Beliebtheit erfreute. Alle Amtsinhaber klagten über Geldsorgen, mehr noch als ihre Kollegen an anderen Höfen. So schrieb etwa Morton Eden 1778 aus Regensburg in einem privaten Brief an Lord Suffolk:

„May I here be permitted most humbly to represent to your Lordship the disproportion of my appointments to the extraordinary expenses that a double post naturally draws upon me [...]. My own Private Fortune originally small is daily diminishing, yet I have nothing to reproach myself, having ever since my arrival in this Country lived with the strictest oeconomy consistent with the appearances that the respect for the Master who I have the Honor to serve, obliges me to maintain. It is, My Lord, a singular circumstance of my Mission to be paid worse than any of his Majesty's servants in either Department every point considered. [...] I humbly beg leave to state these circumstances to your Lordship and will intreat Your Lordship to place me at His Majesty's feet, and submit them to his most gracious consideration, if it should be his Royal pleasure to renew my Credentials at this Court.“³³⁶

Edens geäußertes Anliegen war beileibe kein Einzelfall. Auch von seinen Vorgängern und Nachfolgern sind derartige Bitten um eine Gehaltserhöhung überliefert. Sie blieben jedoch unerfüllt.³³⁷

Es war indes nicht festgelegt, an welchem der beiden Orte die jeweiligen Missionsinhaber ihre Hauptresidenz zu führen hatten. Das Ministerium schrieb ihnen lediglich vor, bei brisanten Situationen am jeweils entscheidenden Ort zu sein, um über die bestmögliche Informationslage verfügen zu können. Der Schwerpunkt der Doppelmission war demnach auch eine Frage der persönlichen Vorlieben, die je nach Persönlichkeit der Amtsinhaber unterschiedlich ausfielen. So schien sich Morton Eden lieber im belebteren München und bei Hofe aufzuhalten, während sowohl Ralph Heathcote als auch Hugh Elliot das ruhigere und beschaulichere Leben in Regensburg bevorzugten:

„In good English Ratisbon is a Hell Boor, but entre nous I like it better than Munich, no court, I can live with myself and Books. [...] it is a pretty town, but dead, dead, dead.“³³⁸

³³⁶ NA, SP 81/113. Morton Eden to Lord Suffolk (15.02.1778, *private*).

³³⁷ So z.B. auch von Hugh Elliot, um dessen wirtschaftliche Situation es desolat bestellt war, wie sowohl seine Abrechnungsbücher als auch seine wiederholten diesbezüglichen Klagen Zeuge sind. Vgl. dazu z.B.: BL, Add MS 35509, f. 27, Elliot to Keith (27.03.1775); und NLS, MS 5515, f. 187–188, Elliot to Liston (05.10.1775): „Beulwitz desired that I would give him and his wife and young Falck who has been here a few days, a dinner of my English Cook, you remember how unprovided I was for such an undertaking. I was obliged to buy Staffordshire ware, wine, kitchen things, glasses &c &c the neat expence of £400, [...] I bore my misfortune with as good a grace as possible and have not in the least altered my ordinary course of living.“

³³⁸ NLS, MS 5515, f. 41, Elliot to Liston (27.07.1774); NLS, MS 5515 f. 149, Elliot to Liston (20.09.1776); ansonsten vgl. NA, SP 81/112–116.

Hugh Elliot und Robert Liston als Beispiele des diplomatischen Personals der Gesandtschaft Regensburg-München

Die schlechte Bezahlung und der damit einhergehende Ruf der Gesandtschaft, gepaart mit dem unmittelbaren politischen Bedeutungsverlust des Reichstages, trugen ihrerseits dazu bei, dass sich Regensburg-München im späten 18. Jahrhundert zu einer Art Ausbildungsmission mit recht hoher Absolventenfluktuation entwickelte. Hatten mit Onslow Burrish und George Cressener in den 1750er und Anfang der 1760er Jahre noch jeweils zwei außerordentliche Reichsspezialisten mit langjähriger Erfahrung in Diplomatie und Spionage jenen Posten bekleidet, so änderte sich dies 1763 mit der Berufung Philip Stanhopes nach Regensburg³³⁹, spätestens aber 1774, als Hugh Elliot im Alter von nur 22 Jahren und völlig ohne Erfahrung im diplomatischen Dienst und Reichspolitik die britische Vertretung am Reichstag und in München übernahm.³⁴⁰

Elliot, der als zweitältester Sohn des schottischen MP und dritten Baronets Sir Gilbert Elliot am 6. April 1752 geboren worden war, hatte nach seiner Ausbildung an den Universitäten Edinburgh und Oxford eigentlich eine militärische Karriere angestrebt. Als ihm jedoch im Jahre 1772 die Aufnahme in die britische Armee verwehrt wurde, fasste er kurzerhand den Entschluss, seine militärischen Erfahrungen als Freiwilliger im Russisch-Türkischen Krieg auf russischer Seite zu sammeln.

³³⁹ Philip Stanhope, illegitimer Sohn Lord Chesterfields, war bei Antritt seiner Mission zwar auch noch recht jung und verfügte ebenfalls über noch keine hauptverantwortliche diplomatische Erfahrung, war jedoch aufgrund des strikten „Ausbildungsregimes“ seines Vaters durchaus sehr qualifiziert: Er hatte bereits mehrere Jahre in verschiedenen Territorien des Reiches gelebt, hatte Kontakt zu und „Praktika“ bei diplomatischen Vertretern in Paris und Berlin durchlaufen und sprach zudem mehrere Sprachen, darunter auch Deutsch. Vgl. Johanna OEHLER: „You cannot rise in the world without forming connections“. Philip Stanhopes Grand Tour als Einführung in die Kommunikationsnetzwerke Europas. In: Steffen HÖLSCHER/Sune SCHLITTE (Hrsg.): Kommunikation im Zeitalter der Personalunion (1714–1837). Prozesse, Praktiken, Akteure. Göttingen 2014, S. 381–399. Dennoch wird er hier zu den unerfahrenen Diplomaten gerechnet, da er trotz seiner Ausbildung nicht in einer Kategorie mit den diplomatischen „Urgesteinen“ Cressener und Burrish gesehen werden kann.

Im Untersuchungszeitraum hielten folgende Diplomaten die Mission Regensburg-München:

1774: Lewis De Visme, Sekretär: Johann Ludwig Doerfeld

1774–1776: Hugh Elliot, Sekretär: Robert Liston

1776–1779: Morton Eden, Sekretär: Ralph Heathcote

1780–1783: John Trevor, Sekretär: Gough Willis Kempson, Thomas Jackson

Vgl. HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 42f.

³⁴⁰ Vgl. Elliot selbst betrachtete seine fehlenden Erfahrungen in der Welt der Diplomatie als kein Hindernis für seinen neuen Posten. Er vertrat den Standpunkt, dass alles Wissenswerte ohnehin erst im Amt erlernt werden könne und es vielmehr auf die Grundvoraussetzungen ankäme: „*The forms of Office are learnt in a few weeks, mutual confidence and attachment [...] are much more necessary to our future situation than a little mechanical practice. I have of late been Eye witness to many of the scenes that at present draw the attention and shall perhaps find less difficulty than many of greater Experience and Ability.*“ NLS, MS 5515, f. 7., Elliot to Liston, 11.01.1774; Für eine ausführlichere Biographie Hugh Elliots vgl.: Vgl. Hamish M. SCOTT: Art. „Elliot, Hugh“. In: H.C.G. MATTHEW: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 18 (Ela–Francourt). Oxford 2004, S. 176–177.

Durch seine Kühnheit als Soldat erlangte er bereits nach kurzer Zeit breite Aufmerksamkeit, nicht zuletzt von George III. selbst, der ihn als Zeichen königlicher Gunst 1774 als britischen Gesandten nach Regensburg und München berief und damit Elliots langjährige diplomatische Karriere einläutete.³⁴¹ Der junge Elliot fand in der Münchner und Regensburger Gesellschaft rasch Anschluss und war in beiden Städten ein gerngesehener Gast. Vor allem beim weiblichen Teil der Bevölkerung schien die „*predominancy of the Hotspur vivacity in [his] character*“³⁴² großen Anklang zu finden, so dass er innerhalb kürzester Zeit über einen beachtenswerten Bekannten- und Freundeskreis verfügte, zu dem auch die kurfürstliche Familie selbst zählte.³⁴³

Seinen Dienstplichten hingegen brachte er deutlich weniger Enthusiasmus entgegen. Die Rolle als Beobachter in München schien ihn bereits nach kurzer Zeit mit Langeweile zu erfüllen und so häufen sich insbesondere in seinen privaten Briefen Aussagen wie: „*There are few objects at this court which merit your attention, or that can have the smallest influence upon any transactions beyond the narrow limits of Bavaria.*“³⁴⁴

Auch in seinen offiziellen Depeschen war mit Fortschreiten seiner Mission das „*there is no business carried on [...] at Munich*“³⁴⁵ häufig zu lesen. Die Angelegenheiten des Regensburger Reichstages empfand Elliot während der gesamten Dauer seiner Gesandtschaft als undurchsichtig und trivial. Dementsprechend vertrieb er sich die Zeit, die er als britischer Vertreter im Reichstag zu verbringen hatte, eher damit, mehr oder minder schmeichelhafte Karikaturen der übrigen Sitzungsteilnehmer anzufertigen, als den Debatten zu folgen.³⁴⁶ Dies spiegelt sich auch in seinen Berichten an Lord Suffolk wider, die verdeutlichen, dass Elliot insgesamt wenig von den Reichstagsgeschäften verstand, trotz der Tatsache, dass er im Jahre 1776 im Auftrag des Londoner Staatssekretariats ein mehrere hundert Folioseiten umfassendes Memorandum zum Aufbau und Funktionsweise des Reichstages erstellt hatte.³⁴⁷

Vor diesem Hintergrund mag es nicht weiter verwundern, dass Elliot mit Fortschreiten seiner Mission bestrebt war, sooft als möglich aus Regensburg und München zu verschwinden. Dies kulminierte schließlich darin, dass er sich ohne die eigentlich erforderliche Genehmigung aus London auf Reisen begab und seinen Sekretär und Stellvertreter Robert Liston anwies, dies vor Lord Suffolk zu verbergen:

³⁴¹ Vgl. SCOTT: Art. „Elliot, Hugh“, S. 176f.

³⁴² Vgl. Georgiana HILL: Hugh Elliot. The Soldier-Diplomatist. In: The Gentleman's Magazine. Vol. 290/2046 (1901), S. 576–592, hier: S. 577.

³⁴³ Vgl. ebd., S. 577ff.

³⁴⁴ BL, Add MS 35508 f. 262, Elliot to Keith (08.02.1775).

³⁴⁵ NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (19.12.1774).

³⁴⁶ Elliots Karikaturen sind überliefert in seiner privaten Reichstagskorrespondenz: NLS, MS 13006, NA, SP 81/113–116 passim. Elliot verstand außerdem kein Deutsch.

³⁴⁷ NA, SP 81/111.

„I don't know whether or not you have written to the office in my name, or whether you can undertake it, could you I should be very happy to stay here till a certain person goes to Spa [...]. I would not wish them to know at home that I am not at Ratisbon and would be glad if you could undertake to forge. [...] pray send me materials to write and dispatch as if at Ratisbon, because I do not like to appear so long absent from it.“³⁴⁸

Im Prinzip war es also der Gesandtschaftssekretär Robert Liston, der insbesondere in den Jahren 1775 und 1776 die Amtsgeschäfte in Regensburg und München führte und ein tieferes Verständnis für die Reichsangelegenheiten entwickelte. Wie bereits erwähnt erhielt Liston als Honorierung dieser Leistungen und seiner nichtadligen Herkunft zum Trotz im Jahre 1783 den Posten des britischen Gesandten in Madrid.³⁴⁹ Dies war der Beginn seiner beachtlichen diplomatischen Karriere, die ihm unter anderem die prestigeträchtige Mission in Konstantinopel einbrachte, ebenso er schließlich der erste britische Gesandter bei den Vereinigten Staaten von Amerika war. Noch zu seinen Lebzeiten hatte ihn das Gentleman's Magazine zum „*father of the diplomatic body throughout all Europe*“ gekürt.³⁵⁰

Elliot's Karriere hingegen stagnierte insbesondere nach dem Debakel seiner Berlin-Mission und dem Skandal um seine Person während seiner Zeit als Gesandter in Kopenhagen.³⁵¹ Diese Vorfälle hatten in London deutlich werden lassen, dass Elliot's ungezügelter Temperament und seine Impulsivität für wichtige diplomatische Missionen offenbar nicht geeignet waren, wie Kritiker bereits während seiner Zeit in Regensburg und München bemerkt hatten: „*He is keenly imaginative, insincere, unscrupulous and unprincipled: in short he is as dangerous in public affairs as he is amusing in society.*“³⁵² Nach der Kopenhagen-Mission erhielt er offiziell nur noch zwei weitere,

³⁴⁸ NLS, MS 5516, f. 52–54, Elliot to Liston (11.06.1776 und 29.06.1776.). Auch Elliot's Nachfolger Morton Eden glänzte während seiner Zeit als Gesandter für Regensburg-München eher durch Abwesenheit. Vgl. dazu: NA, SP 81/113–116.

³⁴⁹ Siehe Kapitel 3.1.

³⁵⁰ Vgl. HILL: Hugh Elliot. The Soldier-Diplomat, S. 579; und MANLEY: Art. „Liston, Sir Robert“, S. 3f.

³⁵¹ Elliot war von 1777 bis 1782 Gesandter in Berlin, von 1783 bis 1789 in Kopenhagen. Während seiner Zeit in Berlin machte er v.a. von sich Reden, als er 1777 seinen Diener anwies, bei zwei in Berlin residierenden amerikanischen Agenten einzubrechen, um Unterlagen zu stehlen. Ebenso erregte seine Heirat mit Charlotte Kraut, Tochter einer preußischen Adelsfamilie, Schlagzeilen, die gegen den Willen der Brautmutter stattfand. Die Situation spitzte sich zu, als er, bereits in Kopenhagen, sich abermals unerlaubt von seinem Posten entfernte, um den vermeintlichen Liebhaber seiner Frau, Baron Knyphausen, zu einem Duell zu fordern. Dieser Vorfall war im Jahre 1783 im gesamten europäischen Corps Diplomatique bekannt. Vgl. dazu: BL, Add MS 35529, f. 96, Ewart to Keith (05.05.1783); NLS MS 13012, f. 49, 61, 88, 127, 127; SCOTT: Art. „Elliot, Hugh“, S. 176f.

³⁵² Roger de Damas, zitiert in: SCOTT: Art. „Elliot, Hugh“, S. 176.

kleine Gesandtschaften, in Dresden und Neapel, bevor er nach einem erneuten Zwischenfall, diesmal in Neapel, 1806 aus dem diplomatischen Dienst ausschied.³⁵³

Aus den Biographien Listons und Elliots wird deutlich, dass sich ersterer von Beginn an als außerordentlich fähiger Diplomat erwies. Da Liston aufgrund seiner niederen Herkunft und seiner Funktion als Sekretär jedoch nicht in den für die Leitung einer diplomatischen Gesandtschaft notwendigen gesellschaftlichen Kreisen verkehren konnte, vermochte er trotz seines Geschicks das grundsätzliche Problem der britischen Regensburg-München Mission, also das fehlende Verständnis und Wissen über die Reichsangelegenheiten, nicht zu beheben.

Als direkte Folge dieses Unverständnisses blieben der Reichstag und das Reich als Körperschaft auch für das Ministerium in London undurchsichtig. Die politische Bedeutung des Reichstages und, damit unmittelbar zusammenhängend, die Notwendigkeit einer kompetenten britischen Vertretung in Regensburg, konnte den Sekretären in St. James's dementsprechend nicht vermittelt werden. Bis zum Ende des Alten Reiches blieb es das unrühmliche Markenzeichen dieser Gesandtschaft, dass junge und reichlich unerfahrene Diplomaten mit ihr betraut wurden, die ihrerseits bestrebt waren, schnellstmöglich auf einen politisch prestigeträchtigeren und finanziell lukrativeren Posten zu wechseln. So ging Elliots Nachfolger Morton Eden 1779 nach Kopenhagen, während wiederum dessen Nachfolger John Trevor 1783 die Möglichkeit ergriff, die Turiner Mission zu leiten.³⁵⁴

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts blieb der britische Vertreter für Regensburg-München in der Regel lediglich zwischen 18 bis maximal 24 Monaten auf seinem Posten.³⁵⁵ Dass die Mission jedoch trotz alledem grundsätzlich funktionierte, lag zu keinem geringen Teil in der Anwesenheit des kurhannoverschen Vertreters

³⁵³ Vgl. SCOTT: Art. „Elliot, Hugh“, S. 176f. Den beruflichen Erfolg Robert Listons hingegen konnte er augenscheinlich nicht verwiden, denn bald nachdem sich ihre Wege 1783 getrennt hatte, überwarf Elliot sich mit seinem ehemaligen Mentor, Sekretär und Vertrauten, und bat ihn schließlich kühl darum, ihm seine im Laufe der Jahre an Liston adressierten Briefe zurückzusenden. Auch noch mehrere Jahrzehnte später schien ihn die inzwischen beachtliche diplomatische Karriere seines ehemaligen Sekretärs nicht loszulassen, wie zwei Briefen an seine Frau Margaret aus den Jahren 1811 und 1812 zu entnehmen ist, in denen er über Liston schrieb: „Indeed when I read in the Gazette the appointment of Liston to Constantinople I could not refrain from a sentiment of disgust and a feeling of disappointment. You know Constantinople had long been an object of my ambition, considering it as an honourable and not unberative retract, in which I could have sheltered you any myself from many of the mortifications we have experienced elsewhere. – That this situation should have been bestowed upon so intriguing and mean a character as Liston, who I had first most improperly brought into public life and who has behaved with real perfidy and ingratitude towards me is certainly mortifying [...] You well know that my distrust of Liston is founded upon long experience of his vain insidious and intriguing character. We have been in general too open and at least I have been so in my intercourse with men whose fortunes I have in some instances contributed to make at the expence of my own, though I have always been rewarded by much ingratitude, indeed frequently with malevolence. But God's will be done!“ NLS, MS 12960, f. 203 und 216, Elliot to Margaret Elliot (07.08.1811 und 17.02.1812).

³⁵⁴ Vgl. NA, SP 81/115; NA, FO 9/3.

³⁵⁵ Vgl. HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 42f.

am Reichstag begründet, der seinem britischen Kollegen immer wieder beratend zur Seite stand.³⁵⁶

4.2.2 Friedrich Ludwig von Beulwitz als hannoverscher Comitialgesandter am Reichstag in Regensburg

Als Kurfürst von Hannover war George III. Mitglied des Kurfürstenkollegiums, der wichtigsten Stimmengruppe des Reichstages. Ebenso wie die anderen Kurfürsten konnte auch er diese Tätigkeit jedoch nicht selbst wahrnehmen. Aus diesem Grunde residierte Baron Friedrich Ludwig von Beulwitz³⁵⁷ als kurfürstlich-hannoverscher *Comitialgesandter* und Vertreter Georges III. am Reichstag in Regensburg. Streng genommen war der hannoversche Repräsentant also kein Diplomat im klassischen Sinne, wenngleich sich die Amtspraxis durchaus ähnelte und er, ebenso wie seine britischen Kollegen, in regelmäßigen Abständen dem König via Hannover und der Deutschen Kanzlei von den Ereignissen in Regensburg Bericht erstattete.³⁵⁸ Nichtsdestotrotz war der hannoversche Gesandte in den am Reichstag zu treffenden Entscheidungen die einzige direkte Vertretung Georges III., und damit ausschließlich für die kurfürstlichen Interessen des Königs zuständig.

Insbesondere in Hinblick auf das Verhältnis zum kaiserlichen Hof war seine Aufgabe wesentlich weniger widersprüchlich und kompliziert als die seines britischen Kollegen: Er musste keinen diplomatischen Spagat zwischen politischer Annäherung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des *Protestant Interest* vollführen und konnte sich zudem in seiner Tätigkeit vollends auf Regensburg konzentrieren, da Hannover bis 1783 in München keine eigene Gesandtschaft unterhielt.³⁵⁹ Jedoch hatte dies nicht zur Folge, dass es um das Verhältnis zwischen Wien und Hannover zwangsläufig besser bestellt war. Denn wie aus den bereits erwähnten Auseinandersetzungen rund um die versuchte Reichsreform Kaiser Josephs II. hervorgeht, suchte Hannover im späteren 18. Jahrhundert keineswegs die Annäherung an den Kaiser, sondern stand im Gegenteil der kaiserlichen Reichspolitik sehr kritisch gegenüber. Die Geheimen Räte beobachteten mit Argwohn die Bestrebungen des

³⁵⁶ Siehe v.a. Kapitel 5.3.

³⁵⁷ *1726 in Frankenhausen, Schwarzburg-Rudolstadt, †16. September 1796. Verheiratet mit Magdalena Sophie Friederike von Kipe. (Vgl.: <http://d-nb.info/gnd/130106666/about/html>, Zugriff 06.08.2019). Von 1770–1783 Comitialgesandter in Regensburg. 1783 kehrte er nach Hannover zurück, wurde Geheimer Rat und zweiter Kurator der Universität Göttingen. Vgl. NLA, Cal.Br. 11, Nr. 1874 und Nr. 1876.

³⁵⁸ Vgl. z.B. NLA, Cal.Br. 11, Nr. 3240.

³⁵⁹ Erst 1783–1803 war auch im hannoverschen Falle die Regensburger Mission gekoppelt mit der Vertretung am kurfürstlichen Hof in München. Leiter dieser Doppelmission war während ihrer gesamten Dauer Dietrich Heinrich Ludwig Freiherr von Ompteda. Vgl. SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, S. 81; WINTER: Repertorium III, S. 185ff.

Kaisers, die zentralen Organe des Reiches restrukturieren zu wollen und sahen hinter allen Aktivitäten Josephs II. den Versuch, die eigenen, wie auch die Rechte und Position der protestantischen Reichsstände zu beschneiden.

Dies war keineswegs die traditionelle Haltung Hannovers dem Kaiserhaus gegenüber, sondern vielmehr die Folge der komplizierten Verwicklungen in der Allianzpolitik sowohl auf europäischer als auch auf Reichsebene. Denn bis zur *Diplomatischen Revolution* des Jahres 1756, als sich die bis dato existierenden Allianzkonstellationen umkehrten, war das Kurfürstentum der „Juniorpartner“ Wiens im ansonsten so kaiserfernen Norden des Reiches gewesen, und hatte für Wien insbesondere zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Gegengewicht zu den politischen Ambitionen Schwedens, Dänemarks, vor allem aber Brandenburg-Preußens, fungiert. Zwar hatten Hannover und Wien auch in dieser Zeit bereits unterschiedlichen konfessionellen Lagern angehört. Die absolute Reichs- und Kaiserstreue Kurhannovers, ebenso wie der hannoversch-preußische Regionalantagonismus, hatte das Kurfürstentum aber dennoch zu einem zuverlässigen Partner Wiens werden lassen.³⁶⁰

Durch die endgültige Etablierung des deutsch-deutschen Dualismus ab Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges 1740 und der damit einhergehenden britischen Rücksichtnahme auf Preußen, mehr noch aber nach der *Renversement des Alliances*, fand Hannover seinen politischen Handlungsspielraum sehr dezimiert. Die Hegemonialstellung Preußens im Norden des Reiches war nun weitestgehend etabliert, während als Folge der Allianzumkehr von 1756 im Süden des Reiches ein französisch-österreichisches Kräftefeld entstanden war. In keiner der beiden Konstellationen war jedoch für Hannover noch Platz, und auch aus Großbritannien kamen keine aktiven Impulse mehr zur Aufrechterhaltung des vormals exponierten Status des Kurfürstentums als Territorium von reichspolitischer Bedeutung. London war vor allem anderen bestrebt, den Status Quo im Reich beizubehalten und wünschte keine durch Formulierung eigener Machtansprüche verursachten politischen Unruhen. Folge des Zusammenspiels dieser unterschiedlichen Faktoren war, dass sich die Geheimen Räte in Hannover vornehmlich auf das ihnen noch verbliebene Feld der Landespolitik konzentrierten, dessen erfolgreiche Führung ihrem Empfinden nach unmittelbar an die Wahrung des Reichsrechtes und der Instandhaltung des Reichsgefüges geknüpft war.³⁶¹

Dass es ausgerechnet diese Bemühungen Hannovers zur Konservierung der Reichsverfassung waren, die für die langanhaltenden Konflikte sorgte, die das Kurfürstentum vor allem in den 1770er und 1780er Jahren mit dem Kaiser ausfocht, scheint dabei nur auf den ersten Blick paradox. Nicht erst unter Joseph II. bediente sich Wien der Praxis, die politisch wirklich relevanten Entscheidungen vornehmlich am Reichstag vorbei zu führen. Als Folge dessen büßte der Reichstag, Ende des

³⁶⁰ Für den gesamten Absatz vgl. Volker PRESS: Kurhannover im System des Alten Reiches 1692–1803. In: Adolf M. BIRKE (u.a.): England und Hannover. England and Hanover. München (u.a.) 1986, S. 53–79. Hier: S. 55ff.

³⁶¹ Für den gesamten Absatz vgl. PRESS: Kurhannover im System des Alten Reiches, S. 55ff.

17. Jahrhunderts noch das wichtigste Gremium politischer Entscheidungsfindung im Reich, im Laufe des 18. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung ein. Wie bereits erwähnt fand dieser den Reichstag und die Reichsorgane möglichst ausschließende politische Stil des kaiserlichen Hofes in den 1770er Jahren seinen Höhepunkt. Das sich als Advokat der Reichsverfassung begreifende Hannover versuchte daraufhin, mithilfe der zur Verfügung stehenden Mittel vehement dagegen vorzugehen, wenn gleich dies zur Folge hatte, sich damit gegen den Kaiser zu stellen. Loyalität zu Kaiser und Reich bedingten einander nicht länger gegenseitig, sondern wurden nunmehr als voneinander getrennt betrachtet.³⁶²

Hannover im Reichstag

Den durch die europäische Allianzpolitik und die Verwicklungen Großbritanniens in Nordamerika entschwindenden reichspolitischen Handlungsspielraum versuchten die hannoverschen Geheimen Räte dadurch zu kompensieren, dass sie die Verbindungen zu den mittleren und kleineren Reichsständen knüpften, um auf diese Weise der als destruktiv empfundenen Reichspolitik des Kaisers Einhalt gebieten zu können. Denn ungeachtet seiner im Vergleich zum Ende des 17. Jahrhunderts geringeren Bedeutung, blieb der Reichstag dennoch das zentralste und wichtigste Gremium des Reiches, in dem Hannover von durchaus großer Bedeutung war und darüber hinaus über nicht unbedeutende Mittel zur Störung der kaiserlichen Politik verfügte.

Der Reichstag des späten 18. Jahrhunderts, der im Kern noch immer auf den in der Goldenen Bulle Karls IV. festgelegten reichsgrundgesetzlichen Regularien basierte, unterschied sich in vielerlei Hinsicht, insbesondere aber in der politischen Praxis, von denen der vorangegangenen fast drei Jahrhunderte. Die Organisationsstruktur der Entscheidung tragenden Gremien, bestehend aus den drei reichsständischen Kurgruppen der Kurfürsten, Reichsfürsten und Reichsstädte, hatte sich seit seiner Einrichtung im Jahre 1495 hingegen nur einmal nennenswert verändert: 1648 wurde im Zuge des Westfälischen Friedens in Religionsangelegenheiten, sowie damit einhergehend in den zentralen reichspolitischen Fragen, die Regelung des Mehrheitsentscheides aufgehoben. Stattdessen erfolgte zunächst eine Beratung in konfessionell getrennten Lagern, um schließlich auf überkonfessioneller Ebene zu einer friedlichen Verständigung zu gelangen. Wenige Jahre später waren daraus das *Corpus Evangelicorum* als Vereinigung aller lutherischen und reformierten Reichsstände, und das *Corpus Catholicorum* als Zusammenkunft aller katholischen Reichsstände unter

³⁶² Zumindest in der hannoverschen Wahrnehmung wurde in diesen Jahren der Kaiser praktisch zum Reichsfeind. Vgl. dazu z.B.: NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975. Zur Historiographie der Vorstellung der Einheit von Kaiser und Reich bzw. des Rückzuges des Kaisers aus dem Reich vgl. Helmut NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit. München 2003, S. 2; Heinz DUCHHARDT: Deutsche Verfassungsgeschichte 1495–1806. Stuttgart 1991, S. 203.

der Führung des Erzbischofs von Mainz, entstanden.³⁶³ Trotz der Tatsache, dass beide Corpora politisch unterschiedlich aktiv waren, standen sie als gleichberechtigte Verhandlungspartner nebeneinander. Die Konsensfindung zwischen ihnen war eine zwingende Notwendigkeit und alleiniger Garant für den Fortbestand des Reiches jenseits der Konfessionsgrenzen.

Seit dem Zeitpunkt seiner Entstehung und auch über den Zeitpunkt der Konversion August des Starken zum Katholizismus 1697 hinaus, hatte das kursächsische Haus das Corpus Evangelicorum angeführt.³⁶⁴ Im Verlaufe des 18. Jahrhundert jedoch lösten Kurbrandenburg und Kurhannover Sachsen in seiner Führungsrolle allmählich ab und wurden, verstärkt durch ihre hervorgehobene Position als Kurfürsten, zu den wichtigsten und einflussreichsten Mitgliedern der protestantischen Reichsstände. Insbesondere für Hannover avancierte das Corpus Evangelicorum zu einer der wichtigsten politischen Plattformen, da sich dadurch auf die Zusammenarbeit mit den mittelgroßen und kleineren evangelischen Reichsständen konzentriert werden konnte, um auf diese Weise im Zuge des preußischen Aufstiegs, der Etablierung des deutsch-deutschen Dualismus und der daraus resultierenden Verdrängung Hannovers aus dem reichspolitischen Zentrum den Einfluss im Reich nicht vollends zu verlieren.³⁶⁵

Die Ereignisse rund um die Reichskammergerichtsvisitation³⁶⁶ zeigen, dass dieser Weg durchaus sehr effektiv war, denn die kaiserlichen Reformpläne scheiterten schließlich am Widerstand des Corpus Evangelicorum. Wien sah Hannover dabei als hauptverantwortlich: „*la Cour Imperiale et Royale, rebutée à la fin par la maniere dictatoriale, dont la Cour Electorale et le Ministre d'Hannovre se permettoient d'agir dans les Affaires, qui concernent l'Empire.*“³⁶⁷

³⁶³ Das Corpus Evangelicorum trat unter dieser Bezeichnung erstmals auf dem Reichstag 1653 in Regensburg zusammen, während die katholischen Reichsstände sich erst einige Jahre später als Corpus Catholicorum zu bezeichnen begannen. Dies hängt auch damit zusammen, dass aufgrund der Zugehörigkeit der Kaiser zur katholischen Konfession das Corpus Evangelicorum von größerer politischer Bedeutung war als ihr katholischer Gegenpart. Vgl. dazu: NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 42f.

³⁶⁴ Dies ist durchaus kein Widerspruch. Der Übertritt zum Katholizismus des sächsischen Kurfürsten war zuvorderst eine politische Entscheidung gewesen, da er nur als Katholik die polnische Königskrone tragen konnte. Die Mehrheit der Bevölkerung Sachsens hingegen blieb nach wie vor protestantisch. Vgl. dazu auch: HORN: Great Britain and Europe, S. 185; NA, SP 81/112, Memorial Elliot.

³⁶⁵ Vgl. für den Absatz: NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 42; PRESS Hannover im System des Alten Reiches, S. 71ff.

³⁶⁶ Vgl. Kapitel 4.2.1.

³⁶⁷ NA, SP 81/110. Alvensleben an Suffolk (11.08.1774). Die Wiener Rezeption hannoverscher Reichspolitik im Zuge der Reichskammergerichtsvisitation wird ebenfalls sehr deutlich in Aretins Beitrag zur Schriftenreihe der Reichskammergerichtsforschung „Kaiser Joseph II. und die Reichskammergerichtsvisitation 1767–1776“, in der er zuweilen recht ungefiltert die Wiener Vorwürfe an

Die Tatsache, dass der Kaiser laut Reichsverfassung in wichtigen Entscheidungsfragen nach wie vor auf die Zustimmung der Reichsstände angewiesen war und dementsprechend von der hannoverschen Blockadepolitik innerhalb des Kurfürstenrates und des Corpus Evangelicorum alles andere als angetan war, mag den scharfen Ton erklären.³⁶⁸

Aufgrund der Anwesenheit des hannoverschen Ministers in Regensburg war eine Beschickung des Corpus Evangelicorum durch einen britischen Vertreter nicht notwendig. Nichtsdestotrotz ist eine durch beiderseitiges Interesse bedingte, enge Beziehung zwischen Corpus und britischen Gesandten vor Ort nachweisbar: Während diese Zusammenarbeit George III. die Möglichkeit bot, durch seinen Vertreter dem Anspruch als *Defender of the Faith* gerecht zu werden und auch in seiner Funktion als König von Großbritannien in der kontinentalen Politik mitwirken zu können, so verfügte andererseits das Corpus Evangelicorum mit dem königlichen Minister über einen direkten Ansprechpartner. Selbiger war zwar dem gesamten Reichstag akkreditiert, jedoch insbesondere den protestantischen Interessen empfänglich und eröffnete ihnen darüber hinaus eine unmittelbare Verbindung nach London.³⁶⁹

Friedrich Ludwig Beulwitz als hannoverscher Gesandter in Regensburg

Vor dem Hintergrund der hervorgehobenen Bedeutung des Reichstages für das Kurfürstentum und der Verantwortung, die der entsprechende Vertreter im kurfürstlichen Kolleg zu tragen hatte, liegt es auf der Hand, dass die hannoversche Regensburgmission nicht als Ausbildungsmission genutzt werden konnte und wurde. Im Gegenteil: Baron Friedrich Ludwig von Beulwitz war bereits vor Antritt seines Dienstes am Reichstag als in Göttingen promovierter Jurist ein ausgewiesener Spezialist in Sachen Reichsrecht. Seine Tätigkeit als Oberappellationsrat am Oberappellationsgericht in Celle, dem höchsten Gerichtshof des Kurfürstentums Hannover, die er 1761 begonnen hatte, war ihm für sein Amt als Comitialgesandter

Hannover übernimmt und durch eigene Zuweisungsverdrehungen in den Quellen noch verschärft, denn nicht Beulwitz sprach die Drohung „Gleiches mit Gleichem“ vergelten zu wollen aus, wie Aretin es fälschlicherweise darstellt. Vgl. ebd., S. 28. Vielmehr war es der kaiserliche Reichstagsvertreter von Borí, der dies Beulwitz und Elliot gegenüber äußerte. Vgl. NA, SP 81/110.

³⁶⁸ Die Kaiser verfügte insgesamt über nur wenige *Reservatrechte*, von denen das wichtigste das Standerhöhungsrecht war. Entscheidungen über Hoheitsrechte des Reiches (e.g. Gesetzgebung, Bündnispolitik oder Entscheidungen über Krieg oder Frieden) fielen in den Bereich der *Komzialrechte*, folglich war der Kaiser in diesen Punkten an die Zustimmung der Reichsstände gebunden. Vgl. NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 19. Als Kurfürstentum konnte Hannover zudem von den alleine den Kurfürsten als wichtigste reichsständische Kurgruppe zugestandenen *jura caesarea reservata limitata* Gebrauch machen. Vgl. ebd.

³⁶⁹ Vgl. SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, S. 48f.

in Regensburg ebenfalls nützlich gewesen.³⁷⁰ So mag es nicht weiter verwundern, dass in Reichsangelegenheiten Beulwitz nicht nur für die jungen britischen Diplomaten als erster Ansprechpartner fungierte und seine Einschätzungen für das Londoner Staatssekretariat von großem Gewicht waren. Insgesamt hielten seine Zeitgenossen ihn für „*extremely valuable*“³⁷¹ und schätzten seinen großen Wissensfundus in Reichsangelegenheiten: „*[he has] a great fund of knowledge in the affairs of the Empire*“, wengleich sein britischer Kollege Morton Eden hinzufügte: „*[he] has much difficulty to communicate what he knows that it is painful to talk with him.*“³⁷²

4.3 Die britische Vertretung bei den geistlichen Kurfürsten: George Cressener und Ralph Heathcote

Trotz der Tatsache, dass ihre politische Bedeutung im Verlaufe des 18. Jahrhunderts insgesamt stark abgenommen hatte und außerhalb des Reichstages größtenteils eher noch nominellen Charakters war, zählten die Kurfürsten nach wie vor zu den Großen des Reiches. In ihrer Funktion als Königswähler, die in der Wahlkapitulation des Reiches festgehalten war und bei jeder Königswahl erneut verlesen wurde, waren sie die privilegierteste Klasse aller Reichsfürsten. Auch den Reichstag führten sie als Kurfürstenkolleg an.³⁷³ Territorialpolitisch gesehen konnten hingegen allein die Kurfürsten von Brandenburg-Preußen und allenfalls noch Sachsen und Hannover den Titel eines Großen reell für sich beanspruchen.³⁷⁴

Dennoch unterhielt Großbritannien, ebenso wie die übrigen europäischen Mächte, Gesandtschaften an allen kurfürstlichen Höfen im Reich, wengleich sie sie meist in Mehrfachkompetenzbereichen zusammenfassten, wie etwa im Falle Regensburg-München-Mannheims, Dresden-Warschau und Köln-Mainz-Triers.³⁷⁵

³⁷⁰ Zum Oberappellationsgericht und der Bedeutung und den Aufgabenbereichen des Oberappellationsrates vgl. Theodor HAGEMANN: Die Ordnung des Königlichen Oberappellationsgerichts zu Celle. Hannover 1819, v.a. S. 10ff; und: Friedrich von BÜLOW: Über die Verfassung, die Geschäfte und den Geschäftsgang des Königlichen und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Ober-Appellations-Gerichts zu Zelle zur Erläuterung der Ober-Appellations-Gerichtsordnung vom 26. Juni 1713 und der verbesserten Einrichtung des Ober-Appellations-Gerichts vom 20./31. März 1733. Teil 1. Göttingen 1801, v.a. §46–63.

³⁷¹ NLS, MS 5510, f. 56 [Doerfeld] an Liston/Elliot (o.D.).

³⁷² NLS, MS 12965, f. 11, Eden to Elliot (01.06.1777).

³⁷³ Zur Entstehung der Kurfürstentümer vgl. Alexander BERGERT: Die Entstehung und Entwicklung des Kurkollegs. Von den Anfängen bis zum frühen 15. Jahrhundert. Berlin 2010.

³⁷⁴ Vgl. dazu: NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 12ff.

³⁷⁵ Mannheim fiel nach Antritt der Bayerischen Erbfolge durch den Pfälzer Kurfürsten Karl Theodor 1778/9 in das Ressort des britischen Gesandten in Regensburg-München, während die Kombination Dresden-Warschau nur über die Zeit der Personalunion zwischen Sachsen und Polen (1697–1763) Bestand hatte. Vgl. dazu: HORN: British Diplomatic Representatives, S. 62 und 64.

Die Bedeutung der geistlichen Kurfürsten für Großbritannien und das Reich

Die drei geistlichen Kurfürstentümer Köln, Mainz und Trier hatten seit jeher eine Sonderstellung im Reich eingenommen und waren, wie die geistlichen Staaten³⁷⁶ überhaupt, aufs engste mit dem Alten Reich verflochten. In ihnen manifestierte sich die für das Heilige Römische Reich so typische Vermengung geistlicher und weltlicher, respektive päpstlicher und kaiserlicher Herrschaftsinteressen.

Die kaiserliche Politik der Zurückdrängung des römischen Einflusses aus dem Reich ließ sich im Falle der geistlichen Reichsterritorien ebenso wenig umsetzen wie das *ius territorii et superioritatis* auf landesherrlicher Ebene.³⁷⁷ Denn im Gegensatz zu ihren weltlichen Gegenparts waren die geistlichen Fürsten in ihrer zweipoligen, mitunter sogar dreipoligen Existenz sowohl dem Papst als auch dem Kaiser untertan.³⁷⁸ Dies stellte sie vor ganz eigene Probleme und verwickelte sie zunehmend in Konflikte.³⁷⁹

Innerhalb des Reiches versuchten sich die Fürstbischöfe der kaiserlichen Einflussnahme bei Bischofswahlen zu erwehren, einer der letztem dem Kaiser laut Reichsverfassung noch verbliebener Aktionsfelder in der Kirchenpolitik. Gleichzeitig waren sie ebenso bestrebt, das kanonisch festgehaltene päpstliche Interventionsrecht bei Bischofswahlen und Amtsbesetzungen innerhalb der *Germania Sacra* zu minimieren. Diese als Episkopalismusbewegung³⁸⁰ in die Geschichtsschreibung eingegangene Emanzipationsbestrebung der Reichskirche, die insbesondere im späten 18. Jahrhundert schwere Konflikte zwischen Papst und deutschem Episkopat auslöste, ist ihrerseits Manifestation des gewandelten Herrschaftsverständnisses der

³⁷⁶ Der Begriff ist nicht unumstritten, genauso wie die Alternative „kirchliche Staaten“. Hier wird sich jedoch auf die Ergebnisse der Forschergruppe um Braun und Göttmann berufen, und dementsprechend der Terminus „geistliche Staaten“ verwendet. Vgl. dazu: Bettina BRAUN: Die geistlichen Fürsten im Rahmen der Reichsverfassung 1648–1803. Zum Stand der Forschung. In: Wolfgang WÜST (Hrsg.): Geistliche Staaten. Epfendorf 2002, S. 25–52. Hier: S. 25.

³⁷⁷ Zum *ius territorii* vgl. Heinz SCHILLING: Höfe und Allianzen. 1648–1763. Berlin 1989, S. 130.

³⁷⁸ Als Bischöfe, Angehörigen eines Adelsgeschlecht und ggf. Reichsfürsten. Vgl. Bettina BRAUN: Seelsorgebischof oder absolutistischer Fürst? Die Fürstbischöfe in der Spätphase des Alten Reiches zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: DIES. (u.a.) [Hrsg.]: Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches. Forschungen zum Problem frühmoderner Staatlichkeit. Paderborn 2003, S. 87–116. Hier: S. 87f.

³⁷⁹ Eine Abgrenzung in den Kompetenzbefugnissen der päpstlichen Nuntien und deutschen Bischöfe war im Zuge des Westfälischen Friedens nicht erfolgt. Auseinandersetzungen waren daher vorprogrammiert. Vgl. DUCHHARDT: Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 128; BRAUN: Seelsorgebischof oder absolutistischer Fürst?, S. 87f.

³⁸⁰ Als Episkopalismusbewegung werden die Bestrebungen innerhalb der Reichskirche bezeichnet, sich vom politischen Einfluss Roms zu emanzipieren. Nach Vorbild der Gallikanischen Kirche sollte das päpstliche Primat auf die bloße oberste Lehrentscheidung reduziert werden. Im Laufe des 18. Jahrhundert gewann die Protestbewegung des deutschen Episkopats an Schärfe, bis schließlich in den 1780er und 1790er Jahren die Mehrheit der *Germania Sacra* antirömisch eingestellt war, angeführt vom Kölner Erzbischof Max Franz. Prominente Ausnahme war das Kurfürstentum Bayern, in dem noch 1784 eine auf Reichsebene insgesamt neunte Nuntiatur gegründet wurde. Vgl. DUCHHARDT Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 218ff.

geistlichen Fürsten. Dem Vorbild insbesondere Friedrichs II. und Josephs II. folgend, wurde der auf Gottesgnadentum und Repräsentation bedachte Herrscherkult vieler Fürstbischöfe zunehmend ergänzt durch Elemente eines sich an der allgemeinen Wohlfahrt orientierenden politischen Leistungsethos, die sich ebenfalls in Reformbestrebungen der Verwaltungsapparate bemerkbar machten.³⁸¹

Allen Rationalisierungs- und Modernisierungsversuchen zum Trotz, blieben die geistlichen Fürstentümer im Gegensatz zu den weltlichen Reichsterritorien in ihrer Organisationsstruktur und politischen Schlagkraft dennoch schwerfällig, wie ihnen überhaupt der Spagat zwischen den Aufgabenprofilen der geistlichen und weltlichen Landesherren nur selten glückte. Dies bescherte ihnen vor allem in der borusisch beeinflussten Historiographie, ebenso aber auch bereits in der zeitgenössischen Publizistik, immer wieder den Vorwurf der Rückständigkeit und brachte den Ruf nach ihrer Säkularisation untrennbar mit dem Untergang des Reiches in Verbindung.³⁸² Unabhängig ihrer tatsächlichen politischen Wirkmächtigkeit, waren die geistlichen Staaten in jedem Falle ein integraler Bestandteil des Reiches und somit unverzichtbar für seine Existenz. Dies war auch den Zeitgenossen sehr bewusst.³⁸³

Die historisch tradierte, tiefe Verwurzelung der geistlichen Kurfürstentümer mit dem Alten Reich war einer der Gründe, warum Großbritannien, ebenso wie Frankreich und die Generalstaaten, ab Mitte des 18. Jahrhunderts eine bei allen drei Erzbischöfen akkreditierte ständige Gesandtschaft unterhielt. Die Fürstbischöfe von Köln, Mainz und Trier waren dabei nicht lediglich Co-Elektoren des britischen Königs, sondern nahmen als Reichserzkanzler innerhalb des Kurkollegs eine hervorgehobene Stellung ein.³⁸⁴ Insbesondere der Mainzer Erzbischof war hier von beson-

³⁸¹ Vgl. Uwe ZUBER: Aspekte moderner Staatlichkeit in geistlichen Territorien. In: Kurt ANDERMANN: Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz. Epfendorf 2004, S. 133–160. Hier: S. 136ff.

³⁸² Vgl. DUCHHARDT: Die geistlichen Staaten und die Aufklärung. In: Kurt ANDERMANN: Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz. Epfendorf 2004, S. 55–66. Hier: S. 55f; Bettina BRAUN/Frank GÖTTMANN: Der geistliche Staat in der Frühen Neuzeit. Einblicke in Stand und Tendenzen der Forschung. In: Bettina BRAUN (u.a.) [Hrsg.]: Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches, S. 59–86. Hier: S. 60; BRAUN: Die geistlichen Fürsten im Rahmen der Reichsverfassung, S. 25f; Peter WENDE: Die geistlichen Staaten und ihre Auflösung im Urteil der zeitgenössischen Publizistik. Historische Studien 396. Hamburg 1966, S. 70ff. Die Zurückweisung des Vorwurfs der Rückständigkeit hat v.a. die Forschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts dominiert. Wolfgang Weber schließlich forderte in seinem Beitrag eine Perspektivenerweiterung in der Erforschung der frühneuzeitlichen geistlichen Staaten. Vgl. Wolfgang WEBER: „Aus altem orientalischen Schnitt und modernen Stoff zusammengesetzt“. Zur Wahrnehmung und Einschätzung der geistlichen Staaten in der politiktheoretisch-reichspublizistischen Debatte des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Wolfgang WÜST (Hrsg.): Geistliche Staaten. Epfendorf 2002, S. 67–83. Hier: S. 67f.

³⁸³ Vgl. ebd., S. 83.

³⁸⁴ Jeder der Kurfürsten hatte ein Erzamt zugewiesen bekommen. Es existierten drei Reichserzkanzlerämter, die von den geistlichen Kurfürsten besetzt waren (Reich: Mainz, Italien: Köln, Burgund:

derer Bedeutung: Er war Metropolit der größten Kirchenprovinz des Reiches, und war auch in politischen Angelegenheiten als Reichserzkanzler hinter dem Kaiser der zweite Mann im Reich. Starb der Kaiser, so war er es, der seine kurfürstlichen Kollegen zusammenrief und die Neuwahlen leitete. Ebenso oblag es ihm, den Vorsitz des Kurfürstenrates, wie auch des gesamten Reichstages zu führen.³⁸⁵

Wurde also diplomatische Nähe zum Reich gesucht, führte kein Weg an den geistlichen Kurfürsten vorbei. Dies muss zumindest für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gelten, als sich der Kaiser zunehmend aus dem Reich zurückzog. So ist auch die Besetzungsfrequenz der britischen Vertretung bei den geistlichen Kurfürsten in unmittelbarer Verbindung mit dem Verhältnis zwischen Wien und London, ebenso wie zwischen Kaiser und Reichsfürsten zu sehen.

Denn als in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das britisch-österreichische Verhältnis noch vorwiegend gut gewesen war und sich die Interessen des Reiches und des Kaisers weitestgehend gedeckt hatten, war eine ständige britische Vertretung bei den rheinischen Erzbischöfen offenbar nicht als notwendig erachtet worden. Dementsprechend war George Stepney, der erste ständige britische Gesandte für Köln-Mainz-Trier, im Jahre 1696 nach nur zwölf Monaten im Amt wieder abberufen worden und der Posten daraufhin vakant geblieben.

Erst im Zuge des so folgenreichen Krieges um die römische Königs- und Kaiserkrone in den 1740er Jahren, und unter den Vorzeichen des endgültigen Aufstiegs Preußens mitsamt der Etablierung des deutsch-deutschen Dualismus, ebenso wie der Hinwendung des Kaisers zur österreichischen Großmachtspolitik, änderte sich die Haltung Londons den geistlichen Kurfürstentümern gegenüber.

Vor dem Hintergrund der sich verschlechternden Beziehungen zwischen Wien und London, und Kaiser und Reichsfürsten, gewannen Köln, Mainz und Trier für Großbritannien deutlich an Attraktivität. Sie hatten nun das Potential zu durchaus wichtigen Partnern im Reich zu werden, denn insbesondere nach Herrschaftsantritt Josephs II. hatte sich auch das kaiserliche Verhältnis zu den deutschen Reichsfürsten massiv verschlechtert. Die teils aggressive Machtpolitik des jungen Kaisers, dem in der Forschung wiederholt fehlendes politisches Fingerspitzengefühl attestiert wird,³⁸⁶ und seine Versuche, das Reich über die Reichsinstitutionen in ein „kaiser-

Trier), darüber hinaus die Posten des Schenks (Böhmen), des Truchseß (Pfalz), des Marschalls (Sachsen), des Kämmerers (Brandenburg) und des Erzschatzmeisters (Hannover). Vgl.: NEUHAUS: Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 23f.

³⁸⁵ Vgl. Peter Claus HARTMANN: Der Mainzer Kurfürst und Reichskanzler und die Oberschwäbischen Reichsprälaten von 1648 bis 1806. In: Wolfgang WÜST (Hrsg.): Geistliche Staaten, S. 239ff; Tim BLANNING: Reform and Revolution in Mainz 1743–1803. Cambridge 1974, S. 46. Vertiefend zum Aufgabenprofil des Mainzer Kurfürsten in der Frühen Neuzeit siehe: Helmut MATHY: Über das Mainzer Erzkanzleramt in der Neuzeit. Stand und Aufgaben der Forschung. In: Geschichtliche Landeskunde 2. Mainz 1965, S. 109–149; und: Konrad AMANN: Einblicke in die Arbeit der Reichskanzlei. Beobachtungen zum erweiterten Aufgabenkreis der Mainzer Erzkanzlei in der Neuzeit. In: Peter Claus HARTMANN (Hrsg.): Reichskirche, Mainzer Kurstaat, Reichserzkanzler. Frankfurt 2001, S. 143–171.

³⁸⁶ Z.B. bei: DUCHHARDT: Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 210.

nahes Gebilde³⁸⁷ zu verwandeln, ebenso wie seine geplante Diözesanreform, lösten eine tiefe Vertrauenskrise zwischen Kaiser und Territorialfürsten aus. Dies führte schlussendlich dazu, dass der Kaiser sich sukzessive aus dem Reich zurückzog. Die Reichsfürsten hingegen begannen ihrerseits deutlich zwischen Reichs- und Kaiserstreue zu trennen und entfernten sich zunehmend von Wien.³⁸⁸

Diese Konstellation ließ die Einrichtung einer ständigen Vertretung bei den drei erzbischöflichen Kurfürsten für Großbritannien sinnvoll erscheinen, so dass das Bedeutungspotential der britischen Vertretungen bei den geistlichen Kurfürsten in der Praxis weit über das hinausging, was ihnen bislang in der Forschung attestiert wurde.³⁸⁹

Der Reiz einer britischen Gesandtschaft an den fürstbischöflichen Kurhöfen lag vor allem in der Möglichkeit, über andere Kanäle als die kaiserlichen oder die des preußischen Königs reichspolitischen Einfluss ausüben zu können. Dementsprechend fand sich die Gesandtschaft im Jahre 1745 mit der Berufung Onslow Burrish', eines ausgewiesenen Reichsspezialisten, wiederbelebt.³⁹⁰ Von seiner Mission und der ihm nachfolgenden Gesandten George Cressener und Ralph Heathcote, versprach sich das britische Außenministerium auf reichspolitischer Ebene die Partnerschaft dreier Garanten der Reichsbewahrung, die darüber hinaus dem *Corpus Catholicorum* angehörten und, zumindest teilweise, kaiserkritisch eingestellt und antirömisch orientiert waren.³⁹¹

Die britischen Gesandten für Köln-Mainz-Trier: Cressener und Heathcote

Die Auswahl der für die erzbischöflichen Höfe bestimmten, insgesamt drei britischen Diplomaten des späten 18. Jahrhunderts demonstriert, wie sehr die Gesandtschaft Köln-Mainz-Trier von London vor allem zur Akkumulation reichspolitisch relevanter Informationen genutzt wurde. So waren sowohl Onslow Burrish, als auch George Cressener und Ralph Heathcote außerordentlich weitreichend vernetzte Reichsspezialisten, denen auch das Handwerk der Spionage keineswegs fremd war.³⁹²

³⁸⁷ Ebd., S. 203.

³⁸⁸ Vgl. ebd., S. 228ff; BRAUN: Die Geistlichen Fürsten im Rahmen der Reichsverfassung, S. 37ff.

³⁸⁹ Vgl. HORN: Great Britain and Europe in the 18th Century, S. 186f.

³⁹⁰ Onslow Burrish war Minister für Köln, Mainz und Trier von 1745 bis 1758. Vgl. HORN: British Diplomatic Representatives, S. 54; und: Kapitel 3.3.1.

³⁹¹ Vgl. DUCHHARDT: Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 220. Im Mainzer Falle setzte die Kaiserferne erst ab 1782 ein. Vgl. dazu: Karl Otmar Freiherr von ARETIN: Friedrich Karl Freiherr von Erthal. Der letzte Kurfürst-Erzbischof von Mainz. In: JAMME/PÖGGELER (Hrsg.): Mainz. „Centralort des Reiches“. Politik, Literatur und Philosophie im Umbruch der Revolutionszeit. Stuttgart 1986, S. 81. Zur politischen Bedeutung des Corpus Catholicorum vgl. DUCHHARDT: Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 173.

³⁹² Burrish und Cressener mehr als Heathcote. Vgl. dazu: Albert SCHULTE: Ralph Heathcote, der letzte Gesandte bei Kurköln. In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 165 (1963), S. 153–227. Hier: S. 163ff.

Der Person und Persönlichkeit George Cresseners war es jedoch in besonderem Maße geschuldet, dass die britische Vertretung bei den geistlichen Kurfürsten nicht nur bis zum Ende des Alten Reiches erhalten blieb, sondern über ihre eigentliche politische Reichweite hinaus für London von Nutzen sein konnte. Dabei hatte der am 19. April 1700 als zweitältester Sohn einer Familie aus der englischen Gentry in Essex geborene Cressener in jungen Jahren sicher nicht vorgehabt, Diplomat zu werden. Mit einem guten finanziellen Grundstock ausgestattet, ging er zunächst nach London, wo er sich als Kaufmann verdingte und, wie tausende andere, sein Geld unter anderem in die Aktien der Südseeesellschaft investierte. Als 1720 die *South Sea Bubble* platzte, verschuldete sich Cressener mit über 6000 Pfund. Seine Bemühungen, sich durch weitere Spekulationen von der Schuldenlast befreien zu können, endeten desaströs: Ende der 1720er Jahre war er mit weit über 10.000 Pfund verschuldet. Um sich seinen Gläubigern und einer möglicherweise drohenden Gefängnisstrafe zu entziehen, floh er 1727 gemeinsam mit seiner Frau Mary auf den Kontinent. In den folgenden Jahrzehnten lebten die Eheleute abwechselnd in Frankreich und Italien und bemühten sich immer wieder erfolglos, eine Rückkehr nach England und die Verständigung mit Cresseners Gläubigern zu erwirken.

Die 1740er Jahre schließlich brachten die Wende für Cressener. Inzwischen lebte er in Paris und war finanziell versorgt durch in Sicherheit gebrachte Teile des Familienvermögens. In Paris, war er unter anderem mit exilierten Jakobiten bekannt, überwarf sich jedoch bald mit ihnen und verließ 1744 die Stadt. Wohl auch um sich in England zu rehabilitieren, übermittelte Cressener Lord Carteret³⁹³ in London die Pläne der bevorstehenden jakobitisch-französischen Invasion³⁹⁴ und stellte darüber hinaus dem *Secretary of State* und der britischen Armee seine weiteren Spionagedienste zur Verfügung. Dies sollte ihm die Tür zu seiner diplomatischen Karriere öffnen.

Als Zeichen der Erkenntlichkeit berief ihn George II. 1747 auf den Posten des britischen Residenten in Lüttich, wo er bis 1755 tätig war, bevor er nach Bonn an den Hof des Kölner Erzbischofes geschickt wurde. Nach den Wirren und Zäsuren, die während der Dauer des Siebenjährigen Krieges das europäische *Corps Diplomatique* ereilten,³⁹⁵ und eines kurzen Intermezzos in Regensburg, kehrte Cressener 1763 nach Bonn zurück. Bis zu seinem Tod am 17. Januar 1781³⁹⁶ blieb er der britische Vertreter bei den Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier und entwickelte in

³⁹³ *Secretary of State for the Northern Department* 1742–44. Vgl. Geoffrey TREASURE: *Who's Who in Early Hanoverian Britain (1714–1789)*. London 1992, S. 95.

³⁹⁴ Später beanspruchte Cressener für sich der erste gewesen zu sein, der die Pläne der bevorstehenden Jakobiteninvasion London übermittelt hätte. Vgl. SCHULTE: *Ein englischer Gesandter am Rhein*, S. 30.

³⁹⁵ Wiederum versorgte Cressener, nach seiner Ausweisung aus Köln 1759 zwischenzeitlich in Maas-tricht residierend, die britischen Truppen mit erspitzelten Geheiminformationen aus dem französischen Lager. Vgl. dazu: ebd., S. 42ff.

³⁹⁶ Vgl. Alderseys Benachrichtigung vom Tode Cresseners an Lord Suffolk: NA, FO 31/1 (18.01.1781).

diesen Jahren eine starke emotionale Bindung zum Reich und zum Kölner Kurfürsten.³⁹⁷ Die alte Heimat England, die ihm während der ersten Jahre seines kontinentalen Exils so sehr gefehlt hatte, betrat er indes für den Rest seines Lebens nicht mehr.³⁹⁸

Das Aufgabenprofil der britischen Gesandtschaft bei den rheinischen Erzbischöfen war im Gegensatz zu den Vertretungen an den größeren Höfen eher passiver Natur. Der Missionsinhaber sollte vor allem von etwaigen Entwicklungen berichten und blieb demnach zuvorderst Beobachter, während sich seine politische Rolle auf Reichsebene darauf beschränken sollte, Köln, Mainz und Trier aus der kaiserlichen Einflusszone der katholischen Reichsstände zu lösen und als überkonfessionelle Verbündete im Reichstag zu gewinnen. Innerhalb des europäischen Mächtekonzerpts wiederum war London vornehmlich daran interessiert, den in den rheinischen Kurfürstentümern naturgemäß starken französischen Einfluss zu den eigenen Gunsten zurückzudrängen. Insgesamt hatte das *Secretary of State* jedoch keine großen Erwartungen an die Gesandtschaft bei den drei Erzbischöfen geknüpft.

Durch Cresseners umfangreichem Kontakte aber, die sich über ganz Europa erstreckten und die er großenteils bereits vor Antritt seiner diplomatischen Laufbahn insbesondere in Spa, dem *Café l'Europe*,³⁹⁹ geknüpft hatte, vermochte er die ansonsten politisch ereignisarmen Höfe der rheinischen Erzbischöfe für London immens aufzuwerten.⁴⁰⁰ Überhaupt nahm Cressener innerhalb der kontinentaleuropäischen diplomatischen Informationsbörse einen wichtigen Platz ein, da der Großteil der diplomatischen Depeschen über Bonn transportiert wurde und so stets durch Cresseners Hände ging. Was er dort an Informationen nicht erhielt, wurde ihm in Spa zugetragen, wohin er sich jährlich zur Kur begab. Auf diese Weise war er gewissermaßen die mittig gelegene Verbindungsstelle zwischen den Den Haag im Westen, Berlin im Osten und Regensburg und Wien im Süden und von all seinen

³⁹⁷ Dies wird v.a. in den Formulierungen deutlich, die Cressener in seiner offiziellen und privaten Korrespondenz gebrauchte und die eine durchaus starke Identifikation mit dem Reich und dem Kölner Kurhof suggerieren.

³⁹⁸ Hier wie auch insgesamt zur genaueren Biographie Cresseners vgl. SCHULTE: Ein englischer Gesandter am Rhein, S. 22ff, ebenso wie seine eigene Darstellung in einem Brief an dem 1st Earl of Liverpool vom 25. Juli 1774. BL., Add MS 38208, f. 88–89. Doch auch seine emotionale Bindung nach England und zum König blieb nach wie vor stark. Vgl. dazu z.B.: NA, SP 81/157, Cressener to Stormont (03.09.1780).

³⁹⁹ Wie Cressener es selbst nannte. Zitiert in: SCHULTE: Ein englischer Gesandter am Rhein, S. 28.

⁴⁰⁰ Dazu vgl. z.B. NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk, 13.07.1774. Insbesondere Bonn, da er dort die meiste Zeit verbrachte. Zu seinen Kontakten gehörte u.a. auch der Redakteur der Kölner Gazette, der ihn regelmäßig und vertraulich mit Neuigkeiten versorgte. Vgl. dazu: NA, SP 81/157, Cressener to Stormont (21.12.1780).

britischen Kollegen im Reich wohl am besten informiert. Dies ist auch in seinen dienstlichen und persönlichen Korrespondenzen eindrucksvoll zu sehen.⁴⁰¹

Aufgrund dieser Kontakte, ebenso wie durch sein außerordentlich gutes, fast schon vertrautes Verhältnis zu sowohl Clemens August von Bayern als auch zu dessen Nachfolger auf dem Kölner Erzbischofsstuhl, Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels, wurde seine Gesandtschaft für London wertvoll. Immer wieder machte er seinen Einfluss auf die Kurfürsten geltend, um den britischen Interessen bestmöglich zu dienen. In Bonn erreichte er beispielsweise die erzbischöflichen Zusicherungen, dass generell auf die britischen Interessen Rücksicht genommen werden würde; wenn auch der Kölner Kurfürst ihm gleichzeitig zu verstehen gab, sich nicht offen gegen Frankreich und den Kaiser stellen zu können.⁴⁰² Ebenso erwirkte Cressener von allen drei Erzbischöfen die für Großbritannien so bedeutsame Gewährung der freien Passage der für Nordamerika bestimmten Söldnertruppen durch erzbischöfliche Territorien.⁴⁰³

Die Mission Cresseners bei den drei geistlichen Kurfürsten ist folglich ein klares Indiz dafür, wie sehr Persönlichkeit und Fähigkeiten der beteiligten Akteure sowohl für das Gelingen als auch für die Bedeutung einer Gesandtschaft entscheidend waren. So war es hauptsächlich Cresseners Vermögen zu verdanken, dass die in London zunächst nur als marginal bedeutsam eingestufte diplomatische Vertretung in Köln-Mainz-Trier Mission zu einer durchaus wertvollen Gesandtschaft wurde.⁴⁰⁴

⁴⁰¹ Zum Beispiel während des Höhepunktes der Auseinandersetzungen um die Reichskammergerichtsvisitation. Noch bevor die hannoverschen Minister in Wien und Regensburg informiert waren, berichtete Cressener bereits nach London. Vgl. NA, SP 81/153. Zum Kommunikationsfluss zwischen Yorke, Cressener, Keith und Harris vgl. auch: SCHULTE: Ein englischer Gesandter am Rhein, S. 121.

⁴⁰² Vgl. NA, SP 81/154.

⁴⁰³ Wenngleich es mit dem Mainzer Erzbischof anfänglich Schwierigkeiten gab. Vgl. Kapitel 4.4; ansonsten vgl. HORN: Great Britain and Europe in the 18th Century, S. 187; BL, Add MS 35511, f. 162–163, f. 204–205, f. 220–2223; BL, Add MS 23561 passim.

⁴⁰⁴ So schrieb am 2. Januar 1781 Viscount Stormont an Cressener: „As some of our former Channels of Intelligence are now stopped, by the Rupture with the States General, I am to recommend it to You to be particularly attentive to procure such Information of the Views and Designs of our Enemies, as your Knowledge and Experience may enable You to obtain; and, in doing this, I am to desire, You will keep your Eye fixed on the Republic, as well as upon our other Enemies: I know how often You have succeeded in your Pursuits of this kind, and the Importance of the Intelligence which You have frequently obtained by your extensive Correspondence, and I am too well convinced of your Zeal and Activity, not to be persuaded, that they will continue to be exerted to the utmost, in His Majesty's Service.“ NA, FO 31/1, Stormont to Cressener (02.01.1781). Cressener antwortete darauf: „I can with great Veracity assure Your Lordship I have nothing so much at Heart as the King's Service, and to deserve all the Favours His Majesty has been graciously pleased to shew me. My whole Time is spent in correspondence with those who are most likely to give me Lights into the Views and Designs of Our Enemies, or into the Sentiments of the different Courts. I spare no Pains nor Money to obtain Intelligence, so it will not be my Fault if I do not succeed to my Wish.“ NA, FO 31/1, Cressener to Stormont (11.01.1781).

Nur so ist zu begründen, dass sie nach dem Tode Cresseners im Jahre 1781 nicht aufgegeben, sondern mit einem nächsten, vielversprechenden Kandidaten, besetzt wurde: Ralph Heathcote.⁴⁰⁵ Heathcote, der zuvor als Sekretär Morton Edens in Regensburg-München tätig gewesen war, verfügte jedoch über deutlich weniger Kontakte und Informationskanäle. Erschwerend kam noch hinzu, dass der ehemalige Kölner Gesandtschaftssekretär Aldersey, dem Cressener einen nicht unerheblichen Teil seiner Reichskontakte und -informationen verdankt hatte, eine persönliche Abneigung gegen Heathcote hegte und ihn an seinem umfangreichen Informationsnetzwerk nicht beteiligte.⁴⁰⁶ So klagte Heathcote im April 1782 dem neuen Außenminister Charles James Fox gegenüber:

„I have often had occasion to remark to Your Predecessor in Office, that my political situation here is very far from being of a nature to furnish me with many opportunities of being useful. With the Court where I reside I have no relation whatever, either in the way of forwarding or impeding any Affair, that may happen to be in agitation, besides that in the present state of things, it is barely possible there should exist at this place even the shadow of a business, which in its immediate or future consequence can sufficiently affect the interests of Great Britain to merit the smallest notice. [...] The part therefore, which I have to act here, is thereby reduced to the collection from my Colleagues, accredited to the same Prince, some lights concerning the dispositions and views of their respective Courts, or to the picking up from whatever quarters I can, Intelligence about the Plans of the Enemies of our Country. In both these pursuits I labour under every possible disadvantage;“⁴⁰⁷

Als Folge dessen sank der Wert der Mission für London deutlich ab. Sie blieb zwar bestehen, hatte jedoch ihre Rolle als Informationsbörse innerhalb des Reiches verloren.⁴⁰⁸ Alleine das ebenfalls sehr gute Verhältnis, das Heathcote zu dem jeweiligen Bonner Hofhalter⁴⁰⁹ pflegte, eröffneten die Möglichkeit einer zumindest einigermaßen erfolgreichen Mission.

⁴⁰⁵ Ralph Heathcote war britischer Gesandter für Köln, Mainz und Trier von 1781 bis zur Säkularisation der Erzbistümer. Hier und für eine detailliertere Biographie Ralph Heathcotes siehe: SCHULTE: Ralph Heathcote, S. 153ff.

⁴⁰⁶ Vgl. dazu: ebd; und NA, FO 31/1, Heathcote to Stormont (30.04.1781).

⁴⁰⁷ NA, FO 31/2, Heathcote to Fox (29.04.1782).

⁴⁰⁸ Auch wenn die Korrespondenzfrequenz im Vergleich zu Cressener zumindest nicht maßgeblich abnahm, so waren Heathcotes Depeschen, vor allem auch im direkten Vergleich mit denen Alderseys, wesentlich weniger gehaltvoll. Zur Korrespondenzfrequenz siehe auch: Kapitel 5.2 und 5.3.

⁴⁰⁹ Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels (1761–1784), Maximilian Franz von Österreich (1784–1801). Vgl. zu den Kölner Erzbischöfen: Kurköln. Land unter dem Krummstab. Essays und Dokumente, hrsgg. Vom Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv. Kevelaer 1985.

Bedeutung der Persönlichkeiten für das Gelingen der diplomatischen Mission

Die individuellen Persönlichkeiten der Hofhalter waren demnach für Gelingen oder Scheitern einer Gesandtschaft ebenso entscheidend wie die Persönlichkeit der Diplomaten. Am preußischen Hof Friedrichs II. ist dies besonders deutlich zu beobachten, denn Friedrich II. trat der Mehrheit der in Berlin ansässigen Diplomaten mit tiefem Misstrauen und teilweise offener Geringschätzung gegenüber. Nur Wenigen erlaubte er überhaupt den Zugang zum Hof. War im ungünstigsten Falle der entsprechende Diplomat nicht mit dem größten Verhandlungsgeschick und annehmbarer Persönlichkeit ausgestattet, war die Mission faktisch zum Scheitern verurteilt.⁴¹⁰

Im Umkehrschluss war Cresseners Mission beim Erzbischof von Köln deshalb so erfolgreich, weil sich insbesondere die persönlichen Komponenten als stimmig erwiesen. Aufgrund dieses guten Verhältnisses war der Kölner Potentat von allen drei erzbischöflichen Kurfürsten der britischen Sache am meisten zugeneigt. Offensichtlich wurde dies vor allem zur Zeit des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges: Während die Erzbischöfe von Mainz und Trier die für den britischen Dienst bestimmten Söldnertruppen immer wieder in der Passage durch ihre Territorien behinderten, war der Kölner Kurfürst der Einzige, der nichts dergleichen unternahm.⁴¹¹

Diese persönlichen Beziehungen manifestieren sich ebenfalls im Residenzort der britischen Diplomaten: Denn gleichwohl sie bei allen drei geistlichen Kurfürsten akkreditiert waren⁴¹² und der Mainzer Kurhof der reichspolitisch bedeutsamste

⁴¹⁰ Dergleichen etwa widerfuhr Hugh Elliot in seiner Berliner Gesandtschaft. Seine Abberufung im Jahre 1782 begründete er selbst damit, dass Friedrich II. aufgrund persönlicher Differenzen einen Personalwechsel gefordert hatte: „the supposed connection of my family with Lord Bute gave such umbrage to the King of Prussia that it had been determined to name another minister in my place who might be personally more agreeable to his Prussian Majesty.“ BL, Add MS 35526, f. 64, Elliot to Keith (26.07.1782).

Bereits im Januar 1778 hatte Elliot William Eden gegenüber in einem privaten Brief angemerkt, dass Friedrich II. ihm nicht die gleiche Zuneigung entgegenbringen würde, die er selbst, Elliot, für den Preußenkönig hegte: „What a Blessing for Europe that this Great Monarch now holds the Balance. I only wish he was more civil to me and less to those who are not worthy of his Attention, but truth never reaches Thrones.“ BL, Add MS 34415, f. 71, Elliot to W. Eden (04.01.1778).

Im Falle Elliots liegt es jedoch nahe, dass seine Abberufung aus Berlin ebenso in seinem persönlichen Betragen begründet war, wie etwa dem von ihm 1777 initiierten Einbruch bei zwei amerikanischen „Rebel Agents“ in Berlin. Vgl. dazu: NLS, MS 12972, f. 19; NLS, MS 122974, f. 13; SCOTT: Art. „Elliot, Hugh“.

⁴¹¹ Vgl. dazu z.B.: BL, Add MS 35511, f. 220–223, Cressener to Keith (21.03.1777). Zur Unterschiedlichkeit der drei Erzbistümer auch: Helmut CZISCHKE: Die verfassungsrechtliche Lage der drei geistlichen Kurfürstentümer Mainz, Trier und Köln am Ende des Alten Reiches. Unveröffentlichte Dissertation Universität Mainz. Mainz 1954.

⁴¹² Mit Ausnahme der nahezu alle Reichsgesandtschaften betreffenden Zäsur im Siebenjährigen Krieg. Siehe dazu: Kapitel 3.3. Fälschlicherweise schreibt Horn Cressener die Akkreditierung an den

war, residierten Cressener und Heathcote in Bonn. Damit waren sie auch innerhalb des europäischen *Corps Diplomatique* ein Sonderfall: Alle übrigen europäischen Gesandten für die geistlichen Kurfürstentümer residierten in Mainz.⁴¹³ Wenngleich in den Quellen explizite Aussagen hierzu fehlen, so wird insgesamt mehr als deutlich, dass London eine ständige Vertretung am Kölner Hof für die eigenen Interessen lohnenswerter wählte als in Trier oder Mainz.

Dies galt umso mehr nach der Wahl Friedrich Karl Josephs von Erthal zum Erzbischof von Mainz im Jahre 1774, denn der neue Erzkanzler war in der Reichspolitik ganz der Sache des Kaisers verschrieben, während er sich außenpolitisch offen an Frankreich hielt. Der Politik Großbritanniens, die zunehmend den kaiserlichen und französischen Interessen entgegen gerichtet war, stand von Erthal indes nicht gerade wohlwollend gegenüber, so dass im Gegenzug auf britischer Seite verzichtet wurde, an seinen Hof einen residierenden Vertreter zu entsenden.⁴¹⁴

Die britischen Vertretungen an den erzbischöflichen Höfen des Alten Reiches demonstrieren, dass, anders als vielfach in der Forschung geschehen,⁴¹⁵ die drei geistlichen Fürstentümer untereinander durchaus differenziert zu betrachten sind, denn sie verfolgten in ihrer Reichs- und Außenpolitik keineswegs die gleiche Linie. Ebenso illustrieren Cresseners und Heathcotes Gesandtschaften, wie entscheidend die *Soft Skills* der jeweiligen Diplomaten für Erfolg und Bedeutung der Mission waren. Auf diese Weise konnten kleine Höfe, wie eben der des Kölner Erzbischofes, zu politisch und strategisch wichtigen Stützpunkten werden, die über ihre eigentliche politische Bedeutung weit hinausgingen.

4.4 Der Sondergesandte William Faucitt, Hannover und die Rekrutierung deutscher Auxiliärtruppen für den Amerikanischen Krieg

Im Gegensatz zu den bislang vorgestellten Missionen handelte es sich bei William Faucitts Reichsgesandtschaft um keine ständige Vertretung, ebenso wie er selbst als aktiver Militär nicht dem üblichen Profil eines Diplomaten entsprach. Vielmehr waren seine zwischen 1775 und 1783 durchgeführten Verhandlungen themengebundene Spezialoperationen ohne festen Residenzort: William Faucitt sollte bei den

Höfen des Mainzer und Trierer Erzbischofes seit Beginn der Kölnmission zu. Diese Dreifachakkreditierung wurde jedoch erst 1767 erreicht und 1774 erneuert. Vgl. dazu: NA, SP 81/153; SCHULTE: Cressener. Ein englischer Gesandter am Rhein, S. 112. Vergeblich bemühte Cressener sich um die Akkreditierung in München und Mannheim. Vgl. dazu: NA, SP 81/153; SCHULTE: Cressener. Ein englischer Gesandter am Rhein, S. 118. Ansonsten vgl. HORN: British Diplomatic Representatives, S. 54, 60, 66.

⁴¹³ Die Gesandten Preußens, Österreichs, Frankreichs, der Generalstaaten und des Papstes, ebenso wie der kaiserliche Kommissarius. Vgl. SCHULTE: Ralph Heathcote, S. 166.

⁴¹⁴ Vgl. dazu: NA, SP 81/153.

⁴¹⁵ Z.B. bei HORN: Great Britain and Europe in the 18th Century, S. 187.

deutschen Fürsten Auxiliärtruppen für den Krieg in Nordamerika ausheben, sowie Rekrutierung und Transport nach Übersee organisieren. Da diese Missionen ohne eine Involvierung Hannovers praktisch nicht möglich waren, ist William Faucitts Sondergesandtschaft hier von ganz gesondertem Interesse. Im Folgenden ist daher in besonderem Maße die (versteckte) Zusammenarbeit zwischen Faucitt und dem hannoverschen Ministerium herauszuarbeiten.⁴¹⁶

Missionsverlauf

Nachdem sich die Konflikte insbesondere ab dem *Tea Act* vom Mai 1773 stetig zugespitzt hatten, waren in Nordamerika die Feindseligkeiten zwischen Kolonien und Mutterland am 19. April 1775 endgültig ausgebrochen.⁴¹⁷ Spätestens ab der königlichen Deklaration vom August 1775, in der George III. erstmals die Rebellion in den Kolonien offiziell als solche kennzeichnete, waren die britischen Verantwortlichen im Handlungszwang. Rasch war jedoch ersichtlich, dass eine Massenmobilisierung, so wie die Situation des Konfliktes sie erforderte, sowohl aus zeitlichen als auch aus politischen Gründen nicht in Großbritannien erfolgen konnte und würde. Stattdessen stand London 1775 vor der Wahl, entweder die eigenen Streitkräfte vor Ort mit vornehmlich Native Americans und Sklaven aufzustocken, oder, wie bereits in vorangegangenen Kriegen erprobt, Truppen im Heiligen Römischen Reich zu rekrutieren.⁴¹⁸

Vor diesem Hintergrund erhielt Colonel William Faucitt⁴¹⁹ das auf den 11. August 1775 datierte königliche Instruktionsschreiben, das ihn anwies, sich umgehend nach Hannover zu begeben. Dort sollte er zunächst einmal das Einschiffen der insgesamt fünf hannoverschen Infanterieregimenter nach Gibraltar und Menorca übersehen, die der König sich in seiner Funktion als Kurfürst quasi selbst zur Verfügung gestellt hatte. Diese Truppen, die am 5. und 6. Oktober 1775 auf ihren Weg

⁴¹⁶ Die britische Seite der Faucitt-Mission beleuchtet v.a. Stephen CONWAY: *The British Isles and the American War of Independence*. Oxford 2000. Die hannoversche Dimension berücksichtigte erstmals Solveig GREBE: *Hinter den Kulissen der Faucitt-Mission. Das hannoversche Engagement im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg*. In: *Neues Archiv für Niedersachsen und Bremen* 1/2014. 300 Jahre Personalunion, S. 80–96.

⁴¹⁷ Vgl. CONWAY: *The British Isles and the American War of Independence*, S. 1; Brendan SIMMS: *Three Victories and a Defeat*, S. 581f und 587f. Ansonsten vertiefend zum Amerikanischen Krieg: Gordon S. WOOD: *The American Revolution. A History*. London 2002; Stanley WEIN-TRAUB: *Iron Tears. America's Battle for Freedom, Britain's Quagmire: 1775–1783*. London (u.a.) 2005.

⁴¹⁸ Vgl. SIMMS: *Three Victories and a Defeat*, S. 587 und 592.

⁴¹⁹ Englischer Offizier (1727–1804), auch unter der Schreibweise „Fawcitt“/„Fawcett“ geführt. Vgl.: J.A. HOULDING: Art. „Fawcett [Faucitt], Sir William“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography. Volume 19 (Fane–Flatman)*. Oxford 2004, S. 186–187.

in Richtung Mittelmeer gebracht wurden, sollten die dort regulär stationierten britischen Truppen ablösen, so dass diese ihrerseits für den Dienst in Großbritannien und Nordamerika abgestellt werden konnten.⁴²⁰

Am 14. November 1775 wiederum übermittelte Lord Suffolk dem nunmehr in Hannover residierenden Faucitt den königlichen Befehl, sich an den Hof des Herzogs von Braunschweig zu begeben, und im Anschluss daran zum Landgrafen von Hessen-Kassel, um die Möglichkeiten des Abschlusses von Subsidienvetrag auszuloten. Da zu diesem Zeitpunkt keine britische Vertretung am braunschweigischen Hof vorhanden war, sollte Faucitt zunächst unter dem Vorwand, dem Herzog einen Brief überbringen zu wollen, nach Braunschweig reisen:

*„It being much wished to procure some Foreign Troops for the American Service I have The King's Commends to direct You immediately on the Receipt of this Dispatch to find some Pretext [...] for a Journey to Brunswick;“*⁴²¹

Dort angelangt sollte es seine Aufgabe sein herauszufinden, ob und in welchem Maße der Herzog bereit sein würde, seinem britischen Cousin Soldaten für den Einsatz in den nordamerikanischen Kolonien zu überlassen. Sollte der Braunschweigische Fürst sich positiv geneigt zeigen, so war Faucitt angewiesen, das ihm eigens dafür ausgestellte königliche Empfehlungsschreiben zu präsentieren und unverzüglich mit den Verhandlungen zu beginnen:

*„If this Serene Highness is disposed to assist The King, You will immediately produce the Credential which I therewith transmit to You, to be used provisionally and begin Your Negotiation without Loss of Time.“*⁴²²

Als Verhandlungsrichtlinien erhielt er dabei lediglich eine grobe Skizze des finanziellen Rahmens, die auf den Bestimmungen des während des Siebenjährigen Krieges geschlossenen Subsidienvetrag mit Braunschweig basierte. Alles Übrige blieb Faucitts eigenen Einschätzungen und Kompetenzen überlassen, solange er seine Mission erfolgreich zu Ende führen würde: *„Your Point is to get as many [men] as You can, and You will always remember, as the Foundation of every thing, that they are to serve in America.“*⁴²³

Die Kontaktaufnahmen und Vorverhandlungen sowohl in Braunschweig als auch in Kassel verliefen erfolgreich, so dass ihm in einem Schreiben aus St. James vom 22. Dezember 1775 Instruktionen und Vollmachten zum Abschluss der Verträge übermittelt wurden. Im Januar 1776 erlangte der Vertrag mit Braunschweig

⁴²⁰ Vgl. NA, SP 81/181, Instructions for William Faucitt (11.08.1775).

⁴²¹ NA, SP 81/181, Suffolk to Faucitt (14.11.1775).

⁴²² Ebd.

⁴²³ NA, SP 81/181, Suffolk to Faucitt (14.11.1775).

Gültigkeit, in dem der Herzog Großbritannien insgesamt 4.300 Soldaten zur Verfügung stellte.⁴²⁴

In direktem Anschluss an dieses erfolgreiche Unternehmen begab sich Faucitt umgehend nach Kassel, um mit dem hessischen Landgrafen ebenfalls zu einer Übereinkunft zu gelangen. Friedrich II. von Hessen-Kassel war im Geschäft mit Söldnern und Auxiliartruppen einer der bedeutendsten Fürsten des Reiches.⁴²⁵ Auch diese Verhandlungen verliefen erfolgreich: Am 12. Februar 1776 wurde der Vertrag ratifiziert und Großbritannien insgesamt 12.104 Rekruten überlassen.⁴²⁶ Damit waren die Erwartungen aus London, die noch im November 1775 mit weniger als der Hälfte gerechnet hatten, deutlich übertroffen worden.⁴²⁷

Auf Grundlage des Braunschweiger Vertrages war nur kurze Zeit später, am 23. Februar 1776, auch die Subsidienvereinbarung mit dem Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Hanau über 788 Rekruten ausgehandelt und ratifiziert. Es folgten darauf die Abkommen mit den Fürsten von Hessen-Waldeck (April 1776, ein Regiment),⁴²⁸ Brandenburg-Anspach (April 1777, ca. 800 Mann)⁴²⁹ und Anhalt-Zerbst (Oktober/ November 1777, zwei Regimenter).⁴³⁰ Lediglich die Verhandlungen mit dem Fürsten von Württemberg führten zu keinem Abschluss: Eigentlich hatte Faucitt im Frühjahr 1777 mit dem Herzog einen Vertrag über 1500 bis maximal 4000 Rekruten abschließen sollen, doch, so Faucitt in einem privaten Brief aus Stuttgart an Lord Suffolk:

*„I am very sorry that my Negotiation at this Court, is likely to prove abortive, by the entire inability of the Duke of Wurtemberg to furnish the number of troops, or even a third Part, moderately speaking, of what His Majesty had been taught to expect from hence.“*⁴³¹

Der Vertrag mit Anhalt-Zerbst war das letzte Subsidiensabkommen, das Faucitt mit einem deutschen Fürsten aushandelte. Jedoch war seine Mission damit keineswegs abgeschlossen. Da sich in den Subsidienvträgen darauf geeinigt worden war, die für Amerika zur Verfügung gestellten Truppen in ihrer Größe möglichst konstant

⁴²⁴ Vgl. NA, SP 81/181, Suffolk to Faucitt (22.12.1775); NA, SP 81/182, Faucitt to Suffolk (09.01.1775); Suffolk to Faucitt (20.01.1775); NLA, Hann. 41 V, Nr. 32.

⁴²⁵ Vgl. Rodney ATWOOD: *The Hessians. Mercenaries from Hessen-Kassel in the American Revolution*. Cambridge 1980, S. 12ff. Diese Rolle hatten die Prinzen von Hessen-Kassel spätestens seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts inne. Der Landgraf hatte Großbritannien bereits 1715/16 Truppen zur Verfügung gestellt. Vgl. dazu: NLA, Hann. 92, Nr. 2108.

⁴²⁶ Vgl. NA, SP 81/182, Suffolk to Faucitt (12.02.1776).

⁴²⁷ „It is not apprehended that the Landgrave can supply above 5000 Men, but, in this case, as in the other, You will endeavour to get as many as You can.“ NA, SP 81/181, Suffolk to Faucitt (14.11.1775).

⁴²⁸ Vgl. NA, SP 81/183, Faucitt to Suffolk (20.04.1776); Suffolk to Faucitt (26.04.1776).

⁴²⁹ Vgl. NA, SP 81/187, Suffolk to Faucitt (29.04.1777); NA, SP 81/188, Faucitt to Suffolk (24.04.1777).

⁴³⁰ Vgl. NA, SP 81/189, Suffolk to Faucitt (14.11.1777); Faucitt to Suffolk (15.11.1777).

⁴³¹ NA, SP 81/186, Faucitt to Suffolk (07.02.1777).

zu halten, wurde bis in das Jahr 1783 hinein nachrekrutiert. Dementsprechend blieb es während der gesamten Dauer des Krieges Faucitts Aufgabe, die Rekrutierungen, Musterungen, Vereidigungen und Einschiffungen der bis Kriegsende insgesamt 28.807 in den britischen Sold aufgenommenen deutschen Truppen zu übersehen, zu organisieren und durchzuführen.⁴³² Ebenso oblag es seiner Verantwortung, die jeweiligen Fürsten über Verwundungen und Todesfälle der von ihnen zur Verfügung gestellten Soldaten zu unterrichten.⁴³³

Da sämtliche Transportschiffe mit für Nordamerika bestimmten deutschen Rekruten, ungeachtet aus welchem Hafen sie ausliefen, zunächst Kurs auf Südengland mit Ziel Dartmouth (Spithead), Portsmouth oder Harwich nahmen, wo sie samt Tonnage zusammengeführt, neu organisiert und schließlich auf ihre Reise über den Atlantik geschickt wurden,⁴³⁴ hielt Faucitt sich zwischen 1775 und 1783 nicht dauerhaft im Reich auf. Vielmehr kehrte er nach Abschluss der ersten Entsendungsphase im Mai 1778 nach England zurück und übersah dort die endgültige Einschiffung der deutschen Auxiliärtruppen nach Amerika.

Auch danach blieb er in den Rekrutierungsangelegenheiten der erste Ansprechpartner und korrespondierte sporadisch mit Lord Suffolk, bevor er am 29. Dezember 1778 wieder auf den Kontinent reiste, nachdem ihn am 22. Dezember über Suffolk der königliche Befehl zur Nachrekrutierung erreicht hatte.⁴³⁵ Im Mai 1779, als schließlich alle Nachrücktruppen⁴³⁶ erfolgreich verschifft worden waren, erhielt Faucitt seine Abberufung und kehrte nach England zurück.⁴³⁷ Dies sollte das Muster für die nächsten Jahre seiner Mission werden: Üblicherweise zwischen Oktober und Dezember übermittelte der jeweils amtierende *Secretary of State* den königlichen Befehl zur Nachrekrutierung an Faucitt, der sich daraufhin auf schnellstmöglichem Wege auf die Reise in Richtung Kontinent begab, um mit den entsprechenden Fürsten die genaue Anzahl der zur Verfügung stehenden Soldaten auszuhandeln und den Transport der neu Rekrutierten zu ihren Einschiffungshäfen zu organisieren. Nach ihrer obligatorischen Musterung und Vereidigung verließen die Truppen das Reich in der Regel zwischen April und Juni. Faucitt folgte ihnen kurze Zeit später,

⁴³² Sowohl über den physischen Zustand der Soldaten selbst, als auch ihrer Ausbildung und materiellen Ausstattung. Vgl. dazu: NA, SP 81/183, Suffolk to Faucitt (02.04.1776); ansonsten: NA, SP 81/182–183; John-Pierre WILHELMY: *Soldiers for Sale. German 'Mercenaries' with the British in Canada during the American Revolution (1776–83)*. Montréal 2009, S. 39ff.

⁴³³ Vgl. NA, SP 81/185, Draft to Faucitt (20.12.1776).

⁴³⁴ Vgl. NA, SP 81/187, Faucitt to W. Eden (07.04.1777); NA, SP 81/187 (passim); NA, SP 81/155 (passim).

⁴³⁵ Vgl. NA, SP 81/191, Faucitt to Fraser (12.05.1778); NA, SP 81/191, Faucitt to Suffolk (20.09.1778); NA, SP 81/191, Suffolk to Faucitt (22.12.1778); NA, SP 81/191, Faucitt to Fraser (29.12.1778).

⁴³⁶ Insgesamt 1700 Soldaten. Vgl. NA, SP 81/192, Faucitt to Fraser (20.02.1779) und (27.02.1779).

⁴³⁷ Vgl. NA, SP 81/192, Weymouth to Faucitt (04.05.1779).

nachdem die finanziellen Aspekte des Truppentransportes insbesondere mit dem Ministerium in Hannover geregelt worden waren.⁴³⁸

Einzig das Jahr 1783 brachte die Ausnahme: Zwar war am 13. November 1782 wie gewohnt die Aufforderung zur Nachrekrutierung bei Faucitt eingegangen und selbiger hatte sich dazu umgehend in Hannover eingefunden. Jedoch wurden die für die 1783-Kampagne zur Verfügung gestellten insgesamt 1740 Rekruten aufgrund der im Januar 1783 bereits unterzeichneten Präliminarien für die Friedensverträge zwischen Großbritannien, Spanien und Frankreich nicht mehr eingeschifft. Vielmehr schickte Außenminister Charles James Fox am 24. Januar eine Depesche an Faucitt in der er ihn anwies, alle Maßnahmen zur Nachrekrutierung sofort einzustellen und stattdessen allmählich die Rückführung der deutschen Regimenter in Amerika in die Wege zu leiten. Bis in den April 1783 widmete Faucitt sich den in jenem Zusammenhang anfallenden Aufgaben, bevor er dann endgültig nach England zurückkehrte. Die Organisation der Rückführungen der deutschen Auxiliärtruppen aus Amerika, die im September 1783 in enger Zusammenarbeit mit den hannoverschen Geheimen Räten und der Deutschen Kanzlei anließ, übernahm auf Reichsboden an seiner Statt Major William Gunn.⁴³⁹

Die Organisation der Truppentransporte zu den Einschiffungshäfen forderte insgesamt den größten Zeit- und Planungsaufwand, denn die deutschen Rekruten sollten so rasch wie möglich in Amerika zum Einsatz bereit stehen, wie Lord Suffolk William Faucitt bereits in einem seiner ersten Schreiben deutlich zu verstehen gegeben hatte:

*„The King is extremely anxious to be at a Certainty one Way or other, as to the Possibility of obtaining of Foreign Troops for America: And, if they can be procured, to obtain them with the utmost Expedition.“*⁴⁴⁰

Zur Einschiffung genutzt wurden zuvorderst die auf hannoverschem Territorium gelegenen Häfen Stade (Elbmündung) und Bremerlehe (Wesermündung). Ebenso wurde aber in Ausnahmefällen auch das unter Hamburger Herrschaft stehende Ritzebüttel⁴⁴¹ als Überseehafen für den Truppentransport angelaufen, das, im Gegensatz zu Stade und Bremerlehe, durch seine Lage am Ästuar der Elbe in den Wintermonaten vom Eisgang, ebenso wie überhaupt vom Tidenhub nicht derart stark betroffen war wie Stade und Bremerlehe. Neben den auf Reichsgebiet gelegenen Häfen wurden darüber hinaus vereinzelt auch holländische Häfen zur Embarkierung genutzt, insbesondere Willemstad, Dort und Hellevoetsluis.⁴⁴²

⁴³⁸ NA, SP 81/192–195 passim; 1780 wurden insgesamt 1.210 Soldaten nachrekrutiert, 1781 waren es 2.010. und 1782 insgesamt 1.980. Vgl. NA, SP 81/193, Faucitt to Stormont (06.02.1780); NA, SP 81/194, Faucitt to Fox (09.02.1781); NA, SP 81/195, Faucitt to Fox (09.02.1782).

⁴³⁹ Vgl. NA, SP 81/196, Faucitt to Grantham (06.04.1783); NA, SP 81/196 passim.

⁴⁴⁰ NA, SP 81/181, Suffolk to Faucitt (14.11.1775).

⁴⁴¹ Heute ein Teil der Stadt Cuxhaven.

⁴⁴² Am Rhein-Maas Mündungstrichter gelegen.

Am 22. Februar 1776 begaben sich die ersten vom Herzog von Braunschweig zur Verfügung gestellten Regimenter auf ihren 12tägigen Marsch zur Embarkierung, der sie vom Amt Fallersleben über Dannenbüttel und Knesebeck, vorbei an Uelzen, Lüneburg und Winsen/Luhe schließlich nach Buxtehude und Stade, also ausschließlich durch die Territorien des Kurfürstentums Hannover, führte. Sie wurden im März und Juni in zwei Etappen am Elbhafen Stade eingeschifft.⁴⁴³

Der Transport der zahlenmäßig deutlich größeren Gruppe hessischer Truppen lief in der zweiten Märzhälfte 1776 an und dauerte bis in den April 1778 an. In der Regel wurden sie in Bremerlehe eingeschifft, wohin sie auf dem Wasserwege von Münden gelangten. Lediglich im Juni 1776 gingen hessische Rekruten ausnahmsweise in Ritzebüttel an Bord.⁴⁴⁴

Die ersten Truppen aus Hessen-Hanau traten Ende März 1776 vom holländischen Willemstad aus ihre Reise nach Nordamerika an. Bremerlehe oder Stade waren in diesem Falle für die Einschiffung nicht möglich, da der Erbprinz bei Abschluss des Subsidienvtrages als Voraussetzung gefordert hatte, dass die von ihm zur Verfügung gestellten Truppen nicht durch die Territorien seines Vaters, des Landgrafen von Hessen-Kassel, marschieren würden. Stattdessen waren die Battalione auf dem Wasserwege rheinabwärts Richtung Generalstaaten verbracht worden.⁴⁴⁵

Im März 1777 begab sich schließlich auch die erste Hälfte der Regimenter aus Ansbach, ebenso wie der zweite Teil der Hessen-Hanauer, rheinabwärts auf den Weg zu den holländischen Häfen. Es kam dabei jedoch zu unerwarteten Verzögerungen und Problemen, als im März 1777 die Hanauer Truppen vom Trierer Erzbischof für sieben Tage festgehalten, visitiert und schließlich um 27 Männer erleichtert wurden. Die Begründung dafür lautete, dass diese 27 Soldaten als Untertanen des Trierer Kurfürsten unrechtmäßig in die Reihen der Hanauer Regimenter aufgenommen worden wären, obgleich kein Abkommen zur Rückführung von Deserteuren zwischen dem hessischen Erbprinzen und dem Erzbischof von Trier existierte. Einige Tage später versuchte der Mainzer Erzbischof unter Angabe der gleichen Begründung mehrfach, die Reise der sein Territorium durchquerenden Ansbacher Truppen aufzuhalten. Jedoch war der Markgraf von Ansbach selbst an Bord und verweigerte dem Erzbischof jegliche Visitationen, da zwischen dem Markgrafen und dem Mainzer Kurfürsten ebenfalls kein Rückführungsabkommen existierte, so dass sie schließlich ihre Fahrt Richtung Rheinmündung fortsetzen konnten. Als

⁴⁴³ Vgl. NLA, Hann. 41 V, Nr. 7, f. 74; NA, SP 81/184, Faucitt to Suffolk (21.05.1776).

⁴⁴⁴ In diesem besonderen Falle war sich aus logistischen Gründen für Ritzebüttel als Einschiffungshafen entschieden worden, da es so möglich war die Tonnage-Schiffe und die Rekrutentransporte an der Elbmündung zusammenzuführen. Vgl. dazu: NA, SP 81/184, Faucitt to Suffolk (13.05.1776); ansonsten: NLA, Hann. 41 V, Nr. 26 f. 20v–21r; NLA, Hann. 41 V, Nr. 16; NLA, Hann. 41 V, Nr. 32.

⁴⁴⁵ Vater und Sohn standen nicht im besten Verhältnis zueinander. Vgl. dazu und ansonsten: NA, SP 81/182, Suffolk to Faucitt (23.02.1776).

eigentlichen Aggressor vermutete George Cressener, der über diesen Vorfall in einem Brief an seinen Kollegen Robert Murray Keith berichtete, Wien, da der kaiserliche Gesandte für die rheinischen Fürstentümer, Metternich, stark in diese Ereignisse involviert war.⁴⁴⁶ Die Einschiffung der Hanauer und Ansbacher Regimenter erfolgte schließlich im April 1777.

Für die im November nachfolgende zweite Hälfte der Truppen aus Hanau und Ansbach verkomplizierte sich die Lage weiter, denn auch bei ihnen funktionierte der Transit durch die fremden Territorien nicht wie ursprünglich geplant – George Cressener hatte bereits im März vor einem erneuten Zwischenfall gewarnt und von der Durchreise durch die rheinischen Lande abgeraten:

*„I am fully persuaded the Court of Vienna have used their best endeavours to incline the three Courts to adopt their Sentiments and the Elector of Triers has cooperated with them; so it will be safer to hence forward embark the Troops at Stade than to bring them down the Rhine.“*⁴⁴⁷

Neben den Wien-hörigen rheinischen Fürsten bereitete nun auch der preußische König Probleme, als er im November 1777 den in britischen Sold aufgenommenen deutschen Truppen den Transit durch seine Lande versagte und daher die Regimenter nicht, wie noch im Frühjahr, auf dem Rhein Richtung Holland entsandt werden konnten. Als zusätzlich der einbrechende Winter die Alternativrouten größtenteils unpassierbar werden ließ, musste vollkommen umdisponiert werden.⁴⁴⁸ Die Truppen wurden zunächst ins Winterquartier nach Hanau geschickt, um dann am 6. April 1778, gemeinsam mit den Rekruten aus Waldeck und Hessen-Kassel, in Bremerlehe eingeschifft zu werden.⁴⁴⁹ Auch die Einschiffung der zwei Regimenter aus Anhalt-Zerbst fand sich durch das preußische Durchmarschverbot verzögert, da eine neue Marschroute entworfen und organisiert werden musste. Anstatt an einem der holländischen Häfen an Bord gehen zu können, wurden die Zerbster Rekruten in einem 33-tägigen Marsch über Duderstadt durch die hannoverschen Lande nach Stade geführt und dort zusammen mit den verbleibenden Braunschweiger Regimentern am 22. April 1778 eingeschifft.⁴⁵⁰

Die Durchmärsche und Einschiffungen des Jahres 1779 verliefen hingegen vergleichsweise unproblematisch: Da diesmal Friedrich II. von Preußen bereits im Januar die von Hugh Elliot beantragte Durchmarscherlaubnis gewährt hatte, konnten

⁴⁴⁶ Vgl. dazu: BL, Add MS 35511, f. 220–223, Cressener to Keith (21.03.1777).

⁴⁴⁷ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (27.03.1777).

⁴⁴⁸ Vgl. NA, SP 81/188, Faucitt to Suffolk (24.04.1777); BL, Add MS 35511, f. 2220–223, Cressener to Keith (o.D.); NA, SP 81/155.

⁴⁴⁹ Vgl. NA, SP 81/190, Faucitt to Suffolk (24.01.1778); Faucitt to Suffolk (06.04.1778).

⁴⁵⁰ Vgl. NA, SP 81/190, Faucitt to Suffolk (16.02.1778); NA, SP 81/191, Faucitt to Suffolk (22.04.1778). Auf dem 15-tägigen Marschweg von Zerbst bis an die Südgrenze des Kurfürstentums Hannover desertierten von den insgesamt 800 Zerbster Rekruten 334 Mann, wie Faucitt an Lord Suffolk schrieb. Vgl. NA, SP 81/190, Faucitt to Suffolk (10.03.1778).

die Truppen aus Ansbach und Hanau am 29. März wie geplant in Dort an Bord gehen. Lediglich der Eisgang auf dem Rhein hatte ein noch früheres Einschiffen verhindert. Die neuen Rekruten aus Braunschweig und Zerbst wurden am 20. April in Stade eingeschiffet, gemeinsam mit rund 70 hannoverschen Soldaten, die für die Garnisonen in Gibraltar und auf Menorca bestimmt waren. Am 2. Mai segelten als letztes die Regimenter aus Waldeck und Hessen-Kassel ab.⁴⁵¹

Die Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Frankreich, und ab 1781 auch zwischen Großbritannien und Holland machten sich schließlich auch bei den Einschiffungen bemerkbar. So mussten im April 1780 die Ansbacher und Hanauer Truppen fast einen Monat in Dort auf ihre Transportschiffe warten, nachdem selbige im März auf ihrer Reise von England zum Kontinent von französischen Privateers angegriffen worden waren.⁴⁵² 1781 hingegen konnten überhaupt keine Embarkationen mehr auf holländischem Boden erfolgen, da die Generalstaaten inzwischen auf Seiten Frankreichs und Spaniens in den Krieg eingetreten waren. Stattdessen wurden in diesem Jahr alle Truppen in Bremerlehe und Stade eingeschiffet.⁴⁵³ Im darauffolgenden Jahr 1782 gingen alle Regimenter ausschließlich in Bremerlehe auf ihre Transportschiffe und wurden erstmals direkt nach New York übergesetzt, ohne vorher die eigentlich üblichen Sammelstellen in Südengland anzulaufen. Die Zeit drängte.⁴⁵⁴

Die Tatsache, dass die vor allem in den letzten beiden Kriegsjahren auftretenden Schwierigkeiten keine größeren Zwischenfälle nach sich gezogen hatten, sondern vergleichsweise rasch umdisponiert wurde, ebenso wie die deutlich abnehmende Korrespondenzfrequenz innerhalb der Faucitt-Mission suggeriert, dass sich im Verlaufe des Krieges bei allen beteiligten Parteien eine Art Rekrutierungs-Routine eingestellt hatte. Obwohl, wie oben dargestellt, die Rekrutierungen keineswegs unproblematisch abliefen, machte sich dies weder am Zeitpunkt der Einschiffungen bemerkbar, die während der gesamten Dauer des Krieges konstant zwischen März und Mai stattfanden,⁴⁵⁵ noch stieg, wie eigentlich bei auftretenden Problemen zu erwarten, die Zahl der jährlich zwischen Faucitt und dem jeweils amtierenden *Secretary of State* ausgetauschten Briefe an. Im Gegenteil: Im Jahre 1776 wurden zwischen Faucitt und London insgesamt 148 Depeschen hin- und hergeschickt, 1777 waren

⁴⁵¹ Vgl. NA, SP 81/192, Faucitt to Suffolk (12.02.1779); Faucitt to Suffolk (29.03.1779); Faucitt to Weymouth (20.04.1779); Faucitt to Weymouth (02.05.1779).

⁴⁵² Vgl. NA, SP 81/193, Faucitt to Stormont (30.04.1780). Die übrigen Truppen gingen wie gewohnt in Stade und Bremerlehe an Bord. Vgl. dazu: NA, SP 81/193, Faucitt to Stormont (01.06.1780) und (29.05.1780).

⁴⁵³ NA, SP 81/193, Faucitt to Stormont (09.02.1781).

⁴⁵⁴ NA, SP 81/195, Stormont to Faucitt (21.03.1782); Faucitt to Fox (09.04.1782).

⁴⁵⁵ Mit Ausnahme der Einschiffung der hessischen Rekruten für die Kampagne 1780, die am 1. Juni in Bremerlehe embarkiert wurden. Vgl. NA, SP 81/193, Faucitt to Stormont (01.06.1780).

es immerhin noch 110, während sich die Zahl der ein- und ausgehenden Briefe von 1778 bis 1783 auf zwischen 21 bis maximal 43 Stück einpendelte.⁴⁵⁶

Faucitts Gesandtschaft als Sonderfall

Die Mission William Faucitts war in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit. Dies offenbart sich bereits anhand des ersten Instruktionsschreibens, das Faucitt für Braunschweig-Wolfenbüttel erhielt. Während alle übrigen hier vorgestellten Gesandtschaften mit einem offiziellen, königlichen Instandsetzungsschreiben und der Übergabe der Empfehlungsschreiben begannen,⁴⁵⁷ erhielt Faucitt am 14. November 1775 von Lord Suffolk die Anweisungen:

*„immediately on the Receipt of this Dispatch to find some Pretext (which will be in a great Measure supplied by the inclosed Letter, which You are to deliver from His Majesty to The Hereditary Prince) for a Journey to Brunswick; You are there to find out whether The Duke of Brunswick is in Dispositions to furnish The King with a Body of His Troops, to serve in America. You will soon acquire this Knowledge by Means of The Hereditary Prince, who is the obvious and proper Channel thro' which it is to be obtained. If this Serene Highness is disposed to assist The King, You will immediately produce the Credential which I therewith transmit to You, to be used provisionally and begin Your Negotiation without Loss of Time.“*⁴⁵⁸

Anstelle einer pompösen Anreise und öffentlichen Antrittsaudienz, wie es auch im späten 18. Jahrhundert im diplomatischen Dienst noch üblich war,⁴⁵⁹ sollte Faucitt also zunächst einmal unter einem Vorwand und möglichst unauffällig nach Braunschweig reisen, um dann vor Ort über Umwege herauszufinden, inwieweit der Herzog geneigt sein würde, Großbritannien mit Truppen auszuhelfen. Erst nach erfolgter Zusage seitens des Herzogs, so die Instruktionen, wäre das Empfehlungsschreiben vorzulegen. Für den Hof des Landgrafen von Hessen-Kassel empfing Faucitt hinsichtlich der ersten Kontaktaufnahme die gleichen Anweisungen.⁴⁶⁰

⁴⁵⁶ 1781 erreichte die Korrespondenzfrequenz mit 43 Briefen ein kleines Hoch, da in diesem Jahr Faucitts Aufgabenspektrum um den Faktor der Rekrutierung und Verschiffung hannoverscher Regimenter für die East Indies erweitert wurde. Vgl. dazu: NA, SP 81/194, Faucitt to Stormont (15.05.1781).

⁴⁵⁷ Für eine detailliertere Auseinandersetzungen mit den Instruktionsschreiben insgesamt siehe 5.1.

⁴⁵⁸ NA, SP 81/181, Suffolk to Faucitt (14.11.1775).

⁴⁵⁹ Vgl. Kapitel 3.2.

⁴⁶⁰ Vgl. NA, SP 81/181 Suffolk to Faucitt (14.11.1775).

Es ist hier nicht ganz klar, ob das Präsentieren der *Credentials* gleichbedeutend war mit der Instandsetzung Faucitts als britischer *Minister Plenipotentiary* in Braunschweig, so wie David B. Horn es in seiner Aufstellung verzeichnet,⁴⁶¹ denn das in jenem Zusammenhang eigentlich obligatorische königliche Instruktionsschreiben fehlt in den Quellen. Vielmehr liegt es nahe, dass Faucitt in Braunschweig nach Vorlage seiner Empfehlungen den Titel eines Ministers *with no special rank* führte. Selbigen Rang hatte er auch in Hessen-Hanau und Waldeck inne, ebenso wie zumindest in diesem ersten Jahr der Rekrutierungen in Hessen-Kassel. Auch für diese Höfe erhielt er lediglich Anweisungen aus „zweiter Hand“, sprich nicht direkt vom König, sondern von Staatssekretär Suffolk.⁴⁶² Für die letzten drei (neu) auszuhandelnden Verträge ergingen schließlich doch noch von George III. ausgestellte reguläre Instruktionsschreiben, so etwa das des 21. November 1776 und 1. Oktober 1777, die Faucitt als *Minister Plenipotentiary* an den Höfen des hessischen Landgrafen,⁴⁶³ des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und des Herzogs von Anhalt-Zerbst einsetzten.⁴⁶⁴

Warum Faucitt nur für die letzten Vertragsverhandlungen einen diplomatischen Rang erhielt, wird in den Quellen nicht deutlich angesprochen. Insbesondere die ersten Instruktionen für Braunschweig und Kassel erlauben jedoch die Vermutung, dass dies dem wachsenden Erfolgsbewusstsein seitens der britischen Regierung bezüglich der Rekrutierungsangelegenheiten geschuldet war. So hatte sich Lord Suffolk am Ende seines Briefes vom 14. November 1775, in dem Faucitt die Anweisungen erhalten hatte, möglichst unauffällig nach Braunschweig und Kassel zu reisen, noch genötigt gesehen hinzuzufügen:

*„There remains but one Hint to give You, which Your own good Sense will, I dare say, have suggested. Namely, that it is neither for the Dignity or Interest of Your Court to appear in unsuccessfull Applications to any Power whatever, when they can be avoided. I own to You my own Hopes are not very sanguine in the Business You are going upon, therefore tho' You will take every proper Method to arrive at a Certainty in it, the less You act Ministerially, before You see a reasonable Prospect of succeeding the better.“*⁴⁶⁵

Von britischer Seite war demnach offensichtlich befürchtet worden, die deutschen Fürsten würden sie in ihrem Ansinnen zurückweisen. Dies hätte bei einer offiziellen

⁴⁶¹ Vgl. HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 53. Horn führt Faucitt in den Jahren 1775–76 als *Minister Plenipotentiary* für Braunschweig und verweist auf das Creditiv vom 14.11.1775. Dabei handelt es sich jedoch lediglich um das oben zitierte Schreiben Lord Suffolks an Faucitt, nicht aber um eine offizielle, königliche Instandsetzung.

⁴⁶² Vgl. HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 57; NA, SP 81/182, Suffolk to Faucitt (02.01.1776).

⁴⁶³ Vgl. NA, SP 81/185, George III. to Faucitt (21.11.1776). Es ging dabei explizit um die Verhandlungen über einen neuen Vertrag zur Überlassung von 800 hessischen Jägern und 100 unberittenen Husaren.

⁴⁶⁴ Vgl. NA, SP 81/189, George III. to Faucitt (01.10.1777).

⁴⁶⁵ NA, SP 81/181, Suffolk to Faucitt (14.11.1775).

Mission Faucitts eine öffentliche Brüskierung bedeutet und dem Ansehen Georges III. und Großbritanniens sehr geschadet. Erst als sich London sicher sein konnte, dass die Verhandlungen erfolgreich verlaufen würden, bekam Faucitts Mission einen offiziellen Charakter: Im hessischen Falle, weil der Landgraf Großbritannien bereits eine beträchtliche Anzahl von Rekruten zugesichert hatte, im Falle Anhalt-Zerbsts und Brandenburg-Anspachs, weil die Fürsten jeweils selbst an George III. herangetreten und ihm Truppenkontingente angeboten hatten:

„*We have thought fit to appoint You to be Our Minister Plenipotentiary to Our good Cousin The Margrave of Brandenburg-Anspach; And also to Our Good Cousin The Prince of Anhalt-Zerbst, for the Purposes of concluding respectively with Them, Treaties for certain Corps of Troops which they have offered to supply for Our Service in North America;*“⁴⁶⁶

Darüber hinaus ist es denkbar, dass die Verleihung des Titels eines *Minister Plenipotentiary* und der dementsprechende Aufstieg in den Rang eines Diplomaten für Faucitts letzten drei Verhandlungen als Auszeichnung für seine bis dahin geleistete Arbeit zu verstehen ist. Ebenso liegt es im Bereich des Möglichen, dass insbesondere die Fürsten von Anhalt-Zerbst und Brandenburg-Anspach für die Vertragsverhandlungen darauf bestanden hatten, ausschließlich mit einem offiziellen Vertreter der britischen Krone zu verhandeln.

Trotz des gleichen diplomatischen Etiketts unterschieden sich jedoch auch diese drei Missionen, in denen Faucitt den Rang eines *Minister Plenipotentiary* bekleidete, von den übrigen britischen Gesandtschaften gleicher Zeit. Denn was allgemein und vordergründig den Charakter einer frühneuzeitlichen diplomatischen Vertretung ausmachte, nämlich der ständige Aufenthalt und der konstante Beobachtungsauftrag an vorzugsweise einem Hof, fehlen hier.⁴⁶⁷ Faucitts Missionen waren von vorneherein zeitlich begrenzt und dienten mit dem Abschluss der Subsidienvträge einem ganz konkreten Ziel. Auch hatte er nicht nur einen oder maximal zwei Höfe zu betreuen, wie die meisten seiner Kollegen im diplomatischen Dienst, sondern drei, beziehungsweise sechs, werden die drei „inoffiziellen“ Höfe in Braunschweig, Hanau und Arolsen in die Rechnung mit einbezogen. Wiederum im Gegensatz zur gängigen diplomatischen Praxis lebte er darüber hinaus an keiner der ihm zugewiesenen Residenzen, und verbrachte dort selten mehr als einige Tage. Stattdessen war er während seiner Reichsaufenthalte am häufigsten in Hannover anzutreffen, wo er auch seine Post empfing; es sei denn, er hielt sich in Stade, Bremerlehe oder Ritzebüttel auf, um die rekrutierten Truppen zu inspizieren und ihre Einschiffung zu übersehen.

⁴⁶⁶ NA, SP 81/189, George III. to Faucitt (01.10.1777).

⁴⁶⁷ Siehe Kapitel 3.1.

Faucitt und Hannover

Neben seiner extrem hohen Mobilität war es auch die starke Involvierung verschiedenster Akteure, die für Faucitts Mission so charakteristisch werden sollte und die sie von den anderen britischen Gesandtschaften gleicher Zeit im Reich unterschied. Zwar waren alle britischen Diplomaten dazu angehalten, sich mit ihren Kollegen innerhalb und außerhalb des Reiches auszutauschen und bei Bedarf zu Hilfe zu kommen.⁴⁶⁸ Jedoch geschah dies in der Regel nicht derart umfangreich und „missionsübergreifend“ wie in seinem Falle: Von Joseph Yorke in Den Haag, über George Cressener in Bonn, Emanuel Mathias in Hamburg, Hugh Elliot und Robert Liston in Berlin, Robert Murray Keith in Wien, John Stepney in Dresden, bis hin zu James Harris in St. Petersburg reichte die Bandbreite britischer Beteiligung rund um die Truppenrekrutierungen für Amerika.⁴⁶⁹ Dies lag nicht zuletzt darin begründet, dass es für sie alle persönlich von großer Bedeutung war beitragen zu können

„to crush a tumultuary and fanatical rebellion in America, [...] that the anarchy and confusion now unhappily subsisting, will be succeeded by obedience to laws modelled according to the general rights of mankind by the supreme legislature of the British Empire.“⁴⁷⁰

Doch nicht nur die britischen Kollegen assistierten Faucitt in seinen Bemühungen. Deutlich stärker noch fand sich das Kurfürstentum Hannover in die Angelegenheiten rund um die Truppenrekrutierungen involviert; und so war es keine rein infrastrukturelle Motivation, die Faucitt in Hannover, nicht aber in Kassel oder Zerbst residieren ließ. Vielmehr belegen die bislang von der Forschung fast unbeachtet gebliebenen Akten im Bestand „Kriegskanzlei“ des Niedersächsischen Landesarchivs Hannover, dass insbesondere die Transporte der rekrutierten und in britischen Sold aufgenommenen deutschen Truppen maßgeblich in Hannover und durch hannoversche Behörden und Amtsträger geplant, organisiert und betreut worden sind. Vor allem zu Kammerpräsident Albrecht Friedrich von Lenthe und den Generälen von Spörcken, von Hardenberg und von Freytag unterhielt Faucitt in engen Kontakt. Ebenso gehörte aber auch Generalquartiermeister von Erstorff zu seinen regelmäßigen Korrespondenten.

Während Faucitt gemäß seiner Vollmachten und Instruktionen damit beschäftigt war, auf schnellstem Wege und zu günstigsten Konditionen die geforderten Subsidienvträge abzuschließen, fungierten Regierung, Generalität und Ämter Kurhannovers bezüglich der Truppentransporte zu den Einschiffungshäfen gewissermaßen als logistisches „Expertenteam“. So kümmerten sich die Geheimen Räte um die Erledigung aller in diesem Zusammenhang anfallenden Aufgaben: Sie waren es, die von Erstorff beauftragten, Marschrouten für die braunschweigischen und

⁴⁶⁸ Siehe dazu detaillierter: Kapitel 5.3.

⁴⁶⁹ Meist bestand die Unterstützung darin, dass die Kollegen an ihren jeweiligen Standorten Durchmarschgesuche stellten und/oder die Transportlogistik mit ausarbeiteten.

⁴⁷⁰ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (25.11.1775).

hessischen Regimenter zu den jeweiligen Häfen auszuarbeiten, und sie leiteten diese „March-Dispositionen“ zur Approbation an Faucitt weiter. Jene in Tabellenform angelegten Marschpläne waren Grundlage aller weiteren Planungen und erhielten detaillierte Angaben zu den genauen Gegebenheiten der Quartierungsorte samt Versorgungslage.⁴⁷¹ Darüber hinaus kontaktierte die hannoversche Regierung zu gegebener Zeit ihre Kollegen in Stade und Harburg, um die Einschiffungen vorzubereiten.⁴⁷² Ebenfalls erhielten auch verschiedene hannoversche Amtmänner Instruktionen, um den möglichst reibungslosen Ablauf der Durchmärsche vor Ort gewährleisten und die Versorgung sicherstellen zu können.⁴⁷³

Neben der reinen Ablauforganisation der Märsche zu den Einschiffungshäfen taucht der Themenkomplex Desertion in der Korrespondenz der Geheimen Räte ebenfalls sehr vordergründig auf. Desertionen waren insbesondere in den Söldnerarmeen des 18. Jahrhunderts beileibe keine Seltenheit. Zwar stand auf dieses Vergehen grundsätzlich die Todesstrafe, jedoch wurde in der Praxis nach Rückführung der Deserteure zu ihren jeweiligen Regimentern meist nur eine Körperstrafe verhängt.⁴⁷⁴ Da die britische Krone keinerlei Interesse hegte, die Zahl der rekrutierten Soldaten weder durch Deserteure noch durch deren Hinrichtungen dezimiert zu sehen, wies George III. seine hannoverschen Minister an,

*„daß bei dem Durchmarche der Heßischen und Braunschweigischen Truppen die Desertiones möglichst verhütet, oder wenn dergleichen verfallen, die ausgetretenen, so viel thümlich wieder zurück geliefert werden mögen.“*⁴⁷⁵

Gemäß dieser königlichen Instruktionen ließen die Geheimen Räte ihrerseits im Januar 1776 eine „*Verordnung wegen Anhaltung der auf dem bevorstehenden Durchmarsche Fürstlich-Braunschweigischer und Fürstlich-Hessischer Truppen etwan desertiertenden Leute*“ drucken und an die betroffenen Ämter innerhalb des Kurfürstentums verbreiten.⁴⁷⁶

Der Korrespondenz der Geheimen Räte im Laufe des Jahres 1776 ist zu entnehmen, dass dieses System der behördlichen und zivilen Sozialkontrolle in Bezug auf die innerhalb der hannoverschen Territorien desertierten Soldaten zu funktionieren schien. So finden sich in ihren Unterlagen ebenso Berichte über Verurteilungen zurückgeführter Deserteure, wie auch die Bitte der Braunschweiger und Kasseler Ministerien, die zweite Kohorte der durchmarschierenden Divisionen mittels einer hannoverschen Kavallerie-Patrouillen zu eskortieren, denn:

⁴⁷¹ NLA, Hann. 41 V, Nr. 26.

⁴⁷² NLA, Hann. 41 V, Nr. 10.

⁴⁷³ NLA, Hann. 41 V, Nr. 32.

⁴⁷⁴ Vgl. Stefan KROLL: Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelt und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1796. Paderborn (u.a.) 2006, S. 503ff.

⁴⁷⁵ NLA, Hann. 41 V, Nr. 32.

⁴⁷⁶ Vgl. NLA, Hann. 41 V, Nr. 32.

*„Die von denen Herren bey dem March der ersten Division der hiesigen Fürstlichen Truppen in dasigen Landen durch die verfügte Escortierung von Cavallerie-Patrouillen, und die sonstige gemachte Veranstaltung gegen das Austreten derselben, ist von so guter Wirkung gewesen, daß des Herzogs, Unseres gnädigsten Herren Durchlaucht gar sehr wünschten, daß solche bey dem March an die Brandenburgischen Grenzen ziehet.“*⁴⁷⁷

Neben der Organisation der Marschrouten, der Sicherstellung der Verpflegung und den Maßnahmen im Falle von Desertionen, unterstützte Hannover Großbritannien auch noch in einem weiteren Punkt. Es ist auffällig, dass sich in den gesamten Unterlagen der Geheimen Räte im Zusammenhang der Durchmärsche der in britischem Sold stehenden Truppen durch die hannoverschen Lande keine Hinweise auf Durchmarschpässe finden lassen, sowie sie beispielsweise vom preußischen König oder dem Kölner Kurfürsten gewährt worden sind.⁴⁷⁸ Der direkte Vergleich mit Durchmärschen anderer Truppen durch hannoversches Territorium aus gleicher Zeit zeigt, dass diese Behandlung der in britischem Sold stehenden Regimenter und Divisionen keineswegs der Regelfall war: Der kaiserliche Hof etwa hatte für die in seinen Dienst aufgenommenen fremden Truppen mehrfach Durchmarschgesuche an die Geheimen Räte stellen müssen, gleiches galt auch für die Wolfenbüttelschen Rekruten in Braunschweigischem Sold.⁴⁷⁹

Darüber hinaus erwies sich auch die Lokalkompetenz der hannoverschen Minister ein ums andere Mal als wertvoll für das Gelingen der Faucitt-Mission. Beispielsweise schickten sie im Januar 1776 General von Freytag per express nach Kasel, um Faucitt unter anderem den

*„in Engelland vielleicht unbekandte[n] oder wenigstens nicht erinnerlich gewesene[n] Umstand, bemerklich zu machen, daß die Elbe gar leicht noch im April nicht schiffbar seyn könne, welches in eben solcher Maaße in Ansehung der Weser eintritt, und dieses bey dem diesjährigen strengen Winter um so mehr zu befürchten sey.“*⁴⁸⁰

Da zu diesem Zeitpunkt geplant war, die braunschweigischen und hessischen Truppen in Stade und Bremerlehe nach Übersee einzuschiffen, hätte dies zur Folge gehabt, dass sich der Transport der Truppen nach Amerika stark verzögert hätte. Auf Grundlage dieser Informationen wurde erneut Ritzebüttel als alternativer Einschiffungshafen ins Gespräch gebracht und die Geheimen Räte angewiesen, die Verhandlungen mit dem zuständigen Amt in Harburg aufzunehmen. Auch wenn im Endeffekt die Schneeschmelze doch noch rechtzeitig einsetzte und die ersten Trup-

⁴⁷⁷ NLA, Hann. 41 V, Nr. 32.

⁴⁷⁸ Vgl. z.B. NA, SP 81/193, Faucitt to Stormont (11.02.1780); NA, SP 81/154, Cressener to Suffolk (14.03.1776).

⁴⁷⁹ Vgl. NLA, Hann. 41 V, Nr. 6.

⁴⁸⁰ NLA, Hann. 41 V, Nr. 32.

pen wie geplant von Stade und Bremerlehe absegeln konnten, war diese Information der Geheimen Räte für die britische Mission dennoch von großer Bedeutung gewesen, wenngleich sie maßgeblich aus Eigeninteresse erfolgte.⁴⁸¹

Der Gesandte William Faucitt

Die Tatsache, dass William Faucitts Mission in vielerlei Hinsicht grundlegend anderen Funktionsweisen folgte als das Gros der zeitgleich bestehenden britischen Kontinentalgesandtschaften, manifestiert sich ebenfalls in seiner Person selbst. Denn entgegen der auch im diplomatischen Dienst der 1770er Jahre noch immer gängigen Praxis der Qualifikation über Herkunft und Senioritätsprinzip, hatte sich Faucitt in erster Linie aufgrund seiner Fähigkeiten für seinen Posten empfohlen. Zwar war er als Sproß einer alten Gentry-Familie aus Yorkshire keineswegs von zu niedrigem Rang und er beherrschte aufgrund seiner Ausbildung zweifelsohne die für die Diplomatie so erforderlichen *Gentleman Qualities*. Jedoch war er im Gegensatz zu seinen diplomatischen Kollegen in erster Linie und noch immer aktiver Soldat, was sich auch in dem nüchternen und fokussierten Stil seiner Depeschen widerspiegelt.⁴⁸² Während seiner Gesandtschaftsjahre im Reich, bekleidete er zunächst den Rang eines *Colonels*, wurde dann aber 1777 zum *Major-General* und 1782 zum *Lieutenant-General* befördert und galt als einer der sachkundigsten und besten Militärstrategen seiner Zeit. Dies, und seine exzellenten Deutsch- und Französischkenntnisse, ebenso wie seine insbesondere während des Siebenjährigen Krieges erworbene Kenntnis und Vertrautheit mit den militärischen Gegebenheiten im Reich, sind es wohl gewesen, die ihn zum idealen Kandidaten für diese für Großbritannien so wichtige Mission zur Truppenrekrutierung im Reich haben werden lassen.⁴⁸³

Faucitts Gesandtschaft ist in mehrfacher Hinsicht und vor allem im direkten Vergleich mit den übrigen im Rahmen dieser Untersuchung ausgewählten diplomatischen Missionen ein einzigartiger Fall. Denn auf der einen Seite ist sie ein typisches Beispiel der älteren, und im späten 18. Jahrhundert eher selten gewordenen, jedoch

⁴⁸¹ Zur hannoverschen Rezeption der britischen Truppenaushebungen im Amerikanischen Krieg wie auch überhaupt für eine detailliertere Auseinandersetzung mit dem hannoverschen Engagement in der Faucitt-Mission vgl. GREBE: *Hinter den Kulissen der Faucitt-Mission*, S. 80ff.

⁴⁸² In Faucitts Depeschen und Briefen an seine Kollegen sind in der Regel keine persönlichen (Gefühls)äußerungen o.ä. zu finden, wie sie eigentlich ein Markenzeichen der diplomatischen Berichterstattung, insbesondere im Rahmen der intergesandtschaftlichen Korrespondenz, waren. Ein für Cressener so typischer Satz wie „*I am truly grieved to see the King of Prussia act in so unfriendly a manner by our Court, I flatter myself they were on better terms together*“ findet sich in keinem von Faucitts Briefen. BL, Add MS 23561, Cressener to Rainsford (13.11.1777). Sehr anschaulich kontrastiert wird dies in der Sammlung der Korrespondenz zwischen Faucitt und Cressener selbst. Vgl. BL, Add MS 23561.

⁴⁸³ Für den gesamten Absatz vgl.: HOULDING: Art. „Fawcett [Faucitt], Sir William“. Die Verbindung Faucitts mit dem Reich äußerte sich auch darin, dass sein ältester Sohn William von 1767 bis 1769 an der Universität Göttingen studierte. Vgl. dazu: JOHANNA OEHLER: „Abroad at a university in the electorate of Hanover. Britische Studenten an der Universität Göttingen als Akteure des kulturellen und wissenschaftlichen Transfers 1735–1837“. Göttingen 2016.

noch immer existierenden diplomatischen ad-hoc Mission. Auf der anderen Seite ist sie Manifestation der Professionalisierung im Amtsverständnis der britischen Diplomatie, die sich in den 1770er, vor allem aber in den 1780er durchzusetzen begann und die Fähigkeiten der potentiellen Amtsinhaber ihrem Sozialprofil vorzogen.⁴⁸⁴

Auch in Hinblick auf die Frage nach dem britisch-hannoverschen Verhältnis in der Diplomatie bietet die Faucitt-Mission Neuland: In keiner anderen Gesandtschaft gleicher Zeit war Kurhannover in britische Angelegenheiten derart stark involviert wie hier. Es ist dabei sicher nicht als Zufall zu werten, dass Faucitts Mission, im Gegensatz zu den übrigen britischen Vertretungen, einen stark informellen Charakter besaß. Aufgrund dieser Informalität war es vermutlich erst möglich geworden, Hannover stärker in den britischen Kontext mit einzubeziehen, um die Vorteile der hannoverschen Verbindung optimal nutzen zu können.

4.5 Zwischenergebnis: Gesandtschaftstypologisierung

Die vorangegangenen Untersuchungen haben gezeigt, dass sich die hier ausgewählten vier britischen Gesandtschaften im Heiligen Römischen Reich in ihren Charakteristika deutlich voneinander unterschieden. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass nicht allgemein von einem Typus britischer Reichsgesandtschaften gesprochen werden kann, sondern vielmehr jede der vorgestellten Missionen als Repräsentantin einer eigenen Kategorie anzusehen ist.⁴⁸⁵

(1) Die „Großen“: Die Vertretung am kaiserlichen Hof in Wien war die auf Reichsebene wichtigste und auch auf europäischer Bühne eine der zentralsten, die ausschließlich mit erfahrenen und akkreditierten Diplomaten besetzt wurde. Somit ist sie der ersten Kategorie, die der „Großen“, zuzuordnen, die diejenigen deutschen Höfe umfasst, deren politische Relevanz und Aktivitäten zum Großteil jenseits der Reichsgrenzen lagen. Dies galt insbesondere im ausgehenden 18. Jahrhundert auch für den königlich-preußischen Hof in Berlin. Ihr Status glich dem anderer großer Mächte.⁴⁸⁶

(2) Reichspolitisch bedeutend: In einer nachgeordneten, zweiten Kategorie lassen sich die Vertretungen an den Höfen derjenigen Reichsfürsten zusammenfassen, die von größerer reichspolitischer Relevanz waren. In erster Linie waren dies die geistlichen und weltlichen Kurfürsten, wie beispielsweise der Kurfürst von Bayern oder der Erzbischof von Köln.

⁴⁸⁴ Siehe Kapitel 3.1. und 3.2.

⁴⁸⁵ Neben diesen vier Kategorien existierte im Reich noch ein fünfter Typus britischer Diplomaten: die Agenten und Residenten. Dass diese Gruppe hier ausgeklammert wurde, ist der Fragestellung der Arbeit geschuldet, der die britischen Berichte aus den deutschen Hansestädten nur wenig förderlich sein können.

⁴⁸⁶ Dies ist anhand der Instruktionsschreiben sehr gut zu erkennen. Siehe dazu Kapitel 5.1.

(3) Reichsinstitutionen: Die Vertretung am Reichstag in Regensburg war in vielerlei Hinsicht ein Sonderfall und bildet die dritte Kategorie britischer Gesandtschaften im Reich, die der Vertretungen bei den Reichsinstitutionen, wie zum Beispiel dem Reichstag⁴⁸⁷ oder auch den Reichskreisen.⁴⁸⁸

(4) Sondergesandtschaften: Die Missionen William Faucitts waren zwar ebenfalls ein Sonderfall, lassen sich jedoch aufgrund ihres ad-hoc Charakters, sowie der Person Faucitts selbst nicht mit der Regensburger Gesandtschaft zusammenfassen. Sie sind daher in eine eigene, vierte Gruppe einzuordnen.

Im Gegensatz zu dieser Typologie der britischen Reichsgesandtschaften, fällt im hannoverschen Zusammenhang zum einen die Kategorisierung der Gesandtschaften schmäler aus, da das Kurfürstentum im späten 18. Jahrhundert auf Reichsebene über eine sehr überschaubare Anzahl an Gesandtschaften verfügte, die sich in ihrem Status zudem recht ähnlich waren. Darüber hinaus liegt im hannoverschen Falle eine divergierende Gewichtung vor. Anders als in der britischen Reichsdiplomatie war nicht Wien, sondern Regensburg die für Hannover bedeutendste Gesandtschaft im Reich.⁴⁸⁹ Erst danach folgte die Wiener Gesandtschaft, die gemeinsam mit den hannoverschen Missionen an den Höfen in Stuttgart und München⁴⁹⁰ in der Gruppe der Vertretungen bei den zentralen Reichsfürsten zusammenzufassen ist.⁴⁹¹

Großbritannien und Hannover

Die Analyse der vier britischen und zwei hannoverschen Reichsgesandtschaften hat deutlich werden lassen, dass zum einen Großbritannien auch in der späteren Phase der Personalunion im Reich noch immer mehr als präsent war und dort sogar insgesamt mehr Gesandtschaften unterhielt als Hannover. Dies galt auch für die Höfe, die von primär reichspolitischer Bedeutung waren, wie zum Beispiel Köln, Mainz oder Trier.

Zum anderen wurde gezeigt, dass trotz Trennungsrhetorik die hannoversch-britische Verbindung im diplomatischen Tagesgeschäft der beiden Unionspartner oft sichtbar war, wie etwa in der Zusammenarbeit während der Reichskammergerichts-

⁴⁸⁷ Aufgrund der Kopplung der Missionen in Regensburg und München werden in diesem Falle die Kategorien zwei und drei miteinander verknüpft.

⁴⁸⁸ Die Reichskreise wurden in der Regel von denjenigen Gesandten mit abgedeckt, deren eigentliche Hauptmission im Einzugsbereich des jeweiligen Reichskreises lag. Meist war dies jedoch lediglich ein nomineller Posten. George Cressener war beispielsweise gleichzeitig auch britischer Vertreter am Westfälischen Kreis. Vgl. dazu: HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 63.

⁴⁸⁹ Neben dem Reichstagsgesandten verfügte Hannover außerdem über einen Vertreter am Reichskammergericht in Wetzlar.

⁴⁹⁰ Ab 1783. Vgl. Kapitel 4.2.

⁴⁹¹ Auch Hannover verfügte in der Untersuchungszeit über Vertretungen (Residenten und Agenten) in den deutschen Hanse- und Reichsstädten, die die dritte Kategorie hannoverscher Reichsgesandtschaften bilden. Diese Missionen wurden jedoch wie im britischen Falle und mit gleicher Begründung nicht weiter berücksichtigt.

visitationskrise in Wien und Regensburg, den einzigen Missionen mit britisch-hannoverscher Doppelpräsenz.⁴⁹² Ebenso aber auch in eher indirekter Weise, wenn zum Beispiel George Cressener als alleiniger Gesandter Georges III. bei den rheinischen Kurfürsten sowohl britische als auch hannoversche Interessen vertrat, oder William Faucitt zur erfolgreichen Durchführung seines Auftrages sich der Kompetenzen der hannoverschen Administration und Generalität bediente.

Wie stark sich die Verbindung zwischen den beiden Unionspartnern ausprägte und in welchem Verhältnis die hannoverschen und britischen Gesandten zueinander standen, war ganz entscheidend von ihren individuellen Persönlichkeiten, Biographien und Fähigkeiten abhängig. Insbesondere die Vertretungen in Wien, Regensburg und Bonn Mitte der 1770er Jahre illustrieren dies: Zu diesem Zeitpunkt residierten in Wien Keith als britischer und Wallmoden als hannoverscher Gesandter, in Regensburg Elliot als königlicher und Beulwitz als kurfürstlicher Vertreter, und in Bonn, ohne einen hannoverschen Gegenpart, George Cressener.

Kapitel 4.1.1 ist zu entnehmen, dass Robert Murray Keith zum Zeitpunkt seiner Funktion als königlicher Gesandter in Wien bereits auf eine mehrjährige diplomatische Karriere zurückblicken konnte und über weitreichende Kontakte verfügte, die sich über ganz Europa erstreckten. Er war demnach einer der am besten informierten Akteure innerhalb des europäischen *Corps Diplomatique*. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass Wallmoden seine europapolitischen Informationen vornehmlich über Keith bezog.⁴⁹³ Dies, wie auch die Tatsache, dass Wallmoden in den 1770er Jahren längere Zeit nicht in Wien weilte, persönliche Schicksalsschläge erlitt und insgesamt nicht denselben politischen Scharfsinn besaß wie Keith, hatten dazu geführt, dass die hannoversche Gesandtschaft in Wien ihrem britischen Pendant klar untergeordnet war.⁴⁹⁴

Wie hingegen in Kapitel 4.2 gezeigt wurde, war die Situation in Regensburg eine grundlegend andere. Die dortige britische Mission war eine Ausbildungsmission und darüber hinaus in der Person Hugh Elliots mit einem Kandidaten besetzt, der sich aufgrund seines jungen Alters, vor allem aber aufgrund seines Charakters in reichspolitischen Fragen nicht eben als kompetent erwies. Ganz anders der hannoversche Comitialgesandte Friedrich Ludwig von Wallmoden, der für die britischen

⁴⁹² Zumindest während des Untersuchungszeitraumes dieser Arbeit.

⁴⁹³ Auf reichspolitischer Ebene war Wallmoden hingegen äußerst gut informiert und berichtete darüber wesentlich ausführlicher als Keith. Dies ist jedoch vornehmlich damit zu begründen, dass das Aufgabenprofil der britischen Wien-Mission sehr viel stärker auf die kaiserliche Imperialpolitik gerichtet war als das der hannoverschen. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesen Aspekten bietet Kapitel 5.3.

⁴⁹⁴ Dies ist auch deutlich am Verhalten sowohl der anderen diplomatischen Vertreter als auch der Wiener Würdenträger abzulesen, die in erster Linie an Keith herantraten, auch wenn es sich um Angelegenheiten Hannovers handelte. Vgl. dazu: NA, SP 81/216, Keith to Suffolk (30.07.1774, *private*). Natürlich lag dies auch in deren genuinem Unverständnis bzgl. einer Trennung zwischen britischen und hannoverschen Interessen begründet.

Verantwortlichen als Reichsrechtsexperte fungierte und insbesondere für seinen britischen Kollegen vor Ort der erste Ansprechpartner war.

Nur so war es überhaupt möglich gewesen, dass Regensburg für London den Status einer diplomatischen Ausbildungsmission innehatte, während sich gleichzeitig darauf verlassen werden konnte, trotz der fehlenden Sachkenntnis des britischen Vertreters über die Geschehnisse in Regensburg ausführlich und fachkundig informiert zu werden.⁴⁹⁵ Die bereits erwähnte Rémonte-Pferde-Affäre und die Reichskammergerichtsvisitationskrise zeigen dies sehr deutlich. Zwar berichteten sowohl Elliot, Keith und auch Cressener von beiden Ereignissen, letzten Endes aber waren es Beulwitz und Alvensleben,⁴⁹⁶ die die für die Aufklärung dieser Streitigkeiten relevanten Informationen lieferten, auf deren Grundlage George III. die Wogen schließlich glätten konnte.⁴⁹⁷

George Cressener wiederum, so zeigte Kapitel 4.3, war aufgrund seines langjährigen Aufenthaltes in den deutschen Landen in Reichsangelegenheiten versiert und verfügte zudem über ein umfangreiches Informationsnetzwerk, das er sehr zu nutzen verstand. Auf diese Weise konnte er sich gewinnbringend in die Reichspolitik einbringen, so dass eine hannoversche Vertretung in Bonn nicht notwendig wurde.

All diese Konstellationen hätten sich jedoch ändern können, wäre beispielsweise Cressener in Regensburg und Elliot in Bonn gewesen, oder aber auch Beulwitz anstelle Wallmodens in Wien. Der Charakter der einzelnen Missionen, und in diesem Zusammenhang auch ihre politische Bedeutung sowohl für London als auch Hannover, wurde maßgeblich durch ihren jeweiligen Amtsinhaber bestimmt: Während Cresseners Vertretung bei den rheinischen Erzbischöfen entgegen des politischen Profils dieser Höfe für Großbritannien eine wichtige Informationsquelle darstellte, konnte Elliots Regensburg-Mission nicht dazu beitragen, Reich und Reichstagsgeschäfte dem britischen Staatssekretariat näher zu bringen.

Auch die Verbindung zwischen Großbritannien und Hannover war je nach Diplomat verschieden stark ausgeprägt und mit unterschiedlichen Dynamiken ausgestattet: In Wien stand der britische Vertreter in der Hierarchie über seinem hannoverschen Kollegen, während sich in Regensburg die Situation umgekehrt verhielt. Ungeachtet der Bedeutung, die die Persönlichkeiten der jeweiligen Diplomaten für die Gestaltung einer jeden Mission mit sich brachten, steckte die bloße Existenz der Personalunion jedoch den Handlungsspielraum der Vertretungen ab, der nur bis zu einem gewissen Grade zu umgehen war. So stellte die hannoversche Verbindung

⁴⁹⁵ Der eigentlich kein Umweg war, da die britischen Gesandten am Reichstag sich ohnehin der hannoverschen Postwege bedienten und ihre Depeschen in der Regel ohnehin über Hannover nach London gelangten. Vgl. dazu: NLA, Cal.Br. 24, Nr. 872, Alvensleben an Geheime Räte (04.02.1772). Des Weiteren widmet sich Kapitel 5.5 u.a. dem Themenfeld Postwege.

⁴⁹⁶ Von Alvensleben, hannoverscher Minister in London (*Deutsche Kanzlei*). Vgl.: Udo von ALVENSLEBEN: Art. „Alvensleben, Johann Friedrich Karl von“. In: Neue Deutsche Biographie (NDB) Bd. 1., Berlin 1953, S. 234.

⁴⁹⁷ Für Details dieser Auseinandersetzung zwischen George III. als Kurfürst von Hannover und dem kaiserlichen Hof in Wien siehe Kapitel 3.2.1.1; ansonsten NLA, Cal.Br. 11, Nr. 3240 und 3241.

Robert Murray Keith in Wien vor ernsthafte und, wie sich herausstellen sollte, unlösbare Schwierigkeiten. In einer Zeit, als in Regensburg und Wetzlar der bereits lang anhaltende Konflikt zwischen Hannover und Wien in einen offenen Streit ausgebrochen war, gestaltete es sich nahezu unmöglich, das ihm vorgegebene Ziel einer britisch-österreichischen Annäherung zu erreichen, mochte er auch noch so oft betonen, „*that I was unacquainted with the Motives of the Conduct of the Hanoverian Ministers, and had no Right to judge of their Behaviour* [...]“. ⁴⁹⁸

Es ist daher kein Zufall, dass die Mission, in der die intensivste Verbindung und Zusammenarbeit zwischen britischen und hannoverschen Akteuren nachweisbar ist, die Sondermission William Faucitts war, die sich vor allem durch ihren stark informellen Charakter von den übrigen britischen Gesandtschaften im Reich unterschied.

⁴⁹⁸ NA, SP 81/216, Keith to Suffolk (30.07.1774, *private*).

5 Hinter den Kulissen: Die britische und hannoversche Diplomatie in der Personalunion und ihre (in)offiziellen Berührungspunkte

Nach dem dezidierten Blick auf die Gesandtschaften wird im Folgenden die Praxis der britischen und hannoverschen Diplomatie vor dem Hintergrund der Personalunion im Fokus stehen. Neben der Analyse des Funktionierens der britischen und hannoverschen Diplomatie im Reich gilt es dabei vornehmlich herauszuarbeiten, inwiefern sich der politische Rahmen der Personalunion im Tagesgeschäft der beteiligten Gesandten bemerkbar machte und inwieweit gar von einer britisch-hannoverschen „Personalunions-Diplomatie“ gesprochen werden kann.

Zwei Schwerpunkte sind hier zuvorderst zu berücksichtigen:

(1) Die königlichen Instruktionen: Jeder Diplomat erhielt bei Antritt seines Dienstes ein königliches Instruktionsschreiben, in dem ihm seine Aufgabenfelder und Zuständigkeitsbereiche mitgeteilt wurden. Anhand der Instruktionsschreiben ist zu untersuchen, in welchem Maße das britisch-hannoversche Verhältnis von offizieller Seite überhaupt geregelt war und inwieweit die Verantwortlichen in London es vorsahen, dass die britischen und hannoverschen Gesandten miteinander in Berührung kamen.

(2) Die diplomatische Kommunikation als solches: Hier geht es darum herauszuarbeiten, wie das Alltagsgeschäft der Gesandten sich gestaltete. Die Rolle des König-Kurfürsten in der diplomatischen Praxis ist dabei ebenso zu berücksichtigen wie die erneute Frage nach den Berührungspunkten und der möglichen Zusammenarbeit zwischen den britischen und hannoverschen Gesandten.

5.1 Die königlichen Instruktionen

5.1.1 Aufgabenfelder und Zuständigkeitsbereiche

Bevor ein neu ernannter britischer Diplomat an dem ihm zugewiesenen Hof sein neues Amt antreten konnte, erhielt er in der Regel zwei Schreiben: Erstens das königliche Empfehlungsschreiben, das er in seiner Antrittsaudienz dem jeweiligen Hofhalter vorzulegen hatte;⁴⁹⁹ und zweitens die Instruktionen für die Gesandtschaft. Selbige waren ebenfalls im Namen des Königs ausgestellt und von ihm unterzeichnet worden.

Die Instruktionsschreiben sind insbesondere im Zusammenhang mit der Frage nach der Funktionsweise der Diplomatie innerhalb der Personalunion eine sehr wichtige Quellengruppe und verdienen daher gesonderte Aufmerksamkeit.⁵⁰⁰

Ihr zentraler Aussagewert ist dabei dualer Natur: Auf der einen Seite geben sie Auskunft über den Gesandtschaftstypus. Auf der anderen Seite erlauben sie auf inhaltlicher Ebene einen Einblick in das offizielle Aufgabenspektrum der jeweiligen Gesandten, und informieren zudem, wie die Diplomaten sich an den ihnen zugewiesenen Höfen zu verhalten hatten. Dazu gehörte auch, mit welchen Personen sie angehalten waren, persönlich zu verkehren und mit wem sie zu korrespondieren hatten.

Dieses Kapitel widmet sich im Folgenden zunächst diesen beiden Aussageebenen der königlichen Instruktionsschreiben. Um dabei möglichst umfassende Aussagen treffen zu können und das Vergleichsspektrum zu erhöhen, wurden zusätzlich zu den bereits vorgestellten ausgewählten Gesandtschaften die Instruktionsschreiben der britischen Reichsmissionen in Berlin und Dresden, ebenso wie Paris, Den Haag und St. Petersburg im Zeitraum der 1770er bis 1790er Jahre berücksichtigt. Für die nachfolgenden Analysen liegen daher insgesamt 30 britische⁵⁰¹ Instruktionsbriefe vor.

⁴⁹⁹ Vgl. dazu z.B. NA, SP 80/212, Instructions Keith (1772).

⁵⁰⁰ In der Forschung ist ihnen diese Aufmerksamkeit bislang noch nicht geschenkt worden. Der einzige diesbezüglich publizierte Beitrag ist eine Edition britischer Instruktionsschreiben von: CHANCE: British Diplomatic Instructions. Die folgenden Analysen speisen sich daher vollständig aus den Quellen.

⁵⁰¹ Aufgrund der unterschiedlichen Kommunikationsstruktur in den hannoverschen Gesandtschaften wurde sich hier auf die britischen Missionen konzentriert. Siehe zur hannoverschen Kommunikationsstruktur: Kapitel 5.2.

Im zweiten Teil des Kapitels stehen dann die in den Instruktionen festgehaltenen Regularien zum Verhältnis britischer und hannoverscher Diplomatie im Vordergrund. Hier gilt es zuvorderst zu untersuchen, inwieweit die unvermeidlichen britisch-hannoverschen Berührungspunkte offiziell geregelt waren und inwieweit Diskrepanzen zwischen Instruktionen und diplomatischer Praxis vor Ort feststellbar sind.

5.1.2 Der Quellentypus der königlichen Instruktionsschreiben: Inhalte und Aussagewert

Allen Instruktionen der regulären Gesandtschaften gemeinsam war, dass es sich bei ihnen um formalisierte Schreiben handelte, die offenbar einem festgelegten Aufbau und weitestgehend auch festgelegten inhaltlichen Vorgaben folgten.⁵⁰² Sie alle waren in durchnummerierte Paragraphen gegliedert, deren Anzahl je nach Art der Gesandtschaft zwischen acht und 20 variierte. Die Vertretungen an den großen europäischen Höfen erhielten mit durchschnittlich 16 Paragraphen die umfangreichsten Anweisungen. An zweiter Position folgten die Gesandtschaften bei den wichtigen Reichsfürsten mit einem Durchschnitt von 14 Paragraphen. Vergleichsweise knapp fielen die Instruktionen für die Reichstagsvertretung aus, die lediglich acht Artikel umfassten. Die Instruktionen für William Faucitt hingegen bilden auch hier eine absolute Ausnahme und sind als einzige im Fließtext angelegt.⁵⁰³

Inhaltlich lassen sich die Schreiben in drei Sinnabschnitte unterteilen: (1) Ernennung und Legitimation, (2) Ziele der Mission, (3) die Richtlinien zum täglichen Amtsgeschäft.

Ernennung und Legitimation

Die Ernennung erfolgte in der Regel in den Präliminarien und dem ersten Artikel der Instruktionen. Den Präliminarien waren Name und Titel des jeweiligen Amtsträgers zu entnehmen, ebenso wie der Zielhof und die exakte Titulatur der Gesandtschaft. Je nach Diplomat, politischer Situation und Art der Mission konnte dieser Einführungstext unterschiedlich lang ausfallen. Bei Robert Murray Keiths Wien-Mission war er zum Beispiel recht ausführlich:

„Instructions for Our Trusty and Wellbeloved Sir Robert Murray Keith, Knight of the Bath, whom We have appointed to be Our Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary to Our Good Brother and Sister the Emperor of Germany and the Empress

⁵⁰² Zu Sinn und Zwecken der Instruktionsschreiben bzw. „Verhaltensbefehl“, wie er es nennt, vgl. auch: REAL: Die Staatskunst, S. 356ff.

⁵⁰³ Vgl. NA, SP 81/181, Instructions Faucitt (1775); NA, SP 81/185, Instructions Faucitt (1776); NA, SP 81/189, Instructions Faucitt (1777). Für ein vollständiges Beispieldokumentationsschreiben siehe Anhang (1).

*Queen. Given at Our Court at St. James's the Tenth Day of October 1772, in the Twelfth Year of Our Reign.*⁵⁰⁴

Hugh Elliots Instruktionen für München hingegen wurden lediglich mit einem knappen: „*Instructions for Our Trusty and Wellbeloved Hugh Elliot Esq.r whom We have appointed Our Minister Plenipotentiary to the Elector of Bavaria*“⁵⁰⁵ eingeleitet.

Das weitere Vorgehen nach königlicher Ernennung konnten die neuen Diplomaten dem ersten auf die Präliminarien folgenden Artikel ihrer Instruktionen entnehmen. Die Anweisungen, sich umgehend an den Zielhof zu begeben und sich dort in einer Audienz vom jeweiligen Hofhalter nach Präsentation der königlichen Empfehlungsschreiben akkreditieren zu lassen, ist in allen vorliegenden Instruktionen in nahezu identischem Wortlaut zu lesen, zum Beispiel in Heathcotes Berufung nach Bonn 1781:

„As soon as you shall arrive at the Court of Bonn, You shall demand an Audience of the Elector of Cologne, in the Manner practised there by the Ministers of a like Rank and Character; at which Audience You shall present the Credential Letter herewith sent to You, and shall add to the Assurances therein given, such further Expressions as may tend to evince our Sentiments of Esteem and Regard for His Electoral Highness.“⁵⁰⁶

oder aber auch in De Vismes Instruktionen für Stockholm von 1774:

„As soon as You shall have received these Our Instructions together with Our Letters of Credence to the King and Queen of Sweden, You shall immediately repair to the Court of Stockholm, and on your arrival shall demand Audiences in the Manner practised there by Ministers of a like Rank and Character; at which Audiences You shall respectively present your said Credential Letters, and shall add to the Assurances therein given such farther Expressions as may tend to evince Our Sentiments of Esteem and Regard for Their Swedish Majesties, and Our earnest Wisbes to cultivate the Amity subsisting between Our Crowns.“⁵⁰⁷

Allein im Falle der Wien-Mission Viscount Stormonts von 1763 umfassten Ernennungs- und Legitimationsverfahren die ersten beiden Artikel. Dies lag jedoch in der politischen Situation und dem derzeit extrem fragilen Verhältnis mit Wien begründet, da Stormont der erste britische Vertreter am kaiserlichen Hofe nach der Zäsur des Siebenjährigen Krieges war.⁵⁰⁸

⁵⁰⁴ NA, SP 80/212, Instructions Keith (1772).

⁵⁰⁵ NA, SP 81/110, Instructions Elliot (1774).

⁵⁰⁶ NA, FO 31/1, Instructions Heathcote (1781).

⁵⁰⁷ NA, SP 95/124, Instructions De Visme (1774).

⁵⁰⁸ Vgl. NA, FO 90/5, Instructions Stormont (1763).

Ziele der Mission

In einem zweiten Teil erfuhren die Diplomaten die Ziele ihrer Missionen, die naturgemäß je nach Mission qualitativ und quantitativ unterschiedlich waren und meist zwischen zwei und acht Artikel umfassten. Dabei war oftmals noch zusätzlich zu unterscheiden zwischen allgemeinen und spezifischen Zielen. Dies ist beispielsweise anhand der Anweisungen für John Stepneys Berlin-Mission 1782 sehr gut zu erkennen, die zunächst mit denjenigen Formeln eingeleitet werden, die auch in den Instruktionsbriefen anderer Missionen zu finden sind:

„2. You will, on all proper Occasions, make known to the King of Prussia Our constant Desire to confirm and improve the good Understanding and Harmony that subsists between the two Courts, and Our Readiness to concur in all such Measures as may be for the general Good and Welfare of Europe and of the German Empire in particular.

*3. You will carefully observe the Conduct, and as far as You are able to penetrate into those Councils and Designs of the King of Prussia, which may have any Influence on the Affairs of Our Kingdoms, and on the public Tranquillity.*⁵⁰⁹

Auf diese allgemein gehaltenen Instruktionen folgte die Benennung der konkreten Ziele der jeweiligen Mission, die individuell in den direkten politischen Kontext der Gesandtschaften einzuordnen waren. Die Diplomaten hatten sich in der Führung ihrer Amtsgeschäfte strikt an diesen Anweisungen zu orientieren, die in der Folgezeit durch Schreiben vom König beziehungsweise vom zuständigen Ministerium weiter spezifiziert wurden.⁵¹⁰ In der Regel kreisten diese spezifischen Zielsetzungen um die Informationsbeschaffung zu potentiellen Gefährdungen oder möglichen Allianzkonstellationen. Wiederum sind die Vorgaben an Stepney eine ganz typische Formulierung und mögen daher einmal mehr als Illustration dienen, wenn es dort heißt:

„3. With this View, You will attend to His Prussian Majesty's Sentiments and Dispositions on the Subject of the present extensive War in which We are engaged; his Inclinations to concur with the Two Imperial Courts in mediating or promoting a Peace; – and his Ideas on the Terms upon which such a Peace ought to be concluded.

4. You will at all Time, make it appear by your Language and Conduct, that Our Sentiments entirely agree with the Inclinations professed by the King of Prussia to preserve a perfect Harmony and good Correspondence between Us, and that We are desirous to enter into and improve such a Communication of Councils and Concert of Measures, as may effectually promote the Interests of Our respective Dominions.

⁵⁰⁹ NA, FO 64/4, Instructions Stepney (1782). Zum Beispiel auch in den Instruktionen für Robert Murray Keiths Wien-Mission 1772 (NA, SP 80/212), für James Harris in St. Petersburg und Lewis De Visme in Stockholm (bei letztgenannten jedoch ohne den speziellen Hinweis auf das Wohlergehen des Reiches), und für Elliot, Eden und Trevor in Regensburg und München.

⁵¹⁰ Siehe dazu auch Kapitel 5.2.

*5. You will make it your Business to discover any Overtures that may be made or any Steps that may be taken, for extending the Duration or altering of Terms of any Treaty or other Engagement now subsisting, for renewing former Alliances, or for forming new Connections between the King of Prussia and any of the Courts of Europe, particularly with that of Petersburgh, or any other Power of the North.*⁵¹¹

Die Anzahl dieser spezifischen Vorgaben, ihre konkrete Formulierung und die Art der Zielvorgaben waren insgesamt vom Typus der Gesandtschaft abhängig.

Bei den „Großen“ fielen die Gesandtschaftsziele am umfangreichsten und am genauesten aus. Oftmals erhielten die dortigen Diplomaten zusätzlich ein weiteres Schreiben mit *Separate and Secret Instructions* oder auch *Separate and Private Instructions*. In diesen separaten Schreiben waren ausschließlich konkrete und auf die jeweilige Mission bezogene individuelle Ziele zusammengestellt.⁵¹²

Bei den Reichsmissionen der mittleren Größe, die vornehmlich als Informationsposten gehandelt wurden und eher einen passiv-beobachtenden Charakter besaßen,⁵¹³ fiel die Benennung der Missionsziele deutlich knapper aus. Auch gab es hier keine zusätzlichen Instruktionsschreiben. Teilweise wurden sogar überhaupt keine neuen Ziele formuliert, sondern lediglich auf die Unterlagen der Amtsvorgänger hingewiesen:

*„You will receive at Munich the whole of [Mr de Vismes/ Mr Elliot’s] Official Papers and Correspondence for Your Information, and You are to consider the Instructions therein given as the Rules of your Conduct.*⁵¹⁴

beziehungsweise:

*„You will receive from Mr Heathcote the whole of the Official Correspondence left in His Possession by Mr Eden, as well as His own Correspondence, since Mr Eden’s Departure, and You are to consider the Instructions contained therein, as the Rule of your Conduct, as far as the present Circumstances will admit.*⁵¹⁵

Richtlinien zum täglichen Amtsgeschäft

Der Großteil der Instruktionsartikel widmete sich jedoch den Richtlinien zum täglichen Amtsgeschäft. In diesem Abschnitt wurden die Vorgaben für diplomatische Sozial- und Kommunikationsverhalten mitgeteilt, sowie die für London relevanten Informationsfelder der jeweiligen Missionen abgesteckt.

⁵¹¹ NA, FO 64/4, Instructions Stepney (1782).

⁵¹² Diese separaten Instruktionen liegen vor für: Robert Murray Keith (Wien 1772), David Murray Viscount Stormont (Paris 1772), John Dalrymple (Berlin 1785), James Harris (Den Haag, 1784).

⁵¹³ Z.B. Bonn, Dresden oder München.

⁵¹⁴ NA, SP 81/110, Instructions Elliot (1774); NA, SP 81/112, Instructions Eden (1777).

⁵¹⁵ NA, SP 81/116, Instructions Trevor (1780).

Alle vorliegenden Schreiben wiesen die Gesandten an, zu jedem anwesenden Minister derjenigen Souveräne, mit denen George III. in friedlicher Verbindung stand, am Zielhof regelmäßigen und freundlichen Austausch zu pflegen. Oftmals wurde dabei besonders der jeweilige russische Vertreter hervorgehoben:

*„You are, during your Residence at Munich, to maintain a good Correspondence with the Ministers of other Princes and States in Amity with Us, particularly with Those of Our good Sister The Empress of Russia, Who are ordered in every Court of Europe to live in Friendship and mutual Confidence with Our Ministers.“*⁵¹⁶

Darüber hinaus erhielten alle *Envoys Extraordinary and Minister Plenipotentiary* für die Höfe, an denen die ranghöheren *Ambassadors* anwesend waren die Anweisung, bei einem Zusammentreffen mit ihnen nicht auf einen Handschlag zu bestehen, um so zeremonielle Streitigkeiten zu vermeiden:

*„Whereas Our Royal Predecessor King Charles the 2nd did, by His Order in Council, bearing Date the 26th Day of August 1668, direct, that His Ambassadors should not, for the future, give the Hand, in their Own Houses, to Envoys, in pursuance of what is practised by the Ambassadors of other Princes, and did therefore not think it reasonable that His Envoys should pretend to be treated differently from the Treatment He had directed His Ambassadors to give to the Envoys of other Princes, We do accordingly, in Pursuance of the said Order in Council, hereby direct You not to insist to have the Hand from any Ambassador, in his own House, who may happen to be at the Court where You reside.“*⁵¹⁷

Ausnahmslos wurden alle Gesandten außerdem darauf hingewiesen, sich vor Ort so zu verhalten, wie es die eigene, vor allem aber die Ehre und Würde des Königs verlangte:

*„Yet, for Our Honour and your own Credit, You must not engage yourself in any frivolous or ill-grounded Complaint, but in such only as may deserve the Interposition of Our Name, for maintaining the Rights of Our Subjes.“*⁵¹⁸

Der umfangreichste Teil der Richtlinien zum diplomatischen Alltag war jedoch den Bereichen Informationsfelder und Kommunikation gewidmet.⁵¹⁹ Hier wurden die Diplomaten detailliert in Kenntnis gesetzt, über welche Themen sie mit wem, wie oft und auf welche Weise zu kommunizieren hatten.

⁵¹⁶ NA, SP 81/112, Instructions Eden (1777).

⁵¹⁷ NA, SP 88/99, Instructions Keith (1769); selber Wortlaut auch in den Instruktionen für Berlin, Wien und Dresden. In den vorliegenden Anweisungen für München, Bonn, Regensburg, Stockholm und St. Petersburg fehlt dieser Paragraph, da dort zu den jeweiligen Zeiten offensichtlich keine *Ambassadors* anwesend waren und sich dieses Problem somit gar nicht erst stellte.

⁵¹⁸ NA, SP 80/212, Instructions Keith (1772).

⁵¹⁹ Zwischen 5 und 16 Artikel, für die vorliegenden Schreiben im Durchschnitt 9.

Wichtige Themenkomplexe dabei waren Staatsfinanzen, Verteidigungsressorts und Wirtschaftslage der einzelnen Mächte, vor allem aber derjenigen, die Großbritannien potentiell Schwierigkeiten bereiten konnten. Auch hier war der Wortlaut in den vorliegenden Instruktionsschreiben nahezu identisch:

„7. *You will use your best Endeavours to procure as exact an Account as possible of the [...] State of their Defence, accompanied with accurate Descriptions of the Fortifications; and also as to the Number and Condition of the Austrian Forces, and the Means of augmenting them upon Occasion.*

8. *You are likewise to inform Yourself of the ordinary Expences of Government; of the Particulars, the Amount, and the State of the Revenue; and of the Resources which the Emperor and Empress Queen may have, for levying any, and what, extraordinary Supplies.*

9. *You are further to procure an Account of the Population of the Emperor and Empress Queen's Dominions, and of the Extent and Nature of the Commerce and Manufactures carried on in the different Parts of them.“*

In erster Linie waren die Diplomaten dazu angehalten, diese Informationen, wie auch überhaupt alles, was von Interesse sein konnte, an das zuständige Staatssekretariat in London zu senden:

„11. *You will, from time to time, impart to Us all such Intelligence as you can procure on the several Points prescribed to You in these Instructions, or in any other which may relate to Our Service, or the Advantage of Our Kingdoms: but You will send Your Accounts of the Dominions, Forces, Revenues, Expences and Resources of their Imperial Majesties, and of the Population and Commerce of their Subjects, in separate Letters, confined to these Matters only, and addressed to Our Principal Secretary of State for the Northern Department.*“⁵²⁰

Darüber hinaus wurden sie in ihren Instruktionen explizit dazu aufgefordert, sich auch mit ihren Kollegen im diplomatischen Dienst auszutauschen:

„14. *You shall constantly correspond with Our several Ministers resident in foreign Courts, for your mutual Information and Assistance.*“⁵²¹

Auf diese Weise entstand zwischen den verschiedenen britischen Gesandtschaften ein dichtes Informationsnetzwerk. Die Sammlung des Schriftverkehrs des britischen Gesandten in Wien, Robert Murray Keith, gewährt hier einen eindrucksvollen

⁵²⁰ NA, SP 80/212, Instructions Keith (1772).

⁵²¹ Ebd.

Einblick, wie umfangreich sich ein solches Informationsnetzwerk gestalten konnte.⁵²²

Neben den vorgegebenen Korrespondenten erhielten die Gesandten ebenso Instruktionen, gegenüber welchen Personen sie Stillschweigen zu bewahren hatten:

*„You are, upon no Account, to communicate with your private Friends upon public Affairs.“*⁵²³

Funde, wie die ausschließlich politische Korrespondenz zwischen George Cresse-ner und dessen langjährigem Freund Philipp Yorke, dem 2nd Earl of Hardwicke, sind daher umso bemerkenswerter und wertvoller.⁵²⁴

Auch die Kommunikationsfrequenz war per Instruktion geregelt. Zwar gab es dabei keine explizite Angabe, wie etwa einen festgelegten Wochenturnus. Dennoch lautete die Vorgabe, mit London in regelmäßigem Kontakt zu stehen:

*„You will, from time to time, impart to Us all such Intelligence as you can procure on the several Points prescribed to You in these Instructions, or in any other which may relate to Our Service, or the Advantage of Our Kingdoms“*⁵²⁵.

Nach Beendigung der jeweiligen Gesandtschaft hatte ein jeder Diplomat darüber hinaus einen vollständigen Abschlussbericht vorzulegen. Darin sollte über die Struktur der Mission ebenso Auskunft gegeben werden wie über Einzelereignisse vor Ort:

*„At Your Return, We shall expect from You a Narrative in Writing of whatever may have happened at Vienna, worthy Our Notice, together with such Observations on the Situation and Views of that Court, as your Knowledge of it shall have enabled You to make.“*⁵²⁶

Mit ihren Amtskollegen hingegen hatten die Gesandten in ständigem Austausch zu stehen. Dabei war unbedingt zu beachten, bei der Übermittlung geheimer und delikater Informationen besondere Vorsicht walten zu lassen, um Briefspionage zu verhindern. Zu diesem Zwecke erhielten die Gesandten zu Beginn ihrer Missionen

⁵²² Die Korrespondenz von Robert Murray Keith umfasst mehrere Regalmeter im Bestand der Additional Manuscripts (Add MS) der British Library. So sind etwa die Folianten Nr. 35505–35548 alleine der Korrespondenz Keiths zuzuordnen.

⁵²³ NA, SP 80/212, Instructions Keith (1772).

⁵²⁴ BL, Add MS 354261.

⁵²⁵ NA, SP 80/212, Instructions Keith (1772).

⁵²⁶ Ebd. Leider konnte für keine der ausgewählten Missionen ein derartiger Bericht aufgefunden werden. Es existieren zwar insgesamt zwei Memorials für die Gesandtschaft am Reichstag, jedoch wurden diese während der Gesandtschaft angefertigt und dienten nicht der zusammenfassenden Berichterstattung. Es ist daher möglich, dass dieser Artikel in den Instruktionen auf diese Weise nicht Umsetzung fand, sondern ihm, wenn überhaupt, nur in mündlicher Form Folge geleistet wurde.

verschiedene Chiffrierungstabellen. Auf diese Weise konnten sie ihre Briefe verschlüsseln:

„And in order to your corresponding with the greater Security, as well with Our said Secretary of State, as with Our Ministers residing in foreign Parts, with respect to such Matters, as may require particular Caution and Secrecy, We have ordered Cyphers and Decyphers, both French and English, to be delivered to You.“⁵²⁷

Diese Chiffrierungstabellen wurden bei Einsetzung einer neuen Gesandtschaft entweder neu ausgegeben, wie im hier zitierten Falle der Wien-Mission Robert Murray Keiths, oder vom Amtsvorgänger an den Nachfolger weitergereicht:

„We have ordered Our late Minister at the Court of Munich to cause all the Cyphers and Decyphers, both French and English, which were entrusted to Him, to be delivered to You.“⁵²⁸

Typologisierung

Insgesamt ist es auffällig, dass sich die ausgestellten Instruktionsschreiben für die Missionen in Berlin und Wien einander in Aufbau und Inhalt sehr ähneln und an einigen Stellen sogar identisch im Wortlaut sind, während die Instruktionen für die Missionen in München und Bonn davon abweichen, sich jedoch wiederum untereinander gleichen. Die Regensburger Instruktionen, ebenso wie William Faucitts Sondermissionen, unterscheiden sich wiederum formal und inhaltlich von allen übrigen.

Je nach Größe, Bedeutung und Charakter der jeweiligen Missionen existierten offensichtlich von vornherein unterschiedliche Anforderungen und Aufgabenfelder. Dies ist bereits auf den ersten Blick am Umfang der Anweisungen erkennbar, die im Falle Berlins und Wiens in der Regel aus 15 bis 20 Artikel bestanden, während sie für die kleineren Höfe mit acht bis maximal 15 Artikeln wesentlich knapper ausfielen. Darüber hinaus erhielten allein die Amtsträger der Missionen in Wien und Berlin zusätzlich einen separaten Brief mit weiteren Instruktionen, die, je nach Brisanz der politischen Lage als gesondert oder gesondert und geheim kategorisiert wurden.

Auch der Blick in die übrigen vorliegenden Instruktionsschreiben auf gesamt-europäischer Ebene zeigt, dass innerhalb des Reiches zwischen den existierenden diplomatischen Vertretungen differenziert werden muss. So weisen die Instruktionen für die britischen Gesandtschaften in Paris, St. Petersburg, Stockholm und Den Haag mehr Gemeinsamkeiten mit den Wiener und Berliner Briefen auf als mit den Reglementierungen für München, Bonn und Regensburg.

Auf diese Weise bestätigen sie die Typologisierung der Reichsmmissionen in die vier unterschiedlichen Gruppen (1) der „Großen“, deren politische Relevanz jenseits der Reichsgrenzen zu suchen ist; (2) der wichtige Reichsfürsten, die zuvorderst

⁵²⁷ Ebd.

⁵²⁸ NA, SP 81/116, Instructions Trevor (1780).

von reichspolitischer Relevanz waren; (3) der Reichsinstitutionen, wie dem Reichstag; und (4) den Sondergesandtschaften.

Neben Berlin und Wien war auf Reichsebene zudem noch der Dresdner Hof in die Kategorie der „Großen“ einzuordnen, so zumindest wird anhand der Instruktionsschreiben suggeriert.⁵²⁹

5.1.3 Instruktionen versus Praxis:

Britisch-hannoversche Berührungspunkte vor Ort

So exakt die Instruktionsschreiben in vielerlei Hinsicht auch waren, das Arbeitsverhältnis zwischen den hannoverschen und britischen Diplomaten regelten sie nicht. Überhaupt lassen sich lediglich in vier der vorliegenden 30 britischen Instruktionsbriefe direkte Hinweise auf die Existenz der Personalunion ausmachen. So zum Beispiel in einem Schreiben für Stormonts Wien-Mission im Jahre 1763, in der es im neunten Artikel heißt:

*„Whereas it appears by one of the Secret Articles of the Treaty of Hubertusberg, [...] that our good Brother the King of Prussia has engaged to give his Vote in favour of the Archduke Joseph to be elected King of the Romans, and it is therefore probable, that You will be sounded as to Our Intentions in that behalf; You will, in that case, answer, that the said Election regarding Us in Our Electoral Capacity only, You have no particular Instructions to say any Thing positive Thereupon, but will be ready to transmit an immediate Account to our Secretary of State, for Our Knowledge, of any Thing that Their Imperial Majesties may have to ask, or propose to Us, in relation to that important Point;“*⁵³⁰

Während hier eine doppelte Zuständigkeit des britischen Repräsentanten in Wien unverblümt zurückgewiesen wurde, fordert der jeweils erste Artikel in allen drei für die Regensburger Reichstagsgesandtschaft vorliegenden Instruktionen ganz klar die punktuelle Zusammenarbeit zwischen des Königs kurfürstlichen und königlichen Ministern:

*„As soon as conveniently may be after receiving these Our Instructions to You with Our Letters of Credence to the Diet, and such other Dispatches as may be put into your Hands, You shall repair to the City of Ratisbon, and being arrived there, You shall consult Our Minister residing at that Place on Our Part as Elector of Brunswick Lünebourg, concerning the Person to be applied to, the Steps to be taken, and the Forms to be observed for legitimating yourself with the Diet, and entering upon the Functions of your Post; in all which You shall follow the Methods which You shall find to have been usual on the like Occasions.“*⁵³¹

⁵²⁹ Vgl. NA, SP 88/99, Instructions Keith (1769); und NA, SP 88/112, Instructions Stepney (1772).

⁵³⁰ NA, FO 90/5, Instructions Stormont (1763).

⁵³¹ NA, SP 81/112, Instructions Eden (1777).

Die britischen Gesandten hatten sich gleich nach ihrer Ankunft in Regensburg beim hannoverschen Minister einzufinden, um sich von selbigem in die Charakteristika und Abläufe am Reichstag einführen zu lassen. Somit war Regensburg in der gesamten Zeit der Personalunion die einzige diplomatische Mission, in der die hannoverschen Minister ihren britischen Gegenparts übergeordnet waren.⁵³² Dies wird auch aus einem Memorial von 1774 deutlich, das Johann Ludwig Doerfeld, der Sekretär Lewis De Vismes in Regensburg, Robert Liston, seinem Nachfolger im Amt des Missionssekretärs, übergab und in dem es über Beulwitz heißt:

„Upon your arrival send to Baron Beulwitz, the Hanoverian Minister Plenipotentiary, and desire leave to call upon him. He may possibly come to you himself, and you will receive him. Offer to follow his direction in all that belongs to your Legitimation, and your further proceedings at the Diet. He is a very friendly man in himself, very laborious, much versed in the Business of the Empire. He will instruct you when to employ a secretary, in notifying your arrival. [...] The whole family of Beulwitz, his wife and her two sisters, are extremely valuable people.“⁵³³

Mit Ausnahme des ersten Artikels der Regensburger Instruktionen, der eine klare Hierarchieverteilung zugunsten Hannovers suggeriert, schienen die königlichen Instruktionen für die übrigen Missionen das britisch-hannoversche Verhältnis überhaupt nicht zu regeln. Es wurde weder gefordert noch untersagt. Jedoch weisen vor allem die Ereignisse rund um die Reichskammergerichtsvisitationskrise⁵³⁴ darauf hin, dass es in der Praxis auch außerhalb Regensburgs durchaus Kompetenzüberschneidungen und Zusammenarbeit zwischen den hannoverschen und britischen Gesandten gab.

Aus ihrer privaten und offiziellen Korrespondenz bis ins Jahr 1775 wiederum geht hervor, dass das im Falle der Reichskammergerichtssache solidarische Verhalten der britischen Minister mit ihren hannoverschen Kollegen keineswegs eine Selbstverständlichkeit war. Vielmehr prüften die Briten Elliot, Keith und Cressener die Situation nach Bekanntwerden der kaiserlichen Vorwürfe akribisch. Sie nutzten also zunächst die ihnen zugänglichen Informationskanäle, um sich ein umfassendes Bild über Vorgeschichte und Verlauf der Spannungen zwischen Wien und Hannover machen zu können. Erst als sie alle drei zu dem Ergebnis gekommen waren, dass sich die hannoverschen Minister in der vorliegenden Angelegenheit nichts hatten zu Schulden kommen lassen, sondern Wien der Aggressor war, sahen sie sich

⁵³² In der Forschung ist dieser Dynamik zugunsten Hannovers bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt worden. Auch Ernst Schütz betrachtet diesen Aspekt in seinen ansonsten so umfangreichen und akribisch recherchierten Analysen der britischen Regensburg-Mission nicht in der nötigen Tiefschärfe. Vgl. SCHÜTZ: Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag. Von Beulwitz hat bei ihm nicht einmal einen Eintrag im Personenindex erhalten, geschweige denn Aufnahme in die dem Anhang beigefügten Kurzbiographien der am Reichstag anwesenden Minister anderer Mächte gefunden.

⁵³³ NLS, MS 5510, f.19 und f. 51–56.

⁵³⁴ Siehe Kapitel 4.1.2.

in der Pflicht zu intervenieren. So zumindest formulierte es Robert Murray Keith in seinem Bericht vom 30. Juli 1774, den er mit den Worten einleitete:

*„Though I have adhered strictly ever since my Arrival here to the Spirit of Your Lordship’s Instructions by avoiding all Interference whatever in the Business relative to His Majesty’s Electoral Dominions and am persuaded that Business is in the Hands of an able as well as upright Minister here, yet I should think Myself much to blame if I did not give Your Lordship this private Information of what was told me yesterday in Confidence by Prince Colorado. [...] I thought it my Duty to make this Report.“*⁵³⁵

Was genau sie dazu veranlasste, auch deutliche Worte der Kritik am Verhalten und an den Motiven der kaiserlichen Minister zu äußern und damit riskieren zu müssen, die Wiener Ministerschaft samt Kaiser zu verärgern, klärt George Cressener:

*„nothing but my duty and the fidelity I owe the King, would tempt me to propose or undertake what must be attended with much trouble, [...] but as it affords me an opportunity of exerting my zeal in His Majesty’s service, and my earnest desire to profit of every circumstance that m[ay] tend to it.“*⁵³⁶

Noch deutlicher wird Hugh Elliot in seiner Bewertung selbiger Angelegenheit. In einem privaten Brief gegenüber Robert Murray Keith äußerte er:

*„the whole of this Affair must be ascribed to the Weakness of the Court of Vienna in letting this violent man [de Borié] vent his private Spleen against the Hanoverian Ministry, in a Manner so insulting to the King.“*⁵³⁷

Die britischen Minister werteten die Position Wiens also nicht als Kritik am Benehmen eines Mitglieds der Diplomatenfamilie, mit dem sie ohnehin nicht unmittelbar zur Zusammenarbeit aufgerufen waren. Vielmehr betrachteten sie die kaiserliche Politik Hannover gegenüber als Verletzung der Person und der Interessen des Königs. Und damit betraf es auch sie: Der Blick in die Instruktionsbriefe offenbart, dass sich dort zwar keine Regularien zu einer für solche Fälle möglichen Zusammenarbeit zwischen den britischen und hannoverschen Ministern finden lässt, wohl aber Formulierungen, die die Interpretation einer solchen Zusammenarbeit als Dienstanweisung zulassen:

„You will, from time to time, impart to Us all such Intelligence as you can procure on the several Points prescribed to You in these Instructions, or in any other which may relate to Our Service, or the Advantage of Our Kingdoms: [...] You shall follow and observe such farther Instructions and Directions, as You shall, from time to time, receive from Us, by One of Our Principal Secretaries of State, with whom You are constantly to correspond,

⁵³⁵ NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (30.07.1774).

⁵³⁶ NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (04.08.1774).

⁵³⁷ BL, Add MS 35508, f.60, Elliot to Keith (14.10.1774).

and by him inform Us of all Occurrences of Moment, which shall come to your Knowledge, during the Course of your Residence at that Court.“

Diese Auslegung lassen auch: „*You will be careful to give the most accurate and early information of every public Measure which may [...] in any Shape affect Our Interests*“⁵³⁸ und: „*You will [...] penetrate into these Councils and Designs [...] which may have Influence on the Affairs of Our Kingdoms and on the public Tranquillity*“⁵³⁹ zu.

Zwar wird an keiner Stelle näher spezifiziert, welche Informations- und Aktionsfelder die Begriffe „*Our Service*“, „*Our Interests*“ oder „*the Advantage of Our Kingdoms*“ überhaupt genau beinhalteten. Bei diesen Formulierungen handelte es sich daher keineswegs um klar benannte Kompetenzbereiche. Vielmehr umrissen sie eine undefinierte Grauzone, deren Auslegung weitestgehend den jeweiligen Amtsträgern selbst überlassen blieb.

Jedoch scheinen im Falle der Reichskammergerichtsvisitation diese Klauseln, kombiniert mit der Informationslage zur Unschuld Hannovers, ausgereicht zu haben, um eine britisch-hannoversche Interessenüberschneidung zu generieren. Diese hatte ihrerseits das solidarische Verhalten und die britisch-hannoversche Zusammenarbeit zur Folge. Sowohl die britischen als auch die hannoverschen Gesandten betrachteten eine Intervention als ihre Amtspflicht, um so „*zum besten des königlichen Dienstes*“⁵⁴⁰ beitragen zu können.

Dementsprechend groß war die Genugtuung auf beiden Seiten, als die Antwort Georges III. auf die kaiserliche Deklaration an den meisten Höfen des Reiches sehr positiv aufgenommen wurde und Wien einlenken musste. Beulwitz schrieb am 2. September 1774, kurz nach Verlesung der königlichen Note am Reichstag an Wallmoden nach Wien: „*Die Standhaftigkeit der königlichen Antwort und Entschliesung wird allgemein bewundert und verehret.*“⁵⁴¹

Auch Elliot berichtete in seiner Depesche vom 3. September 1774 an Lord Suffolk:

*„Those to whom His Majesty’s answer [...] is known, consider it as highly becoming the dignity of so great a monarch, and worthy of that firmness and moderation which has all along distinguished His Majesty’s measures in the Empire.“*⁵⁴²

Am aussagekräftigsten für den Erfolg der britisch-hannoverschen Zusammenarbeit gegenüber Wien ist jedoch freilich Keiths Stellungnahme vom 5. Oktober 1774, in der er lakonischer bemerkte:

⁵³⁸ NA, FO 64/23 (Oktober 1791).

⁵³⁹ NA, SP 90/91, Instructions Harris (1772).

⁵⁴⁰ NLA, Cal.Br. 24, Nr. 5786, f.53, Beulwitz an Wallmoden (02.09.1774).

⁵⁴¹ NLA, Cal.Br. 24, Nr. 5786, f.53, Beulwitz an Wallmoden (02.09.1774).

⁵⁴² NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (03.09.1774).

*„I have seen Prince Coloredo several Times since his Return to Town, but neither he nor Prince Kaunitz have dropt a single Word to me upon the Hanoverian Business.“*⁵⁴³ Die ist vor allem vor dem Hintergrund zu sehen, dass Keith noch im Juli den Prinzen erfolglos versucht hatte zu überzeugen, *„that I was unacquainted with the Motives of the Conduct of the Hanoverian Ministers, and had no Right to judge of their Behaviour [...]“*⁵⁴⁴

Zwar war also die Zusammenarbeit zwischen hannoverschen und britischen Diplomaten per Instruktionen generell nicht vorgesehen und im Falle der Anweisungen für Stormont 1763 sogar aktiv untersagt worden. Jedoch erlaubten die sehr allgemein gehaltenen Formulierungen der Instruktionsschreiben, dass bei Bedarf eine Zusammenarbeit möglich war, ohne dass neue Anweisungen an die jeweiligen Diplomaten erlassen werden mussten.⁵⁴⁵ Dies galt für die Reichskammergerichtsvisitation ebenso wie für die Ereignisse rund um die Auxiliärtruppenaushebungen zwischen 1775 und 1783, die ein weiteres Mal hannoversche und britische Angelegenheiten eng miteinander verwoben.⁵⁴⁶

Die Instruktionsschreiben, gespiegelt an den Ereignissen der 1770er und 1780er Jahre, verdeutlichen also, dass auch hier Theorie und Praxis eklatant auseinandergehen konnten. Insbesondere die Grenzen zwischen britischen und hannoverschen Angelegenheiten verwischten vor dem Hintergrund des Wohlergehens des gemeinsamen Herrschers immer wieder.

Auch die Dauer der Informationsdistribution spielte in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle. In dringlichen Situationen, in denen eine rasche Entscheidung notwendig war, konnte nicht auf neue Instruktionen gewartet werden. Vielmehr mussten die Gesandten nach eigenem Gutdünken handeln. Dies zog im Zweifelsfalle nach sich, gegen gängige Gepflogenheiten und Anweisungen zu verstoßen. So zum Beispiel George Cressener, der im Zuge der Truppentransportorganisation für den Amerikanischen Krieg eigenmächtig entschied, im Namen des Königs ein Durchmarschgesuch an die in Frage kommenden deutschen Fürsten zu stellen. In seinem Bericht an Lord Suffolk fügte er entschuldigend hinzu:

*„I am very sensible this Step is not en regle, but there was no other way of complying with Your Lordship’s desire, and forwarding the baggage.“*⁵⁴⁷

⁵⁴³ NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (05.10.1774).

⁵⁴⁴ NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (30.07.1774).

⁵⁴⁵ Darüber hinaus erhielten die Diplomaten während ihrer Mission laufend Schreiben von den zuständigen Ministerien in London und Hannover, die im Einzelfalle neue Instruktionen enthielten und bei denen sich die Diplomaten im Zweifel ob der gewünschten Verhaltensweise rückversichern konnten. Siehe dazu auch: Kapitel 5.2.1.

⁵⁴⁶ Siehe Kapitel 4.3 und 4.4.

⁵⁴⁷ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (25.01.1778).

5.2 Kommunikation

Unterschiedliche Formen der Kommunikation waren für jeden Diplomaten das absolute Zentrum des Tagesgeschäfts. War er nicht damit beschäftigt, vor Ort neue Kontakte zu knüpfen oder bestehende zu unterhalten, verbrachte er einen substantiellen Teil des Tages damit, sich der ebenfalls höchst relevanten Briefkorrespondenz zu widmen.

Im Folgenden wird sich nun mit den verschiedenen Aspekten rund um die diplomatische Kommunikation befasst. Zunächst einmal steht dabei das in den Gesandtschaften produzierte und eingegangene Schriftgut selbst im Fokus, bevor sich in einem nächsten Schritt der Untersuchung der Informationskanäle und Netzwerke der Diplomaten zugewandt wird. Nach der Analyse der Rolle des Königs innerhalb der diplomatischen Korrespondenz des späten 18. Jahrhunderts wird schließlich der Blick auf Wege, Möglichkeiten und Gefahren in der Informationsübermittlung gerichtet werden.

5.2.1 Der diplomatischer Schriftverkehr

„General Howe [...] hates writing, which is no small fault in such a Nation as ours.“⁵⁴⁸

Diese Passage aus einem Brief George Cresseners lässt deutlich werden, dass es für Personen des politischen Lebens eine ungünstige Eigenschaft war, das Briefeschreiben zu verabscheuen. Insbesondere die Diplomaten schienen den Großteil ihrer Zeit am Schreibtisch zu verbringen. Darauf zumindest lassen die Fluten an Schriftverkehr schließen, die jährlich aus den jeweiligen Gesandtschaften in London eintrafen.

Dementsprechend umfangreich fallen auch die Archivbestände in Hannover und London hinsichtlich der Gesandtschaften aus. Zusammengenommen füllen sie circa fünf laufende Regalmeter. In den hier schwerpunktmäßig betrachteten vier britischen und zwei hannoverschen Gesandtschaften wurde zwischen 1774 und 1783 Schriftgut von insgesamt circa 6.800 Briefen produziert.

Auf britischer Seite war dabei die Wiener Mission klarer Spitzenreiter. Unter Robert Murray Keith gingen im Durchschnitt jährlich 110 Schreiben aus Wien nach London, während durchschnittlich 35 Londoner Briefe bei ihm in Wien eintrafen.⁵⁴⁹

Der Schriftverkehr aus Bonn und Regensburg-München war deutlich weniger voluminös, blieb aber dennoch substantiell: Vom Hofe des Kölner Erzbischofs wurden jährlich durchschnittlich 49 Schreiben nach London gesendet und es gingen

⁵⁴⁸ BL, Add MS 38209, f. 306, Cressener to Liverpool (19.02.1778).

⁵⁴⁹ Die Jahre 1780 und 1781 bildeten dabei mit 126 (1780) bzw. 162 (1781) ausgehenden und 69 (1780) bzw. 86 (1781) in Wien eingehenden Briefen die Höhepunkte.

elf dort ein. Für Regensburg-München sind jährlich 47 Depeschen im Ausgang, und 16 im Eingang zu verzeichnen.⁵⁵⁰

Faucitts Sondermissionen, die zeitlich nur acht Jahre umfassten, sind daher auch im Umfang der Gesandtschaftsunterlagen mit pro Jahr durchschnittlich 31 ausgehenden und 16 eingehenden Schreiben an hinterster Stelle zu nennen.

Die hannoverschen Gesandten waren indes noch schreibemühsamer als ihre britischen Kollegen. Wallmoden fertigte im Durchschnitt jährlich 150 Briefe an und erhielt aus Hannover etwa 30. Beulwitz sandte aus Regensburg circa 160 Schreiben aus und erhielt 40 Schreiben der Geheimen Räte als Antwort.⁵⁵¹

Neben dieser beträchtlichen Menge an anzufertigendem offiziellem Schriftverkehr zwischen den Gesandtschaften und dem jeweils zuständigen Ministerium, hatten die Diplomaten zusätzlich mit ihren Kollegen an anderen diplomatischen Missionen in Europa zu korrespondieren. Der Umfang dieser Korrespondenzen lässt sich nicht pauschal bestimmen, sondern war vielmehr von der Art der Gesandtschaft, sprich vom Aufkommen und Gehalt der verfügbaren Informationen ebenso abhängig wie von der Persönlichkeit der Diplomaten selbst.

Auf dem europäischen Kontinent war die Wiener Mission unter Robert Murray Keith die zentrale „Informationsbörse“, so dass jeder seiner Amtskollegen umgehend den Kontakt zu ihm suchte. Dementsprechend ist Keiths Dienstkorrespondenz mit ca. 900 Briefen zwischen 1772 und 1792 die umfangreichste.⁵⁵² Zusätzlich zu der Amtskorrespondenz mit Ministerium und diplomatischen Kollegen führten die Gesandten außerdem private Korrespondenz mit ihren Familien und Freunden.

Im Folgenden sind nun die unterschiedlichen Kategorien diplomatischen Schriftverkehrs näher zu beleuchten, um so einen Eindruck von der Beschaffenheit und der Aussagekraft der vorliegenden Gesandtschaftskorrespondenz zu gewinnen.

In Hinblick auf die britisch-hannoversche Personalunion ist außerdem zu analysieren, inwieweit die britischen und hannoverschen Depeschen einander formal und inhaltlich ähnelten. Auf diese Weise können Rückschlüsse auf eine innerhalb der Personalunion geltende formale Standardisierung diplomatischer Korrespondenz gezogen werden. Ebenfalls ist zu untersuchen, in welcher Weise dort Referenzen auf den jeweils anderen Unionspartner auftraten. Dies ist vor allem hinsichtlich der Ergebnisse aus dem vorangegangenen Kapitel zu sehen, in dem gezeigt wurde, dass es trotz fehlender oder anderslautender königlicher Anweisungen immer wieder Berührungen zwischen der britischen und hannoverschen Diplomatie gab.

⁵⁵⁰ Die Höhepunkte in Regensburg-München waren die Jahre 1778 (85 ausgehende, 20 eingehende Schreiben) und 1780 (89 ausgehende, 18 eingehende Schreiben); gleiches gilt für Bonn, wo im Jahr 1778 73 Schreiben nach London herausgingen und 8 zurückkamen. Im Jahre 1780 waren es 64 ausgehende und 23 eingehende Briefe.

⁵⁵¹ Vgl. NLA, Cal.Br. 11 und Cal.Br. 24.

⁵⁵² Dieser Zeitraum bezieht sich auf die Amtszeit Keiths als britischer Gesandter am kaiserlichen Hof in Wien.

Da die Analyse diplomatischen Schriftverkehrs einer klaren Struktur bedarf, um im Angesicht der schiereren Massen an Schriftgut, ebenso wie der Vielschichtigkeit der darin enthaltenen Informationen den Überblick zu behalten, wird in den folgenden Betrachtungen nach Korrespondenztypus vorgegangen, in dem wiederum jeweils die britische und hannoversche Seite zu untersuchen ist. Die drei Korrespondenztypen setzen sich zusammen aus: (1) Amtskorrespondenz zwischen Gesandtschaft und Ministerium, (2) intergesandtschaftlicher Korrespondenz und (3) dem privaten Schriftverkehr.⁵⁵³

5.2.2 Amtskorrespondenz zwischen Gesandtschaft und Ministerium

Die Gesandtschaftsberichte der britischen Diplomaten aus allen berücksichtigten Missionen weisen untereinander bereits auf den ersten Blick eine Gemeinsamkeit auf: Einem jeden Schreiben war ein Datenfeld⁵⁵⁴ bestehend aus Anschriftfeld, Nummer des Briefes und Datum, sowie bei Bedarf einer Klassifikationsgruppe, vorangestellt, auf das, nach einer kurz gehaltenen Anrede, der eigentliche Bericht folgte.⁵⁵⁵ Als Abschluss des Schreibens diente eine ebenfalls recht knappe Grußformel und die Unterschrift des Senders.

Bereits daran ist ersichtlich, dass es sich bei der diplomatischen Amtskorrespondenz sowohl in ihrem formalen Aufbau und ihrer Sprache, als auch in ihrem Inhalt um Formschriften handelte, die ganz bestimmten Regularien unterworfen waren. Sie waren also ein ganz eigener Briefftypus.⁵⁵⁶

Was genau diese Regularien umfasste und wie sie in den jeweiligen Gesandtschaften Anwendung und Umsetzung fanden, geht bereits vielfach aus dem den Schreiben vorangestellten Datenfeld hervor.

Datenfeld

Adressiert waren die diplomatischen Depeschen in der Regel an das Staatsministerium in London, und genauer noch, an den *Secretary of State for the Northern Department*.⁵⁵⁷ War ein Gesandter nicht vor Ort, so hatte sein Vertreter, in der Regel der

⁵⁵³ Diese Kategorisierung mag so umständlich wirken, da die Trennlinien in der diplomatischen Korrespondenz auch noch des späten 18. Jahrhunderts zwischen amtlicher und privater Korrespondenz nicht immer klar zu erkennen waren. Vgl. dazu auch: K.L. ELLIS: *British Communications and Diplomacy in the Eighteenth Century*. In: *Historical Research* 31 (1958), S. 159–167. Hier: S. 166.

⁵⁵⁴ Hier und im Folgenden meint der Begriff Datenfeld die Gesamtheit aus (sofern vorhanden) Briefkopf, Anschriftfeld, Datum und Betreff.

⁵⁵⁵ Die Anrede bestand, je nach Status, meist nur aus einem einfachen „My Lord“ respektive „Sir“. Je nach Informationslage und Anliegen variierten die Schreiben in ihrer Länge und Verschlüsselung, siehe dazu: Kapitel 4.5.

⁵⁵⁶ Vgl. dazu auch: Christina LUTTER: *Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495–1508)*. München (u.a.) 1998, S. 125.

⁵⁵⁷ Ab 1782 der *Foreign Secretary* als Leiter des neu eingerichteten Außenministeriums.

Missionssekretär, als *Chargé d'affaires* die Amtskorrespondenz zu führen und dabei strikt die Korrespondenzhierarchie einzuhalten: Seine Schreiben wurden nicht an den *Secretary of State* respektive den *Foreign Secretary* adressiert, sondern an den ersten Sekretär des Außenministeriums. So korrespondierte beispielsweise Robert Liston als Vertreter Hugh Elliots sowohl in Regensburg-München als auch in Berlin nie direkt mit Lord Suffolk selbst, sondern stets mit dessen Sekretär William Eden, beziehungsweise William Fraser.⁵⁵⁸

Jede einzelne der offiziellen Depeschen wurde mit einer fortlaufenden Nummer versehen. Hatte keine Personalveränderung innerhalb der Gesandtschaft stattgefunden, begann die Zählung mit Beginn des Jahres von Neuem. Wurde jedoch im Laufe des Jahres der Missionsinhaber ausgetauscht, war mit dem ersten Schreiben des neuen Gesandten auch die Nummerierung zurückzusetzen. Gleiches galt auch im Falle der Missionsvertretung, und zwar sowohl von Seiten der *Chargé d'affaires* als auch des Ministeriums in London. Die Nummerierungen waren akribisch einzuhalten, wie beispielsweise eine Depesche von Charles Ernest nach London zeigt. Darin schrieb er Mitte 1775 als Vertreter Robert Murray Keiths an Suffolks Sekretär William Eden nach London:

*„Your Dispatch marked No.6 being the first I have received from You, since Sir Robert Keith's Departure, is I suppose the Number next in Order to the last Letter written to Sir Robert.“*⁵⁵⁹

Die Durchnummerierung der einzelnen Depeschen erfolgte aus vorrangig zwei Gründen.

Zum einen konnte auf diese Weise überprüft werden, ob wirklich alle Schreiben beim Empfänger eingetroffen waren. Denn es kam insbesondere in Zeiten militärischer Auseinandersetzungen immer wieder vor, dass Paketboote gekapert und die sich darauf befindende Post vernichtet wurde.⁵⁶⁰ Die Schreiben aus St.James's wurden daher in der Regel mit der Aufzählung des zuletzt erhaltenen Briefes eingeleitet, so zum Beispiel in einer Antwortdepesche Lord Suffolks an George Cressener: *„Your Letter No. 28 has been received and laid before The King, together with Its Inclosure.“*⁵⁶¹ Auch die Diplomaten verfassten unverzüglich eine Dankesnotiz, wenn sie ein Schreiben aus dem Staatssekretariat erhalten hatten: *„I'm honoured with Your Lordship's Dispatch of the 12th containing His Majesty's Letters to the Electors of Triers and Cologne.“*⁵⁶² Im Falle einer längeren Stille wurde nochmals Bezug auf das letzterhaltene Schreiben genommen, um sich auf diese Weise zu erkundigen, ob wirklich alle Briefe in die Gesandtschaft eingegangen waren: *„I have no Letters from England of later date than*

⁵⁵⁸ Vgl. dazu: NA, SP 81/111 und NA, SP 90/103.

⁵⁵⁹ NA, SP 80/217, Ernest to Eden (03.06.1775).

⁵⁶⁰ Für eine detaillierte Darstellung der Postwege und Postbeförderung siehe Kapitel 5.5.

⁵⁶¹ NA, SP 81/154, Suffolk to Cressener (26.05.1775).

⁵⁶² NA, SP 81/156, Cressener to Suffolk (25.01.1779).

*those of the 5th Instant.*⁵⁶³ Dies lässt sich vor allem dann häufiger finden, wenn in Angelegenheiten dringlich eine Antwort mit Instruktionen erwartet wurde.

Zum anderen war die Nummerierung bei der Archivierung des Schriftverkehrs ein wichtiges Hilfsmittel, um vergangene Diskussionen in der Altablage rasch wiederfinden und auf selbige Bezug nehmen zu können. Derart verfuhr zum Beispiel Ralph Heathcote in einer seiner Depeschen nach London:

*„Certain Counts of the bead of Franconia having last year claimed a right to the alternative nomination of a Catholic Representative of their Body. But on this Subject I beg leave to refer you to Mr Eden’s Dispatch No. 18 of the year 1777, where you will find very full information.“*⁵⁶⁴

Nach der Nummerierung der Briefe folgte die übliche Orts- und Datumsangabe, die in einigen Fällen und bei Betonung besonders dringlicher Informationen noch um die genaue Uhrzeit ergänzt wurde, vor allem, wenn der Brief in großer Eile, an Feiertagen oder nachts angefertigt wurde. Zum Beispiel versah George Cressener seine offenbar unter Zeitdruck verfassten zwei Schreiben vom 3. Januar 1778 mit den Datumsangaben: *„Bonn, the 3rd January 1778, Number 2, at 8 o’clock in the evening“*, dicht gefolgt von *„Bonn, the 3rd January 1778, Number 3, at 9 o’clock at night.“*⁵⁶⁵

Klassifikationskategorien

Zum Datenfeld gehörte darüber hinaus die bei Bedarf hinzugefügte Klassifikationskategorie. Diese ließ den Empfänger sofort wissen, an welchen genauen Adressatenkreis sich das vorliegende Schreiben richtete, welche Art von Informationen es enthielt und welche Handhabung es nach Eingang erforderte. Trug ein Schreiben indes überhaupt keine Klassifikation, galt es als offizielles und öffentliches Standardschreiben, das über den regulären Postweg befördert wurde und nach Eingang in London das Standardverfahren durchlief.⁵⁶⁶ Die Mehrheit der diplomatischen Depeschen waren solche Standardschreiben.

Insgesamt existierten in der offiziellen Dienstkorrespondenz zwei unterschiedliche Klassifikationsgruppen: (a) confidential, most confidential, secret, most secret, separte, secret and separate und (b) private, private and secret, most private and most secret.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Kategoriegruppen lag vornehmlich darin, dass die als vertraulich und geheim gekennzeichneten Schreiben der Gruppe (a)

⁵⁶³ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (23.04.1774).

⁵⁶⁴ NA, SP 81/114, Heathcote to Fraser (27.12.1778). John Trevor verfügte während seiner Zeit als Gesandter in Regensburg-München über ein Gesandtschaftsarchiv, das unter anderem die Chiffrentabellen seit 1759, ebenso wie die Korrespondenz seiner Vorgänger ab 1737 umfasste. Vgl. NA, FO 9/3.

⁵⁶⁵ NA SP 81/155, Cressener to Suffolk (03.01.1778).

⁵⁶⁶ Sollte es sich als dafür interessant genug erweisen, wurde es dem König vorgelegt und anschließend dem Gesandtschaftsarchiv beigelegt. Siehe dazu auch: Kapitel 5.4 und 5.5.

im Gegensatz zu den Schreiben der Gruppe (b) trotzdem noch immer als offizielle Korrespondenz galten und sowohl dem König vorgelegt, als auch dem Gesandtschaftsarchiv beigefügt wurden. Sie wurden also auf offiziellem, gängigem Wege kommuniziert und gemäß des Standardverfahrens weiterverarbeitet. So waren auch sie zum Beispiel regulär nummeriert.

Gruppe (a): Vertraulich und geheim

Den Sonderstatus „vertraulich und geheim“ erhielten oftmals Schreiben mit delikaten Informationen, die entweder direkt die Gesandtschaft selbst oder Personen am Missionshof betrafen, und die dem jeweiligen Schreiber in Vertraulichkeit übermittelt worden waren. So berichtete etwa Robert Murray Keith in einem als *secret* markierten Schreiben über Kaiserin Maria Theresias Haltung der Pforte gegenüber, die ihm ein Informant zugetragen hatte:

*„I have received in the utmost Confidence, and from a Person of known Veracity, the following Particulars of a Conversation he had, within these three Days, with the Empress Queen. The principal Subject of it related to the present Situation of Affairs at the Porte; and Her Imperial Majesty being desirous of giving a clear Idea of her Sentiments on that Head, expressed Herself nearly in the following Terms.“*⁵⁶⁷

Ebenso als geheim und vertraulich gekennzeichnet wurden Schreiben, die zwar unmittelbar mit der Gesandtschaft verknüpfte Informationen erhielten, aber nicht für eine breitere Öffentlichkeit innerhalb des Londoner Ministeriums und des britischen *Corps Diplomatique* bestimmt waren. Beispielsweise traf dies auf eine Depesche Robert Murray Keiths zu, in der er in sehr klarer Sprache ein Charakterbild des Kaisers hinsichtlich dessen Verhältnis zu Frankreich und zum französischen Hof zeichnete. Wäre dies in die falschen Hände geraten, hätte es nicht nur Keith in Schwierigkeiten bringen können:

„I will not let this Post go without mentioning a Circumstance, which I think of some Consequence in the actual Position of this Court and that of Versailles. A Passion for French Anecdotes, and the supposed Importance of every thing that comes from that Quarter, has been carried to such Lengths in those Societies, in which His Imperial Majesty is pleased to mix, familiarly, with His Subjects, that He has more than Once hinted His Surprise, and even His Dislike, of this Violent Tide of partial Curiosity. This confirms my Opinion, (and at this moment I feel a singular Pleasure in It) that there are in His Imperial Majesty's Breast no latent Seeds of Inclination towards French Manners, or French Politicks. Prince Kaunitz continues His Closeness upon Their Affairs. – And your Lordship will smile perhaps when I add, His Apprehensions of the Small Pox (a Disease which it is believed He has had) is the principal Reason why the Death of the

⁵⁶⁷ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (06.04.1774, *secret*).

*French King and its Consequences, are hardly ever mentioned in publick Conversation with Him.*⁵⁶⁸

Auch die Art von Geheiminformationen fielen in diese Kategorie der vertraulichen und geheimen Korrespondenz, die zwar die jeweilige Gesandtschaft nicht direkt betrafen, jedoch auf europapolitischer Ebene von Bedeutung waren und indirekt Folgen für die Außenpolitik Großbritanniens nach sich ziehen konnten. Da der kaiserliche Hof der politische Knotenpunkt innerhalb und außerhalb des Reiches war, wurde ein Großteil der aus Wien ausgehenden Briefe als vertraulich und geheim klassifiziert. Insbesondere in den Jahren der aggressiven Großmachtspolitik der Habsburger war dies sehr gängig:

*„I am positively aware of a political Crisis, such as Your Lordship alludes, which would set four of the greatest Powers on Europe in a Position, which, if it could be permanent, must necessarily give great Umbrage to the other Crowned Heads. [...] I am secretly informed, that a Courier arrived last Week from Petersburg, whose Dispatches were of so mysterious a Nature, that even the Confidential Secretaries in the Offices of the two Chancellors have not seen them – My Informer is inclined to believe, that they relate to an intended Abdication of the present King of Poland; but, as he has brought no Facts to support this Idea, I give it only as a vague Surmise.*⁵⁶⁹

Gruppe (b): Private Amtskorrespondenz

Die als privat markierten Briefe der Gruppe (b) hingegen wurden abseits der öffentlichen Korrespondenzkanäle übermittelt und waren in erster Linie nur für den jeweiligen Adressaten bestimmt.⁵⁷⁰ Dementsprechend erhielten sie keine fortlaufende Nummer und wurden nicht als reguläre Depesche abgelegt. Zumeist waren sie bereits auf anderem Wege als mit der sonst üblichen diplomatischen Post nach London gelangt.⁵⁷¹

Das Themenspektrum dieser privaten Briefe war noch breiter als in den vertraulichen und geheimen Schreiben und umfassten die unterschiedlichsten Bereiche. Robert Murray Keith vermittelt in einem seiner privaten Briefe einen guten Eindruck davon, welche Informationen er selbst als auf diesem Wege übermittelbar einstufte:

„Having the safe opportunity of writing to your Lordship by Pisano I am desirous of adding to the Intelligence contained in my official Letters some particulars relative to the present

⁵⁶⁸ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (04.06.1774, *secret and confidential*).

⁵⁶⁹ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (23.02.1774, *secret*).

⁵⁷⁰ In der Regel der *Secretary of State* oder dessen Sekretär. Dem König wurde lediglich eine vom *Secretary of State* getroffene Auswahl an Korrespondenz vorgelegt. Dazu mehr in Kapitel 5.4.

⁵⁷¹ Meist wurde sie privat übermittelt. Vgl. z.B. NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (27.12.1774, *separate*). Zum Thema Postbeförderung und Spionage siehe auch Kapitel 5.4.

*Situation of this Court which, though they may be in some degree interesting are not calculated for a publick Correspondence, nor deserving of the Solemnity of Cypher.*⁵⁷²

Einen noch umfangreicheren Einblick in das Themenspektrum der privaten Briefe erlauben der Regensburger Schriftverkehr Hugh Elliots und dessen Vorgängers Lewis De Visme. Beide hatten in regelmäßigem Abstand die private Korrespondenz mit dem Londoner Ministerium gesucht. Insbesondere die privaten Briefe Elliots lassen drei Themenfelder erkennen, die offensichtlich in den offiziellen Gesandtschaftsberichten nicht angesprochen werden konnten: (i) alltagstypische Probleme in der Gesandtschaft, (ii) private Ereignisse mit Auswirkungen auf die Mission, (iii) delikate politische Themen.

Zu alltagstypischen Problemen gehörte zum Beispiel der Aspekt der Bezahlung. Vor allem im Zusammenhang mit der Regensburg-Münchener Mission ist wiederholt von schlechter Bezahlung und folglich Verschuldung der Gesandten zu lesen. Sowohl De Visme als auch dessen Nachfolger Elliot und Eden, suchten den geschützten Rahmen des privaten Briefes, um Lord Suffolk im Londoner Ministerium auf ihre prekäre finanzielle Lage hinzuweisen:

*„Although I have proceeded with the greatest Oeconomy in preparing for my Journey, yet I must confess that the increase of Pay from the 23d November will never satisfy the Rent of six Months I am obliged to pay for my House, from the time I was advised of my Recall, and that the Wages of Servant of my Secretary, and for the care of my Effects, not to mention the great loss I must suffer in the Sale of the latter. It is the same with regard to my Journey which is the more expensive as the Sea will not be open for embarking my Effects till the Spring is advanced, and I must be followed by a second Carriage that I may not be deprived for so long a time of several necessaries; But when a new Establishment is formed in a dear Country, I am persuaded that the 200£, I am allowed to draw for Equipage money will supply but a very small part of my Disbursement. And yet I shall not importune Your Lordship, but sacrifice the small remains of my private Fortune in supporting the dignity of the Character with which I am honoured;*⁵⁷³

Elliot und Eden verknüpften ihre Schilderungen an Suffolk noch mit der Bitte, beim König eine Erhöhung ihrer Bezüge zu erwirken.⁵⁷⁴ In der Regel blieb dies jedoch ohne Erfolg.

Zum Thema private Angelegenheiten mit Auswirkungen auf die Gesandtschaftsgeschäfte gehörten zum Beispiel Meldungen über gesundheitliche Probleme der Diplomaten selbst, ebenso wie Probleme die Familien der Gesandten betreffend. Sie hatten in der Regel zur Folge, dass der Diplomat seine Aufgaben vor Ort nicht ausüben konnte. So bat in den 1770er Jahren beispielsweise der inzwischen

⁵⁷² NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (08.06.1774, *private and confidential*).

⁵⁷³ NA, SP 81/110, De Visme to Suffolk (13.01.1774, *private*).

⁵⁷⁴ Vgl. z.B.: NA, SP 81/113, Eden to Suffolk (15.02.1778, *private*).

betagte und kränkliche George Cressener jährlich um die Erlaubnis, sich für seinen Kuraufenthalt in Spa aus Bonn entfernen zu dürfen:

*„I am sorry that my Infirmities oblige me to again implore Your Lordship to obtain His Majesty's permission for me to go to Spa about the beginning of next Month for the restoration of my shattered health; if it was not so absolutely necessary, I should not sollicit it, as it is buying ease very dearly.“*⁵⁷⁵

Je nach Vertrautheit der Korrespondenten in London und in den jeweiligen Gesandtschaften variierte auch die Auswahl der angesprochenen Themen. Hugh Elliot zum Beispiel diskutierte in seinen als privat markierten Briefen an Lord Suffolk, der mit Elliots Vater und Bruder in London gute Bekanntschaft pflegte und auch für Elliot selbst eine väterliche Figur zu sein schien, mitunter sehr persönliche und vertrauliche Angelegenheiten, wie etwa die schwere Krankheit seines Vaters oder aber seine eigene Zukunft:

*„I acquiesce entirely in the advice you are pleased to give me and lay aside all thoughts of joining the army in America, except an unhappy period comes when I may embrace my first profession with your Lordship's approbation. I hope you will not impute my design of being employed in the army, to any idea of my abilities to be of essential service. [...] It is merely to satisfy my feelings as a true Englishman and loyal Subject, that I shall seize with alacrity the first proper opportunity of sacrificing the advantages I owe to his Majesty's goodness to a cause which so dearly concerns the prosperity and glory of his reign.“*⁵⁷⁶

Das dritte und gleichzeitig größte Themenfeld in der als privat gekennzeichneten Dienstkorrespondenz ist hingegen das der Politik. Innerhalb des geschützten Rahmens des privaten Briefes konnten politische Einschätzungen in aller Deutlichkeit angesprochen werden. So etwa schrieb Lewis De Visme über die Auswirkungen preußisch-österreichischer Politik auf Bayern:

*„I need not explain to Your Lordship all the Difficulties of the Scheme, as this Country may be compared to Spain during the Reign of Charles the Second; the same good Intention in the Prince, and want of Vigour in Execution, – the same Fears, Jealousies, and Indifferences in the Nobility, No effectual Step can be taken during the Subsistence of the present Connection between Austria and Prussia, for the former Sovereign will easily be suffered to extend Himself, in Bavaria whenever the latter shall be permitted to seize on[e] Part of Saxony.“*⁵⁷⁷

⁵⁷⁵ Vgl. NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (01.05.1777, *private*).

⁵⁷⁶ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (15.09.1775, *private*). Vgl. dazu auch: BL, Add MS 34413, f. 22, Elliot to W. Eden (19.03.1776).

⁵⁷⁷ Vgl. z.B.: NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (26.06.1774, *private*); NA, SP 81/110, De Visme to Suffolk (13.01.1774, *private*).

Ebenso boten die Privatbriefe jedoch auch Raum für politische Anekdoten und Gerüchte. Zum Beispiel schilderte Hugh Elliot 1775 eine Begebenheit, von der er während seines Aufenthaltes in den Schweizer Alpen erfahren hatte:

„I learnt a circumstance at Berne perhaps worthy your Lordship’s attention. About two months ago, General Lentulus a Burger of Berne in the Prussian service, wrote to the Government of the Canton advising them to sell all the property they had in the British funds, as there was little doubt that the credit of Great Britain would soon fail. No notice was taken of this letter, in a few weeks another was written by the General repeating the advice and adding that it was given by the desire of His Prussian Majesty, whose great regard for the Canton induced him to inform them of so intimate a circumstance. To this last letter it was answered that a perfect confidence was placed in the stable of our credit and although the greatest deference would be always shown to any advice his Prussian Majesty should be pleased to give, yet upon the present occasion they could not help so far differ from his Majesty as not to think it necessary to sell out of the British funds.“⁵⁷⁸

Auch die Hannover und die britisch-hannoversche Personalunion betreffenden Angelegenheiten wurden in der Regel in den privaten Schreiben, abseits der offiziellen Depeschen besprochen. Nahezu alle Berichte, die im Zuge der Reichskammergerichtsvisitationskrise und der Auseinandersetzungen um die kaiserlichen Rémonte-Pferde angefertigt wurden, wurden daher als privat und geheim klassifiziert. Gleiches galt auch für alle übrigen Angelegenheiten, in denen die Doppelfunktion Georges III. König-Kurfürst sich als politisch problematisch erwies.

Daher wählte beispielsweise Hugh Elliot für seinen Bericht über die für Großbritannien-Hannover nicht unproblematische zeremonielle Streitfrage bezüglich des Status der auswärtigen Minister gekrönter Häupter und der kurfürstlichen Minister am Reichstag den Rahmen des privaten Briefes:

„If your Lordship thinks proper to peruse the inclosed paper, you will observe, that the Ministers of Electors consider themselves as Ambassadors of the first rank, [...]. Foreign Ministers have never acknowledged Electoral ministers as Ambassadors, but only as Ministers Plenipotentiary, according to the tenor of their letters of Credence. [...] When the Director of the College of Princes, asked me, whether I intended to make any difference in the Ceremonial, between the Ministers of Electors and of Princes and desired that I would declare that I looked upon the rank of both Colleges as equal, I reply’d, that I could make no declaration of my sentiments upon that head, [...] but if He the Director of the College of Princes would give me a Copy of the pretensions of his Coestates, I would let him know whe[ther] I could agree to them or not. As I found the articles exactly the same as those, which had been observed by Mr de Visme I consented to them. In reality I made no difference in my conduct towards the members of the two Colleges, although I did not avow that I measure my steps in the one by those taken in the other. [...] Of late it has been industriously propagated, that I had shown greater facility to the demands of the Diet at my

⁵⁷⁸ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (03.07.1776, *private*).

*legitimation than any other foreign minister and that His Britannick Majesty had less reason to be punctilious about the Ceremonial observed with the Ministers of crowned heads than other Monarchs, as what his Majesty lost on the one hand as King, He gained on the other as Elector. I understood that this idea would be made publick, and a partial detail of my legitimation given, in order to prove the pretended concession of his Majestys Minister. I could without doubt refute so groundless a charge, by publishing authentic copies of my conduct, and proving that it was exactly similar to that of all foreign ministers who had been legitimated since the Year 1726. [...] By this means if any abatement of the ceremonial takes place it will appear to have been obtained by his Majestys minister and will refute the indecent report of his Majestys indifference about the treatment of the Ministers of crowned Heads at the Diet.*⁵⁷⁹

Dem Antwortschreiben Suffolks ist zu entnehmen, dass Elliots Brief trotz *private*-Kennzeichnung dem König vorgelegt wurde, denn dort heißt es:

„I have taken the first Opportunity in my Power to receive The King’s Pleasure upon Your private Dispatch of the 9th September and am very happy in being commanded, to transmit to You His Majesty’s most gracious Approbation of Your Conduct, in a Business which might have embarrassed the most experienced Ministers, and in which You have acquitted yourself with equal Zeal, Ability, and Discretion.“⁵⁸⁰

Es ist daher anzunehmen, dass das Gros der Klassifikation des privaten Briefes den Nutzen hatte, darin all jene Informationen zu übermitteln, die nicht den regulären Gesandtschaftsunterlagen beigelegt werden konnten. Dafür spricht auch ein von Elliot als *private and secret* gekennzeichnetes Schreiben aus Regensburg, in dem er von einem sehr vertraulichen Gespräch mit dem bayerischen Kurfürsten berichtete und seinen Darstellungen beifügt: *„I hope this letter may not appear in my official Correspondence.*“⁵⁸¹

Bezüglich Hannover ist es außerdem wahrscheinlich, dass Hannover betreffende Informationen nicht in der offiziellen Korrespondenz in Erscheinung treten sollten, da sich in den königlichen Instruktionen über die britisch-hannoversche Verbindung nicht dezidiert geäußert worden war und den Diplomaten in dieser Sache keine klaren Anweisungen vorlagen. Es ist zu vermuten, dass sie den privaten Rahmen abseits der regulären Depeschen als eine Art Vorsichtsmaßnahme wählten, um nicht das Missfallen des Königs zu erregen, wenn sie sich in Angelegenheiten äußerten, für die keine direkten Instruktionen vorlagen.

Es oblag in diesen Fällen weitestgehend der Verantwortung des *Secretary of State* zu entscheiden, welche Informationen an den König weitergegeben wurden. Zumeist erleichterten die Diplomaten ihm jedoch die Auswahl, in dem sie ihrerseits

⁵⁷⁹ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (08.10.1775, *private*).

⁵⁸⁰ NA, SP 81/110, Suffolk to Elliot (21.10.1774, *private*).

⁵⁸¹ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (05.04.1775, *private and secret*).

zwischen sich selbst als Privatpersonen, und sich selbst in ihrer Funktion als königliche Gesandte trennten. Lewis De Visme zum Beispiel verfasste am 13. Januar 1774 zwei Briefe an Suffolk, die er als privat klassifizierte. Während er im ersten der beiden Schreiben seine finanziellen Schwierigkeiten darlegte und Suffolk von den alltäglich auftretenden, technischen Problemen der Gesandtschaft in Kenntnis setzte, verarbeitete er in einem neuen Brief seine unverblümete Analyse der politischen Lage in Bayern.⁵⁸² Suffolk hatte auf diese Weise die Wahl, das zweite, politische Schreiben dem König vorzulegen ohne dabei in die Verlegenheit zu geraten, den eher für ihn bestimmten ersten Brief ebenfalls vorzeigen zu müssen.

Im Folgenden soll nunmehr der Blick auf die hannoversche Amtskorrespondenz gerichtet werden um zu klären, inwieweit ein britisch-hannoversches Standardprozedere hinsichtlich der diplomatischen Depeschen erkennbar ist.

Hannoversche Amtskorrespondenz

Der Vergleich zwischen der britischen und hannoverschen Amtskorrespondenz offenbart, dass zwar durchaus Schnittmengen existierten, vor allem aber eklatante Unterschiede vorlagen.

Die auffälligste Gemeinsamkeit war der formal dreigliedrige Aufbau der Depeschen aus Datenfeld, Haupttext und Grußformel. Dies ist jedoch eher mit den Charakteristika des Mediums Brief als mit einer möglichen Standardisierung diplomatischer Depeschen innerhalb der Personalunion zu begründen.⁵⁸³

Ein näherer Blick auf das Datenfeld der hannoverschen Schreiben zeigt zudem, dass die darin enthaltenden Informationen nicht deckungsgleich mit denen der britischen waren und überhaupt insgesamt deutlich schmaler ausfielen. In der Regel enthielten sie lediglich die Orts- und Datumsangabe und es erfolgte weder eine Nummerierung noch eine Klassifizierung der Depeschen. Die Grußformel der Briefe war ähnlich knapp gehalten wie die der britischen Schreiben auch und beschränkte sich in der Regel auf einige wenige Worte.

Jedoch ist im Vergleich zum britischen Schriftverkehr aus den Gesandtschaften ein großer Unterschied festzustellen: Während die britischen Diplomaten ihre Depeschen an „*My Lord*“ oder „*Sir*“ adressierten, so war es in den hannoverschen Schreiben „*Sire!*“, beziehungsweise „*Allergnädigster König, Churfürst und Herr!*“⁵⁸⁴ Zumindest nominell richteten die hannoverschen Depeschen sich also an den König selbst. Dies deutet auf eine grundlegend andere Kommunikationsstruktur hin als es für die britischen Berichte festgestellt wurde, die ausschließlich den für ihre Missionen zuständigen Staatssekretär als Empfänger führten und der König lediglich indirekt als oberster Dienstherr in Erscheinung trat. Die hannoverschen Schreiben schienen demnach einem direkteren Kommunikationsweg zu folgen.

⁵⁸² NA, SP 81/110, De Visme to Suffolk (beide: 13.01.1774, *private*).

⁵⁸³ Vgl. dazu z.B.: MAURER: Brieffreundschaften – Freundschaftsbriefe, S. 69ff.

⁵⁸⁴ Z.B. in: NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I, f. 97–98, Wallmoden an George III. (01.06.1774).

Hingegen weist die in den hannoverschen Depeschen geführte und unterschiedlich datierte, doppelte Eingangsbestätigung darauf hin, dass auch die Geheimen Räte in Hannover die Berichte entweder als Original oder Kopie erhielten. Folglich war die Kommunikationsstruktur in den hannoverschen Gesandtschaften keineswegs derart linear, wie es zunächst den Anschein erweckten mochte.⁵⁸⁵

Eine weitere Besonderheit, die die hannoverschen Gesandtschaftsberichte von den britischen unterschied, waren ihre Mehrsprachigkeit und die in direktem Zusammenhang damit stehende Aufteilung der Briefe in einen Hauptbrief und ein separat abgefasstes Post Scriptum. Letzteres war nicht selten länger als das eigentliche Schreiben. Insbesondere im Falle der Wiener Mission ist feststellbar, dass Johann Ludwig von Wallmoden das Hauptschreiben auf französisch und das Post Scriptum auf deutsch verfasste. Beide Teile wurden jedoch an den König adressiert und, innerhalb eines Pakets zusammengefasst, nach London versandt.⁵⁸⁶ Im genaueren Abgleich der Hauptschreiben mit den Post Scripti fällt auf, dass in dem auf französisch gehaltenen Teil vornehmlich Angelegenheiten von europapolitischer Bedeutung angesprochen wurden, während die deutschen Anhänge meist reichsrelevante Themen behandelten. So berichtete Wallmoden beispielsweise in seinem französischen Schreiben vom 30. März 1774 über Neuigkeiten aus Konstantinopel:

*„Sire! Les derniers lettres arrivées de Constantinople annoncent tous les préparatifs d'une nouvelle Campagne, apres l'arrivé du dernier Courier de l'armée du Grand Vizir; cependant les disgraces de Mufti et du Caimacan, avec la continuation de la faveur de Grand-Vizir, donnent toujours des esperances pour la Paix, puisqu'il paroît que la faveur la plus décidée, continue pour ceux que l'on scait avoir de tout temps été les plus portés aux mesures pacifiques.“*⁵⁸⁷

In seinem diesem Bericht beigefügten zwei deutschsprachigen Post Scripti hingegen geht es ausschließlich um einen württembergischen Erbschaftsstreit, der 1774 den Reichshofrat über Monate beschäftigte:

*„Allergnädigster König, Churfürst und Herr! Ist es, dem sicheren Vernehmen nach, bey Reichshofrath wegen Versiegelung der Rebbomischen Verlassenschaft zu großem Streite gekommen, indem ein guter Theil derselben der Meynung war, sich nicht darein zu mischen, Theils weil vermöge ausdrücklicher Convention zwischen dem Kayser und der Kayserin-Königin, dieses ein Fall wäre, worin die Jurisdiction loci eintrete, theils aber weil leicht darüber der alte verdrießliche Jurisdiction-Streit wieder rege gemacht werden könnte. Ich verharre wie in meinem allerunterthänigsten Berichte.“*⁵⁸⁸

⁵⁸⁵ Dieser Frage widmet sich das Kapitel 5.4 näher, das die Rolle des Königs in der britischen und hannoverschen Diplomatie untersucht.

⁵⁸⁶ Vgl. z.B. NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I, f. 110–111, Wallmoden an George III. (25.06.1774).

⁵⁸⁷ NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I, f. 56, Wallmoden an George III. (30.03.1774).

⁵⁸⁸ NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I, f. 60, Wallmoden an George III. (30.03.1774).

In der Korrespondenz des hannoverschen Comitialgesandten von Beulwitz in Regensburg verhielt es sich wiederum anders. Französische Schreiben waren hier eher die Seltenheit und tauchten allenfalls auf, wenn politisch bedeutsame Verordnungen oder französische Gazetten beigefügt wurden. Es ist im Zusammenhang der Reichstagsvertretung zu vermuten, dass in diesem Falle auf Französisch als *Lingua Franca* verzichtet wurde, da die Berichte strikt im Reichszusammenhang zu verorten waren und sich zumindest theoretisch ausschließlich an den König in seiner Funktion als Kurfürst von Hannover richteten.⁵⁸⁹ Die aus der Regensburger Gesandtschaft abgehenden Briefpakete waren indes noch umfangreicher als die des Wiener Kollegen von Wallmoden. Sie enthielten neben dem Hauptschreiben in der Regel mindestens drei *Post Scripti*⁵⁹⁰ und befassten sich mit unterschiedlichsten Themen von reichspolitischer Bedeutung.

Insgesamt muss die eingangs gestellte Frage nach einem gemeinsamen Personalunions-Standard des diplomatischen Schriftverkehrs negiert werden: Der Vergleich zwischen den hannoverschen und britischen Gesandtschaftsberichten zeigt, dass sie sich in etlichen Punkten grundlegend voneinander unterschieden. Sowohl die inhaltlichen als auch die formalen Aspekte der Schreiben suggerieren, dass die britischen und hannoverschen diplomatischen Systeme eher nebeneinander existierten. Es gab keinen personalunionsweiten Korrespondenzstandard.

5.2.3 Intergesandtschaftliche Korrespondenz

Neben der Korrespondenz mit König und Ministerien waren die Diplomaten darüber hinaus dazu angehalten, sich mit ihren Kollegen an den übrigen Missionen in Europa auszutauschen. Qualität und Quantität dieser intergesandtschaftlichen Amtsschreiben⁵⁹¹ fielen dabei jedoch höchst unterschiedlich aus. Dafür waren die individuellen Persönlichkeiten der Missionsinhaber ebenso maßgeblich verantwortlich wie die Faktoren Sympathie und Vertrautheit untereinander. Vor allem das je nach Persönlichkeit sehr unterschiedlich ausgeprägte Schreibverhalten der Diplomaten war für eine fruchtbare Korrespondenz von entscheidender Bedeutung. Ganz besonders deutlich wird dies anhand des Briefwechsels zwischen der Berliner und Wiener Gesandtschaft in den 1780er Jahren, die daher im Folgenden als Beispiel näher beleuchtet werden wird.

Beispiel: Die britische Berlin-Wien Korrespondenz

Der Blick in die Unterlagen Robert Murray Keiths zeigt, dass Keith in den 1780er Jahren nur wenige Briefe von seinen Berliner Kollegen erhielt. John Stepney, der

⁵⁸⁹ Für eine detailliertere Auseinandersetzung mit dieser Frage siehe Kapitel 5.4.

⁵⁹⁰ Eines seiner Briefpakete umfasste neben dem Hauptschreiben insgesamt 19 *Post Scripti*. Vgl. NLA, Cal.Br. 11, Nr. 3238 I.

⁵⁹¹ Bei diesen Schreiben handelte es sich um weitestgehend informelle Briefe, Korrespondenten und Korrespondenzzweck waren jedoch nach königlichen Anweisungen von vornherein vorgegeben.

die britische Mission beim preußischen König zwischen 1782 und 1784 geleitet hatte, schrieb während seiner Zeit in Berlin insgesamt nur 24 Briefe nach Wien. Auch bei seinem Nachfolger John Dalrymple⁵⁹² waren es gerade einmal zehn. Gemessen an der politischen Brisanz der 1780er Jahre, die einen Austausch zwischen den beiden wichtigsten und größten Gesandtschaften auf Reichsboden eigentlich hätten absolut notwendig werden lassen, wurden also deutlich weniger Briefe geschrieben, als zu erwarten gewesen wäre.

Ein zweiter Blick in Keiths Nachlass offenbart zudem, dass es sich bei den Schreiben Stepneys und Dalrymples oftmals um keine besonders gehaltvolle Zeilen handelte. Stepneys Briefe etwa zeichneten sich eher dadurch aus, dass er Keith um diverse Gefallen bat, die eher modischer Natur waren als politisch relevant:

*„I have been totally taken up with audiences, great Dinners and visits, or I would sooner have made you some apology of having sent you two suits of cloaths to get embroidered at Vienna, which must have taken up much room in your baggage – but to finish this subject upon which I have given you so much trouble, let me intreat you, when they are finished and let me know how much I am in your debt in English money and I’ll send you a draft upon my banker in London if that mode is convenient to you. [...] I should not have delayed to answer the article of embroidering in your last, but that I resented having written a short note on each of the suits of cloaths, describing the kind I would wish to have – however, if the Vienna embroiders have any new ideas on the purpose, I trust entirely to your taste to adopt or reject them. – As I mean them for des habits d’usage, the price is about 20 or 25 guinea each will suit better than more expensive ones and I remember your wearing one of that price in London which I thought extremely pretty and full rich enough.“*⁵⁹³

John Dalrymple hingegen war bemüht, in seinen Schreiben so viele Themen wie möglich anzuschneiden, fasste sich dabei jedoch so kurz, dass seine Beobachtungen über die Benennung von Allgemeinplätzen meist nicht hinausgingen. Für Keith dürften seine Briefe daher wenig Neuigkeiten enthalten haben.⁵⁹⁴

Diese zwei Beispiele verdeutlichen, dass es keineswegs eine Selbstverständlichkeit war, dass die Gesandten neben der umfangreichen Amtskorrespondenz mit dem Londoner respektive hannoverschen Ministerium detaillierte Briefe an die Kollegen an den übrigen Höfen Europas schrieben. Dies war vielmehr stark abhängig

⁵⁹² Beide waren in den 1780er Jahren als britische Gesandte am preußischen Hof in Berlin. Sir John Stepney von 1782 bis 1784, John Dalrymple, 6th Earl of Stair, von 1785 bis 1786. Vgl. ABBOTT: Art. „Dalrymple, John, sixth earl of Stair“, S. 1005f.

⁵⁹³ BL, Add MS 35510, f. 215 und f. 278.

⁵⁹⁴ Vgl. e.g.: BL, Add MS 35535, f. 334. Dalrymple to Keith (31.12.1785): „In order to establish a regular correspondence it might not be amiss to begin with a short Recapitulation. You are acquainted with the Effects produced by the Discovery of the Emperors project of exchange and the consequent formation of the Germanic League, whose principles and actual extent must also be known to you.“

von der Persönlichkeit, der Kompetenz und dem Arbeitseifer der jeweiligen Diplomaten.

Besonders offensichtlich wird dies bei einem quantitativen und qualitativen Vergleich zwischen den Korrespondenzen Dalrymple-Keith und Ewart-Keith. Obwohl Joseph Ewart unter Stepney und Dalrymple lediglich der Sekretär der Berlinmission gewesen war und sich die königlichen Instruktionen zum Informationsaustausch zwischen den Gesandtschaften explizit an die jeweiligen Missionsinhaber, nicht aber an deren Sekretäre richteten, war es dennoch Ewart, der sicherstellte, dass die Kommunikation zwischen Wien und Berlin funktionierte.

Während seiner Zeit als Berliner Sekretär schrieb Ewart nicht nur insgesamt 94 Briefe an Keith, sondern bewies darüber hinaus, dass er weitaus mehr politischen Scharfblick und bessere Informationsquellen besaß als Stepney und Dalrymple. Dies ging sogar soweit, dass Keith seine Briefe in erster Linie an Ewart adressierte. Dies jedoch brachte Ewart in eine etwas unangenehme Situation, so dass er Keith bat, davon Abstand zu nehmen:

„I am exceedingly glad to have this opportunity of giving you all the light in my power on some points, which you seem so be in doubt, and, at the same time, to make a secret proposal of writing to you in Cypher, whenever I have anything worthy of your notice, as I am afraid you may think Lord Dalrymple rather indolent. But you will be sensible that it would be improper for me to receive anything in cypher from you, and need scarcely desire you to address your letters to His Lordship, without taking any notice of mine.“⁵⁹⁵

Es waren diese Qualitäten, die, wie bereits erwähnt, Joseph Ewart trotz seiner niederen Herkunft im Jahre 1788 schließlich die Leitung der Berliner Gesandtschaft einbrachten und sicherstellten, dass der intergesandtschaftliche Austausch wieder auf regulärem Wege stattfinden konnte.

Das Funktionieren der Kommunikation zwischen den Gesandtschaften war jedoch nicht nur eine Frage der Persönlichkeit und des Dienstefiers der einzelnen Diplomaten. Eine wichtige Rolle spielten darüber hinaus auch die Faktoren persönliche Bekanntschaft und Sympathie. Dies zeigt zum Beispiel die Korrespondenz zwischen Robert Murray Keith und Hugh Elliott: Elliot und Keith schrieben sich insbesondere während Elliots Jahren als britischer Gesandter in Regensburg-München und Berlin zahlreiche Briefe.⁵⁹⁶ Zwar war insbesondere für Keith dieser Kontakt weder politisch besonders relevant noch informativ. Jedoch schienen sie sich sympathisch gewesen zu sein, vor allem nachdem im Jahre 1775 ein persönliches Treffen stattgefunden hatte, das sehr herzlich verlaufen war.⁵⁹⁷

⁵⁹⁵ BL, Add MS 35536, f. 296, Ewart to Keith (24.05.1786).

⁵⁹⁶ Zwischen 1774 und 1782: pro Person ca. 80. Vgl. dazu v.a.: BL, Add MS 35505–35540.

⁵⁹⁷ NA, SP 81/111, Liston to Eden (30.04.1775); NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (03.07.1776).

5.2.4 Privatkorrespondenz

Zusätzlich zu den offiziellen und den halboffiziellen, intergesandtschaftlichen Briefen führten die Diplomaten außerdem eine beachtliche Menge an genuin privater Korrespondenz. Der Personenkreis umfasste dabei vorrangig ihre Familien, aber auch engere Freunde und Bekannte, die zum Teil ebenfalls diplomatische Posten bekleideten oder einflussreiche Ämter zum Beispiel in London oder Dublin ausübten.⁵⁹⁸ Der Großteil dieser Art diplomatischen Schriftverkehrs ist für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit jedoch weniger aussagekräftig, da laut königlicher Instruktionen die Diplomaten in ihren Briefen an Privatpersonen politische Angelegenheiten nicht zu thematisieren hatten, und sie sich in der Regel auch daran hielten. Stattdessen wurde sich im privaten Rahmen über gemeinsame Bekannte ausgetauscht, ebenso wie allgemein über Ereignisse, die sich in den Gesandtschaften zugetragen. Darunter fiel auch beispielsweise die Ankunft neuer Diplomaten, insbesondere dann, wenn sich darin kleinere Skandalgeschichten einflechten ließen. Morton Eden zum Beispiel schrieb im Juli 1779 aus Kopenhagen an seinen Bruder William:

*„The Changes in the Corps Diplomatique are very rapid here, Many new Ministers are expected, the Nomination of the New French Envoy gives most perfect dissatisfaction: His Wife is said to be Handsome and Lively and to have a most perfect contempt pour Monsieur son Epoux.“*⁵⁹⁹

Einige Gesandte setzen sich jedoch über die königliche Vorgabe hinweg und diskutierten auch mit ihren privaten Kontakten zentrale politische Dinge. Ein besonders herausragendes Beispiel ist hier die sehr umfangreiche Korrespondenz George Cresseners mit Philip Yorke, dem 2nd Earl of Hardwicke, in der ausschließlich politische Themen und Konstellationen diskutiert wurden.⁶⁰⁰ Der Briefwechsel zwischen Hardwicke und Cressener erweist sich überhaupt als sehr wertvoll, und wird im Zuge der Analyse der britischen Hannoverperzeption noch mehr Berücksichtigung finden.⁶⁰¹

5.2.5 Zwischenfazit

Die Analysen haben gezeigt, dass sich der Quellenwert der diplomatischen Korrespondenz keineswegs nur auf die ereignisgeschichtliche Ebene beschränkt. Vielmehr vermitteln die Briefe der hannoverschen und britischen Gesandten einen umfassenden Einblick insbesondere in die Funktionsweise und alltagsgeschichtliche Praxis der Diplomatie in der Personalunion.

⁵⁹⁸ Für den Umfang der diplomatischen Privatkorrespondenz sind Hugh Elliots und Robert Listons Korrespondenzbücher sehr gute Beispiele. Vgl. Dazu: NLS, MS 5510–5526; NLS, MS 12974–13012.

⁵⁹⁹ BL, Add MS 34414, f. 376, M.Eden to W.Eden (July 1779).

⁶⁰⁰ Vgl. BL, MS Add 35426 passim.

⁶⁰¹ Siehe Kapitel 7.1.

So geben sie zum einen durch das Adressatenfeld Auskunft über die Kommunikationswege der Gesandtschaften. Dabei zeigte sich, dass in der britischen Diplomatie das Außenministerium auch formal eine Zwischeninstanz zwischen Diplomat und König einnahm und die offizielle Gesandtschaftspost ausschließlich an den *Secretary of State* adressiert wurde. In der hannoverschen Diplomatie hingegen richteten die Depeschen sich direkt an den König-Kurfürsten. Die geheimen Räte in Hannover erhielten jedoch stets eine Kopie, die, zumindest aus den Reichsgesandtschaften, auch wesentlich früher dort eintraf als das für London bestimmte Original.

Zum anderen zeigen insbesondere die unterschiedlichen Klassifikationsgruppen, wie die eingehenden Informationen verwaltungsmäßig abgelegt und weiterverarbeitet wurden. Gemäß ihrer Klassifikationskategorie wurden sie entweder dem Gesandtschaftsarchiv zugefügt, oder aber separat und vertraulich behandelt. Es hing dabei hauptsächlich vom Inhalt des jeweiligen Schreibens ab, ob es dem König vorgelegt wurde oder nicht.

Ebenfalls ist deutlich geworden, wie entscheidend wichtig die Personen und Persönlichkeiten der Diplomaten selbst, wie auch das Verhältnis untereinander für die Quantität, Diversität und Qualität ihrer Korrespondenz waren. Persönliches Engagement und Kompetenz konnten den Informationsgehalt eines Schreibens um ein Vielfaches aufwerten, während persönliche Freundschaft und Vertrautheit dazu führen konnte, dass Themen besprochen wurden, die dort eigentlich nicht hineingehörten.

Hinsichtlich der britisch-hannoverschen Verbindung konnte gezeigt werden, dass hannoversche Angelegenheiten durchaus in britischen Depeschen thematisiert wurden. Jedoch klassifizierten die britischen Gesandten diese Briefe in der Regel als privat, so dass sie nicht auf dem regulären Dienstweg zugestellt und bearbeitet wurden. In Kapitel 5.1.2 wurde bereits herausgearbeitet, dass der Umgang mit hannoverschen Angelegenheiten in den königlichen Instruktionen nicht klar geregelt war. Es ist daher anzunehmen, dass die britischen Diplomaten die Klassifikation des privaten Briefes als administrative Vorsichtsmaßnahme wählten, beziehungsweise die hannoverschen Angelegenheiten als fernab ihres offiziellen Amtsinteresses betrachteten. Welcher Eindruck hier der zutreffendere ist, mag im weiteren Verlaufe der Arbeit und insbesondere durch die Analysen der Kapitel 6.2 und 7.1 beantwortet werden.

An dieser Stelle sollen nach der Auseinandersetzung mit dem diplomatischen Schriftverkehr nunmehr die unterschiedlichen Aspekte der Informationsbeschaffung im Vordergrund stehen.

5.3 Informationskanäle und Netzwerke

Für die erfolgreiche Führung einer Gesandtschaft war es für jeden Diplomaten unabdingbar, über ein umfangreiches und weitreichendes Informationsnetzwerk zu verfügen. Denn nur wer seine Vorgesetzten stets mit aktuellen und möglichst umfassenden Informationen versorgte, konnte in seiner Mission bedeutsam werden und so auf persönlichen Erfolg hoffen.

Im Folgenden gilt es nun zunächst zu klären, woher die Diplomaten ihre Informationen überhaupt bezogen: Über welche Informationskanäle verfügten sie, in welche Informationsnetzwerke waren sie eingebunden und an welchen Diskursen nahmen sie teil? In den Missionen britisch-hannoverscher Doppelpresenz ist darüber hinaus zu untersuchen, inwieweit sich die britischen und hannoverschen Vertreter der gleichen Informationskanäle bedienten oder, falls sie in unterschiedliche Netzwerke eingebunden waren, inwiefern ein Austausch zwischen den beiden Gesandten stattfand.

Informationsbeschaffung

Die Fähigkeit eines Diplomaten an die relevanten Informationen zu gelangen, war für das Gelingen einer Gesandtschaft absolut zentral. Verfügte er über ein umfassendes Informationsnetzwerk, konnte auch eine eigentlich unbedeutendere Mission aufgewertet werden. Gelangte er jedoch nicht an die relevanten Informationen, scheiterte die Gesandtschaft ungeachtet der theoretischen politischen Bedeutung.

Der Vergleich zwischen der Kölner Gesandtschaft George Cresseners und der Kölner Gesandtschaft Ralph Heathcotes zeigt dies sehr deutlich.⁶⁰² Kurz nachdem Ralph Heathcote im April 1781 die britische Vertretung bei den geistlichen Kurfürsten übernommen hatte, sah er sich gezwungen, gegenüber Staatssekretär Stormont darauf hinzuweisen, dass er aus seiner neuen Gesandtschaft nicht viel zu berichten hätte, da ihm die Quellen fehlten:

„I beg leave to remark with regard to all the above Articles, that I give them entirely Mr Aldersey's Credit, who has them (he says) from Mr Cressener's Correspondents. He has not informed me, who these Correspondents are, nor is he sure that he can procure me the same means of intelligence. If he does not, I intreat Your Lordship not to be surprised at the very little interesting news, Your Lordship will find in my Correspondence, relative to France, Spain and Holland, as I really do not foresee any immediate means of coming at any authentic sources [...].“⁶⁰³

Aufgrund persönlicher Differenzen verweigerte Stanley Aldersey, Sekretär des 1781 im Amt verstorbenen Cresseners, Ralph Heathcote den Zugang zu sowohl Cresseners als auch zu seinen eigenen, sehr ergiebigen Informationsquellen. Tatsächlich

⁶⁰² Vgl. dazu auch: Kapitel 4.3.

⁶⁰³ NA, FO 31/1, Heathcote to Stormont (30.04.1781).

gelang es Heathcote während seiner gesamten Zeit in Bonn nicht, ein eigenes, ähnlich weitreichendes und effizientes Netzwerk aufzubauen wie Cressener es vermocht hatte. Unter seiner Leitung büßte daher die britische Mission bei den geistlichen Kurfürsten, die unter Cresseners Führung noch eine der zentralen Informationsbörsen des Reiches gewesen war, sehr stark an Bedeutung ein, gleichwohl die politischen Voraussetzungen dieselben blieben.⁶⁰⁴

Die Diplomaten gelangten in der Regel über drei gängige Wege an ihre Informationen: (1) über schriftliche Korrespondenz, (2) über persönliche Kontakte vor Ort, und (3) über Druckschriften verschiedenster Art und Herkunft, die entweder am jeweiligen Residenzort kursierten oder eingehenden Briefen beigelegt waren.

Schriftliche Korrespondenz

Die über die Briefkorrespondenz übermittelten Informationen waren dabei am vielseitigsten und weitreichendsten. Wie im vorherigen Kapitel vor allem im Zusammenhang der intergesandtschaftlichen Korrespondenz bereits herausgearbeitet wurde,⁶⁰⁵ kamen sie insgesamt aus den unterschiedlichsten Teilen Europas.⁶⁰⁶ Insbesondere ein langjährig amtierender Diplomat verfügte in der Regel über ein weitreichendes Informationsnetzwerk, in das Familienangehörige und private Freunde⁶⁰⁷ im Mutterland und am Residenzort ebenso gehörten wie amtierende oder ehemalige Kollegen im Dienste ihrer oder anderer Kronen. Die umfangreichen Briefbücher und Nachlässe von zum Beispiel Robert Murray Keith, Robert Liston oder Hugh Elliot, die alle für mehrere Jahrzehnte im diplomatischen Dienst tätig gewesen waren, erlauben einen sehr guten Einblick, mit welchen Personenkreisen sie korrespondierten und welche Informationen dabei ausgetauscht wurden.⁶⁰⁸

Insgesamt kreisten die für das Staatssekretariat relevanten und über Briefkorrespondenz bezogenen Informationen meist um politische Ereignisse gehobener Größenordnung, die sich an den jeweiligen Standorten der Absender zugetragen hatten und die für die Politik des Residenzhofes des empfangenden Diplomaten oder aber

⁶⁰⁴ Zur detaillierteren Kontrastierung und mehr Informationen zu der Mission unter Cressener und Heathcote vgl. Kapitel 4.3.

⁶⁰⁵ Dies gilt vor allem für die Korrespondenzgruppe der intergesandtschaftlichen Korrespondenz mit britischen und europäischen Amtskollegen in anderen Gesandtschaften. Siehe dazu: Kapitel 5.2.3.

⁶⁰⁶ Ab Mitte der 1770er Jahre auch aus Nordamerika.

⁶⁰⁷ Als private Freunde werden hier auch Personen gerechnet, deren Bekanntschaft ein Diplomat z.B. während vorangegangener Missionen gemacht hatte und die entweder selbst im diplomatischen Dienst tätig waren und daher mit ihren jeweiligen Versetzungen und durch Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Korrespondenz neue Informationsfelder eröffneten oder aber sich noch am „alten“ Zielhof befanden. Ein solches Beispiel sind Robert Murray Keiths zahlreiche Kontakte nach Polen. Vgl. SMYTH: *Memoirs and Correspondence of Sir Robert Murray Keith*.

⁶⁰⁸ Vgl. einschlägige Bestände in der British Library und der National Library of Scotland, v.a.: BL, Add MS 35506–35530; NLS, MS 5510–5562; NLS, MS 12952–13012.

für die Londoner Politik von Bedeutung waren. Darunter fielen beispielsweise Berichte über Friedensverhandlungen zwischen Zarin und Sultan, die Auseinandersetzungen Österreichs, Russlands und Preußens um Polen, oder die Streitfrage der bayerischen Erbfolge.

Informanten vor Ort

Der Großteil der Informationen wurde jedoch in der Regel vor Ort bezogen. Für einen Diplomaten war es daher von entscheidender Wichtigkeit, an seiner Residenzstätte über einen aktiven und möglichst weit verzweigten Sozialkreis zu verfügen. Die erfolgreiche Etablierung eines solchen lokalen Netzwerkes hing von der Person und Persönlichkeit des jeweiligen Diplomaten ebenso ab wie von den technischen Voraussetzungen der Mission insgesamt. Hugh Elliot etwa schien es aufgrund seines gewinnenden Wesens insgesamt recht leicht zu fallen, in seinen jeweiligen Gesandtschaften gesellschaftlichen Anschluss zu finden, während Robert Liston sich damit aufgrund seiner niederen Herkunft in Madrid wesentlich schwerer tat.⁶⁰⁹

Die Rahmenbedingungen der Missionen selber konnten darüber hinaus zusätzliche Schwierigkeiten verursachen. So bemängelte etwa Hugh Elliot gegenüber Lord Suffolks Sekretär William Eden, dass, im Gegensatz zu den anderen diplomatischen Systemen Europas, das britische in Bezug auf die Amtsübergabe nicht optimal funktionierte. Insbesondere die Einarbeitungsphase wäre zu kurz, so dass die neuen Amtsinhaber weder ausreichend in die Diskurse vor Ort eingeführt, noch den zentralen Personen vorgestellt werden könnten:

„In England the original Establishment for foreign Missions does not seem to have been founded with so much caution as on the Continent. An English minister often arrives at his station with no better assistance than what a private secretary of his predecessor can give him, that is copying papers, cyphering &c. Information from home may be worded with the greatest clearness, it can no more convey an adequate idea of the situation of a court and of its principal inhabitants, than a map can of the high and low grounds of a country. Ten days conversation upon the spot with his predecessor would forward a new comer at least a twelve month in his knowledge of men and things and enable him to take up the thread of intelligence where it had been left.“⁶¹⁰

Die traf insbesondere auf die britische Regensburg-München Mission zu, in der eine hohe Fluktuation an Amtsträgern herrschte, die bei Dienstantritt lediglich die Unterlagen ihres Vorgängers empfangen. Beim Aufbau ihrer eigenen örtlichen Infor-

⁶⁰⁹ Dies hatte vor allem mit der gesellschaftlichen Ablehnung zu tun, der Liston dort begegnete. Zu Beginn seiner Mission in Madrid erhielt er mehrere anonyme Schmähbriefe, geschrieben in ungelenten Großbuchstaben. Einer von ihnen lautete zum Beispiel: „Dear Robert. Your Tyranical Patron begins to be jealous of your Credit with the Court of Spain and talks of the Lowness of your Birth.“ NLS, MS 5539, f. 145; Vgl. auch: Emma Eleanor Elizabeth Elliot MINTO: *Memoir of the Rt.Hon. Hugh Elliot*. Edinburgh 1868.

⁶¹⁰ BL, Add MS 34413, f. 62–63, Elliot to William Eden (11.07.1776).

mationsbörse hingegen waren sie weitestgehend auf sich allein gestellt.⁶¹¹ Da in den 1770er Jahren kein britischer Diplomat die Regensburger Gesandtschaft länger als zwei volle Jahre führte, verließen sie ihren Posten vermutlich genau zu dem Zeitpunkt, als sie sich gerade eingearbeitet hatten.

Jedoch existieren auch Beispiele, in denen der örtliche Informationsaustausch durch die Beschaffenheit der Mission begünstigt wurde, wie etwa in Turin. Der dortige Hof war so überschaubar, dass außer den akkreditierten Diplomaten kaum jemand vor Ort zu sein schien:

„my friend P Giussouppoff [...] arrived here about 14 days ago and is a great acquisition to the Corps, which is in general extremely well composed and we live in great harmony together; indeed this place does not furnish much other society. The woman here are handsome but they have not much Physiognomie and little pains are indeed bestowed upon their Education. The Spanish Pontepadries is so absorbed in devotion as to contribute little to the society of this place.“⁶¹²

Die Errichtung eines Informationsnetzwerkes war zwar auch in Turin kein Selbstgänger, jedoch wesentlich weniger komplex als an anderen Höfen.

Gedruckte Quellen

Die am Missionsstandort und intergesandtschaftlich zirkulierenden Gazetten bilden die dritte Gruppe der verfügbaren Informationsquellen. Oftmals wurden sie sowohl der offiziellen und intergesandtschaftlichen Amtskorrespondenz, als auch den privaten Briefen beigefügt. Die Gazetten übermittelten in der Regel Informationen, die von allgemeinpolitischer Bedeutung waren, so dass Diplomaten und Staatssekretäre über politische Ereignisse in Europa und Übersee unterrichtet waren, ohne dass sie umfangreich handschriftlich aufgesetzt werden mussten.

Zum Beispiel waren dies Themen wie die Kämpfe in Nordamerika: *„I was on Monday last honoured from the Office with the Gazette Extraordinary containing an account of the successful march of General Clinton from Philadelphia to New York“⁶¹³*, oder aber auch der Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen Wien und Berlin im Zuge der bayerischen Erbfolgesache:

„The Court of Vienna have published in the Frankfort Gazette an Article [...] mentioning their having three times repulsed the King of Prussia on his attempting to pass the River at Hohen-Elbe that General Wurmser attacked his Majesty’s rear Guard, made five

⁶¹¹ Maßgebliche Unterstützung erfuhren sie allein vom hannoverschen Comitialgesandten Baron von Beulwitz. Vgl. dazu: NLS, MS 5510, f. 56, [Doerfeld] to Robert Liston/Hugh Elliot (o.D.).

⁶¹² BL., Add MS 35530, f. 235, Trevor to Keith (08.12.1783).

⁶¹³ NA, SP 81/113, Heathcote to Fraser (06.09.1778). Das britische Staatssekretariat nutzte das Medium der Gazette insbesondere während der Kriegsjahre recht intensiv, um die Diplomaten auf dem Kontinent über die Kriegsgeschehnisse und vor allem die britischen Erfolge stets auf dem neuesten Stand zu halten.

*hundred Prisoners, tool nine pieces of Cannon and favoured a very great Desertion, but they do not mention whether the King had passed at last.*⁶¹⁴

Darüber hinaus wurden Gazetten genutzt, um eine Art Pressespiegel anderer politischer Zentren Europas zu erstellen. Insbesondere die Pariser, Leydener und Wiener Zeitungen wurden gemäß dieser Zielsetzung ausgewertet. Derartiges ist so zum Beispiel bei George Cressener zu beobachten, der 1778 hinsichtlich des Amerikanischen Krieges schrieb:

„the Leyden Gazette [...] represent[s] Us as a ruined State, it makes such an impression even on those that are called our Friends, that is not to be easily conceived, and really prevents their placing their money in our Funds, it has even engaged many of our best Friends to sell what they had in our Stocks.“⁶¹⁵

Vereinzelt wurden die Gazetten auch genutzt, um bereits kursierende Berichte zu verifizieren:

„By private Letters as well as Gazettes from different parts it is confirmed, that the Court of Berlin received the 17th past and that of Vienna about the 26th the News that the Empress of Russia had resolved to comply with the Treaty that subsisted between Her Imperial Majesty and the King of Prussia, and that the Russians were in march towards Silesia“⁶¹⁶

Gazetten galten jedoch keineswegs per se als Informationsautorität. Oftmals widerlegten die Diplomaten sie durch ihrerseits erhaltene Informationen. So etwa vermeldete George Cressener im Zusammenhang des Bayerischen Erbfolgekrieges, dass, entgegen der Darstellungen in den Gazetten und bis dato vorliegenden Briefinformationen, die Kampagne Friedrichs II. für das Jahr 1778 keineswegs beendet sei:

„Though the Newspapers and private Letters have represented the Campaign as finished by the Retreat of the King of Prussia into Silesia and Prince Henry into Saxony, I have the Honor to inform Your Lordship the Hereditary Prince of Brunswick has wrote his Sister the Margrave of Bareith: ‘Qu’il alloit faire une Invasion dans la Mouravie et qu’on prendroit point les Quartiers d’hiver avant qu’une Bataille n’eut décidé en quel Pais on devoit les prendre.“⁶¹⁷

⁶¹⁴ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (10.09.1778).

⁶¹⁵ BL, Add MS 38209, f. 294, Cressener to Liverpool (12.02.1778).

⁶¹⁶ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (05.11.1778).

⁶¹⁷ NA; SP 81/155, Cressener to Suffolk (15.10.1778).

Informanten und Informationsqualität

Die Diplomaten mussten in der Regel selbst beurteilen, inwiefern es sich bei den erlangten Informationen um authentische und „gute“ Informationen handelte, die sie in ihren offiziellen Gesandtschaftsberichten nach London weiterleiten konnten. In den Depeschen aller hier berücksichtigten Diplomaten finden sich daher bei der Vermittlung neuer Informationen Angaben zur Glaubwürdigkeit der jeweiligen Quellen. Meist geschah dies in Form von Versicherungen der Korrektheit der Informationen, beziehungsweise der Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit des jeweiligen Informanten. Dergleichen ist etwa einem Schreiben Robert Murray Keiths zu entnehmen, in dem es heißt:

*„I have had a Conversation with one of the best informed Persons of this Capital, [...] who treats me with the greatest Confidence, and has never once misled me.“*⁶¹⁸

Ebenfalls konnte die Information mit dem Nachsatz versehen werden, dass es sich wohlweislich um eine korrekte Aussage handelte, sie jedoch bestmöglichst mit anderen Berichten aus anderen Gesandtschaften abzugleichen wäre. So verfuhr zum Beispiel Ralph Heathcote in einer Depesche an Sekretär Langlois: *„I have it from very good hands [...]; should it be true, it will be necessarily confirmed by reports of a similar Nature received from others Quarters.“*⁶¹⁹

Die genaue Identität der jeweiligen Informanten schien hingegen weder für den König noch für den Staatssekretär von gesteigertem Interesse zu sein. Zumindest schlüsselten die Diplomaten sie in der Regel nicht weiter auf. Stattdessen sprachen sie von *„[a] well informed Person“*⁶²⁰, *„a Friend“*⁶²¹, *„the very respectable Quarter, to which I stand indebted for this Information“*⁶²², oder aber schlicht von *„my Correspondent“*⁶²³, *„My Intelligence“*⁶²⁴ oder *„My Informer“*.⁶²⁵ Allein George Cressener verriet in einigen Fällen die konkrete Identität seiner Informanten, wie zum Beispiel *„my Friend the Burgo Master and Mayeur of Liege“*⁶²⁶, *„the Nuncio at Cologne“*⁶²⁷, *„the Secretary of the French Minister, who is the Person which does the Business“*⁶²⁸ oder gar der Kurfürst selbst:

⁶¹⁸ NA, SP 80/218, Keith to Suffolk (31.08.1776).

⁶¹⁹ NA, SP 81/115, Heathcote to Langlois (01.12.1779).

⁶²⁰ NA, SP 80/217, Ernest to Eden (23.08.1775).

⁶²¹ NA, SP 81/113, Eden to Suffolk (25.02.1778).

⁶²² NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (26.07.1777).

⁶²³ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (03.01.1778).

⁶²⁴ NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (27.11.1777).

⁶²⁵ NA, SP 80/218, Ernest to Eden (31.01.1776).

⁶²⁶ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (22.01.1778).

⁶²⁷ Ebd. (12.02.1778).

⁶²⁸ Ebd. (02.03.1778).

*„In a long Conversation I had with the Elector, His Electoral Highness imparted to me that he had received a letter from the Elector of Bavaria, notifying the death of the late Elector, and of his succeeding him in the Government of all his Dominions.“*⁶²⁹

Es ist zu vermuten, dass es weitestgehend den Diplomaten selbst überlassen blieb, inwieweit sie ihre Informationsquellen genau zu benennen gewillt waren. Auch in den Instruktionen für die jeweiligen Gesandtschaften lassen sich diesbezüglich keine expliziten Regularien finden. Im Gegenteil schien es aufgrund der oft delikaten Natur der ausgetauschten Informationen die Regel zu sein, die Identitäten der jeweiligen Informanten zu schützen. Deutlich wird dies an dem in den vielen Schreiben vermerkten *„[this] I have received in great Confidence“*.⁶³⁰

Dass Cressener einige seiner Kontakte konkret benennt, liegt daher vermutlich in seiner Persönlichkeit begründet. Denn es ist auffällig, dass er vornehmlich diejenigen identifiziert, deren Bekanntschaft von höherem Prestige war. Dies passt nur zu genau in sein Charakterprofil: Zeit seines Lebens wurde Cressener nicht müde zu betonen, von welchem großen Wert seine Arbeit für die Krone sei, über welche umfassenden und wichtigen Kontakte er verfügte und welche brisanten Informationen er in Erfahrung hatte bringen können.⁶³¹

Britisch-hannoverscher Informationsaustausch

Der Blick auf die unterschiedlichen Informationskanäle, ebenso wie die Untersuchung der Korrespondenzstruktur hat gezeigt, dass alle Diplomaten in mehrere Netzwerke eingebunden waren: Zum einen vernetzten sie sich direkt vor Ort, um auf diese Weise an die für ihre Gesandtschaft relevanten Informationen zu gelangen. Zum anderen waren sie in die diplomatische Informationsbörse eingebunden, die sich über ganz Europa erstreckte und zunehmend auch eine transatlantische Perspektive mit einschloss. Darüber hinaus wurden sie aus Großbritannien mit Neuigkeiten versorgt, sei es über Gazetten, Parlamentsreden⁶³² oder private Briefe, so dass sie trotz ihrer physischen Abwesenheit noch immer an den dort aktuellen Diskursen und Debatten teilnehmen konnten.

Prinzipiell verfügten die britischen und hannoverschen Vertreter in Wien und Regensburg also über dieselben Informationskanäle. Die Netzwerke, in denen sie sich bewegten, waren hingegen nicht deckungsgleich. Ihre Funktion als britischer

⁶²⁹ Ebd. (12.01.1778).

⁶³⁰ NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (29.11.1777).

⁶³¹ Vgl. z.B.: SCHULTE: Ein englischer Gesandter am Rhein, S. 30; NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (14.02.1774).

⁶³² Die britischen Diplomaten erhielten in regelmäßigen Abständen die vor dem Parlament gehaltenen Reden des Königs. Vgl. z.B.: *„it was not till last Thursday that I had the honor of receiving your Dispatch of the 26th ultimo, with a printed Copy of the Speech, – with which his Majesty was pleased to open the present Session of Parliament.“* NA, SP 81/115, Heathcote to Langlois (19.12.1779).

respektive hannoverscher Vertreter ließ sie naturgemäß an unterschiedlichen Diskursen teilnehmen. Während die hannoverschen Minister einen deutlich stärkeren Fokus auf das reichspolitische Geschehen legten, war das Interesse der britischen Kollegen vornehmlich europapolitisch orientiert.⁶³³

Nichtsdestotrotz zeigt der nähere Blick in die britischen und hannoverschen Berichte aus Regensburg und Wien, dass dies keine zwangsläufige Trennung in eine hannoversche und eine britische Intelligenz nach sich zog. Vielmehr ist durchaus ein Austausch zwischen beiden Seiten nachzuweisen, der, je nach politischer Situation, entweder die Expertise des britischen oder des hannoverschen Vertreters erforderte. Die Gewichtung und Intensität des Austausches war wiederum eng mit den Persönlichkeiten der jeweiligen Diplomaten verknüpft, ebenso wie auch das Profil der Gesandtschaft dabei eine Rolle spielte.

So fällt im direkten Vergleich der Berichte Wallmodens mit den Depeschen Keiths auf, dass vor allem Wallmodens auf französisch gehaltenen Schreiben über europapolitisch relevante Themen oftmals erstaunliche Ähnlichkeit mit Keiths Berichten an Lord Suffolk aufwies. Es entsteht sogar fast der Eindruck, als handelte es sich bei Wallmodens Depeschen lediglich um Auszüge aus Keiths meist ausführlicheren Darstellungen, Dafür spricht ebenfalls, dass Wallmoden diese Berichte sehr ähnlichen Inhalts in der Regel einige Tage nach Keiths Depeschen nach London schickte. Beispielsweise berichtete Wallmoden in seinem Schreiben vom 12. Januar 1774 über Entwicklungen in der österreichischen Verwaltung Polens:

*„Sire! [...] En attendant le sort du Departement des affaires de Pologne vient etre decidé; Le Bureau etablí à cett [sic] effet s'appelle la Commission pour l'arrangement des affaires des nouvelles provinces aquises, [...]. Le General Haddick combinera la direction civile avec la Commandement Militaire dans le pays, et le Comte de Pergen est attendu de retour en peu de jours.“*⁶³⁴

Selbige Information hatte Keith seinerseits bereits in seinem Bericht vom 8. Januar verarbeitet, und hatte darüber hinaus, anders als Wallmoden, seinen Ausführungen noch deutlich brisantere Ereignisse hinzugefügt:

„The offer of the Mediation of France at Petersburg, (which is now confirmed to me by Sir R Gunning's Letters) has not, as far as I can find, made any Change in the Conduct of this Court. It would seem as if Austria looked upon the Proposal of France as in itself inadmissible. And expected that a flat refusal would ultimately be put upon it by the Friends of Prussia and the Cabinet of the Czarina. She has hiterto avoided making any direct and open opposition to it. The Russian and Danish Ministers here having laid before the Chancery Copies of the Treaties exchanged and Cession of Holstein, together with the

⁶³³ Dies wird klar ersichtlich, wenn die beiden Gesandtschaften in ihrer Berichterstattung direkt miteinander kontrastiert werden, z.B. im Falle Wallmodens und Keiths in NA, SP 80/215 und NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I.

⁶³⁴ NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 I, f. 7, Wallmoden an George III. (12.01.1774).

*Copy of the Emperor's Confirmation of the former Agreement of a like Nature, they either had not or did not chuse to present the Copy of the King of Sweden's Renunciation. Prince Colloredo has ably laid hold of this omission, to protract the Business till the Matter shall be fully cleared up; and in the mean time the Swedish Envoy has presented the same Minister a Memorial, requesting the Chief of the Empire to withhold his Confirmation of a Transaction which he (M Barck) alleges to be widely different from the Treaty of the others alluded to and subversive of the just Rights of The King his Master. **General Haddick will be appointed Governor as well as Commander in Chief of the Polish Provinces, in the room of Count Pergen, whose Recall has been sent to him.***⁶³⁵

In der Wiener Gesandtschaft profitierte der Hannoveraner Wallmoden also sehr stark von seinem deutlich besser vernetzten britischen Kollegen, der ihn auch während seiner Abwesenheit in privaten Briefen mit den neuesten Informationen über die Ereignisse rund um den kaiserlichen Hof versorgte.⁶³⁶ Die umfangreiche Korrespondenz zwischen Wallmoden in Wien und Beulwitz in Regensburg hingegen zeigt, dass Beulwitz für seinen Kollegen in Wien der zentrale Ansprechpartner in Sachen Reichspolitik war und somit auch zwischen der hannoverschen Wien-Regensburg-Achse ein reger Austausch stattfand.⁶³⁷

Der hannoversche Comitialgesandte Beulwitz war indes nicht nur für Wallmoden ein wichtiger Informant in Sachen Reichsangelegenheiten. Auch für seine teilweise noch sehr jungen und in der Reichspolitik meist vollkommen unerfahrenen britischen Kollegen am Reichstag war er ein ganz zentraler Ansprechpartner. Dementsprechend wurden, wie bereits an vorheriger Stelle erwähnt, die britischen Diplomaten in ihren Regensburger Instruktionen explizit angewiesen, nach Ankunft umgehend bei Beulwitz vorstellig zu werden und seinen Anweisungen und Vorgaben in Sachen Reichspolitik zu folgen.⁶³⁸

Auch abseits offizieller Vorgaben galt Beulwitz als hilfreicher und wertvoller Kontakt, wie aus dem bereits an vorheriger Stelle zitierten Amtsübergabeschreiben von Johann Ludwig Doerfeld an Robert Liston und Hugh Elliot hervorgeht, und in dem es unter anderem geheißen hatte:

*„Baron Beulwitz [...] is a very friendly man in himself, very laborious, much versed in the Business of the Empire. [...] The whole family of Beulwitz, his wife and her two sisters, are extreme valuable people.*⁶³⁹

Im Falle der Regensburger Gesandtschaft lag demnach das Informationsmonopol klar bei Hannover. Dass dies von britischer Seite nicht ebenso stark genutzt wurde

⁶³⁵ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (08.01.1774). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁶³⁶ Vgl. v.a.: BL, Add MS 35517–19.

⁶³⁷ Vgl. NLA, Cal.Br. 24, Nr. 5786.

⁶³⁸ Siehe Kapitel 5.1.2.

⁶³⁹ NLS, MS 5510, f. 51–56, [Doerfeld] to Liston (o.D.).

wie der Zugang zum britischen Informationsnetzwerk in Wien auf hannoverscher Seite, lag vor allem in dem vergleichsweise geringen Stellenwert begründet, der dem Reichstag in der britischen Politik der 1770er und 1780er Jahre noch zugewiesen wurde. Bei Bedarf wurde die hannoversche Verbindung jedoch umgehend aktiviert.

Die bloße Existenz des intergesandtschaftlichen Informationsaustausches war jedoch keineswegs ein Spezifikum der Personalunion. Auch zwischen anderen Diplomaten am gleichen oder an verschiedenen Missionsstandorten sind derartige Kontakt nachweisbar. Erinnert sei in diesem Zusammenhang zum Beispiel an John Trevors oben zitierte Aussage des harmonischen Miteinanders des Turiner *Corps Diplomatique*.

Vielmehr war es die Stabilität, Intensität, und vor allem die Garantie ihrer Existenz, die die britisch-hannoversche Verbindung hinsichtlich der Informationsnetzwerke und Informationsaustausch gegenüber anderen diplomatischen Kontakten zu einer Besonderheit machte. Beide Seiten konnten sich stets darauf verlassen, dass die über das Informationsnetzwerk der einen Seite in Erfahrung gebrachten Informationen, die auch die andere Seite unmittelbar betrafen, umgehend weitergeleitet wurden.

Dementsprechend hatte Keith in der bereits mehrfach angesprochenen Reichskammergerichtsvisitationskrise noch vor Anfertigung eines eigenen Berichts seinen Kollegen Wallmoden von der harschen Kritik Prinz Colloredos an Hannover in Kenntnis gesetzt:

*„during my Residence at this Court the abovementioned Minister has more than once, hinted to me how much the House of Austria had Reason to be displeas'd at the pointed and even harsh Opposition of the Hanoverian Ministers, to their Views and Measures. [...] I did not fail to mention those Hints to General Walmoden.“*⁶⁴⁰

Neben den Diplomaten in Wien und Regensburg trug außerdem auch die Deutsche Kanzlei in London dazu bei, dass ein gemeinsamer Informationspool zwischen Hannover und Großbritannien existierte. Bei Bedarf war sie gewissermaßen die institutionelle Verknüpfung zwischen Gesandten, Staatssekretariat in London und Geheimen Räten in Hannover.⁶⁴¹

Die wichtigste Klammer britisch-hannoverscher Zusammenarbeit war indes die Person des König-Kurfürsten, die nun im Folgenden näher beleuchtet wird.

⁶⁴⁰ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (30.07.1774).

⁶⁴¹ Auch das wird anhand der Auseinandersetzungen rund um die Reichskammergerichtsvisitation sehr deutlich, vgl. dazu vor allem: NA, SP 81/110.

5.4 Die Rolle Georges III. in der diplomatischen Korrespondenz

Nach der *Bill of Rights* (1689), dem *Triennial Act* (1694) und dem *Settlement Act* (1701) blieben den englischen, respektive britischen Monarchen nicht mehr viele Bereiche, in denen sie vom Parlament losgelöste Entscheidungen treffen konnten. Bereits der erste Artikel der *Bill of Rights* verwies Vorstellungen ausgedehnter königlicher Prerogative klar in ihre Schranken: „[the] power of suspending the laws or the execution of laws by regal authority without consent of Parliament is illegal.“⁶⁴² Dies waren die rechtlichen Rahmenbedingungen, die George I. bei seiner Inthronisation 1714 vorgefunden hatte. Im gesamten 18. Jahrhundert wurden sie in ihren Grundlagen auch nicht mehr verändert.⁶⁴³

Die Außenpolitik war hingegen eines der letzten Felder, auf dem der herrschende Regent von seinen royalen Rechten Gebrauch machen konnte: Auch als *King in Parliament* blieb es allein dem Monarchen vorbehalten, Außenpolitik zu führen. So konnte er zum Beispiel die Souveränität anderer Territorien anerkennen und außenpolitische Beziehungen zu ihnen pflegen. Er konnte Kriege erklären, Friedensverhandlungen führen oder Verträge abschließen. Insbesondere George I. und George II. nutzten dieses Recht und wurden in der politischen Öffentlichkeit dafür oft kritisiert. Der vordergründigste Vorwurf dabei war, dass der König britische Ressourcen für die Belange seiner deutschen Besitztümer und Interessen verwendete.

Durch die Etablierung eines parlamentarischen Ministerialkörpers, der sich graduell als exekutiver Mediator zwischen König und Parlament schob, und der eines der zentralen Charakteristika der Herrschaft der Hannoveraner hinsichtlich der britischen Verfassung darstellte, veränderte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts jedoch auch die Position des Monarchen in der Außenpolitik.⁶⁴⁴

Die britische Perspektive: George III. als König

Spätestens ab der Regentschaft George III. kann nicht mehr davon gesprochen werden, dass allein der König die Außenpolitik führte. Zwar suggerieren die For-

⁶⁴² Zur *Bill of Rights*: Elizabeth WICKS: *The Evolution of a Constitution. Eight Key Moments in British Constitutional History*. Oxford (u.a.) 2006, S. 12; Ansonsten vgl. auch: D. L. KEIR: *The Constitutional History of Modern Britain since 1485*. London 1969, v.a. S. 266ff; E.N. WILLIAMS: *The Eighteenth Century Constitution 1688–1815. Documents and Commentary*. Cambridge 1960.

⁶⁴³ Der Spielraum königlichen Einflusses insbesondere auf die innenpolitischen Angelegenheiten variierte freilich mit der Person jedes Königs. Vgl. dazu: Frederick TUCKERMAN: *Upon the Royal Prerogative in England especially since the Accession of the House of Brunswick*. (Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg. Heidelberg 1894, S. 90ff; Andrew THOMPSON: *George II. King and Elector*. New Haven (u.a.) 2011. Hier v.a.: S. 192ff.

⁶⁴⁴ Vgl. TUCKERMAN: *Upon the royal Prerogative*, S. 87.

mulierungen in den königlichen Instruktions- und Empfehlungsschreiben einen aktiven Part des Königs, wie zum Beispiel in den Münchner Instruktionen für John Trevor:

*„Instructions for Our Trusty and Wellbeloved John Trevor Esq.r, whom We have appointed Our Minister Plenipotentiary to the Elector Palatine. Given at Our Court at St. James's the 28th Day of April 1780, in the Twentieth Year of Our Reign.“*⁶⁴⁵

Jedoch blieb dies zumeist der einzige Moment, in dem George III. während der Dauer einer diplomatischen Mission ein Schreiben direkt an seinen Gesandten adressierte. Wie bereits in Kapitel 5.2.1 herausgearbeitet worden ist, tauchte der König in der darauffolgenden Amtskorrespondenz als direkter Teilnehmer nicht mehr auf. Vielmehr kommunizierten die Diplomaten mit dem jeweils zuständigen *Secretary of State*, respektive mit dessen Sekretär⁶⁴⁶, an den sie auch ihre Depeschen adressierten und der seinerseits die Antwortschreiben verfasste.

Nichtsdestotrotz blieb der König formal Dienstherr und Auftraggeber. Seine Approbation galt es zu erlangen und bei ihm lag schlussendlich alle Entscheidungsgewalt. Der *Secretary of State* war demnach, zumindest der Theorie nach, lediglich der Mediator zwischen Diplomaten und König. Er legte dem Monarchen die Berichte aus den Missionen vor und gab wiederum an die Gesandten weiter, inwieweit George III. sich mit deren Tätigkeiten zufrieden gezeigt hatte. Ein typisches Beispiel dafür ist etwa diese Notiz Lord Suffolks an Robert Murray Keith:

*„Nothing can be more agreeable to The King than the Regard with which they both so emphatically manifested for His Majesty, and their Sollicitude for the happy Conclusion of the unnatural Disturbances in America. His Majesty's Breast is replete with Sentiments of reciprocal Regard;“*⁶⁴⁷

ebenso wie die folgende Passage aus einem Brief Suffolks an Hugh Elliot. Aufgrund seiner guten Arbeit wurde Elliot auf königlichen Erlass mit geheimen Informationen ausgestattet:

*„As a Proof to You that Your Conduct hitherto is honoured with His Majesty's Approbation, and that Zeal and Discretion in the Discharge of Your Duty are the surest Roads to Confidence, I am permitted to inform You, that The Electors Palatine and Bavaria, in their latest Interview at Munich, did not enter upon the Subject of the Succession of the Two Families, either in a regular Conference or in their Conversation.“*⁶⁴⁸

⁶⁴⁵ NA, SP 81/116, Instructions for John Trevor (28.04.1780).

⁶⁴⁶ Bei Abwesenheit des Gesandten aus der Mission korrespondierte dessen Vertretung mit dem Sekretär des Staatssekretärs. Vgl. dazu auch Kapitel 5.2.1.

⁶⁴⁷ NA, SP 80/218, Suffolk to Keith (05.07.1776).

⁶⁴⁸ NA, SP 81/110, Suffolk to Elliot (16.08.1774).

Welch hohen Stellenwert die Approbation des Königs für die Diplomaten hatte, zeigt die höchst erfreute Antwort des jungen Elliot⁶⁴⁹, ebenso wie die Tatsache, dass auch sein gestrenger Vater, Sir Gilbert Elliot, ihm zu dieser Auszeichnung gratulierte:

*„I have received a letter from my Father in which he says that Lord Stormont has wrote to him that I have distinguished myself very much in some public business. My Father adds that this gives him real satisfaction and I need not tell you how happy this makes me.“*⁶⁵⁰

In jedem Falle war es jedoch der *Secretary of State*, nicht aber George III. selbst, der jegliche Art von königlichen Anweisungen an die betreffenden Gesandten kommunizierte. Diese konnten situationsbedingt und daher recht konkret sein, wie zum Beispiel im Zusammenhang der kaiserlichen Überlegung vom Frühjahr 1777, nach London zu reisen:

*„The King would have you say every thing Civil and Obliging, in His Name, and receive the Communication with Cordial Expressions of the Pleasure His Majesty will feel at seeing the Emperor here, where He may depend upon his Reception being regulated, in every Respect, according to his Fancy.“*⁶⁵¹

Genauso konnten sie auch generelle Verhaltensrichtlinien umreißen, beziehungsweise (indirekt) die bisherige politische Linie bestätigen:

*„Your Letters to No.51 inclusive have been laid before The King, but I have not any Commands to transmit from His Majesty on their Contents.“*⁶⁵²

Der Eindruck, dass trotz der kommunikativen Zwischeninstanz der König auch in der Praxis der unangefochtene Leiter außenpolitischer Angelegenheiten blieb, wird indes durch eine Reihe von Indizien in Frage gestellt, die ein abweichendes Bild des außenpolitischen Kräfteverhältnisses zwischen König und *Secretary of State* zeichnen.

Das erste Indiz liefern die in Kapitel 5.2.1 angesprochenen Klassifikationsgruppen diplomatischer Korrespondenz. Durch den Deckmantel des privaten Briefes war die Möglichkeit gegeben, dass der *Secretary of State* dem König die übermittelten Informationen vorenthalten konnte, denn diese Briefe waren persönlich an den Minister gerichtet und abseits des offiziellen Gesandtschaftsprozederes bearbeitet worden.⁶⁵³

⁶⁴⁹ „I found, at my arrival here Your Lordships letter No. 2 dated the 16th of August. I will not attempt to express the satisfaction it gives me to find that my conduct hitherto has been honoured with His Majesty's approbation. I have no more ardent wish than that my situation might put it in my power to prove how much I have it at heart to render myself worthy of the trust reposed in me, and with what zeal I should embrace every opportunity of promoting His Majesty's interest and service.“ NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (03.09.1774).

⁶⁵⁰ NLS, MS 5515, f. 65, Elliot to Liston (22.11.1774).

⁶⁵¹ NA, SP 80/219, Suffolk to Keith (04.02.1777).

⁶⁵² NA, SP 80/219, Suffolk to Keith (07.10.1777).

⁶⁵³ Insbesondere die als *private* gekennzeichneten Amtsbriefe. Siehe dazu: Kapitel 5.2.2.

Überhaupt besaß der *Secretary of State* dem König gegenüber ein nicht unerhebliches Informationsmonopol. Aufgrund des schieren Umfangs der täglich eingehenden Briefpakete aus den unterschiedlichen Gesandtschaften, musste im Ministerium eine Vorauswahl getroffen werden, welche der Schreiben dem König letztendlich vorgelegt wurden.⁶⁵⁴ Es ist beispielsweise eher nicht davon auszugehen, dass George III. Schreiben las, die eingeleitet wurden mit:

*„I am unwilling at this critical juncture to let a Postday past, without having the honour of writing, though it be but to inform your Lordship that nothing has come to my knowledge, which can merit Your Lordship's attention.“*⁶⁵⁵

Der König konnte diesen Auswahlprozess jedoch schwerlich überblicken. Demnach war es in letzter Instanz der Persönlichkeit und dem Amtsverständnis des jeweiligen *Secretary of State* geschuldet, welche Informationen er an den Monarchen weitergab. Es wäre für ihn ein Leichtes gewesen, vor allem die unter dem Siegel des privaten Briefes im Staatssekretariat eingegangenen Schreiben delikaten Inhalts zurückzuhalten. In der Regel geschah dies jedoch nicht. Anhand der Antwortschreiben aus dem Staatssekretariat an die jeweiligen Gesandtschaften ist zwar zumeist nicht mehr rekonstruierbar, welche der privat erhaltenen Briefe nun tatsächlich dem König vorgelegt wurden. Dennoch ist davon auszugehen, dass insbesondere die Lords Suffolk und Stormont, die wiederholt ihre unverbrüchliche Loyalität zum König unter Beweis gestellt hatten, dergleichen nicht verfuhrten. Einzig im Falle des *Foreign Secretary* Charles James Fox wäre ein solches Verhalten denkbar gewesen.

Diejenigen privaten Amtsschreiben, für die es sich einwandfrei nachweisen lässt, dass sie dem König vorgelegt worden sind, behandelten interessanterweise oftmals hannoversche Angelegenheiten.⁶⁵⁶ Inwieweit sich daraus schließen lässt, dass der *Secretary of State* die Belange Hannovers klar als königliche Angelegenheit empfand, wird insbesondere in Kapitel 7.2 eingehender thematisiert werden.

Das zweite Indiz für ein verschobenes Kräfteverhältnis zwischen Außenminister und König liegt in Form der Formulierungen vor, die suggerieren, dass die Leitung der britischen Außenpolitik keinesfalls klar abgesteckt war. So spricht beispielsweise Suffolk in einem Schreiben an Keith in erster Linie von der Haltung des Ministeriums, bevor er nachgeordnet auf die generellen Interessen des Königs verweist:

„As Prince Kaunitz desired You to make the Report you have done, take a proper Occasion to express to him the Respect your Ministry has for his Opinions; the Pleasure we

⁶⁵⁴ Foreign Secretary Charles James Fox vermerkte in seinen Memorien, dass der Umfang der eintreffenden diplomatischen Korrespondenz „very large“ gewesen sei. Zitiert nach: ELLIS: British Communications and Diplomacy, S. 162.

⁶⁵⁵ NA, SP 81/113, Eden to Suffolk (17.05.1778).

⁶⁵⁶ Zum Beispiel: NA, SP 80/215 (Korrespondenz zwischen Keith und Suffolk v.a. ab 31.07.1774). Der Nachweis erfolgt über die Bestätigung Suffolks in seinem Antwortschreiben an Keith, dessen Brief dem König vorgelegt zu haben.

have in receiving them; the Satisfaction we fear at the ingenuous and cordial Manner in which they have been communicated; And fail not to do Justice to His Majesty's Zeal for the general Tranquillity which will never, in the first Instance, be disturbed by any Act of His. ⁶⁵⁷

Die dem Staatssekretariat auf diese Weise eingeräumte Position einer außenpolitisch agierenden Körperschaft lässt sich auch an anderer Stelle wiederfinden. Im Dezember 1778 etwa formulierte Suffolk die in seinem Brief enthaltenen Anweisungen an George Cressener in der ersten Person:

„as His Majesty has been pleased to direct Major General Faucitt to set out for Germany, in order to attend to those Embarkations, I desire You will communicate to him (addressing your Letters to Hanover) the Answers You may receive on this Subject. ⁶⁵⁸

Ebenso ließ er Keith im November 1777 in einem als *secret and confidential* klassifizierten Schreiben wissen, dass er die Einschätzungen des Königs bezüglich der sicheren Übermittlung britischer Informationen während der angespannten Stimmung zwischen Wien, Petersburg und Berlin nicht teilte und daher andere Schritte in die Wege geleitet habe:

„His Majesty however does not think that such Ideas deserve a Moment's Regard when they tend to suppress a Measure which may contribute, in its Effects, to the Continuance of the Peace of Europe. I am accordingly preparing to dispatch a Messenger to Petersbourg; But will, by no Means, be confident that my Instructions to Mr Harris, however able they may be executed by him, will have the Effect of accelerating the particular Measure recommended. I shall endeavour to put the Matter in such a Way, and into such Hands, as to take the full Chance of doing Good. ⁶⁵⁹

Die Diplomaten schienen den *Secretary of State* ebenfalls in dieser Funktion und Position zu sehen. Zumindes suggerieren dies die in allen Korrespondenzen wiederholt formulierten Hoffnungen, neben der des Königs auch die Zustimmung des Ministers erreicht zu haben: *„I flatter myself it will be honoured with Your Lord-ship's approbation.* ⁶⁶⁰

Ein privater Brief, den Hugh Elliot am 26. Juli 1782 an Robert Murray Keith nach Wien schickte, illustriert zudem in aller Deutlichkeit, wie sehr sich die Diplomaten der ausgedehnten Entscheidungsgewalt des *Secretary of State*⁶⁶¹ bewusst waren und welchen Einfluss sie ihm auch in Hinblick auf ihre persönlichen Karrieren zugestanden. Nach dem Regierungswechsel 1782 hatte Charles James Fox den Posten des Außenminis-

⁶⁵⁷ NA, SP 81/219, Suffolk to Keith (11.04.1777).

⁶⁵⁸ NA, SP 81/155, Suffolk to Cressener (11.12.1778).

⁶⁵⁹ NA, SP 80/219, Suffolk to Keith (November 1777).

⁶⁶⁰ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (25.01.1778).

⁶⁶¹ Beziehungsweise zu diesem Zeitpunkt bereits des *Foreign Ministers*.

ters übernommen und den innerhalb des britischen *Corps Diplomatique* sehr geschätzten Stormont abgelöst. Dieser Personalwechsel erfüllte insbesondere die schottischen Diplomaten mit Unbehagen. Viele von ihnen befürchteten, ebenfalls ihre Position zu verlieren. Hugh Elliot, der persönliche Differenzen mit Fox und dessen politischen Umfeld hatte, wählte sich in seiner Abberufung aus Berlin dementsprechend als eines der ersten Opfer des Fox'schen Regiments:

„[T]he revolution of Government in England, and the facility the succeeding Minister showed towards all those who were formerly considered as either open or secret Enemies [...] brought about my removal [...]. When I was last in England it was often my lot to have very long discussions let with Mr Fox: and others of the same stamp in which I made no secret of my strong attachment to the principles men and measures of Government. I was also not a little distinguished by Lord North and several of His Majesty's Ministers. [...] I own however that nothing less but necessity makes me wish to be again employed under Leaders who in my opinion were the original cause of all the national defects and disgraces which they here at length contrived to lay at the door of others. [...] A Mr Stanley was named to succeed Sir John Stepney, Eden would also have probably been removed if the Court of Denmark had not interested itself in this favour. [...] In all my letters from England your recall has never been mentioned, though I own I should have thought it not improbable [...]. It was a leading article in their creed that as few Scotchmen as possible were to be employed.“⁶⁶²

Trotz der auch im späten 18. Jahrhundert noch immer geltenden Regelung der Außenpolitik als königlicher Prerogative, lag faktisch die Leitung also keineswegs allein beim König. Vielmehr war es der *Secretary of State*, respektive der *Foreign Secretary*, der in der Praxis die außenpolitischen Angelegenheiten kontrollierte und leitete. In seinem Ministerium liefen die Hauptinformationskanäle zusammen, aus denen der er eine Auswahl für den König traf. Der jeweils amtierende Minister verfügte demnach über ausreichend Wege und Möglichkeiten, um substantiellen Einfluss auf die tatsächliche Führung der Außenpolitik auszuüben.

In der diplomatischen Korrespondenz trat George III. daher lediglich als indirekte Instanz in Erscheinung, so dass es durchaus nicht ungewöhnlich für einen Diplomaten war, Zeit seiner Gesandtschaft nie direkt mit seinem eigentlichen Dienstherrn zu korrespondieren.

Die hannoversche Perspektive: George III. als Kurfürst

Zumindest oberflächlich sah dies auf hannoverscher Seite grundlegend anders aus, denn ganz anders als ihre britischen Gegenparts waren die hannoverschen Depeschen direkt an den König-Kurfürsten adressiert.⁶⁶³ Hier lag demnach eine engere und vor allem direkte Verbindung zwischen Herrscher und seinen Gesandten vor,

⁶⁶² BL, Add MS 35526, f. 64, Elliot to Keith (26.07.1782).

⁶⁶³ Vgl. Kapitel 5.2.1.

während die Geheimen Räte in Hannover lediglich in sekundärer Instanz informiert wurden. Dies korrespondierte ebenfalls mit der politischen Struktur und dem Herrschaftssystem Hannovers, das in seiner Funktionsweise um ein Vielfaches direkter ausgeprägt war als Großbritannien.⁶⁶⁴

Der genauere Blick in die hannoverschen Depeschen offenbart jedoch, dass die Verbindung zwischen Diplomat und König-Kurfürst keineswegs derart direkt und eng war, wie das Adressfelder es vermuten lassen.⁶⁶⁵ Zwar richteten die Diplomaten ihre Schreiben direkt an den König, erhielten jedoch zu keinem Zeitpunkt ein von ihm unterzeichneten Antwortbrief. Stattdessen richtete der König, wie im britischen Falle auch, seine Anweisungen an das Ministerium in Hannover. Es waren dementsprechend die Geheimen Räte und nicht George III., die sich dann mit den hannoverschen Gesandten in Verbindung setzten und, wenn nötig, selbige mit neuen Instruktionen versahen.⁶⁶⁶

Auch auf hannoverscher Seite kann zudem nicht davon gesprochen werden, dass George III. gegenüber seinen Ministern in Hannover einen Informationsvorteil besaß. Die auf den Depeschen eingetragenen Empfangsvermerke lassen im Gegenteil vermuten, dass die Geheimen Räte in Hannover die Schreiben aus Regensburg und Wien noch vor dem König erhielten. Diese Empfangsvermerke, die meist im oberen Teil des Briefes oder alternativ auf der Rückseite des letzten Blattes zu finden sind, wurden in einigen Briefen doppelt und mit unterschiedlichem Datum eingetragen. Ebenso lassen sich zwei inhaltlich und formal identische Depeschen in den Gesandtschaftsunterlagen ausmachen deren einziges Unterscheidungsmerkmal eben diese unterschiedliche Datierung im Eingangsvermerk ist. Zum Beispiel gilt dies für einen Bericht von Wallmoden aus Wien, dessen eines Exemplar am 17. August 1774, und das andere am 22. August 1774 als eingegangen vermerkt wurde.⁶⁶⁷

Vor allem die Funde der doppelten Ausführungen lassen vermuten, dass die Berichte keineswegs in zweiter Instanz aus London an die Geheimen Räte nach Hannover gelangten, sondern dass im Gegenteil ein Exemplar der aus Wien und Regensburg entsendeten Depeschen auf dem Postweg nach London in Hannover empfangen und einbehalten wurde.⁶⁶⁸

Neben den doppelten Ausführungen und Eingangsvermerken suggerieren ebenfalls die bereits angesprochenen, teilweise die Länge der eigentlichen Berichte deutlich überschreitenden Post Scripta, dass diese in erster Linie für die Geheimen

⁶⁶⁴ Zur hannoverschen Verfassung und Herrschaftsstruktur vgl. RÖMER: Niedersachsen im 18. Jahrhundert, S. 239ff.

⁶⁶⁵ Z.B. in: NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 II, f. 319 und f. 323, Wallmoden an George III. (03.08.1774).

⁶⁶⁶ Vgl. z.B.: NLA, Cal.Br. 24, Nr. 5352.

⁶⁶⁷ Vgl. NLA, Cal.Br. 24, Nr. 4975 II, f. 335 und f. 341.

⁶⁶⁸ Es lässt sich nicht mehr feststellen, ob prinzipiell alle Schreiben doppelt angefertigt wurden und die heute in den Beständen selten auftretenden Dopplungen der Kassation bei Erstverzeichnung geschuldet ist.

Räte bestimmt waren.⁶⁶⁹ In einem seiner Berichte, dem insgesamt nicht weniger als 30 Post Scripti beigelegt waren, bestätigte Wallmoden zudem, dass seine an den König gerichteten Depeschen über Hannover geschickt wurden:

*„Sire! Une occasion sure de pouvoir faire parvenir des Lettres à Hannovre, sans passer le poste Imperiale m’a paru assez favorable pour oser tres humblement Offrir à Votre Majesté le detail de plusieurs arrangements, qui sans etre pressé ni de consequence, ne m’ont cependant pas paru totalement indigne de son attention.“*⁶⁷⁰

Die Tatsache, dass das hannoversche Ministerium in seinen Antwortschreiben an Wallmoden und Beulwitz zumeist recht zeitnah direkt Bezug auf diese Briefe nahm, mag die These zusätzlich stützen. Gleiches gilt für den Umstand, dass die gesamte britische Post auf ihrem Weg nach London über Hannover geleitet wurde.⁶⁷¹

Sowohl für die britische als auch für die hannoversche Diplomatie ist demzufolge festzuhalten, dass, trotz der noch immer geltenden Prämisse der Außenpolitik als königliche Prerogative, George III. in der Gesandtschaftskorrespondenz als direkter Teilnehmer in der Regel nicht auftrat. Zwar war er in beiden Fällen gewissermaßen der Auftraggeber und daher zweifelsohne an den Entscheidungen und Angelegenheiten beteiligt. Jedoch wurde das Alltagsgeschäft zumeist von den jeweils zuständigen Ministerien geführt: im britischen Zusammenhang vom *Secretary of State* respektive der *Foreign Office*, im hannoverschen Kontext von sowohl den Geheimen Räten als auch der Deutschen Kanzlei.⁶⁷² Die vermeintlich engere Verbindung der hannoverschen Diplomaten mit dem König-Kurfürst erweist sich vor diesem Hintergrund folglich als Trugschluss.

⁶⁶⁹ Aufgrund des Inhaltes und der deutschen Sprache. Eine dezidierte Auseinandersetzung mit den hannoverschen Post Scripti bietet das Kapitel 5.2.1.

⁶⁷⁰ NLA, Cal.Br.24, Nr. 4975 I, f.114, Wallmoden an George III. (30.06.1774).

⁶⁷¹ Vgl. ELLIS: *British Communications and Diplomacy*, S. 163.

⁶⁷² Angesichts der Masse an eintreffenden Berichten aus Wien und Regensburg ist zu vermuten, dass Alvensleben in der Deutschen Kanzlei einen ähnlichen Auswahlprozess vornahm wie der britische *Secretary of State* und demzufolge dem König allein die als relevant empfundenen Informationen vorlegte.

5.5 Kuriere, Post und Spionage

Der Transport und die Zustellung der fast täglich in den diplomatischen Missionen angefertigten Schreiben war in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung. Zum einen galt es, die schiere Distanz zwischen den jeweiligen Stationen in möglichst kurzer Zeit zu bewältigen, mitsamt aller dabei auftretenden infrastrukturellen und witterungsbedingten Schwierigkeiten.⁶⁷³ Zum anderen war zu gewährleisten, dass die zumeist sensiblen Informationen in den Berichten nicht in falsche Hände gerieten, sondern sicher an die für sie bestimmten Personen gelangten.

Zustellungsmöglichkeiten

Für die britischen und hannoverschen Depeschen existierten verschiedene Möglichkeiten der Zustellung nach London. Besonders brisante und strengstens geheime Informationen wurden in der Regel Kurieren anvertraut, die die Briefe auf schnellstem Wege an ihr Ziel beförderten. Die Kuriere waren entweder die speziell für diese Tätigkeit abgestellten *King's Messengers*,⁶⁷⁴ konnten jedoch ebenso die eigenen Angestellten oder auch private Freunde der Diplomaten sein. So schickte beispielsweise Robert Murray Keith seinen Bediensteten Wiffin in regelmäßigen Abständen als Kurier nach Paris, Den Haag oder London.⁶⁷⁵ Bot sich die Möglichkeit, vertrauten die Diplomaten ihre Briefe Bekannten und Freunden an, die sich auf der Durchreise befanden. Waren die Zusteller dem Empfänger unbekannt, wurden die Kuriere in den Schreiben kurz vorgestellt. So leitetet zum Beispiel Keith einen als privat klassifizierten Brief an Stormont ein mit:

„This Letter will be presented to you by Mr Netterville an Officer who has served with Distinction and Adjutant General to the Commander in Chief of the East India Company's troops in the War against the Mahrattoes. During the stay which Mr Netterville made at Vienna he acquired the general Esteem by his Behaviour and Conduct and Prince Kaunitz treated him upon every Occasion with very distinguished Regard and Kindness. I am happy in rendering Justice to this Gentleman and the more so as it may give satisfaction

⁶⁷³ Vor allem in den Wintermonaten kam es vor, dass Straßen über Wochen und manchmal Monate unpassierbar waren, oder durch Eisgang oder Sturm nur sehr eingeschränkter Schiffsverkehr möglich war. Immer wieder ist in der Korrespondenz zu finden, dass aufgrund des schlechten Wetters Briefe nicht zugestellt oder verzögert eintrafen: „*The Badness of the Roads has hindered my receiving any Letters lately from Mr Green, which I expect with still greater Impatience since Ryan's Departure for Trieste.*“ NA, SP 80/218, Ernest to W.Eden (14.02.1776).

⁶⁷⁴ Die *King's Messengers* unterstanden als königliche Kuriere der Verwaltung des *Lord Chamberlain*. Die Zahl der *King's Messengers*, die für die diplomatische Korrespondenz genutzt werden konnten, war recht beschränkt (16 von insgesamt 40), und die Diplomaten mussten beim *Lord Chamberlain* im Vorfeld ein Gesuch um Nutzung eines *King's Messenger* stellen. Vgl. ELLIS: *British Communications and Diplomacy*, S. 163.

⁶⁷⁵ BL, Add MS 35523, f. 159, Keith to Stormont (20.08.1781).

*to His very near Relations at Cumberland House to know that Your Lordship has received a favourable Impression of Him.*⁶⁷⁶

Die Möglichkeit, Privatpersonen mit der sicheren Zustellung delikater Informationen zu betrauen, wurde insbesondere aus Kostengründen wahrgenommen, denn Kurierdienste waren teuer und mussten von den Diplomaten selbst finanziert werden. In der Regel wurden die Auslagen ihnen zwar erstattet, jedoch konnte dies einige Monate dauern. Im ungünstigsten Falle erhielten sie ihre Ausgaben überhaupt nicht zurück, vor allem dann, wenn in London der Eindruck herrschte, als wäre der Versand per Kurier nicht zwingend erforderlich gewesen.⁶⁷⁷ Regelmäßig gelangten die Depeschen und Briefe der Diplomaten per Post nach London und waren als offizielle Staatskorrespondenz aufgrund des Frankierungsprivilegs in ihrer Beförderung kostenfrei.⁶⁷⁸

Je nach Station und Witterungsverhältnissen ging ein- bis zweimal die Woche ein Posttransport aus den Reichsmmissionen zu den wichtigsten Transporthäfen in Ostende, Helvoetsluys, Den Haag und Hamburg ab. Von dort aus segelten in der Regel ebenfalls zweimal wöchentlich Paketboote in Richtung England, deren Fracht in Dover, Harwich und Falmouth von Agenten entgegengenommen und zur *General Post Office* in die Londoner Lombard Street verbracht wurde. Von dort aus wiederum gelangten die Schreiben an ihre jeweiligen Empfänger in *St. James's*.⁶⁷⁹ Die Zustelldauer war je nach Mission unterschiedlich: Die Briefe aus Bonn waren meist in nur fünf Tagen beim *Secretary of State* eingetroffen, während die Depeschen aus Wien bis zu zwei Wochen unterwegs sein konnten.⁶⁸⁰

Die Sicherheit der Briefe auf diesem langen Weg nach London zu gewährleisten, war insgesamt keine leichte Aufgabe. Es kam immer wieder vor, dass diese sensible Fracht mit den oftmals delikaten Informationen in falsche Hände geriet, wenn zum Beispiel Kuriere oder Postkutschen überfallen und Paketboote gekapert wurden.⁶⁸¹ Auch die während des Transportes genutzten Posthäuser stellten ein zumindest potentiell Sicherheitsrisiko dar, denn während des gesamten 18. Jahrhunderts existierte zwischen Großbritannien und keiner kontinentaleuropäischen Macht ein konstant aufrecht erhaltenes Abkommen bezüglich des Postschutzes. Insbesondere die

⁶⁷⁶ Ebd., f. 122, Keith to Stormont (03.08.1781).

⁶⁷⁷ NA, SP 81/155, Suffolk to Cressener (12.12.1777); NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (02.12.1777) und (03.12.1777). Vgl. außerdem: ELLIS: *British Communications and Diplomacy*, S. 161.

⁶⁷⁸ Vgl. Kenneth ELLIS: *The Post Office in the Eighteenth Century. A Study in Administrative History*. Oxford 1958, S. 39.

⁶⁷⁹ Vgl. ELLIS: *The Post Office in the Eighteenth Century*, S. 34; NA, SP 81/113, Eden to Suffolk (05.03.1778); NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (15.01.1778).

⁶⁸⁰ Vgl. NA, FO 31/1; NA, SP 80/220. Dies wird ablesbar durch das Ausstellungsdatum in den Gesandtschaften und die Empfangsbestätigung des *Secretary of State* in seinem Antwortschreiben.

⁶⁸¹ Vgl. ELLIS: *British Communications and Diplomacy*, S. 160–161; NA, SP 81/115, Heathcote to Fraser (18.04.1779).

Generalstaaten, die österreichischen Niederlande, Österreich selbst, ebenso wie etliche Reichsterritorien, Danzig und Hamburg, unterbrachen die bestehenden Abkommen mit Großbritannien immer wieder.⁶⁸² Einzig das Postsystem des Kurfürstentums Hannover, das vor allem nach 1714 eng mit London zusammenarbeitete, blieb Großbritanniens alleiniger sicherer Kommunikationskanal, über den es im Nordwesten des Reiches verfügte. Neben der Post nutzten die britischen Diplomaten gelegentlich auch hannoversche Kurierere.⁶⁸³

Chiffrierung

Um sicherstellen zu können, dass vor allem die per Post transportierten Inhalte geheim blieben, wurden die als delikat eingestuften Informationen in den Briefen entweder als Paragraphen, in Gänze oder separat verschlüsselt.⁶⁸⁴ Die Chiffrierungen gewährten zwar keinen absoluten Schutz vor ungewollten Mitlesern, da insbesondere die großen Höfe über geheime Postspionageeinrichtungen verfügten, die darauf spezialisiert waren, die diplomatischen Depeschen möglichst spurlos aufzubrechen und die darin enthaltenen Informationen zu entschlüsseln.⁶⁸⁵ Dennoch war dieser Weg in jedem Falle eine bessere Option, als Briefe unverschlüsselt *en clair* zu versenden.

Die Diplomaten erhielten die von ihnen zu verwendenden Chiffren bei Antritt ihrer Gesandtschaften.⁶⁸⁶ Bei diesen Chiffren handelte es sich um Tabellen mit meist vierstelligen Zahlenkombinationen, die entweder einzelne Wörter oder ganze Satzteile repräsentierten und die ab 1746 von der Dechiffrierungsabteilung der britischen *Post Office* generiert wurden.⁶⁸⁷ Es existierten dabei verschiedene Verschlüssel-

⁶⁸² Vgl. ELLIS: *British Communications and Diplomacy*, S. 162.

⁶⁸³ Vgl. ebd., S. 161 und 163. Die Zusammenarbeit gestaltet sich zudem derart, dass das hannoversche Geheime Büro in Nienburg die aus den dort abgefangenen Briefen erlangten Informationen über die Deutsche Kanzlei nach London vermittelte; in London wiederum teilte der König diese Informationen mit dem jeweils zuständigen *Secretary of State* (und mitunter als Zeichen königlicher Gunst auch dem *Lord Treasurer*). Vgl. dazu: ELLIS: *The Post Office in the Eighteenth Century*, S. 74.

⁶⁸⁴ Vgl. z.B. dazu Stormonts Anweisungen an Trevor: „*As it is of importance, You will allow me to give you a Caution with respect to the use of the cypher. The Method you have followed is justified by many Precedents, but the best and safest Manner is not to blend what is written in and out of Cypher, Paragraph by Paragraph, but to keep them quite distinct – indeed the best method of all, and that which I should recommend is to make the Cyphered Part a separate Letter.*“ NA, SP 81/116, Stormont to Trevor (18.07.1780).

⁶⁸⁵ Auch Großbritannien verfügte über solch eine Spionageabteilung. Zwar existierte die *Secret Office* innerhalb der britischen *General Post Office* nicht formal, war aber dennoch unwiderruflich vorhanden. Dazu und auch ansonsten vgl. ELLIS: *The Post Office in the Eighteenth Century*, S. 65ff.

⁶⁸⁶ Vgl. z.B. NA, SP 88/112, *Instructions Stepney* (1776).

⁶⁸⁷ Vor 1746 war dafür der *Secretary of State* zuständig gewesen. Vgl. ELLIS: *The Post Office in the Eighteenth Century*, S. 65ff; Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, inwiefern es sich bei den von den hannoverschen (und v.a. Wallmoden) genutzten Chiffren um britische Fabrikate handelte. Da Wallmoden fast ausschließlich seine französischsprachigen Depeschen verschlüsselte, ist dies jedoch durchaus möglich.

ungstabellen, die zur Unterscheidung mit alphabetischen Buchstaben versehen wurden. Jeder Gesandtschaft lagen in der Regel zwischen zwei und fünf verschiedene Schlüssel vor.

Da die Anfertigung neuer Chiffren eine durchaus kostspielige Angelegenheit war,⁶⁸⁸ waren die Chiffren teilweise über mehrere Jahrzehnte in Gebrauch. Auch die neben den englischen zur Verfügung stehenden französischen Chiffren wurden nur selten erneuert.⁶⁸⁹ Nichtsdestotrotz wählte sich das Außenministerium in relativer Sicherheit, da sie das britische Verschlüsselungssystem als eines der sichersten überhaupt erachteten. In ihrer Wahrnehmung galt es als *„little less than impossible to find them out.“*⁶⁹⁰

Da jedoch nur eine begrenzte Anzahl von Chiffren über eine sehr lange Zeit im Umlauf waren, und zudem gerade die jüngeren, unerfahreneren Diplomaten oftmals nicht die notwendige Vorsicht und Sorgfalt an den Tag legten, waren die britischen und hannoverschen Depeschen entgegen der eigenen Überzeugung nicht optimal geschützt.⁶⁹¹

Bei akuter Gefahr wurden daher drastische Mittel angewendet. Es geschah durchaus, dass die entsprechenden Briefe und Pakete vollständig vernichtet wurden, um sie nicht in falsche Hände geraten zu lassen. Insbesondere während des Amerikanischen Krieges zögerten die für die Sicherheit ihrer Fracht verantwortlichen Kapitäne der Postschiffe nicht, wenn sie befürchteten, gekapert zu werden. Stattdessen warfen sie die Depeschen kurzerhand über Bord:

*„I am sorry to learn by your Lordship's Dispatch No. 6 that through an unnecessary Pannick of one of the Ostend Captains three of the Mails going to England were thrown overboard.“*⁶⁹²

Für die Diplomaten bedeutete dies, dass zwar die in ihren Schreiben enthaltenden Informationen nicht an die falschen Leser geraten waren, sie jedoch herauszufinden hatten, welche ihrer Nachrichten vernichtet worden waren. Erst dann konnten sie sie erneut versenden:

*„The letters that went from hence to the 29th past, the 2nd and 5th being thrown into the sea by the Captain of the Packet Boat that carried them from Ostend, on his being chased by what He thought a French Vessel, will prevent you receiving two I had the honour to write.“*⁶⁹³

⁶⁸⁸ Ellis nennt einen Betrag von £150. Vgl. ELLIS: British Communications and Diplomacy, S. 164.

⁶⁸⁹ Vgl. ebd., S. 162ff.

⁶⁹⁰ Zitiert nach: ebd., S. 163.

⁶⁹¹ Vgl. dazu: ebd., S. 164 ff.

⁶⁹² NA, SP 80/221, Keith to Weymouth (01.05.1779).

⁶⁹³ BL, Add MS 38211 f. 32, Cressener to Liverpool (19.04.1779).

Da in den Paketen der Postschiffe in der Regel auch Schreiben aus London enthalten waren, mussten die Diplomaten darüber hinaus auch im Staatssekretariat um eine Neuausfertigung der jeweils vernichteten Briefe bitten:

*„We learnt on Saturday last that the Packet Boat with the three Mails from Ostend of the 26th and 30th Past and 2nd instant had been chased by one of His Majesty’s Cruizers and that the Captain of the Packet Boat believing Her to be an Enemy had thrown those Mails over Board. If You should have sent any Dispatches by either of these Mails, I must trouble You to forward Duplicates.“*⁶⁹⁴

Als Folge dessen wurde der Informationsfluss immer wieder unterbrochen. Es konnte mitunter bis zu einem Monat dauern, bis die Informationen schließlich an ihr Ziel gelangten. Im Jahre 1780 traf beispielsweise erst am 4. März ein Brief bei Stormont in London ein, den William Faucitt bereits am 6. Februar aus Hannover hatte abgehen lassen.⁶⁹⁵

Hin und wieder trat außerdem die Situation auf, dass chiffrierte Briefe vom Empfänger nicht gelesen werden konnten, da in der jeweiligen Mission die falschen, respektive andere Verschlüsselungstabellen vorlagen. So heißt es zum Beispiel in einem Schreiben Joseph Yorke an Robert Murray Keith:

*„The Truth is that we have not been able to make out a word of your Cypher, so that poor Mr Maddison has worked his Eyes and fingers but all to no purpose, backwards and forwards, old or new, English or French. This piqued us the more, as we expected some Reflections upon the Imperial Journey [...].“*⁶⁹⁶

Auch in diesem Falle musste ein neuer Brief angefordert werden.⁶⁹⁷

Das Verschlüsselungsverfahren gestaltete sich in der Praxis recht langwierig und wurde daher meist von den Gesandtschaftssekretären vorgenommen. Der Sekretär übertrug in diesem Verfahren die ausformulierte Briefvorlage in Chiffren und ließ dabei stets eine Zeile frei, in die dann im Sekretariat des Empfängers der dechiffrierte Text eingefügt wurde.⁶⁹⁸ Da dieser gesamte Vorgang sehr mühsam und zeitaufwendig war, wurde bei umfangreichen Briefen mit delikatem Inhalt vorgezogen, selbige unverschlüsselt durch vertraute Privatpersonen zu übermitteln. Dergestalt wurde zum Beispiel vielfach in der politisch recht brisanten Korrespondenz zwischen Joseph Yorke, George Cressener und Robert Murray Keith verfahren, in der Yorke Neffe Philip Yorke die Rolle des Privatkuriers übernahm.⁶⁹⁹ Trotzdem wur-

⁶⁹⁴ NA, SP 81/115, Fraser to Heathcote (13.04.1779).

⁶⁹⁵ NA, SP 82/293, Faucitt to Suffolk (06.03.1780).

⁶⁹⁶ BL, MS Add 35511, f. 156, Yorke to Keith (14.01.1777).

⁶⁹⁷ L 29/562/14, Eden to Grantham (30.11.1782).

⁶⁹⁸ Siehe Anhang (2).

⁶⁹⁹ NA, SP 80/218, Ernest to W.Eden (10.03.1776); BL Add MS 35514, f. 70, Yorke to Keith (26.05.1778).

den auch in solchen privat überbrachten Briefen zum Teil als zusätzliche Vorkehrungsmaßnahme die Personennamen verschlüsselt. So schrieb beispielsweise John Trevor an Robert Murray Keith:

„[M]y alarms on the subject will not subside till you can give me a positive assurance that **1304 has satisfied** your cousin in a handsome and friendly manner in the subject on the late transactions of **his friend 12** in the **neighbourhood of 308**. [...] I think **1818 and 3502** as amiable as you can do and court the connections with those families, if any means can be found of making such a settlement as your Cousin, with all her Beauty and old Scotch blood stands however in need of, but if the necessary cannot be found there – I would turn my thoughts another way – and though **Lady 450** and **Sir Wi 177** are at present devilishly out of humour, that is a personal temporary matter.“⁷⁰⁰

Die Diplomaten selbst schienen die Chiffrierung in erster Linie als sehr hinderlich zu empfinden. Joseph Yorke etwa äußerte sich diesbezüglich in recht klaren Worten:

„the Shackles of Cypher [are] more irksome to one who serves than one who commands because order can be conveyed in few words, but vague reasonings consume a great many and our uncentinental situation at home has not admitted close reasoning.“⁷⁰¹

Die allgemeine Situation in der Informationsübermittlung ließ ihnen jedoch kaum eine Wahl.

5.6 Zwischenfazit: Personalunionsdiplomatie?

Was nun offenbart dieser in dem vorangegangenen Kapitel 5.1 erfolgte Blick auf die königlichen Instruktionsschreiben und die diplomatische Korrespondenz von der Funktionsweise und Alltagspraxis der britischen und hannoverschen Reichsgesandtschaften? Wie ist darüber hinaus die eingangs gestellte Frage nach der Existenz einer britisch-hannoverschen Personalunionsdiplomatie zu beantworten?

Die Untersuchung der Instruktionsschreiben hat vor allem gezeigt, dass im Gegensatz zu den detaillierten Anweisungen zur Führung der Amtsgeschäfte und den direkten Benennungen der Aufgabenfelder und Zuständigkeiten, keine direkten Vorgaben zur Regelung des Verhältnisses zwischen den britischen und hannoverschen Diplomaten existierten. Mit Ausnahme der Instruktionen für die britische Regensburgmission und des Einzelfalles von Stormonts Wiener Gesandtschaft von 1763, enthielten die Schreiben keinen Hinweis darauf, dass zwischen Großbritannien und Hannover eine Verbindung bestand. Eine konkrete Zusammenarbeit war von offizieller Seite in der Regel also nicht vorgesehen.

⁷⁰⁰ BL, Add MS 35524, f. 210, Trevor to Keith (30.01.1782). Hervorhebungen im Fettdruck S.G.

⁷⁰¹ BL, Add MS 35517, f. 51, Yorke to Keith (21.07.1779).

Jedoch hat der Blick auf die genauen Formulierungen in den Schreiben rund um die Reichskammergerichtsvisitationskrise Mitte der 1770er Jahre gezeigt, dass die Instruktionen eine britisch-hannoversche Zusammenarbeit auch nicht untersagten, sondern sie durchaus als Auslegung der beiderseitigen Anweisungen, im besten Interesse des Königs zu handeln, verstanden. Dementsprechend gab es in der Praxis immer wieder Überschneidungen innerhalb der Zuständigkeitsbereiche britischer und hannoverscher Diplomatie, die zwangsläufig die Zusammenarbeit zwischen britischen und hannoverschen Gesandten nach sich zog, ungeachtet der Tatsache, dass sie nicht explizit dazu aufgefordert waren.

Die praktizierten britisch-hannoverschen Kollaborationen wurden offiziell also weder ermuntert, noch waren sie explizit untersagt. Vielmehr waren sie als politisch-diplomatische Grauzone überhaupt nicht geregelt.

Auch von einer Standardisierung der britischen und hannoverschen diplomatischen Systeme innerhalb der Personalunion konnte keine Rede sein, wie aus Kapitel 5.2 hervorgeht.

Zum einen wurden die britischen Briefe mit Hannover betreffenden Angelegenheiten als privat klassifiziert und damit von der regulären Korrespondenz der Gesandtschaft separiert. Zum anderen wird sowohl anhand formaler als auch inhaltlicher Aspekte offensichtlich, dass es sich bei den britischen und hannoverschen Praktiken um zwei Systeme handelte, die sehr unterschiedlich funktionierten und inhaltliche unterschiedlich ausgerichtet waren.

Ihre einzige wirkliche Gemeinsamkeit war hingegen der auf den ersten Blick größte Unterschied: Der König-Kurfürst tauchte sowohl in den hannoverschen als auch in den britischen Depeschen außerhalb der Instruktionen als aktiver Teilnehmer kaum auf. Stattdessen korrespondierten die Gesandten mit den jeweils zuständigen Ministern und Sekretären, wengleich dies im hannoverschen Falle durch das direkte Adressat an den König zunächst anders zu sein schien.

Offiziell existierte auch in der Phase der etablierten Personalunion keine gemeinsame, britisch-hannoversche Diplomatie, wengleich sich insbesondere auf Reichsebene die Interessen oftmals deckten. Beide Unionspartner verfügten über einen eigenen diplomatischen Apparat, über eigene Institutionen und eigene Amtspraktiken. Nichtsdestotrotz existierten die beiden Systeme nicht vollkommen separat nebeneinander. Wie aus den vergangenen Ausführungen deutlich geworden ist, lässt sich vielmehr in etlichen Bereichen eine britisch-hannoversche Zusammenarbeit erkennen. So etwa unterstützten sie sich gegenseitig in der Informationsbeschaffung und erlaubten dem jeweils anderen Zugang zum eigenen Netzwerk. Auch hinsichtlich des Transportes und des Schutzes der nach London zu übermittelnden Informationen teilten sie ihre Ressourcen miteinander.

Es existierte also durchaus ein diplomatisches Miteinander zwischen Großbritannien und Hannover. Jedoch offenbarte es sich nicht im offiziellen Rahmen, sondern trat vielmehr in den leisen, alltagspraktischen Tönen und hinter den Kulissen in Erscheinung.

Teil II
Imagination, Konstruktion und Reflexion
politischer Räume

6 Konstruktionen politischer Räume: Lebensweltimaginationen der britischen Reichsdiplomaten

„In der natürlichen Einstellung finde ich mich immer in einer Welt, die für mich fraglos und selbstverständlich ‚wirklich‘ ist. Ich wurde in sie hineingeboren und ich nehme es als gegeben an, dass sie vor mir bestand. Sie ist der unbefragte Boden aller Gegebenheiten sowie der fraglose Rahmen, in dem sich mir die Probleme stellen, die ich bewältigen muss. Sie erscheint mir in zusammenhängenden Gliederungen wohlumschriebener Objekte mit bestimmten Eigenschaften.“⁷⁰²

Die „natürliche Einstellung“ und die „wirkliche Welt“ der Erfahrenden sind zwei der Schlüsselkonzepte in Alfred Schütz' Lebenswelttheorie, mit dem sich auf theoretischer Ebene bereits an vorangegangener Stelle auseinandergesetzt worden ist.⁷⁰³ Im Folgenden wird dieses Konzept nunmehr praktische Anwendung finden, wenn es darum geht, die von den Diplomaten konstruierte Lebenswelt und politische Räume in ihren Grundstrukturen zu untersuchen.

⁷⁰² SCHÜTZ/LUCKMANN: Strukturen der Lebenswelt, S. 25f. Ausdrücklich geht es hier um die alltägliche Wirklichkeit. Nichtalltägliche, kurzfristigere Strukturen sind von dieser grundsätzlichen Akzeptanz ausgenommen.

⁷⁰³ Vgl. Kapitel 2.3.

In diesem Zusammenhang ist das politische Setup der britisch-hannoverschen Personalunion Teil der „fraglos und selbstverständlich ‚wirklich‘“ angenommenen Welt, in die die Diplomaten hineingeboren wurden und die sie als solche nicht hinterfragten. Die Personalunion war weiter Teil des „fraglose[n] Rahmen[s]“, mit dessen Problemstellungen die Akteure sich auseinandersetzen mussten; und sie präsentierte sich den Diplomaten in Form eines durchstrukturierten Konglomerats unterschiedlicher Einzelobjekte, die jedes für sich einen eigenen Sinnzusammenhang trugen.

In den folgenden Analysen soll nun eine Auswahl dieser Einzelobjekte untersucht werden, um sich auf diese Weise der architektonischen Struktur der politischen Lebenswelt zu nähern, so wie die britischen Diplomaten der Personalunion sie entwarfen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Diplomaten als im Zentrum ihrer eigenen Lebenswelt stehende erlebende Subjekte das Erfahrene in unterschiedlicher Reichweite um sich herum als Aktionsraum arrangierten. Da sie selbst im Reich lebten, jedoch dem britischen Kontext entstammten, ist dementsprechend der europäische Kontinent als ihre aktuelle Reichweite und die Britischen Inseln als die potentielle, wiederherstellbare Reichweite zu betrachten.⁷⁰⁴ Damit sind der europäische Kontinent und die Britischen Inseln gleichsam die hier zu analysierenden grundstrukturierenden Gliederungselemente in der Lebenswelt der britischen Reichsdiplomaten Gliederungspunkte, die im Folgenden nun im Fokus stehen sollen.

Es gilt dabei, diese beiden Kategorisierungspunkte in der Lebenswelt der britischen Reichsdiplomatie auf ihre zugewiesenen Eigenschaften zu untersuchen. Gemäß der räumlich-gedanklichen Reichweite wird zunächst mit dem europäischen Kontinent und dem Reich als nächster Umgebung der Akteure begonnen (Kapitel 6.1.), bevor in einem zweiten Schritt der Blick auf die britischen Inseln gelenkt wird (Kapitel 6.2.). Die Ergebniszusammenführung des Kapitels 6.3 schließlich wird die Ausführungen beenden.

6.1 Aktuelle Reichweite: Der europäische Kontinent

6.1.1 Europe and Continent

Der europäische Kontinent war das unmittelbar erreichbare Lebensumfeld der britischen Reichsdiplomaten. Daher sind auch die Begriffe *Europe* und *Continent* in ihrer Korrespondenz vielfältig auszumachen. An dieser Stelle gilt es nun zu klären, wann und in welchen Zusammenhang die Diplomaten diese Begriffe verwendeten, mit

⁷⁰⁴ Nach Alfred Schütz ist unter „aktueller Reichweite“ der Teil der Lebenswelt gemeint, der unmittelbar der Erfahrung zugänglich ist. Demgegenüber stehen in der „potentiellen Reichweite“ entferntere Erfahrungen, die durch eine (physische) Bewegung im Raum wieder in die aktuelle Reichweite übernommen werden können. Vgl. dazu: ebd., S. 62ff.

welchen Bedeutungsdimensionen sie sie belegten, und welches Verständnis sie von ihnen prägten.

Quantitative Auswertung: Europe und Continent

In der Analyse der vorliegenden diplomatischen Amts- und Privatkorrespondenz fällt unmittelbar auf, dass die Akteure den Begriff *Europe* deutlich häufiger verwendeten als *Continent*: 17 der 20 Hauptakteure sprachen in ihren Briefen von *Europe*, über den gesamten Untersuchungszeitraum gesehen insgesamt 267 Mal. Im direkten Vergleich dazu wurde *Continent* lediglich insgesamt 41 Mal, und lediglich von zehn verschiedenen Diplomaten erwähnt. Beiden Begriffen gemeinsam ist, dass sie zwar für die gesamte Dauer des Untersuchungszeitraumes konstant belegt sind, sich jedoch klare Höhepunkte in der Trefferquote ausmachen lassen. Im Falle von *Europe* sind dies die Jahre 1780 und 1781 mit jeweils 45 und 46 Nennungen⁷⁰⁵, bei *Continent* die Jahre 1778 mit acht, und die Jahre 1778 und 1782 mit jeweils sieben Treffern.⁷⁰⁶

Der zeitliche Schwerpunkt in der Verwendung beider Begriffe liegt demnach zwischen 1778 und 1782.

Bedeutungsdimensionen

Weiter zeigen die Analysen, dass im Denken der britischen Reichsdiplomaten für sowohl *Europe* als auch *Continent* zwei Bedeutungsdimensionen existierten: (1) als Raummarker und (2) als politische Referenz.

Bei allen hier betrachteten Akteure ist dieses zweidimensionale Begriffsverständnis erkennbar. Dies legt den Schluss nahe, dass in der Möglichkeit zur Strukturierung und Kategorisierung der Lebenswelt ein intuitiver Konsens zwischen den Reichsdiplomaten herrschte, also die Option, den unmittelbaren erfahrenen Raum in eine geographische und in eine politisch-konzeptionelle Ebene zu gliedern. Dieser Befund wiederum schließt direkt an die Überlegungen von Alfred Schütz an, der die „natürliche Einstellung“, mit der das erlebende Subjekt seiner Lebenswelt gegenübertritt, eben doch nicht als vollkommen unvoreingenommen Zustand betrachtet. Jedes Subjekt ist vielmehr sozio-kulturell konditioniert und verfügt somit über einen erlernten Fundus an Möglichkeiten zur Strukturierung der Umwelt.⁷⁰⁷

⁷⁰⁵ An dritter und vierter Stelle folgen die Jahre 1776 mit 33 und 1778 mit 29 Treffern.

⁷⁰⁶ Hier und im Folgenden beziehen sich die Trefferangaben auf die Gesamtheit des den Analysen zugrunde liegenden Quellenkorpus. Gesonderte Referenzen erfolgen daher ausschließlich bei konkreten Beispielen. Für eine genauere Aufschlüsselung der Trefferangaben siehe Quellenverzeichnis.

⁷⁰⁷ Vgl. SCHÜTZ/LUCKMANN: Strukturen der Lebenswelt, S. 133ff. Dies widerspricht nicht der Annahme, dass die erfahrenden Subjekte trotz ihrer sozio-kulturellen Konditionierung aufgrund ihrer biographischen und subjektiven Erfahrung auch abweichende Kategorien entwerfen können. Sie sind jedoch in der Regel eher ungewöhnlich. (Vgl. ebd.) Ein konkretes Beispiel etwa wären von der Norm abweichende soziale Konzepte, wie z.B. eine offen praktizierte Ménage à Trois, deren Existenz im 18. Jahrhundert nicht unmöglich, jedoch höchst unwahrscheinlich war.

Die britischen Reichsdiplomaten folgten demnach ihrer sozio-kulturell erlernten Intuition und kategorisierten ihre unmittelbar erreichbare Lebenswelt in Herrschaftsbereiche ein, denen sie jeweils eine geographische und eine politisch-konzeptionelle Komponente zuwiesen.

Hinsichtlich der Begriffe *Europe* und *Continent* ist auffällig, dass weitestgehend Konsens darüber bestand, welcher Begriff dabei welcher Bedeutungskategorie zugewiesen wurde: So fällt im Falle *Europe* das Ergebnis klar zugunsten der Verwendung als politischer Konzeptbegriff aus, während *Continent* deutlich als geographische Referenz bevorzugt wurde.

Continent

Lediglich bei vier der insgesamt 41 *Continent*-Treffer ist eine komplexere Bedeutungsebene erkennbar, die darauf hindeutet, dass die Diplomaten *Continent* nicht ausschließlich als geographische Referenz begriffen. In diesen Fällen war *Continent* ebenso eine politische Körperschaft, die über Institutionen verfügte und mit der in Verbindung getreten werden konnte. In diesem Zusammenhang etwa sprach Hugh Elliot im April 1775 von „*the future peace of the Continent*“⁷⁰⁸, während Lord Suffolk seinerseits im November 1777 auf „*the other great Cabinets of the Continent*“⁷⁰⁹ verwies. Ebenso schrieb George Cressener im Oktober 1779 und August 1780 an Philip Yorke:

„*Its not wonderfull, My Lord, the German Powers should no longer regard the English Cause as the Common One, when all our Ministers, I may say the Nation, have often publicly declared They would have no more Connexion with the Continent and that ever since 1763.*“;

und:

„*That We have no Ally is I fear rather our fault, at the end of the last War We openly declared We would have no more connexion with the Continent.*“⁷¹⁰

Mit insgesamt 37 von 41 Nennungen ist die große Mehrheit jedoch dem Bereich der geographischen Referenz⁷¹¹ anzuzurechnen. Ganz typische Beispiele hierfür sind James Harris' „*I see no friendly countenances on the Continent*“⁷¹², Joseph Yorkes „*he will*

⁷⁰⁸ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (30.04.1775).

⁷⁰⁹ NA, SP 80/219, Suffolk to Keith (14.11.1777).

⁷¹⁰ BL, MS Add 35426, f. 344–45 und f. 470–471, Cressener to Hardwicke (18.10.1779, 07.08.1780).

⁷¹¹ Die geographischen Referenzen werden im Rahmen dieser Untersuchungen lediglich als eine Art Orientierungsreferenz betrachtet, wohl wissend, dass die konkrete Raumkonnotation in ihren genauen Dimensionen einer eigenen Analyse bedarf, die jedoch im Rahmen und in Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit nicht geleistet werden kann.

⁷¹² BL, MS Add 35515, f. 135, Harris to Keith (04.12.1778).

*return to England in a few days, but means to return to the Continent*⁷¹³ oder John Trevors „*I conclude that he proposes staying some years longer on the Continent.*“⁷¹⁴

Europe

Anders verhält es sich hingegen mit dem Begriff *Europe*. Zwar wurde *Europe* ebenfalls als geographische Referenz verwendet: 96 der insgesamt 268 Treffer dieser Natur, wie etwa „*these Troops [...] should be stationed somewhere in Europe*“⁷¹⁵, „*I think my family are the most uncorrespondable of any in Europe*“⁷¹⁶ oder „*While our affairs go lamely in Europe I think they seem to flourish abroad*“⁷¹⁷. Dennoch ist mit 173 der 268 Nennungen die große Mehrheit auf dem Gebiet der politischen Referenz anzusiedeln. *Europe* als politische Referenz ist wiederum in vier verschiedenen grammatischen Verwendungen auszumachen:

(1) als präpositionales Objekt, (2) als Adjektiv, (3) als direktes und indirektes Objekt, und (4) als Subjekt.

Jede dieser Verwendungsgruppen weist jeweils auf eine distinkte Bedeutungsebene hin.

(1) *Europe* als präpositionales Objekt

In der hier untersuchten diplomatischen Korrespondenz steht *Europe* am häufigsten in der Funktion eines präpositionalen Objekts,⁷¹⁸ der Begriff ist also nachgeordnet und verleiht dem ihm zugeordneten Substantiv eine konzeptionell-klassifizierende Bedeutung.

In den Quellen lassen sich insgesamt 27 unterschiedliche Präpositionalobjekt-Konstruktionen ausmachen. Am frequentiertesten treten dabei mit 20 Treffern *Powers of Europe* und mit 18 Treffern *System of Europe* auf. Doch auch für *Courts of Europe*, *Peace of Europe*, *Part of Europe* und *Situation of Europe* werden durchaus hohe Trefferquoten erzielt.⁷¹⁹ Gleiches gilt für *the State of Europe*, *the general Scale of Europe*, und *the Interests of Europe*,⁷²⁰ aber auch für die hier besonders interessanten Konstruktionen *Politics of Europe*, *the Eyes of (all) Europe*, *Welfare of Europe* und *Tranquillity of Europe*.⁷²¹

Eine Detailanalyse der Präpositionalobjekt-Konstruktionen zeigt, welches komplexes Konzept *Europe* in der Gedankenwelt der Diplomaten war.

⁷¹³ BL, MS Add 35517, f. 51, Yorke to Keith (21.07.1779).

⁷¹⁴ BL, MS Add 35527, f. 157, Trevor to Keith (27.12.1782).

⁷¹⁵ NA, SP 81/181, Faucitt to Suffolk (07.12.1775).

⁷¹⁶ NLS, MS 5516, f. 72, Elliot to Liston (01.07.1776).

⁷¹⁷ BL, MS Add 35520, f. 162, Harris to Keith (29.11.1780).

⁷¹⁸ Insgesamt 118 Treffer.

⁷¹⁹ Courts of Europe: 9; Peace of Europe, Part of Europe: 8.

⁷²⁰ The State of Europe, the general Scale of Europe: 5; Interests of Europe: 4.

⁷²¹ Politics of Europe, Tranquillity of Europe, Eyes of all Europe: 4; Welfare of Europe: 7.

So wird zum einen anhand der Formulierungen *System of Europe* und *general scale of Europe* sichtbar, dass die Diplomaten *Europe* als Apparatur begriffen, die über eine ausdifferenzierte innere Struktur verfügte, und deren Funktionstüchtigkeit nicht zuletzt von dem harmonisierenden Ineinandergreifen der verschiedenen Teilelemente abhängig war (*balance of Europe*).

Diese Teilelemente wiederum gliederten sich in *Courts, Powers, Parts*, und *Nations*, und konnten sowohl als einzelne Glieder, als auch in Gesamtheit in Erscheinung treten (*the Eyes of all Europe*)

Zum anderen ist deutlich erkennbar, dass die britischen Reichsdiplomaten *Europe* nicht nur als als komplex ausstrukturierten mechanischen Apparat imaginierten, sondern dem Begriff darüber hinaus eine kognitive und emotionale Ebene zuwiesen, wie zum Beispiel *Situation, State, Welfare, Tranquillity, Peace, Prosperity* oder *Happiness*. In ihrer Gedankenwelt war *Europe* ein Organismus, der über einen Ist-Zustand verfügte, dezidierte Eigenschaften besaß und emotional kategorisierbar war.

Die Analysen zeigen jedoch weiter, dass die Akteure *Europe* keineswegs primär als passiven Körper begriffen. Vielmehr demonstrieren die Formulierungen *Trade of Europe, Business of Europe, Interests of Europe* und *Politics of Europe*, dass die Körperschaft *Europe* in ihrer Vorstellung ganz klar Handlungsfähigkeit besaß.⁷²²

Europe existierte für die Diplomaten demnach als agierende Gemeinschaft. Dennoch schien in diesem Zusammenhang der Aspekt der Vielgliedrigkeit in ihrer *Europe*-Imagination eine sehr vordergründige Position einzunehmen. In ihren Briefen ist daher stets von *the Sovereigns in Europe*,⁷²³ niemals aber von *the Sovereigns of Europe* die Rede ist. Dies verweist darauf, dass *Europe* in der Vorstellung der britischen Diplomaten wohl ein politischer Raum und ein politischer Körper von Bedeutung, nicht aber in erster Linie der Referenzraum für die Machtausprägung der Souveräne war. So gab es keine Herrscher *von*, wohl aber *in* *Europa*.

In der Vorstellung der britischen Diplomaten war *Europe* also eine politische Körperschaft, die bis zu einem gewissen Grad als Gemeinschaft agierte, aber keineswegs den Charakter einer festgefühten, homogenen Einheit besaß.

(2) *Europe* als Adjektiv

Europe in adjektivischer Form bestätigt auf semantischer Ebene weitestgehend das, was für den Gebrauch des Begriffs als präpositionales Objekt herausgearbeitet worden ist. Dementsprechend markierte *Europe* in seiner adjektivischen Verwendung hauptsächlich Teilelemente und Zugehörigkeiten, wie etwa *European Powers*⁷²⁴ und

⁷²² Zu den verschiedenen Dimensionen der Semantik vgl. Fritz HERMANN: Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Dietrich BUSSE (u.a.) [Hrsg.]: Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen 1994, S. 29–59, hier: S. 55.

⁷²³ MS Add 35517, f. 269, Yorke to Keith (12.11.1779).

⁷²⁴ BL, MS Add 35521, f. 76, Harris to Keith (24.01.1781).

the King's European Dominions.⁷²⁵ Ebenso klassifizierte es aber auch dezidierte räumliche Aktionsfelder, wie zum Beispiel *European* in Gegenüberstellung zu *Asiatic*. Dies etwa geht aus folgender Äußerung von Robert Murray Keith hervor: „*it is a Stroke of Asiatic and not of European Policy, to aim at the Support of Peace by a direct Act of Hostility, such as the Conquest of the Crimea by the Russian Arms*.“⁷²⁶ Insgesamt trat die grammatische Variation der adjektivischen *Europe*-Verwendung jedoch nur selten auf.⁷²⁷

(3) *Europe* als direktes und indirektes Objekt

In objektivischer Verwendung stand *Europe* vor allem als *all Europe*, *Europe in general* und *Europe at large*. Ganz deutlich wird dabei wieder das Kollektivgemeinschaftliche, das in der Vorstellung der britischen Diplomaten von *Europe* sehr prävalent war.

Andere Beispiele von *Europe* als direktes und indirektes Objekt wiederum ordnen sich in die Idee der belebten, handelnden Körperschaft. So spricht etwa Morton Eden von „*prejudicing all Europe against us*“⁷²⁸, während bei James Harris zu lesen ist:

„*The publicity of all transactions which at this Court pass thru the foreign department, has had the disagreeable effect of making known to Europe at large the secret commissions with which my worthy colleague has lately been entrusted*.“⁷²⁹

Das Element der Kollektivkörperschaft verstärkt sich noch weiter in den objektivischen *Europe*-Verwendungen, denen das sonst übliche Adverbial fehlt, wie zum Beispiel in: „*an event which restores Europe to tranquillity*“⁷³⁰ oder „*they certainly do to have Europe believe it*.“⁷³¹

Was bereits hinsichtlich der präpositionalen Objektkonstruktion und *Europe* als Adjektiv herausgearbeitet wurde, bestätigt sich demnach auch hier: Die Diplomaten empfanden *Europe* als mehrdimensionierte Körperschaft, mit der interagiert werden konnte und die selbst Handlungsfähigkeit besaß.

(4) *Europe* als Subjekt

Europe als Subjekt ist insgesamt seltener anzutreffen als sein objektivisches Pendant, wenngleich mit 16 Treffern doch deutlich häufiger als die adjektivische Konstruktion. Insgesamt war es auch ein deutlich kleinerer Personenkreis, der *Europe* vor-

⁷²⁵ NLS, MS 12974, f.17, Yorke to Elliot (27.01.1778).

⁷²⁶ NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (01.12.1777).

⁷²⁷ In den Daten lässt sich in sechs Fällen eine adjektivische Verwendung ausmachen.

⁷²⁸ NLS, MS 5522, M. Eden to Liston (18.01.1780).

⁷²⁹ BL, MS Add 35522, f. 75, Harris to Keith (20.04.1781).

⁷³⁰ NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (07.09.1774).

⁷³¹ NLS, MS 12974, f. 41, Yorke to Elliot (28.07.1778).

nehmlich als agierende Körperschaft verstand. Die Mehrheit der britischen Reichsdiplomaten schien die Vorstellung von *Europe* als politischen Patiens gegenüber der des aktiven Mitspielers zu bevorzugen.⁷³²

Die subjektivische Verwendung von *Europe* vermittelt zudem einen Eindruck davon, welche Territorien die Diplomaten als nicht zur politischen Körperschaft *Europe* zugehörig empfanden. So identifizierten sie in ihren Briefen zum einen die nordamerikanischen Kolonien („*when Europe and America see the Kings Government supported*“)⁷³³ und zum anderen das Zarenreich („*Europe suffered to remain in a State of War and Confusion from this Country [Russia, S.G.]*“).⁷³⁴ Neben dieser Auswahl, die nicht weiter verwunderlich scheint, finden sich jedoch auch Hinweise auf einzelne Mächte, die, trotz ihrer zweifelsfrei kontinentaleuropäischen Lage, punktuell als nicht als zu *Europe* zugehörig gezählt, beziehungsweise sie einer Körperschaft *Europe* gegenübergestellt wurden: „*It is astonishing that all Europe should be so infatuated, the Fair Speeches of France absolutely blinds them.*“⁷³⁵

Die Zugehörigkeit zum politischen *Europe* war demnach keineswegs eine rein räumlich-geographische Frage, wengleich es wahrscheinlich anmutet, dass Edens Ausschluss Frankreichs aus *Europe* stark situationsbedingt war.

In welches Verhältnis die ausgewählten Diplomaten das britische Königreich und ihr Konzept von *Europe* rückten, wird unter anderem noch in Kapitel 7.1 thematisiert werden.

Zusammenfassung

In den vergangenen Untersuchungen der Konzeption des europäischen Kontinents als einem der unmittelbaren (politischen) Räume der britischen Reichsdiplomaten ist herausgearbeitet worden, dass mit *Continent* und *Europe* in diesem Zusammenhang zwei Begriffe geprägt wurden. Die Diplomaten wiesen beiden Begriffen grundsätzlich zwei Bedeutungsdimensionen zu: eine geographische und eine politisch-konzeptionelle.

Während *Continent* vornehmlich die geographische Komponente des Raumes bezeichnete, nutzten die Akteure *Europe* als politisch-konzeptionellen Begriff. Die Detailanalyse der grammatischen Verwendungsvariationen hat dabei deutlich werden lassen, dass die Diplomaten unter dem politischen *Europe* eine aus mehreren Teilelementen zusammengesetzte Kollektivkörperschaft verstanden, deren Funktionalisieren von dem harmonischen Zusammenwirken seiner Einzelglieder bestimmt war. Die Körperschaft *Europe* besaß neben ihrer kognitiven und emotionalen Di-

⁷³² Auffällig dabei ist, dass alleine acht dieser 16 Nennungen in den Korrespondenzen von Joseph Yorke zu finden sind und außer ihm lediglich noch James Harris, Robert Murray Keith, John Trevor und Morton Eden *Europe* als Subjekt gebrauchten.

⁷³³ BL, MS Add 35513, f. 69, Yorke to Keith (03.02.1778).

⁷³⁴ BL, MS Add 35522, f. 194, Harris to Keith (25.05.1781).

⁷³⁵ NLS, MS 5522, f.127, M. Eden to Liston (27.04.1782). In diesem Falle „France“.

mension aktive und passive Handlungsfähigkeit. In diesem Kontext überwog jedoch deutlich die Vorstellung von *Europe* als Patiens, während die Referenzen des europäischen Agens insgesamt überschaubar blieben und auch nicht von allen Akteuren geprägt wurden.

In ihrer vielgliedrigen Grundstruktur wiesen die Akteure *Europe* jedoch ausdrücklich kein gesamteuropäisches Exekutivorgan zu. *Europe* trat als Gemeinschaft auf und verlangte nach einer ausbalancierten Machtverteilung. Hier findet sich mit der Überlegung der *Balance of Power* eines der politischen Leitvorstellungen der britischen Politik des 18. Jahrhunderts wieder, die sich in den diplomatischen Depeschen als *balance of Europe* niederschlug.

Wer indes Europe angehörte, konnte je nach politischer Sachlage unterschiedlich sein. Zum Beispiel war Frankreich mal innerhalb und mal außerhalb dieser Körperschaft angesiedelt. Inwiefern die britischen Diplomaten das Reich selbst darin einzubetten vermochten, wird unter anderem Gegenstand des folgenden Kapitels sein.

6.1.2 Das Reich: Empire und Germany

In den Jahren zwischen 1774 und 1783 befanden sich mit 16 Gesandtschaften die Hälfte aller britischen Kontinentalmissionen innerhalb des Heiligen Römischen Reiches.⁷³⁶ Allein aus dieser hohen Präsenzdicke wird deutlich, dass die britische Politik dem Reich auch im späten 18. Jahrhundert noch immer ein beachtliches Maß an Aufmerksamkeit schenkte, gleichwohl die wichtigen politischen Entscheidungen lange nicht mehr innerhalb des Reichskontexts gefällt wurden. Es drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage auf, aus welchen Gründen die Beschiekungsquote auch gen Ende des Alten Reiches noch derart konstant blieb. Diese Frage wiederum hängt direkt damit verknüpft, welche Rolle das Reich in der britischen Wahrnehmung einnahm.

Die Korrespondenz der auf dem Kontinent stationierten britischen Diplomaten ist hier von herausragender Tragweite, denn es waren die Informationen, persönlichen Eindrücke und Schilderungen dieser politischen Insider, die das Reichsbild sowohl der britischen Minister und nicht zuletzt auch des Königs selbst maßgeblich mitbestimmten. Sie waren es, die zwischen Staatssekretariat und Reich eine exklusive und konstante Verbindung herstellten. Von ihrer Perzeption und ihrem Engagement war es abhängig, wie der politische Spielraum hinsichtlich des Reiches in London eingeschätzt wurde. Im negativen Falle konnte dies zum Beispiel dazu führen, dass Missionen aufgegeben, beziehungsweise administrativ zusammengefasst wurden.⁷³⁷ Im positiven Falle konnte es zur Folge haben, dass auch Standorte von vermeintlich geringer Bedeutung erhalten blieben.⁷³⁸

⁷³⁶ Siehe dazu ausführlich: Kapitel 3.3.

⁷³⁷ Wie etwa im Falle Regensburg-Münchens. Vgl. dazu: Kapitel 4.2.

⁷³⁸ Wie zum Beispiel die britische Vertretung bei den geistlichen Kurfürsten. Vgl. dazu: Kapitel 4.3.

In den folgenden Analysen der Reichsperzeption der britischen Diplomaten ist der Blick daher erneut auf ihre Korrespondenz zu richten. Dabei sind zunächst einmal die entscheidenden Begriffe in ihren Variationen zu identifizieren und quantitativ auszuwerten, bevor sich in einem nächsten Schritt ihrem Verwendungszusammenhang und schlussendlich ihren Bedeutungsdimensionen gewidmet werden kann.

Quantitative Auswertung: Begriffe und ihre Variationen

Der Blick in die gesamte hier vorliegende diplomatische Korrespondenz zwischen 1774 und 1783 zeigt, dass die britischen Gesandten in der Bezeichnung des Reiches zwischen zwei Begriffen variierten: *Empire* und *Germany*.

Der direkte quantitative Vergleich zeigt, dass *Empire* deutlich häufiger verwendet wurde: Während die Suche nach dem Stichwort *Empire* in den Daten insgesamt 470 Treffer erzielte, ist *Germany* über den gesamten Untersuchungszeitraum hindurch lediglich 100 Mal belegt. Der Akteurskreis blieb dabei sehr homogen: 13 Diplomaten verwendeten *Empire* und 16 *Germany*. Wer mit dem einen Begriff arbeitete, der kannte und gebrauchte auch den anderen. Die wenigen Ausnahmen waren John Stepney, William Fraser und William Faucitt im Falle des *Empire*, sowie Benjamin Langlois und Charles Ernest bei *Germany*.⁷³⁹

Beide Begriffe erzielten ihre höchsten Trefferquoten in den Jahren von 1775 bis 1778,⁷⁴⁰ und ihren Tiefstwert in den Jahren 1782 und 1783.⁷⁴¹

Hinsichtlich des Begriffs *Germany* ist zu beachten, dass er, anders als *Empire*, lediglich Teil eines größeren semantischen Feldes ist. Zu diesem semantischen Feld sind ebenso das Substantiv *German* und die Adjektive *German* und *Germanick* hinzuzurechnen. Vor allem das adjektivisch gebrauchte *German* tritt in den Briefen mit 86 Treffern frequentiert in Erscheinung. Alle 16 Akteure, die mit dem Begriff *Germany* arbeiteten, verwendeten diese adjektivische Form ebenfalls.

Die substantivierte Form *German* ist indes deutlich seltener: William Faucitt blieb der Einzige, der *German* als Substantiv gebrauchte, als er im September 1775 schrieb: „*the Germans [...] have an aversion for the Sea.*“⁷⁴²

Da im Falle von *German* respektive *Germanick* das Adjektiv die gleiche grammatische Funktion trägt wie das präpositionale Objekt im Falle des *Empire*, muss demnach auch die Trefferzahl der Begriffsvariationen rund um das semantische Feld *Germany* in die Analysen mit einbezogen werden. Konkret bedeutet dies, dass *Empire* und *Germany* sich nicht in einem Verhältnis von 470 zu 100, sondern vielmehr in der Größenordnung von 470 zu 186 gegenüberstehen.

Nichtsdestotrotz fällt das Ergebnis deutlich zugunsten des *Empire*-Begriffs aus.

⁷³⁹ Keine Treffer für *Empire*: Faucitt, Stepney, Fraser; keine Treffer für *Germany*: Langlois, Ernest.

⁷⁴⁰ *Germany*: 18 (1775), 20 (1778); *Empire*: 94 (1776), 108 (1778).

⁷⁴¹ *Germany*: 4 (1782), 3 (1783); *Empire*: 7 (1782), 3 (1783).

⁷⁴² NA, SP 81/181, Faucitt to Suffolk (01.09.1775).

Verwendungszusammenhang

Wie aber definierten die Akteure nun diese beiden Begriffe und in welchem Kontext entschieden sie sich für jeweils einen von ihnen? Sind in diesem Zusammenhang Richtlinien und Anwendungsmuster erkennbar oder waren sie in ihrer Verwendung weitestgehend austauschbar?

Ähnlich wie im vorangegangenen Kapitel für *Europe* und *Continent* herausgearbeitet wurde, so ist bei *Empire* und *Germany* festzuhalten, dass der insgesamt seltener auftretende Begriff⁷⁴³ in der Regel eher als Raum markierende, geographische Referenz verwendet wurde. Zwar relativiert sich der Prozentsatz bei Betrachtung des gesamten semantischen Variationsfeldes (*Germany*, *German*, *Germanic*) auf 29 Prozent zu 22 Prozent (*Empire*).⁷⁴⁴ Wird jedoch *Germany* isoliert betrachtet, so ergibt sich daraus ein Verhältnis von 52 Prozent der Verwendung von *Germany* als geographische Referenz gegenüber 48 Prozent als politisch-konzeptionelle Referenz.

Dennoch weisen die Ergebnisse nach Berücksichtigung der semantischen Variationsbegriffe *German* und *Germanic(k)* darauf hin, dass auch *Germany*⁷⁴⁵ den Charakter eines mehrdimensionalen Konzeptbegriffs besaß und damit zumindest auf den ersten Blick dem *Empire* in nichts nachstand.

Bedeutungsdimensionen: Empire und Germany

Im Folgenden ist nun der Blick auf die semantische Ebene der Begriffe *Empire* und *Germany* zu richten. Hier ist zu klären, welche Bedeutungsdimensionen die Begriffe an sich beinhalten und was sie durch ihre grammatische Umgebung und Verwendung über die britische Reichsperzeptionen auszusagen vermögen. Hierbei ist zunächst auf den *Empire*-Begriff einzugehen, bevor in einem zweiten Schritt *Germany* im Fokus steht. Darauf aufbauend sind in einem komparatistischen dritten Teil die semantischen Dimensionen beider Begriffe gemeinsam zu betrachten und herauszuarbeiten, was genau die britischen Diplomaten sich unter dem Reich vorstellten.

Empire

Die Analyse der Einbindung des *Empire*-Begriffs in die diplomatische Korrespondenz lässt rasch deutlich werden, dass es sich bei *Empire* um ein extrem komplexes und vielschichtiges politisches Konzept handelte, das in der politischen Imagination der Mehrheit der hier betrachteten Diplomaten von absolut hervorgehobener Bedeutung war. In 78 Prozent aller Nennungen verwendeten sie *Empire* als politische

⁷⁴³ In diesem Falle *Germany*.

⁷⁴⁴ Zum Beispiel in „*beyond the Limits of the Holy Roman Empire*.“ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (08.06.1774); oder „*as the publick Papers in the Empire are fearful of offending the Court of Vienna they never give disagreeable News to that Court*.“ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (17.08.1778).

⁷⁴⁵ Wird hier und im Folgenden von *Germany* gesprochen, so sind darin die grammatischen Variationen *German* und *Germanic* mit einbegriffen.

Referenz, dessen grammatische Repräsentation das präpositionale Objekt, das direkte Objekte, und, wenn auch seltener, das Subjekt war. Mit insgesamt 328 Treffern machte *Empire* als präpositionales Objekt dabei 89 Prozent des Bereiches aus, bei *Empire* als direktes Objekt waren es acht, und bei *Empire* als Subjekt drei Prozent.⁷⁴⁶

Es war jedoch nicht alleine der Umfang der Nennungen, sondern vielmehr ihre beeindruckende Bandbreite an Variationen, die die Gruppe der präpositionalen Objektkonstruktion zu der Kategorie werden ließ, die den detailliertesten Einblick in die Reichsimagination der Akteure ermöglichte. So lassen sich die insgesamt 328 Treffer ihrerseits in fünf Kategorien einordnen, die zusammengenommen ein umfangreiches Bild davon zeichnen, wie das Reich in der Vorstellung der britischen Diplomaten beschaffen war. Diese Kategorien sind:

(a) das Reich als System: Kollektivum und Bestandteile, (b) Grundeigenschaften des Reiches, (c) das Reich als Körper, (d) (Kollektiv)akteure und (e) Reichsinstitutionen.

Insgesamt sind die Mehrheit der Treffer in den Kategorien (a)–(c) zu verzeichnen,⁷⁴⁷ von denen Kategorie (c) besonders aufschlussreich ist.⁷⁴⁸

Bereits aus der Einteilung in diese fünf Gruppen ist ersichtlich, das sich hinter dem *Empire*-Begriff in der Imagination der britischen Reichsdiplomaten ein sehr komplexes Konstrukt verbarg.

Germany

Dies blieb jedoch nicht allein dem *Empire* vorbehalten: Vielmehr verrät der detaillierte Blick auf die präpositionalen Objektkonstruktionen und adjektivischen Verwendungen rund um *Germany*, dass auch dieser Begriff semantisch ähnlich konzipiert war. Zwar blieb die letzte Kategorie der Reichsakteure hier unbesetzt, für die übrigen vier sind jedoch insgesamt 107 Treffer zu verzeichnen. Wie im Falle des *Empire*, sind auch hier die Rubriken (a) das Reich als System und (c) das Reich als Körper am stärksten besetzt.⁷⁴⁹

Es entsteht an dieser Stelle also der Eindruck, als handelte es sich sowohl bei *Empire* als auch bei *Germany* um politische Konzeptbegriffe, die untereinander wei-

⁷⁴⁶ In der Gesamtheit aller Treffer teilt sich dies wie folgt: *Empire* als präpositionales Objekt: 70%; *Empire* als Objekt: 6%; *Empire* als Subjekt: 2%.

⁷⁴⁷ (a): 113, (b): 82, (c): 106.

⁷⁴⁸ Vgl. zum semantischen Verständnis von Konzeptbegriffen auch: HERMANN: Linguistische Anthropologie, S. 55.

⁷⁴⁹ Der einzige Unterschied besteht hier darin, dass bei *Germany* die höchste Fundstellenquote deutlich in der dritten Gruppe auszumachen ist, bei *Empire* jedoch in der ersten. Die Treffer für *Germany* sind in diesem Zusammenhang wie folgt verteilt: (c) mit 61 Treffern und 11 verschiedenen Kategorien innerhalb der Gruppe; (a) mit 31 Treffern und 15 verschiedenen Kategorien; (b) mit 14 Treffern und 6 verschiedenen Kategorien; (e) mit einem Treffer und einer Kategorie.

testgehend austauschbar waren. Im Folgenden sollen nun die semantischen Dimensionen dieser beiden Konzeptbegriffe detailliert herausgearbeitet werden, um so analysieren zu können, welches Bild die britischen Diplomaten in ihrer Gedankenwelt vom Reich zeichneten.

(a) Das Reich als System: Kollektivum und Bestandteile

Die Strukturierung des politischen Umfeldes in Systeme und Systembestandteile war keine Erfindung des britischen *Corps Diplomatique*. Vielmehr entsprach es dem zeitgenössisch gängigen Interpretationsmodell internationaler Politik.⁷⁵⁰

Dieses Modell wandten die britischen Diplomaten nunmehr auf das Reich an. Dementsprechend sind in ihren Ausführungen wiederholt Vorstellungen vom Reich als System anzutreffen. Zum Beispiel schrieb Doerfeld, Sekretär der Regensburg-Mission: „*neither have they that profound knowledge of the System of the Empire*“.⁷⁵¹ Auch Robert Liston äußerte sich in gleicher Weise: „*the Court of France is bound [...] to have a constant eye to the preservation of the Germanic System*“;⁷⁵² ebenso wie Ralph Heathcote: „*his Majesty, as Elector, will I trust open the eyes of his Co-Estates to the dangerous nature of a Notion, whose consequences strike at the very root of the Germanick System*.“⁷⁵³

Zu den Hauptcharakteristika eines Systems gehört, dass es aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt ist. Diese sind ihrerseits miteinander verknüpft und ergeben auf diese Weise einen ineinander verzahnten Mechanismus.

Demgemäß unterteilten die Diplomaten auch das Reich in eine ganze Reihe unterschiedlicher Systemartikel. Insgesamt identifizierten sie in ihrer Korrespondenz 35 verschiedene Bestandteile des Reiches, 20 in Verbindung mit *Empire* und 15 mit *Germany*.

Im Zusammenhang des Empire waren diese entweder konkreten Charakters, wie zum Beispiel *the States of the Empire, the Princes of the Empire, the Members of the Empire, the Courts of the Empire, the Fiefs of the Empire, the Cities of the Empire, the two Religions of the Empire* oder *the Master of the Empire*. Ebenso konnten sie jedoch auch allgemeiner Natur sei, wie etwa *Part of the Empire, Parties of the Empire* oder auch *Rest*

⁷⁵⁰ Vgl. zu diesen Überlegungen auch David WOOTTON: Liberty, Metaphor, and Mechanism. ‘Checks and Balances’ and the Origins of Modern Constitutionalism. In: David WOMERSLEY (Hrsg.): Liberty and the American Experience in the Eighteenth Century. Indianapolis 2006, S. 209–274, hier v.a.: S. 251.

⁷⁵¹ NLS, MS 5510, f. 51–59, Doerfeld Memorial.

⁷⁵² NA, SP 81/112, Liston to W.Eden (09.01.1777).

⁷⁵³ NA, SP 81/114, Heathcote to Fraser (15.11.1778). Interessanterweise schien die Vorstellung des Reiches als System vorzuziehen mit dem Begriffsfeld *Germany* verknüpft zu sein, denn hier werden weitaus höhere Trefferquoten erzielt als im Zusammenhang des *Empire*. Dabei fallen alle Nennungen der Konstruktion *System + Germany* nicht in den Bereich der Verwendung des präpositionalen Objektes, i.e. *System of Germany*, sondern stehen ausnahmslos in der adjektivischen Konstruktion *Germanick System*. Insbesondere in Ralph Heathcotes Korrespondenz trat die Idee des *Germanick System* ganz besonders oft hervor. Vgl. z.B.: NA, SP 81/114 (passim).

of the Empire. Am häufigsten referierten die Diplomaten auf *States of the Empire*⁷⁵⁴, gefolgt von *Princes of the Empire*⁷⁵⁵ und *Members of the Empire*.⁷⁵⁶

Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf *Germany* festhalten. Auch hier gab es mit *Powers of Germany*, *states of Germany*, *towns of Germany*, *ports of Germany*, *courts of Germany*, *sovereigns of Germany*, *princes of Germany* und *the Emperor of Germany* respektive *His Imperial Majesty of Germany* direkte und konkrete Benennungen der Bestandteile des Reiches. Ebenso waren aber auch, wenngleich deutlich weniger stark, mit *parts of Germany* und *German Dominions* die abstrakteren Referenzen vertreten. Am häufigsten sind insgesamt *parts of Germany*, *courts of Germany* und *states of Germany* auszumachen.⁷⁵⁷

Die für *Empire* und *Germany* identifizierten Bestandteile waren demnach weitestgehend deckungsgleich. Nur vereinzelt ist eine Kategorie für einen der beiden Begriffe belegt, wie etwa *members of the Empire* oder *sovereigns of Germany*.

Das Reich setzte sich in der Wahrnehmung der britischen Diplomaten folglich aus mehreren Systemkomponenten zusammen, die in ihrer Gemeinsamkeit das System des Reiches konstituierten. Die wichtigsten, am häufigsten benannten Komponenten waren die verschiedenen Prinzen, Höfe, Territorien und Teile des Reiches. In der Vorstellung der Diplomaten lebte das Reich von seinen Gliedern und Mitgliedern. Sie waren es, die das Reich schufen und ausmachten, nicht aber ein einzelner Souverän – auch der Kaiser nicht.

(b) Grundeigenschaften des Reiches

Die in der kontinentaleuropäischen und anglo-amerikanischen politischen Philosophie des späten 18. Jahrhunderts insgesamt sehr verbreitete Vorstellung von politischen Systemen als sich selbst regulierende Mechanismen zur Erhaltung der *Balance of Power*, sowie der systemeigenen Rechte und Freiheiten,⁷⁵⁸ findet sich auch in dieser zweiten Kategorie der präpositionalen Objektkonstruktionen des Reichsbegriffs. Hier gilt es nun, die Grundeigenschaften des Reiches in den Blick zu nehmen, die die britischen Diplomaten dem System des Reiches zuwiesen.

Zuvorderst ordneten die Diplomaten sowohl *Empire* als auch *Germany* Mechanismen immanenter Systemregulierung zu. Dazu gehörten etwa *Laws of the Empire*, *Constitution of the Empire*, *Rights of the Empire*, *Liberties of the Empire*, und *Privileges of the Empire*, genauso wie *Constitution of Germany*, *liberties of Germany* und *German Law*.

⁷⁵⁴ Insgesamt 44 Treffer. Z.B.: NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (12.12.1774).

⁷⁵⁵ 19 Treffer. Z.B.: NA, SP 81/154, Cressener to Keith (20.04.1775).

⁷⁵⁶ 13 Treffer. Z.B.: NA, SP 81/114, Heathcote to Fraser (20.09.1778).

⁷⁵⁷ Mit jeweils sechs, fünf und vier Nennungen. Z.B.: BL, Add MS 35517, f. 313, Liston to Keith (04.12.1778); NA, SP 80/220, Keith to Suffolk (07.03.1778); NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (25.06.1775).

⁷⁵⁸ Vgl. zu diesen Überlegungen auch WOOTTON: Liberty, Metaphor, and Mechanism, S. 251.

Insbesondere *laws*, *constituiton* und *liberties of the Empire* wurden oft und von überdurchschnittlich vielen Akteuren verwendet und waren demnach für die Reichsimagination von hervorgehobener Bedeutung.⁷⁵⁹ Vor allem ist dies im Zusammenhang der Verweise auf das aus dem Westfälischen Frieden resultierende Reichsrecht festzustellen.⁷⁶⁰

Auffällig dabei ist, dass die Verwendung dieser systemregulierenden Begriffe vor allem im Kontext ihrer möglichen Verletzung und Außerkraftsetzung auftrat.

So sprach etwa Robert Liston im Zusammenhang der Truppenrekrutierungen auf Reichsboden von einer Verletzung der Reichsrechte: „*it is contrary to the Laws of the Empire, that any foreign Power should be allowed to raise Troops in Germany and that it is extremely preposterous to grant the King of France a Privilege in Bavaria which is refused to The Emperor Himself.*“⁷⁶¹

Robert Murray Keith berichtete seinerseits aus Wien von einem dort vermuteten Bruch der Reichsverfassung hinsichtlich der Reichskammergerichtsvisitation: „*the Conduct of the Evangelic Body both with Respect to the Affairs of the Visitation, and to Their Conclusum at Ratisbon, was arraigned in the strongest Terms as inconsistent with the Constitution of the Empire.*“⁷⁶² Auch Hugh Elliots Bericht aus Berlin enthielt ähnliche Formulierungen, wenngleich die Unvereinbarkeit mit den Rechten und Privilegien des Empire sich hier auf den Kaiser, nicht aber die evangelischen Reichsstände bezogen: „*their Imperial Majesties were sensible that their views were too dangerous and too inconsistent with the Interests and Liberties of the Empire to obtain the Concurrence of His Majesty.*“⁷⁶³

An der Verwendung der Begriffe *Liberties*, *Laws*, *Rights* und *Privileges*, beziehungsweise auch in ihrer häufigsten Kombination *Laws, Rights and Liberties of the Empire*⁷⁶⁴ wird ersichtlich, dass die britischen Diplomaten die Rechte, Privilegien und Gesetze als Grundpfeiler des Reiches betrachteten. Sie waren die zentralen Eigenschaften des Reiches, die es unter allen Umständen zu wahren und zu schützen galt, sollte

⁷⁵⁹ *Laws of the Empire* ist mit insgesamt 35 Treffern die am zweithäufigsten genannte präpositionale Objekt konstruktion (nur noch übertroffen von *States of the Empire*); *Constitution of the Empire* fällt insgesamt 22 Mal, *Liberties of the Empire* und *Rights of the Empire*, sieben respektive sechs Mal. Z.B.: NA, SP 80/220, Keith to Suffolk (30.09.1778); NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (04.07.1774); SP 81/114, Heathcote to Fraser (18.11.1778).

⁷⁶⁰ Vgl. z.B.: NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (06.01.1775). Interessanterweise ist ähnliches auch in der französischen Reichsperzeption feststellbar. Vgl. dazu: EXTERNBRINK: Friedrich der Große, Maria Theresia und Das Alte Reich, S. 101ff.

⁷⁶¹ NA, SP 81/111, Liston to W. Eden (28.05.1775).

⁷⁶² NA, SP 80/217, Keith to Suffolk (21.02.1775).

⁷⁶³ BL, MS Add 35519, f. 94, Elliot to Keith (01.07.1780).

⁷⁶⁴ Z.B.: NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (14.06.1778). Interessanterweise bleibt dies allein dem *Empire* vorbehalten. Überhaupt ist für *Germany* nur eine einzige Nennung von *law* und *liberties* belegt, während *rights* und *privileges* überhaupt nicht auftreten. Umgekehrt existiert hier jedoch keine Konstruktion, die mit *Germany*, nicht aber mit *Empire* verwendet wird, so dass die Schlussfolgerung nahe liegt, dass die Benennungen der Systemeigenschaften des Reiches eher mittels des Begriffs des *Empire* erfolgten. Die Natur der Eigenschaften blieben hingegen ungeachtet der Begriffswahl im Kern identisch.

der Fortbestand des Reiches und der Friede Europas gesichert werden. Ganz deutlich ist dies in einer Depesche Elliots erkennbar, die er 1775 vom Reichstag nach London schickte und in der es unter anderem heißt: „*it was the surest prop to the ancient constitution of the Empire, the maintenance of which seemed to me (as as private man) of great consequence to the future peace of the continent.*“

Dementsprechend sind die systemregulierenden Begriffe wie etwa *law*, *constitution* und *rights* vor allem in der semantischen Umgebung der Disruption angesiedelt.⁷⁶⁵

Diese sehr starke Verfassungsverankerung der Diplomaten, sprich: die Vorstellung, dass Freiheit (*liberty*) nur dann möglich ist, wenn die Rechte, Gesetze und Privilegien und die Verfassung des Reiches unangetastet bleibt, war eines der Leitmotive im politischen Denken der britischen Inseln und ist für das gesamte des 18. Jahrhundert belegt. Insbesondere in Zeiten externer Bedrohungen und interner Unruhen lässt sich dieser Verfassungspatriotismus, das Streben nach Schutz der als fundamental wichtig empfundenen Rechte und Privilegien erkennen.⁷⁶⁶ In ihrem Protektionismus der Reichsverfassung gegenüber folgten die britischen Diplomaten also einer sehr populären britischen Denktradition, mit der sie vermutlich bereits sehr früh in ihrem politischen Leben in Berührung gekommen waren und die sie nunmehr auf das Reich als ihre unmittelbare Lebenswelt übertrugen.

(c) Das Reich als Körper

Auch der im Folgenden zu analysierende Punkt entstammt einer britischen Denktradition, die im 18. Jahrhundert auch außerhalb Großbritanniens sehr verbreitet

⁷⁶⁵ Siehe oben zitierte Briefpassagen.

⁷⁶⁶ So etwa ganz stark im Zuge der jakobitischen Unruhen, sowohl 1714/15 als auch 1745/46; ein weiteres Mal ebenso stark im Zusammenhang des Amerikanischen Krieges, als eine französische Invasion befürchtet wurde; und nur einige Jahre später aus ähnlichem Anlass – der französischen Revolution. In diesen Zeiten wurden durch gedruckte Pamphlete versucht, die politische Öffentlichkeit für die fundamentale Bedeutung der britischen Verfassung zu sensibilisieren. Vgl. dazu z.B.: James KIRKPATRICK: *God's Dominions over Kings and other Magistrates. A Thanksgiving Sermon preach'd in Belfast October 20 1714 being the happy day of the Coronation of His most Excellent Majesty King George.* Belfast 1714; Gilbert KENNEDY: *The Wicked Ruler. Or the Mischiefs of Absolute Arbitrary Power. A Sermon preached at Belfast December 18th 1745.* Belfast 1745; Gilbert KENNEDY: *The Great Blessing of Peace and Truth in our Days. A Sermon preached at Belfast.* Belfast 1749; Samuel DELAP: *The Deliverance of Great Britain and Ireland from Popery, Slavery, and the Pretender. A Sermon preached on Thursday the 9th of October 1746. Being the Thanksgiving Day for Our Deliverance from the late wicked and unnatural Rebellion.* Dublin 1746; James CROMBIE: *A Sermon of the Love of Country.* Belfast 1778. Samuel BARBER: *A Sermon delivered in the Meeting-House of Rathfriland October 24 1779 to the Castlewelian Rangers and Rathfriland Volunteers.* Newry 1779; Edmund BURKE: *Reflections on the Revolution in France and on the proceedings in certain Societies in London relative to that Event.* London 1790.

war. Die Metapher des (frühneuzeitlichen) Staates als Körper basiert auf dem bereits zu seiner Zeit populären *Leviathan* Thomas Hobbes⁷⁶⁷ und wurde danach von etlichen politischen Denkern aufgegriffen und weiter verfolgt. So war die Imagination des Heiligen Römischen Reiches als Körper nicht nur im britischen politischen Bewusstsein prävalent, sondern ist vielmehr auch für den deutschen und nordamerikanischen Raum belegt.⁷⁶⁸

In der hier betrachteten diplomatischen Korrespondenz lassen sich diesbezüglich insgesamt 167 Treffer und 44 verschiedene Aspekte verzeichnen.⁷⁶⁹ Allein daraus ist ersichtlich, dass dieses Konzept auch im Denken der britischen Reichsdiplomaten sehr präsent war. Die von den Diplomaten benannten Aspekte waren dabei so ausdifferenziert, dass sie sich ihrerseits in drei Untergruppen strukturieren lassen: (i) Physis, (ii) Befinden, (iii) handlungselizitierendes und handlungsbeteiligtes Verhalten.

(i) Physis des Reichskörpers

In der ersten Gruppe sind die von den Diplomaten identifizierten physischen Merkmale des Reiches enthalten, wie zum Beispiel: *the Head of the Empire*, *the body of the Empire*, *the Voice of the Empire*, *the Eyes of the Empire* und *the pulse of Germany*.⁷⁷⁰ Hier wird ganz deutlich, dass das Reich in der Vorstellung der Diplomaten sehr plastisch als konkreter Körper existierte. Er besaß einen Kopf, eine Stimme, Augen und einen Herz- beziehungsweise Pulsschlag.

Am häufigsten referierten die Diplomaten in diesem Zusammenhang auf den Kopf des Reiches, *the Head of the Empire*, mit dem ausschließlich der Kaiser gemeint war. Soviel ist etwa aus einem Schreiben Ralph Heathcotes ersichtlich, in dem es heißt: „[*this*] would have been more offensive to His Imperial Majesty, as Head of the Empire than to any single State as simply Member of it.“⁷⁷¹

Für die übrigen Physisbegriffe lassen sich indes keine spezifischen Referenzzuweisungen ausmachen. Vielmehr wurden sie durch die ihnen zumeist beigefügten Adverbialien wie *general* oder *whole* noch zusätzlich verallgemeinert, wie zum Beispiel in Doerfelds Memorandum: „*The advanced age of the Elector and his want of Succession*

⁷⁶⁷ Thomas HOBBS: *Leviathan or the Matter, Forme and Power of a Common-Wealth Ecclesiasticall and Civill*. London 1651.

⁷⁶⁸ Vgl. Barbara STOLLBERG-RILINGER: *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Vom Ende des Mittelalters bis 1806*. München 2013. 5. Auflage., S. 14ff; Volker DEPKAT: *Das Alte Reich in den Verfassungsdebatten des kolonialen Britisch Nordamerika und den USA. 1750–1788*. In: DTIEV-Online 1/2013, S. 1–20. Hier: S. 7f.

⁷⁶⁹ Treffer: 106 für *Empire*, 61 für *Germany*; Aspekte: 33 für *Empire*, 11 für *Germany*.

⁷⁷⁰ Z.B.: NA, SP 81/113, Heathcote to Fraser (15.07.1778); NA, SP 80/221, Keith to Weymouth (31.07.1779); NA, SP 81/112, Liston to W. Eden (09.01.1777); BL, Add MS 35514, f. 241, Elliot to Keith (11.08.1778); NA, SP 81/116, Trevor to Langlois (28.12.1780).

⁷⁷¹ NA, SP 81/116, Heathcote to Langlois (30.04.1780).

*makes the future State of Bavaria an Object towards which the Eyes of the whole Empire are turned.*⁷⁷²

Ähnliches ist auch in einem privaten Brief von Hugh Elliot zu lesen, den er während der bayerischen Erbfolgekrisis 1778 an Keith nach Wien schickte:

*„The continuing Superiority of the Prussian Troops in all Encounters, and the general Voice of the Empire, are so much in Favour of His Pr[ussian] Maj[esty] that I cannot believe any thing will be accepted but the real and unreserved Coincidence of Your Court in a moderate and equitable arrangement.“*⁷⁷³

(ii) Befindlichkeit des Reichskörpers

Der Punkt der Befindlichkeit des Reichskörpers schließt in mehrfacher Hinsicht an die Beobachtungen an, die in Punkt (b) im Zusammenhang der Reichsverfassung herausgearbeitete worden sind. Denn auch im Falle des dem Reich zugewiesenen (emotionalen) Befindens fällt auf, dass die von den Diplomaten erzeugten Metaphern eine stark protektionistische Semantik und Pragmatik aufweisen.

So sprachen sie etwa wiederholt von Welfare of the Empire, the Good of the Empire, Peace of the Empire, Peace of Germany und Tranquillity of the Empire, beziehungsweise Tranquillity of Germany. Die Formulierungen Peace of the Empire und Peace of Germany lassen sich indes am häufigsten ausmachen und schienen folglich in der Gedankenwelt der Diplomaten von besonders herausragender Bedeutung gewesen zu sein.⁷⁷⁴ Frieden und Ruhe waren der Idealzustand des Reiches, dessen Erhalt den britischen Reichsdiplomaten wichtig war. Dies ist beispielsweise einer Depesche Ralph Heathcotes von 1779 zu entnehmen, in der er sich nach der Todesnachricht des ersten Mainzer Minister sorgenvoll ob der Zukunft des Reiches äußert:

„His death, joined to the Election of the Concommissary to the Bishopricks of Wurtzbourg and Bamberg, has left two places vacant, to which, though of the highest importance for the tranquillity of the Germanick Body, it will be very difficult to find Successors worthy of Mr de Lyncker and Mr d’Erthal.“

⁷⁷² NLS, MS 5510, Doerfeld to Liston (Memorial).

⁷⁷³ BL, MS Add 35514, f. 241, Elliot to Keith (11.08.1778). Im Falle der Begriffsvariationen rund um *Germany* fällt auf, dass *the Germanick Body* mit insgesamt 35 Treffern mit Abstand am häufigsten gebraucht wurde. Demgegenüber sind *German Body* respektive *the Body of the Empire* lediglich mit jeweils zwei Treffern zu verzeichnen. Im Kontext der Benennung des Reichskörpers lag daher offensichtlich eine klare Präferenz für den Marker *Germanick* vor. Überhaupt schien das Adjektiv *Germanick* im Bewusstsein der Akteure eine rein politische Funktion zu besitzen und ist dementsprechend ausschließlich als *Germanick Body*, *Germanick System* und *Germanick Constitution* zu finden. Das Adjektiv *German* hingegen verfügte augenscheinlich über eine größere semantische Bandbreite und ist so zum Beispiel auch als *German origin*, *German Dollars* oder *German publications* belegt.

⁷⁷⁴ Insgesamt mit elf Treffern. Z.B.: NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (30.10.1774); BL, Add MS 35508, f. 120, Elliot to Keith (04.11.1774); NA, SP 81/116, Trevor to Stormont (10.08.1780); BL, Add MS 35517, f. 313, Liston to Keith (04.12.1778).

Je nach Grad der persönlichen Beteiligung schienen die britischen Diplomaten sich für das Wohlergehen des Reichskörpers, so wie er in ihrer Vorstellung existierte, mit verantwortlich zu fühlen. In diesem Zusammenhang bemerkenswert ist, dass die britischen Gesandten eine der Hauptgefahren für das Wohl des Reichskörpers von seinem eigenen *Head*, dem Kaiser, verursacht sahen. Insbesondere in den Konflikten rund um die Reichskammergerichtsvisitation lassen sich wiederholt Formulierungen ausmachen, die die kaiserliche Politik als reichsgefährdend einstufen. Hugh Elliot etwa berichtete diesbezüglich:

*„The Conduct of the Court of Vienna has greatly increased this Disproportion: their Pride, an important Object of the House of Austria, is now deeply interested in the Event, and would receive a most mortal Blow, either by a Retreat, or a Disappointment. The Measures equally violent and injudicious, which they have recently pursued with regard to Hanover, have put it in the Power of His Prussian Majesty, to second or defeat their Views at his Pleasure. [...] those who pretend to be acquainted with the Character of the Emperor, think that his being seemingly forced into Measures that would tend to the Extension of his Territories, would not be a disagreeable Sacrifice, upon Pretence of obtaining the Acquiescence He desired.“*⁷⁷⁵

In ihrer Vorstellung war es kein Widerspruch, dass der Kaiser als Kopf des Reiches entgegen der Reichsinteressen handeln konnte, und es so an den Reichsgliedern selbst war, die Rechte des Reiches zu schützen.

(iii) Handlungselizitierendes und handlungsbeteiligtes Verhalten des Reichskörpers

Dass die britischen Gesandten den Reichskörper als Ganzes wohl in der Lage sahen, sich gegen jedwede Art von Angriffen zu erwehren, zeigen die Formulierungen, in denen das Reich entweder selbst als Agens auftrat, oder aber zumindest pragmatisch vorausgesetzt wurde, dass es Handlungsfähigkeit besaß.

Die hier einzuordnenden Begrifflichkeiten umfassen unter anderem die am häufigsten verwendeten *interests of the Empire*, *interests of Germany* und *affairs of the Empire* respektive *the affairs of Germany*, ebenso wie *German Politics*, *the Opinion of the Empire*, *the consent of the Empire*, *the accession of the Empire*, *the decision of the Empire*, *the preferment of Germany*, *the advice of the Empire* und *the disputes of the Empire*. Auch *the misfortunes of the Empire*, *the public burden of the Empire*, *the Friends* respektive *the Enemies of the Empire* gehörten hier hinzu.⁷⁷⁶

⁷⁷⁵ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (06.01.1775); Zur Reichskammergerichtsvisitationskrise und der Rolle Großbritanniens, Hannovers und Wiens in diesem Zusammenhang vgl. Kapitel 4.1 und 4.2.

⁷⁷⁶ Z.B.: NA, FO 9/2, Trevor to Fox (16.05.1782); NA, SP 81/116, Heathcote to Langlois (03.08.1780); NA, SP 81/111, Liston to Eden (19.06.1776); NA, SP 81/114, Heathcote to Fraser (27.07.1778); NA, SP 81/156, Cressener to Suffolk (25.02.1779); BL, Add MS 35513, f. 212–213: Elliot to Keith (31.03.1778, *Private and Secret*).

In der Vorstellung der Diplomaten war das Reich als Körperschaft also in der Lage, selbst als Agens aufzutreten und andere zum Handeln aufzufordern. Damit ist das Reich durchaus vergleichbar mit einer politischen Person: Es regelte seine eigenen Angelegenheiten, es ging eigenen Interessen nach, es hatte Freunde und Feinde.⁷⁷⁷ Wirklich bemerkenswert ist, dass dies auch ohne den Kaiser als Kopf des Reiches, beziehungsweise trotz der kaiserlichen Politik, möglich war. In der Wahrnehmung der britischen Diplomaten benötigte das Reich den Kaiser nicht zwingend. In ihrer Vorstellung war es auch ohne ihn eine handlungsfähige politische Körperschaft, denn es existierten neben dem Kaiser noch weitere Akteure, die für die Reichspolitik von entscheidender Bedeutung waren. Dies wird im folgenden Abschnitt zu sehen sein.

(d) Akteure und Personengruppen

In den Briefen der britischen Diplomaten lassen sich insgesamt vier explizite Akteure und drei Benennungen von Personengruppen ausmachen, die die Diplomaten neben dem Kaiser als für das Reich zentral identifizierten. Dies waren: (1) der am häufigsten genannte *Arch-Chancellor of the Empire*, (2) der *Vice-Chancellor of the Empire*, (3) der *Archtreasurer of the Empire*, und (4) der *Hereditary Marshal of the Empire*. Als Personengruppen wurden die (1) *Vicars of the Empire*, (2) *Counts of the Empire* und (3) *Electors of the Empire* identifiziert.⁷⁷⁸ Die Diplomaten benannten hier also diejenigen Reichsämter, die für die politische Verwaltung des Reiches tatsächlich von entscheidender Bedeutung waren.

Die Funktion, die sie zudem diesen Ämtern in ihrer Reichsimagination zuwiesen unterstreicht ein weiteres Mal die These, dass die britischen Gesandten das Reich als klar strukturierte und hierarchisierte Körperschaft wahrnahmen, in dem jeder seinen zugewiesenen Platz und seine Funktion hatte. Auf diese Weise konnte das

⁷⁷⁷ Die Verwendung der Begriffe *Empire* und *Germany* als Objekt und Subjekt bestätigen sowohl auf grammatischer als auch auf semantischer Ebene das aus den vergangenen Analysen entstandene Bild des Reiches als handlungsfähige politische Körperschaft, ob nun in Form von George Cresseners „the Dissensions and Troubles, which so long afflicted the Empire“, Robert Murray Keiths „it would be telling the Empire, as a Body, that they had no Right to judge themselves“, John Trevors: „I do not leave Honest Germany nor the Elector [...] without a very sensible regret“, oder abermals Keiths: „France plainly acts but a second Part under Her in the most important Political Crisis which Germany has seen for many years.“ Auffällig ist jedoch, dass, obgleich beide Begriffe offenbar im Zusammenhang präpositionaler Objektkonstruktionen bevorzugt werden, die prozentuale Gewichtung der Verwendung als Objekt und Subjekt deutlich zugunsten des *Empire* ausfällt. Mit 29 Treffern als Objekt und zehn als Subjekt erfolgen immerhin acht Prozent der *Empire*-Nennungen innerhalb dieser beiden grammatischen Kategorien; bei *Germany* hingegen sind es mit fünf Objekt- und einem Subjekttreffer weniger als 3,5 Prozent. Augenscheinlich wurde also seitens der Diplomaten bei der Darstellung des Reiches als belebten Charakter das Begriffsfeld des *Empire* gegenüber *Germany* bevorzugt. Vgl. dazu: NA, SP 81/154, Cressener to Suffolk (09.02.1775); NA, SP 80/222, Keith to Stormont (16.04.1780); BL, MS Add 35528, f. 35, Trevor to Keith (24.02.1783); NA, SP 80/221, Keith to Suffolk (06.01.1779).

⁷⁷⁸ Z.B.: NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (19.10.1774); NA, SP 81/113, Eden to Suffolk (05.04.1778); NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (01.08.1774).

Reich auch dann existieren, wenn der Kaiser seiner eigentlichen Position als *Head of the Empire* politisch nicht gerecht wurde. Der Blick auf den in diesem Zusammenhang letzten Untersuchungspunkt der Reichsinstitutionen erläutert, wie diese Vorstellung der Reichspolitik ohne, beziehungsweise gegen den Kaiser überhaupt möglich war.

(e) Reichsinstitutionen

In ihren Korrespondenzen lassen sich zahlreiche Referenzen ausfindig machen, die darauf hindeuten, dass die britischen Diplomaten dem Reich neben den bereits identifizierten Akteursgruppen und Einzelakteuren auch Institutionen zuwiesen. Diese waren in ihrer Vorstellung ganz maßgeblich dafür verantwortlich, dass das Reich auch ohne den Kaiser als politischen Kopf funktionstüchtig und handlungsfähig war. Als Reichsinstitutionen wurden im Zusammenhang des *Empire* insgesamt drei unterschiedliche Einrichtungen benannt: (1) *Referendary of the Empire*, (2) *Chancery of the Empire*, und (3) der mit Abstand am häufigsten benannte *Diet of the Empire*.⁷⁷⁹

Bereits das quantitative Vorkommen des Begriffs zeigt, welche hervorgehobene Stellung der Reichstag in der Reichsimagination der britischen Diplomaten einnahm.

In seinem Memorial über den Reichstag, das Hugh Elliot 1775, im zweiten Jahr seiner Regensburger Gesandtschaft verfasste,⁷⁸⁰ definierte er den Reichstag wie folgt:

„The general Assembly of the States of the Empire, and convoked upon to transact all business that requires their consent and the ratification of the Empire, is called the Diet.“

Elliot identifizierte folglich ganz deutlich den Reichstag als Exekutivorgan des Reiches in Form der Generalversammlung der Reichsterritorien. Der Reichstag war demnach in erster Linie die Institution der Gesamtheit der Reichsglieder, nicht aber des Kaisers.

Welche Funktion dem Kaiser hinsichtlich des Reichstages zukam, erklärte Elliot ebenfalls:

*„The right of Convocation belongs to the Emperor, in his absence to the King of the Romans, or if there is a vacancy, to the Vicars of the Empire.“*⁷⁸¹

Dem Kaiser oblag also das Recht, den Reichstag einzuberufen. Jedoch benötigte er hierfür die Zustimmung der Kurfürsten:

⁷⁷⁹ Z.B.: NA, SP 80/220, Keith to Suffolk (11.07.1778); NA, SP 81/115, Heathcote to Fraser (28.04.1779); NA, SP 80/221, Keith to Weymouth (26.06.1779); NA, FO 9/2, Trevor to Fox (16.05.1782).

⁷⁸⁰ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (Memorial).

⁷⁸¹ Ebd.

*„No Diet can be summoned, without a previous consultation with the Electors upon the time and place of its meeting. These being adjusted, letters are addressed to each state, expressing the principal points to be taken into consideration.“*⁷⁸²

Nach Reichsrecht war der Kaiser im Falle einer Auflösung des Reichstages verpflichtet, spätestens nach zehn Jahren einen neuen Reichstag einzuberufen, beziehungsweise *„as often as the interest of the community, or of any circle, may make it necessary.“*⁷⁸³

Wie Elliot in seiner Beschreibung jedoch korrekt anmerkt, tagte der Reichstag, den er kannte, seit 1663: *„The present Diet was assembled in 1663 and is stiled perpetual, on account of its long duration.“*⁷⁸⁴

Am Reichstag anwesend waren die Repräsentanten aller Reichsterritorien, die unter sich noch einmal unterteilt waren: *„The States have also freed themselves from the inconveniency of personal attendance, and are now represented by their Ministers, who are divided into the distinct Colleges of Electors, Princes, Imperial Cities.“*⁷⁸⁵

Der Reichstag war alleine über den Weg des Mehrheitskonsens beschlussfähig und schützte sich somit vor möglichem Missbrauch einzelner Reichsmächte, denn, so Heathcote: *„any one, or more Members [...] should pretend to arrogate a right of adjusting a Cause already decided at the Supreme Tribunal of the Empire, is striking at the root of the System.“*⁷⁸⁶

Mit dem Reichstag verfügte das Reich in der Wahrnehmung der britischen Diplomaten demnach über ein eigenes Exekutivorgan, dessen Aufgabenspektrum, Handlungsabläufe und Rechtsgrundlage in der Verfassung verbrieft waren, und dessen Bedeutung für den politischen Körper des Reiches absolut zentral war. Der Reichstag, so wird aus den Korrespondenzen der hier betrachteten Gesandten deutlich, war für sie der Inbegriff des Reiches. Er war dafür zuständig, dass das Reichsrecht eingehalten und somit das Reich existieren konnte. Dies war auch bereits in den Auseinandersetzungen rund um die Reichskammergerichtsvisitation zu sehen gewesen.⁷⁸⁷

All diese Attribute, die die britischen Diplomaten dem Reichstag zuwiesen, erinnern sehr stark an die Funktion, Eigenschaften und Bedeutung, die dem Parlament in Westminster seitens der britischen Zeitgenossen attestiert wurde.⁷⁸⁸ Wie bereits im Zusammenhang der Körpermetaphorik herausgearbeitet, so scheint es auch hier der Fall zu sein, dass die Diplomaten in ihrer Vorstellung vom Reich auf

⁷⁸² NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (Memorial).

⁷⁸³ Ebd.

⁷⁸⁴ Ebd.

⁷⁸⁵ Ebd.

⁷⁸⁶ NA, SP 81/116, Heathcote to Langlois (09.04.1778).

⁷⁸⁷ Siehe Kapitel 4.1 und 4.2.

⁷⁸⁸ Sehr populär z.B. in: BURKE: Reflections on the Revolution in France.

die Modellbausteine zurückgriffen, die sie aus der politischen Ideenwelt ihrer britischen Heimat kannten. Auf diese Weise wurde auch dem Reichstag eine politische Bedeutung zugewiesen, der er in der Praxis lange nicht mehr erfüllte.⁷⁸⁹

Zusammenfassung: Das Reichsbild der britischen Diplomaten

Insgesamt lässt sich sowohl anhand der quantitativen als auch der qualitativen Analyse der Begriffe *Empire* und *Germany* feststellen, dass das Reich in der politischen Gedankenwelt der hier betrachteten britischen Diplomaten eine sehr hervorgehobene Stellung einnahm.

Empire und *Germany* existierten jeweils auf zwei Bedeutungsebenen: Zum einen als geographische Raumkonnotation⁷⁹⁰ und zum anderen als mehrdimensionaler politischer Konzeptbegriff.

Hinsichtlich der geographischen Referenz fällt auf, dass zwar beide Begriffe in dieser Kategorie belegt sind, jedoch *Germany* weitaus häufiger verwendet wurde. Dennoch lässt sich daraus nicht schlussfolgern, dass *Germany*, ähnlich wie *Continent*, vornehmlich als geographischen Raummarker genutzt wurde. Die Analysen haben stattdessen gezeigt, dass *Empire* und *Germany* weitestgehend intervariabel verwendet wurden und nur in Einzelfällen nicht deckungsgleich waren.

Aus der Analyse der Begriffe *Empire* und *Germany* in ihren präpositionalen Objektkonstruktionen, ebenso wie als Subjekt und direktes Objekt, ist deutlich geworden, wie das Reich in der Vorstellung der Diplomaten beschaffen war.

Für sie war das Reich ein aus diversen Bestandteilen zusammengesetztes, komplexes politisches System, das über eine sehr ausdifferenzierte Struktur verfügte und sich mittels eigener Einrichtungen, Rechte und Pflichten, ebenso wie ihm eigener Hierarchien selbst regulierte. Es trat als Körperschaft auf, verfolgte eigene Interessen und traf eigene Entscheidungen, das Reich kam also einer politischen Person gleich, die agierte und reagierte, Gesetzen und Pflichten unterworfen war, ebenso wie sie über Rechte, Privilegien und Freiheiten verfügte.

In der Reichsperzeption der britischen Diplomaten ist auffällig, dass die entscheidenden Elemente auf Konzepten und Vorstellungen fußen, die vor allem in der britischen politischen Philosophie fest verankert waren. Dazu gehörten unter anderem die Körpermetaphorik des Reiches, ebenso wie der ausgeprägte Parlaments- und Verfassungspatriotismus. Die Perzeption des Reiches als ihre unmittelbare Lebenswelt war demnach entscheidend von den Ideen und Gedankenmodellen beeinflusst, die sie aus ihrer politisch-kulturellen Sozialisation bereits mitgebracht hatten.

⁷⁸⁹ Vgl. dazu auch: Sven DÜWEL: Die Diskussionen um eine Reform der Reichsverfassung in den Jahren von 1763 bis 1803. Eine Verfassungsstudie auf der Grundlage ausgewählter publizistischer Schriften der damaligen Zeit. (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit Bd. 54). Hamburg 2008, v.a. S. 19ff und S. 127ff; Barbara STOLLBERG-RILINGER: Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches. München 2008, v.a. S. 20ff.

⁷⁹⁰ Diese geographischen Raumkonnotationen erfordern ihrerseits eine Studie für sich.

Welche Vorstellung die britischen Diplomaten nunmehr von Hannover besaßen, wird Gegenstand des folgenden Kapitels sein.

6.1.3 Hannover

Hannover war nicht das einzige Reichsterritorium, das in der Lebenswelt der hier betrachteten britischen Reichsdiplomaten als Kategorie existierte. Vielmehr lassen sich ebenso Preußen, Bayern, Köln und Sachsen in die Liste einreihen, ebenso wie der Westfälische Reichskreis, die Fürstentümer Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Kassel und Anhalt-Zerbst oder aber Kurmainz, Kurtrier und die Pfalz, um nur die prominentesten Beispiele zu nennen.

Jedoch war Hannover im Gegensatz zu allen übrigen genannten Territorien Teil des politischen Raumes der Personalunion, und somit für die Frage nach der Lebensweltarchitektur der britischen Reichsdiplomaten des späten 18. Jahrhunderts ein sehr entscheidender Faktor.

Im Folgenden wird nun die britische Hannoverperzeption in den Blick genommen. Dabei ist ebenso vorzugehen wie in den beiden vorangegangenen Kapiteln 6.1.1 und 6.1.2: Auf die zunächst quantitative Auswertung der Begriffsverwendung folgt in einem zweiten Schritt die semantische Analyse, bevor in einem dritten Schritt eine Ergebniskollektion erfolgt.

Quantitative Auswertung

Bereits die quantitative Auswertung der Hannover-konnotierten Lexik deutet darauf hin, dass das Kurfürstentum im Denken der britischen „Reichsinsider“ absolut präsent war: 12 der insgesamt 20 betrachteten Hauptakteure erwähnten Hannover in ihrer Korrespondenz.⁷⁹¹ Auch in der Gesamttrefferzahl war Hannover keineswegs unterrepräsentiert: Unter Berücksichtigung aller begrifflicher Variationen⁷⁹² wurde es insgesamt 261 Mal erwähnt und ist damit vergleichbar mit dem *Europe*-Begriff.⁷⁹³

Im Gegensatz zu *Europe* und *Empire*, beschränkte sich die Hannover-Erwähnungen jedoch weitestgehend auf die unmittelbaren Reichsgesandtschaften. An vorderster Stelle stand dabei die Regensburg-München-Mission mit 58 Nennungen,⁷⁹⁴

⁷⁹¹ Im Vergleich zu der Akteursabdeckung im Zusammenhang der politischen Räume Europa und Reich dementsprechend nur marginal weniger: Europa: 17, Reich: 16. Vgl. dazu auch ausführlicher: Kapitel 6.1.1 und 6.1.2.

⁷⁹² Siehe unten.

⁷⁹³ *Europe*. 308 Nennungen. Das Reich hingegen lag in dieser Aufstellung mit seinen insgesamt 570 Treffern klar vorne. Vgl. dazu ausführlicher: Kapitel 6.1.2.

⁷⁹⁴ 31 Nennungen von Elliot, 13 von Heathcote, zehn von Liston und jeweils sieben von Trevor und Eden.

nachgefolgt von William Faucitts Sondergesandtschaften mit 45, und den britischen Vertretungen in Bonn und Wien mit jeweils 38 Treffern.⁷⁹⁵

Wiederum anders als bei den vorangegangenen untersuchten Begriffen ist der Hannover-Begriff nicht für den gesamten Untersuchungszeitraum belegt: In den Jahren 1782 und 1783 werden keine Treffer erzielt. Deutliche Höhepunkte in der Nennungsfrequenz sind dafür in den Jahren 1774, 1775 und 1776, und noch einmal im Jahr 1780 auszumachen.

Die politischen Ereignisse der britischen Inseln und des Reiches spiegeln sich folglich recht deutlich in der Nennungsfrequenz des Hannover-Begriffs wider: die Reichskammergerichtsvisitationskrise 1774–76, die Auseinandersetzungen um die bayerische Erbfolge und die Besetzung des Kölner und Mainzer Erzbischofsstuhls 1779 und 1780.

Allen diesen Situationen gemeinsam ist, dass es sich vornehmlich um Interessenkonflikte zwischen dem kaiserlichen Hof in Wien und den kurfürstlichen Ministern in Hannover und Regensburg handelte. Wie insbesondere in Kapitel 4.2 gezeigt wurde, waren die britischen Akteure in diese Konflikte aufgrund der Existenz der Personalunion mit einbezogen.⁷⁹⁶ Anfang der 1780er Jahre hingegen richtete sich der Fokus des Kaisers auf die Erwirkung eines Friedens zwischen Frankreich und Großbritannien, und den wachsenden Konflikt mit dem Osmanischen Reich, während Großbritannien den Ausgleich mit Wien suchte. In dieser Zeit waren die hannoverschen Angelegenheiten daher von untergeordneter Bedeutung und wurden folglich selten bis überhaupt nicht thematisiert.⁷⁹⁷

Wie mittlerweile bereits aus den vorangegangenen Analysen bekannt, wurde auch im Falle Hannovers mit zwei verschiedenen Begriffen gearbeitet: *Hanover* und *Electorate*, mitsamt der dazu gehörigen Adjektiven *Hanoverian* und *Electoral*. Mit insgesamt 211 Nennungen wurde *Hanover* jedoch wesentlich häufiger verwendet als *Electorate*.⁷⁹⁸ Darüber hinaus verfügte *Hanover* auch insgesamt über eine größere Varianz an grammatischen Kategorien und steht in den Briefen sowohl in Adverbialkonstruktionen, als präpositionales Objekt und Objekt, wie auch als Subjekt und

⁷⁹⁵ Außerhalb des direkten Reichszusammenhangs sind alleine für Joseph Yorke's Den Haager Mission Treffer zu verzeichnen (12), während ein substantieller Anteil der Hannover-Erwähnungen ebenfalls in der ausgehenden Korrespondenz des Londoner Staatssekretariats zu finden ist: Insgesamt 45 Treffer, davon 34 von Lord Suffolk und 11 von Viscount Stormont.

⁷⁹⁶ Vgl. dazu Kapitel 4 und 5.

⁷⁹⁷ Jedoch flammten sie Mitte der 1780er Jahre wieder auf, als sich der Konflikt zwischen Kaiser und Reich erneut zuspitzte und in der Begründung des Fürstenbundes kulminierte. Vgl. dazu: BLANNING: *That horrid Electorate*, S. 211 ff.

⁷⁹⁸ *Electorate*: 49 Treffer. Hier sind wiederum die grammatischen Variationen zusammengerechnet; aufgeschlüsselt verhält es sich wie folgt: *Hanover*: 123, *Hanoverian*: 88; *Electorate*: 10, *Electoral*: 39. Z.B. bei: NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (30.07.1774); NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (13.01.1774); NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (20.11.1777).

Adjektiv,⁷⁹⁹ was auf eine ausdifferenzierte semantische Struktur hindeutet. *Electorate* dagegen ist hauptsächlich in der Funktion des Ortsadverbials, des präpositionalen Objekts und des Adjektivs auszumachen.⁸⁰⁰

Semantische Analyse: Hannover in der britischen Wahrnehmung

Wie bei *Europe/Continent* und *Empire/Germany* bereits festgestellt, so fungierten auch *Hanover* und *Electorate* zunächst einmal als geographische Referenz. Zum Beispiel ist dies in einem Schreiben George Cresseners ersichtlich, in dem es heißt: „*I shall communicate to Major Faucitt at Hanover the Answer I may receive to my requisitorial Letters.*“⁸⁰¹ Ebenso auch in einem Brief William Faucitts selbst: „*Nothing more will be wanting, than to make it appear [...] that the Depots found for his Recruits are in this Electorate.*“⁸⁰²

Der dezidierte Blick auf die Verwendungen *Hanover/Electorate*⁸⁰³ als präpositionales Objekt, die grammatische Kategorie also, die sich bei *Europe/Continent* und *Empire/Germany* als die für die Entschlüsselung der Begriffsemantik am aussagekräftigste erwiesen hatte, offenbart hier, dass *Hanover* in der britischen Wahrnehmung über keine ausgeprägte Eigenschaftsdimensionen verfügte. Denn wo bei *Empire* ein umfangreicher Eigenschaftskatalog herausgearbeitet werden konnte, fällt dies im hannoverschen Kontext deutlich schmaler aus. Nichtsdestotrotz lassen sich neben der weiteren Spezifizierung des Begriffs des *Electorate*⁸⁰⁴ zwei semantische Kategorien ausfindig machen, die auf eine tiefergehende Bedeutungsdimension des *Hanover*-Begriffs hinweisen: (1) Akteure Hannovers und (2) Hannover als Akteur.

⁷⁹⁹ Adverbialkonstruktion/geogr. Referenz: 39 Treffer (18%), präp. Objekt: 62 Treffer (29%), Objekt: 15 Treffer (7%), Subjekt: 8 Treffer (4%), Adjektiv: 88 (42%).

⁸⁰⁰ Adverbialkonstruktion/geogr. Referenz: 6 Treffer (12%), präp. Objekt: 5 (10%), Adjektiv: 39 Treffer (78%). In diesem Zusammenhang ist außerdem auffällig, dass die adjektivische Form klar bevorzugt wurde: So verwendeten sieben Akteure insgesamt 39 Mal die Formulierung *Electoral*, während lediglich drei Diplomaten zusammengerechnet 11 Mal von *Electorate* sprachen. Hinsichtlich des Begriffs *Hanover* ist zwar ebenfalls in Punkto Trefferquote eine Präferenz zugunsten der adjektivischen Verwendung festzustellen, jedoch bleibt in Gänze das Verhältnis deutlich ausgeglichener.

⁸⁰¹ NA, SP 81/156, Cressener to Stormont (27.12.1779).

⁸⁰² NA, SP 81/194, Faucitt to Stormont (15.05.1781). Faucitt blieb der einzige, der *Electorate* in diesem Bedeutungszusammenhang verwendete, *Hanover* wurde als geographische Marker klar bevorzugt, auch von William Faucitt selbst: Er verwendete insgesamt sechs Mal *Electorate* und 18 Mal *Hanover* als geographische Referenz.

⁸⁰³ Im Folgenden: *Hanover*.

⁸⁰⁴ *Electorate* blieb nicht alleine dem Kurfürstentum Hannover vorbehalten, sondern bezeichnete insgesamt die Kurfürstentümer des Reiches. Es waren daher weitere Spezifizierungen notwendig, die sich entweder in Form eines bestimmten Artikels wie *this Electorate*, einer nachgeordneten präpositionalen Objektkonstruktion wie *the Electorate of Hanover* oder einer Possessivkonstruktion wie etwa *His Majesty's Electorate* ausdrückten.

(1) Akteure Hannovers

In ihren Schreiben identifizierten die britischen Diplomaten eine Reihe von hannoverschen (Kollektiv)akteuren, die darauf hinweisen, dass in ihrer Vorstellung auch Hannover durch verschiedene Bestandteile strukturiert war. Diese Bestandteile waren zum Beispiel: *the Court of Hanover*, *the Regency of Hanover* und *the Minister(s)*, beziehungsweise *the Ministry of Hanover*, ebenso wie *Hanoverian Chancery*, *Hanoverian Troops*, *Hanoverian Infantry*, *Hanoverian Agent*, *Hanoverian Officer*, und *Hanoverian Subdelegate*.

Im Denken der Diplomaten besaß Hannover demnach eine mehrschichtige Struktur, bestehend aus einer Leitungsebene (*Court*, *Regency*, *Ministry*), einzelnen Funktionsträgern (*Minister*, *Agent*, *Officer*, *Subdelegate*) und einer eigenen militärischen Basis (*Troops*, *Infantry*).

Am häufigsten jedoch brachten die britischen Diplomaten einen einzigen Einzelakteur mit Hannover in Verbindung: George III.⁸⁰⁵ Insbesondere die Variationen *the Elector of Hanover* und *His Majesty in His Electoral Capacity* waren dabei verbreitet. Überhaupt nahm der König als Kurfürst eine absolut zentrale Position in der Hannoverimagination der britischen Gesandten ein. Erkennbar ist dies daran, dass sie ihm vielfach den Besitz an den oben genannten Strukturelementen des Kurfürstentums zusprachen. So waren etwa die hannoverschen Minister *the King's Electoral Ministers*, die Kanzlei *His Majesty's Hanoverian Chancery* und die hannoverschen Truppen *His Majesty's Hanoverian Troops*.⁸⁰⁶

Das Kurfürstentum Hannover war in der Gedankenwelt der britischen Diplomaten demnach untrennbar mit der Person des Königs verbunden.

(2) Hannover als Akteur

Formulierungen, die *Hanover* als agierende politische Körperschaft beschreiben, lassen sich in den diplomatischen Schreiben lediglich vereinzelt finden. Eins dieser wenigen Beispiele ist etwa George Cresseners: „*To this I can only answer the Vote of Hanover was Salvis Iuribus Imperii et Religionis,*“⁸⁰⁷ oder Ralph Heathcotes:

„*To these thirty votes, of which I dare advance, that they are at the Command of the Imperial Court in any Case, there remains but to add the nine following [...]: Bremen, Brunswick Zell, Brunswick Calenberg, Grubenhagen, Verden, Saxe Lauenbourg Belonging to his Majesty, and therefore naturally following the lead of Hanover in the Electoral College, and Brunswick Wolfenbittel, Saxe Cobourg and Holstein Glückstadt.*“⁸⁰⁸

⁸⁰⁵ In 10 der insgesamt 17 Bezugskonstruktionen.

⁸⁰⁶ Z.B. bei: NA, SP 81/112, M.Eden to Suffolk (19.02.1777); BL, Add MS 35511, f. 181, M.Eden to Keith (19.02.1777); NA, SP 81/114, Heathcote to Fraser (08.11.1778).

⁸⁰⁷ BL, MS Add 35518, f. 189, Cressener to Keith (30.03.1780).

⁸⁰⁸ NA, SP 81/116, Heathcote to Langlois (20.02.1780, Note).

Zwar existieren in den Quellen durchaus handlungsimplicierende Konstruktionen wie *Hanoverian Service*, *Hanoverian Business*, *Hanoverian Declaration*, *Hanoverian Conduct*, *Hanoverian Measures*, *Hanoverian Suffrage* oder *Hanoverian Proceedings*, die darauf hinweisen, dass die Diplomaten Hannover zumindest punktuell durchaus den Status einer handlungsfähigen Körperschaft zusprachen.⁸⁰⁹ Dazu gehören auch die sehr seltenen grammatischen Verwendungen als Subjekt und Objekt, die sich lediglich in drei Briefen finden lassen. Zum einen bei Joseph Yorke:

*„I take it for granted tho' it has been never owned, that in the Course of all these Transactions, Hanover will have had its alarms, and to say the truth the Situation of the Electorate just now is an awkward one and whilst we remain upon the distant footing we are with the great Powers upon the Continent, I don't see how we can stir a step to help our German Brethren;“*⁸¹⁰

zum anderen in einem privaten Schreiben George Cresseners an Philip Yorke:

*„the Hanoverian Minister at Ratisbonne has presented to the Diet a very spirited and sensible answer to the Declaration that was made by the Austrian Minister [...] It is very difficult to say how this affair will end, but I think the Court of Vienna will endeavour to avoid a Schism in the Empire as the Emperor will suffer most by it, and I have the Pleasure to see the King of Prussia makes Cause common with Hanover“*⁸¹¹,

und bei Hugh Elliot, der Robert Murray Keith gegenüber in einem ebenfalls privaten Brief äußerte:

*„In a conversation with Mr de Borie, so far from finding him softened, I was surprized at the harsh and imperious stile in which he threatened Hanover, with the enmity of his court. He said that there had been occasions in which the court of Hanover had stood in need of the house of Austria, that such occasions might come again, and that then Hanover would feel what it is to have disobliged their Imperial Majesties.“*⁸¹²

Im Regelfall blieben die hannoverschen Angelegenheiten jedoch direkt dem König zugeordnet und wurden als *His Majesty's Electoral Proceedings*, *the Interests of His Electorate* oder *The King's Electoral Measures* in den Schreiben verarbeitet.⁸¹³ Hier bestätigt sich also ein weiteres Mal der Eindruck, dass die britischen Diplomaten Hannover in erster Linie direkt mit dem König in Verbindung brachten, als es als eigenständigen politischen Agens zu begreifen.

⁸⁰⁹ Bei *Hanoverian*: 11 handlungsimplicierend, 77 als (Kollektiv)akteursreferenz; *Electoral*: 7 handlungsimplicierend, 32 als (Kollektiv)akteursreferenz. Z.B. bei: NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (24.09.1774); BL, Add MS 35426, f. 132–133, Cressener to Hardwicke (12.01.1775).

⁸¹⁰ BL, MS Add 38774, Yorke to Harris (31.05.1773).

⁸¹¹ BL, MS Add 35426, f. 125–126, Cressener to Hardwicke (12.12.1774).

⁸¹² BL, MS Add 35508, Elliot to Keith (04.12.1774).

⁸¹³ Z.B. bei: NA, SP 81/181, Faucitt to Suffolk (07.12.1775); NA, SP 81/111, Liston to Eden (12.10.1776).

(3) *Zusammenfassung: Das britische Hannoverbild*

Aus den vergangenen Untersuchungen der Verwendung des *Hanover*-Begriffs ist deutlich geworden, dass *Hanover* als politische Körperschaft in der Vorstellung der britischen Diplomaten durchaus existierte. Insbesondere in Zeiten reichspolitischer Krisen enthielten ihre Depeschen Hannover-Referenzen, wenngleich sie stets fest im Reichskontext verankert blieben. Dies suggeriert auch bereits die Begriffsvariation *Electorate*.

Ebenso haben die Analysen gezeigt, dass die Diplomaten Hannover durchaus als mehrdimensioniert strukturierte Körperschaft imaginierten, die über eigene Akteure und Institutionen verfügte und auch selbst als Akteur auftreten konnte. Jedoch blieb diese Lesart insgesamt eher punktuell. In der Mehrheit der Nennungen wurde Hannover in erster Linie dem König als Besitztum zugeordnet und existierte nicht als eigenständige politische Einheit. Im Gegensatz zum Reich verstanden die britischen Diplomaten Hannover nicht als wirklichen politischen Mitspieler, als eigenständig agierende Körperschaft, sondern eher als königlichen Machtbereich, dessen Handlungsfähigkeit auf spezifische Akteure und Akteursgruppen beschränkt blieb.

Im Vergleich zum Reich wirkt das britische Hannoverbild daher eher zweidimensional. Hannover existierte in der Vorstellung der britischen Diplomaten zwar als politische Körperschaft, blieb in der Praxis jedoch untrennbar mit der Person des Königs selbst verbunden. Somit konnte es für sie keine dem Reich gleichwertige politische Körperschaft sein.

Inwieweit Großbritannien, England, Schottland oder Irland diese Interpretation mit Hannover teilten, wird unter anderem Gegenstand des nächsten Kapitels sein.

6.2 Das britische Königreich

Nachdem im vorangegangenen Kapitel herausgearbeitet wurde, welche Vorstellungen die britischen Diplomaten vom europäischen Kontinent, und im Speziellen vom Reich und vom Kurfürstentum Hannover besaßen, widmen sich die nun folgenden Analysen dem Teil ihrer Lebenswelt, der zwar außerhalb der unmittelbaren Reichweite lag, aber dennoch für sie wiederherstellbar und erreichbar blieb: das britische Königreich.

Mit weit über tausend Treffern ist das britische Königreich der Raum, auf den die Diplomaten in ihren Schreiben am häufigsten referierten. Es ist daher davon auszugehen, dass es trotz entfernter Reichweite in ihrer Lebenswelt von entscheidender Bedeutung war. Im Folgenden ist nun zu untersuchen, was genau sich in der Vorstellung der Akteure hinter dem Referenzraum des britischen Königreiches verbarg, welche Begriffe sie prägten, um ihren Vorstellungen Ausdruck zu verleihen, und welche semantischen Dimensionen diese Begriffe ihrerseits in sich bargen. Ebenfalls ist zu analysieren, inwieweit sich die im Zusammenhang des Reiches und

Hannover herausgearbeitete Imaginationsarchitektur auch im britischen Kontext wiederfinden lässt.

Dabei ist folgendermaßen vorzugehen: Zunächst wird *Great Britain* als wird der am häufigsten auszumachende Begriff im Zentrum der Betrachtungen stehen, bevor sich in einem zweiten Schritt den Begriffen *England*, *Scotland* und *Ireland* zugewandt wird. Wie in Rahmen der vorangegangenen Untersuchungen auch, so wird es hier ebenfalls eine quantitative und eine qualitative Auswertungsdimension geben. Die zusammenführenden Schlussbetrachtung beenden die Analysen der diplomatischen Perzeption des britischen Königreiches.

6.2.1 Great Britain

Quantitative Auswertung

Mit insgesamt 409 Nennungen machte *Great Britain*⁸¹⁴ 38 Prozent aller Referenzen auf das britische Königreich aus. Darüber hinaus ist es für den gesamten Untersuchungszeitraum belegt und wurde von einer Großzahl der Akteure konstant und frequentiert verwendet.⁸¹⁵

Mit insgesamt 143 Nennungen führt auf Akteursebene Robert Murray Keith mit großem Abstand die Statistik an, gefolgt von Stormont in seiner Funktion als *Secretary of State* mit 45 Treffern und George Cressener mit 40.

Dementsprechend sind die meisten Treffer im Zusammenhang der Wiener Mission zu verzeichnen, während sich mit jeweils 69 Treffern Regensburg-München und das Londoner Staatssekretariat an nachgeordneter Position wiederfinden. Danach folgen Cresseners Bonn-Mission (42) und Faucitts Rekrutierungsunternehmungen (21).

Great Britain erfuhr folglich vor allem in den ereignisreichen Kriegsjahren 1775, 1780 und 1781 besondere Aufmerksamkeit, und zwar von Keith in Wien, Stormont in London⁸¹⁶ und Cressener in Bonn.

Semantische Analyse

Ebenso wie im Zusammenhang der Begriffe *Europe/Continent*, *Empire/Germany* und *Hanover/Electorate* festgestellt wurde, so existierten auch bei *Great Britain* grund-

⁸¹⁴ Zu *Great Britain* zählen neben jeweiligen grammatischen Entsprechungen *Great Britain* ebenso das adjektivische *British*, *Britannick*, wie auch das substantivierte *the British*.

⁸¹⁵ Die Trefferzahl variierte dabei zwischen mindestens 21 (1777), und 42 (1775), 77 (1781) und 93 (1780, Höchstwert).

⁸¹⁶ Stormont wird hier ebenfalls berücksichtigt, da er bis in das Jahr 1779 selbst im diplomatischen Dienst tätig war und im Zuge dessen beispielsweise auch die Wien-Mission geleitet hatte. Vgl. dazu auch: Kapitel 4.1.1.

sätzlich zwei semantische Dimensionen: *Great Britain* als Raummarker und *Great Britain* als politischer Referenzbegriff.⁸¹⁷

Insbesondere im Vergleich zu den Begriffen *Hanover* und *Germany* fällt hier auf, dass die Anzahl der Raum markierenden Nennungen mit 18 Treffern gerade einmal vier Prozent der Gesamtnennungen ausmachen und damit als außerordentlich niedrig anzusehen ist. Für die Jahre 1777 und 1779 ist eine derartige Begriffskonnotation überhaupt nicht belegt. *Great Britain* wurde demnach in erster Linie als politische Referenz verwendet.⁸¹⁸

In ihren Korrespondenzen wird deutlich, welche umfangreiche Bedeutungsdimension die britischen Diplomaten *Great Britain* als politischen Referenzbegriff zuwiesen. Dabei lassen sich drei unterschiedliche Bereiche identifizieren, die es im Folgenden sukzessive zu analysieren gilt: (1) Akteure, (2) Bestandteile, und (3) *Great Britain* als Agens.

(1) Akteure

Die von den Nennungen her populärste Einzelperson im Kontext des Begriffs *Great Britain* war der König, sei es in Form von *the King of Great Britain*, *the British King* oder, am häufigsten, *His Britannick Majesty*.⁸¹⁹ Neben dem König identifizierten die Diplomaten eine Reihe anderer Akteure und Akteursgruppen, wie etwa *Ministers* und *Agents*. Auch außerhalb des direkten politischen Kontextes existierten direkt mit *Great Britain* verknüpfte Akteure, zum Beispiel *Merchants*, *Sailors*, und, sehr allgemein gefasst, *Subjects*.

Im Falle der *Ministers* und *Subjects* ist interessant, dass sie ausschließlich in Konnotation mit *Great Britain* auftraten, entweder in Form von *British Ministers*, *British Subjects* und *Subjects of Great Britain*.⁸²⁰ Das im Kontext der hannoverschen Akteure so prävalente Possessiv *His Majesty's*, fehlt hier also vollkommen. Überhaupt sprachen die britischen Diplomaten *Great Britain* einen insgesamt größeren und diversen Einzelakteurskreis zu als Hannover und dem Reich, so dass der König als Akteur

⁸¹⁷ Auch sind hier die grammatischen Kategorien präpositionales Objekt und Objekt vorhanden, genau wie darüber hinaus *Great Britain* Subjekt und Adjektiv. 67% aller Nennungen treten dabei als *Great Britain* auf, 33 % in adjektivischer Form als entweder *British* oder *Britannick*.

⁸¹⁸ Der dezidierte Blick auf die Verteilung der übrigen Kategorien bestätigen diesen Eindruck: So wird in 31% der Fälle *Great Britain* als Objekt, in 25% als präpositionales Objekt und in sieben Prozent als Subjekt gebraucht, während, wie bereits erwähnt, 33% der Erwähnungen adjektivischer Natur sind. Wiederum erlauben die Kategorien des präpositionalen Objekts und der Adjektive mitsamt ihrer Referenzbezüge den umfassendsten Einblick in das tiefere Begriffsverständnis und die Imagination des Konzepts *Great Britain*. (Prozentuale Aufschlüsselung nach Trefferzahl: Objekt: 126, präpositionales Objekt: 100, Subjekt: 29, geographische Referenz: 18, Adjektiv: 136.)

⁸¹⁹ Die adjektivische Form *Britannick* schien überhaupt alleine der Verwendung in Verbindung mit dem König vorbehalten zu sein und ist dementsprechend in keinem anderen Zusammenhang nachzuweisen.

⁸²⁰ Z.B. bei: NA, SP 80/223, Keith to Stormont (05.09.1780); NLS, MS 12999, f. 20, Elliot to Lord Viscount Stormont (01.07.1781); BL, Add MS 35426, f. 139–141, Cressener to Hardwicke (23.02.1775).

nicht die fast absolute Stellung einnahm, wie sie vor allem im Falle Hannovers herausgearbeitet wurde. Gleichzeitig ist jedoch diese erste Kategorie in der Bedeutungsdimension des politischen Begriffs *Great Britain* die prozentual kleinste. Die Treffer für die nachfolgende Kategorie (2), vor allem aber (3) sind deutlich zahlreicher. Inwieweit sich daraus schlussfolgern lässt, dass *Great Britain* in der Vorstellung der Diplomaten nicht zwingend konkrete Akteure benötigte, wird im Folgenden zu klären sein.

(2) Bestandteile: Institutionen, Besitztümer und selbstregulierende Mechanismen
Neben den in der vorherigen Kategorie identifizierten Einzelakteuren wiesen die Diplomaten *Great Britain* eine ganze Reihe an Bestandteilen zu, die sich ihrerseits in die Sinneinheiten Institutionen, Besitztümer, und selbstregulierende Maßnahmen gliedern.

In ihren Briefen benannten die britischen Reichsdiplomaten Institutionen, die direkt mit dem König verknüpft waren, wie etwa *the Crown of Great Britain*, respektive *the British Crown*, ebenso wie *the Court of Great Britain*. Häufiger finden sich indes Institutionsreferenzen, die nicht unmittelbar mit der Person des Königs in Verbindung gebracht wurden, so zum Beispiel: *British Ministry*, *British Government* und *the Cabinet of Great Britain*, und im militärischen Bereich: *British troops*, *British forces* und *the British infantry*.⁸²¹

Unabhängig von der inneren Organisationsstruktur deuten etliche Funde darauf hin, dass *Great Britain* in der Imagination der Diplomaten aus unterschiedlichen Bestandteilen zusammengesetzt war. Auffällig dabei ist, dass sich dies von vornherein nicht mit dem homogenen, föderalen Verständnis deckt, das die Diplomaten im Zusammenhang des Reiches hatte deutlich werden lassen. Zwar finden sich auch hier Formulierungen wie *the States of Great Britain*, die eine ähnliche Interpretation suggerieren. Jedoch bleibt dies eher die Seltenheit. In der Regel weisen die Nennungen der von den Diplomaten zum britischen Kontext gezählten Bestandteile einen unmissverständlich possessiven Charakter auf. So sprachen sie beispielsweise vor allem in den späten 1770er Jahren oft von *the Dominions of Great Britain*, und *the Colonies of Great Britain*, die sie als Teil des *British Empire* begriffen.⁸²² Dieser besitzende Gedanke, so suggeriert die Nennungshäufigkeit derartiger Formulierungen, war ein ganz entscheidender Punkt in der Großbritannien-Imagination der britischen Diplomaten.

⁸²¹ Z.B. bei: NA, SP 80/223, Keith to Stormont (23.09.1780); NA, SP 81/181, Suffolk to Lords of the Admiralty (15.09.1775); NLS, MS 12974, f.51, Yorke to Elliot (18.07.1780).

⁸²² Z.B. bei: BL, Add MS 35530, f. 120, Liston to Keith (24.10.1783); BL, Add MS 34415, f. 73, Yorke to W.Eden (04.01.1778). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich alleine im Falle der *Dominions* in Form der Konstruktion *His Majesty's British Dominions* der Hinweis auf den König als Akteur finden lässt, während in allen übrigen Nennungen alleine *Great Britain* als Referenz auszumachen ist.

Neben den Besitztümern spielte darüber hinaus noch ein weiterer Bestandteil eine sehr wichtige Rolle: die selbstregulierenden Mechanismen *British Laws* und *British Constitution*.⁸²³

In der Vorstellung der britischen Reichsdiplomaten war *Great Britain* also ein aus unterschiedlichen Bestandteilen (*States*) zusammengesetzter politischer Körper, der sich mittels ihm eigener Institutionen (*Crown, Ministry, Government*), Gesetze und der Verfassung selbst regulierte. Darüber hinaus besaß *Great Britain* einen eigenen militärischen Apparat (*troops, forces*) und verfügte über Besitzungen, über die ein hierarchisches Machtverhältnis bestand (*Dominions, Colonies*), die zusammen das British Empire konstituierten. Der König selbst war integraler Bestandteil von *Great Britain*, spielte darin jedoch keine derart dominierende Rolle wie im Falle Hannovers. Er war ein Part des Ganzen, nicht aber die Personifizierung von *Great Britain*. Insbesondere die Verfassung als Herzstück Großbritanniens war in der Imagination der Diplomaten nicht direkt mit dem König verknüpft.⁸²⁴

(3) *Great Britain* als Agens: Eigenschaften und Handlungsfähigkeit

Die fehlende Betonung der Bedeutung des Königs in der Gedankenwelt der britischen Reichsdiplomaten mag auch darin begründet liegen, dass sie in ihren Briefen *Great Britain* selbst eines hohen Maß an Handlungsfähigkeit zusprachen und mit *the British Nation* darüber hinaus einen Kollektivakteur identifizierten, der unabhängig des Königs existierte.

Am prominentesten war in ihrer Vorstellung jedoch die Idee von *Great Britain* als Körperschaft, wie sie aus dem Reichszusammenhang noch bekannt ist. Zwar ist im britischen Zusammenhang die konkrete Körpermetaphorik weniger klar formuliert.⁸²⁵ Nichtsdestotrotz wiesen die Diplomaten *Great Britain* Eigenschaften und Fähigkeiten zu, die das Bild eines ausdifferenzierten politischen Agens zeichneten.

So lässt aus ihren Schreiben ein durchaus umfangreicher Katalog an emotionalen, kognitiven und physischen Eigenschaften zusammentragen. Dazu gehören zum Beispiel: *the British temper, the British Spirit, British perseverance, British insolence, the concerns*

⁸²³ Dies wird vor allem im Kontext des Amerikanischen Krieges und der befürchteten französisch-spanischen Invasion 1778/79 prävalent. Vgl. dazu z.B. Cressener, der die Partikularität der britischen Gesetze in der Negativgegenüberstellung mit den französischen zum Ausdruck bringt: „*We shall have a great superiority over France by Sea, We may then distress their Commerce, reinforce our Squadron in the West Indies and make them sick of the War. We have the Satisfaction (and the French the Shame and Confusion) to see they have thrown away the great expense they have been in hope of destroying our Fleet, Invading Our Country, giving us the Law, and ending the War this year.*“ BL, Add MS 38212, f. 111–113, Cressener to Liverpool (27.09.1779).

⁸²⁴ Zum Beispiel bei Keith: „*Orders which have been given, and one constantly enforced by every Means which the British Constitution permits in Order to prevent every Violence and Irregularity towards the Subjects.*“ NA, FO 7/2, Keith to Stormont (07.04.1781).

⁸²⁵ Nur sehr vereinzelt lassen sich derartige Allegorien ausfindig machen, wie etwa: „*the language of [...] every body that comes from Vienna is highly pleasing to a British ear, at a time, when Envy and Injustice have made us so many Enemies.*“ NA, FO 9/1, Trevor to Stormont (14.06.1781).

of Great Britain, the intentions of Great Britain, the ruin of Great Britain, the Humiliation of Britain, ebenso wie: the interests of Great Britain, the conduct of Great Britain, the assistance of Great Britain, the politics of Great Britain, the wealth of Great Britain, the welfare of Great Britain, the Honour of Great Britain und the Glory of Great Britain, the power of Great Britain, the authority of Great Britain, the strength of Great Britain und the conquest of Great Britain.⁸²⁶

In der Vorstellung der Diplomaten war *Great Britain* demnach ein politischer Körper, der über dezidierte Charaktereigenschaften verfügte (*temper, spirit, insolence*), der Interessen hegte und nachging, und der Ehre, Größe und Stärke besaß. Ebenso konnte *Great Britain* als Körperschaft anderen zur Seite stehen (*assistance*), wie es auch selbst ruiniert, bloßgestellt und erobert werden konnte (*ruin, Humiliation, conquest*).

Die im Vergleich zu allen anderen bislang betrachteten Begriffen überdurchschnittlich hohe Verwendung von *Great Britain* als Objekt,⁸²⁷ bestätigt dieses Bild von *Great Britain* als handlungsfähige, vermenschlichte Körperschaft. So konnte etwa mit *Great Britain* in ein Verhältnis getreten werden, ungeachtet ob nun im negativen Sinne als „*approaching Rupture between the Bourbon Courts and Great Britain.*“⁸²⁸ Ebenso aber auch in positiver Manier, wie zum Beispiel aus einem Brief John Trevors hervorgeht: „*Politicians begin to talk not only of an alliance between Great Britain and the Court of Vienna, but even enter into specific terms of it.*“⁸²⁹

Wie bereits oben angedeutet, konnte *Great Britain* auch selbst handlungsempfangend auftreten, zum Beispiel in Form von: „*They are [...] Ruin and Disgrace to Great Britain*“⁸³⁰ und besaß emotionale Fähigkeiten, wie hier noch einmal von Hugh Elliot attestiert: „*His Prussian Majesty begins to be more civil to Great Britain than he has for some time past. [...] He will be cautious of offending Britain.*“⁸³¹

Wie ebenfalls oben bereits angedeutet, war *Great Britain* jedoch auch selbst politischer Agens und Handlungsträger. Hierfür existiert ein ganzes Arsenal an passenden Beispielen, wie etwa: „*Troops which were raised and paid by Great Britain*“⁸³² „*in Case the Independency of America was acknowledged by Great Britain*“⁸³³ oder „*that Offer was*

⁸²⁶ Z.B. bei: NA, FO 7/4, Keith to Fox (04.05.1782); NA, FO 7/4, Keith to Fox (08.06.1782); NA, SP 81/116, Trevor to Stormont (10.08.1780); NA, FO 7/1, Stormont to Keith (13.02.1781). Im Falle *Great Britain* sind in dieser vierten Gruppe 35 verschiedene Konstruktionen auszumachen, für *British* 16.

⁸²⁷ Mit 126 Treffern immerhin in 31% aller Nennungen.

⁸²⁸ NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (07.08.1777).

⁸²⁹ NA, FO 9/1, Trevor to Stormont (03.03.1781).

⁸³⁰ BL, MS Add 35521, f. 239, Stormont to Keith (16.03.1781).

⁸³¹ BL, MS Add 35513, f. 30, Elliot to Keith (12.01.1778); und: ebd., f. 182, Elliot to Keith (17.03.1778).

⁸³² NA, SP 81/181, Faucitt to Suffolk (20.12.1775).

⁸³³ NA, SP 80/223, Stormont to Keith (14.11.1780).

*accepted by Great Britain.*⁸³⁴ Besonders deutlich wird dies ebenfalls in der Passage eines Briefs von Robert Murray Keith, in der selbiger ein Gespräch mit dem österreichischen Staatskanzler Prinz Kaunitz paraphrasiert und das an sich genommen einen Einblick in die von Keith imaginierte Bedeutung Großbritanniens ermöglicht. Dort heißt es:

*„But Sir, added I, it is not enough either for my Secretary of State or to myself, to know that You are satisfied with the Style of British Ministers. You are too clear sighted not to join with Us in Opinion that in the actual Situation of Affairs the part which our magnanimous Sovereign and his brave People have embraced is not only wise, dignified and becoming, that it can alone restore that Equilibrium which may enable Great Britain to hold her own Place amongst Nations, and to make such a Peace as the general Welfare of Europe indispensably requires.“*⁸³⁵

Auch die Verwendung von *Great Britain* als Subjekt bestätigen diesen Eindruck der diplomatischen *Great Britain*-Imagination.⁸³⁶ Hier ist ein weiteres Mal ganz deutlich zu sehen, wie sehr die britischen Diplomaten *Great Britain* als handelnde Körperschaft und als eigenständigen politischen Akteur verstanden, wenn sie beispielsweise von „*the interests that Great Britain took*“⁸³⁷ sprachen, ebenso von: „*the Share that Great Britain had in the business*“⁸³⁸, „*Great Britain has shown her Spirit*“⁸³⁹ und: „*I trust that Great Britain is rising with fresh lustre as well from this as from the rest of the misfortunes that have for a time clouded her Glory.*“⁸⁴⁰

Auch die emotionale Komponente Great Britains kommt hier noch einmal deutlich zutage, etwa in: „*Great Britain has suffered in her dearest Interests*“⁸⁴¹, „*Great Britain can boast of having retained very few Friends on the Extent of Europe*“⁸⁴² oder: „*Great Britain may boldly flatter itself either to obtain an equitable and honourable Peace.*“⁸⁴³

Zusammenfassung

Die vergangenen Analysen haben gezeigt, dass *Great Britain* trotz der großen physischen Entfernung in der Lebensweltimagination der britischen Diplomaten einen herausragenden Platz einnahm. So war *Great Britain* nicht nur auf quantitativer

⁸³⁴ NA, SP 80/223, Stormont to Keith (12.12.1780).

⁸³⁵ NA, FO 7/3, Keith to Stormont (22.12.1781).

⁸³⁶ Mit insgesamt 29 Treffern 7% der Gesamtnennungen ausmacht.

⁸³⁷ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (30.04.1775).

⁸³⁸ NA, SP 80/218, Keith to Suffolk (19.10.1776).

⁸³⁹ BL, Add MS 35511, f. 156–157, Yorke to Keith (14.01.1777).

⁸⁴⁰ NA, SP 81/116, Trevor to Stormont (03.07.1780).

⁸⁴¹ NA, FO 7/6, Keith to Fox (27.05.1783).

⁸⁴² NA, FO 7/1, Keith to Stormont (07.03.1781).

⁸⁴³ NA, FO 9/2, Trevor to Grantham (22.12.1782).

Ebene einer der Begriffe, die am häufigsten verwendeten wurden.⁸⁴⁴ Auch in seiner semantischen Dimension war *Great Britain* sehr ausdifferenziert.

Dies galt zum einen hinsichtlich der identifizierten Akteure und Bestandteile: So gehörten mit dem König, den Ministern, der Regierung und nicht zuletzt der *Nation* Individuen und Personenverbände zu *Great Britain*, die als Handlungsträger das politische Geschehen entscheidend prägten. Ebenso verfügte *Great Britain* über eigenen Institutionen und Besitztümer, die durch die eigenen Gesetze und die britische Verfassung reguliert wurden.

Zum anderen und in besonderem Maße war diese Ausdifferenzierung jedoch in der Imagination Großbritanniens als politischer Agens am deutlichsten sichtbar. Demgemäß besaß *Great Britain* den Charakter eines eigenen politischen Akteurs. In der Imagination der britischen Reichsdiplomaten war *Great Britain* nicht nur in der Lage, politischen Interessen zu verfolgen und politisch zu handeln, sondern darüber hinaus ebenfalls befähigt, zu Gefühle zu erfahren, ob nun als Betroffener der Aktivitäten anderer oder aber aus dem Bewusstsein, Ansehen und Ruhm zu besitzen.

Trotz der weitestgehend fehlenden Körpermetaphorik trug in der Imagination der Diplomaten *Great Britain* dennoch einen deutlicher vermenschlichteren Charakter als das Reich. Insbesondere muss dies in Hinblick auf das *Great Britain* zugewiesene Handlungs-, emotionale und kognitive Spektrum gelten. Im Gegensatz zum passiveren und ein wenig hölzern und schwerfällig wirkenden Reich, wiesen die Diplomaten *Great Britain* eine wesentlich stärker ausdifferenzierte und weitaus aktivere Natur zu.

Eine weitere zu notierende Differenz in der Imagination von *Great Britain* im Vergleich zu der des Reiches und Hannovers ist die sehr unterschiedliche Perzeption der Position Königs, beziehungsweise, im Falle des Reichs, des Kaisers. Im Gegensatz zum Kaiser, den die britischen Diplomaten mitunter als Reichsfeind betrachteten, war George III. integraler Bestandteil des britischen Königreiches und wurde zu keiner Zeit als Gefahr für *Great Britain* betrachtet. Anders als im hannoverschen Kontext wurde er im britischen Kontext jedoch nicht als die absolut zentrale Figur empfunden, auf die alles ausgerichtet war und die für die Identifikation und den Fortbestand von alles entscheidender Bedeutung war. Neben dem König existierten die britischen Minister, die Regierung und nicht zuletzt das Parlament,⁸⁴⁵ denen eine ebenso große Teilhabe an der britischen Politik zugestanden wurde wie dem Monarchen selbst.

Welche Bedeutung und Position die Diplomaten *England*, *Scotland* und *Ireland* in Konnotation mit *Great Britain* eingeräumten, wird nun im Folgenden zu klären sein.

⁸⁴⁴ Nur noch übertroffen von *England*. Vgl. dazu: Kapitel 6.2.2.

⁸⁴⁵ Das Parlament ist in den vergangenen Ausführungen nicht gesondert aufgetaucht, da es begrifflich nicht mit *Great Britain* konnotiert wurde, sondern stets als *Parliament* ohne gesonderte Zugehörigkeit Erwähnung fand.

6.2.2 England – Scotland – Ireland

Neben *Great Britain* lassen sich in den Briefen der Diplomaten mit *England*, *Scotland* und *Ireland* drei weitere Begriffe ausmachen, die innerhalb des Kontextes des britischen Königreiches anzusiedeln und im Folgenden näher zu beleuchten sind. Hier geht es vor allem zu ergründen, inwieweit es sich bei diesen drei Begriffen um Konkretisierungen der *States of Great Britain* handelte oder es semantische Schnittmengen mit *Great Britain* selbst gab. Als erstes wird *England* im Fokus stehen, bevor sich nachfolgend *Scotland* und *Ireland* zugewandt wird.

(1) England

Quantitative Auswertung

England war von allen drei Begriffen der am häufigsten verwendete und mit seinen insgesamt ⁵⁹⁷ Treffern sogar deutlich häufiger auszumachen als *Great Britain*.⁸⁴⁶ *England* ist darüber hinaus konstant für den gesamten Untersuchungszeitraum und bei allen hier betrachteten Akteuren belegt.⁸⁴⁷

Auch im Falle von *England*⁸⁴⁸ liegen die zwei unterschiedlichen semantischen Ebenen des Raummarkers und des politischen Referenzbegriffs vor. Während jedoch *Great Britain* kaum als Raum markierende Referenz genutzt wurde, verhält sich dies bei *England* grundlegend anders: in 49 Prozent aller Fälle erfüllt *England* die Funktion einer geographischen Referenz.⁸⁴⁹

Nichtsdestotrotz wurde *England* auch als politische Referenz verwendet, deren Bedeutungsdimensionen es vor allem hinsichtlich einer möglichen semantischen Schnittmenge mit *Great Britain* im Folgenden zu analysieren gilt.

England als politischer Referenzbegriff

Wie bei *Great Britain*, so lassen sich auch bei *England* dieselben drei Kategorien in der Bedeutungsdimension des politischen Referenzbegriffs ausmachen: (1) Akteure, (2) Bestandteile, und (3) politischer Agens.

Die im Zusammenhang des *England*-Begriffs identifizierten Akteure sind weitestgehend deckungsgleich mit denen, die die Diplomaten auch für *Great Britain* hatten erkennbar werden lassen. So gab es etwa den *King of England*, gleichwohl die Nennungshäufigkeit nicht annähernd vergleichbar mit dem britischen Äquivalent war. Ebenfalls waren auch hier die Minister als *English Minister* vertreten und darüber hinaus auch einige Einzelpersonen, die im britischen Zusammenhang derart nicht

⁸⁴⁶ *Great Britain*: 409.

⁸⁴⁷ Den niedrigsten Stand erreichte *England* im Jahr 1776 mit 43 Treffern, während 1779 mit 70, 1781 mit 77 und 1778 mit 93 Nennungen die Höchstwerte erreicht wurden.

⁸⁴⁸ I.e. *England* und *English*.

⁸⁴⁹ Insgesamt in 292 Fällen. Die übrigen 51% verteilen sich wie folgt: Adjektiv: 141 Treffer/24%, Objekt: 82 Treffer/14%, präpositionales Objekt: 39 Treffer/6%, Subjekt: 29 Treffer/5%.

feststellbar sind, wie etwa *English Gentleman*, *Englishman* oder *English Messenger*.⁸⁵⁰ Auch bezüglich der Kollektivakteure ist dies erkennbar: Neu sind in diesem Zusammenhang *the People of England* und *the English*,⁸⁵¹ während *the Nation*⁸⁵² bereits im britischen Kontext zu verzeichnen gewesen war.

In der zweiten Gruppe der Bestandteile lassen sich auch hier Institutionen ausfindig machen. So verweisen die Diplomaten in ihren Briefen nicht nur auf *the Court of Great Britain*, sondern genauso existierte in ihrer Vorstellung *the Court of England* und *the Crown of England*. Ebenso gab es jenseits der direkten Königs-Konnotation *the English Ministry*, *the English Cabinet*, *the English Army* und *the English Fleet*.⁸⁵³

Auffällig hinsichtlich dieser zweiten Gruppe hingegen ist, dass die Hinweise auf Besitztümer, wie sie im britischen Kontext mit *colonies*, *dominions* und *possessions* aufzufinden gewesen waren, hier vollständig fehlen. Stattdessen lassen sich Konnotationen ausmachen, die eher auf Bestandteile innerhalb des unmittelbaren britischen, respektive englischen Kontextes verwiesen, wie zum Beispiel *the English Coast*, *the English Counties*, *the Ports of England* oder auch *English Factories*.⁸⁵⁴ In diesem Zusammenhang fehlt *England* also die semantische Bandbreite.

Im Gegenzug ist jedoch die dritte Gruppe der Eigenschaften als politischer Agens wiederum nahezu deckungsgleich mit *Great Britain*. Im Denken der Diplomaten war *England* ebenfalls eine zum politischen Handeln fähige Körperschaft, die, abermals wie *Great Britain*, über einen umfangreichen Katalog an emotionalen, kognitiven und physischen Eigenarten verfügte.⁸⁵⁵ So sprachen die Diplomaten beispielsweise von *English business*, *English offers*, *English Notions*, *English Spirit* und *English Good Sense*, ebenso wie von *the Welfare of England*, *the Prosperity of England*, *the Worth of England*, *the Power of England*, oder aber auch *the Degradation of England*, *the Conduct of England*, *the interests of England* und *the abasement of England*.⁸⁵⁶

⁸⁵⁰ Z.B. bei: BL, Add MS 35521, f. 161, Elliot to Keith (01.03.1781). Insgesamt lassen sich im adjektivischen Bereich 16 verschiedene Individualreferenzen ausfindig machen, was, auch im Vergleich zu den bereits untersuchten Begriffen, eine überdurchschnittlich hohe Zahl ist.

⁸⁵¹ Z.B. bei: BL, Add MS 35527, f. 99, Trevor to Keith (08.12.1782).

⁸⁵² Hier als *English Nation*. Z.B. bei: NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (26.10.1777).

⁸⁵³ Mit insgesamt 17 von 39 (*England*), respektive 100 von 141 (*English*) Treffern sind die meisten der Nennungen in diesen ersten beiden Kategorien anzusiedeln und damit deutlich mehr als bei *Great Britain*.

⁸⁵⁴ Z.B. bei: NLS, MS 12999, f. 20, Elliot to Stormont (01.07.1781); BL, MS Add 35517, f. 78, Liston to Keith (12.02.1780).

⁸⁵⁵ Wenngleich dieser bei *Great Britain* noch deutlich umfangreicher ausfiel: 52 verschiedene Referenzbezüge im britischen Zusammenhang, 33 bei *England*.

⁸⁵⁶ Z.B. bei: NA, SP 80/221, Keith to Stormont (04.12.1779); BL, Add MS 35517, f. 222: Liston to Keith (23.10.1779).

Ebenfalls wie bei *Great Britain* verstärkte die Verwendung von *England* als Objekt diesen Eindruck der Vorstellung von *England* als politischem Agens.⁸⁵⁷

Demonstriert wird dies zum Beispiel in einem Schreiben Robert Murray Keiths, in dem es heißt: „*His Imperial Majesty’s Opinion of Mor de Choiseuil was confirmed by [...] the Language he now holds for upbraiding the Ministry of France for not seizing the present Opening to distress England*“⁸⁵⁸, und gleichermaßen auch bei Joseph Yorke: „*Instead of being ready for such an Event she [Katharina II., SG] is idling in her Ports, smuggling with America, disobliging England and not daring to face Her which I hope America will see at least and be reconciled.*“⁸⁵⁹

Gleiches gilt auch für die subjektivische Verwendung von *England*, zu sehen etwa in Keith: „*that England never acted a double Part, never holds two Languages.*“⁸⁶⁰ Es war jedoch vor allem Joseph Yorke, bei dem *England* am häufigsten direkt als politischer Agens benannt wurde. Etwa in einem privaten Brief an Keith aus dem Jahr 1778, in dem Yorke schrieb: „*England always lessens its’ own Importance, and France puffs her’s.*“⁸⁶¹, und, ein wenig später: „*To be sure Hanover is in the right, is England so too, that is the first Question?*“⁸⁶²

Es ist in diesem Zusammenhang auffällig, dass das stärkere Aufkommen der subjektivischen Verwendung von *England* mehrheitlich mit dem Jahr 1778 einsetzte, 1781 seinen Höhepunkt fand und vordergründig mit dem Kriegsgeschehen verknüpft ist. Der politische Referenz *England* hatte in den Krisen Jahren offensichtlich an semantischer Tiefenschärfe gewonnen.

Zusammenfassung: *England* in der Imagination der britischen Reichsdiplomaten

Es ist nunmehr deutlich geworden, dass es sich bei *England* keineswegs um einen der *States of Great Britain* handelte. Stattdessen verwendeten die britischen Diplomaten die Begriffe *Great Britain* und *England* in etlichen Bereichen synonym. Einzig in der Häufigkeit der geographischen Referenz unterschieden sie sich maßgeblich: Während *Great Britain* kaum als Raummarker genutzt wurde, fielen die Hälfte aller *England*-Nennungen in diesen Bereich. Hinsichtlich der semantischen Kategorien

⁸⁵⁷ *England* als Objekt: 82 Treffer; als Subjekt: 29 Treffer; zusammen: 19% aller Nennungen. Alleine 38 der insgesamt 82 ausmachenden Objektkonstruktionen stammen von Robert Murray Keith. Die Aufschlüsselungen gestalten sich wie folgt: Keith (38), Stormont (9), Cressener (6), Elliot (5), M. Eden (5), Yorke (5), Heathcote (5), Harris (3), Liston (2), Trevor (1), Ewart (1), Wallmoden (1).

⁸⁵⁸ NA, SP 80/218, Keith to Suffolk (19.10.1776).

⁸⁵⁹ BL, Add MS 35513, f. 69, J. Yorke to Keith (03.02.1778).

⁸⁶⁰ NA, SP 80/223, Keith to Stormont (23.08.1780).

⁸⁶¹ BL, Add MS 35513 f. 190–191, Yorke to Keith (20.03.1778).

⁸⁶² BL, Add MS 35515, f. 54, Yorke to Keith (09.10.1778). Keith und Yorke blieben in der Verwendung des *England*-Begriffs als Subjekt jedoch nicht unter sich. Auch George Cressener, James Harris, Robert Liston, Viscount Stormont und Ralph Heathcote taten es ihnen gleich, wenn auch weniger frequentiert. Die Aufschlüsselung gestaltet sich wie folgt: Keith (12), Yorke (6), Stormont (3) Harris (3), Cressener (1), Heathcote (1).

Englands als politischen Referenzbegriff lässt sich indes nur ein nennenswerter Unterschied feststellen: Dem *England*-Begriff fehlt der international-globale Kontext, der in der Kategorie „Bestandteile“ für *Great Britain* herausgearbeitet worden war. Anstelle von Besitzungen und Machtverhältnissen nutzen die Diplomaten in dieser Kategorie *England*, um Partikel im direkten Kontext der britischen Hauptinsel zu benennen.

Wie sich *Scotland* und *Ireland* in dieses Bild einpassten, wird nun im Folgenden geprüft werden.

(2) *Scotland und Ireland*

Im direkten Vergleich mit *England* fällt sofort auf, dass die Begriffe *Scotland*, ebenso wie *Ireland* in den Briefen der Diplomaten deutlich seltener vorkamen. Während *England* über den gesamten Betrachtungszeitraum hinweg 597 Treffer erzielt hatte, ist *Scotland* mit 36 und *Ireland* mit 44 Nennungen belegt.

Daraus zu schließen, dass sowohl *Scotland* als auch *Ireland* die semantische Mehrdimensionalität von *Great Britain* oder *England* nicht besaßen, wäre indes vorschnell. So ist die quantitative Nutzung an sich sicherlich ein wichtiger Hinweis auf die Bedeutung eines Konzepts in der Gedankenwelt der Akteure. Sie ist dabei jedoch nicht zwingend aussagekräftig, was die Komplexität des Konzepts angeht.⁸⁶³ Hinzu kommt, dass sowohl Schottland als auch Irland aufgrund der politischen Struktur des britischen Königreiches im politischen Alltag der auf dem Kontinent stationierten Diplomaten kein herausragendes Maß an Aufmerksamkeit verlangten: Die schottischen Angelegenheiten wurden weitestgehend in Westminster geregelt, während auf irischer Bühne der Vizekönig in Zusammenarbeit mit der Krone, Westminster und dem Dubliner Parlament zuständig waren.⁸⁶⁴

Verwenderkreis

Die Tatsache, dass ein nicht unerheblicher Teil des hier betrachteten *Corps Diplomatique* aus Schottland stammte, verleiht der Frage nach der Semantik des *Scotland*-Begriffs indes eine besondere Brisanz. So ist es auch kein Zufall, dass diese aus Schottland stammenden Gesandten mit deutlichem Abstand die Trefferstatistik anführten.⁸⁶⁵ Nichtsdestotrotz sprachen auch die aus England stammenden Akteure

⁸⁶³ *England* und *Great Britain* im Vergleich sind hierfür das beste Beispiel, denn trotz der quantitativen Überlegenheit des Begriffs *England* war es *Great Britain*, das in der Imagination der Diplomaten deutlich ausdifferenzierter war.

⁸⁶⁴ Zur politischen Struktur der britischen Inseln im 18. Jahrhundert, vgl. z.B.: Jim SMYTH: Arguments for and against union. Scotland and Ireland 1700–2000. In: Liam McILVANNEY (u.a.) [Hrsg.]: Ireland and Scotland. Culture and Society 1700–2000. Dublin 2005, S. 23–37.

⁸⁶⁵ Dabei v.a.: Hugh Elliot, Robert Liston und Joseph Ewart.

von *Scotland*, so dass der Begriff nicht exklusiv von den schottischen Diplomaten verwendet wurde.⁸⁶⁶

Der Begriff *Ireland* ist insgesamt bei 11 Akteuren belebt, fünf von ihnen waren schottischstämmig. Jedoch führte George Cressener mit 15 Nennungen als englischer Gesandter unumstritten die Liste an.⁸⁶⁷

Es kann demnach nicht daraus geschlossen werden, dass die Diplomaten schottischer Herkunft generell über ein ausgeprägteres Bewusstsein der Existenz weiterer politischer Kategorien innerhalb des britischen Kontextes verfügten. Vielmehr schienen sowohl die persönlichen Verflechtungen der jeweiligen Diplomaten, wie auch ihr Missionsstandort und die in diesem Kontext relevanten Informationen ausschlaggebend zu sein.

Semantische Ebenen

Scotland wurde von den Diplomaten klar als Raum markierende Referenz bevorzugt.⁸⁶⁸ Vor allem die schottischstämmigen Gesandten Elliot, Ewart und Liston stellten in ihren Schreiben diesen geographischen Bezug her. Dies geschah im Regelfall im Kontext einer (geplanten) Reise, wie zum Beispiel aus eine Brief Elliots an Liston ersichtlich ist: „*As I imagine you are now in Scotland I address this to the office as I suppose you have left your direction there.*“⁸⁶⁹

Im irischen Zusammenhang wurde die Kategorie der Raum markierenden Referenz mit insgesamt 36 Prozent der Nennungen wesentlich weniger häufig bedient. Anders als im Falle Schottland wurde darüber hinaus meist kein persönlicher Bezug hergestellt. Vielmehr sind der Großteil der Raumbezüge im Kontext des Unabhängigkeitskrieges, und genauer, der französischen, spanischen und britischen Flottenbewegung anzusiedeln, die oftmals mit der Befürchtung einer Invasion verknüpft waren. So schrieb Joseph Yorke etwa 1779 an Keith: „*Two or three things are supposed, an Invasion in England, or Ireland, and an attack upon Gibraltar.*“⁸⁷⁰ Ähnlich äußerte sich auch Keith selbst: „*He is actually instigating the Court of Versailles to adopt a new Method, and (as he affirmed) the most effectual one is to distress the British Government by fomenting and supporting with a large Army, a Rebellion in Ireland.*“⁸⁷¹

⁸⁶⁶ Zu den englischen *Scotland*-Verwendern gehörten: John Trevor (3 Treffer), Morton Eden (2), Lord Suffolk (2), George Cressener (1) und Joseph Yorke (1).

⁸⁶⁷ Insgesamt sah die Trefferliste wie folgt aus: George Cressener (15), John Trevor (5), Hugh Elliot (5), Lord Suffolk (4), Joseph Yorke (4), Robert Murray Keith (3), Charles Ernest (2), Robert Liston (2), Joseph Ewart (2), William Faucitt (1), Viscount Stormont (1).

⁸⁶⁸ 58% der Nennungen fallen in diesen Bereich.

⁸⁶⁹ NLS, MS 5520, f.123, Elliot to Liston (16.08.1777).

⁸⁷⁰ BL, MS Add 35517, f. 51, Yorke to Keith (21.07.1779).

⁸⁷¹ NA, SP 80/222, Keith to Stormont (10.05.1780).

Scotland und *Ireland* als (politische) Referenzbegriffe

Sowohl bei *Scotland* als auch bei *Ireland* waren es die adjektivischen Variationen *Scotch* und *Irish*, die sich auf dem Felde der politischen Referenzen am häufigsten ausmachen lassen.⁸⁷² Beide wurden vor allem in Verbindung mit konkreten Personen und Personengruppen gebracht. An dieser Stelle enden jedoch die Gemeinsamkeiten zwischen den Begriffskonnotationen *Scotland* und *Ireland*.

Denn im Gegensatz zu *Ireland* fällt auf, dass die Verwendung von *Scotland* absolut unpolitisch ist. So wurden etwa als mit *Scotland* verbundene Akteure keinerlei politische Personen identifiziert. Stattdessen waren es *a Scotch Gentleman, a very clever old Scotch monk* oder *the Linen Manufacturers of Scotland*.⁸⁷³ An keiner Stelle lässt sich der Hinweis finden, dass auch nur einer der Diplomaten *Scotland* als politische Gemeinschaft betrachtete. Einzig lassen sich einzelne Passagen ausmachen, in denen eine sozio-kulturelle Abgrenzung zu England angesprochen wird. So schrieb zum Beispiel Morton Edens in einem privaten Brief an seinen Bruder und irischen Vizekönig William Eden:

*„With regard to the new Court [after the Elector of Bavaria’s death and the succession of the Elector Palatine] I can at present say but little; the Elector is polite and attentive; he loves the English and speaks well that Language: More on this subject hereafter. En attendant I can only mark the fears and jealousy of his old and new Subjects, who hate one another worse than the Scotch and English.“*⁸⁷⁴

Auch Robert Liston trennte in seinem Regensburger Tagebuch zwischen *England* und *Scotland*, in einem Kontext der unpolitischer nicht sein könnte:

*„The reaper sometimes took hold the Stalk firmly in their hand, and drew the hook through so as to cut them clean; at other times cut them down by repeated strokes (as it is customary in some parts of England when the crop is strong and as peas and beans are cut in Scotland) pushing the stalks a little to the side.“*⁸⁷⁵

Vor dem Hintergrund, dass Schottland spätestens nach der Niederlage von Culloden 1746 alle eigenständigen politische Rechte und Privilegien verloren hatte und als politische Einheit faktisch aufgehört zu existieren, mag dieser Befund nur plausibel erscheinen. In Hinblick auf die persönlichen Biographien einiger schottischstämmiger Diplomaten, die in ihrer jüngeren Familienvergangenheit teilweise starke jakobitische Aktivitäten zu verzeichnen gehabt hatten,⁸⁷⁶ wäre es wohl auch Karriere gefährdend gewesen, einen politisch konnotierten *Scotland*-Begriff zu führen.

⁸⁷² *Scotch*: 28% aller Gesamtnennungen; *Irish*: 27% aller Gesamtnennungen (inkl. Raummarker).

⁸⁷³ BL, Add MS 35522, f. 120, Stormont to Keith (10.05.1781); NA, SP 80/215, Suffolk to Keith (03.06.1774); NLS, MS 12965, f. 3, M. Eden to Elliot (03.01.1777).

⁸⁷⁴ BL, Add MS 34415, f. 59–60, M. Eden to W. Eden (08.01.1778).

⁸⁷⁵ NLS, MS 5696, f. 12, Liston Travel Journal (1776).

⁸⁷⁶ Insbesondere David Murray (Stormont) und Robert Murray Keith. Vgl. dazu auch: Kapitel 4.1.1.

Ganz anders verhielt es sich mit *Ireland*. Bereits aus der Auswahl der mit *Ireland* in Verbindung gebrachten Akteure und Akteursgruppen geht eine klare politische Konnotation hervor, wie etwa *the Irish volunteers*, *the Irish Catholics* oder *l'Armée d'Irlande*.⁸⁷⁷

Überhaupt schienen die britischen Diplomaten *Ireland* im Gegensatz zu *Scotland* als eine weitestgehend eigenständige politische Einheit zu betrachten, wie zum Beispiel aus einem Brief George Cresseners hervorgeht, in dem es heißt: „*the Irish seem quite content with what the King and Parliament have done for that Kingdom, so I doubt not but a very good and lasting Harmony will be restored.*“⁸⁷⁸

Noch deutlicher wird dies in einem Schreiben Hugh Elliots, der die irischen Angelegenheiten durch den Gebrauch von Possessivkonstruktionen in der zweiten Person Plural von dem eigenen, britischen Bereich abgrenzt:

„*The Irish have in their address insisted upon a Free Trade, the 2nd Lieutenant has not mentioned to oppose the current but has been drawn along by it. The Military Associations second the Voice of their Parliament, This business is big with important consequences and although a theoretical politician or a Philosopher could not hesitate here to decide the question, yet I must own after hearing to the Parties that there is a great doubt which way to avoid the numberless objectives either to the granting this bold demand or to the refusing of it. [...] There is no excusing the manner in which the Irish have made their request, whatever be the opinion with respect to its intrinsic propriety. The King in his speech offered to come to reasonable terms, requires information, negotiation &c, they act the matter short and insist upon free trade without sharing the expences of Government.*“⁸⁷⁹

Trotz dieser Abgrenzungsrhetorik ordneten sie *Ireland* in Form von *His Majesty's British and Irish Dominions*⁸⁸⁰ als königliches Besitztum klar wieder der britischen Hemisphäre zu.

Ireland war in der Wahrnehmung der britischen Diplomaten demnach, anders als *Scotland*, eine hochpolitisierte Gemeinschaft, die in Form des eigenen Parlaments und, in den Jahren ab 1778, in Form der irischen Volunteers über eine eigene Streitmacht verfügte. Den Aussagen insbesondere Elliots und Cresseners ist darüber hinaus zu entnehmen, dass *Ireland* eigene politische Ziele verfolgte, die durchaus konträr zu den britischen verlaufen konnten. Nichtsdestotrotz, oder vielleicht gerade deswegen, verorteten sie *Ireland* fest in der Herrschaftshierarchie des britischen Königs.

⁸⁷⁷ BL, Add MS 35525, f. 277, Trevor to Keith (12.06.1782); BL, Add MS 38212, f. 94, Cressener to Liverpool (13.09.1779); NA, SP 81/156, Cressener to Weymouth (27.06.1779).

⁸⁷⁸ BL, Add MS 38774, f. 9: Cressener to Lord Mountstuart (06.01.1780).

⁸⁷⁹ NLS, MS 5521, f.130, Elliot to Liston (24.10.1778). Unterstreichung im Original.

⁸⁸⁰ NA, FO 7/2, Keith to Stormont (14.07.1781).

6.3 Zwischenfazit

Welche Vorstellungen besaßen die britischen Reichsdiplomaten nun also von Europa, dem Reich, Hannover und dem britischen Königreich als Bestandteile ihrer aktuell und potentiell erreichbaren Lebenswelt? Welche Beschaffenheit und Bedeutung wiesen sie dabei den einzelnen Teilelementen zu?

Für alle untersuchten Begriffe ist zunächst eine konzeptuale Mehrdimensionalität nachgewiesen worden, die sich in die Kategorien Raummarker und politische Referenz strukturieren lässt. In der Regel drückte sich diese semantische Unterscheidung als Begriffsvariation aus: So markierte etwa *Continent* vorzugsweise eine räumliche Komponente, während *Europe* in der Regel als politische Referenz gebraucht wurde. Die einzige Ausnahme bildete in diesem Zusammenhang Irland, für das mit *Ireland* nur ein einziger Begriff belegt ist.

Die britischen Reichsdiplomaten, so haben die Analysen der Begriffe *Europe* und *Continent* gezeigt, besaßen eine konkrete und ausdifferenzierte Vorstellung vom politischen Europa.⁸⁸¹ So identifizierten sie *Europe* als vielschichtige politische Körperschaft, die sich aus mehreren Teilelementen zusammensetzte. Die Teilhabe an *Europe* war dabei jedoch kein geographisch-räumlicher Automatismus: Sowohl Frankreich als auch das Zarenreich schlossen die Diplomaten (zumindest punktuell) aus dem politischen *Europe* aus. Dies lag möglicherweise darin begründet, dass in ihrer Gedankenwelt *Europe* nur dann funktionierend als Ganzes in Erscheinung treten konnte, wenn sich die Teilelemente in einem harmonischen Miteinander befanden (*balance of Europe*).⁸⁸² Gesah dies, so verfügte *Europe* sowohl über emotionale und kognitive Fähigkeiten, ebenso wie über zumindest potentielle politische Handlungsfähigkeit. *Europe* selbst trat in der Vorstellung der britischen Reichsdiplomaten jedoch nicht als eigener politischer Agens auf. Zwar identifizierten sie verschiedene Teilnehmer (Sovereigns), die politisch handlungsfähig waren, doch *Europe* fehlte die eigene Exekutive. So trat es wiederholt als kollektivgemeinschaftlicher politischer Patiens in Erscheinung, nicht aber als Agens.

Anders verhielt es sich beim Reich, das die Diplomaten mit den Begriffen *Empire* und *Germany* belegten. Wenngleich ein signifikanter Anteil der *Germany*-Nennungen in den raummarkierenden Bereich fallen, so sind es dennoch beide Begriffe, die als politische Referenzen tiefe Einblicke in die Reichsimagination der britischen Diplomaten erlauben. So hat die Analysen ergeben, dass *Empire*⁸⁸³ in der Vorstellung der Diplomaten eine sehr komplexe politische Körperschaft war, das, ähnlich wie *Europe*, aus mehreren Teilelementen zusammengesetzt war. Anders als bei *Europe* verfügte das Reich im Denken der Diplomaten jedoch in Form der Gesetze (*laws*,

⁸⁸¹ Im Folgenden sind beide Begriffe unter *Europe* zusammengefasst.

⁸⁸² Vor allem Frankreich, aber auch das Zarenreich hatten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in der Verfolgung ihrer Großmachtspolitik zunehmend von diesem *balance*-Gedanken entfernt. Vgl. dazu auch: Brendan SIMMS: *Three Victories and a Defeat. The Rise and all of the First British Empire*. London 2007, S. 307ff.

⁸⁸³ Hier und im Folgenden als Sammelbegriff für *Empire* und *Germany* verwendet.

rights, privileges) und Verfassung (*constitution, Westphalian System*) über ein Regelwerk, in dem sowohl die Zugehörigkeiten als auch der Status und die Rechte der einzelnen Reichsbestandteile genauestens festgelegt waren.

In der Gedankenwelt der britischen Diplomaten fügte sich dies zu dem Bild eines politischen Körpers zusammen, das mit dem Kaiser als Kopf und den verschiedenen Reichsteilen als Glieder politisch sowohl als Agens und Patiens in Erscheinung trat. Mit dieser Metaphorik knüpften sie an Vorstellungen an, die seit Thomas Hobbes' *Leviathan* in der gesamten europäischen Philosophie sehr verbreitet waren und vor allem im Zusammenhang mit dem Heiligen Römischen Reich wiederholt Anwendung fanden. So belegte etwa Sven Externbrink diese Art der Reichsrezeption auch für Frankreich.⁸⁸⁴

Innerhalb des politischen Körpers des Reiches identifizierten die britischen Diplomaten jedoch ebenfalls eine Reihe von Einzelakteuren. Neben diversen Reichsfunktionären war dies vor allem der Kaiser (*Emperor*). Trotz seiner Position als Kopf des Reichs nahm der Kaiser in der Wahrnehmung der britischen Gesandten eine höchst ambivalente Rolle ein und nicht selten empfanden sie ihn als Gefahr für die Integrität und Wahrung der Reichsrechte, sahen einen Gegensatz zwischen Reichsinteressen und kaiserlicher Politik. Der Kaiser war folglich nicht zwangsläufig integraler Bestandteil des Reiches.

Insbesondere mit dem Reichstag (*Diet*) schrieben die britischen Diplomaten dem Reich jedoch eine Handlungsplattform und ein Exekutivorgan zu, durch das die Reichsglieder gegen den Kaiser opponieren und für die Wahrung der eigenen Rechte eintreten konnten. In ihrer Wahrnehmung war der Reichstag die bedeutendste Institution des Reiches und die Reichsverfassung Garant nicht nur für das Fortbestehen des Reiches, sondern auch Europas: „*the ancient constitution of the Empire, the maintenance of which seemed to me (as as private man) of great consequence to the future peace of the continent.*“⁸⁸⁵

Vor dem Hintergrund seiner realpolitischen Bedeutung in der Spätphase des Alten Reiches, besaßen die britischen Diplomaten vom Reichstag eine davon erstaunlich weit divergierende Vorstellung. Auch hinsichtlich der Überbetonung der Bedeutung der Reichsverfassung deutete sich an, dass die Diplomaten in diesen beiden Punkten den britischen Verfassungszentrismus und die Bedeutung und Funktion des britischen Parlaments und des *Liberty*-Konzepts auf den Reichskontext übertrugen. In ihrer Imagination war das Reich also auch ohne den Kaiser überlebensfähig.

Neben *Europe* und *Empire* ist im kontinentalen Kontext zudem die britische Hannoverimagination untersucht worden. Diese Analysen haben gezeigt, dass *Hanover* als politisches Konzept in der Vorstellungswelt der britischen Diplomaten durchaus existierte, wenngleich es meist eines konkreten Zwischenfalls bedurfte, um die *Hanover*-Konnotationen in der Gedankenwelt der Diplomaten zu aktivieren.

⁸⁸⁴ Vgl. EXTERNBRINK: Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich, S. 101ff.

⁸⁸⁵ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (30.04.1775).

Waren sie aktiviert, so zeigen sie, dass die britischen Gesandten *Hanover* mit den Qualitäten einer politischen Körperschaft ausstatteten und als *Electorate* klar im Reichszusammenhang verorteten. So besaß *Hanover* dezidierte Akteure, Institutionen und war politisch aktiv handlungsfähig und handlungsbeteiligt. Jedoch fällt gleichzeitig auf, dass all diese Eigenschaften, die an sich auf politische Eigenständigkeit hinweisen, in der Regel das Possessiv *His Majesty's* besaßen und folglich direkt mit der Person des Königs verknüpft waren. In der Imagination der Diplomaten war *Hanover* also in erster Linie Besitztum des Königs und der König damit für *Hanover* das überlebenswichtige Charakteristikum.

Im Kontext des Begriffs *Great Britain* konnte davon hingegen keine Rede sein. *Great Britain* war nicht nur einer der am häufigsten verwendeten Begriffe, sondern verfügte darüber hinaus als politische Referenz über außergewöhnlich ausdifferenzierte Bedeutungsdimensionen.⁸⁸⁶ So identifizierten die Diplomaten neben dem König und den politischen Amtsträgern eine ganze Reihe von Akteuren außerhalb des direkten politischen Spektrums, was bei keinem der übrigen Begriffe festgestellt werden konnte. Bereits in diesem ersten semantischen Feld des politischen Referenzbegriffs *Great Britain* ist demnach ersichtlich, wie divers ausgestattet und vieldimensioniert er in der Gedankenwelt der Diplomaten war. Die weiteren Kategorien bestätigen dies weiter: Mit der Krone, dem Hof, den Ministerien, der Regierung, und nicht zuletzt mit der Verfassung verfügte *Great Britain* über ein institutionelles Instrumentarium, mit dem sowohl die politischen Belange als auch die eigenen Besitztümer (*dominions, colonies*) verwaltet werden konnten.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang und vor allem in Hinblick auf das, was für *Hanover* herausgearbeitet wurde, dass diese britischen Institutionen zur Verwaltung von Politik und Besitz eben nicht dem König, sondern klar *Great Britain* zugeordnet waren. Vielmehr war der König als Inhaber der *Crown of Great Britain* selbst Bestandteil von *Great Britain*. Er war ein wichtiges Element, jedoch nicht derart fundamental und zentral wie die Diplomaten es im hannoverschen Kontext imaginierten.

Auch ohne direkte Referenz auf den König konnte *Great Britain* als politische Körperschaft in Erscheinung treten und tat dies in den Schreiben der Diplomaten bemerkenswert oft. Dabei wiesen sie *Great Britain* einen sehr umfangreichen Eigenschaftenkatalog zu, der *Great Britain* trotz Fehlen der dezidierten Körpermetaphorik als menschlich anmutenden Kollektivakteur handeln und erfahren ließ.

Ähnliches gilt auch für den *England*-Begriff, der in vielerlei Hinsicht mit *Great Britain* synonym gebraucht wurde. Eine der wenigen Unterscheidungen in der Verwendung dieser beiden Begriffe lag zum einen darin, dass *England* im Gegensatz zu *Great Britain* ein hohes Maß an raummarkierender Funktion besaß. Auf politischer Referenzebene unterschieden sich die beiden Begriffe hinsichtlich ihrer semantischen Tragweite: Während *Great Britain* etwa Besitzungen in Form von Kolonien

⁸⁸⁶ Dies ist auch der Tatsache geschuldet, dass *Great Britain* im Prinzip nicht als Raummarker verwendet wurde. Siehe Kapitel 6.2.1.

und Dominanzbereichen zugesprochen wurden, verfügte *England* über keine dergestalt international-globale Ebene. Stattdessen referierte *England* auf Aspekte, die im direkten Kontext der britischen Hauptinsel anzusiedeln waren, wie etwa *the English Counties*.

Scotland und *Ireland* hingegen stellte im Vergleich zu den übrigen Begriffen echte Ausnahmen dar. So besaß *Scotland* keine erkennbare politische Referenzebene, sondern wurde stattdessen fast ausschließlich als Raummarker verwendet. In Einzelfällen trug es die Funktion der sozio-kulturellen Abgrenzung zu *English* und ist vor allem bei den schottischstämmigen Diplomaten zu beobachten. Die genaue Rolle von *Scotland* im Zusammenhang des Begriffs *Great Britain* lässt sich hier indes nicht im nötigen Detail bestimmen. Dies rührt wohl auch daher, dass insbesondere die schottischstämmigen Diplomaten, und dabei vor allem diejenigen mit jakobitischer Familiengeschichte (Keith und Stormont) dieser Thematik möglichst fernzubleiben bestrebt waren.

Ireland hingegen fiel in andere Hinsicht aus dem Rahmen. So war es, wie bereits eingangs erwähnt, der einzige Begriff, der über keine raummarkierende Begriffsvarianz verfügte. Im Gegensatz zu *Scotland* verfügte *Ireland* jedoch durchaus über eine politische Dimension und tauchte am politischen Horizont der britischen Diplomaten vor allem dann auf, wenn es Unsicherheiten und Krisen verursachte. Ausgestattet mit eigenen politischen Institutionen (*Irish Parliament*) war *Ireland* in der Imagination der Diplomaten zweifelsohne eine handelnde politische Körperschaft, die als *that Kingdom* eigene Interessen verfolgte. Gleichzeitig jedoch ordneten sie es mittels des Possessivs *His Majesty's Irish Dominions* fest in das britische Herrschaftsgefüge und die britische Hemisphäre ein.

Insgesamt ist deutlich geworden, dass die britischen Reichsdiplomaten vielschichtige und klar formulierte Vorstellungen von ihrer politischen Lebenswelt sowohl im Zusammenhang des europäischen Kontinents als auch der britischen Inseln besaßen. Die Begriffe und Konzepte *Empire* und *Great Britain* waren dabei besonders ausdifferenziert. Die vergleichende Betrachtung von *Empire* und *Great Britain* hat jedoch ebenso gezeigt, dass *Great Britain* in der Vorstellungswelt der Diplomaten noch ausdifferenzierter und „lebendiger“ war als das mitunter schwerfällig und hölzern anmutende *Empire*. Trotz der Tatsache, dass das *Empire* für die britischen Akteure ihre unmittelbare und aktuelle Reichweite darstellte, war in ihrer Gedankenwelt, in ihren Perzeptionsmustern und Bewertungskategorien dennoch *Great Britain* das präsentere Konzept. Inwieweit sie sich trotzdem dem Reich als Operationswirklichkeit zugehörig fühlten, und welche Rolle Hannover und der Personalunion dabei zukam, wird Gegenstand des nächsten Kapitels sein.

7 Dimensionen der Selbstwahrnehmung: Großbritannien, Hannover und das Reich

Im vorangegangenen Kapitel sind unter anderem mit *Empire, Great Britain* und *Hannover* die politischen Konzeptbegriffe vorgestellt wurden, die in der Vorstellung der britischen Reichsdiplomaten präsent waren, und auch diese Kapitel widmet sich der Gedankenwelt der britischen Reichsdiplomaten. Im Folgenden stehen nun die selbstreferentiellen Strukturen im Vordergrund. Hier geht es vor allem darum, die sich von den britischen Diplomaten selbst selbstzugewiesenen Zugehörigkeiten zu identifizieren und zu analysieren, ebenso wie die Rolle, die die Akteure Hannover in ihrer Gedankenwelt gaben. Gemäß dieser zweigliedrigen Fragestellung, sind die folgenden Analysen in zwei Kapitel einzuteilen.

Das Kapitel 7.1 befasst sich mit der Selbstverortung⁸⁸⁷ der britischen Diplomaten. Hier gilt es der Frage nachzugehen, welchem der von ihnen identifizierten politischen Räume und welcher politischen Körperschaft die Diplomaten sich selbst zuordneten. Aufgrund der in den vergangenen Kapiteln erarbeiteten Ergebnisse sind diesbezüglich mehrere Szenarien denkbar.

(1) So ist es zum einen möglich, dass die britischen Gesandten sich als politische Teilnehmer dem Reich zugehörig fühlten, denn schließlich war dies ihre aktuelle

⁸⁸⁷ Zur Begriffsklärung s.u.

und unmittelbare Lebenswelt. Darüber hinaus hatte der diplomatische Dienst sie über Jahre und Jahrzehnte intensiv an der Reichspolitik teilhaben lassen.

(2) Zum anderen suggerieren die Analyseergebnisse insbesondere des Kapitels 6.2 eine Selbstverortung innerhalb der politischen Körperschaft *Great Britain*. So war *Great Britain* nicht nur das am vorrangigsten präsenste und ausdifferenzierte politische Konzept ihrer Gedankenwelt, sondern außerdem waren die Diplomaten als Repräsentanten des Königs faktisch ein fester Bestandteil der politischen Leitungsebene Großbritanniens. Daher ist ebenso anzunehmen, dass die Diplomaten sich primär dort verorteten, trotz der Tatsache, dass Großbritannien sich außerhalb ihrer aktuellen Reichweite befand.⁸⁸⁸

(3) Genauso ist jedoch eine dritte Variante möglich, in deren Zentrum der Raum der Personalunion stünde und somit eine Kombination aus britischer Identifikationsebene und Reichsebene darstellte.

Darüber hinaus ist in Kapitel 7.1 ebenfalls zu klären, welche Identitätsmerkmale die britischen Reichsdiplomaten ihrem Zugehörigkeitskreis zuwiesen.

Darauf aufbauend geht das Kapitel 7.2 der Frage nach, durch welche Faktoren die hannoversche Dimension in der Gedankenwelt der britischen Reichsdiplomaten ausgelöst wurde und auf welche Weise sich Hannover in die politischen Vorstellungen und Konzepte der britischen Akteure einpasste. Damit verknüpft steht auch die abschließende Frage, welche Rolle den Loyalitätsbeziehungen zu George III. in der Imagination ihrer politischen Lebenswelt dabei zukam.

Das zusammenführende Kapitel 7.3 beendet die Untersuchung.

Zentrale Begriffe: Identität und Selbstverortung

Für die folgenden Untersuchungen sind dabei die Begriffe Identität und Selbstverortung von hervorgehobener Bedeutung und sollen daher an dieser Stelle noch einmal kurz geklärt werden.

So ist unter dem Begriff der Identität hier die Summe aller Merkmale und Selbstbeschreibungen zu verstehen, die das erfahrende Subjekt sich selbst zuweist. Dies kann sowohl bewusst als auch unbewusst erfolgen und implizit oder explizit Ausdruck finden.⁸⁸⁹

⁸⁸⁸ Gemäß des Schütz'schen Verständnis. Vgl. dazu: Kapitel 2.2.

⁸⁸⁹ Vgl. dazu: Werner RAMMERT: Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Thema und Beiträge. In: DERS. (u.a.) [Hrsg.]: Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien. Leipzig 2001, S. 9–20. Hier: S. 11; und: Rogers BRUBAKER/Frederick COOPER: Beyond Identity. In: *Theory and Society* 29/1 (2000), S. 1–47. Hier v.a.: S. 10; Expliziter Ausdruck kann z.B. in Form einer selbstreflexiven Abhandlung erfolgen (e.g. Tagebucheintrag), ebenso jedoch auch im Tragen bestimmter identifikatorischer Merkmale (e.g. Tracht). Der implizite Ausdruck liegt dann vor, wenn das erlebende Subjekt nicht bewusst über die eigene Identität reflektiert, sondern dies unbewusst und ungewollt in eigene Aussagen (sowohl textuell als auch materiell) verarbeitet. Vgl. dazu: Bernadette MÜLLER: Empirische Identitätsforschung. Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung. Wiesbaden 2011, S. 136ff.

Der Begriff der Selbstverortung schließt als Bestandteil der Identität thematisch unmittelbar daran an und meint den Vorgang des Sich-selbst-positionierens innerhalb eines dezidierten Raumes respektive einer dezidierten Gemeinschaft.⁸⁹⁰ Ebenso wie Identität selbst kann auch die Selbstverortung bewusst oder unbewusst, explizit oder implizit vorgenommen werden. Dabei ist es auch möglich, sich innerhalb eines imaginierten Raumes zu verorten, der außerhalb der aktuell und physisch erreichbaren Lebenswelt liegt, wie unter anderem in den nun folgenden Untersuchungen des Kapitels 7.1 zu sehen sein wird.⁸⁹¹

7.1 Selbstverortung: Zwischen Reich und Großbritannien

„*Born and bred in this country I glory in the name of Britain*“, verkündete der George III. im Jahre 1760 vor seinem ersten Parlament, und bot damit ein Lehrbuchbeispiel einer explizit und bewusst formulierten Selbstverortung.⁸⁹² Die britischen Reichsdiplomaten hingegen äußerten sich in dieser Frage nicht annähernd so deutlich wie ihr Dienstherr. Trotz der Tatsache, dass *Great Britain* für sie stets eine präsenste Referenzkategorie blieb,⁸⁹³ kann in ihrem Fall nicht zwangsläufig davon ausgegangen werden, dass sie sich, wie ihr König, primär in Großbritannien verortet sahen. Denn Kapitel 6.1 hat gezeigt, dass auch das Reich in der Gedankenwelt der Diplomaten ein ausdifferenzierter politischer Referenzpunkt war, der zudem für sie räumlich erreichbarer war. Zwar unterhielten alle Diplomaten regen Briefkontakt in die alte Heimat Großbritannien, jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie in den Jahren der Abwesenheit (auch) andere Zugehörigkeiten entwickelten.

Da sich die Hoffnung auf direkte Aussage diplomatischer Selbstverortung als vergebens erweist und in ihren Briefen jegliche Selbstpositionierungen implizit erfolgten, muss in den folgenden Analysen kleinschrittiger vorgegangen werden. Hier ist es lohnenswert, das *close reading* der politischen Ideengeschichte von den deliberaten Argumentationspfaden publizierter politischer Schriften weg zu lenken und sich stattdessen in der Untersuchung des diplomatischen Schriftverkehrs auf die oft übersehenen, und dennoch so aussagekräftigen Analyseeinheiten der Pronomen zu konzentrieren.

⁸⁹⁰ Hierbei an die Überlegungen der Humangeographie angeknüpft. Vgl. dazu: Georg GLASZE/Annika MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld 2009; und ebenfalls: Stephan GÜNZEL (Hrsg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart (u.a.) 2010.

⁸⁹¹ Vgl. MÜLLER: Empirische Identitätsforschung, S. 13ff, S. 110ff und S. 136ff.

⁸⁹² Mehrfachzugehörigkeiten sind damit keineswegs ausgeschlossen, v.a. In Hinblick auf des Königs kurfürstliche Lande auf Reichsboden. Vgl. zu der Frage der Überbewertung dieser frühen königlichen Rede und der Verbundenheit Georges III. mit dem Kurfürstentum Hannover: BLANNING: That horrid Electorate, S. 211ff.

⁸⁹³ Vgl. Kapitel 6.2.1.

Pronomen sind hinsichtlich der Frage nach Identitätsstrukturen und Perzeptionsmustern von entscheidender Wichtigkeit, denn sie tragen zahlreiche Bedeutungsebenen in sich. Vor allem in Bezug auf Referenzbeziehungen sind von zentraler Bedeutung, da sie meist intuitiv verwendet werden. So stellte beispielsweise Bram Vertommen in seiner Untersuchung zum exklusiven und inklusiven *wir* in politischen Podiumsdiskussionen fest:

*„Pronominal choice gives implicit information concerning the situational intersubjective positioning of referents in the mental discourse universe entertained by the speaker. It reveals how the politician positions himself/ herself with regard to his/ her discussants and, by extension, to the audience at a given moment of speaking. In that sense, pronouns express aspects related to social or person deixis: They generally mark the social relationship between the speaker and his addressee(s), or between the speaker and people or entities referred to.“*⁸⁹⁴

Zwar handelt es sich bei den hier vorliegenden Quellen nicht um politische Podiumsdiskussionen. Nichtsdestotrotz müssen die Punkte, die Vertommen anspricht, auch für den diplomatischen Schriftverkehr gelten. Dementsprechend kann auch in den nun folgenden Untersuchungen anhand der Auswertung der Pronominalverwendungen gezeigt werden, in welchem politischen Umfeld sie sich und ihren Adressatenkreis verorteten.⁸⁹⁵

Identifikationsgruppen:

Die in der Gedankenwelt der britischen Reichsdiplomaten erkennbaren Zugehörigkeitsgruppen lassen sich anhand zweier Pronomengruppen greifen: (1) das Personalpronomen der ersten Person Plural in sowohl seiner Subjekt- als auch Objektflexion, und (2) das Possessivpronomen ebenfalls in der ersten Person Plural. Konkret geht es also um die Pronomen *we*, *us* und *our*.

In der gesamten Korrespondenz aller hier betrachteter Akteure und über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg, finden sich jene Pronomen in großer Zahl. Dies allein verweist bereits darauf, dass jeder einzelne der britischen Reichsdiplomaten sich als Teil eines Miteinanders empfand, wie auch immer dieses genau beschaffen war. So schrieb etwa Robert Murray Keith: *„Since my last **we** have heard no*

⁸⁹⁴ Bram VERTOMMEN: The Strategic value of Pronominal choice. Exclusive and inclusive “we” in Political Panel Debates. In: *Pragmatics* 23/2 (2013), S. 361–383. Hier: S. 363; Ebenfalls zum Thema Pronomen und Identität: Heidrun FRIESE: Identität. Begehren, Name und Differenz. In: DIES. (u.a.) [Hrsg.]: *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität* Bd. 3. Frankfurt a.M. 1998, S. 24–43.

⁸⁹⁵ Rückschlüsse auf die Verortung des Adressatenkreises sind aufgrund der Kommunikationsstruktur des Mediums Brief ebenfalls möglich. Vgl. zum Thema Frühneuzeitliche Kommunikation im Brief: Mark HENGERER (Hrsg.): *Abwesenheit beobachten. Zu Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit*. Münster 2013.

*fresher accounts from Constantinople.*⁸⁹⁶ Auch George Cressener referierte in seinem „*the French Minister and I had only a Servant to wait on us at Dinner*“⁸⁹⁷ auf ein Kollektiv, das er mit „*the French Minister and I*“ bereits selbst definierte. Ralph Heathcote vermeldet seinerseits: „*the part [...] I have to act here, is [...] picking up [...] intelligence about the Plans of the Enemies of our country.*“⁸⁹⁸

Aus diesen drei Beispielen ist ebenfalls zu sehen, dass Keith, Cressener und Heathcote in ihren Pronominalkonstruktionen *we*, *us* und *our* auf drei jeweils unterschiedliche Kollektive verwiesen: Während sich das *we* von Keith auf den erweiterten Angehörigenkreis seiner Mission und das *Corps Diplomatique* vor Ort bezieht, ist Cresseners Referenzbereich deutlich enger. Sein *us* umfasst lediglich zwei Personen, nämlich ihn selbst und seinen französischen Kollegen am kurfürstlichen Hof. Heathcote hingegen verlässt in seiner Äußerung die örtliche Ebene. Der inhaltliche und ereignisgeschichtliche Kontext seines Schreibens aus dem Jahre 1782 offenbart, dass sein *our* vielmehr eine Verbindung zwischen ihm und seinem Adressaten, *Foreign Secretary* Charles James Fox⁸⁹⁹ herstellt, und schlussendlich auf einen Zugehörigkeitsbereich referiert, in dem Heathcote sich selbst und Fox gemeinsam angesiedelt sah. In der Vorstellungswelt der Diplomaten existierten folglich unterschiedliche Referenzebenen, zu denen eine Zugehörigkeit hergestellt werden konnte.

In den Quellen lassen sich insgesamt fünf dieser verschiedenen Kategorien feststellen, die jede für sich auf einen anderen kollektiven Referenz- und Zugehörigkeitsbereich verweist: (1) Miteinander vor Ort, (2) Miteinander im Brief,⁹⁰⁰ (3) Miteinander auf politisch-metaphorischer Ebene abseits des Missionsstandortes,⁹⁰¹ (4) Miteinander als kollektive und ortsunabhängige Bezeichnung für Angehörige des diplomatischen Dienstes,⁹⁰² und (5) als Marker nicht weiter spezifizierter Gruppen.⁹⁰³

Im Zusammenhang der Fragestellung des vorliegenden Kapitels sind indes ausschließlich die Kategorien (1) und (3), sprich: Verortung am Missionsstandort und Verortung innerhalb einer v.a. politisch definierten Gemeinschaft abseits des Missionsstandortes von Interesse, so dass die übrigen drei Kategorien im Folgenden nicht weiter berücksichtigt werden.

⁸⁹⁶ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (18.05.1774). Hier und im Folgenden sind die Pronomen zur besseren Erkennung fett markiert.

⁸⁹⁷ NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (23.05.1774).

⁸⁹⁸ NA, FO31/2, Heathcote to Fox (29.04.1782). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁸⁹⁹ Charles James Fox war zu dem Zeitpunkt der *Foreign Secretary*. Vgl. dazu auch: Kapitel 3.3.

⁹⁰⁰ I.e. Schreiber und Adressat.

⁹⁰¹ I.e. Schreiber und Adressat gemeinsam als Angehörige einer größeren Gruppe.

⁹⁰² In Form eines allgemeinen „wir Diplomaten“.

⁹⁰³ In dieser fünften Gruppe sind die Nennungen anzusiedeln, in denen die Personalpronomen als Synonym für das Indefinitpronomen *one* verwendet werden. Die Kategorien (1), (2) und (3) lassen sich in den Briefen der Diplomaten am häufigsten ausmachen, während Pronominalverwendungen der Kategorien (4) und (5) eher die Seltenheit bleiben.

7.1.1 Die Diplomaten, ihre Missionen und das Reich: Zugehörigkeitsformulierungen am Ort der Gesandtschaft

Der Missionsstandort war für die Diplomaten das unmittelbar erreichbare und aktuelle Lebensumfeld, und so finden sich auch in den hier vorliegenden Schreiben zahlreiche Hinweise, dass ein gedanklicher Bezug zu der jeweiligen Missionsumgebung hergestellt wurde. Im Folgenden ist nun zu untersuchen, inwieweit und auf welche Weise die Diplomaten sich an ihren gesandtschaftlichen Wirkungsstätten als zugehörig verorteten. Da die hier untersuchten Missionshöfe sämtlich Teil des Reiches waren, schließt dies gleichzeitig die Frage mit ein, inwiefern die Diplomaten sich auch im weiteren Sinne dem Reichsgefüge, beziehungsweise dem von ihnen imaginierten Reichskörper zuordneten.

Beim ersten Blick in die Quellen fallen zwei Befunde unmittelbar auf:

(1) die meisten örtlichen Referenzbezüge sind in den offiziellen Depeschen zu finden. In den intergesandtschaftlichen und privaten Briefen sind derartige Nennungen zwar ebenfalls festzustellen, jedoch nicht in gleichwertiger Häufigkeit.

(2) Die Gruppe der örtlichen Zugehörigkeitsformulierungen ist sowohl in den offiziellen als auch den privaten Schreiben in sich noch weiter ausdifferenziert, sprich: *we*, *us* oder *our* verweisen nicht zwingend auf die gleiche Gemeinschaft. So sind aus den Briefen insgesamt vier verschiedene Personenkreise identifiziert worden, auf die sich diese Pronominalreferenzen beziehen konnten: (a) die Familie der Diplomaten, (b) die eigene Gesandtschaft der Diplomaten, (c) britische Exulanten am Missionsstandort, und (d) die politische Gemeinschaft vor Ort. Diese Referenzen griffen zwar durchaus ineinander, wurden von den Diplomaten selbst jedoch klar unterschieden, und sind im Folgenden nun ebenfalls näher zu beleuchten.

(a) Die Familie des Diplomaten

Pronominale Kollektivreferenzen dieser Gruppe bezogen sich auf den engsten Familienkreis des jeweiligen Diplomaten, sprich: der Gesandte selbst, und, sofern vorhanden, seine Frau, Kinder oder aber auch sonstige Familienmitglieder vor Ort.⁹⁰⁴ Derart ist zum Beispiel bei John Trevor zu lesen, als er in einem Brief an seinen Kollegen Robert Murray Keith schrieb: „*we arrived safe last night – we ate and drank your health all the way and I promise you that we shall remember all your innumerall [sic] kindness to us, as long as we live.*“⁹⁰⁵ Da Trevor, gemeinsam mit seiner Ehefrau Harriet, im Vorfeld dieses Schreibens Robert Murray Keith in Wien besucht hatte, ist hier klar, dass er mit *we* auf sich selbst und seine Frau referierte.

Trevor war nicht der Einzige, der in seinen Briefen Bezug zur eigenen Kernfamilie herstellte. Auch in den Privatkorrespondenzen von Hugh Elliot, Joseph Yorke

⁹⁰⁴ Zur Bedeutung der Diplomatenfrauen vgl. auch: MORI: The culture of diplomacy, S. 62ff.

⁹⁰⁵ BL, Add MS 35524, f. 103, Trevor to Keith [1781]. Hervorhebungen im Fettdruck durch S.G.

oder John Dalrymple lassen sich ähnliche Hinweise finden,⁹⁰⁶ wenngleich diese Kategorie insgesamt eine der kleineren bleibt.⁹⁰⁷ Dies mag unter anderem darin begründet liegen, dass zum Verständnis einer derartigen Referenz die Korrespondenzpartner gut und persönlich miteinander bekannt gewesen sein mussten, da der sehr private Rahmen der Familie nicht Gegenstand der generellen diplomatischen Korrespondenz war.⁹⁰⁸

(b) Die eigene Gesandtschaft

Ein wenig breiter gefasst ist das *we*, das die jeweiligen Gesandtschaften selbst bezeichnete, zu der neben den Diplomaten selbst vor allem die Gesandtschaftssekretäre hinzuzählten.⁹⁰⁹ Die Sekretäre waren in der Alltagspraxis der diplomatischen Missionen von entscheidender Bedeutung: Sie organisierten, (de)chiffrierten und erledigten den eingehenden und ausgehenden Schriftverkehr der Mission,⁹¹⁰ arbeiteten also sehr eng mit dem jeweiligen Missionsinhaber zusammen. Je nach Aufgabenspektrum der Mission und Charakter und Fähigkeiten der Sekretäre und Diplomaten konnte dies sogar so weit gehen, dass der Dienst habende Diplomat lediglich nominell die Leitung innehatte, während reell der Sekretär die Geschäfte führte.⁹¹¹

Dementsprechend fassten die Diplomaten sich selbst und ihre Sekretäre oftmals auf der wir-Ebene zu einer Gemeinschaft zusammen. So etwa ist es in einem privaten Brief Joseph Yorke zu lesen, in dem er gegenüber Robert Murray Keith anmerkte, dass weder er noch sein Sekretär Maddison die von Keith verwendeten Chiffre haben entziffern können:

*„The Truth is that **we** have not been able to make out a word of your Cypher, so that poor Mr Maddison has worked his Eyes and fingers but all to no purpose, backwards and forwards, old or new, English or French. This piqued **us** the more, as **we** expected some Reflections upon the Imperial Journey.“*⁹¹²

Mit einem Anteil von 15 Prozent war jedoch auch diese Gruppe der örtlichen Kollektivreferenzen eher punktuell anzutreffen.

⁹⁰⁶ Vgl. z.B.: NLS, MS 13012; BL, Add MS 35526; BL, Add MS 35520.

⁹⁰⁷ Diese Kategorie (a) machte insgesamt 9% aller Kollektivreferenzen vor Ort aus.

⁹⁰⁸ Vgl. dazu die Analysen der königlichen Instruktionen und der diplomatischen Korrespondenz in Kapitel 5.1 und 5.2.

⁹⁰⁹ Mit einem Anteil von 15% innerhalb der Gruppe der Kollektivreferenzen vor Ort.

⁹¹⁰ Die Regensburg-München-Mission war sogar so angelegt, dass der Sekretär für die Mission zuständig war, an der der Gesandte sich selbst nicht aufhielt. Vgl. dazu z.B.: „*As I leave my Secretary at Munich to carry on the Correspondence from thence I have here only the Cyphers of O and P 1768.*“ BL, Add MS 35507, Elliot to Keith (26.11.1774).

⁹¹¹ Etwa bei den Gespannen Elliot-Liston und Dalrymple-Ewart. In beiden Fällen wurden die Sekretäre Liston und Ewart im Laufe der 1780er Jahre mit eigenen Missionen betraut. Vgl. dazu auch: Kapitel 4.2 und 5.

⁹¹² BL, Add MS 35511, f. 156–157, Yorke to Keith (14.01.1777). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

(c) Britische Exulanten

Gleiches gilt auch für die Nennungen, in denen das *we* auf eine gemeinschaftliche Ebene zwischen Diplomaten und britischen Exulanten am Missionsstandort hinweist, mit einer Trefferquote von insgesamt sieben Prozent. Da die Diplomaten für ihren Missionsbereich Ansprechpartner in allen britischen Belangen waren und vor Ort in der Regel über gute Kontakte verfügten, wurden sie beizeiten mit den Angelegenheiten ihrer Landsleute betraut. Zu der Gruppe britischer Exulanten gehörten zum Beispiel am Gesandtschaftsort ansässige Briten, sich auf der Durchreise befindliche Studenten oder auch Kaufleute.⁹¹³

Vor allem in den entlegeneren Gebieten, weit weg der britischen Inseln, entstand so manches Mal eine Art Exulantengemeinschaft, die sich im Privaten gegenseitig über etwaiges Heimweh hinwegzuhelfen schien: „*I am to thank you for making me acquainted with Hale, the Ld Herlest &c are all now in my house and we are very much despair'd to forget we are out of England.*“⁹¹⁴

(d) Die politische Gemeinschaft vor Ort

Die meisten Treffer örtlicher Zugehörigkeitsformulierungen seitens der britischen Reichsdiplomaten, finden sich indes in der Gruppe der politischen Gemeinschaft vor Ort.⁹¹⁵ Dazu gehört das gesamte *Corps Diplomatique* am Missionsstandort ebenso wie die politische Personengemeinschaft am Zielhof.

Je nach Größe, Struktur und politischer Situation des Zielhofes, konnte das Miteinander des anwesenden *Corps Diplomatique* eng oder weniger intensiv ausfallen. Zum Beispiel konnte es weitestgehend harmonisch sein, so wie John Trevor es aus dem verhältnismäßig kleinen Turin beschreibt. Dort wurde, auch aus Mangel an ernstzunehmenden Alternativen, eng zusammengearbeitet und sich viel ausgetauscht:

„*Our Reception here at Court &c has been extremely gracious. [...] The Corps Diplomatique live in great Harmony, some of them seem very agreeable. The French and Spanish Ambassadors Baron de Choiseuil and Villa Hermosa, I should have a better opinion of if ils ne s'arreterent pas lont au Miseres d'Etiquette [...]. P G arrived here about 14 days ago and is a great acquisition to the Corps, which is in general extremely well composed and we live in great harmony together; indeed this place does not furnish much other society.*“⁹¹⁶

Dies war jedoch nicht der Regelfall. Sowohl das Verhältnis zum Hofhalter als auch den anderen Gesandten konnte durchaus schwierig sein. So berichtete Hugh Elliot

⁹¹³ Vgl. OEHLER: „You cannot rise in the world without forming connections“, S. 381ff; Zum Beispiel stellte Liston einen Pass für einen englischen Reisenden aus. Vgl. NLS, Ch 5792.

⁹¹⁴ BL, Add MS 35515, f. 46, Harris to Keith (18./29.09.1778).

⁹¹⁵ Insgesamt 69% aller *we*-Nennungen im Zusammenhang des Missionsstandortes.

⁹¹⁶ BL, Add MS 35530, f. 235, Trevor to Keith (08.12.1783). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

wiederholt aus seiner Berliner Mission, dass Friedrich II. ihm nicht sehr gewogen wäre:

*„I only wish he was more civil to **me** and less to **those** who are not worthy of his Attention, but truth never reaches Thrones, there are people here who are ill enough to think little Great Britain in distress.“⁹¹⁷*

Aus in St. Petersburg war das Zusammenleben der Diplomaten und russischen Minister nicht annähernd so harmonisch wie die Situation in Turin. James Harris jedenfalls berichtete in mehreren Briefen von Problemen mit dem russischen Minister Panin, der dem anwesenden *Corps Diplomatique* oftmals Schwierigkeiten bereitete:

*„Count Panin who has for some time past talked of retiring, now seems determined to go this Summer into the Country, and unless the Empress Herself urges Him to return to quit entirely publick Business. If He holds this Resolution and **we** can once drive Him from the Field, **our** greatest Enemy will be removed. His low Cunning and Duplicity can be equalld by nothing but his inveterate and persevering Animosity against **Us**.“⁹¹⁸*

Auch die politischen Akteure außerhalb des *Corps Diplomatique* gehörten zu dieser imaginierten Gemeinschaft am jeweiligen Missionsstandort hinzu. In der Regel waren dies Angehörigen des Ministerkorps am Zielhof, mit denen die Diplomaten mitunter persönlich eng bekannt waren. Dies traf vor allem auf diejenigen britischen Gesandten zu, die längere Zeit mit derselben Mission betraut waren, wie etwa Robert Murray Keith (Wien) oder George Cressener (Bonn).

Cressener berichtete in seinen Briefen wiederholt von Zusammenkünften und Gesprächen mit dem Kölner Minister Baron Wartensleben und erzeugte durch die die verwendeten Pronomen *our* und *we* eine Gemeinschaft zwischen sich selbst und Wartensleben: *„Count Wartensleben and I thought it **our** Duty to make a proper Representation to Baron Belderbusch on this Affair“*⁹¹⁹ ebenso wie: *„as Count Wartensleben is now with me, I think **we** shall be able to prevent His Electoral Highness from entering into any engagement.“*⁹²⁰

Robert Murray Keith pflegte seinerseits eine enge Beziehung zu den Wiener Ministern Cobenzl und Kaunitz. In seinen Briefen berichtete er oft über Zusammen-

⁹¹⁷ BL, Add MS 35515, f. 70–71, Elliot to Auckland, Berlin (04.01.1778). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G. An dieser Aussage ist ebenfalls interessant, dass Elliot, obgleich er nicht mit einem gemeinschaftlichen Pronomen arbeitet, er dennoch durch die Dichotomie *I* und *those who are not* eine Gruppe erzeugt, deren Gemeinsamkeit es ist, dass sie im Umkreis des preußischen Hofes tätig und den Launen des Königs ausgesetzt sind.

⁹¹⁸ BL, Add MS 35521, f. 249, Harris to Keith (5./16.03.1781). Die privaten Briefe James Harris' sind hier ebenfalls berücksichtigt, da er vor seiner Petersburger Mission lange Jahre im Reich tätig gewesen war, u.a. in Berlin. Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹¹⁹ NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (23.05.1774). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹²⁰ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (03.01.1778). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

künfte mit diesen beiden Ministern, und schuf dabei, ebenso wie Cressener, kurzfristige gedankliche Zusammengehörigkeiten zwischen sich selbst, Cobenzl und/oder Kaunitz, die sich begrifflich ebenfalls in der *we*-Referenz ausdrückte:

„When **we** had gone through all these Characters I told the Prince in a jocular way that I understood the French and Spanish and altogether with their Paltry Partners The Dutch, were preparing to pay a Visit to the King's Dominions in Britain or Ireland.“⁹²¹

Was jedoch war ausschlaggebend dafür, dass die Diplomaten diese örtliche Gemeinschaftsebene zwischen sich selbst, den ebenfalls anwesenden Diplomaten anderer Mächte und den politischen Amtsträgern des Hofes herstellten?

Auf der einen Seite war es die Folge einer politischen Notwendigkeit, denn sie waren angewiesen worden, nach ihrem besten Vermögen für die erfolgreiche Führung ihrer Gesandtschaft zu sorgen. Somit waren sie auf ein ausdifferenziertes Informationsnetzwerk und gute Kontakte am Zielhof angewiesen. Auf der anderen Seite war es auch die Folge sozialer Konventionen vor Ort. Oftmals waren die übrigen Angehörigen des *Corps Diplomatique* und die sonstigen politisch örtlich Aktiven von Stand der Hauptumgang, beziehungsweise in einigen Fällen sogar der einzige Umgang, den die britischen Gesandten an ihren Standorten pflegten. Auf diese Weise entstand für die britischen Diplomaten an ihre Zielhöfen eine Referenzgemeinschaft, der sie sich ebenfalls verorteten und mit der sie sich weitestgehend identifizierten.

Der Faktor der unmittelbaren Erreichbarkeit war in der Konstruktion dieser örtlichen Identifikationsgruppe sicherlich ein weiterer zentraler Faktor. Denn im Gegensatz zum weit entfernten London waren die anderen Akteure am Ort, wie auch überhaupt ihr Lebensstil, berufliche Problemstellungen etc. ähnlich waren. So stellten die britischen Diplomaten in ihren amtlichen Korrespondenzen auch in erster Linie keine gemeinschaftliche Ebene zum britischen Ministerium her. Stattdessen referierten sie wiederholt auf *we here*, dem zwangsläufig ein *you there* gegenüberstand, wengleich dies meist unausgesprochen blieb. Auf diese Weise wiesen die Diplomaten sich selbst und dem Ministerium einen jeweils eigenen Zuständigkeitsbereich und Wirkungskreis zu; und den ihrigen teilten sie mit den politisch Aktiven an ihrem Missionsstandort.

Inwieweit darüber hinaus die Tatsache, dass diese Art der örtlichen Zugehörigkeitsformulierungen vor allem in der offiziellen Korrespondenz der Diplomaten feststellbar ist, auf eine professionelle Identität der Diplomaten hinweist, wird im weiteren Verlaufe dieses Kapitels noch zu klären sein. Im Folgenden ist nun erst einmal zu untersuchen, in welchen konkreten Situationen die örtliche wir-Ebene vorrangig bemüht wurde.

Die wir-Ebene zwischen anwesenden Diplomaten und *Corps Diplomatique* vor Ort wurde vor allem dann bemüht, wenn die Akteure von eintreffenden Neuigkeiten berichteten, die am Hof und zwischen den unterschiedlichen Gesandtschaften

⁹²¹ NA, FO 7/2, Keith to Stormont (19.07.1781). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

ausgetauscht wurden und die für alle politischen Teilnehmer vor Ort von Bedeutung waren. So zum Beispiel schrieb Hugh Elliot 1775 vom Regensburger Reichstag:

*„By the last accounts from Wetzlar, **we** are informed that the Subdelegates of Brunswick and of Zell, have followed the example of the King of Prussia’s Subdelegate, in declaring that they can take no further share in the conferences, till Mentz shall have given the satisfaction demanded.“*⁹²²

Ähnliches ist auch bei Ralph Heathcote zu lesen, der 1778 an Keith schrieb: *„**We** shall very soon have another Piece from the Court of Berlin. [...] **We** expect also daily the Baron d’Assebourg, Minister of Russia.“*⁹²³

Darüber hinaus wurde die wir-Ebene durch die Teilnahme an Veranstaltungen und Festen erzeugt, die generell alle Personen im (erweiterten) Umkreis des Hofes betraf. Dies konnte zum Beispiel der Karneval sein, der über Wochen die Politik vor Ort unterbrach:

*„Sir, I should beg your pardon having delay’d so long acknowledging your instructive and obliging Dispatch of the 15th of December No. 13 but it is now **our** busy Moment and altho’ it will be difficult to say how **we** are occupied during **our** Carnival, yet it is certain we have seldom a moment leizure [sic].“*⁹²⁴

Genauso konnten dies aber auch Empfänge und Aufenthalte wichtiger Persönlichkeiten sein. Dementsprechend berichtete etwa John Stepney 1778 von einem Diner im Zuge eines Besuch Prinz Heinrichs von Preußen, bei dem das gesamte örtliche *Corps Diplomatique* anwesend war:

*„Prince Henry arrived at his quarters here last week and I believe every part of his army had taken theirs for the winter before his Pr Majs and the two regiments that preceded him a few days. Everything is extremely quiet on this side. It is said the Prince will not remain here ere he sets out for Breslau, but at present he is much occupied in receiving and giving diners to the Electoral family here. **We** had the honor of dining with him en corps the other day.“*⁹²⁵

Neben den Personalpronomen *we* und *us* gibt auch das Possessivpronomen *our* Einblick in die identifikatorische Gedankenwelt der Diplomaten. Auch im Zusammenhang der Possessivkonstruktionen ist feststellbar, dass die britischen Gesandten dezidierte Situationen und Dinge an ihrem Missionsstandort zu einer Gemeinschaft gehörig zählten, in der sie sich selbst verorteten. So etwa kommentierte der mittlerweile in Berlin stationierte Hugh Elliot die dortige Beendigung der königlichen

⁹²² BL, Add MS 35508, f. 225, Elliot to Keith (17.01.1775). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹²³ BL, Add MS 35515, f. 115, Heathcote to Keith (07.12. 1778). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

⁹²⁴ BL, Add MS 35506 f. 246, Harris to Keith (08.01.1774). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹²⁵ BL, Add MS 35515, f. 117, Stepney to Keith (07.12.1778). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G., Unterstreichung im Original.

Truppenrevision mit: „Yesterday *our* reviews ended and the King of Prussia returned to Potsdam“⁹²⁶ und zählte sich damit zum Berliner Hofleben gehörig. Eine ähnliche Art der Besitz anzeigenden Selbstverortung ist beispielsweise auch bei John Trevor erkennbar, der während seiner Münchner Gesandtschaft wiederholt auf *our* Elector referierte, und damit den bayerischen Kurfürsten meinte: „I am happy to tell you that *Our* Elector continues very well.“⁹²⁷

Auch Robert Murray Keith ließ ein bemerkenswertes Maß an Zugehörigkeitsempfinden zum Wiener Hof erkennen. Im Februar 1780 etwa schickte er einen Brief an Robert Liston, den Sekretär der britischen Berlinmission, in dem er über die preußisch-österreichischen Spannungen reflektiert. In einer Passage heißt es:

„You must not be surprised, my Dear Sir, if **we Austrians** omit no measure of presentation which can out **our** arms in perfect readiness toward the approaching Spring. [...] But **we take you Prussians** to be horrid plotters, and **we** are determined to be prepared to avert all the mischievous effects which your Schemes may hereafter create.“⁹²⁸

Zwar schickte er seinem Ausspruch ein „Joking apart“⁹²⁹ nach, dem zu entnehmen ist, dass diese völlige Identifikation mit Österreich eher mit einem Augenzwinkern zu verstehen ist, als dass es Keiths tatsächliche Wahrnehmung widerspiegelt. Dennoch lässt das nachfolgende und ernsthaft formulierte „I am sorry that the animosity is still so great between this court and *yours*“⁹³⁰ gleichzeitig deutlich werden, dass Zugehörigkeitsimplikationen zum Zielhof auch in Keiths Wahrnehmung sehr präsent und selbstverständlich waren.

Keiths Aussage macht zudem deutlich, dass nicht nur die Diplomaten selbst sich einem bestimmten Kontext zuordneten. Die Verwendung des Possessivpronomens in der zweiten Person Singular zeigt an, dass sie dies auch für ihre Korrespondenzpartner übernahmen. In dem obig zitierten Ausschnitt aus Keiths Brief an Ewart ist dies bereits zu sehen („between this court and *yours*“), ebenso auch in einem Schreiben von Trevor an Keith selbst: „I was glad to hear so good an Account of **Your** Monarch’s health“⁹³¹, oder von Ralph Heathcote, ebenfalls an Keith: „where is there a trace of friendship from **your** Court to that of London now to be seen.“⁹³²

Neben der Zuordnung Anderer zu einem dezidierten Wirkungsbereich erfüllten diese fremd zugewiesenen Zugehörigkeitsformulierungen noch eine weitere Funktion. So ordneten sie auf der einen Seite die Adressaten einer dezidierten Kollektiv-

⁹²⁶ BL, Add MS 35512, f. 31, Elliot to Keith (24.05.1777).

⁹²⁷ BL, Add MS 35527, f. 235, Trevor to Keith (04.01.1783).

⁹²⁸ NLS, MS 55522, f. 12, Keith to Liston (23.02.1780). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹²⁹ NLS, MS 55522, f. 12, Keith to Liston (23.02.1780).

⁹³⁰ NLS, MS 55522, f. 12, Keith to Liston (23.02.1780).

⁹³¹ BL, Add MS 35527, f. 235, Trevor to Keith (04.01.1783). *Your Monarch* war niemand anderes als der Kaiser selbst. Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹³² BL, Add MS 35524, f. 146, Trevor to Keith (01.01.1782). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

gemeinschaft zu, und grenzten auf der anderen Seite den Schreiber als jener Gemeinschaft nicht zugehörig ab. Demnach markiert die Formulierung *your Court* gleichzeitig die Distanzierung und Abgrenzung der eigenen Person des Absenders.

Diese fremdzugewiesene Zugehörigkeit in Form des Possessivpronomens in der zweiten Person Singular⁹³³ lässt sich nicht nur in der intergesandtschaftlichen und privaten Korrespondenz der Diplomaten selbst finden, sondern ist auch im Rahmen der offiziellen Ministerialschreiben des *Secretary of State* nachweisbar. In den Antwortschreiben auf eingegangene Depeschen finden sich wiederholt Possessivreferenzen, in denen die Diplomaten deutlich einem jeweiligen örtlichen Wirkungskreis zugeordnet werden. Zum Beispiel ist dies in einer Depesche des *Secretary of State* Stormont an Keith zu sehen, in der es heißt: „*It does not occur to His Majesty what particular Overture could be made, in the present Moment, that is likely to be adopted by your Court.*“⁹³⁴

Der *Secretary of State* tat also sein Übriges dazu, diese örtliche, an den Missionsstandort geknüpfte Zugehörigkeitsebene im Bewusstsein der Diplomaten aktiv zu halten. Dass der *Secretary of State* dies tat, trug darüber hinaus auch andere Implikationen mit sich: Vor dem Hintergrund des hierarchischen Verhältnisses, in dem sich Gesandter und Außenminister zueinander befanden, kam diese Formulierung einer implizit geäußerten Dienstanweisung gleich. Es war die Aufgabe der Diplomaten, diese Ebene der Vertrautheit mit ihrem Missionsumfeld zu erhalten.

In der privaten Korrespondenz der Diplomaten sind Referenzen auf das örtliche Zugehörigkeitsempfinden indes deutlich seltener auszumachen.⁹³⁵ Dies lässt darauf schließen, dass die Selbstverortung im Kreis der politisch Aktiven am Zielhof zu einem maßgeblichen Punkt an die professionellen *Personae* der Diplomaten geknüpft war, während sie im privaten Rahmen die Identifikation mit einer anderen Gruppe bevorzugten.⁹³⁶

Auch in chronologischer Hinsicht lässt sich insgesamt ein Verwendungsgefälle verzeichnen: Während in den offiziellen Depeschen der Jahre 1774 bis 1780 die Mehrheit der Zugehörigkeitsreferenzen in die hier besprochene Kategorie (d) einzuordnen ist, ändert sich dies ab 1781.⁹³⁷ In der Privatkorrespondenz ist interessanterweise der genau gegenläufige Fall festzustellen: Bis einschließlich 1781 machten die der Kategorie (d) zuzuordnenden Referenznennungen klar die Minderheit aus, bis sich ab dem Jahr 1782 der Trend jedoch genau umkehrte. Wie genau dies zu begründen ist, wird in Kapitel 7.1.2 detailliert thematisiert werden.

⁹³³ Besonders häufig in der Kombination *your Court* und *your Monarch*. Z.B. bei: BL, Add MS 35506, Stormont to Keith (09.06.1774); BL, Add 35524, f. 146, Trevor to Keith (01.01.1782).

⁹³⁴ BL, Add MS 35520, f. 150, Stormont to Keith (12.12.1780).

⁹³⁵ Lediglich 38% aller *we*-Nennungen fallen in diese Kategorie. In der offiziellen Korrespondenz waren es noch 69% gewesen.

⁹³⁶ In ihren privaten Briefen referierten zum Großteil (58%) auf eine Zugehörigkeitsgruppe, die außerhalb des Missionsstandortes angesiedelt war und in Kapitel 7.1.2 thematisiert werden wird.

⁹³⁷ Ebenfalls zugunsten der weiter unten vorzustellenden Kategorie (3). Siehe Kapitel 7.1.2.

Verortung am Missionsstandort und Identifikation mit dem Reich

Die bisherigen Betrachtungen haben gezeigt, dass die Missionsstandorte mitsamt der dazugehörigen Personengruppen als aktuelle und unmittelbar erreichbare Lebenswelten in der Gedankenwelt der britischen Reichsdiplomaten ein wichtiger Referenzpunkt waren. Alle hier betrachteten Diplomaten prägten Zugehörigkeiten zu mehreren dort ansässigen Gruppen, in den meisten Fällen zu den politisch Aktiven, sprich: zu den anwesenden diplomatischen Vertretern anderer Mächte und den politischen Amtsträgern am Zielhof. Dies geschah vor allem in ihren offiziellen Depeschen und in ihrer Funktion als königliche Gesandte. Die von ihnen in dieser Richtung geprägten Zugehörigkeitsformulierungen wurden darüber hinaus sowohl von ihren diplomatischen Kollegen als auch vom Londoner Staatssekretariat bestätigt.

Trotz der Tatsache, dass sich die Diplomaten zumindest in ihrer professionellen Person bis zu einem gewissen Punkt mit ihrem Missionsstandort identifizierten und sich dort als zugehörig verorteten, kann dies nicht auf die generelle Reichsebene abstrahiert werden. In keinem der Briefe lässt sich eine dezidierte Identifikation mit dem Reich als politische Körperschaft feststellen. Stattdessen bleiben die Zugehörigkeitsformulierungen strikt auf den Rahmen der jeweiligen Missionen begrenzt. Insgesamt entsteht daher der Eindruck, als bliebe es in diesem Falle bei einer klaren professionellen Identität, die an die einzelnen Gesandtschaften geknüpft war. So fühlten sich die britischen Diplomaten in erster Linie dem (internationalen) *Corps Diplomatique* und der jeweiligen politischen Leitung des Hofes zugehörig, und traten mit ihnen in eine Art Arbeitsverhältnis. Eine tiefere, private Identitätsdimension mit dem Reich als Folge der hannoverschen Verbindung lässt sich in diesem Zusammenhang jedoch nicht feststellen.

7.1.2 Selbstverortung jenseits des Missionsstandortes

Anders als in der offiziellen Korrespondenz, stellten die Diplomaten im privaten Rahmen sehr wohl eine wir-Ebene sowohl zum Londoner *Secretary of State*, als auch zu ihren britischen Diplomatenkollegen her. In ihren dienstlichen Depeschen, ebenso wie im intergesandtschaftlichen und privaten Schriftverkehr lassen sich dementsprechend wiederholt Zugehörigkeitsreferenzen ausmachen, die auf ein gemeinschaftliches Miteinander zwischen Schreiber und Adressat jenseits des Missionsstandortes hinweisen.⁹³⁸ Alle hier betrachteten Diplomaten referierten über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg auf diese übergeordnete Verortungskategorie fernab der jeweils eigenen Gesandtschaft. Dabei ist deutlich zu bemerken, dass die Trefferzahl ab dem Jahr 1776, vor allem aber ab 1778, stark zunahm und

⁹³⁸ Die Nennungsanteile verhielten sich dabei wie folgt: 68% in der Privatkorrespondenz, 30% in den offiziellen Depeschen.

zwischen 1778 und 1781 ihren absoluten Höhepunkt erreichte.⁹³⁹ Bevor sich mit der Interpretation dieser quantitativen Befunde auseinandergesetzt werden kann, ist im Folgenden jedoch zunächst herauszuarbeiten, wie diese Referenzkategorie nach Definition der Diplomaten beschaffen war, aus welchen Bestandteilen sie sich zusammensetzte und welchen Wirkungskreis sie umfasste.

In ihren Briefen gaben die Diplomaten nicht nur Auskunft über die unterschiedlichen Modi ihrer selbstzugewiesenen Zugehörigkeiten, sondern auch darüber, wie genau sie ihre Referenzgemeinschaft imaginierten. Als Indikatoren hierfür dient insbesondere das Possessivpronomen *our*, ebenso wie die von ihnen vorgenommenen Abgrenzungen gegenüber anderen Gruppierungen.

In den offiziellen, intergesandtschaftlichen und privaten Schreiben lassen sich insgesamt 496 Possessivverwendungen in der ersten Person Plural (*our*) ausmachen.⁹⁴⁰ Selbige lassen sich ihrerseits in sechs Sinneinheiten teilen: (1) räumliche Komponente, (2) Akteure, (3) Besitz, (4) Handeln und Eigenschaften, und (5) Abgrenzungen. Zusammengenommen ergeben diese ein recht umfassendes Bild von der Beschaffenheit des Selbstverortungsbereiches der britischen Reichsdiplomaten jenseits ihrer jeweiligen Missionen.

(1) Räumliche Komponente

Hinsichtlich der räumlichen Beschaffenheit ihres imaginierten Zugehörigkeitsraumes sind in der Korrespondenz der Diplomaten vor allem die Possessivkonstruktionen *our country*⁹⁴¹ und *our island(s)*⁹⁴² zu finden. Diese zeigen, dass die Diplomaten den Ort ihrer Selbstpositionierung als sich in Insellage befindliche politische Einheit identifizierten. Die Tatsache, dass sich darüber hinaus auch die Formulierung *our English counties* ausmachen lässt, nimmt die weitere Denkarbeit ab, um welche politische Gemeinschaft in Insellage es sich wohl handeln könnte: Räumlich schienen sich die Diplomaten im britischen Kontext zu verorten.

⁹³⁹ Im Bereich der Personalpronomen in der offiziellen Korrespondenz weicht dies in der Detailbetrachtung ab. Hier sind es die Jahre 1781 bis einschließlich 1783, in denen die hier auszuwertende Kategorie 3 ab häufigsten auszumachen ist. Eine umfangreiche Besprechung dieses Befundes liefert das vorliegende Kapitel an späterer Stelle.

1780 sind 95%, respektive 100% aller Nennungen in den Bereich der Kollektivpossessive einzuordnen. (In der Privatkorrespondenz sind es 95%, in der offiziellen Korrespondenz 100%.) Auf dem Felde der Personalpronomina sieht es ähnlich aus: Dort sind es im Jahre 1778, zumindest in der Privatkorrespondenz, 78%. In der offiziellen Korrespondenz sind es mit 11% deutlich weniger. Dies wird im Laufe dieses Kapitels eingehend besprochen werden.

⁹⁴⁰ Davon 344 in der Privatkorrespondenz, 152 in den offiziellen Schreiben.

⁹⁴¹ Zehn Mal, davon sechs in der Privatkorrespondenz. Z.B. bei: BL, Add MS 34413, f. 6, Elliot to Keith (14.01.1776).

⁹⁴² Davon zweimal in Kombination mit *home defence* und einmal ausdrücklich ohne Irland. Z.B. bei: BL, Add MS 35513, f. 242, Joseph Yorke to Keith (14.04.1778).

(2) *Akteure*

Auch die von ihnen genannten Einzelakteure und Akteursgruppen bestätigen dies. So identifizierten sie innerhalb ihres Zugehörigkeitsbereiches als Akteure den König, ob nun als *our Royal Master, our King* oder *our Sovereign*.⁹⁴³ Ebenso waren jedoch auch *our Ministers*, respektive *our ministry*,⁹⁴⁴ *our Principal*,⁹⁴⁵ *our commissaries* oder aber *our Court of Admiralty* Teil des Referenzbereiches. Nicht zur oberen Hierarchie, aber dennoch zum Zugehörigkeitsbereich, zählten darüber hinaus *our countrymen, our Nation, our people, our warriors, our privateers* und *our champions*. Ebenso waren auch *our rebels, our rebellious children, our rebel chiefs* und *our unhappy and deluded Brethren on the other side of the Atlantic* (unliebsamer) Teil der Gemeinschaft.⁹⁴⁶

(3) *Besitz*

Neben der räumlichen Komponente und der personellen und institutionellen Struktur, wiesen die Diplomaten ihrem Referenzbereich zudem Besitzfähigkeit zu. Dazu zählten vor allem Dinge aus dem militärischen Bereich, wie zum Beispiel *our troops, our army, our fleet* und *our Navy*; aber auch *our happy constitution, our Trade, our Commerce, our East India Company, our funds*, und nicht zuletzt *our (rebellious) colonies, our colonies in America* und *our (wide extended) Empire*.⁹⁴⁷ Damit wird hier direkt an das angeknüpft, was bereits im vorangegangenen Kapitel 6 vor allem für *Great Britain* herausgearbeitet worden ist.⁹⁴⁸ Darüber hinaus lassen sich ebenso Referenzen ausmachen, die Aspekte des kulturellen Besitzes direkt mit dem Konzept *Great Britain* verknüpfen. So berichtet zum Beispiel George Cressener von der Gewogenheit des kölnischen Kurfürsten gegenüber Großbritannien und verbindet dabei das Possessiv *our books* direkt mit *the English* und *Great Britain*:

*„If I may judge from the remarkable Partiality he has for the English that go to his Court, from the Civility he shews them, from his Esteem of our Books, and from many other Things he has said on different Occasions, I must believe he is much more inclin[ed] to be a Friend to Great Britain than to France, tho' the present Situation of Affairs, as well as the Proximity of France, oblige him to conceal his Sentiments.“*⁹⁴⁹

⁹⁴³ Wahlweise auch mit den Adjektiven *most gracious, benevolent* und *beneficent* versehen. 65% aller Akteursreferenzen beziehen sich auf den König. Z.B. bei: BL, Add MS 35525, f. 92, Keith to Stormont (13.04.1782); BL, Add MS 35520, f. 240, Yorke to Keith (31.12.1780).

⁹⁴⁴ Gemeint ist ausdrücklich das Londoner Ministerium.

⁹⁴⁵ I.e. Der Secretary of State (Northern Department), respektive ab 1781 der Foreign Secretary.

⁹⁴⁶ Für den ganzen Absatz siehe z.B.: BL, Add MS 35511, f. 172, Yorke to Keith (07.02.1777); BL, Add MS 38774, f. 9, Cressener to Lord Mountstuart (06.01.1780); NLS, MS 1297, f.29, Yorke to Elliot (26.05.1778).

⁹⁴⁷ Z.B.: BL, Add MS 35518, f. 264, Cressener to Keith (10.05.1780); NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (24.09.1774).

⁹⁴⁸ Vgl. Kapitel 6.2.1 (*Great Britain*), und Kapitel 4.2.2 (*England*).

⁹⁴⁹ NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (07.02.1774).

Eine ähnliche, ebenfalls auf kultureller Ebene anzusiedelnde Referenz mit direktem Rückbezug auf *Great Britain* lässt sich auch in einer Depesche von Robert Murray Keith finden. Darin berichtet er von einem bevorstehenden Besuch aus Semlin und bittet Lord Suffolk in diesem Zusammenhang: „*Your Lordship will be so good as to instruct me whether as he is an entire Stranger to Great Britain and perhaps to our Language [...]*.“⁹⁵⁰

(4) Handeln und Eigenschaften

Auch der Bereich der dem eigenen Zugehörigkeitsbereich zugewiesenen Handlungsfähigkeit und Eigenschaften knüpft an diese Beobachtungen an. So erinnern Formulierungen wie etwa *our affairs, our conduct, our quarrel, our proposal* und *our success* ebenso an den *Great Britain* in Kapitel 6 zugewiesenen Eigenschaftenkatalog wie *our interior strength, our genius, our pride, our courage* und *our prejudice*. Gleiches gilt auch für *our spirit, our interest, our freedom, our favour, our hopes* und *our expectations*.⁹⁵¹

(5) Das Andere: Abgrenzungen

In einer fünften Kategorie schließlich sind die Possessivkonstruktionen zusammengefasst, durch die die Diplomaten ihren sich selbst zugewiesenen Zugehörigkeitsbereich gegenüber anderen abgrenzten. Dieses konnten feindlich Gesinnte andere sein, wie zum Beispiel *our enemies*⁹⁵², *our rivals, our opponents, our adversaries* oder *our jealous and malicious neighbours*, respektive *our perfidious neighbours*.⁹⁵³

Einen deutlichen Hinweis auf die Beschaffenheit des eigenen Zugehörigkeitsraumes der Diplomaten bieten jedoch vor allem die Referenzen auf die freundlich gesinnten „Anderen“ mit *our friends on the continent*. Diese bestätigen ein weiteres Mal die These, dass die Diplomaten sich innerhalb des britischen Kontextes verorteten. Welchen Stellenwert sie der Verortung innerhalb Großbritanniens dabei zuwiesen, zeigt die mehrfach auftretende Referenz auf *our situation at home* in Gegenüberstellung zu *our actual situation of continental politics*, durch die dem britischen Kontext die Heimat-Komponente zugewiesen wurde.⁹⁵⁴ *Great Britain* war also trotz der räumlichen Entfernung der vorrangige Zugehörigkeitsbereich der britischen Reichsdiplomaten.

Nachdem nun herausgearbeitet worden ist, dass *Great Britain* in der Identitätsformulierung der britischen Reichsdiplomaten der vorrangige Verortungsraum war,

⁹⁵⁰ NA, SP 80/215, Keith to Suffolk (23.04.1774).

⁹⁵¹ Z.B. bei: BL, Add MS 35522, f. 201, Harris to Keith (29.05./09.06.1781); BL, Add MS 35517, f. 332, Liston to Keith (14.12.1779).

⁹⁵² Mit insgesamt 72 Nennungen die mit Abstand größte Einzelgruppe.

⁹⁵³ Z.B. bei: BL, Add MS 35514, f. 103, Yorke to Keith (12.06.1778); BL, Add MS 35518, f. 145, Harris to Keith (25.02./07.03.1780).

⁹⁵⁴ Vgl. z.B.: NA, FO 9/2, Trevor to Stormont (10.04.1782).

ist im Folgenden zu klären, wie die eingangs angesprochenen quantitativen Untersuchungsergebnisse sich in diesen Kontext einfügen.

Hinsichtlich der Nennungsfrequenz war festgestellt worden, dass die meisten Referenzen auf den Verortungsbereich jenseits der Missionsstandorte in der intergesandtschaftlichen und privaten Korrespondenz der Jahre 1776, vor allem aber 1778 bis 1782 auftraten. Zwar sind derartige Bezüge auch schon vor 1776 feststellbar: Zum Beispiel schrieb Stormont 1774: „*He has every secret Engine constantly employed and tries to support himself by what **we** should call in England the Credit of the back Stairs*“⁹⁵⁵; und auch Keith bemühte 1775 in einer seiner Depeschen diese Ebene, als er Lord Suffolk den Erhalt der Erklärungen des Ober- und Unterhauses zum Zusammenreten des neuen Parlaments bestätigte:

*„I am honoured with the Receipt of Your Lordship’s Dispatches Number 3 and 4 the Contents of the first of which gave me the greatest Satisfaction as they carry the strongest Proofs of the national Affection and Attachment for the Person of **our** most gracious Master, as well as of the Zeal both Houses of Parliament for the Maintenance of His Royal Authority in the Execution of the salutary Laws, under which **we** have the Happiness to live.*“⁹⁵⁶

Jedoch blieben vor derartige Referenzen in dieser Zeit Einzelfälle. Im Gegensatz dazu vervielfachten sich die Nennungen dieser britischen Verortungsebene mit Ausbruch des Amerikanischen Krieges und erreichten zwischen 1778 und 1782 ihren Höhepunkt. Demnach korrespondierten die Nennungswerte der britischen Zugehörigkeitsreferenzen mit den für Großbritannien politisch so kritischen Jahren, als Frankreich, Spanien und schließlich auch die Niederlande auf Seiten der rebellierenden Kolonien in den Konflikt mit den amerikanischen Kolonien eingetreten waren. In diesen Jahren war die politische Lage in Großbritannien extrem angespannt: Neben die Furcht vor einer französisch-spanischen Invasion und des Verlusts der Amerikanischen Kolonien waren zudem Befürchtungen über eine bevorstehende Revolte in Irland getreten.⁹⁵⁷ So war zu dieser Zeit die existentielle Frage nach dem Selbst und der eigenen Bedeutung in Großbritannien brisanter denn je und wurde mittels unterschiedlichster Medien in der britischen Öffentlichkeit diskutiert.⁹⁵⁸ Dies wiederum korrespondiert mit der in der Identitätsforschung herge-

⁹⁵⁵ BL, Add MS 35506, Stormont to Keith (05.07.1774). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹⁵⁶ NA, SP 80/217, Keith to Suffolk (01.03.1775). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹⁵⁷ Vgl. dazu: CONWAY: Britain, Ireland, and Continental Europe, S. 63ff.; Bzgl. Irland wurde die Stärke der dort entstandenen *Volunteers* mit tiefem Argwohn beobachtet. Vgl. dazu: P. David H. SMYTH: The Volunteer Movement in Ulster. Background and Development 1745–85. Presented for the Degree of Doctor of Philosophy. Faculty of Arts. Queen’s University Belfast. Belfast 1974, S. 90.

⁹⁵⁸ Vgl. dazu e.g.: William EDEN: Letter to the People of Ireland. Dublin 1781, v.a. S. 1, 4f.

stellten Verbindung zwischen Krisen und verstärkter Identitätsformulierung in Abgrenzung zum (bedrohlichen) Anderen und zur Sicherung des eigenen Verortungsraumes.⁹⁵⁹

Der Amerikanische Konflikt nahm mitsamt seiner möglichen Konsequenzen für die Beschaffenheit Großbritanniens und das britische Miteinander auch in der Gedankenwelt der britischen Reichsdiplomaten viel Raum ein: In den Jahren zwischen 1776 und 1783 sind daher fast alle auftretenden *we*-Referenzen in den Kontext des Amerikanischen Krieges als *our American difficulties, our American War* und *our present and unhappy Troubles in America* einzuordnen.⁹⁶⁰

So schrieb etwa Viscount Stormont im Januar 1776 in Hinblick auf die jüngste dortige Niederlage britischer Truppen jenseits des Atlantiks:

*„I never have been and ever must be of opinion that if **we** act properly **we** may reduce America in the End is for their Advantage as much as **ours**, but there is no Game that Folly and supine Negligence may not throw away.“*⁹⁶¹

In ähnlicher Weise äußerte sich auch Hugh Elliot in einem privaten Brief an George Cressener, ebenfalls aus dem Januar 1776, in dem er über die aktuelle Lage reflektiert:

*„I never so sincerely regretted the want of independence and opulence, but am convinced that nothing ought to stop the exertion of that enthusiasm (if I may be allowed the expression) for the prosperity of England, in individuals which collectively has raised **our** country to the greatest pitch of power and glory to be found in the annals of so inconsiderable a nation with respect to natural resources. **We** are now in my idea upon the very brink of a Precipice, Vigour and Courage may save **us**, it is too late for foresight and prudence.“*⁹⁶²

Ganz deutlich lässt sich in diesem Brief Elliots emotionale Verbundenheit und Identifikation mit *England* herauslesen. Auch bei Joseph Yorke ist selbiges deutlich zu erkennen. In seinem privaten Brief an Robert Murray Keith aus dem Juli 1776 wird seine absolute Identifikation mit *England* insbesondere vor dem Hintergrund der Abgrenzung gegenüber *France, Holland* und *Spain* offensichtlich:

⁹⁵⁹ Vgl. Christian GEULEN: Die Metamorphose der Identität. Zur 'Langlebigkeit' des Nationalismus. In: Heidrun FRIESE (u.a.) [Hrsg.] Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt a.M. 1999, S. 346–374; und: Cathal McCALL: Political Transformation and the Reinvention of the Ulster-Scots Identity and Culture. In: *Identities, Global Studies in Culture and Power* (9/2002), S. 197–218. Hier: S. 199ff; Hastings DONNAN: Material Identities. Fixing Ethnicity in the Irish Borderlands. In: *Identities. Global Studies in Culture and Power* (12/2005), S. 69–105. Hier v.a.: S. 70ff, 85; William SAFRAN: Names, Labels, and Identities. Sociopolitical Contexts and the Question of Ethnic Categorization. In: *Identities. Global Studies in Culture and Power* (15/2008), S. 437–461. Hier v.a.: S. 441ff.

⁹⁶⁰ Z.B. bei: NLS, MS 5522, f. 73, Elliot to Liston (30.01.1781); NLS, MS 55516, f.72, Elliot to Liston (01.07.1776).

⁹⁶¹ BL, Add MS 35510, f. 2, Stormont to Keith (03.01.1776). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

⁹⁶² BL, Add MS 34413, f. 6, Elliot to Cressener (14.01.1776). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

*„What can be wrote just now upon the political State of Europe? The strength of the triple alliance weakens France. The insignificancy of Holland and the hesitation notorious in England overset all ones Ideas. Had **we** found it practicable to make a shew at first in conjunction with France and Spain **we** might perhaps have prevented the polish Scene and stopt [sic] Austria from running headlong into the league. It is too late to take an open part; **we** can only wait for an event and endeavour to discernite in Secret. I am ignorant how far **we** act in Confidence with Versailles but have great notions that we are very intimate. Should the league however continue to act in concert can there be any thing else left to do but to unite with every unengaged power to form something like a new balance of Europe. – [...] All **we** can do in the mean time is to try to reinforce the locks upon **our** own Doors at present almost wide open.“⁹⁶³*

Als der Konflikt weiter andauerte und sich im Laufe des Jahres 1777 das Verhältnis zu Frankreich zunehmend verschlechterte, wurden die Verortung im britischen Kontext und Identifikation mit dem politischen Agens *Great Britain* ebenfalls mehr und vor allem emotional dringlicher. So schrieb beispielsweise George Cressener einen privaten Brief an Robert Murray Keith nach Wien, in dem er über aufgetretene Konflikte mit dem Kaiser hinsichtlich der britischen Truppenrekrutierung im Reich anmerkte:

*„I leave you my dear Sir to judge how agreeable this will be to **our** Court, and how far it quadrates with the pretended wishes of the Court of Vienna for **our** Success in America when they are laying such obstacles in **our** way. [...] **We** shall in another month have such a Fleet as I dare say will make them who are inclined to attack **us** (if they could do it with any appearance of success) prefer Peace to War, en tout cas it will put **us** in a condition to defend **ourselves** and offend them.“⁹⁶⁴*

Diesem Ausschnitt ist darüber hinaus deutlich zu entnehmen, wie abermals die zur eigenen Definition notwendige Abgrenzungssituation geschaffen wurde, in dem das *we* und *our* mit *them* und *they* ihren jeweiligen Gegenpart erhielten. Ebenso sind hier sehr deutlich die Aspekte der bedrohten Existenz und Viktimisierung festzustellen, die ihrerseits eine starke Identifikation mit dem eigenen Zugehörigkeitsbereich hervorriefen.

Auch in einem weiteren privaten Brief Joseph Yorkes aus dem Juni 1777 ist dies zu erkennen, den er nach der erfolgreichen Kampagne General Howes' an Robert Murray Keith nach Wien schickte. Darin heißt es:

*„I will hope that **we** shall have surmounted **our** American difficulties, and be able to set **our** Enemies at Defiance. [...] I most heartily congratulate you up on the Change of **our** Affairs since this time Twelve Months, in the course of which, Great Britain has shown her Spirit and Resources and can be blamed for nothing but an Excess of Moderation, and*

⁹⁶³ BL, Add MS 35510, f. 244, Yorke to Keith (26.07.1776). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹⁶⁴ BL, Add MS 35511, f. 206, Cressener to Keith (14.03.1777). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

*Sir William Howe dies Honour to the British Soldiery; He is not only a General, but peculiarly a British one. As the first he might have been justified in waiting a better Season for his Operations [...] and letting Europe at large see what **we** were capable of. [...], so if another Campaign must open, **we** shall start in a different manner from the last, though I must hope and believe, till I see the contrary, that the Americans will repent of their Folly, desert their Factionous Leaders and submit to be happy. That Unanimity which prevails at home, and that just Confidence in **our** virtuous Sovereign, and his Government, cannot but accelerate that happy Period which, if **we** please, will make and keep **us** a great and happy Nation.*⁹⁶⁵

Insgesamt begannen sich in der Korrespondenz Joseph Yorkes ab Mitte des Jahres 1777 derartige Äußerungen, die ein absolutes Maß an Identifikation mit dem politischen Agens *Great Britain* bei gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber dem „Anderen“ zu häufen. So schrieb er im Juni 1777 privat an Hugh Elliot nach Berlin:

*„every body [is] waiting for news from America, which too many from envy to the glory and wealth of Great Britain, hope will be unfavourable; there is every reason to expect the campaign will be favourable and decisive, [...]; in the mean while **we** must be contented to be Successful in America, to keep Europe at Bay, and as was **our** fate in the last war to be beat in the Gazettes, [...] **We** shall have **our** day of Account, and in the mean while must continue to watch narrowly; for the present there is a sort of suspension, partly because the market is overstretched, partly out of fear of **our** Cruizers and above all because American Credit is at its last Gasp.*⁹⁶⁶

Diesen Beobachtungen fügte er einige Monate später, im Oktober 1777 hinzu:

*„Almost all Europe is to America, read that I am proud of it: it is a sign that they think **us** a Great Power; and with the blessing of God, I do not doubt **we** shall long continue so. The Dutch are as backward as the French, and with more injustice, but they all hope to get trade and money; and I am persuaded they will all be the dupe of the Credit they have given to the Americans. [...] **We** have hitherto kept France at a Bay, and seem ready to revenge what they have, or may do, as opportunity serves.*⁹⁶⁷

Joseph Yorke und George Cressener blieben in dieser Art der Identitätsprägung jedoch keineswegs Einzelfälle. Auch die übrigen Reichsdiplomaten formulierten insbesondere in Hinblick auf die militärischen Bewegungen und Kampagnen Zugehörigkeiten zum britischen Kontext. John Stepney etwa schrieb im Dezember 1777 bezüglich der Kampfhandlungen in Amerika: *„Give me leave to rejoice with you on **our** good Accounts from America in every quarter there. It appears that things go on as well as **we***

⁹⁶⁵ BL, Add MS 35512, f. 43–44, Joseph Yorke to Keith (05.06.1777). Hervorhebung durch S.G.

⁹⁶⁶ NLS, MS 12974, f. 7, Yorke to Elliot, (13.06.1777). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹⁶⁷ NLS, MS 12974 f. 13, Yorke to Elliot (07.10.1777). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

*could wish.*⁹⁶⁸ Auch Morton Eden referierte auf diese Identifikationsebene, als er in einem privaten Brief an Robert Murray Keith von einem Gespräch mit dem Kaiser bezüglich der britischen Truppenaushebungen auf Reichsboden berichtete: *„he talked much with me about America and the force **we** have in that Country, and added that **we** should with difficulty find any more troops should **we** be in want of them, **we** had so drained all the Protestant states of Germany.*⁹⁶⁹

Mit Fortschreiten des Krieges und dem Eintritt Frankreichs, und schließlich auch Spaniens und Hollands in die Kampfhandlungen, setzte sich diese Entwicklung weiter fort. Nahezu alle pronominal formulierten Kollektivbezüge dieser Zeit sind in den britischen Identifikationskontext einzuordnen. Dies ist feststellbar, wenn über eine erfolgreiche Kampagne berichtet wurde. Zum Beispiel schrieb George Cressener im Juni 1780 voll Genugtuung an Robert Murray Keith:

*„After all the boastings of **our** Enemies what they would do in the West Indies, I must congratulate you on this running away, for though **We** have not obtained a Victory, **We** have with 20 Ships against 24 obliged the French to quit the Sea.*⁹⁷⁰

Auch John Trevor zeigte sich erleichtert ob der positiven Nachrichten aus Übersee:

*„I congratulate you on the turn **our** affairs have taken in the East – in the West I flatter myself **our** Prospects are flattering, and daily expect to hear (would it may be important) news, from thence notwithstanding all the reports which have her[e] circulated, or rather indeed because they have been so.*⁹⁷¹

Diese starke Identifikation mit dem politischen *Great Britain* ist jedoch besonders deutlich im Kontext negativer Nachrichten auszumachen: Mit der zunehmenden Anspannung der militärischen Lage wurde die Identifikations- und Abgrenzungsrhetorik der Diplomaten stetig schärfer und lud sich emotional stark auf.

Zunächst blieb die Stimmung dabei noch positiv: Trotz militärischer und politischer Rückschläge hegten die britischen Diplomaten 1779 und 1780 noch die Hoffnung auf einen Sieg. So zeigte sich etwa George Cressener im Oktober 1779 davon überzeugt, dass Großbritannien trotz aller Hindernisse siegreich aus der Auseinandersetzung mit Frankreich hervorgehen würde:

*„**We** shall have a great superiority over France by Sea, **We** may then distress their Commerce, reinforce **our** Squadron in the West Indies and make them sick of the War. **We** have the Satisfaction (and the French the Shame and Confusion) to see they have thrown*

⁹⁶⁸ BL, Add MS 35511, f. 118–119, Stepney to Keith (13.12.1777). Das *our* verweist dabei auf den Verortungsbereich des Missionsstandortes. Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹⁶⁹ BL, Add MS 35511, f. 248–249, Eden to Keith (05.04.1777). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

⁹⁷⁰ BL, Add MS 35519, f. 9, Cressener to Keith (03.06.1780). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

⁹⁷¹ BL, Add MS 35523, f. 131, Trevor to Keith (09.08.1781). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

*away the great expense they have been in hope of destroying **our** Fleet, Invading **Our** Country, giving **us** the Law, and ending the War this year;*⁹⁷²

Ab 1781, vor allem aber im Jahre 1782, als die britische Niederlage nicht mehr von der Hand zu weisen war, wich jedoch alles Positive bitterer Enttäuschung. Sehr deutlich ist dies etwa in einem privaten Brief von James Harris zu lesen, den er im Juni 1781 an Robert Murray Keith schickt und in dem er der unweigerlichen Niederlage Großbritanniens nahezu trotzig entgegenblickt:

*„I am persuaded, **our** Enemy will start difficulty which will protract if not entirely destroy the negotiation. [...] If times grow worse **we** must exert **ourselves** more, and I own I am prouder in serving my nation when it resists and repells [sic] the acts of all Europe united either virtually or in their intrigues against it, than I should have been in the midst of victory.“*⁹⁷³

Bei Hugh Elliot ist Ähnliches zu beobachten, wengleich der Unterton seines Briefes eher tiefe Resignation denn Trotz ausdrückt. Bezüglich des bevorstehenden Friedensschlusses schrieb er im Februar 1783 an Keith:

*„I cannot congratulate [yo]u upon the prospect of Peace, I am not yet Politician enough to think it a desirable Object at the expence of **our** fallen Greatness. **We** have fought shabbily and had much better have yielded without drawing the sword or sacrificing the many Victims who have fallen in the course of this inglorious War.“*⁹⁷⁴

Mit dem für Großbritannien so bitteren Ende des Krieges gingen auch die direkten Identifikationsformulierungen der Diplomaten mit dem politischen Kollektivakteur *Great Britain* zurück. Zumindest in ihrer Privat- und intergesandtschaftlichen Korrespondenz bezogen sich *we*, *us* und *our* wieder mehrheitlich auf den unmittelbaren Kontext ihrer jeweiligen diplomatischen Mission, während die Großbritannienerwähnungen ihre personalisierenden Pronomina verloren. So schrieb zum Beispiel Hugh Elliot an seinen Schwager Auckland: *„If Independence is to be granted to America, the most decisive can be of no use. England's nay Europe's Sun will set for ever. At the moment such a concession must be particularly ill-judged.“*⁹⁷⁵ Ein Jahr zuvor hätte es höchstwahrscheinlich noch *our Sun* geheißen.

In der offiziellen Korrespondenz ist wiederum interessanterweise die genau gegenläufige Entwicklung zu verzeichnen: Während in den Jahren zwischen 1774 und 1781 die meisten der kollektiven Referenzen der unmittelbar erreichbaren Missionsumgebung zuzuordnen gewesen waren,⁹⁷⁶ sind sie ab 1782 mehrheitlich in die hier vorgestellte Verortungskategorie zu strukturieren. Im Gegensatz zur intergesandt-

⁹⁷² BL, Add MS 38212, f. 192–193, Cressener to Liverpool (28.10.1779). Hervorhebung durch S.G.

⁹⁷³ BL, Add MS 35522, f. 201, Harris to Keith (29.05./09.06.1781). Hervorhebung durch S.G.

⁹⁷⁴ BL, Add MS 35527, f. 258, Elliot to Keith (01.02.1783). Hervorhebung durch S.G.

⁹⁷⁵ BL, Add MS 34419, f. 69–70, Elliot to Auckland (02.11.1782).

⁹⁷⁶ Vgl. Kapitel 7.1.1.

schaftlichen und Privatkorrespondenz blieben sie jedoch strikt im Kontext der europäischen Kontinentalpolitik und damit im unmittelbaren Dienstbereich der Diplomaten verhaftet.⁹⁷⁷ Dies ist zum Beispiel folgendem Exzerpt aus einer Depesche von Robert Murray Keith zu entnehmen, in der er über die preußische Bündnispolitik reflektiert:

*„Why does not His Prussian Majesty apply directly to the Empress of Russia? Why does He not ask those Ministers at Petersburg who are so much His Friends, whether or not **we** have ever been tampering with the Czarina? The Truth may be come at by one fair Question, but it is not in the Character of the Sovereign **we** are talking of, to take that plain and simple Road to Conviction. In short I am hurt to find how little has been gained by the Candour and good Faith of all **our** dealings with the King of Prussia, He is **our** implacable Enemy, He shews himself such at this moment and **we** must be constantly upon our Guard against Him.“⁹⁷⁸*

Die Beispiele belegen, dass die Ereignisse des Amerikanischen Krieges derart elementar gewesen waren, dass folglich die politische Identifikation mit Großbritannien für die Diplomaten zu einem festen Bestandteil ihrer Selbstwahrnehmung geworden war. Dementsprechend konnte dieser Bestandteil ihrer Identität auch in ihre professionelle Person des Gesandten integriert werden und fand folglich auch dem Weg in ihre offizielle Korrespondenz.

Zusammenfassung

Der Blick auf die Zugehörigkeitsformulierungen jenseits der Missionsstandorte hat klar gezeigt, dass die britischen Reichsdiplomaten sich in erster Linie innerhalb des britischen Kontextes verorteten. Trotz der mitunter weiten und lange andauernden Entfernung blieb *Great Britain* der vordergründigste Referenzpunkt innerhalb ihrer Identität. Dies äußerte sich vor allem im Rahmen der inoffiziellen Schreiben.

Weiterhin ist herausgearbeitet worden, dass die Ereignisse rund um den Amerikanischen Krieg als eine Art Katalysator in der Identitätsformulierung der britischen Diplomaten wirkten. Die in der Identitätsforschung anerkannte Prämisse, dass Bedrohungssituationen und Situationen allgemeiner Unsicherheit Identitätsdynamiken auslösen, bestätigt sich demnach auch hier. So waren die Jahre zwischen 1778 und 1781, als die politische Bedrohung des *Great Britain*, so wie es in der Gedankenwelt der Diplomaten existierte, sehr akut war, gleichsam der Punkt, an dem die Identifikationsformulierungen ihren Höhepunkt erreichten.

Nach Kriegsende 1782/83 nahm dies zwar wieder ab, jedoch verschwanden die Verortungsreferenzen auf Großbritannien nicht aus der Korrespondenz. Im Gegenteil, sie fanden nunmehr ihren Weg auch in die offiziellen Depeschen, in denen

⁹⁷⁷ Im Gegensatz zur Privatkorrespondenz, in der sie viel stärker mit Ereignissen in Amerika verhaftet gewesen waren.

⁹⁷⁸ NA, SP 80/218, Keith to Suffolk (30.12.1782). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

vormals in der Regel vornehmlich Zugehörigkeiten zum Missionsstandort formuliert wurden. Dies ist ein Indiz dafür, dass die zunächst noch weitestgehend getrennt voneinander laufenden privaten und professionellen Identitäten der Diplomaten ausgelöst durch die amerikanische Krise zunehmend ineinanderliefen.

7.1.3 „For my skin is nearer than my shirt“⁹⁷⁹: Hannover in der britischen Selbstverortung

In den vergangenen Analysen ist nunmehr hinsichtlich der Selbstimagination und Selbstverortung der britischen Reichsdiplomaten herausgearbeitet worden, aus welchen Bestandteilen und Räumen sich ihre Lebenswelt zusammensetzte.

Zum einen gab es in aktueller Reichweite das Reich und die jeweiligen Missionen, in denen sich die Diplomaten insbesondere in ihrem beruflichen Selbst verorteten. Zum anderen gab es Großbritannien, dem sie sich als politische Heimat zugehörig fühlten. Innerhalb Großbritanniens identifizierten die Diplomaten darüber hinaus England als politisches Zentrum, Schottland als räumliche Referenz (vor allem für die schottischen Diplomaten), Irland als mitunter ambiguer und erweiterter Bestandteil des britischen Königreiches, und die amerikanischen Kolonien als Großbritannien untergeordneter Besitz.

Hannover hingegen erfuhr in den Briefen der britischen Reichsdiplomaten keine vergleichbare Einordnung: Weder empfanden sie es als erweiterten britischen Kompetenzbereich wie etwa Irland, noch wurde ein Besitzanspruch geltend gemacht, wie im Falle der amerikanischen Kolonien. Im Gegenteil sind eher vereinzelte Abgrenzungsformulierungen auszumachen, die zwischen Großbritannien und Hannover eine Trennlinie zogen. In seinem offiziellen Schreiben aus dem März 1775, in dem er über die Reichskammergerichtsvisitationskrise berichtete, etwa unterschied Hugh Elliot mittels der Formulierung *our courts* zwischen dem Londoner und hannoverschen Hof:

*„As a very idle report had prevailed here that neither the Hanoverian Minister, nor myself would be present at the Imperial Commissaries upon the celebration of the Emperor’s name day on account of some umbrage between **our** Courts and that of Vienna [...]“*⁹⁸⁰

Damit sollte er jedoch einer der Wenigen sein, der einen Einblick in die Position Hannovers in der britischen Selbstverortung gab. Nur einer der übrigen Reichsdiplomaten äußerte sich ebenfalls direkt zu diesem Thema: Joseph Yorke. In seinem langen privaten Brief an Robert Murray Keith aus dem Oktober 1778, in dem er ausführlich über die bayerische Erbfolgekrise reflektierte, ist folgende Passage zu finden:

*„In the ignorance of whether **we** with a foreign system in England I have not the courage to launch out into Politicks. I want however to clear my way in order to be ready. A few*

⁹⁷⁹ BL, Add MS 35515, f. 54, Yorke to Keith (09.10.1778).

⁹⁸⁰ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (25.03.1775). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

*questions would be necessary to be solved for that purpose, [...] To be sure **Hanover is in the right, is England so too,** that is the first Question?*⁹⁸¹

Seinen Betrachtungen über die Erbfolgekrise und das hannoversche und britische Engagement darin beendete er schließlich und leitete mit folgenden Worten auf den Themenkomplex des Amerikanischen Krieges über: „*What touches us still nearer (for my skin is nearer than my shirt) is **our** own particular quarrel.*“⁹⁸²

In diesem Satz gibt Joseph Yorke klar zu erkennen, welchen Status Hannover in seiner eigenen Selbstverortung und Identität besaß: So trennte er begrifflich zwischen den genuin eigenen Angelegenheiten (dem Amerikanischen Krieg) und den in erster Linie nicht eigenen Angelegenheiten (der bayerischen Erbfolgekrise). Hannover ordnete er klar nicht dem eigenen Lager zu.

Darüber hinaus verdeutlichte er durch die in diesem Kontext verwendete Metapher *my skin is nearer than my shirt*, dass für ihn die Reichsangelegenheiten, mit denen er in dem konkreten Beispiel Hannover direkt verknüpfte, zwar im erweiterten Sinne zu seinem Aufmerksamkeitsbereich gehörten, sie jedoch klar außerhalb des Zentrums des wirklich Eigenen standen. Während der britische Kontext für ihn *skin* war, folglich unwiderruflich zur eigenen Person gehörte und sich nicht ablegen ließ, hatte Hannover den Status des *shirt* – das zwar für den Moment der eigenen Person zugeordnet war, dessen Zugehörigkeit jedoch nicht unwiderruflich war, sondern temporär und peripher.

Welche Faktoren dafür ausschlaggebend waren, dass Hannover im Bewusstsein der britischen Reichsdiplomaten dennoch existierte und das Wissen um die britisch-hannoversche Verbindung immer wieder aktiviert werden konnte, wird im nächsten Kapitel zu klären sein.

7.2 Aktivierung der Personalunionsdynamik: Politisches Weltbild oder die Kraft vertikaler Loyalität?

In den vergangenen Kapiteln ist deutlich geworden, dass weder Hannover noch die Personalunion in der Identitätsformulierung der britischen Reichsdiplomaten eine zentrale Komponente war. Wurden größere Gemeinschaften erzeugt, so waren diese entweder im diplomatisch-politischen Miteinander am Missionsstandort verhaftet, oder im politischen Zusammenhang Großbritanniens angesiedelt. An keiner Stelle wurde Hannover mit den Pronomina *our* und *us* versehen, oder in das *we* der Gemeinschaft außerhalb der diplomatischen Mission mit einbezogen. In der britischen Hemisphäre ist Hannover damit ein Sonderfall: Weder ist es mit Irland zu vergleichen, das zumindest punktuell in die Heimatreferenz gezählt wurde, noch

⁹⁸¹ BL, Add MS 35515, f. 54, Yorke to Keith (09.10.1778). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

⁹⁸² Ebd.

mit den amerikanischen Kolonien, die klar als eigene, britische Besitztümer empfunden wurden.

Insbesondere aus den Analysen der Kapitel 3, 4 und 5 ist jedoch ebenso deutlich geworden, dass trotz alledem Hannover im Bewusstsein der Diplomaten existierte und die hannoversche Komponente bei Bedarf umgehend aktiviert werden konnte. Dies war zum Beispiel im Zuge der Reichskammergerichtsvisitationskrise Mitte der 1770er Jahre geschehen,⁹⁸³ ebenso im Zusammenhang der britischen Truppenaushebungen im Reich für den amerikanischen Krieg⁹⁸⁴ oder aber auch im Kontext der österreichischen Mediationsansinnen im Vorfeld der Versailler Friedensverhandlungen 1782.⁹⁸⁵

Die Frage, die es an dieser Stelle nun zu beantworten gilt, ist, welche Faktoren ausschlaggebend dafür waren, dass Hannover im Bewusstsein der hier betrachteten Diplomaten zumindest punktuell in Erscheinung trat und, wie bei Joseph Yorke zu sehen gewesen war, wenn auch peripher doch irgendwo zum eigenen Wirkungskreis gehörte. Im Folgenden sind nun zwei auslösende Momente zu betrachten, die die hannoversche Dimension in das Bewusstsein der britischen Diplomaten rückten:

(1) Politisches Weltbild⁹⁸⁶ und (System)vorstellungen in der Gedankenwelt der Diplomaten, und (2) die Dynamik vertikaler Loyalitäten,⁹⁸⁷ zu George III. in seiner Doppelfunktion als König-Kurfürst.

7.2.1 Politisches Weltbild: Konzepte und Vorstellungen

Sowohl in der offiziellen als auch in der Privat- und intergesandtschaftlichen Korrespondenz lassen sich drei Begriffsgruppen politischer Weltbildkonzeption finden, die in Kombination miteinander dafür verantwortlich waren, die hannoversche Dimension im Bewusstsein der britischen Diplomaten auszulösen: (1) *System*, (2) *Powers*, (3) *Balance of Power*, und (4) *Constitution/Liberty*. Diese gilt es nun im Folgenden

⁹⁸³ Siehe dazu: Kapitel 5.2.1.

⁹⁸⁴ Vgl. dazu: Kapitel 4.4; und CONWAY: *Britain, Ireland and Continental Europe*, S. 63ff; GREBE: *Hinter den Kulissen der Faucitt-Mission*, S. 83ff.

⁹⁸⁵ Der österreichische Staatskanzler, sowie indirekt auch Keith selbst, wies Hannover die Schuld am Scheitern der österreichischen Pläne zur Mediation des Versailler Friedens zu: Aufgrund des schlechten österreichisch-hannoverschen Verhältnisses im Kontext der Reichspolitik wurde eine britisch-österreichische Annäherung und folglich eine Mediation ebenfalls nicht erreicht. Vgl. dazu: NA, FO 7/4 passim und FO 7/5 passim.

⁹⁸⁶ Zum Begriff des politischen Weltbildes siehe Kapitel 1.1.

⁹⁸⁷ Nach Definition von Martin Schulze Wessel findet sich vertikale Loyalität vornehmlich in supranationalen Umgebungen, die in ihrer inneren Zusammensetzung aus einer Kombination zwischen horizontalen und vertikalen Machtstrukturen bestehen. Als Beispiel zieht Schulze Wessel die Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit heran, ebenso wie das Habsburgerreich des späten 19. Jahrhunderts. Eine ausführliche Besprechung des Konzept der vertikalen und horizontalen Loyalitätsbeziehungen bietet: Martin SCHULZE WESSEL: „Loyalität“ als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept. Zur Einleitung. In: DERS. (Hrsg.): *Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918–1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten*. München 2004, S. 1–24.

zunächst einmal näher vorzustellen, bevor dann in einem zweiten Schritt die Verknüpfung zwischen ihnen und der Hannoverdynamik analysiert wird.

(1) *System*

Eines der fundamentalen Konzepte in der politischen Imagination der britischen Reichsdiplomaten war die Existenz eines, beziehungsweise mehrerer ineinandergreifender Systeme, die die politische Lebenswelt strukturierten. Dies konnte sowohl auf europäischer, als auch auf kleingliedrigerer Ebene Anwendung finden.⁹⁸⁸

In den Quellen lassen sich dementsprechend Formulierungen wie *the general System of Europe*⁹⁸⁹, *the general System of Some of the most powerful Nations of Europe*,⁹⁹⁰ oder *the whole System of the North*⁹⁹¹ finden, die auf diese übergeordnete Ebene verweisen. Auf kleingliedriger Ebene fanden sich indes *the Bourbon System*, *the System of the Austrian Court*,⁹⁹² *the System of Politicks of the United Provinces*,⁹⁹³ *the great change of System in England*⁹⁹⁴, und, in diesem Zusammenhang am entscheidendsten: *the Germanick System*.⁹⁹⁵ Anknüpfend an die Ergebnisse aus dem Kapitel 6.1.3, das Hannover in der britischen Vorstellung klar als Teil des Reiches auswies, ist also auch hier davon auszugehen, dass die britischen Diplomaten Hannover diesem *Germanick System* zuordneten. Das Konzept der politischen Systeme beherbergte seinerseits die Vorstellung des Mächtegleichgewichts.

(2) *Powers*

Während das Systemkonzept der politischen Lebensweltimagination der britischen Reichsdiplomaten ihre Rahmenstruktur gab, so waren in ihrer Vorstellung die *Powers* diejenigen, die das System ausmachten und darin agierten, die es veränderten oder erhielten, Bündnisse mit anderen Mächten eingingen oder sich isolierten. *Powers* konnten dabei entweder aus verschiedenen Machtbereichen bestehen oder einzeln

⁹⁸⁸ Vgl. Kapitel 6.1.1. Dies war überhaupt eines der populärsten Konzepte im politischen Denken des 18. Jahrhunderts, nicht nur in Großbritannien. Vgl. dazu z.B.: CONWAY: Britain, Ireland, and the European Continent, S. 71ff.

⁹⁸⁹ NA, SP 80/216, Keith to Suffolk (22.10.1774).

⁹⁹⁰ NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (02.12.1777).

⁹⁹¹ NA, SP 80/217, Ernest to Eden (23.12.1775).

⁹⁹² NA, SP 80/219, Keith to Suffolk (04.02.1777).

⁹⁹³ NA, FO 31/1, Cressener to Stormont (01.01.1781).

⁹⁹⁴ NA, FO 9/2, Trevor to Fox (16.04.1782).

⁹⁹⁵ Z.B.: NA, SP 81/112, Liston to Fraser (09.01.1777).

aufzutreten. Unter die Rubrik der Machtbereiche etwa fielen *the Maritime Powers*,⁹⁹⁶ *the powers of Europe*,⁹⁹⁷ ebenso wie *the Protestant Powers*⁹⁹⁸ und *the Powers of the Empire*.⁹⁹⁹

Sie konnten jedoch auch einzeln auftreten, Meist wurde dabei recht unspezifisch auf *another power*,¹⁰⁰⁰ *a neighbouring power*¹⁰⁰¹ oder *a foreign power* verwiesen.¹⁰⁰²

In der Vorstellung der britischen Reichsdiplomaten bildeten die verschiedenen Mächte in ihren diversen Kombinationen des friedlichen und feindlichen Miteinanders das Systemgeflecht, aus dem sich die politische Landkarte Europas, des Heiligen Römischen Reiches, ebenso wie der übrigen Welt, ergab. Damit passten sie sich nahtlos in die politische Ideenwelt ihrer Zeit ein, in der die Überlegung des europäischen Mächtekonzerpts noch immer das vorherrschende politische Konzept darstellte.¹⁰⁰³ Damit unmittelbar verknüpft war das in Vorstellung ebenfalls sehr prominente Konzept der *balance of power*.

(3) *Balance of Power*

*„I am persuaded that His Imperial Majesty if left to himself would have seized Opportunities which once lost are never to be recovered; would have shown a real Concern for the Interests of Great Britain and paved the way for the Return of that System which can alone give Austria the **Weight** She ought to have in the general Scale,*“¹⁰⁰⁴

schrrieb Lord Stormont im September 1781 an seinen engen Freund und Vertrauten Robert Murray Keith. Damit spielte er nicht nur auf die *Renversement des Alliances* des Jahres 1756 an, als sich die europäischen Bündnispolitik mit der neuen Verbindung zwischen Österreich und Frankreich sehr zu Ungunsten des britischen Königreiches verschoben hatte.¹⁰⁰⁵ Gleichzeitig verwies er auch auf die Vorstellung des Mächtegleichgewichts, das er mit seiner Metapher der Waagschale sehr figurativ Ausdruck verlieh.

Stormont blieb damit nicht alleine: Auch bei etlichen seiner Kollegen lässt sich die Vorstellung eines Mächtegleichgewichts wiederfinden, das als einzig wirklicher

⁹⁹⁶ Beispielsweise in Form von *„the Obligations The Empire had to the Maritime Powers, and that it was the Interest of the Germanick Body to cultivate their Friendship, and to live in good Harmony with them.“* NA, SP 81/153, Cressener to Suffolk (17.11.1774).

⁹⁹⁷ NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (25.11.1775).

⁹⁹⁸ NA, SP 81/111, Suffolk to Elliot (14.06.1776).

⁹⁹⁹ NA, SP 81/153, Suffolk to Cressener (16.08.1774).

¹⁰⁰⁰ NA, SP 81/154, Cressener to Suffolk (08.08.1776).

¹⁰⁰¹ Z.B.: NA, SP 80/217, Ernest to Eden (17.04.1775).

¹⁰⁰² Z.B.: NA, SP 81/111, Liston to Eden (28.05.1775).

¹⁰⁰³ Vgl.: Heinz DUCHHARDT: *Balance of Power und Pentarchie 1700–1785*. Paderborn (u.a.) 1997, S. 7ff.

¹⁰⁰⁴ NA, FO 7/3, Stormont to Keith (14.09.1781). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

¹⁰⁰⁵ DUCHHARDT: *Balance of Power und Pentarchie*, S. 322ff.

Garant für dauerhafte Stabilität und Sicherheit galt. Würde dieses empfindliche System gestört, so hatte dies weitreichende Folgen. So sah zum Beispiel Joseph Yorke in einem privaten Brief aus dem November 1779 den Frieden von Aachen¹⁰⁰⁶ dafür verantwortlich, das europäische Mächtekoncert nachhaltig aus dem Gleichgewicht gebracht zu haben:

*„We are here in a strange way, owing partly to want of good will to a great share of ill will, and to a total want of all will, to be sure ever since the Peace of Aix: la Chapelle, which by dissolving the Barrier, annihilated a System which had so long preserved the **balance of Power in Europe**, the States have wander'd too [sic] and fro without knowing where they went or what they did.“¹⁰⁰⁷*

Insbesondere in den Kriegsjahren fanden sich in der Gedankenwelt der Diplomaten die Überlegungen zum Mächtegleichgewicht oftmals verknüpft mit der Reflexion über die eigene Position innerhalb dieses europäischen Miteinanders. Der folgenden Passage aus einem privaten Brief Lord Stormonts an Robert Murray Keith ist zu entnehmen, dass sie Großbritannien darin eine sehr zentrale Rolle zuwies:

*„There may be many occasions and some probably not remote in which it would surely be essential to the Court of Vienna that the Strength of England and her height Vigour and Consequence in the **general Scale of Europe** should remain unimpaired.“¹⁰⁰⁸*

In ihrer Vorstellung war das politische England in seiner Machtausdehnung von vor 1776 notwendiger Garant dafür, dass das europäische System wieder Stabilität erlangen konnte. Je länger der Krieg andauerte und je wahrscheinlicher der britische Verlust der nordamerikanischen Kolonien wurde, desto gewichtiger wurde auch das Thema der Mächtebalance. Vor allem Stormont reflektierte angesichts der Verhandlungen über eine mögliche österreichische Mediatorenrolle bei den anstehenden Friedensverhandlungen ausführlich über die Rolle und Bedeutung Großbritanniens im europäischen System:

*„It is the Interest of this Country to have a most intimate Connexion with the Two Imperial Courts and if possible to improve that Connexion into a Defensive mutual Alliance [...] Such an Alliance which, when once formed, might be strengthened by the Accession of some other Powers, would restore the ancient System as far as in the present Circumstances of Europe it can be restored; would be an effectual Barrier against the Encroachments of the House of Bourbon; A Counterpoise to any Confederacy The King of Prussia may enter into with France and Spain. [...] If the Emperor does look to the Revival of the old System, [...] it is most essential to Him, in that Point of View, to prevent [...] the Destruction of the Power of Great Britain. The **Revival of the old System becomes***

¹⁰⁰⁶ Der Friede von Aachen beendete 1748 den Österreichischen Erbfolgekrieg.

Vgl. dazu z.B.: SIMMS: Three Victories and a Defeat, S. 350.

¹⁰⁰⁷ BL, Add MS 35517, f. 269, Yorke to Keith (12.11.1779). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

¹⁰⁰⁸ BL, Add MS 35521, f. 239, Stormont to Keith (16.03.1781). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

*utterly impossible if England loses Her Weight in the general Scale; and She must lose it, if this War ends in such a Manner as to deprive Her of those Resources that feed and maintain Her Strength and which, if preserved, may be advantageously employed, as they often have been, in the support of the General Interests of Europe.*¹⁰⁰⁹

Neben der Bedeutung Großbritanniens für den Erhalt des Mächtegleichgewichts wird in Stormonts Ausführungen ebenfalls deutlich, dass darüber hinaus Großbritannien auch eine entscheidende Rolle in der Restaurierung und dem Erhalt des *ancient System* zuweist. Dieses *ancient system* referiert auf die europäische Machtverteilung der 1740er Jahre zurück und war gemeinsam mit der *balance of power* eines der Schlüsselkonzepte der britischen Ideengeschichte des 18. Jahrhunderts¹⁰¹⁰ und sehr prominent in der Gedankenwelt der britischen Diplomaten.¹⁰¹¹ Als Gefahr für das Alte System identifizierte Stormont neben Frankreich auch den Kaiser¹⁰¹² und übertrug damit die Überlegungen des Schutzes dieses Alten Systems auch auf das Reich, und in diesem Zusammenhang auch auf Hannover.

Kapitel 6.1.2 hat gezeigt, dass die britischen Diplomaten das Reich als komplexe Körperschaft verstanden, das, aus mehreren Gliedern und Teilen bestehend, gemeinsam handlungsfähig war. Auf die Überlegung des Mächtegleichgewichts übertragen bedeutet dies, dass in der Vorstellung der Diplomaten das Reich als *Germanic System* nur dann funktionieren konnte, wenn es eine reichsinterne Machtbalance gab. Unmittelbar daran geknüpft war die Aufrechterhaltung der Reichsverfassung und der Reichsrechte, sprich: das „alte System.“¹⁰¹³

In diesem Zusammenhang identifizierten die Diplomaten mit Preußen und Österreich zwei Hauptakteure, die ebenso für das reichsinterne Mächtegleichgewicht verantwortlich waren, als sie es in Gefahr bringen konnten. Denn insbesondere die mit den kleineren Höfen beziehungsweise den Reichsinstitutionen betrauten britischen Diplomaten sahen von der wachsenden österreichischen und der stetig aggressiver werdenden preußischen Großmachtspolitik eine große Gefahr für die Integrität und den Erhalt des Reiches ausgehen.¹⁰¹⁴

¹⁰⁰⁹ NA, SP 80/223, Stormont to Keith (12.12.1780). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

¹⁰¹⁰ Vgl. DUCHHARDT: *Balance of Power und Pentarchie*, S. 7ff.

¹⁰¹¹ Vgl. z.B.: NA, FO 31/2, Heathcote to Fox (28.07.1782); NA, SP 80/217, Ernest to Eden (08.11.1775); BL Add MS 33516, f. 247, Stepney to Keith (08.06.1779).

¹⁰¹² Vornehmlich in seiner Rolle als französischer Bündnispartner (s.o.).

¹⁰¹³ Vgl. Kapitel 6.1.2.

¹⁰¹⁴ Zum Beispiel: „*The Representation and Request of Her Imperial Majesty which accompanied her Answer to the Exposé des Motifs de Sa Majesté le Roi de Prusse, will certainly make some Impression; may be produce some Change in the Disposition of many States of the Empire, if not of other Powers of Europe, or they as much dread the Aggrandisement of the House of Brandenburg as that of Austria; and by what I already learn They judge there is some Equity in the Proposal at least it answers their Views and Wishes, by preventing either of the Courts from prepondering so much as to endanger the Peace and Liberties of the Empire; however it is thought few, if any of the Electors, Princes or States will chuse to discover their Sentiments till such time as they see what effect this Representation will have on France and Russia.*“ NA, SP 81/155, Cressener to Suffolk (05.10.1778).

Nach Ausbruch der offenen Feindseligkeiten zwischen Preußen und Österreich im bayerischen Erbfolgekrieg 1778/79 sorgten sich indes nicht nur die britischen Reichsdiplomaten um die Stabilität und das Mächtegleichgewicht im Reich. Sowohl von reichsinterner Seite als auch von Außerhalb wurden ähnliche Töne laut.¹⁰¹⁵ Der bayerische Erbfolgekrieg war nicht der erste Zwischenfall dieser Art gewesen: Bereits vier Jahre zuvor waren im Zusammenhang der Reichskammergerichtsvisitationskrise¹⁰¹⁶ ähnliche Befürchtungen geäußert worden. Jedoch war zu jenem Zeitpunkt die Kritik alleine auf den kaiserlichen Hof als Aggressor gerichtet gewesen.¹⁰¹⁷

Zur Einhaltung des Mächtegleichgewichts innerhalb des Reiches sahen die Diplomaten darüber hinaus auch die konfessionelle Balance zwischen protestantischen und katholischen Fürsten als fundamental an. Im Sinne des Beinamens Georges III., dem *Defender of the Faith* und der Großbritannien zugewiesenen Position als *Arbiter of all Europe*, respektive *Arbiter of all Christendom*, sahen sie es dabei offensichtlich auch als ihre Aufgabe an, diesbezüglich unterstützend einzugreifen.¹⁰¹⁸

(4) *Constitution und Liberty*

Ungeachtet des Zeitpunkts und des genauen Gegenstandes der Auseinandersetzungen, drehte sich die Kritik der britischen Diplomaten an der Gefährdung des Mächtegleichgewichts innerhalb des Reiches stets um dasselbe Objekt: die Reichsverfassung. Aus zahlreichen ihrer Beobachtungen und Berichte geht hervor, dass sie, ganz gemäß der britischen Tradition, die Verfassung und den Erhalt derselben als absolute Grundfeste und Zentrum des politischen Systems des Reichs empfanden. Ohne den Erhalt der Verfassung sahen sie nicht nur das Reich selbst, sondern gleich ganz

¹⁰¹⁵ Zum Beispiel aus einer Depesche Ralph Heathcotes aus Regensburg zu entnehmen: „*On Friday last the French Minister at this Place received the Instructions of his Court, relative to the Language which he is to hold at the Diet. According to these, of which I have seen an Extract, the Sentiments of the French King are nearly the same as those of His Majesty, and are reducible to three principal Points. First, that it is absolutely necessary, with regard to the present disputes in the Empire, to examine thoroughly the respective Rights of each Claimant, and to decide accordingly. – Secondly, that, in so doing, the Pretensions of the Court of Vienna upon the Bavarian Succession are by no Means to be confounded with those of His Prussian Majesty to the Margravates of Anspach and Bareuth, there being, no Relation between the two Questions: and lastly, that the Language held by some of the **Necessity of a certain Balance of Power in the Empire**, is a Language which ought not to be heard or suffered; because if ever the Affairs of the Germanick Body came to be decided upon that Principle, and not in **strict conformity to the Laws and Constitutions**, it is evident that all the other States will, in the End, become the Prey of the two greatest ones of Brandenburg and Austria.*“ NA, SP 81/114, Heathcote to Fraser (06.12.1778).

¹⁰¹⁶ Zum Hintergrund und Verlauf der Reichskammergerichtsvisitationskrise vgl. auch: Kapitel 4.2.

¹⁰¹⁷ Zum Beispiel in Elliots: „*The court of Vienna has [...] acted in such a manner thro' the whole course of the Visitation as to defeat the patriotick intentions of those states who have been at so great trouble and expence in endeavouring to restore the Imperial Chamber to its ancient purity.*“ NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (19.12.1774).

¹⁰¹⁸ Vgl. dazu: NA, SP 81/110. Vgl. zum englischen Konzept des *Arbiter of all Christendom*: Christoph KAMPMANN: *Arbiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit.* Paderborn (u.a.) 2001, S. 242ff.

Europa gefährdet.¹⁰¹⁹ Wie bereits erwähnt, sahen die britischen Diplomaten die Reichsverfassung vor allem durch die preußische und österreichische Machtpolitik, und durch das katholische Bündnis zwischen Frankreich und Österreich gefährdet. Ihrer Auffassung nach konnte die Reichsverfassung nur dann bestehen und ihr Wirkungsmacht entfalten, wenn auch die konfessionelle Gewichtung gleichmäßig gehalten wurde und keines der Reichsglieder ein überdimensionales Machtkonglomerat anhäufen konnte.¹⁰²⁰

Es entsprach der festen Überzeugung der britischen Reichsdiplomaten, dass die übrigen europäischen Mächte, und in seiner Funktion als *Arbiter* in ganz besonderem Maße auch Großbritannien, für den Schutz und die Garantien der Reichsverfassung mitverantwortlich waren.¹⁰²¹

Zusammenführung: Hannovers und Großbritanniens Rolle im Reich

Mit den Konzepten des europäischen und Reichssystems, des Mächtekonzerpts und -gleichgewichts, ebenso wie mit der Vorstellung der alles stützenden Verfassung und Rechte, sind die Schlüsselemente in der politischen Imagination der britischen Diplomaten zusammengetragen und beleuchtet worden. An dieser Stelle ist nunmehr zu klären, inwieweit diese Konzepte dazu beitragen, dass bei der in der politischen Wahrnehmung der Diplomaten vorhandene hannoversche Dimension aktiviert und sichtbar wurde.

In den vergangenen Betrachtungen sind bereits mehrfach die Momente identifiziert worden, in denen sich die britischen und hannoverschen Angelegenheiten im Zusammenhang der Reichs- und Europapolitik merklich überschneiden: (1) In den Jahren 1774 und 1775 während der Reichskammergerichtsvisitationskrise, als sich die protestantischen Reichsstände unter der Führung des hannoverschen Ministeriums gegen den kaiserlichen Hof formierten; (2) in der Zeit der britischen Truppenrekutierung auf dem Kontinent, als Hannover insbesondere zwischen 1775 und 1779 eine zentrale Rolle insbesondere im Logistikbereich spielte; und schließlich (3) ein weiteres Mal 1778/79 im Zuge der Auseinandersetzungen um die bayerische Erbfolge, in der wiederum die protestantischen Reichsstände unter der Führung

¹⁰¹⁹ „I am very ready to avow that in private conversation I have said, that I am certain [the] unanimity between the different Princes and States of the Empire would be very advantageous to themselves and their neighbours, as it was the surest proof to the ancient constitution of the Empire, the maintenance of which seemed to me (as a private man) of great consequence to the future peace of the continent.“, NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (30.04.1775).

¹⁰²⁰ Beides jedoch traf in zunehmendem Maße auf Preußen, vor allem aber auf Österreich zu: „The Elector [of Cologne, S.G.] is too enlightened and his political way of thinking too just, not to see the Dangers with which this Plan of the House of Austria threatens the System of Europe and the Constitution of the Empire.“, NA, SP 81/157, Cressener to Sormont (01.06.1780).

¹⁰²¹ „the Germanick Body is a Political System, whose basis rests on Laws and Treatise Laws, made by universal consent, and Treaties guaranteed by some of the principal Powers in Europe.“ NA, SP 81/114, Heathcote to Eden (15.11.1778).

Preußens und Unterstützung Hannovers gegen die Avancen des kaiserlichen Hofes in Wien standen.¹⁰²²

Mit Ausnahme der Truppenrekrutierungen handelte es sich in allen Fällen um reichsinterne Angelegenheiten, so dass es zunächst einmal widersprüchlich anmuten mag, dass die britischen Gesandten sich dort in dem Maße einbrachten, wie sie es taten; zumal sie selbst nicht müde wurden zu betonen, dass die hannoverschen Belange eigentlich nicht in ihren Zuständigkeitsbereich fielen:

„Prince Kaunitz [...] told me with the utmost Openness that Her Imperial Majesty found it extremely difficult to reconcile the friendly Language of The King my Master with those Steps, which he knew were already taken by His Electoral Minister. I stopped the Prince short, by saying that with regard to the Measures of the Court of Hanover I thought myself by no Means at liberty to enter into any Discussion whatever, as my Line of Service in Quality of English Minister did not allow any of my intermeddling in them, and I neither had any Rights to expect to be informed of any single Fact relative to them.“¹⁰²³

Ein dezidiertes Blick auf die Natur der beiden Ereignisse zeigt jedoch, dass es sich sowohl bei den Auseinandersetzungen von 1774/75 als auch 1778/79 um Streitigkeiten handelte, in denen die protestantischen Reichsstände rund um Hannover und Preußen in Opposition zu den katholischen Reichsständen, beziehungsweise dem Kaiser standen. In beiden Fällen argumentierten die protestantischen Stände, die Interessen und die Integrität des Reiches gegen die zunehmend aggressiver werdende Großmachtspolitik des Kaisers zu verteidigen. Diese Argumentation wurde ihrerseits von den britischen Reichsdiplomaten bereitwillig aufgenommen. So etwa übte George Cressener in einem privaten Brief an den Earl of Hardwicke im Zuge der Reichskammergerichtsvisitation mit deutlichen Worten Kritik an Politik und Verhalten des Kaisers gegenüber den Reichsfürsten und insbesondere gegenüber Hannover:

„I have reason to believe the Partition of Poland has inspired the Court of Vienna with other Sentiments and Politicks than what they formerly had, at least it has changed their language; the Emperor now treats the Electors and Princes of the Empire as dependant, not as free States, and menaces those who are so insolent as to pretend to sustain their Dignity, Rights and Privileges. [...] I believe the Hanoverian Ministry are not inclined to give up the point Mr de Borié for Austria at the Diet of Ratisbonne notified to all the Ministers of the Diet about the 20th July, that the Court of Vienna would have no more intercourse or correspondence with the Hanoverian Ministers as they had failed in the respect they owed H I M and I hear Count Belgioioso had orders to complain to His Majesty of the Conduct of His Hanoverian Ministry; what suites this Quarrel is more than I can say, but it makes a great noise in the Empire, for if the Court of Vienna can in this open manner protect those who are suspected of bribery and Corruption, there is an end of the

¹⁰²² Vgl. dazu: Kapitel 3.2 und DUCHHARDT: Balance of Power und Pentarchie, S. 384ff.

¹⁰²³ NA, SP 80/220, Keith to Suffolk (04.06.1778).

*Chamber of Wetzlar, as H I M will then govern it as He now does the Auclick Council; the truth is the Ministry of Hanover have discovered the Views of the Court of Vienna and have put themselves at the Head of the Opposition, and if the Court of Manheim remain firm, they will prevent the Emperor from carrying his Point, and preserve the Dignity, Rights and Privileges of the Empire, but I beg My Lord, this may remain entre nous only.*¹⁰²⁴

Auch im Zuge der bayerischen Erbfolgefrage wurde eine ähnliche Rhetorik bedient, und dem Kaiser seitens der protestantischen Reichsstände Reichsfeindlichkeit unterstellten. Wiederum empfanden die britischen Reichsdiplomaten den protestantischen Protest, den auch das Kurfürstentum Hannover maßgeblich unterstützte, als vollkommen gerechtfertigt. Auch sie sahen das Mächtegleichgewicht in dem höchst sensiblen System des Reiches gefährdet:

„the language held by the Hanoverian Minister, in consequence of the last Instructions received for this purpose from his Majesty, as Elector, will I trust open the eyes of his Co-Estates to the dangerous nature of a Notion, whose consequences strike at the very root of the Germanick System.“¹⁰²⁵

Nach Auffassungen der britischen Reichsdiplomaten kam im Reichskontext vor allem Hannover die entscheidende Aufgabe zu, sich selbst, ebenso wie die anderen Reichsteile vor den aggressiven und fundamental gefährlichen Avancen des Reichsoberhauptes zu schützen. So schrieb etwa Hugh Elliot über das Vergalten und die Rolle Hannovers im Reich:

„From a closer inspection of this dispute it appears clearly, that in the whole conduct of the Imperial ministers the agrandizement [sic] of the power of the Emperor is the principal object. Hanover has struggled for its own independence and that of the other states and as yet has reaped no other benefit from this patriotick conduct than that of being continually exposed to the violence of the court of Vienna and its minister.“¹⁰²⁶

Diese Rhetorik verstärkte sich nach Aushandlung des Friedensvertrages von Teschen, der den bayerischen Erbfolgekrieg 1779 beendete, noch weiter, denn schließlich war George III. in seiner Funktion als Kurfürst von Hannover einer der Hauptakteure der Friedensverhandlungen und folglich auch Garant der darin verbrieften Wahrung der Reichsrechte.¹⁰²⁷

In Hinblick auf die oben herausgearbeiteten politischen Schlüsselemente in der politischen Ideenwelt der britischen Diplomaten wird an dieser Stelle ersichtlich, dass selbige mit der Funktion, die die Diplomaten Hannover im Reichskontext

¹⁰²⁴ BL, Add MS 35426, f. 95, Cressener to Hardwicke (07.08.1774). Unterstreichung im Original.

¹⁰²⁵ NA, SP 81/114, Heathcote to Fraser (15.11.1778).

¹⁰²⁶ NA, SP 81/110, Elliot to Suffolk (19.11.1774).

¹⁰²⁷ Vgl. NA, SP 80/220, Keith to Stormont (04.03.1780).

zuschrieben, erhebliche Schnittmengen aufwiesen. Garantierte auf gesamteuropäischer Ebene Großbritannien als entscheidendes Element in der Waagschale die Stabilität und Sicherheit des Mächtegleichgewichts, so erfüllte Hannover eben diese Position innerhalb des Reiches. Freilich im Zusammenspiel mit Großbritannien, war das Kurfürstentum in ihrer Vorstellung Protektor der protestantischen Interessen, des Reichsrechts und des Reiches insgesamt, das als protestantischer frühneuzeitlicher Staat auf Grundlage der *ancient constitution* die eigenen Rechte und die der weiteren protestantischen Reichsteile gegen ungerechtfertigte und verfassungswidrige Übergriffe verteidigte.¹⁰²⁸ Dass das britische Verfassungsverständnis und die britische Verfassungstradition dabei eine maßgeblich andere war, als es für das Reich gelten kann und die britischen Akteure ihre eigenen Vorstellungen relativ unreflektiert auf den damit nicht vergleichbaren Reichskontext übertragen, steht dazu nicht im Widerspruch.

Interessenkonflikte zwischen den politischen Linien Hannovers und Großbritannien traten daher nur bei Angelegenheiten auf, die für Großbritannien außerhalb des Reichskontexts angesiedelt waren. Darunter fiel zum Beispiel die angestrebten Bündnisverhandlungen mit Österreich 1778 im Angesicht des bevorstehenden Krieges mit Frankreich, die nicht zuletzt an den Entscheidungen und Ereignissen scheiterten, die George III. in seiner Funktion als Kurfürst von Hannover im Zuge der bayerischen Erbfolgesache getroffen hatte. Zwar unterschieden die britischen Akteure selbst zwischen reichsinternen und reichsexternen Angelegenheiten. Dies galt jedoch nicht zwangsläufig für die anderen Mächte. So konnte Robert Murray Keith im Zusammenhang der vergeblichen Bemühungen um eine britisch-österreichische Allianz nur von der lakonischen Bemerkung der Kaiserin berichten:

*„What you say, Sir, as a Minister from Great Britain (answered the Empress with great good Humour) is, I am persuaded, strictly conformable both to your Duty and to Truth. I have been often told by your Predecessors, that the Affairs of your Crown and those of the Electorate are kept entirely separate, but there can be no Doubt of the Sovereign of both Countries knowing what passes in each of them.“*¹⁰²⁹

Innerhalb des direkten Reichskontextes jedoch, verfolgten Großbritannien und Hannover die gleiche politische Linie. Diese gemeinsamen Ziele, beziehungsweise negativ ausgedrückt: die Existenz eines gemeinsamen Feindbildes war es, die die Personalunion aus der theoretischen Existenz heraushob und in politische Praxis umwandelte. Welche Rolle dem König-Kurfürsten als ausschlaggebendes Moment in der Entstehung der britisch-hannoverschen Verbindung zukam, wird in den nun folgenden Analysen der vertikalen Loyalitätsbeziehungen zu klären sein.

¹⁰²⁸ Vgl. dazu auch: THOMPSON: Protestant Interest, S. 25ff.

¹⁰²⁹ NA, SP 80/220, Keith to Suffolk (24.06.1778).

7.2.2 Vertikale Loyalität: Die Rolle des König-Kurfürsten

Ein weiteres Band des Zusammenhaltes jenseits gemeinsamer politischer Vorstellungen und Argumentationen war indes die Person des König-Kurfürsten. Trotz aller Trennungsrhetorik seitens der politischen Leitung in London, aber auch der Diplomaten selbst, blieb es eine unumstößliche Tatsache, dass die britischen Reichsdiplomaten und die kurhannoverschen Gesandten demselben Dienstherrn verpflichtet waren. Im Folgenden ist nun herauszuarbeiten, welche Bedeutung die Existenz dieser königlich-kurfürstlichen Doppelfunktion für die Aktivierung der in der hannoversch-britischen Verbindung im Denken der britischen Reichsdiplomaten besaß.

Im Zusammenhang der in Kapitel 6.2 vorgestellten Bezeichnungen, die die britischen Reichsdiplomaten für Hannover prägten, ist bereits herausgearbeitet worden, dass sie Hannover unmittelbar mit der Person des Königs verknüpften. Demgemäß sprachen sie von *His Majesty's German Dominions*, *His Majesty's Electoral Dominions* oder *His Majesty's Electorate*, während die hannoverschen Akteure etwa unter der Bezeichnung *His Majesty's Hanoverian Ministry* oder *His Majesty's Electoral Minister* liefen.¹⁰³⁰ Über die Komponente des königlichen Besitzes war also bereits ein verbindendes Element zwischen Reichsdiplomaten und Hannover hergestellt.

Die Person des Königs selbst war es jedoch, die für das Miteinander der britischen und hannoverschen Diplomaten von alles überragender Bedeutung war. So findet sich den britischen Depeschen, die hannoversche Angelegenheiten berührten, in der Regel eine Erklärung nachgeschickt, warum die Gesandten sich mit Themenfeldern befassten, mit denen sie streng genommen eigentlich nichts zu tun hatten. So schrieb zum Beispiel Hugh Elliot als Rechtfertigung seiner ausführlichen Schilderungen bezüglich der Reichskammergerichtsvisitationskrise:

*„This joined to the other Circumstance makes me believe that the whole of this Affair must be ascribed to the Weakness of the Court of Vienna in letting this violent man vent his private Spleen against the Hanoverian Ministry, in a Manner so insulting to the King.“*¹⁰³¹

Es ging ihm demnach um die Ehre und Würde des Königs. Auch für seine Kollegen in der britischen Diplomatie schien dies das stärkste Motiv zu sein, sich mit kurfürstlichen und reichsinternen Fragestellungen zu beschäftigen. Sie empfanden es als ihre Pflicht, alles an Informationen zu sammeln, was für den König von Bedeutung sein konnte, trotz der Tatsache, dass sie offiziell nicht explizit zum Eingreifen aufgerufen waren. Dementsprechend integrierten sie auch die Berichterstattung über Reichsangelegenheiten in ihr dienstliches Aufgabenspektrum, die direkte Auswirkungen auf die politische und persönliche Ehre ihres Dienstherrn hatten oder haben konnten. Hugh Elliot zum Beispiel reiste kurzerhand von München nach Regensburg, um einem dortig kursierenden Gerücht entgegenzuwirken, dass

¹⁰³⁰ Für eine ausführlichere Besprechung siehe Kapitel 6.2.

¹⁰³¹ BL, Add MS 35508, Elliot to Keith (14.10.1774).

George III. keinen Repräsentanten zur Feier des kaiserlichen Namenstages entsenden würde:

*„As a very idle report had prevailed here that neither the Hanoverian Minister, nor myself would be present at the Imperial Commissaries upon the celebration of the Emperor’s name day [...] I thought it **my duty** to leave Munich in order to put a stop to so ridiculous and groundless an Idea.“¹⁰³²*

In ähnlicher Weise äußerte sich auch Morton Eden, der seinen Bericht über eine Auseinandersetzung mit dem österreichischen Comitialgesandten Borié um die Reichspolitik Georges III. als hannoverscher Kurfürst mit der Beteuerung beendete, dass er es als seine Pflicht erachtete, den König selbiges wissen zu lassen:

*„Most of the members [of the Diet] were averse to enter thereupon and His Majesty’s Hanoverian Minister was desired to make an humble Representation to His Majesty that similar Expressions may not hereafter be made use of. They did not address themselves to me, as it would in that case have been necessary to have registered this proceeding in the acts of the Diet. I don’t know how far you may find so great a Detail interesting or even necessary, I thought it however **my Duty** to transmit it.“¹⁰³³*

Diese Berichtspflicht seitens der britischen Reichsdiplomaten in Hinblick auf hannoversche und Reichsangelegenheiten war indes nicht vollkommen selbst auferlegt. Wie bereits in Kapitel 5.1 gezeigt worden ist, erhielt jeder Diplomat bei Amtsantritt ein, beziehungsweise zwei Instruktionsschreiben, in denen ihnen ihre Aufgabenbereiche mitgeteilt wurden. Eine dieser Klauseln darin war, stets im besten Interesse des Königs zu handeln und von allem zu berichten, was für die Angelegenheiten des Königs von Bedeutung sein konnte. Gleichzeitig erfolgte keine explizite Ausklammerung der hannoverschen Dimension, so dass folglich die Entscheidung über Berichterstattung oder nicht-Erwähnung hannoverscher Belange rein im Ermessen der Diplomaten lag.

Die immer wieder auszumachende Beschäftigung mit hannoverschen Angelegenheiten zeigt demnach, dass die britischen Diplomaten es klar als im Interesse des Königs empfanden, London über das Kurfürstentum betreffende Ereignisse an ihrem Missionsstandort auf dem Laufenden zu halten. Dies wiederum schließt an die Erkenntnis an, dass sie Hannover als königlichen Besitz identifizierten.

Die Person des König-Kurfürsten löste bei den britischen Reichsdiplomaten scheinbar das aus, was Martin Schulze Wessel in seinen Betrachtungen zu Loyalitätsdynamiken und Zugehörigkeitsbeziehungen als „vertikale Loyalität“ bezeichnet. Nach diesem Verständnis findet sich vertikale Loyalität in Umgebungen, die in ihrer inneren Zusammensetzung aus einer Kombination zwischen horizontalen und vertikalen Machtstrukturen bestehen. An der Spitze der Hierarchie steht ein Herrscher, der unter sich ein Gemenge von einander gleichwertigen Teilelementen beherbergt.

¹⁰³² NA, SP 81/111, Elliot to Suffolk (25.03.1775). Hervorhebung im Fettdruck durch S.G.

¹⁰³³ BL, Add MS 35511, f. 181, M.Eden to Keith (19.02.1777). Hervorhebung im Fettdruck S.G.

Die Teilelemente haben zwar auf horizontaler Ebene keine tiefere Bindung zueinander, jedoch steht jedes einzelne in einem vertikalen Loyalitätsverhältnis zum Herrscher. Diese vertikale Loyalitätsstruktur sorgt wiederum, dass auf horizontaler Ebene doch Interaktion stattfindet.¹⁰³⁴

Diese Überlegungen greifen auch hinsichtlich der Strukturen der Personalunion Großbritannien-Hannover. So stehen hier auf horizontaler Ebene Hannover und Großbritannien nebeneinanderstehend, während der König-Kurfürst als vertikales Element auf der ihnen übergeordneten Ebene angesiedelt ist. Aufgrund der Tatsache, dass sowohl die britischen als auch hannoverschen Akteure in einer Loyalitätsbeziehung zu derselben Herrscherpersönlichkeit standen, entwickelten auch sie selbst auf horizontaler Ebene ein Verhältnis zueinander. Dementsprechend war es eine logische Schlussfolgerung der Loyalitätsbeziehung zwischen den britischen Reichsdiplomaten und ihrem König, dass die hannoverschen Angelegenheiten auch für sie von Belang wurden, wenn sie überzeugt waren, im Interesse des gemeinsamen Herrschers zu handeln.

Neben den im vorherigen Unterkapitel identifizierten politischen Konzepten sind demnach auch die vertikalen Loyalitätsstrukturen als entscheidende Elemente in der Auslösung der hannoverschen Dimension zu sehen.

Es bleibt eine spannende Frage, ob ohne die Existenz der Personalunion eine derartige politische Verbindung, wie sie im Laufe der Untersuchungen zwischen den britischen und hannoverschen Reichsdiplomaten festgestellt worden ist, existiert hätte. Nach den nun gewonnenen Erkenntnissen müsste eine Antwort darauf eher grundsätzlich ausfallen: Denn es scheint fraglich, inwieweit Großbritannien ohne die Personalunion überhaupt eine umfangreichere Reichspolitik betrieben, geschweige denn derart viele Gesandtschaften im Reich unterhalten hätte. Ohne einen konkreten Reichsbezug hatte Großbritannien als europäische Großmacht an sich wenig Interessen im Reich. Darüber hinaus ist es durchaus wahrscheinlich, dass es Großbritannien ohne die hannoversche Verbindung hätte gelingen können, die Annäherung an Österreich zu finden, die sie im Verlaufe des Amerikanischen Krieges immer wieder herzustellen versuchten hatten und die, zumindest nach Wiener Rhetorik, vornehmlich an der Reichspolitik Georges III. gescheitert war.

Zwar ist ein solches „was-wäre-wenn“ stets müßig, da niemals alle Faktoren berücksichtigt werden können. Dennoch scheint es zumindest fraglich, dass alleine auf Grundlage der politischen Ideen und Vorstellungen der Diplomaten und ohne die Doppelfunktion des Königs eine derart aktive Dynamik zwischen den britischen und hannoverschen Akteuren hätte entstehen können, wie sie im Laufe der vorliegenden Untersuchungen immer wieder festgestellt worden ist.

¹⁰³⁴ Eine ausführliche Besprechung des Konzepts der vertikalen und horizontalen Loyalitätsbeziehungen bietet: Martin SCHULZE WESSEL: „Loyalität“ als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept, S. 1–24.

7.3 Zwischenfazit: Zugehörigkeiten und Loyalitätsstrukturen

In den vergangenen Analysen ist nun ein umfassendes Bild von der politischen Identität und Selbstverortung der britischen Reichsdiplomaten im Angesicht der britisch-hannoverschen Personalunion gezeichnet worden. Ebenso wurde herausgearbeitet, welche Rolle Hannover in der Selbstpositionierung der britischen Akteure zukam und welche Faktoren dafür verantwortlich waren, die hannoversche Dimension ihrer Selbstwahrnehmung zu aktivieren.

Die Ausführungen des Kapitels 7.1 haben gezeigt, dass die Zugehörigkeitsformulierungen der britischen Reichsdiplomaten mehrschichtig ausfielen. Sie erzeugten auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Umgebungen ein Miteinander, das zum einen in ihrem jeweiligen Missionsstandort als ihrer professionellen Wirkungsstätte verhaftet war, und zum anderen auf Großbritannien als ihre politische, soziale und kulturelle Heimat referierte.

Vor Ort im Reich bauten sie vor allem ein gedankliches Miteinander zu den anwesenden Angehörigen des *Corps Diplomatique* der anderen Mächte, ebenso wie zu ihren politischen und sozialen *Peers* am Zielhof auf. Dies manifestierte sich vor allem in ihrer dienstlichen Korrespondenz, in der sowohl sie selbst als auch Andere sie in ihrem jeweiligen Missionskontext verorteten.

Trotz der räumlichen Entfernung war die Zugehörigkeit zu Großbritannien jedoch sehr viel fundamentaler und emotional tiefergehend. Dies trat vor allem ab Ausbruch des Amerikanischen Krieges, und um ein Vielfaches mehr ab der sich ankündigenden Niederlage und dem schließlichen Verlust der Kolonien offen zu Tage. Vor allem in der privaten und intergesandtschaftlichen Korrespondenz zeigten die Diplomaten, dass sie ungeachtet der teilweise jahrzehntelangen Abwesenheit sich klar als Teil des britischen Kontextes fühlten.

Dieser Befund knüpft seinerseits an die in der diplomatiegeschichtlichen Forschung anerkannten Unterscheidung der diplomatischen *Personae* in eine professionelle und private Ebene,¹⁰³⁵ wenngleich diese insbesondere nach Ende des Amerikanischen Krieges zunehmend zu verschwimmen schienen.

Es konnten hingegen keine Indizien ausgemacht werden, dass die britischen Diplomaten sich aufgrund der hannoverschen Verbindung als Teil des Reiches fühlten. Ihre Selbstverortung innerhalb des Reiches war an ihren jeweiligen Missionsstandort geknüpft, nicht aber an das Reich selbst. Dennoch existierte eine Verbindung zwischen ihnen, ihren hannoverschen Kollegen und den reichsinternen Belangen des Kurfürstentums, die punktuell immer wieder in Erscheinung trat. Diesbezüglich konnten zwei Momente identifiziert werden, die diese britisch-hannoversche Verknüpfung auslösten: Zum einen die Überschneidung politischer Vorstellungen und Schlüsselkonzepte, die die britischen Diplomaten sowohl in Großbritannien als auch in Hannover verkörpert sahen. Hierzu gehörte etwa die Verteidi-

¹⁰³⁵ Vgl. Kapitel 1.2.

gung des protestantischen Glaubens und der Religionsfreiheit, ebenso wie der Schutz der Verfassung als Garant für die Wahrung der Rechte und Freiheiten des Reiches. Dies schrieben die Diplomaten sich selbst, ebenso wie ihren hannoverschen Kollegen zu. Hinzu kommt ebenfalls die Großbritannien zugewiesene Rolle als *Arbiter* Europas, die zwangsläufig ein britisches Eingreifen auch in Reichsangelegenheiten erforderte.

Zum anderen wurde die britisch-hannoversche Verbindung insbesondere durch die Person des gemeinsamen Herrschers hervorgerufen, da sie Hannover in erster Linie als Besitz des Königs begriffen. Aufgrund der dadurch entstandenen vertikalen Loyalitätsstrukturen sahen die Diplomaten es als ihre Pflicht an, auch die hannoverschen Angelegenheiten in ihre Berichterstattung und ihren Aktionsradius mit aufzunehmen. Die Person Georges III. in seiner Doppelfunktion als König-Kurfürst muss daher als der entscheidende Auslöser des britisch-hannoverschen Miteinanders gelten.

Die vergangenen Analysen haben demnach gezeigt, dass gleichwohl die britischen Reichsdiplomaten sich in erster Linie klar Großbritannien zugehörig fühlten, es in ihrer Lebenswelt dennoch eine britisch-hannoversche Dimension gab. Die in ihrer Vorstellung präsenten politischen Schlüsselkonzepte, vor allem aber die vertikalen Loyalitätsstrukturen zum König-Kurfürst waren in diesem Zusammenhang die ausschlaggebenden Faktoren, die die britisch-hannoversche Dimension im Bedarfsfalle immer wieder zu aktivieren vermochten.

8 Fazit und Schlussbemerkungen

„Hanover is not subject to the Crown of Great Britain. It is as virtually a dominion of another prince as if it appertained to another person“, hatte John Shebbeare 1775 geschrieben, und damit (posthum) diese Untersuchungen eingeleitet. Doch welchen Eindruck hatten nun die britischen Reichsdiplomaten gewonnen, die, im Gegensatz zu John Shebbeare, in ihrer alltäglichen Lebenswelt mit der Personalunion in Berührung kamen? Wie gestaltete sich ihre Amtspraxis unter den Vorzeichen der britisch-hannoverschen Verbindung, und wie offen und direkt trat für sie die Personalunion in den verschiedenen Bereichen ihrer Gesandtschaften zum Vorschein? Wie integrierten die britischen Diplomaten darüber hinaus Hannover in das Bild, das sie von sich selbst, ihrer eigenen Umgebung und ihrem Wirkungs- und Zugehörigkeitskreis zeichneten?

Mit Hilfe des methodisch-theoretischen Rahmens ist zur Beantwortung dieser Fragen in zwei Schritten vorgegangen worden.

Der erste Teil der Arbeit beschäftigte sich mit der Analyse der diplomatischen Alltagspraxis in der Personalunion als politischer Raum und Lebenswelt der britischen und hannoverschen Diplomaten (Kapitel 3, 4 und 5).

Im zweiten Teil hingegen wurde sich der Gedankenwelt der britischen Akteure zugewandt. Dort wurde zum einen untersucht, welche architektonischen und konzeptionellen Vorstellungen sie von den ihrerseits wahrgenommenen Räumen ihrer Lebenswelt besaßen (Kapitel 6).

Zum anderen sind, darauf aufbauend, die Formulierungen der Selbstwahrnehmung und Selbstverortung in den Blick genommen worden (Kapitel 7). Hier galt es zu klären, zu welchem Bereich der von ihnen identifizierten Lebenswelten und Räume die Diplomaten selbst sich zugehörig fühlten und welche Faktoren dafür ausschlaggebend waren, dass die britisch-hannoversche Verbindung Teil ihrer eigenen Wirklichkeit war.

Für alle im Rahmen der vorliegenden Arbeit getätigten Untersuchungen gilt gleichermaßen, dass dabei kaum bis keine Vorarbeiten existierten. Einzig in der Einführung in die europäische Diplomatie (Kapitel 3.1) konnte auf bereits existierende Analysen zurückgegriffen werden. Alle anderen Erkenntnisse jedoch speisen sich vollständig aus den verwendeten Quellen, die insbesondere im hannoverschen Zusammenhang bis dato unberücksichtigt geblieben sind.

Im Folgenden sind nun die Ergebnisse der Analysekapitel zusammenzuführen, die als abschließendes Fazit die vorliegenden Untersuchungen beenden.

Im späten 18. Jahrhundert, wie aus Kapitel 3.1 ersichtlich wurde, existierte ein engmaschiges diplomatisches System, das sich über ganz Europa, und, beginnend, auch darüber hinaus erstreckte. Alle europäischen Mächte verfügten nicht nur über ein ausdifferenziertes Netzwerk diplomatischer Vertretungen, sondern in Form der Außenministerien darüber hinaus über Institutionen, die die Außenpolitik und Diplomatie leiteten und verwalteten. Dies galt demnach auch für Großbritannien: In den Jahren zwischen 1774 und 1783 verfügte das Inselkönigreich über 32 ständige diplomatische Vertretungen, von denen die Hälfte im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation lagen. Damit erfüllte es auf europäischer Ebene die untere Norm, und war auf Reichsebene im Vergleich zu den übrigen großen Mächten sehr präsent.

Auch Hannover verfügte zu genannter Zeit über zahlreiche diplomatische Kontakte. Jedoch ist auf dem Felde der hannoverschen Diplomatie des 18. Jahrhunderts festgestellt worden, dass sich seit Beginn der Personalunion sowohl die Zahl der hannoverschen Vertretungen stark verringert hatte, als auch der Status der Gesandtschaften sich von ständig auf *ad hoc* verändert hatte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte Hannover also über deutlich mehr diplomatische Gesandtschaften verfügt. Mit Inkrafttreten der Personalunion wurden mehr und mehr hannoversche Gesandtschaften geschlossen, bis zwischen 1730 und 1790 nur noch eine sehr geringe Anzahl (und nur eine außerhalb des Reiches) übriggeblieben war. Auch institutionell waren in Hannover nicht die Neuerungen erfolgt, wie sie in den umliegenden diplomatischen Systemen feststellbar waren: Hannover verfügte auch im späten 18. Jahrhundert über kein eigenes, dezidiert der Diplomatie und Außenpolitik zugeordnetes Ministerium. Hatte Hannover vor 1714 im diplomatischen Sinne also noch den Status eines großen Reichsterritoriums innegehabt, so war dieser im weiteren

Verlaufe des 18. Jahrhunderts auf den Status eines höchstens noch mittleren Reichsterritoriums herabgesunken. Erst in den 1790er Jahren änderte sich dies, als im Zuge der Koalitionskriege und Napoleonischen Wirren mehr und mehr hannoversche Gesandtschaften wiederbelebt wurden.

Der Abgleich mit der britischen Missionsabdeckung und der Kommunikationsstruktur der britischen und hannoverschen Diplomatie,¹⁰³⁶ in besonderem Maße jedoch die sechs Fallbeispiele¹⁰³⁷ haben gezeigt, dass diese Entwicklungen in der hannoverschen Diplomatie in direktem Wege auf die Personalunion zurückzuführen waren.

Vor Inkrafttreten der Personalunion gab es innerhalb und außerhalb des Reiches etliche diplomatische Vertretungen, in denen sowohl ein britischer als auch ein hannoverscher Gesandter vor Ort war. Nach der hannoverschen Sukzession begann sich dies zu ändern und es wurden insbesondere die hannoverschen Vertretungen außerhalb des direkten Reichskontextes geschlossen. Jedoch blieb an allen Standorten, an denen hannoversche Missionen geschlossen wurden, eine britische Vertretung erhalten, so dass der britisch-hannoversche König-Kurfürst überall zumindest in seiner Funktion als britischer König vertreten blieb. Zwischen 1774 und 1783 existierten nur zwei ständige Gesandtschaften mit britisch-hannoverscher Doppelpräsenz: Regensburg und Wien.¹⁰³⁸

Ungeachtet ob Doppel- oder einfache Präsenz haben die Analysen des königlichen Instruktionsschreiben für die britischen Gesandten¹⁰³⁹ gezeigt, dass das britisch-hannoversche Verhältnis im diplomatischen Alltagsgeschäft von offizieller Seite nicht klar geregelt war. Weder waren die britischen Diplomaten an Höfen ohne hannoversche Vertretung dazu angehalten, die hannoverschen Belange mit zu übernehmen, noch waren diejenigen an Höfen mit britisch-hannoverscher Doppelpräsenz instruiert, sich nicht mit den Angelegenheiten Hannovers zu beschäftigen. Vielmehr ließ die in den Schreiben enthaltenen Klausel, stets im besten Interesse des Königs zu handeln, Raum für Interpretation in beide Richtungen offen. Letzten Endes oblag es daher der Auslegung der jeweiligen Gesandten selbst, was genau sie darunter zu verstehen gewillt waren.

So zeigen auch die Fallbeispiele des Kapitels 4 einen jeweils unterschiedlichen Grad britisch-hannoverscher Schnittmengen und Zusammenarbeit. Mit den britischen Missionen in Wien, Regensburg-München, Köln-Mainz-Trier, den hannoverschen Vertretungen in Wien und Regensburg, und der Sondergesandtschaft William

¹⁰³⁶ Siehe: Kapitel 5.

¹⁰³⁷ Siehe: Kapitel 4.

¹⁰³⁸ Dies bezieht sich auf die formaljuristische Form der diplomatischen Gesandtschaft. Abgesehen davon gab es einige Orte, die als Dienstbereich einem britischen Vertreter akkreditiert waren und an denen auch ein hannoverscher Agent ansässig war, so zum Beispiel Hamburg, die Reichskreise, das Reichskammergericht oder Den Haag. Vgl. dazu: NLA, Findbuch zum Bestand Cal.Br.24; und HORN: *British Diplomatic Representatives*, S. 9ff.

¹⁰³⁹ Siehe Kapitel 5.1.

Faucitts zur Rekrutierung deutscher Auxiliärtruppen für den Amerikanischen Krieg sind dabei sechs Szenarien untersucht worden, die in diesem Zusammenhang allesamt einzigartige Voraussetzungen mit sich brachten.

Wien und Regensburg waren die beiden Standorte mit britisch-hannoverscher Doppelpräsenz. Dies blieb jedoch ihre einzige Gemeinsamkeit: Sowohl in ihrer politischen Ausrichtung als auch in der Autoritätshierarchie unterschieden sie sich deutlich voneinander. Während die britische Wien-Mission politisch international ausgerichtet war und mit Robert Murray Keith über einen äußerst fähigen und gut vernetzten Diplomaten verfügte, blieb die britische Gesandtschaft in Regensburg–München politisch innerhalb des Reichskontextes und war als Ausbildungsmission mit jungen und zumeist vollkommen unerfahrenen Diplomaten besetzt. Die britische Gesandtschaft bei den geistlichen Kurfürsten hingegen besaß kein hannoversches Pendant, und William Faucitts Missionen im Reich stellten in vielfacher Hinsicht einen Sonderfall dar.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Voraussetzungen gestaltete sich auch das britisch-hannoversche Miteinander je nach Missionsstandort verschieden. Darüber hinaus ist in den Kapiteln 4 und 5 ebenfalls gezeigt worden, dass auch die Persönlichkeiten und persönlichen Fähigkeiten der Diplomaten selbst entscheidenden Einfluss darauf ausübten.

In Wien bestand eine enge Zusammenarbeit zwischen dem britischen Minister Keith und seinem hannoverschen Pendant Wallmoden. Beide waren gut miteinander bekannt und standen bei Abwesenheit aus Wien in regem Briefkontakt. Die Untersuchungen und der Abgleich der britischen und hannoverschen Depeschen aus Wien haben dabei gezeigt, dass in ihrem Verhältnis Wallmoden eindeutig von Keith profitierte. Ungeachtet ob Wallmoden vor Ort in Wien war oder nicht, wurde er von Keith mit Informationen versorgt, die er selbst dann in seinen Berichten an den König verarbeitete.¹⁰⁴⁰ Das Hierarchieverhältnis lag in Wien demnach klar zugunsten des britischen Ministers.

In Regensburg hingegen, so ergaben die Analysen, war dies genau umgekehrt. Hier war es der hannoversche Minister Beulwitz, der sowohl über die größere fachliche Kompetenz, die breitere soziale Vernetzung, den höheren Rang¹⁰⁴¹ und die bessere Informationslage verfügte. Dementsprechend wurden die neuen britischen Gesandten per Instruktionen und auch inoffiziell von ihren Amtsvorgängern angewiesen, sich bei am Reichstag stets mit Beulwitz auszutauschen. Die Verbindung zu Hannover garantierte demnach den Erfolg der britischen Reichstagsgesandtschaft, so dass es auf diese Weise überhaupt erst möglich war, dass Großbritannien es sich erlauben konnte, Regensburg als Ausbildungsmission zu unterhalten.

¹⁰⁴⁰ Dies war v.a. daran zu erkennen gewesen, dass Keiths und Wallmodens Depeschen oftmals identischen Inhalts waren, Wallmoden seine Berichte aber stets einige Tage nach Keith verfasste. Vgl. Kapitel 5.3.

¹⁰⁴¹ Als Repräsentant des Kurfürsten von Hannover war Beulwitz Mitglied des Reichstages, die britischen Minister jedoch nicht. Siehe: Kapitel 4.2.

Die Analyse der britischen Mission bei den geistlichen Kurfürsten wiederum hat gezeigt, von welcher entscheidender Wichtigkeit die Persönlichkeiten der einzelnen Gesandten für Erfolg oder Misserfolg einer Mission sein konnten. So wertete George Cressener durch seine umfangreichen, sich über ganz Europa erstreckenden Kontakte die eigentlich als eher unbedeutend eingestufte Köln/ Mainz/ Trier-Mission sehr auf und ließ sie zur britischen Informationsbörse werden. Er selbst unterhielt ein außerordentlich gutes Verhältnis zum Kölner Kurfürsten und war darüber hinaus nicht verlegen, auch ohne königlichen Befehl in Angelegenheiten einzugreifen, wenn er die Notwendigkeit dazu geboten sah. Unter seinem Nachfolger Ralph Heathcote hingegen, der über kein so umfangreiches Informationsnetzwerk verfügte wie Cressener, verlor die Mission an Bedeutung. Hinsichtlich der britisch-hannoverschen Zusammenarbeit hing es in dieser Gesandtschaft mehr denn je von der persönlichen Interpretation der königlichen Instruktionen ab, inwieweit die britischen Diplomaten sich auch in hannoversche Angelegenheiten einschalteten. Cressener tat dies wiederholt, wie etwa auch im Zuge der Reichskammergerichtsvisitationskrise.¹⁰⁴²

Den höchsten Grad an britisch-hannoverscher Kooperation jedoch wies, wie in Kapitel 4.4 gezeigt worden ist, die Serie der Sondergesandtschaften auf, mit denen William Faucitt zwischen 1775 und 1783 betraut wurde. Faucitt erhielt zwar einen diplomatischen Titel, aber dennoch trugen seine Missionen im Vergleich zu den übrig beleuchteten einen sehr inoffiziellen und andersartigen Charakter. Auf diese Weise war es möglich, dass Faucitt in bis dato ungesehener Intensität sowohl mit den hannoverschen Geheimen Räten zusammenarbeitete, als auch generell auf hannoversche Ressourcen zurückgriff. So war während seiner zahlreichen Gesandtschaften an diversen kleineren Höfen des Reiches die Stadt Hannover seine Anlaufstelle: Dort residierte er und ließ sich in Abwesenheit seine Post senden. Die hannoverschen Geheimen Räte unterstützten Faucitt in seiner Mission der Truppenrekrutierung. Insbesondere hinsichtlich der Rekrutentransporte zu den Einschiffungshäfen, die mit Ausnahme Ritzbüttels zudem alle auf hannoverschem Boden lagen, profitierte Faucitt sowohl von dem Wissen als auch von der materiellen Unterstützung, die ihm von hannoverscher Seite zuteilwurde. Ohne die Möglichkeit der Nutzung hannoverscher Ressourcen wäre eine Truppenaushebung und -verschiffung in der Größenordnung und in der Schnelligkeit kaum möglich gewesen. All dies fand jedoch hinter den Kulissen und jenseits offizieller Befehlsgebungen statt, so dass es bislang unentdeckt geblieben ist.

Wie sehr die britisch-hannoversche Zusammenarbeit auch über den konkreten politischen Rahmen einer Mission hinausging, und auch den gesamten Bereich der gesandtschaftlichen Kommunikation und Informationsübermittlung umfasste, hat indes Kapitel 5 gezeigt. So tauschten die britischen und hannoverschen Gesandten nicht nur vor Ort oder im Briefwechsel Informationen aus, sondern sie nutzten darüber hinaus auch die gleichen Beförderungsmittel und -wege, um ihre Berichte

¹⁰⁴² Vgl. Kapitel 4.2 und 4.3.

nach London zu schicken. Hannover blieb das einzige kontinentaleuropäische Territorium, mit dem Großbritannien durch das gesamte 18. Jahrhundert hinweg konstant ein funktionierendes Postabkommen unterhielt. Insbesondere für die Gesandtschaftspost aus Wien und Regensburg/ München war dies von großer Bedeutung. Die hannoverschen Gesandten nutzten im Gegenzug anteilig die britischen Kurier und die regelmäßig nach England abgehenden Paketboote, die sicherstellten, dass auch die hannoversche Gesandtschaftspost rasch und mit großer Regelmäßigkeit in London eintraf.

In London angelangt, wurden die britischen Berichte im *Secretary of State/ Foreign Office* registriert, gelesen, gegebenenfalls dem König vorgelegt und dem Archiv beigefügt, während die hannoverschen Briefe in der Deutschen Kanzlei eingingen und von dort aus ebenfalls an den König weitergereicht wurden. Kapitel 5.4 hat in diesem Zusammenhang gezeigt, dass sowohl in der britischen als auch in der hannoverschen Diplomatie George III. seinen Ministern gegenüber kein Informations- und Entscheidungsmonopol besaß. Zwar erweckte die direkte Anrede der hannoverschen Depeschen den Eindruck, als hätten die Diplomaten direkt mit dem König in Kontakt gestanden. Jedoch haben die Analysen gezeigt, dass auch im hannoverschen Falle die Gesandtschaftsberichte zunächst an die Minister gingen, die ihrerseits eine Auswahl trafen, welche Depeschen und Informationen an den König weiterzuleiten waren. Zudem erhielten die Geheimen Räte in Hannover Kopien der hannoverschen Depeschen, deren Inhalt sie, aufgrund der geographischen Nähe, sogar früher kannten als George III. in London. So glichen sich auch in diesem zunächst so verschieden scheinenden Punkt die Amtspraxis in der hannoverschen und britischen Diplomatie.

Die Analysen der Kapitel 3–5 haben folglich bewiesen, dass, entgegen der bislang noch immer populären Zweiteilungsthese, die Personalunion auch im späten 18. Jahrhundert in Erscheinung trat. Für die britischen und hannoverschen Diplomaten war sie ihre politische und verwaltungstechnische Realität und folglich fester Bestandteil ihrer Lebenswelt, mit der sie in ihrer Amtspraxis alltäglich in Berührung kamen. Sowohl auf britischer als auch hannoverscher Seite existiert ein hohes Maß an Zusammenarbeit, das sich jedoch meist abseits der offiziellen Kanäle abspielte und somit auf den ersten Blick unsichtbar blieb. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch deutlich, wie eng die hannoverschen und britischen Bereiche verzahnt waren. Ohne die Personalunion wäre die Praxis der britischen und hannoverschen Reichsdiplomatie, so wie sie hier für die 1770er und 1780er Jahre gezeigt worden ist, überhaupt nicht möglich gewesen.

Die Ergebnisse der Analysen aus den Kapiteln 6 und 7 indes liefern die Erklärung, wie im britischen Kontext dieses hohe Maß an Auseinandersetzung und Nutzung der hannoverschen Verbindung möglich war, ohne dass diesbezüglich dezidierte Anweisungen existierten. Denn der Blick in die Gedankenwelt der britischen Diplomaten hat gezeigt, dass *Hanover* neben *Europe, Empire, Great Britain, England, Scotland* und *Ireland* ein fester Bestandteil ihrer Lebensweltimagination war. Wie fast alle anderen Begriffe auch, besaß *Hanover* dabei eine räumliche und eine politisch-

konzeptionelle Bedeutungsebene. Jedoch, so haben die Untersuchungen des Kapitels 6.1 weiterhin gezeigt, existierte *Hanover* in der Vorstellung der britischen Diplomaten eher nicht als alleinstehender politischer Agens. Vielmehr war *Hanover* auf der einen Seite fest in den Reichskontext eingebunden,¹⁰⁴³ und auf der anderen Seite mittels Possessivkonstruktionen direkt dem König zugeordnet. Damit unterschied sich die britische Hannoverperzeption deutlich von dem Bild, das sie von *Great Britain* und dem *Empire* (Reich) zeichneten, die in ihrer Vorstellung beide als eigenständige politische Akteure auftraten und über stark vermenschlichte Eigenschaften verfügten. Trotz der umfang- und detailreichen Reichsimagination war jedoch *Great Britain* das Konzept, das in der Gedankenwelt der britischen Diplomaten am stärksten ausdifferenziert war und das am facettenreichsten war. *Great Britain* schien in der Gedankenwelt der Akteure und im Vergleich zum *Empire* das vordergründigere, buntere Bild gewesen zu sein.

Dieser Eindruck korrespondiert ebenfalls mit den Analysen des Kapitels 7, in denen unter anderem die Zugehörigkeitsformulierungen und Selbstverortungstendenzen der britischen Reichsdiplomaten beleuchtet wurden. Hier konnte gezeigt werden, dass die britischen Diplomaten zwei Verortungsebenen prägten: Eine war an den jeweiligen Missionsstandort geknüpft, wo insbesondere mit anderen politisch Aktiven vor Ort eine gedankliche Gemeinschaft erzeugt wurde. Die andere Ebene hingegen existierte unabhängig des jeweiligen aktuell erreichbaren Standortes und war direkt im britischen Kontext als Heimatreferenz angesiedelt. Vor allem in ihren privaten und intergesandtschaftlichen Korrespondenzen während der Krisenjahre des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges imaginierten die britischen Diplomaten sich selbst und ihre Adressaten als Teil eines britischen Miteinanders, dessen Existenz sie mit Fortschreiten des Krieges als zunehmend gefährdet ansahen. Nichtsdestotrotz überdauerte die britische Verortungsebene die militärische Niederlage des Unabhängigkeitskrieges und konnte für die Folgezeit verstärkt auch in der offiziellen Korrespondenz nachgewiesen werden.

Die Untersuchungen der Selbstverortung der britischen Diplomaten hat demnach deutlich gemacht, dass in ihrer Gedankenwelt und Identität das Konzept *Great Britain* trotz der teilweise großen räumlichen Entfernung an erster Stelle stand. Das Reich nahm ebenfalls einen nicht unbedeutenden Raum ein, blieb jedoch in der Regel an konkrete Missionen und Situationen gebunden, wie sie den Diplomaten in ihrer Funktion als königliche Gesandte begegneten. Im Gegensatz zum ausdifferenziert imaginierten *Great Britain* wirkte das *Empire* schwerfällig und hölzern, zumal die britischen Diplomaten dezidiert britische Vorstellungen auf den Reichskontext übertrugen, wie zum Beispiel die Bedeutung des Reichstages, der Verfassung und das Konzept der Freiheit.¹⁰⁴⁴

Hannover tauchte als Identifikationsbereich in der Selbstwahrnehmung der britischen Diplomaten indes nicht auf. Keiner der untersuchten Akteure identifizierte

¹⁰⁴³ Begrifflich auch gekennzeichnet durch die Bezeichnung *Electorate*. Siehe dazu: Kapitel 6.1.3.

¹⁰⁴⁴ Siehe: Kapitel 6.1.2, 6.2.1 und 7.2.1.

sich mit Hannover, wie auch eine dezidierte Inklusion Hannovers in den britischen Machtbereich fehlte.¹⁰⁴⁵ Hannover existierte demnach im Bewusstsein der Diplomaten zwar durchaus als Bereich, mit dem sie sich verknüpft sahen, jedoch nicht als integrativer Teil ihrer Identität.

Die Untersuchungen des Kapitels 7.2 haben vielmehr gezeigt, dass die gedankliche Verbindung zu Hannover im Bewusstsein der britischen Diplomaten durch zwei Faktoren aufrechterhalten wurde. Zum einen geschah dies im Kontext des Reiches über die Prämissen ihres politischen Weltbildes, zu denen neben der Überlegung der politischen Systems und des Verfassungspatriotismus auch die Konzepte der *balance of power* und *liberty* gehörten. In der Vorstellung der Diplomaten setzte Hannover sich auf reichspolitischer Ebene für den Erhalt des Reiches, der Wahrung der Reichsrechte und damit auch für die Verfassung und das europäische Mächtegleichgewicht ein. Damit verfolgte Hannover auf Reichsebene dieselben Ziele wie Großbritannien selbst und war mit den politischen Vorstellungen der britischen Diplomaten von Europa und dem Reich kompatibel.

Der entscheidende Faktor jedoch, der die hannoversche Ebene in der Gedankenwelt der britischen Diplomaten stets aktivierte, war die in Kapitel 7.2.2 identifizierte vertikale Loyalitätsstruktur, sprich: die Tatsache, dass sich sowohl die britischen als auch die hannoverschen Akteure in einem Loyalitätsverhältnis zum König befanden. Aufgrund jenes unabhängig voneinander entstandenen Loyalitätsbandes waren auch sie selbst miteinander verknüpft worden, denn was das Interesse des Königs war, musste letztendlich auch ihres sein.

Insgesamt haben die hier getätigten Analysen sowohl auf methodischer-theoretischer als auch auf thematisch-inhaltlicher Ebene umfassende und weitreichende Ergebnisse hervorgebracht.

So ist in methodisch-theoretischer Hinsicht nicht nur mit der Kombination von Raumtheorie und Lebenswelttheorie Neuland betreten worden. Ebenfalls wurde in der Verknüpfung ideen- und perzeptionsgeschichtlicher Fragestellungen mit dem Themenfeld der Diplomatie eine Alternative zur bisherig praktizierten Lesart diplomatischen Schriftverkehrs geboten. Die Menge und Tragweite der daraus gewonnen Erkenntnisse sind ein klarer Wegweiser dafür, dass diplomatiegeschichtliches Quellenmaterial über ein deutlich breiteres Dimensionenspektrum verfügt, als bislang in der Forschung gewürdigt worden ist. Die vorliegende Arbeit eröffnet so den Blick auf einen auch in der Neuen Diplomatiegeschichte weitestgehend noch unerprobten Zugang, der sich nicht nur im Zusammenhang der britisch-hannoverschen Personalunion als lohnenswert erweist.

Auch auf thematisch-inhaltlicher Ebene sind viele bislang unbekannte Erkenntnisse gewonnen worden. Anhand der Erarbeitung der Inhalte, Strukturen und Organisation britischer und hannoverscher Diplomatie und der Analyse der Lebensweltkonzeptionierung und Selbstwahrnehmung der britischen Reichsdiplomaten ist dabei vor allem bewiesen worden, dass auch im Bereich der Diplomatie von der

¹⁰⁴⁵ Im Gegensatz zu den nordamerikanischen Kolonien. Siehe: Kapitel 7.1.2 und 7.2.

These einer dualphasischen Personalunion endgültig Abstand genommen werden muss. Die Analysen der alltäglichen Amtspraxis in den Gesandtschaften und der Blick in die Gedankenwelt der britischen Reichsdiplomaten haben deutlich werden lassen, dass die Personalunion auch im späten 18. Jahrhundert keineswegs nur auf dem Papier existierte. Vielmehr hatten ihre Strukturen sich so sehr in den Alltag und das identifikatorische Bewusstsein der Akteure integriert, dass die Verbindung zwischen Großbritannien und Hannover für sie längst zu einer Selbstverständlichkeit geworden war.

Bibliographie

I Primärquellen

(a) Handschriftliche Quellen

Bedfordshire and Luton Archives (Luton)

L 29/562/14

British Library (London):

Additional Manuscripts:

Add MS 23561

Add MS 35426

Add MS 35509

Add MS 35510

Add MS 34415

Add MS 35505

Add MS 35511

Add MS 34416

Add MS 35506

Add MS 35512

Add MS 34418

Add MS 35507

Add MS 35513

Add MS 34419

Add MS 35508

Add MS 35514

Add MS 35515	Add MS 35525	Add MS 38209
Add MS 35516	Add MS 35526	Add MS 38210
Add MS 35517	Add MS 35527	Add MS 38211
Add MS 35518	Add MS 35528	Add MS 38212
Add MS 35519	Add MS 35529	Add MS 38215
Add MS 35520	Add MS 35530	Add MS 38470
Add MS 35521		Add MS 38774
Add MS 35522	Add MS 35617	
Add MS 35523	Add MS 35619	Add MS 7095
Add MS 35524		

National Archives (London)

State Papers Foreign

		SP 81/186
Vienna:		SP 81/187
SP 80/211	SP 81/115	SP 81/188
SP 80/215	SP 81/116	SP 81/189
SP 80/216	Cologne:	SP 81/190
SP 80/217	SP 81/153	SP 81/191
SP 80/218	SP 81/154	SP 81/192
SP 80/219	SP 81/155	SP 81/193
SP 80/220	SP 81/156	SP 81/194
SP 80/221	SP 81/157	SP 81/195
SP 80/222		SP 81/196
SP 80/223	Faucitt:	
	SP 81/181	Instructions:
Ratisbon/Munich:	SP 81/182	SP 88/99
SP 81/110	SP 81/183	SP 90/91
SP 81/113	SP 81/184	SP 90/103
SP 81/114	SP 81/185	SP 95/124

Foreign Office

Vienna:	FO 7/3	FO 7/6
FO 7/1	FO 7/4	FO 7/7
FO 7/2	FO 7/5	

Ratisbon/Munich:	Cologne:	Instructions:
FO 9/1	FO 31/1	FO 64/4
FO 9/2	FO 31/2	FO 90/5
FO 9/3	FO 31/3	

National Library of Scotland (Edinburgh)

Ch 5790	MS 5517	MS 5534
	MS 5518	MS 5525
MS 5510	MS 5519	MS 5526
MS 5511	MS 5520	MS 5539
MS 5512	MS 5521	
MS 5515	MS 5522	MS 12974
MS 5516	MS 5523	MS 13006

Niedersächsisches Landesarchiv (Hannover)

Calenberg Briefe 11:	Calenberg Briefe 24:	Kriegskanzlei:
Cal.Br. 11, Nr. 1874	Cal.Br. 24, Nr. 872	Hann. 41 V, Nr. 6
Cal.Br. 11, Nr. 1876	Cal.Br. 24, Nr. 4511	Hann. 41 V, Nr. 7
Cal.Br. 11, Nr. 3238 I	Cal.Br. 24, Nr. 4519	Hann. 41 V, Nr. 10
Cal.Br. 11, Nr. 3240	Cal.Br. 24, Nr. 4522	Hann. 41 V, Nr. 16
Cal.Br. 11, Nr. 3241	Cal.Br. 24, Nr. 4527	Hann. 41 V, Nr. 26
	Cal.Br. 24, Nr. 4560	Hann. 41 V, Nr. 32
	Cal.Br. 24, Nr. 4562	
	Cal.Br. 24, Nr. 4975 I	Deutsche Kanzlei:
	Cal.Br. 24, Nr. 4975 II	Hann. 92, Nr. 2108
	Cal.Br. 24, Nr. 5352	
	Cal.Br. 24, Nr. 5786	

(b) Gedruckte Quellen

- BARBER, Samuel: A Sermon delivered in the Meeting–House of Rathfriland October 24 1779 to the Castlewellian Rangers and Rathfriland Volunteers. Newry 1779.
- BÜLOW, Friedrich von: Über die Verfassung, die Geschäfte und den Geschäftsgang des Königlichen und Churfürstlich Braunschweig–Lüneburgischen Ober–Appellations–Gerichts zu Zelle zur Erläuterung der Ober–Appellations–Gerichtsordnung vom 26. Juni 1713 und der verbesserten Einrichtung des Ober–Appellations–Gerichts vom 20./31. März 1733. Teil 1. Göttingen 1801.
- BURKE, Edmund: Reflections on the Revolution in France and on the proceedings in certain Societies in London relative to that Event. London 1790.
- CROMBIE, James: A Sermon of the Love of Country. Belfast 1778.
- DELAP, Samuel: The Deliverance of Great Britain and Ireland from Popery, Slavery, and the Pretender. A Sermon preached on Thursday the 9th of October 1746. Being the Thanksgiving Day for Our Deliverance from the late wicked and unnatural Rebellion. Dublin 1746.
- EBHARDT, Christian Hermann: Gesetze, Verordnungen und Anschreiben für das Königreich Hannover aus dem Zeitraume von 1813 bis 1839. Erste Folge, 2. Band. Hannover 1847.
- EDEN, William: Letter to the People of Ireland. Dublin 1781.
- HAGEMANN, Theodor: Die Ordnung des Königlichen Oberappellationsgerichts zu Celle. Hannover 1819.
- HOBBS, Thomas: Leviathan or the Matter, Forme and Power of a Commonwealth Ecclesiasticall and Civill. London 1651.
- KENNEDY, Gilbert: The Great Blessing of Peace and Truth in our Days. A Sermon preached at Belfast. Belfast 1749.
- : The Wicked Ruler. Or the Mischiefs of Absolute Arbitrary Power. A Sermon preached at Belfast December 18th 1745. Belfast 1745.
- KIRKPATRICK, James: God's Dominions over Kings and other Magistrates. A Thanksgiving Sermon preach'd in Belfast October 20 1714 being the happy day of the Coronation of His most Excellent Majesty King George. Belfast 1714.
- LÜNIG, Johann Christian: Theatrum Ceremoniale Historico–Politicum oder historisch- und politischer Schau–Platz Aller Ceremonien. Leipzig 1719.
- MINTO, Emma Eleanor Elizabeth Elliot: Memoir of the Rt.Hon. Hugh Elliot. Edinburgh 1868.

- PRIESTLY, Joseph: An Address to Protestant Dissenters of all Denominations on the Approaching Election of members of Parliament with respect to the State of the Public Liberty in General and of American Affairs in Particular. London 1774.
- REAL, Gaspard de: Die Staatskunst. Oder Vollständige und gründliche Anleitung zu Bildung kluger Regenten, geschickter Staatsmänner und rechtschaffender Bürger. Bd. V. Frankfurt 1766.
- SHEBBEARE, John: Essay on the Origin, Progress and Establishment of National Society, together with a justification of the Legislature in reducing America to obedience by force; to which is added an appendix on the excellent and admirable in Mr. Burke's speech of 22 March 1775. London 1776.
- SMYTH, Mrs. Gillespie: Memoirs and Correspondence (official and familiar) of Sir Robert Murray Keith. London 1849.
- TUCKERMAN, Frederick: Upon the Royal Prerogative in England especially since the Accession of the House of Brunswick. (Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg). Heidelberg 1894.

II Sekundärliteratur

- ABBOTT, D.M.: Art. „Dalrymple, John 6th Earl of Stair“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: Oxford Dictionary of National Biography. Volume 14. Cranfield-Dalwood. Oxford 2004, S. 1005–1006.
- ALVENSLEBEN, Udo von: Art. „Alvensleben, Johann Friedrich Karl von“. In: Neue Deutsche Biographie (NDB) Bd.1. Berlin 1953, S. 234.
- AMANN, Konrad: Einblicke in die Arbeit der Reichskanzlei. Beobachtungen zum erweiterten Aufgabenkreis der Mainzer Erzkanzlei in der Neuzeit. In: Peter Claus HARTMANN (Hrsg.): Reichskirche, Mainzer Kurstaat, Reichserzkanzler. Frankfurt 2001, S. 143–171.
- ANDEREGG, Johannes: Schreibe mir oft! Das Medium Brief von 1750 bis 1830. Göttingen 2001.
- ANDERSON, Matthew S.: Rise of Modern Diplomacy 1490–1919. New York 1993.
- : The origins of the modern European state system 1494–1618. London 1998.
- ARCHBOLD, W.A./EAGLES, R.D.: Art. „Keith, Robert“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: Oxford Dictionary of National Biography. Volume 31 (Kebell-Knowlys). Oxford 2004, S. 74.

- ARETIN, Karl Otmar von: Friedrich Karl Freiherr von Erthal. Der letzte Kurfürst-Erzbischof von Mainz. In: JAMME/PÖGGELER (Hrsg.): Mainz. ‚Centralort des Reiches‘. Politik, Literatur und Philosophie im Umbruch der Revolutionszeit. Stuttgart 1986.
- : Kaiser Joseph II. und die Reichskammergerichtsvisitation 1767–1776. (Schriftenreihe der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung Heft 11). Wetzlar 1991.
- ASBACH, Olaf: Die Globalisierung Europas und die Konflikte der Moderne. In: Sven EXTERNBRINK (Hrsg.): Der Siebenjährige Krieg (1756–1763). Berlin 2011, S. 27–64.
- ATWOOD, Rodney: The Hessians. Mercenaries from Hessen-Kassel in the American Revolution. Cambridge 1980.
- BACHMANN-MEDICK, Doris: Cultural Turns. Neuroorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg 2007.
- BAYERTZ, Kurt (Hrsg.): Solidarität. Begriff und Problem. Frankfurt a.M. 1998.
- BELL, Gary M.: A Handlist of British Diplomatic Representatives 1509–1688. London 1990.
- BELSTLER, Ulrich: Die Stellung des Corpus Evangelicorum in der Reichsverfassung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (Rechtswissenschaftliche Abteilung) der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen. Bamberg 1968.
- BERGERT, Alexander: Die Entstehung und Entwicklung des Kurkollegs. Von den Anfängen bis zum frühen 15. Jahrhundert. Berlin 2010.
- BERQUIST, Jon L.: Introduction. Critical Spatiality and the Uses of Theory. In: DERS./Claudia V. CAMP (Hrsg.): Constructions of Space I. Theory, Geography, and Narrative. S. 1–14.
- BERRIDGE, G.R.: The Origins of the Diplomatic Corps from the Past to the Present. Historical and Conceptual Background. In: Paul SHARP/Geoffrey WISEMAN (Hrsg.): The Diplomatic Corps as an Institution of International Society. (Studies in Diplomacy and International Relations). London 2007, S. 15–30.
- BLACK, Jeremy: Debating foreign policy in the 18th century Britain. Farnham 2014.
- : Diplomatic History. A new appraisal. In: B.J.C. McKERCHER (Hrsg.): Routledge Handbook of Diplomacy and Statecraft. London (u.a.) 2012.
- BLACK, Jeremy: History of Diplomacy. London 2010.
- BLANNING, Timothy: Reform and Revolution in Mainz 1743–1803. Cambridge 1974.

- BLANNING, Timothy: 'That Horrid Electorate' or 'Ma Patrie Germanique'? George III and the Fürstenbund of 1785. In: *Historical Journal* 20/2 (1977), S. 311–344.
- BRAUN, Bettina: Die geistlichen Fürsten im Rahmen der Reichsverfassung 1648–1803. Zum Stand der Forschung. In: Wolfgang WÜST (Hrsg.): *Geistliche Staaten*. Epfendorf 2002, S. 25–52.
- /GÖTTMANN, Frank: Der geistliche Staat in der Frühen Neuzeit. Einblicke in Stand und Tendenzen der Forschung. In: Bettina BRAUN (u.a.) [Hrsg.]: *Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches*, S. 59–86.
- : Seelsorgebischof oder absolutistischer Fürst? Die Fürstbischöfe in der Spätphase des Alten Reiches zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: DIES. (u.a.) [Hrsg.]: *Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches. Forschungen zum Problem frühmoderner Staatlichkeit*. Paderborn 2003, S. 87–116.
- BREGNSBO, Michael: *Caroline Mathilde. Magt og skæbne. En biografi*. København 2007.
- BRUBAKER, Rogers/COOPER, Frederick: Beyond Identity. In: *Theory and Society* 29/1 (2000), S. 1–47.
- BÜHRING, Benjamin: *Die deutsche Kanzlei in London. Kommunikation und Verwaltung in der Personalunion Großbritannien-Kurhannover 1714–1760*. Göttingen 2021.
- BURSCHEL, Peter: Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte. In: Alexander KOLLER (Hrsg.): *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung*. Tübingen 1998, S. 260–271.
- BUSCHMANN, Nikolaus/MURR, Karl Borromäus (Hrsg.): *Treue. Politische Loyalität und militärische Gefolgschaft in der Moderne*. Göttingen 2008.
- BUSSE, Dietrich/TEUBERT, Dietrich: Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich BUSSE (u.a.) [Hrsg.]: *Begriffgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen 1994, S. 10–28.
- CANNON, John: Art. „Stanhope, Philip Dormer, fourth Earl of Chesterfield“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 52 (Spruce–Strakosch). Oxford 2004, S. 138–149.
- CARDWELL, John M.: Art. „Shebbeare, John“. In: *Oxford Dictionary of National Biography* Bd. 50 (Sharp–Smiles). Oxford 2004, S. 143–146.
- CHANCE, James Frederick (Hrsg.): *British Diplomatic Instructions. 1689–1789*. Volume III. Denmark. London 1926.

- CONRADY, Sigisbert: Die Wirksamkeit König Georgs III. für die hannoverschen Kurlande. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* Bd. 39 (1967), S. 150–191.
- CONWAY, Stephen: *Britain, Ireland, and Continental Europe in the 18th Century. Similarities, connections identities.* Oxford 2011.
- : *The British Isles and the American War of Independence.* Oxford 2000.
- CORNISH, Rory T: Art. „Tucker, Josiah“. In: *Oxford Dictionary of National Biography* Bd. 55 (Tonson–Usher). Oxford 2004, S. 497–500.
- CZISCHKE, Helmut: *Die verfassungsrechtliche Lage der drei geistlichen Kurfürstentümer Mainz, Trier und Köln am Ende des Alten Reiches.* Unveröffentlichte Dissertation Universität Mainz. Mainz 1954.
- DAVIES, C.S.L.: Art. „Chapuys, Eustache“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography. Volume 11. Chandler–Cleeve.* Oxford 2004, S. 84–88.
- DEPKAT, Volker: Das Alte Reich in den Verfassungsdebatten des kolonialen Britisch Nordamerika und den USA. 1750–1788. In: *DTIEV-Online* 1/2013, S. 1–20.
- DÖRING, Jörg: Spatial Turn. In: Stephan GÜNZEL (Hrsg.): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart (u.a.) 2010, S. 90–99.
- DONNAN, Hastings: *Material Identities. Fixing Ethnicity in the Irish Borderlands.* In: *Identities. Global Studies in Culture and Power* (12/2005), S. 69–105.
- DROSTE, Heiko: *Briefe als Medium symbolischer Kommunikation.* In: Marian FÜSSEL (u.a.) [Hrsg.]: *Ordnung und Distinktion. Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft.* Münster 2005.
- : *Im Dienste der Krone. Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert.* Berlin 2005.
- DUCHHARDT, Heinz: *Balance of Power und Pentarchie 1700–1785.* Paderborn (u.a.) 1997.
- : Das „Westfälische System“. In: THIESEN/Christian WINDLER (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel.* Köln 2010, S. 393–402.
- : *Deutsche Verfassungsgeschichte 1495–1806.* Stuttgart 1991.
- : *Die geistlichen Staaten und die Aufklärung.* In: Kurt ANDERMANN: *Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz.* Epfendorf 2004, S. 55–66.
- DUKES, Paul: Art. „Keith, James Francis Edward (1696–1758)“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography. Volume 31 (Kebell-Knowlys).* Oxford 2004, S. 70–71.

- DÜNNE, Jörg: Soziale Räume. Einleitung. In: DERS./Stephan GÜNZEL (Hrsg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M. 2012 (7. Auflage), S. 289–303.
- DÜWEL, Sven: Die Diskussionen um eine Reform der Reichsverfassung in den Jahren von 1763 bis 1803. Eine Verfassungsstudie auf der Grundlage ausgewählter publizistischer Schriften der damaligen Zeit. (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit Bd. 54). Hamburg 2008.
- DU TOIT, Alexander: Art. „Keith, Sir Robert Murray of Murrayshall“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: Oxford Dictionary of National Biography. Volume 31. Kebell–Knowlys. Oxford 2004, S. 74–76.
- DUX, Günter: Anthropologie als Grundwissenschaft. In: Freiburger Universitätsblätter 139 (1998), S. 9–18.
- ECHARTI, Karolin: Zwischenhändler des Wissens. Göttinger „Universitätsverwandte im weiteren Sinne“ als Akteure im britisch-deutschen Kulturtransfer des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Göttingen 2023.
- EDWARD, Owen D.: Ulster, Scotland, and You. In: Ian WOOD (Hrsg.): Scotland and Ulster. Edinburgh 1994, S. 172–182.
- EKIRCH, Arthur A.: Ideas, Ideals, and American Diplomacy. A history of their growth and interaction. New York 1966.
- ELLIS, Kenneth: British Communications and Diplomacy in the Eighteenth Century. In: Bulletin of the Institute of Historical Research Volume 31 (1958), S. 159–167.
- : The Post Office in the Eighteenth Century. A Study in Administrative History. Oxford 1958.
- EXTERNBRINK, Sven: Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg. Berlin 2006.
- EVANS, Florence M. G.: The Principal Secretary of State. A survey of the office from 1558 to 1680. Manchester 1923.
- EVERS, Timo: August Friedrich Christoph Kollmann und seine Schriften. Biographie, Theorie und Expertise im Kontext musikalischer Wissensvermittlung um 1800. Hildesheim (u.a.) 2018.
- EVERTH, Erich: Die Öffentlichkeit in der Außenpolitik von Karl V. bis Napoleon. Jena 1931.
- FALCKE, Jeanette: Studien zum diplomatischen Geschenkwesen am brandenburg-preußischen Hof im 17. und 18. Jahrhundert. Berlin 2006.
- FERRELL, Robert Hugh: Foundations of American Diplomacy 1775–1872. Columbia 1962.

- FINDLEY, Carter V.: The Legacy of Tradition to Reform. Origins of the Ottoman Foreign Ministry. In: *International Journal of Middle East Studies* (1970) I/4, S. 334–357.
- FLACHENECKER, Helmut: Art. „Schottenklöster“. In: *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 9 (San–Thomas). Freiburg i.B. 2000, Sp. 243.
- FLETCHER, Catherine: ‘Furnished with gentlemen’. The ambassador’s house in sixteenth-century Italy. In: *Renaissance Studies* 24 (2010), S. 518–535.
- FRANKEN, M.A.M.: The General Tendencies and Structural Aspects of the Foreign Policy and Diplomacy of the Dutch Republic in the Latter Half of the 17th Century. In: J.W. SCHULTE NORDHOLT/J.A. FABER (Hrsg.): *Acta Historiae Neerlandica. Historical Studies in the Netherlands*. Bd. III. Leiden 1968, S. 1–42.
- FREVERT, Ute: Neue Politikgeschichte. In: Joachim EIBACH/Günter LOTTES (Hrsg.): *Kompass der Geschichtswissenschaft*. 2. Auflage. Göttingen 2006.
- FRIESE, Heidrun: Identität. Begehren, Name und Differenz. In: DIES. (u.a.) [Hrsg.]: *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität* Bd. 3. Frankfurt a.M. 1998, S. 24–43.
- FURGOL, Edward M.: Art. „Keith, George, styled tenth Earl Marischal“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 31 (Kebell-Knowlys). Oxford 2004, S. 67–68.
- GEORGE, Mark K.: Space and History. Siting Critical Space for Biblical Studies. In: Jon L. BERQUIST/Claudia V. CAMP (Hrsg.): *Constructions of Space I. Theory, Geography, and Narrative*. New York (u.a.) 2007, S. 15–31.
- GEULEN, Christian: Die Metamorphose der Identität. Zur ‘Langlebigkeit’ des Nationalismus. In: Heidrun FRIESE (u.a.) [Hrsg.] *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität* 3. Frankfurt a.M. 1999, S. 346–374.
- GLASZE, Georg/MATTISSEK, Annika (Hrsg.): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld 2009.
- GREBE, Solveig: Hinter den Kulissen der Faucitt-Mission. Das hannoversche Engagement im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. In: *Neues Archiv für Niedersachsen und Bremen* 1/2014. 300 Jahre Personalunion, S. 80–96.
- GÜNZEL, Stefan (Hrsg.): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart (u.a.) 2010.
- HABERMAS, Jürgen: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1995.
- HARDING, Nicolas: *Hanover and the British Empire. 1700–1837*. Suffolk 2007.

- HART, Neil: *The Foreign Secretary*. Suffolk 1987.
- HARTMANN, Peter Claus: *Der Mainzer Kurfürst und Reichskanzler und die Oberschwäbischen Reichsprälaten von 1648 bis 1806*. In: Wolfgang WÜST (Hrsg.): *Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung*. Epfendorf 2002.
- HAUG, Tilman: *The new pleasures of reading diplomatic correspondence. The diplomatic letter as a space of information, negotiation and political self-fashioning*. Conference Paper for: *Diplomacy and Culture in the Early Modern World* (Oxford July–August 2014).
- HAUPTMEYER, Carl-Hans: *England in der hannoverschen Politik des 18. Jahrhunderts*. In: Rex REXHEUSER (Hrsg.): *Die Personalunion von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich*. Wiesbaden 2005, S. 335–352.
- HAUSMANN, Friedrich: *Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648)*. II. Band 1716–1763. Zürich 1950.
- HAYES-McCOY, G.A.: *The Completion of the Tudor Conquest and the Advance of the Counter-Reformation 1571–1603*. In: T.W. MOODY (u.a.) [Hrsg.]: *A New History of Ireland III. Early Modern Ireland 1534–1691*. Oxford 2009, S. 94–141.
- HEESEN, Eva C.: *Adolph Friedrich. Herzog von Cambridge als Generalgouverneur und Vizekönig von Hannover 1816–1837*. Hannover 2017.
- HENGERER, Mark (Hrsg.): *Abwesenheit beobachten. Zu Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit*. Münster 2013.
- HERBERG, Dieter (u.a.): *Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. Berlin (u.a.) 2004.
- HERMANN, Fritz: *Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsgebietes linguistischer Mentalitätsgeschichte*. In: Dietrich BUSSE (u.a.) [Hrsg.]: *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen 1994, S. 29–59.
- HILL, David Jayne: *A History of Diplomacy in the International Development of Europe*. 3 Bde. New York (u.a.) 1914.
- HILL, Georgiana: *Hugh Elliot. The Soldier-Diplomatist*. In: *The Gentleman's Magazine*. Vol. 290/2046 (1901), S. 576–592.
- HÖBELT, Lothar: *Franz Joseph I. Der Kaiser und sein Reich. Eine politische Geschichte*. Wien (u.a.) 2009.
- HORN, David Byrne (Hrsg.): *British Diplomatic Representatives 1689–1789*. London 1932.
- : *Great Britain and Europe in the 18th century*. Oxford 1967.
- : *The British Diplomatic Service 1689–1789*. Oxford 1961.

- HORSMAN, Reginald: *The Diplomacy of the New Republic 1775–1815*. Arlington Heights, Illinois, 1985.
- HOULDING, J.A.: Art. „Fawcett [Faucitt], Sir William“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 19 (Fane–Flatman). Oxford 2004, S. 186–187.
- HUSSERL, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. In: Walter BIEMEL (Hrsg.): *Husserliana*. Edmund Husserl gesammelte Werke. Band VI. Den Haag 1962.
- JANSSON, Majja: *Measured Reciprocity. English Ambassadorial Gift Exchange in the 17th and 18th Centuries*. In: *Journal of Early Modern History* 9/3–4 (2005), S. 348–370.
- KAMPMANN, Christoph: *Arbiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit*. Paderborn (u.a.) 2001.
- KEIR, D. L.: *The Constitutional History of Modern Britain since 1485*. London 1969.
- KOHLNDORFER-FRIES, Ruth: *Diplomatie und Gelehrtenrepublik. Die Kontakte des französischen Gesandten Jacques Bongars (1554–1612)*. Tübingen 2009.
- KÖNIGS, Philip: *Die Dynastie aus Deutschland. Die hannoverschen Könige von England und ihre Heimat*. Hannover 1998.
- KRANER, Justus: *Bayern und Savoyen im Spanischen Erbfolgekrieg. Überlegungen zu einem neuen Konzept frühneuzeitlicher Diplomatiegeschichte in Europa*. Leipzig 2008.
- KROLL, Stefan: *Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelt und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1796*. Paderborn (u.a.) 2006.
- KUGLER, Heidrun (u.a.) [Hrsg.]: *Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven*. Hamburg 2006.
- LEFEBVRE, Henri: *La Production de l'espace*. Paris 1974.
- LEHMKUHL, Ursula: *Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte. Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus*. In: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 27 (2001), S. 394–423.
- LÖW, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M. 2001.

- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen: Conceptual History and Conceptual Transfer. The Case of 'Nation' in Revolutionary France and Germany. In: Iain HAMP-SHIRE-MONK (u.a.) [Hrsg.]: *History of Concepts. Comparative Perspectives*. Amsterdam 1998, S. 115–128.
- LUTTER, Christina: *Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495–1508)*. München (u.a.) 1998.
- MANLEY, Deborah: Art. „Liston, Sir Robert“. In: H.C.G MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography. Volume 34. Liston-McAlpine*. Oxford 2004, S. 3–4.
- MARCOWITZ, Reiner: Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der Internationalen Beziehungen. Methoden, Themen, Perspektiven einer historischen Teildisziplin. In: *Francia* 32/3 (2005), S. 75–100.
- MARKEL, Erich H.: *Die Entwicklung der diplomatischen Rangstufen*. Erlangen 1951.
- MATHY, Helmut: Über das Mainzer Erzkanzleramt in der Neuzeit. Stand und Aufgaben der Forschung. In: *Geschichtliche Landeskunde* 2. Mainz 1965, S. 109–149.
- MATTINGLY, Garrett: The First Resident Embassies: Medieval Italian Origins of Modern Diplomacy. In: *Speculum* 12/4 (1937), S. 423–439.
- MATZKE, Judith: *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763*. Leipzig 2011.
- MAURER, Michael: Brieffreundschaften – Freundschaftsbriefe. In: Klaus MANGER/Ute POTT (Hrsg.): *Rituale der Freundschaft*. Heidelberg 2006, S. 69–81.
- : Europa als Kommunikationsraum in der Frühen Neuzeit. In: Klaus-Dieter HERBST/Stefan KRATOCHWIL (Hrsg.): *Kommunikation in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt a.M. (u.a.) 2009, S. 11–23.
- McCALL, Cathal: Political Transformation and the Reinvention of the Ulster-Scots Identity and Culture. In: *Identities, Global Studies in Culture and Power* (9/2002), S. 197–218.
- McDONNELL, Eunan: *The Concept of Freedom in the Writings of St. Frances de Sales*. Bern 2009.
- MEAD, George Herbert: *The Philosophy of the Present*. Chicago 1932.
- MIDDLETON, Charles Ronald: *The Administration of British Foreign Policy 1782–1846*. Durham 1977.
- MORI, Jennifer: *The Culture of Diplomacy. Britain in Europe c. 1750–1830*. Manchester 2010.

- MÜLLER, Bernadette: Empirische Identitätsforschung. Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung. Wiesbaden 2011.
- NAMIER, Lewis/BROOKE, J. (Hrsg.): The History of Parliament. The House of Commons 1754–1790. o.O. 1964.
- NEUHAUS, Helmut: Das Reich in der Frühen Neuzeit. München 2003.
- NIQUET, Marcel: Art. „Transzendental“. In: Petra KOLMER/Armin G. Wildfeuer (Hrsg.): Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe Bd. 3 (Quantität-Zweifel). Freiburg i.B. 2011, S. 2208–2232.
- NUNBERG, Geoffrey: Indexicality and Deixis. In: Linguistics and Philosophy 16 (1993), S. 1–43.
- OEHLER, Johanna: ‘Abroad at a university in the electorate of Hanover.’ Britische Studenten an der Universität Göttingen als Akteure des kulturellen und wissenschaftlichen Transfers 1735–1837. Göttingen 2016.
- : ‘You cannot rise in the world without forming connections’. Philip Stanhopes Grand Tour als Einführung in die Kommunikationsnetzwerke Europas. In: Steffen HÖLSCHER/Sune SCHLITTE (Hrsg.): Kommunikation im Zeitalter der Personalunion (1714–1837). Prozesse, Praktiken, Akteure. Göttingen 2014, S. 381–399.
- ORMROD, William Mark: Edward III. New Haven 2011.
- OSBORNE, Toby: Dynasty and Diplomacy in the Court of Savoy. Political Culture in the ‘Thirty Years’ War. Cambridge 2002.
- PÉQUIGNOT, Stéphane: Berichte und Kritik. Europäische Diplomatie im Spätmittelalter. Ein historiographischer Überblick. In: Zeitschrift für historische Forschung 39/1 (2012), S. 65–95.
- POCOCK, John G.A.: The Machiavellian Moment. Florentine political thought and the Atlantic republican tradition. 2nd Paperback edition. Princeton 2003.
- PRESS, Volker: Bayern am Scheideweg. Die Reichspolitik Kaiser Josephs II. und der Bayerische Erbfolgekrieg 1777–1779. In: FRIES/ZIEGLER (Hrsg.): Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag. Kallmünz 1982, S. 277–307.
- : Kurhannover im System des Alten Reiches 1692–1803. In: Adolf M. BIRKE (u.a.): England und Hannover. England and Hanover. München (u.a.) 1986, S. 53–79.

- RAMMERT, Werner: Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Thema und Beiträge. In: DERS. (u.a.) [Hrsg.]: Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien. Leipzig 2001, S. 9–20.
- REITEMEIER, Arnd (Hrsg.): Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover. „to prove that Hanover and England are not entirely synonymous“. Göttingen 2014.
- RIOTTE, Torsten: George III and Hanover. In: Torsten RIOTTE/Brendan SIMMS (Hrsg.): The Hanoverian Dimension in British Politics 1714–1837. Cambridge 2007, S. 58–85.
- : The King's German Legion.
- ROHRSCHEIDER, Michael/STROHMEYER, Arno (Hrsg.): Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert. Münster 2007.
- : Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Frühen Neuzeit. Aspekte und Perspektiven der neueren Forschung am Beispiel Brandenburg–Preußens. In: Helmut NEUHAUS (Hrsg.): Archiv für Kulturgeschichte 90/1. Köln (u.a.) 2008, S. 321–349.
- RÖMER, Christof: Teil III. Niedersachsen im 18. Jahrhundert (1714–1803). In: Manfred von BÖTTICHER (u.a.) [Hrsg.]: Geschichte Niedersachsens Bd. 3/1. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hannover 1998, S. 221–350.
- ROOSEN, William: Early Modern Diplomatic Ceremonial. A Systems Approach. In: The Journal of Modern History 52/3 (1980), S. 452–476.
- SAFRAN, William: Names, Labels, and Identities. Sociopolitical Contexts and the Question of Ethnic Categorization. In: Identities. Global Studies in Culture and Power (15/2008), S. 437–461.
- SAMOYAUULT, Jean-Pierre: Les Bureaux du Secrétariat d'État des affaires étrangères sous Louis XV. Administration, personnel. Paris 1971.
- SCHILLING, Heinz: Höfe und Allianzen. 1648–1763. Berlin 1989.
- SCHLITTE, Sune/HÖLSCHER, Steffen (Hrsg.): Kommunikation im Zeitalter der Personalunion (1714–1837). Prozesse, Praktiken, Akteure. Göttingen 2014.
- SCHLÖGEL, Karl: Räume und Geschichte. In: Stephan GÜNZEL (Hrsg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld 2007, S. 33–51.
- SCHNATH, Georg: Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714 Bd I. Leipzig (u.a.) 1938.

- SCHOFIELD, Robert E.: Art. „Priestly, Joseph“. In: *Oxford Dictionary of National Biography* Bd. 45 (Pote–Randles). Oxford 2004, S. 351–359.
- SCHULTE, Albert: *Ein englischer Gesandter am Rhein. George Cressener als Bevollmächtigter an den Höfen der geistlichen Kurfürsten und beim Niederrheinisch-Westfälischen Kreis 1763–1781*. Bonn 1971.
- : Ralph Heathcote, der letzte Gesandte bei Kurköln. In: *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* 165 (1963), S. 153–227.
- SCHULZE WESSEL, Martin: „Loyalität“ als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept. Zur Einleitung. In: DERS. (Hrsg.): *Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918–1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten*. München 2004, S. 1–22.
- SCHÜTZ, Alfred: *Common-sense and Scientific Interpretation of Human Action*. In: Maurice NATASON (Hrsg.): *Alfred Schütz. Collected Papers I. The Problem of Social Reality*. Den Haag 1962, S. 1–47.
- /LUCKMANN, Thomas: *Strukturen der Lebenswelt*. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1979 u. 1984.
- : *The Social World and the Theory of Social Action*. In: Arvid BRODERSEN (Hrsg.): *Alfred Schütz. Collected Papers II. Studies in Social Theory*. Den Haag 1964.
- SCHÜTZ, Ernst: *Die Gesandtschaft Großbritanniens am Immerwährenden Reichstag zu Regensburg und am kur(pfalz-)bayerischen Hof zu München 1683–1806*. München 2006.
- SCOTT, Hamish: *Diplomatic culture in old regime Europe*. In: DERS./Brendan SIMMS (Hrsg.): *Cultures of Power in Europe during the Long Eighteenth Century*, Cambridge 2007, S. 58–86.
- : Art. „Elliot, Hugh“. In: H.C.G. MATTHEW: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 18 (Ela–Francourt). Oxford 2004, S. 176–177.
- : Art. „Murray, David, seventh Viscount Stormont and second earl of Mansfield“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 39 (Morant–Murray). Oxford 2004, S. 884–888.
- : Art. „Yorke, Joseph, Baron Dover“. In: H.C.G. MATTHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 60 (Wolmark–Zuytlestein). Oxford 2004, S. 844–846.
- SCOTT, Jonathan: *When the Waves ruled Britannia. Geography and Political Identities 1500–1800*. Cambridge 2011.
- SEBASTIAN, Javier F. (Hrsg.): *Political Concepts and time. New Approaches to conceptual history*. Santander 2011.

- SERESSE, Volker: Einführung. Zur Bedeutung von Schlüsselbegriffen der politischen Kommunikation für das Verständnis frühneuzeitlicher Politik. In: DERS. (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der politischen Kommunikation in Mitteleuropa während der Frühen Neuzeit. Frankfurt a.M. 2009, S. 7–9.
- : Zur Praxis der Erforschung politischer Sprachen. In: Luise SCHORN-SCHÜTTE (u.a.) [Hrsg.]: Die Sprache des Politischen in actu. Zum Verhältnis von politischem Handeln und politischer Sprache von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Göttingen 2009, S. 163–184.
- SHARP, Paul/WISEMAN, Geoffrey (Hrsg.): The Diplomatic Corps as an Institution of International Society. (Studies in Diplomacy and International Relations). London 2007.
- SIERRA, Rosa: Kulturelle Lebenswelt. Eine Studie des Lebensweltbegriffs in Anschluss an Jürgen Habermas, Alfred Schütz und Edmund Husserl. Würzburg 2013.
- SIMMS, Brendan: Three Victories and a Defeat. The Rise and Fall of the First British Empire. 1714–1783. London 2008.
- : Zweierlei Reich. Die britische Politik im Spannungsfeld zwischen Amerika und Europa im Schatten der Diplomatischen Revolution. In: Sven EXTERNBRINK (Hrsg.): Der Siebenjährige Krieg (1756–1763). Berlin 2011, S. 65–74.
- SKINNER, Quentin: Hobbes and the republican liberty. Cambridge 2008.
- : Meaning and Understanding in the History of Ideas. In: History and Theory 8/1 (1969), S. 3–53.
- : The foundations of modern political thought. 3 Bde. Cambridge 1978–79.
- SMYTH, Jim: Arguments for and against union. Scotland and Ireland 1700–2000. In: Liam McILVANNEY (u.a.) [Hrsg.]: Ireland and Scotland. Culture and Society 1700–2000. Dublin 2005, S. 23–37.
- SMYTH, P. David: The Volunteer Movement in Ulster. Background and Development 1745–85. Presented for the Degree of Doctor of Philosophy. Faculty of Arts. Queen's University Belfast. Belfast 1974.
- SOFER, Sasson: The Diplomatic Corps as a Symbol of Diplomatic Culture. In: Paul SHARP/Geoffrey WISEMAN (Hrsg.): The Diplomatic Corps as an Institution of International Society. (Studies in Diplomacy and International Relations). London 2007, S. 31–38.
- SOJA, Edward W.: Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London 1989.
- STEINER, Zara: The Foreign Office and Foreign Policy. 1898–1914. Cambridge 1969.

- STEPHENS, H.M./MERCER, M.J.: Art. „Ewart, Joseph“. In: H.C.G. MATHEW (u.a.) [Hrsg.]: *Oxford Dictionary of National Biography*. Volume 18. Ela–Francourt. Oxford 2004, S. 812.
- STÖKER, Elisabeth/PASTORE, Luigi: *Phänomenologie*. In: Horst D. Brandt (Hrsg.): *Disziplinen der Philosophie. Ein Kompendium*. Hamburg 2014, S. 436–458.
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara: *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Vom Ende des Mittelalters bis 1806*. München 2013. 5. Auflage.
- : *Die zeremonielle Inszenierung des Reiches, oder: Was leistet der kulturalistische Ansatz für die Reichsverfassungsgeschichte?*. In: Matthias SCHNETTGER (Hrsg.): *Imperium Romanum – Irregulare Corpus – Teutscher Reichs–Staat. Das Alte Reich im Verständnis der Zeitgenossen und der Historiographie*. Mainz 2002, S. 233–246.
- THIESSEN, Hillard von: *Diplomatie vom type ancien*. In: DERS./Christian WINDLER (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln 2010, S. 471–504.
- THOMPSON, Andrew C.: *Britain, Hanover and the Protestant Interest. 1688–1756*. Woodbridge 2006.
- : *George II. King and Elector*. New Haven (u.a.) 2011.
- TREASURE, Geoffrey: *Who’s Who in Early Hanoverian Britain (1714–1789)*. London 1992, S. 95.
- URBACH, Karina: *Diplomatic History since the Cultural Turn*. In: *The Historical Journal* 46/4 (2003), S. 991–997.
- VERTOMMEN, Bram: *The Strategic value of Pronominal choice. Exclusive and inclusive „we“ in Political Panel Debates*. In: *Pragmatics* 23/2 (2013), S. 361–383.
- VIERHAUS, Rudolf: *Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft Bd. 1*. Göttingen 1995
- VOGEL, Christine: *Der Marquis, das Sofa und der Großwesir. Zur Medialität interkultureller diplomatischer Zeremonien in der Frühen Neuzeit*. In: Peter BURSCHEL/DIES. (Hrsg.): *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*. Köln (u.a.) 2014, S. 221–245.
- : *Gut angekommen. Der Amtsantritt eines französischen Botschafters im Osmanischen Reich im späten 17. Jahrhundert*. In: *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag* 21 (2013), S. 158–178.

- VOGEL, Christine: Osmanische Pracht und wahre Macht. Zur sozialen Funktion von Differenzmarkierungen in diplomatischen Selbstzeugnissen des späten 17. Jahrhunderts. In: Claudia ULBRICH (u.a.) [Hrsg.]: *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 20)*. Köln (u.a.) 2012, S. 315–333.
- WALDENFELS, Bernhard: Art. „Lebenswelt“. In: Petra KOLMER/Armin G. WILDFEUER (Hrsg.): *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe Bd 2 (Gerechtigkeit–Praxis)*. Freiburg i.B. 2011, S. 1418–1429.
- WATSON, Jacqueline: ‘Too plain a speaker for the tender eares of the age’. The language of diplomacy and deceptive truth. Conference Paper for: *Diplomacy and Culture in the Early Modern World (Oxford July–August 2014)*.
- WEBER, Wolfgang: „Aus altem orientalischen Schnitt und modernen Stoff zusammengesetzt“. Zur Wahrnehmung und Einschätzung der geistlichen Staaten in der politiktheoretisch-reichspublizistischen Debatte des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Wolfgang WÜST (Hrsg.): *Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung*. Epfendorf 2002, S. 67–83.
- WEINTRAUB, Stanley: *Iron Tears. America’s Battle for Freedom, Britain’s Quagmire: 1775–1783*. London (u.a.) 2005.
- WELLENREUTHER, Hermann: Von der Interessenharmonie zur Dissoziation. Kurhannover und England in der Zeit der Personalunion. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 27 (1995), S. 23–42.
- WENDE, Peter: *Die geistlichen Staaten und ihre Auflösung im Urteil der zeitgenössischen Publizistik*. Historische Studien 396. Hamburg 1966.
- WERLEN, Benno: *Geographie/Sozialgeographie*. In: Stephan GÜNZEL (Hrsg.): *Raumwissenschaft*. Frankfurt a.M. 2009, S. 142–158.
- WICKS, Elizabeth: *The Evolution of a Constitution. Eight Key Moments in British Constitutional History*. Oxford (u.a.) 2006.
- WIELAND, Christian: Diplomaten als Spiegel ihrer Herren? Römische und florentinische Diplomatie zu Beginn des 17. Jahrhunderts. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 358–379.
- WILHELMY, John-Pierre: *Soldiers for Sale. German ‘Mercenaries’ with the British in Canada during the American Revolution (1776–83)*. Montréal 2009.
- WILLIAMS, E.N.: *The Eighteenth Century Constitution 1688–1815. Documents and Commentary*. Cambridge 1960.
- WINDLER, Christian/THIESSEN, Hillard von (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln (u.a.) 2010.

- WINDLER, Christian/THIESEN, Hillard von (Hrsg.): Nähe in der Ferne. Personale Verflechtungen in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Zeitschrift für Historische Forschung Beiheft 36. Berlin 2005.
- WINTER, Otto Friedrich: Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648). Bd. III 1764–1815. Köln (u.a.) 1965.
- WOOD, Gordon S.: The American Revolution. A History. London 2002.
- WOOTTON, David: Liberty, Metaphor, and Mechanism. ‘Checks and Balances’ and the Origins of Modern Constitutionalism. In: David WOMERSLEY (Hrsg.): Liberty and the American Experience in the Eighteenth Century. Indianapolis 2006, S. 209–274.
- ZUBER, Uwe: Aspekte moderner Staatlichkeit in geistlichen Territorien. In: Kurt ANDERMANN: Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz. Epfendorf 2004, S. 133–160.

Online-Quellen

- HERDE, Peter: Art. „diplomats (study of documents)“. In: Encyclopedia Britannica. Encyclopedia Britannica online. Encyclopedia Britannica Inc., 2013. Zugriff: 19.12.2013.
[<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/164633/diplomatics/58775/The-English-royal-chancery>].
- NEW DIPLOMATIC HISTORY NETZWERK: Website
Zugriff: 01.11.2023.
[<https://newdiplomatichistory.org/>].

Anhang

(1) Instruktionsschreiben:

(1.a.): NA, SP 80/212, Instructions Keith (1772)

Instructions for Our Trusty and Wellbeloved Sir Robert Murray Keith, Knight of the Bath, whom We have appointed to be Our Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary to Our Good Brother and Sister the Emperor of Germany and the Empress Queen. Given at Our Court at St. James's the Tenth Day of October 1772, in the Twelfth Year of Our Reign.

- (1) As soon as You shall have received these Our Instructions, together with Our Letters of Credence to the Emperor of Germany and the Empress Queen, Copies whereof will be delivered to You herewith, You shall immediately repair to the Court of Vienna, and on your Arrival shall demand Audiences, in the Manner practised there by Ministers of a like Rank and Character. At which Audiences You shall respectively present your said Credential Letters, and shall add to the Assurances therein given all such farther Expressions, as may tend to evince Our particular Sentiments of Esteem and Regard for their Imperial Majesties, and Our earnest Desire to cultivate the strictest Intelligence and Friendship between Our Courts.

- (2) You will, at all Times, make it appear, by your Language and Conduct, that We possess a constant Desire to confirm and improve the good Understanding and Correspondence that subsists between the two Courts, and a Readiness to concur in all such Measures, as may be for the general Good and Welfare of Europe and of the German Empire in particular.
- (3) You will carefully observe the Conduct, and as far as You are able, penetrate into those Councils and Designs of the Emperor and Empress Queen, which may have any Influence on the Affairs of Our Kingdoms, and on the public Tranquillity. With this View, You will be attentive to whatever may pass between the Courts of Vienna and Berlin, or any other Court; particularly as to any Negotiation, Convention or Agreement, relative to the Bavarian Succession, the future Election of a King of the Romans, or any other Purpose, which may tend to the Aggrandisement of their respective Houses.
- (4) You shall also endeavour to discover any Overtures that may be made, or any Steps that may be taken, for extending the Duration, or altering the Terms of any Treaty or other Engagement now subsisting; for renewing former Alliances, or for forming new Connections, between the Court of Vienna and any other Courts of Europe, particularly those of Petersburg and Berlin, or any other Power of the North.
- (5) On your Arrival at Vienna You will receive from Lord Stormont the whole, or such part of his public official Papers and Correspondence, as may be necessary for your Information. You are to consider the Instructions therein given as the Rule of your Conduct and exert yourself in the Execution of whatever is thereby recommended or enjoined.
- (6) You are during your Residence at Vienna, to maintain a good Correspondence with the Ministers of other Princes and States in Amity and Alliance with Us, particularly with those of Our Good Sister the Empress of Russia, who are ordered, in every Court of Europe, to live in the most perfect Friendship and mutual Confidence with Our Ministers.
- (7) You will use your best Endeavours to procure as exact an Account as possible of the Countries under the Dominions of the Emperor and Empress Queen; particularly as to the State of their Defence, accompanied with accurate Descriptions of the Fortifications; and also as to the Number and Condition of the Austrian Forces, and the Means of augmenting them upon Occasion.
- (8) You are likewise to inform Yourself of the ordinary Expences of Government; of the Particulars, the Amount, and the State of the Revenue; and of the Resources which the Emperor and Empress Queen may have, for levying any, and what, extraordinary Supplies.
- (9) You are further to procure an Account of the Population of the Emperor and Empress Queen's Dominions, and of the Extent and Nature of the Commerce and Manufactures carried on in the different Parts of them.

- (10) A Representation having been made from Our Commissioners of Trade, dated the 1st April 1715, whereby a Method was proposed for obtaining regular accounts of the State of the Commerce of Our Subjects on foreign Parts, and of the Increase or Decrease of the same; We having approved of the said Proposal, have ordered it to be put into your Hands; And Our Will and Pleasure is, that You do transmit such Accounts of the British Trade in any of the Austrian Dominions as are thereby required.
- (11) You will, from time to time, impart to Us all such Intelligence as you can procure on the several Points prescribed to You in these Instructions, or in any other which may relate to Our Service, or the Advantage of Our Kingdoms: but You will send Your Accounts of the Dominions, Forces, Revenues, Expences and Resources of their Imperial Majesties, and of the Population and Commerce of their Subjects, in separate Letters, confined to these Matters only, and addressed to Our Principal Secretary of State for the Northern Department.
- (12) You shall protect and countenance, on all Occasions, Our Subjects trading to or residing in any of the Dominions of the Emperor and Empress Queen, or who may have any Suits or Pretensions depending there, and procure for them good and speedy Justice, together with every possible Advantage and Indulgence: Yet, for Our Honour and your own Credit, You must not engage yourself in any frivolous or ill-grounded Complaint, but in such only as may deserve the Interposition of Our Name, for maintaining the Rights of Our Subjects.
- (13) Whereas Our Royal Predecessor King Charles the 2nd did, by his Order in Council, bearing Date the 26th Day of August 1668m direct, that his Ambassadors should not, for the future, give the Hand, in their own Houses, to Envoys, in pursuance of what is practised by the Ambassadors of other Princes, and did therefore not think it reasonable, that his Envoys should pretend to be treated differently from the Treatment he had directed his Ambassador to give to the Envoys of other Princes; We do accordingly, in pursuance of the said Order in Council, hereby direct You not to insist to have the Hand from any Ambassador, in his own House, who may happen to be at the Court where You reside.
- (14) You shall constantly correspond with Our several Ministers resident in foreign Courts, for your mutual Information and Assistance.
- (15) At Your Return, We shall expect from You a Narrative in Writing of whatever may have happened at Vienna, worthy Our Notice, together with such Observations on the Situation and Views of that Court, as your Knowledge of it shall have enabled You to make.

- (16) We have ordered to be delivered to You herewith Copies of sundry Treaties, and other Papers, for Your Information and Use, all which, at the Expiration of your present Mission, You shall either deliver to your Successor, or return to the Office of Our said Secretary of State.
- (17) You shall follow and observe such farther Instructions and Directions, as You shall, from time to time, receive from Us, by One of Our Principal Secretaries of State, with whom You are constantly to correspond, and by him inform Us of all Occurrences of Moment, which shall come to your Knowledge, during the Course of your Residence at that Court: And You are, upon no Account, to communicate with your private Friends upon public Affairs.
- (18) And in order to your corresponding with the greater Security, as well with Our said Secretary of State, as with Our Ministers residing in foreign Parts, with respect to such Matters, as may require particular Caution and Secrecy, We have ordered Cyphers and Decyphers, both French and English, to be delivered to You.

(1.b.) NA, SP 80/212, Secret Instructions Keith (1772)

Separate and Secret Instructions for Our Trusty and Wellbeloved Sir Robert Murray Keith, Knight of the Bath, whom We have appointed to be Our Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary to Our Good Brother and Sister The Emperor of Germany and The Empress Queen. Given at Our Court at St. James's the Tenth Day of October 1772 in the Twelfth Year of Our Reign.

Having another Instrument of this Day's Date given You our general Orders for your Conduct at the Court of Vienna as well upon Your first Arrival, as during Your Residence there, It is Our Meaning to apprise You more particularly hereby of Our Royal Intentions with respect to several other Points of general Importance.

- (1) At first, It is Our Will and Pleasure, that You give the strongest Assurances on Our Name, as well to The Emperor of Germany and The Empress Queen, as to their Ministers, of Our sincere Desire to preserve the Peace and Tranquillity of Europe, and Our invariable Intentions to abide by the Treaties subsisting with other Powers for that Purpose; And You shall use Your utmost Endeavours to discover how far Their Imperial Majesties are disposed, on their Part, to concur in this Object, or what Probability there is of the Calamities of War being extended by their taking any Part in that which unhappily continues between Russia and the Porte. And that We may be the better able to form a competent Judgement of their true Views, You will vigilantly attend to all Measures that they may adopt towards providing now and additional Means as well of Offence as Defence, especially the former, and procure Accounts of the States of their Finances their Debts and Resources.

- (2) You will also endeavour to learn the respective Turns and Inclinations of The Emperor and Empress Queen, observing accurately how far they correspond together; What Difference there may be in their Opinions upon Publick Points in general, or any one in particular, and by what probable Alterations of System the Demise of the latter might be followed. Nor will You fail to penetrate into the Characters, Affections and Degrees of Credit of the several Ministers employed by them. As also the Parties and Divisions, if any, which You may observe to subsist and every other Interior which You may judge capable of operating upon the Conduct of their Imperial Majesties, in relation to their Connection with other Courts, and the Part they will, for the future, be engaged to act in the general affairs of Europe. And, upon all these Points, You shall furnish us with such Information as You shall be able to obtain, and such Remarks as shall occur to You thereon.
- (3) And whereas it is conjectured that there is a coolness and Indisposition between the Imperial Court and that of Versailles on Account of the late Union of Measures pursued by the Court of Vienna with that of Petersbourg; The Admission of the Austrian Minister at the Congress, when the French Interposition was excluded; and, above all, the obstinate and affected Reserve in regard to France, with which the late Dismemberment of Poland was conducted; And from the underhand Endeavours which France is believed assiduously to have exerted towards breaking off the late Negotiations of Peace between Russia and the Porte, a Circumstance which cannot be supposed to be agreeable to Vienna, as the Mediation of that Court was engaged to effect it, You shall employ Your utmost Application to find out on what Foot the above mentioned Powers do really at present stand with regard to each other; Whether any Engagements may have been entered into; And what are the true Dispositions and Intentions of their Imperial Majesties in regard to Objects in which we are so nearly concerned.
- (4) As You may possibly be applied to by The Imperial Ministers in respect to the Low Countries and this Things which, before the breaking out of the late War in Debate between Us and Our Good Friends The States General of the United Provinces on one Hand, and the said Court of Vienna on the other, concerning some Stipulations of the Barrier Treaty; It is Our Pleasure that You should receive whatever may be said to You upon that Head ad referendum only, in order to Your obtaining Our Instructions for Your Conduct therein. But You may however, in general, declare Your Persuasion that we shall be ready, in Concert with Our said Good Friends and Allies, to come into any Proposals that shall appear to be reasonable and calculated for the reciprocal Advantage and Security.

- (5) You are however in all Your Conversations either with Their Imperial Majesties or their Ministers to speak in general Terms confining Yourself till you receive farther and more particular Instructions, to such a Representation of Our favourable and friendly Intentions as is above and not to make Advance or to discourage them. And You will endeavour to discover how far the Remembrance of any past Unkindnesses complained of, tho' unjustly, in Their Part, may still operate, and what their real Dispositions may now be towards the Renewal of Our Ancient and reciprocal Friendship; And You will, from Time to Time, transmit all Your Discoveries thereon to One of Our Principal Secretaries of State, that, on consequence thereof, we may send You such farther and more explicit Directions, for your Conduct as may be suitable to the Circumstances of Publick Affairs; and the Influence which the Dispositions of their Imperial Majesties are likely to have on the same.
- (6) You will likewise be attentive to every Thing that may pass between the Austrian Court and that of Petersburg and Berlin, and will be particularly vigilant to discover the Effect of the late Partition of Poland, whether it is likely to become a Cause of Disunion or Bond of Union between the several Powers concerned; And how far the Rupture of the late Congress may affect the Consequences of that Partition. And you will extend your attention to the Manner in which their Imperial Majesties and their Ministers regard the late Revolution in Sweden; How far they are disposed to acquiesce in it, and to support it, or whether they are likely to be indifferent to what other Powers may do upon the Occasion, to concur in or to interfere against any Attempts to subvert it.
- (7) Upon all the foregoing Heads, and such others as may appear to You of Importance to the Honour and Advantage of Our Crown and the Interests of Our Subjects, we shall expect to receive Information from You, as You shall be able to find or procure Opportunities of gaining any authentick Intelligence; Having the utmost Confidence that Your Zeal for Our Service and Your Prudence, Vigilance and Activity will leave no proper Means untried of prosecuting these great and essential Ends of Your Mission.

(1.c.) NA, SP 81/110: Instructions Elliot/Ratisbon (1774)

Instructions for Our Trusty and Wellbeloved Hugh Elliot Esq.r whom We have appointed Our Minister at the Diet of the Empire assembled at Ratisbon in Germany.

Given at Our Court the 29th day of April 1774 in the Fourteenth Year of Our Reign.

- (1) As soon as conveniently may be after receiving these Our Instructions to You, with Our Letters of Credence to the Diet, and such other Dispatches as may be put into your Hands, You shall repair with all convenient Speed, to the City of Ratisbon, and being arrived there, you shall consult Our Minister residing at that Place on Our Part as Elector of Brunswick Lunebourg, concerning the Persons to be applied to, the Steps to be taken, and the Forms to be observed for legitimating Yourself with the Diet and entering upon the Functions of your Post; in all which You shall follow the Methods which you shall find to have been usual on the like Occasions: And You shall assure all and singular the Members of the said Diet of our good Disposition towards their Assembly, and of Our readiness to promote the true and solid Interests of the Roman Empire, by doing every thing that may best tend to advance and increase a perfect Union and Friendship between the several Electors, Princes, and States who compose that great and illustrious Body.
- (2) You are to apply yourself in a particular Manner to know, and thoroughly understand all the Grievances which the Protestants in the Empire labor under, contrary to the Rules and Laws of the Treaties of Westphalia or other Treaties which conform the same; and You are to make a Report to Us thereof by One of Our Principal Secretaries of State, to the End that you may receive Our particular Orders and Directions how You are to conduct yourself therein.
- (3) You are, upon all Occasions, to countenance and support with your good Offices the just Demands of the Protestants, and to cultivate a particular good Understanding with the Members of that Body; and on this and all other Things relating to Your Management of Our Affairs at the Diet, you will, in an especial Manner, communicate with and take the Advice of Our aforesaid Minister, who by His Capacity and experience in those Matters will be able to give You the most exact Information and best Advices for your Behaviour and Acting at Ratisbon.
- (4) You are to make the most accurate Observations you can of the several Interests of the Princes and States of the Empire with relation to themselves and to the Emperor and you are by their Ministers at the Diet and by such other means as may occur to You, to inquire into, and learn their different Views and designs and give Us Accounts thereof, from time to time, as the same may come to your Knowledge.

- (5) You are carefully to keep and maintain a good Understanding with the Ministers of other Princes and States in Amity and Alliance with Us, who may happen to come, or reside at the Diet (particularly with the Ministers of Our good Sister the Empress of Russia, who has given Orders to Her Ministers in the several Courts of Europe to live in the most perfect Friendship and mutual Confidence with Ours,) and what you can discover from them concerning the Measures and Aims of their respective Sovereigns, you shall impart to Us, with every thing else that may in any wise relate to Our Service, and the Advantage of Our Kingdoms and Subjects.
- (6) In the whole Conduct and Management of your Correspondence relative to the Diet of Ratisbon, you shall *mutatis mutandis*, conform yourself to the 7th, 13th and 14th, Articles of the Instructions to You which accompany Our Credentials to the Elector of Bavaria.
- (7) You shall constantly correspond with Our several Ministers who are or may be residing in Foreign Courts during your Employment at Ratisbon, for your mutual Information and Assistance in your respective Negotiations.
- (8) At your return from this Post We shall expect from You an ample and perfect narrative in writing, of the State and Situation of the Diet, and of the most remarkable Members that compose the same, their Abilities and Inclinations, particularly with respect to the Interests of Religion in the Empire together with such Observations on the manner and methods of proceeding in the Diet and may most contribute to give Us a full and just Idea of that Assembly, and of the Affairs transacted there with the Influence they may have on the German Empire or on the publick Business of Europe.

(2) Chiffrierungen

Vienna January 3^d 1778.
 My Lord,
 Your Lordship is already
 apprized of the Death of The Elector of Bavaria, and
 will easily judge what a Fermentation it must
 occasion here — the first & countenance on
 Thursday, during the Drawing-room of New
 Year's Day; and the painful Impression they
 made on The Impres was visible to every Body.
 Since that Moment, a thousand various
 Conjectures have furnished Occupation to the
 Politicians of this Capital; but even at this Point
 Nothing
 Earl of Suffolk.

Keith to Suffolk, 3.1.1778; Archivsignatur: National Archives SP 80-220.

Als Vertreter der britischen Krone war der Aufgabenbereich für die britischen Reichsdiplomaten im Dienste Georges III klar abgesteckt: Sie hatten sich um die britischen Belange zu kümmern, nicht aber um „His Majesty’s German Dominions“, unterhielt Kurhannover doch nach wie vor eigene Gesandtschaften. Theorie und Alltagspraxis erwiesen sich jedoch als nicht deckungsgleich.

Innerhalb des politischen Rahmens der konsolidierten Personalunion werden hier die (in)offiziellen Berührungspunkte britischer und hannoverscher Reichsdiplomatie in den Jahren zwischen 1774 und 1783 beleuchtet. Im Zentrum stehen dabei Angehörige des britischen Corps Diplomatique, die mittels ihres Schriftverkehrs Einblicke sowohl in ihre eigene Alltags- und Gedankenwelt als auch in die politisch-strukturelle Realität des Kommunikations- und Handlungsraumes der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover erlauben.

Die Göttinger Schriften zur Landesgeschichte werden herausgegeben vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen (IHLF). Sie widmen sich Themen der niedersächsischen und vergleichenden Landes- und Regionalgeschichte vom Frühmittelalter bis in die Zeitgeschichte. Sie sind ein Forum zur Publikation neuer Forschungsergebnisse in Sammelbänden und Monografien auch jenseits der Universität Göttingen.



 GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

ISBN: 978-3-86395-625-7
ISSN: 2747-9714
eISSN: 2747-9722

Universitätsverlag Göttingen